Hempels wohlfeile Classiker-Ausgaben.

National-Bibliothek sämmtlicher deutschen Classiker

Erste wohlfeile

und vollständige Ausgabe ihrer Meisterwerke.

Lessing's

Werke 64.

488.

Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr. = 9 Xr. Rh.

Verlag von Gustav Hempel in Berlin.

213. An Ebert.

Liebster Freund,

Eben habe ich das Vergnügen, einen Brief von Ramlern zu erhalten. Ich muß es wohl mit Ihnen theilen, weil das Meiste darin Sie selbst angeht. Hier ist er also mitsammt den Beischlüssen. Das für unsern Erbprinzen bestimmte Exemplar haben Sie die Güte zu übergeben. Ich bekenne, daß ich die Ode an die Venus Urania nicht recht verstehe, weil ich weder den Cineas noch des Cineas Sohn in Berlin kenne.[1]) Um so viel mehr aber, ohne Zweifel, gefällt mir das, was ich davon verstehe. — Den Brief und die geschriebene Ode an die Könige[2]) bitte ich mir wieder aus. — Auch bestellen Sie wohl das Compliment an Ramler's ehmaligen fleißigen Correspondenten. — A propos! Was haben die Engländer für gute Epigrammatisten? außer ihrem lateinischen Owen, der nichts taugt.[3]) Die bekanntesten ihrer Dichter, weiß ich wohl, haben einzelne gute Epigramme gemacht; aber ob sie so einen Wernicke oder Logau haben, das weiß ich nicht. Wenn sie dergleichen haben, so ist er auch bei Ihnen zu finden, und Sie erzeigen mir einen Gefallen, wenn Sie mir ihn auf einige Tage herüberschicken.

Ihr

W[olfenbüttel], ergebenster Freund

den 22. November 1770. Lessing.

---

1) Die Ode, zum 2. Novbr. 1770 gedichtet und zuerst einzeln gedruckt, steht in Ramler's lyrischen Gedichten, Berlin 1772. S. 159 ff. Sie feiert die Vermählung des jungen Grafen von Finkenstein. Cineas ist dessen Vater, der Minister.

2) Zuerst gedruckt im „Wandsbecker Bothen" 1771, Nr. 51; vgl. meine „Poetischen Beiträge zum W. B.", S. 16.

3) Vgl. Th. X. S. 101.

214. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 211 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 222 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 29. November 1770.

Meine liebste Madam,

Ich kann nicht begreifen, wie mein letzter Brief so lange unterweges sein können, aber doch muß er es gewesen sein. Ich weiß zwar selten, wie ich in der Zeit lebe; aber eben dadurch wird mein Datum so viel zuverlässiger, weil ich jedesmal erst in den Kalender sehen muß. Ich will nicht hoffen, daß Sie so schlimm sind und glauben, ich könnte mich wohl mit Fleiß geirrt haben. Ich hatte die Tage fleißig gezählt, nach welchen ich eine Antwort von Ihnen erhalten könnte. Da diese aber so lange über die Zeit ausblieb, so fing ich an zu vermuthen, daß Sie wohl schon gar von Wien wieder abgereiset wären. Und blos diese Vermuthung ist Schuld, daß ich keine neue Briefe nachgeschickt. Ich erschrecke, wenn ich bedenke, was Sie für einen Rückweg in dieser Jahreszeit zu machen haben, und noch wollen Sie ihn gar mit einem Umwege machen! Doch dieser Umweg dürfte bei Alledem recht gut sein, und ich verspreche mir davon für Ihre Zufriedenheit und Heiterkeit recht viel. Die uns am Nächsten angehen, behalten doch immer den meisten Einfluß auf uns.

Auch das, meine liebe Freundin, lobe ich recht sehr, daß Sie in Wien fleißiger in die Kirche gehen als in das Theater. Denn ich glaube in allem Ernste, daß es freilich für jeden guten Menschen, der nicht ganz undenkend ist, in den Wiener Kirchen mehr zu lachen geben muß als in dem Wiener Theater. Gott verzeihe mir die Sünde, wenn es nicht wahr ist, und wenn ich Unrecht thue, daß ich mir die österreichschen Prediger noch elender vorstelle als die österreichschen Poeten und Komödianten.

Als ich Ihren vorletzten Brief [1]) erhielt, hatte ich eben in der Erfurter gelehrten Zeitung, welche die Posaune des Herrn von S[onnenfels] ist, eine sehr prächtige Ankündigung gelesen, was man sich unter seiner Aufsicht nunmehr Alles für Wunder von dem Wiener Theater zu versprechen habe. Ich weiß nicht, ob ich mehr lachte oder mich mehr ärgerte, als ich aus

---

1) Nr. 204 in Abth. 2.

Ihrem Briefe ersahe, daß seine Aufsicht so geschwind ihre Endschaft erreicht habe. Doch will ich hoffen, daß er darum seine Hand nicht ganz abziehen wird. Dem Stücke, welches ihm diese kleine Kränkung verursacht hat, bin ich selbst nicht gut.[1]) Ich würde es kaum auf einem deutschen Theater dulden, wenn Roxelane auch eine Deutsche wäre; nun aber gar in der vermeinten Hauptstadt von Deutschland — denn dafür will S[onnenfels] Wien mit aller Gewalt gehalten wissen — den Triumph einer französischen Stumpfnase auf die Bühne zu bringen, ist schlechterdings unerträglich! Ich will auch hoffen, daß es mehr dieser Umstand als das Schnupftuch oder Spiegel ist, welcher die Dame oder die Damen in Wien bewogen hat, das Stück verbieten zu lassen. An dem neuen Stücke, die Hausplage, so gut es sonst sein mag, finde ich den Titel sehr zu tadeln. Als ob die Hausplage nicht ebensowohl vom männlichen als weiblichen Geschlechte sein könnte! Und ich muß mich nur über Sie, meine liebe Freundin, wundern, daß Sie mir davon sprechen, als ob es sich schon von selbst verstünde, daß es von nichts Anderm als einer bösen Frau handeln könne. Ihre Anmerkung übrigens, daß die Weiber da sehr gut sein müssen, wo es sich der Mühe verlohnt, eine Böse auf das Theater zu bringen, finde ich sehr richtig: und wo nur nicht gar eine solche Vorstellung mehr Schaden als Gutes stiftet! Viel Weiber sind gut, weil sie nicht wissen, wie man es machen muß, um böse zu sein.

Daß man an dem pfälzischen Hofe auf die Errichtung eines deutschen Theaters denke, höre ich von Ihnen zuerst. Ich wünsche sehr, daß etwas daran sein möge. Aber an dem Umstande ist wenigstens noch vors Erste nichts, daß Seyler dahin kommen solle. Er selbst weiß so wenig davon, daß er sich recht ernstlich um andere Aussichten bewirbt. Er möchte gern hierher nach Braunschweig, und ich hoffe, daß wir es ihm auswirken wollen. Nur kann er selbst vor dem März nicht kommen, weil er ein Abonnement nach Osnabrück angenommen hat, wohin er in Kurzem geht.[2])

Schlimm genug, daß Sie zu meinen überschriebenen

---

1) Vgl. Hamb. Dramaturgie, St. 33—36, Th. VII. S. 192 ff.

2) Nach „Chronol. des dtsch. Theaters", S. 298 u. 311 spielte Seyler bis Weihnacht in Hannover, ging 26. Decbr. nach Hildesheim, 17. Januar 1771 nach Osnabrück, war März, April und erste Hälfte des Mai wieder in Hannover, dann abwechselnd in Hildesheim und Hannover und spielte 29. Juni bis 18. Septbr. in Wetzlar.

Nummern so wenig Zutrauen haben. Ich habe auf die Ihrigen desto mehr. Ich sehe es ihnen an, daß wir wenigstens eine Terne darauf gewinnen werden. Wohin soll ich Ihnen den Antheil Ihres Gewinnstes übermachen? Oder soll ich ihn so lange in Verwahrung behalten, bis Sie ihn selbst bei mir abfordern? Wagen Sie das nicht; denn ich könnte ihn dann sehr leicht in andern Lotterien wieder verspielt haben. Das Billet habe ich bereits; auf den Mittwoch [1]) wird gezogen; auf den Donnerstag erhalte ich Nachricht, und auf den Freitag überschreibe ich Ihnen die Nachricht, sie mag nun gut oder schlecht klingen.

Aber des Billets wegen habe ich eben nicht dürfen nach Hamburg schreiben. Es sind in Braunschweig Collecteurs für die Hamburger Lotterie die Menge. — Doch habe ich nach Hamburg nunmehr wieder geschrieben; und ich hoffe, daß Sie in langer Zeit keine Klagen weiter hören werden. Wer die Freundin ist, die Ihnen den Verweis an mich aufgetragen, bedarf wohl keines langen Rathens.[2]) Ich wette, es ist eben die, von der ich heute einen Brief bekommen habe. Nun rathen Sie, wenn Sie nicht glauben, daß ich es getroffen habe.

Aber lieber lassen Sie uns die Briefe einander nicht so zuzählen. Sonst setze ich mich einmal hin und zähle nicht Ihre Briefe, sondern die Worte Ihrer Briefe. Dann wollen wir sehen, wer von uns Beiden dem Andern im Reste ist. Sie haben von Jemanden schreiben gelernt, der das Papier nicht zu schonen brauchte. Wir Schriftsteller aber müssen ganz klein schreiben lernen, sonst kriegen wir auch nicht einmal das Papier bezahlt.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebste Freundin, und vergessen Sie nicht, wenn man Ihnen in Wien recht viel Gefälligkeit und Freundschaft erweiset, daß Sie an jedem andern Orte das Nämliche zu erwarten Recht haben. Ich bin

Ihr

ganz ergebenster

Lessing.

---

1) In allen früheren Ausgaben steht Montag; das ist ein Schreibfehler Lessing's oder ein Lesefehler des ersten Herausgebers. Die Ziehungstage des Hamburger Lottos waren Mittwochs.

2) Es war ohne Zweifel die Commissionsräthin Schmidt.

215. An Herzog Carl.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", S. 28. Original auf der Wolfenbütteler Bibliothek. — Concept einer Antwort auf Nr. 213 in Abth. 2.)

[Wolfenbüttel, December 1770.]

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herr,

Die Bronze, welche Ew. Durchlaucht in Hamburg erstehen lassen, ist ihrem vorigen Besitzer von einem mecklenburgischen Beamten, auf dessen Gute man sie ausgegraben, für einen wendischen Götzen verkauft worden. Es fehlte auch nicht viel, so wäre sie unter dieser Benennung in das gedruckte Verzeichniß gekommen, wenn ich nicht dem Verfertiger desselben gewiesen, daß sich in der Muschel noch die Dille oder Rinne, worin der Docht gelegen, deutlich zeige, als woraus eigentlich der ehemalige Gebrauch des Stückes selbsten erhellet.

Warum ich aber nicht glaube, daß an dem Alterthume desselben zu zweifeln, sind dieses die Ursachen:

1. Weil es nicht in Gelde gekauft worden und durch die Hände keines Brocanteur gegangen, sondern in Deutschland ausgegraben worden, so daß ein vorsätzlicher Betrug schwerlich zu beweisen.

2. Weil nichts daran zu bemerken, warum es nicht wirklich antik sein könnte. Vielmehr ist gewiß, daß es in den Cabinetern eine Menge ungezweifelt alter Lampen giebt, die dieser an Geschmack und Arbeit sehr gleich kommen, wovon Montfaucon (Antiq. Expl. T. V. Pl. 176 et 177) nachzusehen. Besonders aber erinnere ich mich einer unter den Alterthümern zu Dresden, welche in dem Recueil auf der 192. Tafel zu sehen ist. (Dieses Werk wird vermuthlich auf dem Cabinet sein, widrigenfalls ich es auf Verlangen herübersenden kann.) Besagte Dresdener Lampe ist ein fast ebenso sitzender Satyr, der gleichfalls außer der eigentlichen Lampe in der einen Hand (nur daß es dort mehr eine Lichtdille als Lampe zu sein scheint) in der andern Hand ein ähnliches rundes Gefäß hält. Wenn ich mich recht erinnere, so sind die Verzierungen auf dem Deckel des runden Gefäßes bei beiden sogar die nämlichen.

Alles, was man folglich wider das ächte Alterthum des Stücks einwenden könnte, müßte lediglich von der Arbeit hergenommen sein, welche freilich nicht die feinste ist. Der Satyr

ist plumper, als man ihn von einem alten Meister erwartet. Allein hier ist nicht zu vergessen, daß sich mit dergleichen Hausrath, als Lampen sind, wohl schwerlich nur die besten Künstler werden abgegeben haben. Der gedachte Dresdener Satyr, den ich gesehen habe, und dessen ich mich noch wohl erinnere, ist ebenso plump und erscheint nur in der Zeichnung feiner. Wenn aber dieses anstößig sein sollte, daß die äußere Fläche des Stücks zu glatt und zu rein und nicht so äruginös und beschlagen ist, als eine in der Erde lange Zeit gelegene Bronze zu sein pflegt, so darf man nur wissen, daß der vorige Besitzer in Hamburg lebte, wo man Alles scheuert und putzt, das Brennholz auf dem Boden und die Alterthümer in dem Cabinete. Endlich ist es auch nicht die Meinung, wenn man das Stück für alt ausgiebt, daß es darum von einem sehr hohen Alter sein müsse. Es ist eine römische Arbeit, die vermuthlich auch noch lange nicht an die Zeit des Hadrian reicht. Unter allem alten Hausrath haben sich überhaupt die Lampen am Spätesten in ihren einmaligen Formen geändert und sind so, wie sie waren, am Längsten in Gebrauch geblieben, indem die Erfindung der gemeinen Talglichte noch sehr neu ist.[1])

Ich ergreife hierbei die Gelegenheit, Ew. Durchlaucht unterthänigst zu melden, daß ich vor itzt beschäftiget bin, aus den hiesigen fürstlichen Kupfersammlungen vorerstens die Handzeichnungen auszusuchen und zusammenzulegen. Ich werde nächstens davon ein Portefeuille an das Cabinet senden, worin sich sehr schöne Stücke von so berühmten Meistern befinden.[2])

---

216. An Eva König.

(Eva's Antwort s. Nr. 224 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 15. December 1770.

Meine liebste Madam,

Ich weiß zwar nicht, ob ich es wagen darf, noch einmal nach Wien an Sie zu schreiben. Denn wenn Sie zu Ende

---

1) Vgl. Th. XIX. S. 413.

2) Vgl. Schönemann's „Umrisse zur Geschichte und Beschreibung der Wolf. Bibliothek" in Bd. V des „Serapeum", wo S. 227 ff. von diesen Lessing'schen Arbeiten geredet wird, und v. Heinemann in Gosche's „Archiv f. Litt.-Gesch.", I. S. 309 f.

des Januars wieder in Hamburg sein wollen, so kann Sie dieser Brief unmöglich mehr in Wien antreffen. Doch was wagen! Alles Unglück, was daraus erfolgen kann, ist, daß man Ihnen den Brief nachschickt.

Ich bin vorige Woche auf die unangenehmste Weise abgehalten worden, Ihnen von dem Ausfalle unsers Lotteriegeschäfts zu Hamburg Nachricht zu geben. Schließen Sie aus dieser Verzögerung aber nur ja nicht, daß es schlecht müsse abgelaufen sein. Nichts weniger als schlecht: wir haben sehr viel gewonnen; denn wir haben nichts verloren. Ich hatte das Billet so eingerichtet, daß wir auf einen simpeln Auszug schadlos wären, und den haben wir auf Nummer 19 bekommen, gerade auf der Nummer, auf der ich mir am Wenigsten etwas versprochen hätte, weil sie in den vorhergehenden sieben Ziehungen bereits dreimal herausgekommen war. Damit Sie sehen, daß ich in wichtigen Angelegenheiten ein ordentlicher Mann bin, so lege ich Billet und Ziehungsschein mit bei. Ich denke auch, daß ich Ihre Einwilligung haben werde, unser Glück auf der nächsten Ziehung noch einmal zu versuchen. Das Billet ist schon genommen, und zwar auf die nämlichen Nummern, nur Nummer 19 nicht, wofür ich 7 gewählt habe; denn 19 wird doch nicht des Henkers sein und sich wieder herausziehen lassen.

Wenn wir alle fünf Quaternen, und was denen anhängig, gewinnen, so komme ich Ihnen bis Mannheim entgegen. Aber ich traue der Hamburger Lotterie nun vollends nicht, seitdem ich weiß, daß unser V[etter] eine Actie darin hat. Wann habe ich gegen Den jemals einen Heller gewinnen können? Es zeigt sich auch schon; denn alle Ihr mitverbundnes Glück hat gerade nur machen können, daß wir nichts verloren haben. Zwar wenn S[chmidt] recht urtheilt, so ist es unserm V[etter] bei dieser Entreprise nicht sowohl um das Geld als um etwas Anders zu thun. Denn Sie wissen doch wohl, daß auch in Hamburg eine jede Nummer mit einem Mädchen besetzt ist, das gern heirathen will?[1]) Und auf diese, versichert S[chmidt], hätten sich die Actionisten den Vorkauf bedungen. V[etter] aber habe sich mit den andern Actionisten abgefunden und beschicke die fünf glücklichen Mädchen alle drei Wochen allein.

1) Nach §. 8 des Hamburger Lottocontracts wurden die 90 Nummern der Zahlenlotterie mit den Namen von 90 armen Mädchen besetzt, die zur Hälfte vom Senat, zur Hälfte vom Privilegiaten ernannt wurden; jedes Mädchen, dessen Nummer gewann, bekam 20 Mark.

Was für ein abscheuliches Wetter ist heute hier um den Blocksberg! Wenn es da, wo Sie jetzt sind, nicht besser ist, wie sehr beklage ich Sie, daß Sie reisen müssen! So sehr ich mich auf Ihre Rückkunft freue, so wünschte ich doch, Sie kämen erst in den schönsten Frühlingstagen zurück! Kommen Sie nur ja gesund und vergnügt.

Mehr schreibe ich Ihnen dasmal nicht; denn es könnte doch leicht geschehen, wenn Sie schon unterweges wären, daß Ihnen mein künftiger Brief eher zu Händen käme als dieser.

Leben Sie recht wohl, meine beste Freundin, und wenn Sie an einen Menschen denken wollen, der Ihnen auf das Aufrichtigste ergeben ist, so denken Sie an mich.

Dero

Lessing.

---

217. An Ramler.

Wolfenbüttel, den 16. December 1770.

Liebster Freund,

Tausend Dank für Ihre beiden vortrefflichen Oden![1]) Daß Sie aber diesen Dank nicht eher bekommen, daran ist Ihr Milchbruder[2]) Schuld, der die Oden mitsammt dem Briefe länger als vierzehn Tage bei sich gehabt und sie mir erst heute wiedergeschickt hat. So wie ich ihm Ihren Brief ganz geschickt habe, so will ich Ihnen auch nun seinen schicken: so erhalten Sie hübsch auf einen Brief zwei Antworten, welches ich mir indeß gut zu schreiben bitte.

Die Ode an die Könige will ich mir dreimal laut vorsagen, so oft ich werde Lust haben, an meiner antityrannischen Tragödie zu arbeiten. Ich hoffe mit Hülfe derselben aus dem Spartacus[3]) einen Helden zu machen, der aus andern Augen sieht als der beste römische. Aber wann! wann! Diesen Winter gewiß nicht. Denn diesen werde ich wohl so ziemlich gerade an dem andern Ufer des Flusses, wo ich,

---

1) Vgl. oben Nr. 213.

2) So nannte Hr. Ramler Hrn. Hofrath Ebert, von dem sehr Viele und unter Andern auch der regierende Herzog von Braunschweig gesagt hatten, daß er ihm außerordentlich ähnlich wäre. — Nicolai.

3) Vgl. Th. XI. 2. S. 755.

auch unter dem Schnee, bunte Steinchen und Muscheln aufsuche,[1]) verschleudern, und verschleudern müssen. Sie werden mich wohl verstehen, wenn Sie von Herrn Voß oder meinem Bruder gehört haben, daß ich mich endlich bereden lassen, meine Kleinen Schriften wieder herauszugeben, und mit den Sinngedichten den Anfang machen will; weil ich zum Glück oder zum Unglück von diesen Dingen unter meinen alten Papieren noch eine ziemliche Anzahl gefunden habe, die nicht gedruckt sind, und mit welchen ich ungefähr die ersetzen kann, die von den gedruckten nothwendig wegbleiben müssen.

Aber glaubten Sie wohl, wie sehr ich dabei auf Sie gerechnet habe? — In allem Ernste, liebster Freund, was ich Sie nun bitten will, müssen Sie mir schlechterdings nicht abschlagen.

Mit heutiger Post schicke ich bereits die ersten vier Bogen von diesen erneuerten und vermehrten Sinngedichten, und sie sollen schlechterdings nicht eher in die Druckerei, als bis sie Ihre Censur passiret sind. Streichen Sie aus, was gar zu mittelmäßig ist (ich sage, gar zu mittelmäßig; denn leider müssen es nicht allein Sinngedichte, sondern Bogen voll Sinngedichte werden), und wo eins durch eine geschwinde Verbesserung sich noch ein Wenig mehr aufstutzen läßt, so haben Sie doch ja die Freundschaft, ihm diese Verbesserung zu geben.[2]) Ihnen kann so etwas nicht viel Mühe kosten; denn Sie haben noch alle poetische Farben auf der Palette, und ich weiß kaum mehr, was poetische Farben sind. Desgleichen wünsche ich, daß die Sinngedichte mit allen den orthographischen Richtigkeiten gedruckt würden, über die wir eins geworden, die mir aber zum Theil wieder entfallen sind.

Ich verlasse mich darauf, liebster Freund, daß Sie sich dieser Anforderung auf keine Weise entziehen. Die Zeit, die Sie darüber verlieren, will ich Ihnen auf eine andere Art wieder einbringen: z. E. durch Beiträge zu dem zweiten Theil Ihrer gesammelten Sinngedichte,[3]) die gewiß nicht schlecht sind und sich zum Theil von Dichtern herschreiben, die itzt völlig unbekannt sind.

---

1) Wohl Anspielung auf Sueton., Caligula, c. 46.

2) Ist geschehen; und Lessing verließ sich so sehr auf seinen Freund, daß er sich die Handschrift nicht erst zurückschicken, sondern sie in Berlin bei Voß drucken ließ. — Nicolai.

3) Der erste Theil war u. d. T. „Sammlung der besten Sinngedichte Teutscher Poeten" Riga 1766 erschienen; die Fortsetzung ist ausgeblieben.

Erfreuen Sie mich indeß bald wieder mit einem Briefe, und leben Sie recht wohl.

Ihr

ganz ergebenster

Lessing.

---

218. An C. A. Schmid.

(Antwort auf Nr. 216 in Abth. 2. — Schmid's Antwort s. Nr. 220 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 16. December 1770.

Das wissen Sie ja wohl, mein lieber Schmid, daß Sie mir allezeit ein Vergnügen machen, wenn Sie mir Gelegenheit geben, etwas in der Bibliothek nachzusuchen, und immer ein um so viel größeres Vergnügen, wenn es etwas betrifft, woran ich sonst auch nicht im Traume gedacht hätte. Ihre Uebersetzung des Tussignano ist gar keine Thorheit, sobald etwas Gutes darin steht, was sonst nicht überall zu finden. Die Bibliothek aber hat von diesem seinem Tractate von der Pest keine einzelne besondere Ausgabe, und ich kann ihn nirgends als in dem Fascicul des Ketham's finden, und auch von diesem ist weiter keine Ausgabe da als die von 1495 zu Venedig. Wenn Sie diese nutzen zu können glauben, so will ich sie Ihnen gern herüberschicken. Sonst hätte es sich leicht treffen können, daß ich Ihnen anstatt eines gedruckten Exemplars ein geschriebenes geschickt hätte. Denn es fehlt uns gar nicht an Manuscripten von Ihrem Magister Petrus de Tussigniano, wie sein Name in denselben geschrieben wird. Besonders haben wir eine Practica von ihm, die aber wenig mehr als eine Sammlung von Recepten ist. Vermuthen Sie indeß, daß unter diesen Recepten auch vielleicht das sich finden könnte, was er für die Pest verordnet, so will ich Ihnen auch dieses Manuscript herüberschicken.

Ob wir uns in diesem Leben nicht mehr wiedersehen? Doch; es wäre denn, daß ich oder Sie noch vor den Weihnachtsfeiertagen stürben. Leben Sie bis dahin wohl.

---

219. An Reiske.

(Antwort auf Nr. 206 in Abth. 2. — Reiske's Antwort s. Nr. 225 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 17. December 1770.

Es hat einige Schwierigkeiten gehabt, ehe ich die Handschrift des Aeschines aus der Universitätsbibliothek zu Helmstädt bekommen können. Endlich ist sie in meinen Händen, und ich will eilen, damit sie unverzüglich in Dessen Hände komme, der sie am Besten nutzen kann. Ich habe zwar versprechen müssen, sie nicht außer Landes zu schicken, doch nach aller genommenen Vorsicht in Uebermachung derselben will ich einmal annehmen, daß Gelehrte, die einander dienen wollen, alle in einem Lande leben. Auch habe ich versprechen müssen, sie innerhalb sechs Wochen wieder einzuliefern, und ich zweifle nicht, daß Euer Wohlgebornen sie nicht in dieser Zeit sollten abfertigen können.

Ob es sich überhaupt mit ihr groß der Mühe verlohnen dürfte, werden Dieselben bald sehen. Sie ist ein Wenig gar zu neu; denn sie ist nicht älter als aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, als um welche Zeit ihr Schreiber, der sich in der Schlußnote selbst nennt, Georgius Chrysococca, gelebt hat, wie ich bei dem Montfaucon finde (Palaeog. gr. Lib. I. c. 8. p. 99), wo zwei andere Handschriften von ihm angeführt werden. Auch der Joannes Aurispa, für den Chrysococca nach eben dieser Schlußnote das Werk geschrieben, ist nicht unbekannt, und wir haben von ihm unter unsern Manuscripten einen Martial, den sein Freund Antonius Panormita von ihm geschenkt bekommen.[1]) Sobald Euer Wohlgebornen mit den griechischen Rednern fertig sind und sich über den Libanius machen wollen, soll auf den ersten Wink die Handschrift, die sich hier unter den Manuscripten des Gudius von seinen Reden und Declamationen befindet, zu Dero Diensten sein. Noch findet sich auch unter den nämlichen Manuscripten ein Band von Briefen des Libanius; ich glaube aber, daß Wolf denselben bereits genutzt hat.

Ueberhaupt können Euer Wohlgebornen darauf rechnen, daß Ihnen schlechterdings nichts vorenthalten sein soll, was Sie zu einer oder der andern Arbeit aus dem hiesigen Vor-

1) Vgl. Th. X. S. 171.

rathe an Büchern und Handschriften brauchen können und wollen. Wie sehr wünschte ich, daß Sie selbst einmal im Sommer eine kleine Excursion anher machen und sich selbst einige Tage unter den letztern umsehen wollten! Wir besitzen auch verschiedene arabische Handschriften, von welchen ich aus den Catalogis nicht sehen kann, was sie enthalten, und von wem könnte ich das sonst erfahren als von Ihnen?

Nun erlauben mir Euer Wohlgebornen aber auch meinerseits eine Bitte. Ich möchte gerne für die Bibliothek Alles haben, was Sie herausgegeben, und ersuche Dieselben also um ein vollständiges Verzeichniß aller, auch Ihrer kleinern Schriften, mit Nachweisung, wo selbige zu bekommen. Da ich aber wohl weiß, daß ein großer Theil derselben auf Ihre eigene Kosten gedruckt worden, so bitte ich von allen diesen mir ein Exemplar, je eher je lieber, auf der Post zu übermachen. Wenn ich nicht irre, so sind unter diesen besonders die Observationes in varios autores Graecos und die Anthologia graeca Cephalae, an welcher mir vornehmlich liegt, und die ich gar zu gerne recht bald hätte.[1]) Die Bezahlung dafür soll der Factor unsrer Waisenhausbuchhandlung auf künftige Ostermesse leisten, dem ich denn auch die einzelne Rede des Demosthenes, Paris. apud Tiletanum[2]) mitgeben will.

Es hat mich übrigens sehr geschmeichelt, daß Euer Wohlgebornen mir Dero Beifall wegen des Berengarius bezeugen wollen. Freilich urtheilen Sie allzu gütig davon; aber ich werde nicht vergessen, wie viel davon mehr zu meiner Aufmunterung als zu meinem Lobe anzunehmen ist.

Erlauben Sie, daß ich noch meine Empfehlung an Dero Frau Gemahlin hinzufügen darf, der wir bei so mühsamen Werken so viel zu danken haben. Die Aufgabe ist gelöset, ob ein Gelehrter heirathen soll, wenn es viele solche Personen ihres Geschlechts giebt.

Ich verharre mit vollkommner Hochachtung rc.

Lessing.

---

1) Um sie für die Anmerkungen über das Epigramm zu nutzen; vgl. Th. X. S. 180 ff.
2) Vgl. oben Nr. 206.

220. An Justine Salome Lessing, geb. Feller.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

Meine liebste Mutter,

Ich habe mit Fleiß nicht eher wieder nach Hause schreiben wollen, als bis ich im Stande wäre, wenigstens einen kleinen Anfang meines Versprechens zu machen. Sie müssen es lediglich meinem Unvermögen zurechnen, wenn ich dieses Mal nicht mehr als beigehende 25 Rthlr. senden kann; auf künftige Johannis können Sie aber zuverlässig auf 50 Rthlr. rechnen; und so will ich von Zeit zu Zeit fortfahren, Alles, was ich entübrigen kann, zu Abtragung einer Schuld anzuwenden, die freilich die größte ist, die ich auf der Welt haben kann. Ich denke nicht, daß Sie im Ernst einiges Mißtrauen auf meine Bereitwilligkeit setzen werden, Alles zu thun, was Sie beruhigen und das Andenken meines Vaters bei den verdienten Ehren erhalten kann. Sollten daher die Schuldner, von welchen mir die Schwester schreibet, nicht ohnedem Nachsicht haben wollen, so bin ich gern erbötig, auf gewisse Termine ihnen meine Wechsel oder Obligation darüber auszustellen, in der festen Absicht, sie als ein ehrlicher Mann zu befriedigen, sobald es meine eigene Umstände, die noch bis itzt selbst sehr verwirrt und kümmerlich sind, nur immer zulassen werden.

Meine liebe Schwester mag mir es vergeben, daß ich ihr auf ihren weitläuftigen Brief[1]) nicht antworten kann. Ich nehme an den Kränkungen, die Ihnen Beiden in Camenz widerfahren, sehr viel Antheil; aber wie kann ich denselben abhelfen? Ueber eine Art dieser Kränkungen nur, nämlich über die, welche Ihnen von den elenden Collegen des seligen Vaters erwiesen worden, müssen Sie sich hinwegsetzen und sie blos mit Verachtung ansehen.

Ich habe mir von meinem Vetter, dem Hrn. Inspector,[2]) immer die beste Idee gemacht und ihn jederzeit für einen rechtschaffnen Mann gehalten. Er kann es also wohl unmöglich sein, der Sie wegen einiger kleinen Vorschüsse allzu sehr drücken sollte. Ich bitte, ihn indeß in meinem Namen zu versichern, aller seiner Anforderungen wegen ruhig zu sein und mich für seinen Schuldner anzusehen.

---

1) Nr. 215 in Abth. 2.

2) Wahrscheinlich Johann Traugott Lessing; vgl. oben Nr. 3 und 117, sowie Nr. 121 in Abth. 2.

An den Bruder Theophilus will ich mit nächster Post schreiben. Der Herr Oberjägermeister v. Carlowitz[1]) allhier ist der Meinung, daß er um die Stelle des seligen Vaters anhalten müsse. Da ich nun aber gar nicht weiß, wie die dortigen Umstände sind, so kann ich weder Ja noch Nein dazu sagen und muß Alles seiner eigenen Ueberlegung anheim stellen.

Unter Anwünschung der besten Gesundheit und möglichster Zufriedenheit bei dem Antritte dieses neuen Jahres verbleibe ich vor itzo, da mir meine Geschäfte nicht erlauben wollen, weitläuftiger zu schreiben,

Dero

Wolfenbüttel, treugehorsamster Sohn

den 7. Januar 1771. Gotthold.

---

221. An Karl Lessing.

Wolfenbüttel, den 8. Januar 1771.

Mein lieber Bruder,

Hier schicke ich wieder etwas Manuscript zu den Sinngedichten, nämlich von Seite 65 bis 82, welches ein Blatt mehr als den fünften Bogen betragen würde, wenn nicht die zehn von Herrn Ramler verworfnen Sinngedichte aus dem vorigen weggefallen wären, die wenigstens fünf Blätter betragen müssen. Ueber acht Tage will ich den Rest zu den Sinngedichten schicken und sodann die Abhandlungen. Was räthst Du mir, ob ich die alten lateinischen Sinngedichte soll wieder drucken lassen? Frage auch Herrn Ramler, was er dazu sagt. Es versteht sich, daß auch von diesen Bogen nichts eher gedruckt wird, als bis Herr Ramler sie durchgesehen. Gieb mir doch die zehn Sinngedichte, die er weggestrichen hat, mit den Anfangsworten an, weil ich wohl das Manuscript so bald nicht zurückbekommen dürfte und gern bei Zeiten wissen möchte, ob es nicht welche sind, auf die ich mich in meinen Abhandlungen beziehe. Noch Eins: Auf den ersten vier Bogen wird ein Sinngedicht stehen von zwei Zeilen, Auf das Alter:

---

1) Georg Wolff von Carlowitz, geb. zu Liebenau 1721, herzgl. braunschweig. Oberjägermeister; vgl. v. Uechtritz, „Diplomat. Nachrichten adl. Familien", V. S. 22.

„Dem Alter nicht, der Jugend sei's geklagt,
Wenn uns das Alter nicht behagt."

Dieses soll wegbleiben, weil ich anderwärts davon Gebrauch gemacht. Es kann das 114. Sinngedicht, S. 66, Auf die Galathee, dahin an die Stelle kommen und 112 und 113 indeß eine besondere Seite einnehmen. Ueberhaupt bin ich, da die zehn ausgestrichenen Sinngedichte hier und da Lücken gemacht haben, wegen der zerrütteten Folge besorgt und fürchte, daß nun oft bald auf einer Seite zwei große und bald zwei kleine Sinngedichte stehen werden, welches in dem Drucke einen großen Uebelstand macht. Du mußt sehen, wie dieses durch Versetzung zu vermeiden, damit so viel wie möglich bald Seite auf Seite wieder mit dem Manuscripte zusammentrifft.

Der vorgestrige Besuch, die schwedischen Prinzen,[1]) hat mir auch eine verdrießliche Arbeit auf den Hals gebracht: nämlich verschiedene Dinge zur schwedischen Geschichte unter den Manuscripten der Bibliothek aufzusuchen, und diese Arbeit wird mir Zeit kosten. Dem ungeachtet will ich Herrn Voß mein Wort gewiß halten, so sauer es mir auch werden dürfte. Lebe wohl.

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

---

222. An Moses Mendelssohn.

(Antwort auf Nr. 214 und 219 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 9. Januar 1771.

Bester Freund,

Ich komme von Braunschweig, wo ich vierzehn Tage gewesen bin, und ich habe nun einmal das Unglück, daß ich da auch nicht eine Feder anzusetzen im Stande bin, sonst würde ich Ihnen gewiß schon eher geantwortet haben.

Ich sahe, zu Folge Ihres ersten Briefes, alle Stunden nach dem Ferguson aus und war ärgerlich, daß Berlin und G[leim] mit seinem J[acobi] einander so lange gefielen. Denn daß sie ab-

---

1) Vgl. Nr. 226 in Abth. 2.

gereist sein sollten, ohne weiter an das Buch und an Sie zu denken, das hätte ich mir doch kaum träumen lassen, so ähnlich es schon diesen Leuten im Grunde sieht. Ich habe angemerkt, daß ein alter witziger Kopf und eine alte Jungfer die zwei wunderlichsten Geschöpfe in der Welt sind; und wenn ich nicht bedächte, an wen ich schreibe, so hätte ich eben Lust, diese Gleichheit in einem schönen Epigramm auszuführen, unbekümmert, auch selbst darüber für einen alten witzigen Kopf gehalten zu werden.

Mit dem Ferguson will ich mir nun ein eigentliches Studium machen. Ich sehe schon aus dem vorgesetzten Inhalte, daß es ein Buch ist, wie mir hier gefehlt hat, wo ich größtentheils nur solche Bücher habe, die über lang oder kurz den Verstand sowie die Zeit tödten. Wenn man lange nicht denkt, so kann man am Ende nicht mehr denken. Ist es aber auch wohl gut, Wahrheiten zu denken, sich ernstlich mit Wahrheiten zu beschäftigen, in deren beständigem Widerspruche wir nun schon einmal leben und zu unsrer Ruhe beständig fortleben müssen? Und von dergleichen Wahrheiten sehe ich in dem Engländer schon manche von Weitem.

Wie auch solche, die ich längst für keine Wahrheiten mehr gehalten. Doch ich besorge es nicht erst seit gestern, daß, indem ich gewisse Vorurtheile weggeworfen, ich ein Wenig zu viel mit weggeworfen habe, was ich werde wiederholen müssen. Daß ich es zum Theil nicht schon gethan, daran hat mich nur die Furcht verhindert, nach und nach den ganzen Unrath wieder in das Haus zu schleppen. Es ist unendlich schwer, zu wissen, wann und wo man bleiben soll, und Tausenden für Einen ist das Ziel ihres Nachdenkens die Stelle, wo sie des Nachdenkens müde geworden.

Ob dieses nicht auch manchmal der Fall unsers Ungenannten gewesen, will ich nicht so geradezu leugnen. Nur Unbilligkeit möchte ich nicht gern auf ihn kommen lassen. Zwar ist Ihre Anmerkung sehr gegründet, daß man bei Beurtheilung gewisser Charaktere und Handlungen das Maß der Einsicht und des moralischen Gefühls mit in Betrachtung ziehen müsse, welches den Zeiten zukomme, in die sie fallen. Allein doch wohl nur bei solchen Charakteren und Handlungen, die weiter nichts sein sollen als Charaktere und Handlungen bloßer Menschen? Und sollen das die sein, von welchen bei dem Ungenannten die Rede ist? Ich bin versichert, er würde die ähnlichen Charaktere und Handlungen, wenn er sie im

Herodotus gefunden hätte, ganz anders beurtheilet und gewiß nicht vergessen haben, sich in ihre Zeiten und auf die Staffel ihrer Einsichten zurückzustellen. Aber sind Patriarchen und Propheten Leute, zu denen wir uns herablassen sollen? Sie sollen vielmehr die erhabensten Muster der Tugend sein, und die geringste ihrer Handlungen soll in Absicht auf eine gewisse göttliche Oekonomie für uns aufgezeichnet sein. Wenn also an Dingen, die sich nur kaum entschuldigen lassen, der Pöbel mit Gewalt etwas Göttliches finden soll und will, so thut, denke ich, der Weise Unrecht, wenn er diese Dinge blos entschuldigt. Er muß vielmehr mit aller Verachtung von ihnen sprechen, die sie in unsern bessern Zeiten verdienen würden, mit aller der Verachtung, die sie in noch bessern, noch aufgeklärtern Zeiten nur immer verdienen können. — Die Ursache, warum Ihnen ein solches Verfahren bei unserm Ungenannten aufgefallen ist, muß blos darin liegen, daß Sie von je her weniger gehalten gewesen, die getadelten Handlungen in dem Lichte der Göttlichkeit zu betrachten, in welchem *wir* sie schlechterdings betrachten sollen. —

Die Neugierde der bewußten Person nach dem Manuscript hat sich halten lassen. Er hat nicht eher wieder daran gedacht, als bis er mich vor einigen Tagen wieder zu sehen bekam. Ich fürchte, daß sein Verlangen, die Sache selbst besser einzusehen, ebenfalls nicht weit her ist; daher habe ich ihm auch nur blos die Vorrede mitgetheilt, unter dem Vorwande, daß Sie das übrige Manuscript bei sich hätten. Er muß nicht von mir denken, als ob ich ihm dergleichen Dinge aufdringen wolle.

Aber was ist das für ein neuer Angriff, der in den *Jenaischen Zeitungen* von Lavatern auf Sie geschehen? Ich lese diese Zeitung nicht und habe sie auch in ganz Braunschweig nicht auftreiben können. Haben Sie doch ja die Güte, mir das Blatt mit der ersten Post zu senden. Noch mehr aber bitte ich Sie, wenn Sie darauf antworten, es mit aller möglichen Freiheit, mit allem nur ersinnlichen Nachdrucke zu thun. Sie allein dürfen und können in dieser Sache so sprechen und schreiben und sind daher unendlich glücklicher als andre ehrliche Leute, die den Umsturz des abscheulichsten Gebäudes von Unsinn nicht anders als unter dem Vorwande, es neu zu unterbauen, befördern können.

Ich sende Ihnen hierbei auch Ihre Briefe von Bonnet zurück. Der Mann ist mir so ekel geworden, daß ich auch

nicht einmal die Wahrheit von ihm lernen möchte. Ich habe mich nicht enthalten können, dem Abt Jerusalem den Umstand von der Antedatirung der Vorrede zu der neuesten Ausgabe seines Buches zu erzählen.[1]) Der Abt sagte zu verschiedenen Malen: „Das ist nicht artig.“ Und ich antwortete dem Abt jedesmal: „Es ist mehr als nicht artig, es ist niederträchtig!“ Sie sind wahrlich verbunden, wenn Sie nicht gegen das andre Extremum des kleinen Schleichers ausschweifen wollen, den Umstand bekannt zu machen. —

Den Tausch mit dem Hrn. Abraham nehme ich recht gern an. Aber es wird ihm wohl nicht recht sein, daß er anbei auch nicht einmal die Ausgabe des Bachet erhält, sondern es ist die ganz erste vom Xylander, die aber, so viel ich sehe, das Besondre hat, daß sie die Scholia des Planudes über die zwei ersten Bücher des Diophant's enthält, welche Bachet nicht mit drucken lassen. Doch ohne Zweifel taugen auch diese Scholia nichts, welches ich wohl vom Hrn. Abraham näher wissen möchte, weil unter den Manuscripten unsrer Bibliothek auch die Scholia des Planudes über das einzelne Buch des Diophant's De numeris multangulis vorhanden sind, von denen selbst Xylander nichts gewußt hat, und die überall noch nicht gedruckt sind.[2])

1) Vgl. Moses an Lavater 4. Decbr. 1770 in Mendelssohn's Schriften, III. S. 99: „Sie haben ohne Zweifel die neue Auflage seines „Examen“ gelesen? Ich finde eine Inconsequenz in dem Betragen dieses mir in aller Betrachtung verehrenswürdigen Mannes, die ich mir nicht erklären kann. Er wird ungehalten, daß Sie sein Werk einem Juden zu seiner Belehrung in die Hände geben; er erklärt ausdrücklich, daß er in diesem Buche gar nicht die Absicht gehabt habe, meine Glaubensgenossen zu bekehren; und in dieser neuen Auflage apostrophirt er uns geradezu bei allen Gelegenheiten und thut das, was er Ihnen so sehr zu verdenken geschienen, in jeder Anmerkung. Ohne sich ein Wort von unserm Briefwechsel und dem ganzen Vorfalle überhaupt merken zu lassen, führet er meine Gründe an und suchet sie zu widerlegen. Heißt dieses nicht, die Waffen wider einen Unbewaffneten brauchen? Was das Sonderbarste ist, so ist seine neue Auflage so früh datirt, daß ein Leser, der von dem Vorfalle nichts weiß, nothwendig glauben muß, ich habe meine Armseligkeiten aus den Anmerkungen des Herrn Bonnet ausgeschrieben.“

2) Die beiden Ausgaben sind: Diophanti Alexandrini rerum arithmeticarum libri VI, quorum primi duo adjecta habent scholia Maximi (ut conjectura est) Planudis; item liber de numeris polygonis s. multangulis. Opus a Guilelmo Xylandro Augustano incredibili labore latine redditum et commentariis explanatum, inque lucem editum Basil. 1575, fol. und Diophanti Alex. arithmeticorum libri VI, et de numeris multangulis nunc primum graece et latine editi atque comment. illustrati auctore Claudio Casp. Bacheto Meziriaco. Par. 1621, fol.

Leben Sie wohl, bester Freund, und schreiben Sie mir bald wieder. Sie sehen wohl: was ich an der Zeit versäume, bringe ich an der Länge ein. Meinen Gruß an Nicolai, dem ich auch nächstens schreiben werde. Daß er mir doch ja nicht den — wie heißt der närrische Kerl?[1]) — zu schicken vergißt.

Dero

ergebenster Freund

Lessing.

223. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 224 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 231 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 13. Jan. 1771.

Meine liebste Freundin,

Ich habe mir die vierzehn Tage her Gewalt anthun müssen, Ihnen nicht zu schreiben. Denn ich glaubte Sie, Ihren letzten Nachrichten zu Folge, schon unfehlbar unterweges und hoffte alle Tage von Ihnen zu hören, wo am Nächsten mein Brief Sie wieder treffen würde. Sie haben aber recht sehr wohl gethan, daß Sie noch nicht abgereiset sind. Nur wenn Sie auf Frost gewartet haben, der die Wege besser machen sollte, so mögen Sie nunmehr auch nur auf gelinden Frost warten; denn wenigstens hier ist es so strenge kalt, daß ich nicht einmal gern an das Fenster trete.

Was für eine seltsame Besorgniß hat mich um das Vergnügen gebracht, von Ihnen um Rath gefragt zu werden! Sie fürchteten, daß ich Sie betauern oder verlachen würde. Betauern, das wäre möglich gewesen, und ich danke Ihnen, daß Sie mir keine mißvergnügte Stunde mehr machen wollen. Aber verlachen? Wie fingen Sie es denn an, daß ich Sie verlachen könnte? Mit Einem lachen, mit Einem zugleich über die Verlegenheit lachen, aus der er sich selbst nicht geschwind genug helfen kann, das ist ja nicht das, was das häßliche verlachen sagen will, sondern ist eine unschuldige Lust, die sich Freunde einander nicht versagen sollten. Sehen Sie also, daß Sie Unrecht haben; und wenn man Sie wiederum irre

1) Die Memoirs of John Buncle. — Nicolai.

machen sollte, so hoffe ich wenigstens, daß Sie nicht zum zweiten Male werden Unrecht haben wollen. Freilich haben Sie einen weit bessern Rathgeber ganz in der Nähe, als ich größtentheils zu sein das Unglück habe. Aber dem ohngeachtet können Sie meinen Rath doch immer hören, wäre es auch nur, um zu erfahren, ob Ihnen nicht etwa mein Rath wegen Ihrer Besorgniß Genugthuung machte; ich meine, ob er Ihnen nicht etwa Gelegenheit schaffte, vielmehr mich zu betauern oder zu verlachen.

Ich komme auf unser gemeinschaftliches Project, glücklich — wollte ich sagen, reich zu werden. Wahrlich, Sie sind, sehe ich, eine Frau, mit der man schlechterdings nichts verlieren kann. Wir sind wiederum, in der neunten Ziehung, mit einer Nummer herausgekommen, wie Sie aus beigehendem Ziehungsscheine sehen werden. Nämlich mit Nummer 69. Ich habe auch schon dafür ein neues Billet auf die zehnte Ziehung genommen; nur ist mir leid, daß es schon ausgefertiget war, als ich Ihren letzten Brief erhielt, und Nummer 19 dieses Mal noch nicht wieder an seine Stelle kommen können. Für Nummer 69 habe ich 77 genommen, und unser Billet lautet nun zusammen auf 7. 36. 45. 47. 77. Noch etwas Besonders dabei muß ich Ihnen melden. Auch in Stralsund hat man nunmehr ein Lotto, und vor Kurzem ist die erste Ziehung geschehen. Hätten wir da mit unserm Billete eingesetzt gehabt — was meinen Sie, daß wir gewonnen hätten? — Leider doch auch nur eine Ambe. Und was ist uns mit einer Ambe gedient! Alles oder nichts. K[norre] und Compagnie sollen unsere Louisd'or haben, oder wir ihre sechzigtausend Thaler. Wer weiß, ob dieses nicht der einzige Weg für mich sein sollte, mich an dem V[etter] zu erholen; und ich denke, es ist eine schlimme Vorbedeutung für ihn, daß er, um Geld parat zu haben, immer im Voraus seinen Garten verkauft hat.[1]) Ich bin meiner Sache so gewiß, daß ich

1) Auf dieser Stelle, verglichen mit unten Nr. 237 u. Nr. 263 in Abth. 2, beruht der urkundliche Beweis dafür, daß der im Briefwechsel mit Eva König so häufig erwähnte „Vetter" und der Münzmeister Knorre eine und dieselbe Person sind. Es hat nämlich nach den Hamburgischen Hypothekenbüchern Otto Heinrich Knorre sein Gehöft am Hammerbaum den 15. März 1771 an Jakob Schoon verlassen. Auf dem „Prospect der vor dem Deichthore bis zu der Hammer Kirche unter Wasser gesetzten Gärten und Ländereien" in Dalençon's „Denkmahl der Wasserfluth", Hamburg 1772, ist Jakob Schoon's Haus, an der Hammer Landstraße unmittelbar hinter dem Grevenweg gelegen, als überschwemmt bezeichnet.

Ihnen fast rathen möchte, nicht eher von Wien abzureisen, als bis Sie meine Nachricht von der zehnten Ziehung erhalten haben. Denn es ist nur wegen des Entgegenkommens, und damit wir einander nicht fehl reisen.

Daß der Herr von S[onnenfels] mein guter Gönner und Freund sein will, muß ich mir gefallen lassen. Er hat es durch seine unerträglichen Großsprechereien von seiner vermeinten Hauptstadt des deutschen Reichs und durch seine Freunde, die Herren Klotz, Riedel und Sch[mid],[1]) ziemlich bei mir verdorben. Wer sich an solche elende Leute hängen kann, der muß um ein Bißchen Lob sehr verlegen sein. Es kann ihm gar nicht schaden, wenn man ihn in Wien ein Wenig demüthiget. Versäumen Sie es doch aber ja nicht, ihm seinen Willen zu thun und den Hausvater zu sehen. Ich bin sehr begierig, zu wissen, ob er in Wien besser gespielt wird, als wir ihn in Hamburg gesehen haben. Vor einigen Tagen trug man sich hier mit der Nachricht, daß Ackermann todt sei, und daß Mamsell mit ihrem Bruder nach Wien gehen würde. Ob nun aber auch Mamsell das Muster sein könnte, das S[onnenfels] wegen des Anstandes unserer hiesigen Acteurs zu widerlegen geschickt wäre, möchte ich eben nicht sagen. — Was zum Henker nur will denn der Mann mit seinem Anstande überhaupt? Wenn seine Acteurs nichts wie Anstand haben, so können sie noch sehr, sehr elende Acteurs sein.

Mit unserm K[untzsch] haben Sie es errathen. Die Abwesenheit scheint ihn wenigstens curirt zu haben. Er ist jetzt auf seinem Gute und kömmt erst zur Messe wieder. Es wird aber darauf ankommen, ob sein Feuer nicht wieder aufflammt, wenn er den Gegenstand wieder vor Augen bekömmt. Alsdenn gebe ich aber auch nicht einen Heller um seine Seele; denn bei solchen Krankheiten sind die Recidive das Gefährlichste.

Ich kann nicht schließen, ohne mich noch ein Wenig wegen Ihrer fortdauernden Schwermuth zu zanken. Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich die Schwermuth für eine sehr muthwillige Krankheit halte, die man nicht los wird, weil man sie nicht loswerden will. Nur darum wünsche ich Ihre Zurückkunft; denn ich glaube doch, daß Sie in Hamburg noch eher Ge-

---

1) Wahrscheinlich ist Chr. H. Schmid mit Beziehung auf seine Lobpreisungen im „Almanach der deutschen Musen“ und in der „Anthologie der Deutschen“ gemeint. Man könnte sonst auch an Schirach denken.

legenheit haben, sich aufzuheitern und sich aufheitern zu wollen, als in Wien.

Leben Sie wenigstens nur sonst recht wohl.

Dero

ergebenster Freund

Lessing.

224. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 231 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 240 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 12. Februar 1771.

Meine liebste Freundin,

Ich bin gestern von Braunschweig zurückgekommen, wo ich mich länger aufgehalten, als ich Willens war. Ich hatte nicht befohlen, mir die eingehenden Briefe einzuschicken, und fand also Ihr letztes Schreiben vom 26. Jenner, das leicht schon seit vier oder fünf Tagen angekommen sein mochte.

Aber in welche Unruhe setzt mich dieses Schreiben! Sie sind krank, und von einem sehr gefährlichen Falle krank. — Wenn Sie nicht Wort gehalten und mir gleich den nächsten Posttag darauf wieder geschrieben, so werde ich glauben, daß Sie nicht schreiben können — Doch wer martert sich im Voraus? und wer sollte nicht immer das Beste hoffen? Sie sind schon völlig wieder hergestellt, und ich denke mir Sie nach dem Ausbruche und der Hebung einer kleinen Krankheit, die Ihnen längst in den Gliedern gesteckt, gesunder, als sie noch jemals in Wien gewesen.

Und auf diesen Fuß will ich Ihnen auch schreiben: ein Gesunder an eine Gesunde, ein Vergnügter an eine Vergnügte. Wahrhaftig, wenn man das Erste ist, so muß man auch das Andere sein, und kann es sein, wenn man nur will. Besorgen Sie meinetwegen also nur nichts; ich habe es mir zum Gesetze gemacht, vergnügt zu sein, wenn ich auch noch so wenig Ursache dazu sehe; und so wie ich hier lebe, wundern sich mehr Leute, daß ich nicht vor Langerweile und Unlust umkomme, als sich wundern würden, wenn ich wirklich umkäme. Freilich kostet es Kunst, sich selbst zu überreden, daß man glücklich ist; aber welches Glück besteht denn auch in etwas mehr als in unserer Ueberredung? — Nicht wahr, ich philosophire Ihnen hier etwas sehr Tröstliches vor? Aber ich will

Sie auch blos meinetwegen beruhigen; und ich wünschte sehr, Sie könnten mich ebenso leicht auch Ihrentwegen beruhigen. Was Sie in meinem letzten Briefe für eine Klage angesehen haben, mag es im Grunde freilich wohl gewesen sein, aber doch sollte es sich eigentlich nur auf den Rath beziehen, den Sie im Begriffe gewesen, von mir einzuholen. Ich weiß, daß ich ein sehr elender Rathgeber bin, und gerade gegen meine Freunde noch wohl obendrein ein sehr eigennütziger. Hätten Sie also nicht Anlaß genug bekommen können, über mich zu lachen oder auch mich zu betauern? Und nun nur noch ein Wort über diese unterlassene Zurathheziehung: wenn das Gewissen wiederum einmal dabei in Anschlag kommen sollte, so möchte ich Ihnen lieber gleich im Voraus rathen, andere ehrliche Leute ein Wenig mehr zu hören als sich selbst. Denn ich habe immer gemerkt, daß Sie geneigter sind, Ihr Gewissen zu überspannen, als ihm viel nachzulassen — Vor allen aber hören Sie nunmehr Ihre dortigen Freunde, wenn sie verlangen werden, daß Sie Ihre Rückreise noch aufschieben sollen. Die Krankheit, von der Sie sich eben itzt erholen, macht es schlechterdings nothwendig, und wenn es auch bis mitten in den Frühling damit anstehen müßte. Sie sind ja doch einmal bei Ihrem vornehmsten Geschäfte, und Ihre Familie, wissen Sie, ist in guter Aufsicht. Was könnte Sie also hindern, nicht lieber bessere Wege und bessere Witterung abwarten zu wollen? Wenn ich für mein Antheil Sie darüber später wiederzusehen bekomme, so will ich suchen, Sie sodann desto länger wiederzusehen, und Ihnen vielleicht nach Hamburg folgen.

Denn mit dem Entgegenkommen wird es immer mißlicher. In der zehnten Ziehung hat uns endlich der häßliche V[etter] ganz durchfallen lassen; und ob ich es gleich in der elften Ziehung mit einer Kleinigkeit aufs Neue versucht habe, wobei ich, um desto sicherer zu gehen, alle Ihre vorgeschriebene Nummern wieder nahm, so hat es doch auch da nicht glücken wollen; und am Besten, wir geben alle weitere Versuche auf. Ich soll durch Glücksfälle ebenso wenig reich werden als Sie, meine liebe Freundin, und wenn ich es recht überlege, so ist diese Art, reich zu werden, auch weder Ihrer noch meiner würdig. Ich mag sie nicht, sagte der Fuchs; und was thut das, wenn seine Entschließung auch nur daher kam, daß er sie nicht haben konnte?

Gern möchte ich Ihnen noch was Neues, das Sie recht

herzlich zu lachen machte, schreiben können. — Sie wissen doch, daß K[lopstock] in Hamburg ist. Sie wissen auch, wie sehr er sich mit den Damen abgeben kann. Ich weiß nicht, wie viel Frauen und Mädchen er schon beredet haben soll, auf den Schrittschuhen laufen zu lernen, um ihm Gesellschaft zu leisten.[1]) Aber das ist noch gar nichts gegen eine Lesegesellschaft, die er bei der Frau von W[inthem] errichtet hat,[2]) und von der alle unsere Freundinnen sind. Doch man wird Ihnen ohne Zweifel schon von Hamburg aus davon geschrieben haben; und ich möchte nur gern von Ihnen wissen, ob Sie es nicht, wenn Sie nach Hamburg zurückgekommen, Ihr Erstes werden sein lassen, ein Mitglied von dieser empfindsamen Gesellschaft zu werden? — Ich hätte große Lust, Ihnen immer im Voraus das Patent nach Wien zufertigen zu lassen; wenn ich nur erst gewiß wüßte, daß Sie schon wieder völlig gesund wären oder es auch dadurch werden könnten.

Inzwischen macht diese Ungewißheit, daß ich an nichts Anders denken kann und mag. Schreiben Sie mir ja, liebste Madam, gleich nach Empfang Dieses, auch nur ein paar Zeilen, wenn Sie es nicht schon gethan haben. Daraus allein will ich erkennen, ob Ihnen an dem Antheile, welches ich an Allem nehme, was Sie betrifft, das Geringste gelegen ist.

Dero

ergebenster Freund

Lessing.

---

1) Vgl. Klopstock an Gleim, Hamburg, 16. Novbr. 1770 in (Kl. Schmidt, „Klopstock und seine Freunde", II. S. 256): „Ich habe eine große, erhabene, wichtige, schwere Sache vor; ich will (doch ich will noch nichts davon gesagt haben, weil man mit solchen kühnen Projecten auch leicht scheitern kann), ich will unsre jüngsten und leichtesten Damen hier zu Schrittschuhläuferinnen machen!"

2) Johanna Elisabeth von Winthem geb. Dimpfel, geb. 26. Juli 1747, verheirathet 19. Novbr. 1765 mit Johann Martin von Winthem, der 4. Juni 1789 starb, war die Tochter einer älteren Schwester von Meta Klopstock. Unter dem Namen Windeme wurde sie von ihrem Onkel in Oden besungen und von dem ganzen Kreise der jugendlichen Klopstockverehrer schwärmerisch gefeiert. Am 30. Octbr. 1791 ward sie Klopstock's zweite Gattin und starb 19. Januar 1821. Die Erinnerung an die Lesegesellschaft Leone in ihrem Hause bewahrt das von Joh. Heinr. Tischbein für dieselbe gemalte Bild der Vorleserin auf der Hamburger Stadtbibliothek. Ueber das schnelle Erlahmen des Interesses am Lesen und die Verwandlung der Gesellschaft in einen Spielklubb berichten (Meyer's) „Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg", I. S. 133.

225. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 233 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort s. Nr. 239 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 16. Februar 1771.

Liebster Freund,

Schreibe nur Einer in Betreff der Bibliothek an mich, so soll er wohl sehen, wie geschwind ich antworte. Aber dessen ungeachtet kann ich Ihrem Herrn — wie heißt er? — nicht unmittelbar antworten. Denn Sie nennen ihn in Ihrem Briefe nicht, und in seinem Briefe kann ich den Namen nicht lesen, ebenso wenig als seine Adresse. Sein Sie so gut und melden ihm also, daß von dem Isidorus Characenus hier nichts zu haben ist, so wie überhaupt von keinem der kleinern griechischen Geographen, die Hudson herausgegeben hat — damit es ihm nicht etwa einfalle, ebenso vergeblich nach einem andern derselben zu fragen.

Und nun, bei der Gelegenheit, was uns angeht. Ich weiß es freilich wohl, daß Klotz sein Büchelchen lateinisch herausgeben will, und wie man mich versichern wollte, so soll es sogar schon fertig sein. In aller Wahrheit, auf diese Ausgabe habe ich nur auch mit gewartet, ehe ich mich an den dritten Theil der Antiquarischen Briefe machte. Warum sollte ich dem Manne nur noch mehr Fehler ausmustern helfen? Er wird in der Uebersetzung Gebrauch davon machen, dachte ich, und mich doch noch dabei herunterreißen. Hiernächst aber habe ich fast noch mehr auf Riedel's Lessingische Briefe gehofft, wovon die ersten drei, wie Sie wissen, in den Erfurter Zeitungen, so wie deren völlige Ausgabe in ein paar Meßkatalogen hinter einander, gestanden. Wo klebt denn der elende Mensch? oder hat er mich etwa nur durch Drohungen abschrecken wollen? — Dieses zusammen, liebster Freund, ist die eigentliche Ursache, warum ich den dritten Theil noch liegen gelassen und mich indeß mit andern Possen beschäftigt habe. Epigramme habe ich nun zwar nicht gemacht (höchstens nicht mehr als zwei oder drei), sondern mich jetzt nur geschämt, sie einmal gemacht zu haben. Die kleinen Schriften sollen nun mit aller Gewalt wieder gedruckt werden, und da habe ich ja wohl meine alten Papiere durchstänkern müssen, um das gar zu Elende, wenn nicht durch etwas Besseres, wenigstens durch etwas Anderes zu ersetzen.

Viel lieber hätte ich an dem zweiten Theile des Berengarius gearbeitet. Denn sagen Sie davon, was Sie wollen, es ist doch dasjenige Buch von allen meinen Büchern, bei dessen Niederschreibung ich das meiste Vergnügen gehabt habe und mir die Zeit am Wenigsten lang geworden ist. Warum soll ich mich mit andern Dingen lieber martern und doch am Ende nichts Rechtes herausbringen? Mein Spartacus soll darum doch noch eher fertig werden, als wir in Deutschland ein Theater haben.

Was Sie mir von unserm Moses melden, freuet mich recht sehr; und wenn bei dem Allen keine Pension darauf folgt, so hat ihm doch die Akademie mehr genommen als gegeben. Grüßen Sie ihn von mir. Ich denke doch, er wird den Diophantus empfangen haben. Wie will er sich gegen die Jenaische Zeitung verhalten, die ich endlich nun gelesen habe?[1]) Er wird es doch nicht wiederum, nach einem so hämischen Schlage mit einem verrätherischen Streicheln hinterher, gut sein lassen wollen? Wo bleibt denn Ihre Bibliothek? und John Buncle? — Lassen Sie mich doch ja nicht länger nach diesem schmachten. Bedenken Sie doch nur, daß ich in meiner Einsamkeit einen solchen Gesellschafter ja wohl brauche. Wegen [Wieland's Idris] werde ich ohne Zweifel sehr gern Ihrer Meinung sein; aber daß ich es wegen Klopstock sein muß, thut mir leid. Leben Sie recht wohl 2c.

Der Ihrige,

Lessing.

---

226. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 235 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 5. März 1771.

Meine liebste Madam,

Wie sehr freue ich mich, daß Ihre Unpäßlichkeit von keinen Folgen gewesen, und daß Sie sich frisch und gesund wirklich auf der Rückreise befinden! Noch mehr werde ich mich freuen, wenn ich Sie endlich vollkommen so gesund und vergnügt wiedersehe, als ich mir Sie wünsche. Wenn an beiden noch etwas fehlen sollte, glauben Sie mir nur, das wird sich Alles finden, wenn Sie nur erst wieder in Hamburg bei Ihren

---

1) Vgl. oben Nr. 222 und Nr. 219 in Abth. 2.

Kindern und Freunden sind. Wien und die Wiener mögen wohl recht gut sein, wenn man nichts Bessers kennt.

Ich bin einige Tage abgehalten worden; und nunmehr darf ich es wohl nicht mehr wagen, Ihnen nach Augsburg zu schreiben. Ich thue es also nur gleich nach Heidelberg, wo Sie mein Brief gewiß nicht am Mißvergnügtesten treffen wird. Ich beurtheile Sie hierin nach mir; denn unmöglich, denke ich, würde ich bei meiner alten Mutter und an dem Orte, wo ich meine Jugend vergnügt zugebracht, mißvergnügt sein können. Es mengen sich da zu viel angenehme Ideen der Erinnerung in die gegenwärtigen Empfindungen, und im Grunde ist es immer eins, ob man sich über das Gegenwärtige oder über das Vergangene zu freuen hat, wenn man sich denn nur freuet.

Freilich hätte ich es Ihnen doch nicht geglaubt, wenn Sie mir gedrohet hätten, diese Gegend vorbeizureisen, ohne mich zu besuchen. Ich weiß nicht anders, als daß der Weg von Kassel allerdings bei Wolfenbüttel vorbeigeht, und ich will Ihnen vor dem Thore schon aufpassen lassen, wenn ich nur erst den Tag Ihrer Durchkunft ungefähr weiß. Wenigstens hoffe ich doch, daß sich Ihre Verrichtungen in Braunschweig unterdessen so werden gehäuft haben, daß Sie wenigstens derenwegen einige Tage daselbst bleiben müssen. Aber in der Rose müssen Sie da nicht wieder logiren, sondern gleich daneben im Sterne. Da ist jetzt mein Absteigequartier, und Zimmer und Alles ist da besser.

Aus meinem Letzten werden Sie sonst wohl gesehen haben, daß ich die Hoffnung aufgegeben, Ihnen entgegenzukommen. Wenn es zwar wahr wäre, was man erzählt, daß vorige Woche der Teufel selbst in höchsteigener Person des Nachts in Hamburg die Lotterie gezogen habe; daß eine von den gezogenen Nummern einem Nachtwächter auf den Kopf gefallen, welcher darüber an dem Tode liege; daß sechs andere Teufel dabei die Deputirten vorgestellt und mit feurigen Krausen auf dem Gerüste gesessen: wenn das Alles wahr wäre, so hätte ich doch fast Lust, mein Heil noch einmal zu versuchen.[1]) Denn ohne Zweifel würde sich der dumme Teufel,

---

1) Vgl. „Lottologie", I. 23. St. S. 244: „Es geschahen noch am Dienstag Abend [26. Febr. 1771] Einsätze auf die dem allgemeinen Gerüchte nach durch den T... gezogenen Nummern. — Die lächerlichste Satire, welche je auf das Hamburger Lotto ausgebreitet worden. Man erzählte nämlich, es sei eine mitternächtliche Ziehung geschehen, wobei die Zahlen 9, 50, 56, 88 und 90 gezogen worden" 2c.

der sonach die Direction von der Lotterie bekommen, einbilden, daß mir vieles Geld gar nichts nütze, daß ich nichts wie Böses damit stiften würde, und würde mir es also zuschanzen. Aber hätte ich es denn nur einmal: wäre jemals der Teufel betrogen worden, so sollte er es von mir werden!

Wer mir das Histörchen aus Hamburg geschrieben hat, ist Madame Sch[midt]; und ich hätte sie mögen dabei lachen hören. Auch sie wird sich sehr auf Ihre Zurückkunft freuen; und es sollte mir leid thun, wenn der Kaltsinn, der zwischen Ihrem Herrn Schwager und dem C[ommissions]-R[ath] gegenwärtig ist, auch auf Sie Beide Einfluß haben sollte. Sie sind zwar Beide unfähig, Ihre Freundschaft eines fremden Zanks wegen aufzuheben, aber es könnte doch leicht geschehen, daß Sie einander darüber seltner zu sehen bekämen.

Die Sache mit dem dänischen Lotto, wie mir K[norre] wenigstens schreibt, soll so richtig noch nicht sein. Denn der König habe noch einmal Bericht darüber verlangt, und Iselin in Kopenhagen, auf welchen bei der Entreprise am Meisten gerechnet worden, wolle nun nichts damit zu thun haben. Auf allen Fall aber, weiß ich wohl, hat K[oes] Sch[midt]en die Generalcollecte in Hamburg versprochen.[1])

Eben besinne ich mich, daß Sie itzt in der Nähe von unserm Pater Mayer[2]) sind; vielleicht, daß Sie ihn wohl gar zu sprechen bekommen. Wenn dieses geschehen sollte, so haben Sie doch die Güte, ihm meinen Empfehl zu machen und ihn zu erinnern, was er mir für die fürstliche Bibliothek versprochen: nämlich seine Werke, die er in Petersburg drucken lassen. Er soll Ihnen wenigstens nur sagen, ob sie in Mannheim wo zu kaufen sind, und alsdenn haben Sie ja wohl die Güte, die Auslage dort zu thun und mir sie mitzubringen.

Recht viel Neues von dem Wiener Theater bringen Sie mir ohnedem mit; aber Sie sind selbst Schuld, wenn ich mich nicht eben besonders auf diese Neuigkeiten freue, — sondern nur auf das, was Sie mir dabei zu erzählen haben werden. Wenn Sie aber auch nur selbst das Theater fleißiger besucht hätten! In Heidelberg werden Sie denn auch wohl hören, was an der Rede gewesen oder noch ist, daß der pfälzische Hof selbst ein deutsches Theater haben wolle.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebste Freundin, und

---

1) Schmidt erhielt sie aber nicht, sondern Fedder Karstens; vgl. „Hamb. Neue Zeitung" 5. März 1771 und „Hamb. Schriftstellerlexikon", III. S. 540 ff.
2) Vgl. oben Nr. 201.

setzen Sie Ihren Weg recht glücklich fort. Gott wolle nur nicht, daß in diesem Monate wiederum ein solcher Schnee einfällt als vor dem Jahre,[1]) wozu es hier wenigstens ziemlich das Ansehen gewinnen will. Doch möchte es doch, wenn Sie nur erst in Braunschweig wären und von da aus nicht weiter fortkommen könnten!

Ich rechne darauf, daß Sie mir von Kassel oder Nürnberg aus noch einmal schreiben; denn von da aus werden Sie wohl ziemlich den Tag Ihrer Ankunft bestimmen können. Ich bin voller Verlangen nach dieser

Dero
ganz ergebenster Freund
und Diener
Lessing.

---

227. An Reiske.

(Antwort auf Nr. 225, 230 u. 244 in Abth. 2. — Reiske's Antwort s. Nr. 250 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 26. April 1771.

Ich hatte mir eben vorgeworfen, daß ich Ew. Wohlgebornen abermals auf zwei Briefe Antwort schuldig sei, als ich bei meiner Zurückkunft nach Wolfenbüttel (denn ich habe mich einige Zeit in Braunschweig aufhalten müssen) einen dritten vorfand. Und welch einen dritten!

Die Ehre, welche mir Ew. Wohlgebornen durch Zueignung des neuen Bandes griechischer Redner erwiesen, war mir so unvermuthet, ist so ausnehmend, daß ich Ihnen die schmeichelhafte Bestürzung, in die ich darüber gerieth, nicht beschreiben kann, ohne meine Eitelkeit allzu sehr zu verrathen. Ich suche auch nur vergebens Worte zu einer Danksagung, die aus weit mehr bestehen müßte als aus Worten, wenn ich mich nur zu Mehrerm vermögend sähe. Ein Glück ist es aber bei dem Allen für mich, daß mir Ew. Wohlgebornen selbst die Gefälligkeiten anzeigen, die Sie — statt alles Dankes von mir erwarten. Aber wahrlich, diese sind einer solchen Bestechung nicht werth, und ich finde mich von selbst geneigt genug, sie einem Gelehrten von Ihrer Art lieber aufzudringen als zu gewähren. Empfangen Dieselben also meinen Dank

---

1) Vgl. oben Nr. 193.

zugleich auch dafür, daß Sie mir Gelegenheit geben wollen, mich wenigstens darin von der gewöhnlichen Gattung der Bibliothekare auszuzeichnen, daß ich das, was ich nicht selbst zu nutzen verstehe, fremder Nutzung nicht neidisch vorzuenthalten suche.[1])

In dieser Gesinnung nehme ich keinen Anstand, Ew. Wohlgebornen den verlangten Codex des Libanius zu übermachen. Ich bitte blos die Güte zu haben, mir mit einem Worte den richtigen Empfang desselben zu versichern, und sodann können Sie ihn nach Ihrer völligen Bequemlichkeit brauchen und auch so lange behalten, als es Ihre anderweitigen Arbeiten erfordern.

Der Codex selbst gehört unter die Manuscripte des Marq. Gudius.[2]) Warum er aber in dem gedruckten Catalogo dieser Manuscripte membranaceus perantiquus heißt, weiß ich nicht zu sagen. So viel weiß ich gewiß, daß kein anderer in unserer ganzen Bibliothek vorhanden, welcher etwas von den Reden des Libanius enthielte. Um seine Briefe aber ist Ihnen nichts zu thun.

Indem ich ihn durchblättere, finde ich, daß er zum Schlusse ansehnliche Excerpte aus verschiedenen andern griechischen Schriftstellern enthält, welche alle weder in dem gedruckten Catalogo der Gudius'schen Manuscripte noch in unseren geschriebenen Catalogis angezeigt sind. Außer den größern Stücken aus den Gemälden des Philostratus und den Betrachtungen des Antoninus finde ich da verschiedene Gedichte des Moschus und einige Epigramme. Die Gedichte des Moschus haben sogar griechische Scholien, dergleichen ich bei keiner gedruckten Ausgabe dieses Dichters gesehen zu haben mich erinnere, und von deren Werthe ich von Ew. Wohlgebornen bei Rücksendung des Manuscripts wohl unterrichtet zu sein wünschte. Wollten Dieselben überhaupt sodann eine kurze Notiz beilegen, was diese Excerpta insgesammt enthalten, so würde ich es mit so viel größerem Dank erkennen; denn ich muß gestehen, daß ich Einiges darunter angetroffen, was mir gänzlich unbekannt gewesen.

Ich wünsche übrigens, daß auch dieser Codex Ew. Wohlgebornen so angenehm und wichtig sein möge, als es der Helmstädtische gewesen ist. In Ansehung des letztern haben Die-

---

1) Vgl. Th. XVI. S. 96 f.
2) Vgl. Th. XIII. 1. S. 167 ff. u. 194, auch Th. X. S. 155.

selben aber sehr wohl gethan, daß Sie auf keine Weise den in eigner Person davon gemachten Gebrauch zu verbergen gesucht. Das Unheil, das für mich daraus entstehen kann, wird nicht groß sein, und ich wüßte nicht, was Sie anders hätten machen sollen. Von dem Henr. Jul. Blume, der diesen Codex der Helmstädtischen Bibliothek verehret, werden Sie in Burckhard's Historia Bibliothecae Augustae umständliche Nachrichten finden.[1]) Das Buch ist gemein genug, und die Register in beiden Theilen weisen die ihn betreffenden Stellen so treulich nach, daß ich aller weitern Anführung daraus überhoben sein kann. Und nun komme ich auf die Hoffnung, welche mir Ew. Wohlgebornen gemacht, mich und Ihre andern hiesigen Verehrer diesen Sommer mit Dero Frau Gemahlin zu besuchen. Ich wüßte nicht, was mir die Aussicht in diesen Sommer angenehmer machen könnte als so eine Hoffnung, und ich brenne vor Verlangen, zwei Personen, die ich abwesend so sehr verehre, auch persönlich meine Ergebenheit bezeugen zu können. Machen Sie ja, daß der Erfüllung dieser Hoffnung nichts in den Weg kömmt; ich werde es mir äußerst angelegen sein lassen, Ihnen den hiesigen Aufenthalt so angenehm zu machen, als nur immer in meinem Vermögen steht. Ich weiß zwar, daß Ew. Wohlgebornen unsere Bibliothek schon ehemals besucht haben, welches ich aus einem Geschenke gesehen, das Sie ihr zurückgelassen. Doch vielleicht findet sich doch noch Manches, welches damals Ihrer Aufmerksamkeit entgangen, und das einen zweiten Besuch zu belohnen im Stande ist.

Der Factor unserer Waisenhausbuchhandlung, Herr Gebler, hat den Auftrag von mir, alle meine Schulden bei Ew. Wohlgebornen zu berichtigen, sowohl die rückständige Pränumeration auf zwei Exemplare der griechischen Redner als auch den Betrag für die übersandten Bücher. Ew. Wohlgebornen müssen in diesem Punkte auch gegen Ihre besten Freunde schlechterdings nichts als Kaufmann sein. Da Sie ohnedem schon Alles thun, was man nur immer von dem uneigennützigsten Gelehrten erwarten kann, so müssen sich gerade Ihre Freunde das meiste Bedenken machen, auch nur in einer Kleinigkeit

---

1) Vgl. Th. XII. S. 416. Aus der Handschriftensammlung des Kgl. Appellationsgerichts-Vicepräsidenten Heinrich Julius von Blume in Prag waren 1689 die berühmten Weißenburger Manuscripte für die Wolfenbüttel'sche Bibliothek angekauft.

diese Ihre Uneigennützigkeit zu mißbrauchen.[1] Ich empfehle mich Dero Frau Gemahlin und verharre mit der vollkommensten Hochachtung &c.

Lessing.

228. An Eva König.

(Kreuzte sich mit Nr. 248 in Abth. 2. – Eva's Antwort s. Nr. 249 in Abth 2.)

Wolfenbüttel, den 1. Mai 1771.

Meine liebste Freundin,

Meine besten Wünsche haben Sie vergebens begleitet, wenn Sie nicht den Sonntag bei guter Zeit gesund und munter in Hamburg angekommen sind; wenn Sie Ihre Kinder nicht ebenso gesund und munter nach so langer Zeit wieder umarmt haben; wenn Sie nicht Alles in Ihrem Hause und in Ihren Geschäften so gefunden haben, als Sie es sich nur immer wünschen können. Ohne Zweifel fangen Sie nun auch an, sich von Ihren Fatiguen zu erholen. Aber daß Sie ja nicht auf einmal sich zu bewegen aufhören! Laufen Sie, und fahren Sie ja noch alle Tage wenigstens zwei Meilen, bis Sie der völligen Ruhe wiederum gewohnt werden. Es könnte Ihrer Gesundheit sehr nachtheilig sein, wenn Sie plötzlich mit Eins gänzlich stille sitzen und wenig oder gar nicht aus Ihrem Hause kommen wollten. Doch ich verlasse mich desfalls auf alle unsere Freunde, die so erfreut sein müssen, Sie wieder zu haben, und sich zuverlässig die ersten Wochen nicht wenig um Sie reißen werden. Wenn ich wenigstens nur die Woche einmal mit dabei sein könnte! In Gedanken werde ich es oft genug sein, aber wahrlich in Gedanken Sie mir doch lieber allein als in Gesellschaft aufsuchen. Schenken Sie mir nur auch in Hamburg manchmal eine Viertelstunde, um mir zu antworten. Denn nur das kann mich versichern, daß Sie meine Besuche in Gedanken nicht verschmähen, sondern erwidern.

Der K[ammerherr] v. K[untzsch] empfiehlt sich Ihnen auf das Angelegentlichste nochmals. Wahrlich, sein Auftrag ist Scherz, aber sehr ernstlicher Scherz. Wenn Sie nur wollen, so ist seine Sache auch in sehr guten Händen; und mit Hülfe

---

1) Vgl. Th. XIII. 1. S. 165 und X. S. 181.

von Madam St. ** sollten ja wohl noch andere Dinge möglich werden können. Sie brauchen sich dabei auch nicht so genau an Ordre zu binden; denn ist es nicht Die, so ist es eine Andere. Nur muß das, was Sie wissen, immer das Nämliche sein.

Ich bin wahrlich begierig, von Ihnen zu erfahren, ob Sie das Herz haben, zu so einer Angelegenheit die Hand zu bieten. Ich werde sicherlich eine ganze Menge Schlüsse darauf bauen, und Sie müssen es errathen können, was ich am Liebsten daraus schließen möchte. —

Dieser Brief ist sehr kurz, aber er soll auch eigentlich weiter nichts, als Sie nur in Hamburg willkommen heißen.

Leben Sie recht wohl, meine liebste Freundin. Ich bin mit der aufrichtigsten Ergebenheit

Dero

beständigster Freund und Diener

Lessing.

229. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 248 u. 249 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 252 in Abth. 2.)

[Wolfenbüttel, den 12. Mai 1771.]

Meine liebste Freundin,

Unsere Briefe sind einander begegnet. Aber ohne daß ich wissen konnte, was der Ihre enthalte, wird meiner so gut als eine Antwort darauf gewesen sein. Ist es nur möglich, daß Sie mich so falsch verstehen können? Ich sollte keine Nachricht von Ihnen erwarten, keine Nachricht von Ihnen wünschen — als nur über den einen Punkt? Und warum sollte mich denn dieser eine Punkt interessiren, wenn mir nicht jede Kleinigkeit, die Sie betrifft, ebenso interessant wäre? —

Doch Sie erklären Ihren Argwohn selbst für einen hypochondrischen Einfall, und in eben dem Augenblicke erhalte ich auch Ihren zweiten Brief, in welchem Sie mir etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Nur bei Weitem noch nicht alle, die ich verlangen kann. Ich habe freilich, leider, Briefe genug zu schreiben und würde deren noch viel mehr zu schreiben haben, wenn ich es meinen Correspondenten nicht allzu oft zu verstehen gäbe, wie ungern ich überhaupt Briefe schreibe,

sobald Briefe etwas Anders sein sollen als freundschaftliche Plauderei mit einem Abwesenden. Den meisten von den Herren, denen ich antworten muß, wenn wir an einem Orte zusammen lebten, würde ich vielleicht nicht Jahr und Tag unter die Augen kommen: was kann ich für Lust haben, an Leute zu schreiben, mit denen ich nur sehr selten Lust haben würde zu sprechen? Wie wenig aber das mein Fall mit Ihnen ist, das müßten Sie ja wohl von Ihrem Aufenthalt in Braunschweig wissen, wenn Sie es auch sonst nicht wissen könnten. Wie sehr habe ich Sie immer da belagert gehalten! Und immer ist es mir zu spät eingefallen, daß ich Ihnen überlästig sein müsse.

Ich sehe es voraus, wenn ich diesen Sommer nach Hamburg komme, daß ich es nicht besser machen werde. Ich werde sicherlich nur allzu oft um Ihnen sein. Aber eben daher erlauben Sie mir auch, daß ich mich Ihres gütigen Anerbietens, das Logis bei Ihnen zu nehmen, nicht bediene. Sie würden keinen Augenblick vor mir Ruhe haben, und ich will überhaupt keinem meiner Freunde die geringste Unruhe verursachen. Ich will in meinem alten Schwarzen Adler[1]) wieder absteigen, wo ich Niemanden belästige, und wo ich um so viel mehr Herr von meiner Zeit und von meinen Besuchen bleibe. Desto schlimmer, wenn sich unser Zirkel so sehr erweitert hat. Besser ist er dadurch gewiß nicht geworden, und weder der Hamburgische Adel noch die Hamburgischen Rathsverwandten sind jemals sehr nach meinem Geschmacke gewesen. Am Besten also, wir machen sodann einen ganz kleinen Ausschuß von unserm alten Zirkel und bleiben unter uns.

Auf Madam Sch[midt] habe ich sechs Tage in Braunschweig gewartet, und ich würde sie sicherlich noch länger erwartet haben, wenn sie mir es nicht endlich abgeschrieben hätte. Ich hätte es voraus wissen können, daß aus ihrer Durchkunft nichts werden würde, da sie mit einem so ungefälligen Peter reisete. Reisen Sie, meine liebe Freundin, immer lieber ganz allein, wenn Sie ja einmal wieder reisen müssen! Zwar wenn ich bedenke, daß es nicht immer ungefällige Reisegefährten sind, daß es öfters auch das eigene Hypochonder sein kann, welches die besten Anschläge zu nichte macht — Wahrlich, Sie sind sehr grausam, daß Sie mir es nun erst hintennach bekennen, es sei Ihr Wille gewesen, sich

1) Vgl. oben Nr. 132.

einige Tage länger in Braunschweig aufzuhalten! Und was trieb Sie denn also? An meinen Bitten hätte es gewiß nicht fehlen sollen, wenn ich nicht um etwas zu bitten gefürchtet, was ganz wider Ihren Willen sei. Gleichwohl werde ich mich desfalls an Ihnen nicht rächen, sondern ich werde sicherlich bis auf den letzten Augenblick in Hamburg bleiben, als ich nur immer bleiben kann.

Mit künftiger Post muß ich schon einmal wieder an den V[etter] schreiben; denn wenn ich es, wie wir ausgemacht haben, nicht wenigstens immer auf seinen zweiten Brief thue, so bekomme ich nie einen wieder von ihm. Gänzlich mich aber um seine Correspondenz zu bringen, möchte ich nicht gern. Sie ist so lehrreich, so erbaulich — Wenn ihn nur nicht der verdammte Lottologist [1]) um alle seine gute Laune gebracht hat. Doch ich hoffe, er wird auch das bald abgeschüttelt haben; um so mehr[,] da ich sehr gewiß zu sein glaube, daß man ihm von Str[alsund] aus nichts vorzuwerfen haben kann. Ihm aber das Schicksal seines Bruders mit aufzumutzen, das ist niederträchtiger als beißend. Und auch daher schon halte ich es nicht für möglich, daß Sch[midt] an solchen Nichtswürdigkeiten Theil haben sollte.

Daß aber sein liebes G[ustavchen] doch nun auch von der Lesegesellschaft ist, das muß er mir zu verschweigen seine Ursachen gehabt haben. Nun will ich auch gern um so viel weniger von der Gesellschaft selbst anders als mit der größten Hochachtung sprechen. Ehe ich mir es versehe, sind Sie, meine liebe Freundin, wohl auch selbst davon? Und warum sollten Sie nicht? Lassen Sie sich von der alten B[orgeest] nicht abhalten. Die bei Klopstock's Messias Nase und Maul aufsperren zu sehen, würde mir selbst lächerlich vorkommen. Aber ich wette was, daß doch ihre Tochter Madam B[ostel] [2]) unter die Mitglieder gehört; denn ihr Mann selbst ist eine viel zu große Stütze des Parnasses. Folgen Sie also immer dem Exempel der Tochter, und lassen Sie die Mutter schmähen.

Der Kitt zum Porcellain bestehet aus geronnener Milch und gelöschtem Kalke; nur muß jene ganz ohne Rahm sein

---

1) Joh. Karl May; s. Nr. 248 in Abth. 2.

2) Man denke zunächst an Mad. Bode und ihre Mutter, Mad. Bohn, aber die alte Bohn war 1771 nicht mehr am Leben. Postdirector Bostel bewährte sich 1780 als „Stütze des Parnasses“ als Ausschußmitglied der sogen. Entreprise der Actionisten; vgl. Schütze, „Hamb. Theater-Geschichte“, S. 484 ff.

und durch ein Tuch rein ausgedrückt werden. Sodann nehmen Sie drei Theile dieser geronnenen Milch und ein Theil von dem gelöschten Kalke, streichen es mit der Messerspitze gut durch einander und leimen damit, was Sie leimen wollen.[1]) — Wenn es so lange hält, als unsre Freundschaft halten soll, so ist es ein Kitt, den wir loben wollen.

Leben Sie recht wohl, meine Beste; und Gott sei Dank, daß unsere Briefe nicht mehr vierzehn Tage laufen dürfen!

Dero ꝛc.

Wolfenbüttel! — — — Wegen des Datums. Ich datire immer recht. Aber der Fehler kann manchmal darin sein, daß meine Briefe in Braunschweig liegen blieben, weil ich nur immer nachsehe, wann die Briefe von Braunschweig abgehen, und öfters vergesse, daß ich sie einen Tag vorher dahin abschicken muß. — Geschrieben also auch diesen Brief — zwar wirklich den 12. Mai. Doch stehe ich nicht dafür, daß Sie ihn nicht eher erhalten, als ob er einen Posttag später geschrieben wäre.

---

230. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 252 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 23. Mai 1771.

Meine liebste Freundin,

Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie Ihr Glück noch einmal mit mir versuchen wollen. Wenn Sie aber Ihrem eignen Glücke dadurch nur nicht im Lichte stehen! Indeß will ich Ihnen bei der Gelegenheit nur auch sagen, daß ich ebenfalls die Nummern 19. 36. 45. 47. 69, welche Sie mir einmal aus Wien überschrieben, zeither, aber ganz sachte an, auf gemeinschaftlichen Gewinn continuirt habe. Noch hat meine Ehrlichkeit keine Gefahr gelaufen, noch habe ich Ihnen nichts zu verschweigen gehabt; es wäre denn der simple Auszug von voriger Ziehung, auf den ich den Einsatz wieder bekam. Aber wahrlich, ich sehe nicht, was für Recht ich habe, mir mehr zuzutrauen, als Sie sich zutrauen.

Damit auch ich ehrlich theilen muß, so wissen Sie nun

---

1) Vgl. Collectaneen s. v. Kunststücke, Th. XIX. S. 402.

hübsch, ob und wann Sie auf Theilung zu dringen haben. Das Liebste wäre mir, wenn es gleich diesmal geschehen könnte. Denn Sie wissen es nun schon, welche Quaterne wir auf die Nummern gewonnen haben; wir aber erfahren es hier erst morgen.[1])

Hier, in Braunschweig; denn ich schreibe diesen Brief aus Braunschweig, wo ich seit gestern bin; erstlich, um das Geld sogleich in Empfang zu nehmen, und zweitens, um beiher der Herzogin von Weimar[2]) meine Cour zu machen. Nicht wahr, Sie müssen lachen, wenn Sie mich und Courmachen zugleich denken? Ich gehe auch dazu, als ob ich dazu geprügelt würde.

Dem K[untzsch] habe ich seine Interimssentenz vorgelesen. Aber die Sache scheint sich nun ins Weite zu ziehen, da Madam St** sich nicht zugleich damit abgeben kann. Thun Sie indeß Ihr Bestes; er ist bereit, bei der geringsten anscheinenden Hoffnung in Person überzukommen, und ich habe ihm versprochen, ihn zu begleiten, es sei auch, wann es wolle. Und wenn es auch noch vor dem August wäre, da ich ohnedem in Hamburg sein will. Doch denke ich nicht, daß mir mein Ziel durch diese Sache sehr soll verrückt werden.

Warum ich unmöglich eher in Hamburg sein kann, habe ich Ihnen, meine liebste Freundin, glaube ich, schon mündlich gesagt. Ich muß zu Ausgang des Julius noch erst einen Besuch aus Leipzig[3]) abwarten, der zwar nicht eigentlich mir, sondern der Bibliothek gilt, dem ich aber eben auch darum um so weniger aus dem Wege reisen darf. Wie ungern schlage ich das Vergnügen aus, den Brunnen in Ihrer Gesellschaft zu trinken! Ihn aber so lange zu verschieben, das ist auf keine Weise rathsam, weder für den Brunnen noch für Den, dem er helfen soll. Fangen Sie also immer je eher je lieber damit an, und ich will auf meinem Wolfenbüttel'schen Schloßwalle ein Gleiches thun. Werden Sie nur dadurch so gesund, als ich zu werden denke, so können wir das Wasser, das wir mit einander nicht getrunken haben, mit einander in Wein nachholen. Nicht wahr, das ist gerade eine Partie, wie man sie einer Dame vorschlagen muß? Doch es ist so böse nicht gemeint; denn ich will Ihnen bei dieser Gelegenheit nur sagen, daß ich mir den Wein ganz und gar

1) Am 22. Mai 1771 war in Hamburg die 16. Lottoziehung.
2) Anna Amalia war die zweite Tochter des Herzogs Carl.
3) Reiske's; vgl. Nr. 250 in Abth. 2.

abgewöhne, und daß ich also schon einen Ort weiß, den ich in Hamburg nicht wieder besuchen werde, den Keller.[1])

Es wäre denn, daß ich mich einmal von dem V[etter] dahin schleppen ließe, um die scandalöse Chronik des Jahres meiner Abwesenheit mit ihm durchzublättern — und um ihm zugleich den Text zu lesen wegen seines Betragens mit Sch[midt]. Dieses ist sehr unartig; und wenn sich die dadurch verursachte Trennung indeß nicht wieder zusammenzieht, so habe ich in Hamburg ein Vergnügen weniger, worauf ich mit gerechnet hatte. Aber ich kenne Jemand, der mich auch dafür schadlos halten soll.

Es ist eine verfängliche Sache, wenn man auf sich selbst rathen soll, es sei im Guten oder im Bösen. Indeß weiß ich nicht, wer es mir schon gesagt hatte, daß ich in leibhafter Person auf dem Theater in Hamburg seit einiger Zeit spielen solle. Nun ist es mir um so viel lieber, von Ihnen zu hören, daß es doch in so gar leibhafter Person nicht ist. Denn wahrlich, ich möchte meine Person doch lieber ganz und gar für mich behalten, mag sie doch sein, wie sie will. Zwar, wenn dieser mein Repräsentant gefällt, so bin ich eitel genug, zu wünschen, daß Sie nicht unter Allen allein das schärfste und beste Auge gehabt hätten. Denn es ist eine schlimme Sache, mit so scharfen und guten Augen zu thun zu haben. Und wiederum so gar schlimm doch auch nicht. Schlimm aber oder nicht schlimm: wenn Sie nicht bald finden, daß ich ihm ähnlich sehe, so mag ich ihm auch nicht ähnlich sehen.

Bei Gelegenheit der Aehnlichkeit! Ich habe hier Ihr Porträt nicht zu sehen bekommen.[2]) Haben Sie aber doch auch das nicht gesehen, was ich habe. Und mag Ihres doch auch noch so ähnlich sein, ich weiß mir meines ganz gewiß noch weit ähnlicher zu machen.

Leben Sie recht wohl, meine liebste Freundin. Ich bin ganz der

Ihrige,

Lessing.

---

1) Den Rathsweinkeller im Eimbeck'schen Hause.

2) Das in München gemalte; s. Nr. 192 in Abth. 2. Mit dem andern ist das Calau'sche gemeint.

231. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 251 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 254 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 26. Mai 1771.

Mein lieber Bruder,

Ich weiß nicht, was Du für Ursachen kannst gehabt haben, so lange nicht an mich zu schreiben; aber warum ich Dir nicht geschrieben, weißt Du. Krank bin ich zwar nun nicht mehr; aber wenn ich sagte, daß ich deswegen so wäre, wie ich zu sein wünschte, so müßte ich es lügen. Unter allen Elenden, glaube ich, ist Der der Elendeste, der mit seinem Kopfe arbeiten soll, auch wenn er sich keines Kopfes bewußt ist. Doch was hilft alles Klagen?

Habe nur die Güte für mich, mein lieber Bruder, und besorge die Correctur noch weiter. In den letzten vier Bogen mußt Du ebenfalls des Bettels müde geworden sein; denn es sind Fehler stehen geblieben, welche allen Verstand verderben. Als:

p. 213, Z. 11: für Noch muß es heißen Nicht. p. 215, Z. 1: für Erwählung unzähliger Gegenstände — Erwähnung unzähliger. p. 255, Z. 3: für gesetzt — gesagt. Z. 13: für poliren — probiren. p. 259, Z. 19: für lateinischen Marmor — lakonischen Marmor. p. 275, Z. 1: für indem das Spiel — indem das Schild. p. 278, Z. 1: für Zärtlichkeit — Zierlichkeit.[1])

Verschiedner Fehler in den nominibus propriis nicht zu gedenken. Ich weiß, Du nimmst es mir nicht übel, wenn ich Dich bitte, Dir lieber bei der Correctur das Manuscript vorlesen zu lassen; wenigstens bei der zweiten. Denn freilich, alle die Fehler, wo ein Wort für das andre gesetzt worden, sind sehr bald zu übersehen, wenn sich nur einigermaßen noch ein Sinn dabei denken läßt.

Herr Moses hat mir seine neue Ausgabe der Philosophischen Schriften geschickt und mir dadurch sehr viel Vergnügen gemacht. — Aber um so mehr betrübte mich sein Brief.[2]) Ich will hoffen, daß es sich seit der Zeit schon mit ihm wie-

1) S. Th. X. S. 145, Z. 10 v. u.; S. 146, Z. 14; S. 163, Z. 25 und 32 S. 165, Z. 20; S. 172, Z. 6 und S. 173, Z. 14.
2) S. Nr. 243 in Abth. 2.

der gebessert hat. Versichere ihn, daß ich seinetwegen recht sehr unruhig bin. Aber was ist denn das wieder für ein neuer Anfall von Lavater? Was sind denn das für Juden, die auf Veranlassung seiner Streitigkeiten mit ihm Christen sollen geworden sein? Ich werde ihm nächstens selbst schreiben, wenn ich weiß, daß er sich besser befindet.

Auch schreibe ich mit der nächsten Post an Herrn Ramler, den ich nun für meine Lieder um eben den Freundschaftsdienst bitten muß, den er mir bei den Sinngedichten erwiesen. Bereite ihn immer vorläufig darauf. Ich bin es allenfalls zufrieden, daß von den Liedern überhaupt nicht mehr wieder gedruckt werden, als er für seine Lieder der Deutschen darunter ausgesucht hatte.[1])

Dein Urtheil über den Neuen Amadis ist sehr das meinige. Inzwischen ist das Schlechteste darin doch unendlich besser als das Beste in der Inoculation der Liebe. Die Uebersetzungen aus dem Homer und Sophokles in Klotzens Bibliothek habe ich noch nicht gelesen.

Die Nachricht von Koch, daß er nach Berlin gehen werde, habe ich der Herzogin von Weimar gesagt, die sie aber nicht glauben will. Sie versicherte, daß er sich anheischig gemacht, diesen Sommer wieder nach Weimar zu kommen.

Ist denn Döbbelin wieder in Berlin? Es liegt jetzt eine Actrice, Madame Mecour, hier müßig, die von Ackermann abgegangen ist, und mit der er seine Truppe sehr verbessern könnte. Melde ihm doch das, entweder mündlich oder schriftlich, wenn Du weißt, wo er sich aufhält. Die Frau ist sehr gut, und ich wünschte sehr, daß sie in Deutschland bliebe, da sie sonst nach Rußland zu gehen gesonnen ist.[2])

Lebe wohl und schreibe mir bald wieder.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

1) Dann wäre die Zahl derselben freilich gewaltig zusammengeschmolzen; denn die Lieder der Deutschen enthalten nur 12 Lessing'sche Stücke, nämlich (nach der Zählung im ersten Theil unserer Ausg.) Buch I. Nr. 1, 5, 7, 8, 20, 22, 23, 30, Buch II. Nr. 8, 12, 21 und das 132. Sinngedicht. Für die Fortsetzung (Lyrische Blumenlese) hat Ramler weitere 11 Stücke ausgesucht: Buch I. Nr. 3, 4, 6, 10, Buch II. Nr. 3, 9, 14, 17, 24 und 2 Sinngedichte, Nr. 113 und 117. Der erste Theil der Vermischten Schriften enthält aber 58 Lieder (Th. I. S. 51—75 unserer Ausg.).

2) Susanne Mecour geb. Preisler war am 15. Mai zuletzt bei Ackermanns aufgetreten. Lessing kannte sie von Hamburg her, wo sie bereits

232. An Eva König.

(Eva's Antwort s. Nr. 255 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 3. Juni 1771.

Meine liebste Freundin,

Eben erhalte ich einen Brief von Madam Sch[midt], aus welchem ich sehe, daß Sie schon wieder einen schlimmen Fall gethan haben. Aber was heißt denn das, daß Sie so oft fallen? Und warum setzen Sie mich selbst nicht geschwind aus der Unruhe, in der ich mich wegen dieser Nachricht befinden muß? Ich will nicht hoffen, daß Folgen dieses Falles Sie daran verhindern. Das wäre allzu arg; und so arg macht es mir Madam Sch[midt] doch nicht, wenn sie mir anders das Schlimmste nicht lieber hat verschweigen wollen.

Sie waren so geschwind, mir zu melden, daß Sie ein Glück mit mir theilen wollten. Wenn die weit langsamere Meldung, daß Sie keines mit mir zu theilen haben, nicht Ihre Unpäßlichkeit zum Grunde hat, so danke ich Ihnen auch dafür. Und doch würde mir die ebenso geschwinde Versicherung, daß Sie mich eben darum für kein Unglückskind halten, weil man in meiner Gesellschaft sein Geld verspielt, nicht weniger willkommen gewesen sein.

Eine einzige Zeile, meine liebste Freundin, sobald es Ihnen möglich ist! Ich bitte Sie recht sehr darum. Die Weimarische Herrschaft kömmt diesen Nachmittag, die Bibliothek zu besehen, und ich wollte, dieser Besuch wäre schon vorbei. Es ärgert und kränket mich jetzt ohnedem schon so Vieles, daß ich, um fremden Leuten ganz unausstehlich vorzukommen, nicht noch nöthig habe, Sie krank zu besorgen. Aber Sie sind es auch nicht. Nicht wahr, Sie sind es nicht?

Dero

ergebenster

Lessing.

1767 engagirt gewesen war. Ihr Name wird in der Dramaturgie nicht genannt, weil sie sich von vorn herein jede Kritik verbeten hatte; vgl. Meyer, „F. L. Schröder", I. S. 181 f. Sie ging damals zu Seyler, der im Herbst 1771 in das von Koch aufgegebene Engagement zu Weimar eintrat, kam aber 1778 zu Döbbelin, spielte noch 1783 die Recha bei den ersten Aufführungen des Nathan und starb 18. Febr. 1784.

233. An Gleim.

(Antwort auf Nr. 247 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 6. Junius 1771.

Liebster Freund,

Ich bleibe Ihnen meinen Dank für das angenehme Geschenk Ihrer Elise [1]) etwas lange schuldig. Aber Sie kennen meine Nachlässigkeit im Schreiben seit langer Zeit und haben nie etwas Nachtheiliges daraus geschlossen. Sollten Sie nun erst anfangen, an meiner Freundschaft und Hochachtung darum zu zweifeln? Das thun Sie gewiß nicht.

Elise hat mir sehr wohl gefallen und würde mir ohne Zweifel noch mehr gefallen haben, wenn meine Empfindungen itzt nicht so selten mit dem Tone solcher Gedichte gleich gestimmt wären. Der Bücherstaub fällt immer mehr und mehr auf meine Nerven, und bald werden sie gewisser feiner Schwingungen ganz und gar nicht mehr fähig sein. Aber was ich nicht mehr fühle, werde ich, ehemals gefühlt zu haben, doch nie vergessen. Ich werde, weil ich stumpf geworden, nie gegen Diejenigen ungerecht werden, die es noch nicht sind; ich werde keinen Sinn verachten, weil ich ihn unglücklicher Weise verloren habe.

Daß ich aber hiermit nichts mehr von mir sage, als was die Wahrheit ist, davon wird Sie mein Scultetus sehr deutlich überführen. Ich vergebe es Allen, die mich damit auslachen werden. Ich habe es mehr als einmal gesagt, daß es wenig Geschmack verräth, die Reime eines solchen Schulfuchses itzt wieder drucken zu lassen. Ich könnte mich zwar mit dem Orte entschuldigen, für den er eigentlich bestimmt war: für Zachariä's Sammlung. [2]) Aber ich will doch lieber gestehen, daß ich nun einmal leider so weit heruntergekommen bin, daß ich an Dingen Lust und Nahrung finde, die ein gesunder Magen für sehr saftlos und unverdaulich erklärt.

Haben Sie die Güte, liebster Freund, das zweite Exemplar des Scultetus Herrn Benzler [3]) in meinem Namen

1) S. Gleim's Werke, herausgegeben von Körte, III. S. 133 ff.
2) S. Th. XIX. S. 706.
3) Johann Lorenz Benzler, geb. 19. Febr. 1747 zu Lemgo, gest. 3. April 1817, seit 1783 gräfl. Stolbergischer Bibliothekar zu Wernigerode, lebte damals in Halberstadt. Ueber die Logau-Ausgabe vgl. Th. XII. S. 14 und Nr. 333 in Abth. 2.

zu geben, welcher mich vor einigen Tagen mit der ersten Ausgabe von Logau's Sinngedichten sehr angenehm überrascht hat. Versichern Sie ihn meines verbindlichsten Dankes, den ich ihm selbst abzustatten nicht ermangeln würde, wenn ich wüßte, wo er wäre. Aber er bezieht sich auf Sie, und ich erwarte, daß Sie mich ihn kennen lehren. Leben Sie wohl, liebster Freund, und vergessen Sie nicht, daß Sie mich schon vor einem Jahre einmal zu überfallen versprochen.

Dero

ganz ergebenster Freund

Lessing.

---

234. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 254 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 259 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 4. Julius 1771.

Mein lieber Bruder,

Wenn Dir um sonst nichts bange ist, als daß ich mich durch das schale Lob der Theologen dürfte verführen lassen, mich mehr mit ihren Quisquilien und Ungereimtheiten zu beschäftigen, so kannst Du meinetwegen ganz ohne Sorgen sein. Aber ich muß Dir leider sagen, daß das Unglück sonst sein Spiel mit mir hat. Ich bin, seitdem ich Dir das letzte Mal geschrieben, auch nicht einmal im Stande gewesen, mich mit theologischem Unsinn abzugeben, geschweige, daß ich etwas Gescheiteres vorzunehmen fähig gewesen wäre. Selbst diesen Brief schreibe ich wie halb im Traume. Ich habe schlechterdings die ganze Zeit über meine Gedanken nicht eine Viertelstunde auf die nämliche Sache fixiren können, und jede Zeile, die ich, auch nicht zum Drucke, schreiben müssen, hat mir Angstschweiß ausgepreßt, so wie es wirklich auch von diesen Zeilen noch wahr ist. Acht Tage habe ich dazu einen Ausschlag über den ganzen Körper gehabt, daß ich mich kaum vor Jemanden sehen lassen konnte; und nun habe ich seit vier Tagen den Pyrmonter Brunnen zu trinken angefangen, wobei mir mein Arzt schlechterdings gerathen, mich so viel wie möglich ernstlicher Beschäftigungen zu entschlagen.

Wundre Dich daher nicht, daß das Bißchen Manuscript

welches hierbei folgt, Alles ist, was ich indessen habe zusammenstümpern können. Noch weniger wundre Dich, wenn ich die noch übrige Zeit, da ich den Brunnen trinke, nicht viel mehr zu Stande bringe. Ich glaube wohl, daß es Herrn Voß unangenehm sein wird; aber Gott weiß, er thut mir Unrecht, wenn er meint, daß Gemächlichkeit oder gesellschaftliche Zerstreuungen die wahre Ursache meines Unfleißes sind. Ich komme hier zu keinem Menschen und nie von meiner Stube, als wenn ich auf die Bibliothek gehe. Noch weniger darf er sich einbilden, daß ich für Andre an etwas Anderem arbeite. Ich verspreche ihm vielmehr, daß ich sicherlich nicht die geringste Kleinigkeit eher annehmen will, als bis ich mit den Vermischten Schriften zu Stande bin. Nur muß er mich wieder zu mir selber kommen lassen und nicht ungeduldig werden. Ich versichere Dich, die Vorstellung, daß er es manchmal sein möchte, ist eine der unangenehmsten, die ich habe, und nichts als das Gefühl der Unmöglichkeit, ihm besser zu dienen, kann mich desfalls beruhigen.

Es wird mir äußerst sauer, mehr zu schreiben. Laß Dich dieses aber nicht abschrecken, mir recht oft und recht viel zu schreiben. Du erzeigst mir eine wahre Wohlthat damit; denn jeder Brief, den ich von einem Bekannten oder Freunde bekomme, verschafft mir ein sehr ersprießliches Intervallum.

Wie befindet sich unser Moses? An Ramler habe ich seit vierzehn Tagen einen Brief angefangen, aber noch nicht über die erste Seite kommen können. Lebe wohl, mein lieber Bruder — besser als ich, würde nicht viel sagen.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

235. An Justine Salome Lessing, geb. Feller.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin. — Der Mutter Antwort s. Nr. 262 in Abth. 2.)

Meine liebe Mutter,

Ich würde Ihnen gewiß mit dem Herrn von Carlowitz geschrieben haben, wenn ich bei seiner Abreise im Stande gewesen wäre, Ihnen mein Versprechen zu halten. Aber dieses thun zu können, habe ich erst meine zu Johannis gefällige

Besoldung heben müssen, womit es sich dieses Mal länger als gewöhnlich verzogen hat. Sie werden mir es also vergeben, daß die zugesagten 50 Rthlr. erst nunmehr hierbei erfolgen; womit ich nichts als die Bitte verknüpfe, gewiß von mir zu glauben, daß ich die Summe gern vermehret hätte, wenn es mir möglich gewesen wäre. Ich hoffe indeß und will mein Bestes dazu thun, daß ich Ihnen in einigen Monaten wiederum eine kleine Remesse machen kann. Daß Sie es mit der Schwester nöthig haben werden, kann ich mir sehr leicht vorstellen, und Gott ist mein Zeuge, wie gern ich Sie aus aller Verlegenheit auf einmal setzen wollte, wenn ich mich nur selbst noch zur Zeit in bessern Umständen befände! Haben Sie also mit meinem Unvermögen Geduld, und sein Sie versichert, daß ich dieses Unvermögen nicht blos vorwende.

Es ist allerdings unsere Schuldigkeit, daß die Schulden, in welche ein so guter Vater durch seine Kinder gerathen ist, auch von seinen Kindern bezahlt werden. Ich habe mich auch schon mehr als einmal erboten, sie sämmtlich über mich zu nehmen, d. i. sie schriftlich über mich zu nehmen und eine Obligation oder Wechsel dagegen auszustellen. Wem von unsern Schuldnern[1]) dieses gefällig ist, der kann zu der Zeit, die ich ihm festsetzen will, sich gewisse Bezahlung versprechen. Wer aber aus Grobheit oder Eigensinn sogleich baar bezahlt sein will, — dem helfe Gott! Ich kann ihm nicht helfen, und zu Unmöglichkeiten ist kein Mensch verbunden. Es bekümmert mich auch wenig, was die Leute indeß sagen. Ich bin bei mir überzeugt, daß ich es mit dem Andenken meines Vaters rechtschaffen meine, und kein Mensch soll mit der Zeit einen Heller durch ihn verloren haben. Aber Zeit muß man mir lassen, oder man sage mir, wie ich es sonst anfangen soll.

Was das zu druckende Andenken anbelangt, so will ich mit Nächstem an Theophilus weitläuftig darüber schreiben. So wie es Theophilus aufgesetzt hat, ist es recht gut; aber ich sehe wahrlich nicht ein, warum es den dummen und boshaften Camzern zu Gefallen gedruckt werden muß. Ebenso vollständige Nachrichten von unsers Vaters Leben sind schon an mehr als einem Orte gedruckt, und es ist immer noch Zeit, der Welt zu seinem Lobe etwas zu sagen. Nur muß das eben nicht in einem gedruckten Lebenslaufe sein, wie er nach

1) Von Lessing öfter st. Gläubiger gebraucht; vgl. Th. XI. 1. S. 763, XI. 2. S. 428 und oben S. 397 (wie mhd. schuldenaere).

der Leichenpredigt abgelesen wird. Ich habe mir es fest vorgenommen, etwas aufzusetzen, aber es soll etwas sein, was man weiter als in Camenz und länger als ein Halbjahr nach dem Begräbnisse lieset. Dazu aber brauche ich Zeit und Gesundheit, woran es mir leider itzt fehlet.

Beruhigen Sie sich also immer, meine liebste Mutter, über diesen Punkt! Die beste Ehre, die wir unserm verstorbnen Vater erzeigen können, ist, daß wir Sie um so viel mehr lieben und so sehr, als möglich ist, unterstützen. Beides dieses gelobe ich Ihnen hiermit aus ganzem Herzen; und ich bin es auch von meinen übrigen Brüdern überzeugt, daß sie sich um die Wette darum bemühen werden. Leben Sie indeß mit der Schwester, die ich vielmals grüße, recht wohl, und versichern Sie mich bald, daß Sie allezeit in Gutem an mich denken.

Dero
gehorsamster Sohn
Gotthold.

Wolfenbüttel,
den 7. Julius 1771.

236. An Reiske.

(Antwort auf Nr. 250 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 7. Julius 1771.

Ich lebe noch immer der angenehmen Hoffnung, nun bald die Ehre und das Vergnügen zu haben, Euer Wohlgebornen und Dero Frau Gemahlin allhier in Wolfenbüttel aufzuwarten. Ich verspare also Alles, was der Inhalt dieses Briefes sonst sein könnte und müßte, bis auf mündliche Unterhaltung und will blos durch diese Zeilen Dieselben ergebenst ersuchen, die Gütigkeit zu haben, mir den Tag der Abreise und vermuthlichen Ankunft allhier unbeschwert zu melden. Denn da ich mich jetzt von Zeit zu Zeit einen oder mehrere Tage in Braunschweig aufhalten muß, so könnte es sich sonst leicht treffen, daß ich gerade abwesend wäre, wenn ich Dieselben empfangen sollte. So höchst unangenehm mir dieses sein würde, so sehr werden mich Euer Wohlgebornen durch eine kleine vorläufige Nachricht verpflichten, in deren erwünschter Erwartung ich vor jetzt mit vollkommenster Hochachtung verharre 2c.

Lessing.

237. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 255 u. 256 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 263 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 29. Juli 1771.

Meine liebste Freundin,

Ich habe mir sehr lange das Vergnügen, an Sie zu schreiben, versagen müssen. Aber schmeichle ich mir nicht zu viel, wenn ich glaube, daß Sie die Ursache davon zu wissen verlangen?

Ich bin in allem Ernste seit sechs Wochen so krank gewesen, als nur immer ein Mensch sein kann, der nicht im Bette und nicht auf den Tod liegt. Besonders ist es mir bei meinem ganz unerklärlichen Zufalle schlechterdings unmöglich gewesen, das Geringste zu schreiben. Bei jeder Zeile, die ich anfing, trat mir der Angstschweiß vor die Stirne, und ich verlor alle Gedanken. Ich könnte Ihnen mehr wie einen Brief an Sie mit beilegen, die ich alle auf der ersten halben Seite wieder abbrechen müssen. Nach dem Pyrmonter Brunnen, den ich gestern beschlossen, nachdem ich ihn 18 Tage getrunken, scheinet mir ein Wenig besser zu werden. Aber doch nur ein Wenig, und Sie sehen es diesem Anfange eines Briefes wohl nicht an, daß ich schon länger als eine halbe Stunde darauf zubringe. Nach jeder halben Zeile fast muß ich einmal aufspringen, um — frisch Athem zu holen.

— So wie [ich] es auch bei diesem Striche thun mußte. Nur daß ich leider wieder eine sehr lange Pause machen müssen. Denn es war den 24sten dieses, als ich mit Mühe und Noth bis an diesen Strich geschrieben, und heute ist der 29ste, da ich es versuchen will, weiter fortzufahren. — Es wäre kein Wunder, ich verlöre alle Geduld. Das Einzige, was mich noch in der Fassung erhält, ist, daß es mit meiner Reise nach Hamburg dem ohngeachtet sein Bewenden behält. Mein Arzt dringet darauf, mir eine Veränderung zu machen, und glaubt, daß meine Umstände nichts als eine Folge von meiner zeitherigen Lebensart sind, die von meiner vorigen allzu sehr abgefallen. Aber ich muß mich schämen, so viel Geschwätz von mir selbst zu machen! — Statt alles Mitleids, meine liebste Freundin, bitte ich Sie um baldige Nachricht, daß Sie sich um so viel besser befinden als ich.

Wenn ich diese Nachricht länger entbehren könnte, so würde ich Ihnen auch noch diesen Brief nicht schreiben. Ich würde es eher darauf ankommen lassen, daß Sie mein Stillschweigen erklärten, wie Sie wollten, als daß ich Ihnen einen Brief schreibe, der Ihnen ebenso verwirrt vorkommen muß, als sauer er mir geworden. Aber ich sehe wohl, ich muß Ihnen diesen Brief schreiben, wenn ich anders einen Buchstaben von Ihnen noch vor meiner Abreise erhalten will. Und den muß ich doch noch haben; denn ich glaube weder sicher noch ruhig reisen zu können, wenn Sie mir es nicht nochmals versichern, daß ich Ihnen noch immer ebenso willkommen sein werde, als Sie mich es in Ihren Briefen dann und wann hoffen lassen. — Eben, da ich dieses schreibe, fällt mir ein, ob meine jetzigen Umstände auch wohl Hypochonder sein sollten? Aber das habe ich ja niemals gehabt, und ich wüßte gar nicht, wie ich nun erst dazu käme. — Ich habe die Zeit über, da ich glaube, daß Sie den Brunnen getrunken, zwanzigmal des Tages an Sie gedacht. In dem Jungfernstiege und bei so unangenehmer Witterung! Wenn er Ihnen denn nur recht bekommen ist. Aber Sie werden fragen, ob ich nicht noch öfters bei der großen Wassersgefahr an Sie gedacht, in der Hamburg gestanden? Zu meinem Glücke habe ich erst vor einigen Tagen etwas davon erfahren; denn ich lese keine Zeitung. Wahrlich, da muß doch keine angenehme Zeit in Hamburg gewesen sein! Und wie traurig muß es noch um Hamburg aussehen! Der liebe E[bert] will deswegen dieses Jahr gar nicht hinkommen. Er denkt mit traurigem Herzen an die Gärten, in welchen er dasmal doch nicht tractiret werden könnte. — Ebenso glücklich, wer gar keinen Garten hat! Aber Schelmenglück muß Der haben, der seinen Garten so zu rechter Zeit noch verkaufen können als unser V[etter]. Denn ich denke doch, daß sein gewesener Garten auch ganz artig unter Wasser wird gestanden haben.[1])

Ich danke Ihnen recht sehr für das Neue vom Jahre.[2]) Aber wie [viel] angenehmer würde es mir gewesen sein, wenn wenigstens nur die Adresse von Ihrer eignen Hand gewesen wäre! Denn freilich, daß Sie es auch mit ein paar Worten begleiten sollen — das war zu viel verlangt, da ich Ihnen noch auf zwei Briefe Antwort schuldig war. Sie sind eine harte, schlimme Frau!

1) Vgl. oben Nr. 223.
2) Frische Häringe; vgl. Nr. 263 in Abth. 2.

Auch Madam Sch[midt] hat mir ein gleiches Präsent zu schicken die Güte gehabt, wofür ich ihr meinen Dank noch schuldig bin. Haben Sie die Freundschaft, mich deshalb bei ihr zu entschuldigen. Es soll in der ersten guten Stunde geschehen, die ich nun wieder haben werde. Heute ist mir es unmöglich, und Gott sei Dank, daß ich nur mit diesem Briefe so weit gekommen! Ich weiß es vollkommen wohl, wie geschwind ich darauf Antwort haben kann. So viel Posttage, als Sie mich länger darauf warten lassen, so viel Posttage, werde ich denken, ist Ihnen mein Brief auch noch immer zu früh gekommen. Wollen Sie mich das wirklich denken lassen?

Leben Sie recht wohl, meine beste Freundin. Ich bin auf immer

Dero

ergebenster Freund und Diener

Lessing.

238. An Heyne.

(Antwort auf Nr. 258 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 29. Juli 1771.

Schon hatte ich, werthester Freund, den zweiten Theil Ihres Virgil's gelesen und hatte mir eben gesagt, wie nothwendig es sei, Ihnen für die darin gethane Erwähnung meiner zu danken, als ich Dero Letztes mit dem Geschenke des Buches selbst erhielt. Empfangen Sie also für Beides hiermit meinen doppelten Dank, mit welchem ich noch den dritten für das Vergnügen und die Belehrung überhaupt verbinden muß, die ich in Ihren Anmerkungen so reichlich gefunden habe. Ueber die Stelle vom Laokoon, sehe ich, sind wir so ziemlich einig. Ich fürchte, daß wir es über die vom Schilde weniger sein werden.[1]) Vielleicht bin ich auch wirklich für die Manier des Homer's zu parteiisch gewesen, und es kann nicht fehlen, daß Sie für die Manier Ihres Virgil's nicht Manches werden zu sagen wissen, was meiner Aufmerksamkeit entgangen ist.

Zu den Virgilischen Catalectis ist in unserer Bibliothek nicht viel vorräthig. Ein einziger kleiner Codex ist vorhan-

1) Vgl. Heyne's 5. Excurs zum 2. Buch der Aeneis mit Cap. V des Laokoon und den 4. Excurs zum 8. Buch mit Cap. XVIII.

den, in welchem sich die Copa und das Moretum befinden.[1]) Das Beste aber, was Sie in dieser Absicht werden brauchen können, ist mir nur erst kürzlich unter den Büchern, welche der Professor Baudis[2]) anher vermacht, in die Hände gekommen. Nämlich ein Exemplar von Lindenbruch's Appendice Virgilii, mit Dieses eigenhändigen Verbesserungen und Vermuthungen, auch angestellten Vergleichungen mit verschiedenen Manuscripten. Unter Andern ist das Moretum mit einem Florentinischen Manuscripte verglichen, dessen häufige Varianten mir zum Theil von Wichtigkeit zu sein scheinen. Beides, sowohl jener Codex als diese Lindenbruch'sche Ausgabe, stehen auf den ersten Wink zu Ihrem Befehle.

Künftige Woche erwarte ich den Herrn Reiske. Wie sehr wünschte ich, daß ich mir hätte Hoffnung machen können, auch Sie, werthester Feund, diesen Sommer einmal hier zu sehen! Aber Herr Boie[3]) schon hat mir diese Hoffnung schlechterdings abgesprochen. Herr Reiske ist Willens, von hier nach Göttingen zu gehen; und wie gern möchte ich diese Reise mit ihm machen! Doch eine andere, meiner kleinen Angelegenheiten wegen nothwendige Reise kommt dazwischen.

Ich bedenke noch, daß ich vor allen Dingen meine Saumseligkeit, Ihnen zu antworten, hätte entschuldigen müssen. Aber wenn ich Ihnen klage, daß ich nun fast seit sechs Monaten so schlecht bin, daß mir bei der geringsten Anstrengung alle Gedanken vergehen, daher ich vor Allem, was Schreiben heißt, eine ordentliche Wasserscheu,[4]) wenn ich es so nennen darf, habe, so, weiß ich, werden Sie Mitleiden mit mir haben und mir verzeihen. Wenn mich meine Reise nicht wieder herstellt, so bin ich fähig, alle Geduld zu verlieren.

Ich hätte noch itzt Ihnen Eins und das Andere zu schreiben; aber eben mein seltsamer Schwindel nöthiget mich abzubrechen. Leben Sie recht wohl, und empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Frau Gemahlin.

Dero

ganz ergebenster 2c.

Lessing.

---

1) Gudianus 342; vgl. Ebert, Catal. codd. Guelferb., Nr. 919.

2) Hofrath Gottfried Leonhard Baudis, gest. 17. Septbr. 1764 als Professor am Carolinum zu Braunschweig; vgl. Ebert, a. a. O. Nr. 918.

3) Boie war in den Pfingstferien mit den Grafen Cajus und Friedrich Reventlow in Braunschweig gewesen; vgl. Knebel's Nachlaß, II. S. 97 und Weinhold, „Boie", S. 37 und 178.

4) Vgl. unten Nr. 241.

239. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 266 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 22. August 1771.

Meine liebste Freundin,

Nur erst gestern bin ich meinen Besuch aus Leipzig [1]) losgeworden, der mir fast ein Wenig zu lange dauren wollen, so lieb er mir auch sonst gewesen. Und nun denke ich an nichts als an meine Abreise nach Hamburg, die jedoch, so sehr ich sie auch beschleunige, nicht eher als künftigen Mittwoch, welches der 28ste dieses sein wird, vor sich gehen kann. Und auch dann noch muß ich noch erst nach Hannover, von wannen ich weiter mit der daselbst neu angelegten Postchaise über Zelle nach Hamburg abzugehen gedenke. Schwerlich also dürfte ich noch diesen Monat in Hamburg eintreffen; aber die ersten Tage des folgenden ganz unfehlbar. Das ist es Alles, was ich Ihnen Zuverlässiges von meiner Ankunft jetzt melden kann. Wenn Sie aber erlauben, so melde ich Ihnen den eigentlichen Tag derselben noch aus Hannover. Haben Sie die Güte, unserer lieben Sch[midt] dieses auch zu sagen und mich zu entschuldigen, daß ich ihr wiederum nicht antworte. Die Versöhnung zwischen ihrem [2]) und dem K[norre]'schen Hause ist mir recht sehr angenehm, und ich hoffe, daß der V[etter] auf die Zukunft artiger sein wird.

— In einer Stunde soll ich noch nach Vechelde zu dem Herzog Ferdinand. [3]) Ich schreibe dieses aber in Braunschweig, wo ich gestern der ersten Ziehung des Lotto beigewohnet habe. Und wissen Sie schon, daß wir auf unser Billet, das Sie mir aus Wien übermacht, [4]) eine Ambe gewonnen haben? Nämlich auf 69 und 47. Schade nur, daß ich sie so lumpicht besetzt. Indeß ist doch auch diese Kleinigkeit gut, den Spaß wieder eine Weile mit ansehen zu können.

Leben Sie recht wohl, meine liebste Freundin. Sie glauben nicht, wie sehr ich mich auf Sie freue.

Dero

ganz ergebenster

Lessing.

---

1) Von Reiske und Frau; vgl. Nr. 261 in Abth. 2.

2) Den Fehler der Originalausgabe Ihrem hat schon Schöne corrigirt.

3) Dem berühmten Helden des siebenjährigen Krieges, der auf seiner Besitzung Vechelde bei Braunschweig selbständig Hof hielt. Ueber Lessing's Beziehungen zu ihm vgl. unten Nr. 496, 517, 562.

4) Vgl. Nr. 211 in Abth. 2 und oben Nr. 230.

240. An Eva König.

Braunschweig, den 30. August 1771.

Meine liebste Freundin,

Die Gesellschaft, mit der ich vorgestern über Hannover nach Hamburg reisen wollte, hat sich zerschlagen. Ich reise also erst morgen von hier ab, aber nunmehr auch den geraden Weg, und bin künftigen Dienstag bei Ihnen. Wünschen Sie mir gutes Wetter; guten Weg zu wünschen, wäre doch nur vergebens. Hier regnet es Tag vor Tag; und wenn Braunschweig den Regen über Hamburg bekömmt, so ist das eine nasse Aussicht für mich. Aber das Vergnügen, Sie zu sehen, wird mich für Alles schadlos halten.

Leben Sie bis dahin noch recht wohl.

Dero

ganz ergebenster

L.

---

241. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 265 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 30. August 1771.

Mein lieber Bruder,

Endlich folgt hier, womit ich glaube, daß es am Besten ist, den ersten Theil meiner Vermischten Schriften zu vollenden. Ich habe mit den kritischen Untersuchungen schlechterdings abbrechen müssen, und ohne Zweifel ist es für die Schriften selbst um so viel besser. Denn diese kritischen Alfanzereien sind doch nur nach weniger Leser Geschmack; da es hingegen ungleich mehreren angenehm sein wird, auch die Lieder in dem Bande zu finden, zu welchen ohnedies keine Abhandlungen kommen können, weil ich über die ganze Gattung nichts zu sagen weiß, als was schon tausendmal gesagt worden ist. Du bekommst also hiermit außer dem Beschlusse der Abhandlung über die griechische Anthologie ein corrigirtes Exemplar der Lieder, bei dessen Abdrucke Folgendes zu beobachten ist:

I. Die zwei Bücher sollen in eins gezogen werden, und die Lieder selbst können in der Ordnung auf

einander folgen, wie es der Raum leidet oder Herr Ramler es für gut findet.

II. Die mit einem Pfeile bezeichneten und durchstrichenen Stücke bleiben gänzlich weg, weil es nichts als elende Reimereien sind.

III. Die mit einem Haken bezeichneten würde ich ebenfalls ganz weglassen, wenn nicht auf diese Weise zu wenige übrig blieben. Herr Ramler mag ein Werk der Barmherzigkeit an ihnen thun, so viel es seine Zeit erlauben will.

IV. In denen, welche Herr Ramler in seine Lieder der Deutschen aufgenommen hat und in den zweiten Theil derselben aufzunehmen gesonnen ist, adoptire ich alle von ihm gemachte Aenderungen und Verbesserungen: ausgenommen die einzige Weglassung der letzten Strophe in dem Liede Die Gespenster, welche durch die doppelte beigeschriebene Veränderung (wovon er die beste wählen mag) ungleich bescheidener und erträglicher geworden.[1]) Ich habe meine eigene Ursachen, warum ich diese Strophe der Kritik nicht aufopfern will.

Entschuldige mich nochmals bei Herrn Ramler, daß ich ihm nicht selbst bezeuge, wie sehr ich ihm für die Mühe, die er sich mit den Sinngedichten gegeben, verbunden bin. Ich habe itzt, wenn ich es so nennen darf, eine eigentliche Wasserscheu vor Allem, was schreiben heißt. Aber morgen reise ich nach Hamburg, und wenn ich da in anderer Gesellschaft und anderer Luft meine alte Laune und Heiterkeit wiederfinde, so soll ein Brief an ihn das Erste sein, was ich vor die Hand nehme. Nachdem es mir in Hamburg gefällt oder nicht, bin ich vielleicht im Stande, auf einige Tage nach Berlin zu kommen. Lebe bis dahin wohl und empfiehl mich Herrn Voß, dem ich eine kleine Vorrede zu dem ersten Bande nächstens

---

1) Die Strophe (Th. I. S. 59) lautet in den Kleinigkeiten und im ersten Theil der Schriften:

„Noch mehr. Ich weiß nicht, was die Nacht
In meiner Tochter Kammer
Das schütternde Getöse macht;
Oft bringt mir's Angst und Jammer.
Ich weiß, das Mägdchen schläft allein;
Drum muß es ein Gespenste sein."

Ueber die von Ramler ausgewählten Lieder vgl. oben Nr. 231.

aus Hamburg senden will, in der es am Schicklichsten sein wird, etwas von dem Nachdrucke zu sagen.[1]) Indeß mag er in seiner Zeitung davon bekannt machen lassen, was er will. Es soll mir Alles recht sein.

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

---

242. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 268 u. 270 in Abth. 2.)

Berlin, den 29. September 1771.

Meine liebste, beste, einzige Freundin,

Das Herz blutet mir, wenn ich bedenke, in welcher Betrübniß Sie sich wegen des Absterbens Ihrer Mutter befinden. — Aber nicht befinden sollten. Dieser Schlag war Ihnen so vorhergesehen, ist dem Laufe der Dinge so gemäß — Doch ich bin nicht klug, Sie mit kalten Betrachtungen trösten zu wollen. Wollte nur der Himmel, daß Ihnen die Versicherung, bei dem Allen noch eine Person in der Welt zu wissen, die Sie über Alles liebt, zu einigem Troste gereichen könnte! Diese Person erwartet alle Glückseligkeit, die ihr hier noch beschieden ist, nur allein von Ihnen, und sie beschwört Sie, um dieser Glückseligkeit willen sich allem Kummer über das Vergangene zu entreißen und Ihre Augen lediglich auf eine Zukunft zu richten, in welcher es mein einziges Bestreben sein soll, Ihnen neue Ruhe, neues von Tag zu Tag wachsendes Vergnügen zu verschaffen. Machen Sie ja, meine Liebe, daß ich Sie nicht niedergeschlagener finde, als ich Sie verlassen habe! Wie gerne wäre ich eher wieder bei Ihnen gewesen; wie gerne wäre ich bei Ihnen geblieben, wenn diese Berlinische Reise nicht so nothwendig gewesen wäre und meine Rückkunft von mir allein abgehangen hätte! Aber es gefällt dem V[etter] hier, und er will mit Gewalt eine Lottoziehung hier abwarten. Diese geschieht morgen, und gestern sind wir bereits acht Tage hier gewesen.

Unsere Meinung ist, sogleich nach der Ziehung abzureisen; aber wenn wir über Potsdam gehen und uns da noch einen

---

1) Vgl. Th. XII. S. 415.

Tag aufhalten, wenn der V[etter] gar darauf bestehet, den Weg über Ludwigsluft im Mecklenburgischen zu nehmen, so werden wir schwerlich vor künftigem November in Hamburg wieder eintreffen. Wie sehr wünschte ich, daß mir Alles, was mir in Hamburg lieb und werth ist, in Ihnen entgegenkommen wollte! Ich werde Ihnen von Potsdam oder Ludwigslust aus den Tag unserer Ankunft noch positiver melden. —

Aber, daß ich nicht eher an Sie geschrieben habe? Wahrlich, ich bin den ganzen Tag immer so belagert und des Abends so lange in Gesellschaft gewesen, daß dieses der erste freie Augenblick ist, den ich auf meines Bruders Stube ohne Zeugen zubringen kann, um mich ganz dem Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, zu überlassen. An Sie gedacht habe ich stündlich, und Sie würden mich auf das Aeußerste betrüben, wenn Sie daran zweifeln wollten.

K[norre]s empfehlen sich Ihnen. Die Vorsprache wegen S[teinbrück][1]) will ich bis nach Hamburg aus guten Ursachen versparen.

Leben Sie indeß recht wohl! Ich umarme und küsse Sie tausendmal, meine liebste, beste, einzige Freundin!

Lessing.

---

243. An Eva König.

(Eva's Antwort s. Nr. 275 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 31. October 1771.

Meine Liebe,

Ich bin glücklich und gesund, obschon erst am Dienstage früh in Braunschweig angekommen. Naß bin ich zwar nicht geworden, aber von dem kalten stürmischen Winde habe ich die erste Nacht mehr ausgestanden, als ich mich je in dem härtesten Winter ausgestanden zu haben erinnern kann. Bald hätte ich es bereuet, daß ich gereiset war. Aber nun ist Alles überstanden; und ich bin versichert, daß es Ihnen und unsern Freunden nunmehr selbst angenehm ist, daß ich nicht erst noch reisen muß. Ich bleibe bis morgen noch hier in Braunschweig, und alsdenn willkommen, mein liebes einsames

---

[1]) Im Originaldruck irriger Weise: Sch—. Das Richtige ergiebt sich aus Nr. 270 in Abth. 2.

Wolfenbüttel! wo immer mein dritter Gedanke, Sie wissen schon wer, sein wird. Möchte ich jetzt diesen Augenblick, da ich Ihnen mein Befinden melde, nur auch wissen, wie Sie sich befinden! Wohl, recht wohl: das wünsche ich und hoffe ich. Lassen Sie mich ja von Ihnen Alles — Wichtiges und Unwichtiges — wissen. Doch nichts ist mir unwichtig, was Sie angeht. Vor allen Dingen lassen Sie mich nie hören, daß Sie krank oder traurig sind. Nicht daß Sie mir es verschweigen sollen, wenn Sie es wirklich sind — denn das würde für mich eine Kränkung mehr sein —, sondern daß Sie es in der That nie sein wollen. Ich sage wollen, weil wirklich bei beiden Punkten mehr auf unser Wollen ankömmt, als man sich öfters einbildet. Wie schön wäre es, wenn ich meine Gesundheit und meinen Leichtsinn mit Ihnen theilen könnte! — Ich sage Ihnen von unsern eigentlichen Angelegenheiten nichts und werde Ihnen auch in meinen folgenden Briefen nur wenig davon sagen. Sie glauben nicht, wie viel ich auf ein einziges Wort von Ihnen baue, und wie überzeugt ich bin, daß so ein einziges Wort bei Ihnen auf immer gilt. Bleiben Sie dieses auch nur von mir überzeugt, und ich bin gewiß, es wird sich endlich Alles nach unsern Wünschen bequemen.

Nächster Tage, meine Liebe, ein Mehreres! — Empfangen Sie noch meinen Dank für alle das Gute, womit Sie mich in Hamburg überschüttet — ob ich schon weiß, daß Sie mir diesen Dank gern schenken. — Meinen besten Empfehl an alle unsere Freunde, denen ich aber nicht eher als aus Wolfenbüttel schreiben kann. — Ich bin mit Empfindung der aufrichtigsten Zärtlichkeit

ganz der Ihrige,
Lessing.

N. S. Noch eine Kleinigkeit! Ich habe mich unterweges erinnert, den Fuhrmann für die letzte Stunde, die ich Abschied zu nehmen herumgefahren, in meinem Quartier nicht bezahlt zu haben. Es kann höchstens zwei Mark betragen. Haben Sie die Güte, meine Liebe, und senden Sie diese zwei Mark in meinem Namen in den Schwarzen Adler; Sie sollen sie bei mir zu Gute haben. — Weiße Bohnen habe ich für Sie bereits.

244. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 272 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 277 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 31. October 1771.

Ich habe nicht eher an Dich schreiben wollen, als bis ich wieder an Ort und Stelle wäre. Nun bin ich es fast. Denn ich befinde mich seit gestern wieder in Braunschweig und denke morgen oder übermorgen vollends nach Wolfenbüttel zu gehn, um wieder einmal einen recht ruhigen und fleißigen Winter zu verleben. Gesund genug fühle ich mich dazu, und zu dem Uebrigen, was dazu nöthig ist, wird wohl auch Rath werden.

Ehe ich aber weiter schreibe, danke ich Dir erst für alle Liebe und Freundschaft, die Du mir in Berlin erwiesen. Ich denke, Du bist von mir überzeugt, daß Du in allen Fällen ein Gleiches von mir fordern und erwarten kannst. Meine Umstände, wenn ich gesund bleibe, müssen sich sehr bald wieder ins Reine bringen lassen, und ich werde die Verbindlichkeiten gewiß nicht vergessen, die ich gegen Dich habe. Nur jetzt wird mir noch Vieles äußerst schwer, wo nicht gar unmöglich, was ich sonst mit dem größten Vergnügen thun würde. Als: eben habe ich, noch in Hamburg, einen Brief von unserer Mutter bekommen.[1] Sie klagt und mag leider mehr Mangel leiden, als sie äußert. Ich hatte geglaubt, ihr zu Michaelis wieder etwas schicken zu können; aber ich kann es nicht, und ich will mich glücklich schätzen, wenn nur noch zu Weihnachten etwas daraus werden kann. Wenn Du ihr indeß mit etwas helfen kannst — so brauche ich Dich nicht erst zu bitten, es zu thun. Stelle sie wenigstens so bald als möglich zufrieden und versichere sie, daß meine Schuld bei ihr gewiß die erste sein soll, die ich abtragen werde. Selbst kann ich unter diesen Umständen unmöglich an sie schreiben.

Die Exemplare von den Vermischten Schriften habe ich erhalten. Allein Herr Voß muß so gut sein und mir noch einige (worunter ein paar auf feinerem Papier) anher senden. Bitte ihn in meinem Namen, den Plinius mit beipacken zu lassen, wozu Du auch das Exemplar von Sulzer's Theorie legen kannst. Mit der Post aber schicke mir diese Sachen nicht, weil das preußische Postgeld gar zu exorbitant ist; sondern nur mit einem Fuhrmanne, etwa unter Einschluß der Waisenhausbuchhandlung.

---

1) S. Nr. 269 in Abth. 2.

Daß aber durch die Ausgabe dieser Schriften der Nachdruck doch nicht hintertrieben werden können, das thut mir leid, ob ich schon glaube, daß er wenig Liebhaber finden wird, da er so elend gedruckt ist und auch die dramatischen Stücke enthält, die schon längst correcter und besser in den meisten Händen sind.

Versichere übrigens unsern Freund, daß er auf den zweiten Theil und auf den Band der Trauerspiele diesen Winter zuverlässige Rechnung machen kann. Ich schreibe ihm darüber, sobald ich in Wolfenbüttel bin, selbst das Nähere.

Was macht unser Moses? Ist er gesund? Hat er blos Fritschen[1]) oder auch den König noch gesprochen? Sobald ich in Ruhe bin, werde ich ihm selber schreiben, wie auch Herrn Ramler und Nicolai, denen Du mich indeß empfehlen wirst.

Dein

treuster Bruder

Gotthold.

245. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 274 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 278 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 3. November 1771.

Meine Liebe,

Mein vorläufiger Brief aus Braunschweig wird Sie wegen meiner Ueberkunft beruhiget haben. — Aber Sie sollen sich meinetwegen nie beunruhigen. Als ob Sie der Sorgen und Unruhe nicht ohnedem schon genug hätten! Sie sollen an mich nur immer mit den heitersten, zufriedensten Vorstellungen gedenken. — Ich bin nicht allein in Braunschweig glücklich angekommen, sondern sitze nun auch schon wieder seit zwei Tagen auf meiner Burg in Wolfenbüttel und bin gesund und vergnügt. Freilich würde ich unendlich vergnügter sein, wenn meine Einsamkeit durch den Umgang der einzigen Person belebet würde, nach deren beständigem Umgange ich jemals

1) Ueber Moses' Sabbathfahrt nach Potsdam, wo der sächsische Minister, Freiherr von Fritsch, der ihn persönlich kennen zu lernen wünschte, des Königs Gast war, vgl. Nicolai, „Anekdoten von König Friedrich II.“ Drittes Heft, S. 278 ff.

geseufzet habe. Aber schon die Hoffnung, daß mir dieses Glück noch aufgehoben, macht mich vergnügt; und soll man darum mißvergnügt sein, weil man nicht so vergnügt ist, als man zu sein wünschet?

Meine Liebe, erhalten Sie sich ja bei Ihrem alten Muthe. Es wird gewiß noch Alles für Sie so gehen, als Sie es verdienen. Es wird sich eine Schwierigkeit nach der andern verlieren, und mich dünkt bereits die erste in der Aeußerung Ihres Schwagers gehoben zu sehen. Da er Ihnen einmal bekennt, daß es mit seiner Frankfurt'schen Hoffnung nichts ist, so sein Sie gegen ihn nicht zu kalt und zurückhaltend. Dringen Sie nun in ihn, wie Sie in ihn zu dringen Recht haben. Er ist doch immer ein Mann, der Ihres Vertrauens werth ist, und der vielleicht nur zweifelt, ob Sie ihn wirklich dafür halten.

Die Antwort aus Salzburg hätte freilich für die nähere Erfüllung unserer Wünsche besser ausfallen können. Aber ohne Grund mag sie doch wohl nicht sein. Mein Rath kann in dieser Sache so viel als nichts gelten, und gleichwohl dünkt mich auch, daß Sie ein Geschäfte nicht so platterdings abgeben müssen, welches Ihnen so viel Mühe und Sorge gekostet, wenn es sich anders anläßt, diese Sorge und Mühe einmal zu belohnen. Sich weiter derangiren müssen Sie freilich nicht; Sie müssen nicht noch mehr hineinstecken; aber es auf den Fuß zu continuiren, auf dem es sich bereits befindet, das, sollte ich meinen, müßte doch möglich und vortheilhaft sein. Es kömmt Alles darauf an, daß Sie einen Mann finden, der Ihnen die Arbeit dabei erleichtert, und ich hoffe, daß Ihnen der in Ihrem Schwager nun schon gewiß ist.

Wie sehr wünschte ich, daß ich es selbst sein könnte, der Ihnen alle diese Lasten abzunehmen im Stande wäre! Oder noch mehr, daß ich Sie antreiben könnte, alle diese Lasten nicht abzulegen, sondern abzuwerfen, in der Versicherung, Sie dafür schadlos zu halten! —

Ich denke auf Neues, was ich Ihnen zu unserer Beider Zerstreuung schreiben könnte. — Herr W[urmb] ist hier ganz durchgefallen. Er schmeichelt sich vergebens, wenn er sich die geringste Hoffnung macht, daß seine Vorschläge wegen einer Bank noch stattfinden werden. Sie sind lediglich von ihm selbst und den mit ihm verwandten Familien in Braunschweig gekommen, und der Hof hat sich ganz leidend dabei verhalten. Ich will wünschen, daß ihm andere Projecte besser gelingen

mögen. Wegen seiner Akademie[1]) hat er, ich weiß nicht, ob im Spaße oder Ernste, Zachariä Vorschläge gethan und ihm die Direction davon mit 1000 Ducaten angetragen, wenn er zugleich eine Art von Protection von Seiten des Hofes dafür auswirken könnte. Schreiben Sie mir doch, ob es sich bestätiget, daß er sie dem ohngeachtet nun will auffliegen lassen.— Oder schreiben Sie mir lieber, was mich mehr interessiret. Denn was gehen uns fremde Angelegenheiten an? Sie können mir es nicht oft genug schreiben, daß Sie mich lieben und sich von meiner Liebe überzeugt halten. Die Antwort auf den Brief Ihres Herrn Bruders lege ich das nächste Mal bei. Leben Sie indeß recht wohl. Ich umarme Sie tausendmal und empfinde in Gedanken alle diese Umarmungen erwidert.

Dero

getreuester

Lessing.

---

246. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 277 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 279 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel,[2]) den 14. Novbr. 1771.

Mein lieber Bruder,

Da ich heute an Herrn Voß den Anfang zum zweiten Theile der Vermischten Schriften sende, so will ich auch zugleich auf Deinen letzten Brief, und besonders den vornehmsten Punkt desselben, antworten.

Ich sage Dir also kurz und gut — Ob ich schon mit meiner gegenwärtigen Situation eigentlich nicht Ursache habe unzufrieden zu sein, auch wirklich nicht bin, so sehe ich doch voraus, daß meine Beruhigung dabei in die Länge nicht dauern kann. Besonders würde ich die Einsamkeit, in der ich zu Wolfenbüttel nothwendig leben muß, den gänzlichen Mangel des Umgangs, wie ich ihn an andern Orten gewohnt gewesen, auf mehrere Jahre schwerlich ertragen können. Ich

---

1) Vgl. Nr. 130, 275 u. 278 in Abth. 2.

2) Nach dem folgenden Brief muß statt Wolfenbüttel Braunschweig geschrieben werden, wenn nicht in der Zahl 14 ein Fehler steckt.

werde, mir gänzlich selbst überlassen, an Geist und Körper krank; und nur immer unter Büchern vergraben sein, dünkt mich wenig besser, als im eigentlichen Verstande begraben zu sein. Folglich, wenn ich voraussetze, daß eine Veränderung mit mir endlich doch nothwendig sein würde, so wäre es freilich ebenso gut, wenn ich je eher je lieber dazu thäte; besonders, wenn diese Veränderung wirkliche Verbesserung meiner äußerlichen Umstände sein könnte, die nach dem, was mir Alles auf dem Halse liegt, viel zu kümmerlich sind. — Aber ein Vorschlag nach Wien? Was kann das für einer sein? Wenn er das Theater betrifft, so mag ich gar nichts davon wissen. Das Theater überhaupt wird mir von Tage zu Tage gleichgültiger, und mit dem Wiener Theater, welches unter einem eigennützigen Impresario steht,[1]) möchte ich vollends nichts zu thun haben. Die schönsten Versprechungen, die bündigsten Verabredungen, die ich dort fordern und erwarten könnte, würden doch Versprechungen und Verabredungen von und mit einem Particulier sein, und man müßte mir es hier sehr verdenken, wenn ich eine gewisse dauerhafte Versorgung ungewissen Aussichten aufopfern wollte. — Doch vielleicht betrifft der Vorschlag das Theater nicht, wenigstens nicht unmittelbar; und in diesem Falle, gestehe ich Dir, würde ich mich nicht sehr bedenken, Wolfenbüttel mit Wien zu vertauschen. Ich setze voraus, daß ich bei diesem Tausch in allem Betracht gewönne.

So viel kannst Du dem Herrn Professor Sulzer in meinem Namen versichern, mit dem verbindlichsten Danke für seine gütige Verwendung bei dieser Sache. Ich erwarte sodann seine weitere Aeußerung, und zwar je eher je lieber, weil ich sonst hier gewisse Dinge allzu lange verzögern müßte, die mich hernach mehr binden würden, als ich im Grunde itzt gebunden bin. Ueberreiche zugleich Herrn Sulzer ein Exemplar vom ersten Theile der Vermischten Schriften.

Was den Abdruck des zweiten anbelangt, so bitte ich Dich recht sehr, die Correctur so genau wie möglich zu besorgen. Ich sende heute den Abschnitt der Oden, an der Zahl 9 Stück, und den Abschnitt der Fabeln und Erzählungen, an der Zahl 14 Stück, welche in der Ordnung so folgen müssen,

---

1) Seit 1770 war es Graf Kohary, der Nachfolger des Oberstlieutenant Affligio; vgl. „Chronol. des d. Th.", S. 300 und Richter, „Geistesströmungen", S. 234.

wie sie numerirt sind.[1]) Wenn Herr Ramler auch von diesen Bogen die letzte Revision übernehmen wollte, so wäre mir es um so viel lieber. Er kann in der Geschwindigkeit gewiß Manches glücklicher ändern, als ich es im Stande bin; zudem würde die Rechtschreibung auch übereinstimmender. Bitte ihn also darum in meinem Namen. Das letzte Stück unter den Oden ist in der Vossischen Zeitung benannten Jahres gedruckt, welche Du nachsehen kannst, wo das Geschriebene nicht deutlich sein sollte.

Lebe wohl und schreibe mir bald.

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

---

247. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 275 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 280 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 15. Novbr. 1771.[2])

Meine Liebe,

Ich bin seit drei Tagen in Braunschweig, wo ich allerlei zu thun habe, so daß ich Ihnen schwerlich von hier aus schreiben würde, wenn mir nicht etwas auf dem Herzen brennte, das ich unmöglich länger für mich behalten kann, und das ich Ihnen nothwendig mit ein paar Worten melden muß.

Man läßt sich über Berlin, durch den Canal des Pr[ofessor] S[ulzer] und des jungen B[aron] von Sch[wieten], welcher, wie Sie wissen, kaiserlicher Gesandte in Berlin ist, bei mir erkundigen, ob ich wohl geneigt wäre, unter vortheilhaften Bedingungen nach Wien zu kommen.[3]) Näher will man sich darüber nicht auslassen, bis ich mich vorläufig erkläret, ob man überhaupt auf mich rechnen könne oder nicht.

Ich antworte mit heutiger Post, wenn der Vorschlag nicht

---

1) Sie füllen genau die fünf ersten Bogen des zweiten Theils, von dem nach S. IV des Vorberichts bei Lessing's Lebzeiten nicht mehr gedruckt ist. In unserer Ausgabe stehen sie Th. I. S. 103–113 und S. 229 bis 248; die S. 233 wieder eingeschaltete Erzählung Das Geheimniß hatte Lessing, der während seiner Anwesenheit in Hamburg Freimaurer geworden war, aus billiger Rücksicht auf seine neuen Brüder gestrichen.

2) Die falsche Datirung der Originalausgabe, „15. November 1772", hat noch Richter, „Geistesströmungen", S. 204 irre geführt, obwohl der Fehler bereits bei Schöne verbessert ist.

3) Vgl. Bodemann, „Joh. Georg Zimmermann", Hannover 1878, S. 206 f. und 213.

das Theater beträfe, so könne man auf mich rechnen. Nur mit dem Theater möchte ich nichts zu thun haben, wenigstens so lange nicht, als es unter einem Impresario stehe und nicht unmittelbar von dem Hofe abhange. Doch ich glaube auch nicht, daß der Vorschlag das Theater betrifft, sondern daß etwas ganz Anders im Werke ist.

Habe ich recht geantwortet, meine Liebe? — Ich will es hoffen, und Sie begreifen leicht, was meine liebste Aussicht dabei sein kann. Was geschehen soll, weiß die Vorsicht am Allerbesten zu lenken. — Wenigstens sehe ich doch aus dieser Anfrage, daß man in Wien an mich denkt — an dem Orte, von welchem Sie so gern los sein möchten, und von welchem Sie vielleicht nie loskommen sollen. — Wenn Sie doch dieser Gedanke nur im Geringsten aufheitern könnte! Sie glauben nicht, wie viel ich leide, wenn ich mir Sie niedergeschlagen denken muß.

Nächstens, sobald ich wieder in Wolfenbüttel bin, ein Mehreres. Sein Sie indeß wenigstens gesund! Mit der Versicherung meiner innigsten Liebe brauche ich hoffentlich keine Zeit zu verlieren. Ich schreibe Ihnen heute nur, um Ihnen etwas Neues zu melden, nicht aber, um Ihnen etwas Altes zu wiederholen. Ich bin, meine liebste, beste Freundin,

ganz der Ihrige,
L.

248. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 278 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 281 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 20. Novbr. 1771.

Meine Liebe,

Ich würde mit der Nachricht, die ich Ihnen in meinem Letzten überschrieben, nicht so geeilet haben, wenn ich hätte vermuthen können, was für eine Nachricht indeß in Ihrem Briefe an mich unterweges wäre. Wahrlich, eine unangenehme Nachricht! — Aber ist denn das eben dieser W[agener],[1]) von

1) Schöne ergänzt hier wie Nr. 278, 281, 283, 285 und 350 in Abth. 2 „von Winkler". Ich sehe keinen rechten Grund dazu. Ein „Winkler" wird überhaupt nur einmal, Nr. 418 in Abth. 2, als Gläubiger der König'schen Fabriken erwähnt, mit dem Eva Ende April 1775 zu Ende zu kommen

dessen Freundschaft gegen unsern seligen Freund Sie mir wohl sonst so viel Rühmens gemacht haben? So will er Ihnen diese Freundschaft noch nach seinem Tode sehr theuer bezahlen lassen. Denn es ist natürlich, daß Sie sehr viel verlieren müssen, wenn er Sie zwinget, das Werk so auf den Ploz,[1]) vielleicht für das erste beste Gebot, zu verkaufen. — Indeß, meine Liebe, Sie müssen auch schon dieses über sich ergehen lassen. Halten Sie sich an Ihrem Troste, daß Sie an alle dem Unglück nicht Schuld sind. Erhalten Sie sich nur heiter, um sich gesund erhalten zu können; verlieren Sie, was Sie verlieren müssen; erhalten Sie für Ihre Kinder so viel, als Sie erhalten können, und überlassen Sie ruhig alles Uebrige der Vorsicht. — Wenn Sie weiter in Wien nichts zu suchen haben, wenn Sie nichts mehr nöthiget, vielmehr da als an einem andern Orte zu leben, so ist auch mir Wien ein sehr gleichgültiger Ort, den ich unter den allervortheilhaftesten Bedingungen von der Welt nicht mit meinem gegenwärtigen Aufenthalte vertauschen wollte. Ich werde also sicherlich alle Vorschläge dahin ablehnen und keinen weitern Gebrauch davon machen, als daß ich mir hier damit wo möglich irgend eine Verbesserung zu verschaffen suche. Und alsdenn, meine Liebe, können Sie weiter keine Ausflucht haben, mir Ihr Wort zu halten. Wenn Sie lieber in dem elendsten Winkel, lieber bei Wasser und Brod leben wollten als länger in Ihrer gegenwärtigen Verwirrung, so ist Wolfenbüttel Winkels genug, und an Wasser und Brod, auch noch an etwas mehr, soll es uns gewiß nicht fehlen. —

Fahren Sie indeß ja fort, mich in Ihren Briefen vornehmlich von Ihren Umständen zu unterhalten. Bloße Neuigkeiten aus Hamburg können mir Andere schreiben, für die ich weniger empfinde. Durch die Widerwärtigkeiten, welche Ihnen zustoßen, kann meine Liebe unmöglich erkalten. Eher, fühle ich, daß sie das könnte, wenn Sie sehr glücklich wären. —

Der gute Ackermann! — er thut mir leid. B[ostel] hatte die Nachricht mitgebracht, daß er sich das Bein wirklich abnehmen lassen, oder doch fest entschlossen gewesen, es thun zu

---

hofft. Das stimmt schlecht mit Nr. 350 in Abth. 2. Dagegen paßt die wiederholte Erwähnung der Freundschaft des Herrn v. W. mit dem verstorbenen König sehr gut auf von Wagener, bei dem Eva auf ihrer ersten Wiener Reise gleich am Tage nach ihrer Ankunft gespeist hat; s. Nr. 198 in Abth. 2. Ich ergänze daher auch Nr. 427 in Abth. 2 „Wagener".

1) Bei Maltzahn ohne Grund in „Platz" geändert; vgl. Th. XII. S. 264.

lassen. Man fragte mich schon, ob er mit dem Stelzfuße auch noch den Wachtmeister spielen könnte. Aber mir war um die Franziska bange, so viel ich ihrer Zuneigung auch sonst trauen würde. —

Ich glaube es nicht, daß W[urmb] in Angelegenheiten der Bank hier gewesen. Denn er hat in Braunschweig Niemanden gesprochen als die Familien, mit welchen er sich versteckt hat. Ich will wünschen, daß auch Sie mit ihm aufs Reine sein mögen.

Vor einigen Tagen habe ich hier einen Besuch gehabt, von dem W[agener],[1]) den B[ubbers] nach Wien geschickt hatte, um ihm das bewußte Privilegium auszuwirken. Er sagte mir, daß ihm B[ubbers] die ganze Sache nunmehr abgetreten habe, und daß er auf Ostern wieder nach Snoim[2]) reisen werde, um die Fabrik auf einem nicht weit davon gelegnen Schlosse des Fürsten von Lichtenstein einzurichten. Ich glaube aber, es ist lauter Wind; denn eigentlich reiset dieser W[agener] für die E[utini]sche[3]) Lotterie. —

Ich betaure, meine Liebe, daß ich das Verlangte noch nicht absenden können. Um die Linsen und Erbsen recht gut zu haben, versprach mir der G. K. v. H., sie mir von seinem Gute kommen zu lassen. Ich sehe ihnen alle Tage entgegen. —

Auch habe ich Malchen nicht vergessen; aber ich habe nicht nöthig, die Salbe erst zu schicken; Sie können sie leicht selbst machen. Die Hauptsache kömmt darauf an, daß sie sich an den erfrornen Fingern recht oft mit ganz kaltem Wasser oder lieber mit Schnee wäscht und sodann die Hände mit der Salbe überstreicht und Handschuh darüber zieht. Die Salbe ist nichts als Provenceröl, mit weißem Wachs über einem gelinden Kohlfeuer gut vermischt. —

Ist die kleine Kiste mit den Büchern bereits abgegangen? Es sind einige darin, die ich bald brauchen dürfte.

Leben Sie recht wohl, meine liebste, beste Freundin. Ich gehe jetzt des Abends manche schöne halbe Stunde auf meinem Zimmer auf und nieder und denke an nichts als an Sie. Mit meinen Augen will es so recht doch noch nicht fort,

---

1) Der Name ergiebt sich aus Nr. 378 in Abth. 2.
2) Znaim.
3) Schöne ergänzt — ich weiß nicht, worauf gestützt — Esterhazy'sche. Von einer solchen wissen aber die gleichzeitigen Lottoschriften nichts. In Eutin war im Sommer 1771 ein neues Lotto eingerichtet; vgl. Nr. 297 in Abth. 2.

und ich kann sie auf keine bessere Weise schonen, als wenn ich mich, anstatt sie anzustrengen, in Gedanken mit Ihnen unterhalte. Malchen, Engelbert und Fritz sind doch wohl und munter? Ich umarme Sie mit ihnen allen tausendmal und bin

ganz der Ihrige,
Lessing.

249. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 279 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 1. Decbr. 1771.

Mein lieber Bruder,

Ich sende heute an Herrn Voß die corrigirte Sara. Eine Veränderung habe ich mit dem Namen des Vaters machen müssen. Die Engländer brauchen das Sir nie, als vor dem Taufnamen. Er kann also nicht schlechtweg Sir Sampson[1]) heißen, sondern muß in der Anzeige der Personen und in dem Stücke selbst, wo er vorkommt, Sir William Sampson, verkürzt Sir William, heißen. Ich habe es überall corrigirt, und Du wirst schon Acht geben, daß der alte Fehler nicht irgendwo stehen bleibt.

Von Herrn Sulzer hast Du wohl noch keine nähere Antwort? — Du hast sehr Recht, mit 1500 Rthlrn. würde ich mich in Wien noch nicht viel verbessert haben; 2000 Rthlr. müßten es wenigstens sein. Doch, wie kann ich Forderungen machen, da ich noch nicht weiß, was man von mir erwartet! Mich verlangt nach der weitern Erklärung sehr; denn durch ungewisse Hoffnungen möchte ich mich hier nicht gern an Diesem und Jenem hindern lassen, was ich gleichwohl auch nicht unternehmen und anfangen möchte, wenn mich eine gänzliche Veränderung außer Stand setzte, es zu vollenden.

Auf etwas Englisches, das Du übersetzen könntest, will ich denken, und sobald ich nach Braunschweig komme, Prof. Eberten mit darum zu Rathe ziehen, welcher das Beste und Neueste nicht allein kennt, sondern größtentheils auch bekömmt. Lebe indeß recht wohl.

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

1) So ist im sechsten Theil der Schrifften gedruckt.

250. An Christ. Friedr. Voß.

(Zuerst gedruckt in Schnorr's „Archiv für Litteraturgesch.", III. S. 473 f. Original auf der Königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau.)

Liebster Freund,

Ich habe Ihren Brief mit dem ersten Aushängebogen des zweiten Theiles erhalten, und indeß, glaube ich, werden Sie auch meinen Brief mit der corrigirten Sara bekommen haben, woraus Sie sehen können, daß es mir mit dem Bande Tragödien Ernst ist. Wenn es Ihnen so angenehm und vortheilhaft ist, als ich es wünsche, so ist es das Geringste, was ich zu Vergeltung Ihres freundschaftlichen Beistandes thun kann und thun werde, ohne welchen es mir schlechterdings nicht möglich sein würde, mich mit dergleichen Arbeit, welche Ruhe und Heiterkeit erfordert, abzugeben.

Damit ich Ihnen nun aber reinen Wein einschenke und Sie genau wissen, wie weit meine Verlegenheit gehet, so muß ich Ihnen sagen, daß ich um ein ganzes Jahr meines Salarii zurück bin, das ist, daß ich nahe an die 600 Thaler brauche, und sie zu instehendem Neuenjahre brauche, wenn ich meinen Schulden Genüge thun will, worunter der größte Theil Wechselschulden sind. Nun ist es aber niemals mein Gedanke gewesen, diese Summa als einen bloßen Vorschuß auf ungewisse Arbeiten von Ihnen zu verlangen, sondern mein Gedanke war blos, sie durch Ihre Vermittelung auf meinen Wechsel oder Obligationen aufzunehmen und alljährlich 200 Thaler wieder darauf abzutragen. Daß ich dieses in Stande sein würde, weiß ich gewiß, auch ohne dabei auf eine gewisse Verbesserung meiner Umstände zu sehen, die jedoch vielleicht näher und gewisser ist, als ich Ihnen sagen kann. Das ganze Risico wäre nur dabei dieses, ob ich auch wohl noch drei Jahr leben dürfte. Doch auch auf diesen Fall wollte ich wohl versprechen, Sie, der Sie für mich gut gesagt hätten, auf eine andere Weise mehr als schadlos zu halten. Ich wollte Ihnen nämlich ein Manuscript hinterlassen,[1]) wovon ich zwar nicht selbst Verfasser, aber der einzige Besitzer bin, und das Ihnen und Ihrer Familie auf lange Zeit ganz gewiß ungleich mehr werth sein sollte als Alles, was Sie mit mir könnten verloren haben.

1) Natürlich das Manuscript von H. S. Reimarus: „Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes".

Ich gestehe es, daß zu unseren Zeiten, da man für sein Geld nicht Sicherheit genug haben zu können glaubt, auch dieser mein Plan, mir zu helfen, noch sehr mißlich ist. Doch etwas soll Ihre Freundschaft allerdings dabei auch auf sich nehmen, die ich freilich nicht auf alle mögliche, sondern nur auf die gewöhnlichsten Fälle sicher zu setzen und schadenfrei zu stellen im Stande bin.

Haben Sie nunmehr nur vors Erste die Güte, mir mit dem Allernächsten zu melden, ob und wie weit ich bei sothanen Vorschlägen auf Sie rechnen kann. Daß Sie Ihr Möglichstes thun werden, bin ich schon versichert; nur muß ich Ihnen noch bekennen, daß mir gar nicht geholfen ist, wenn mir nicht bald geholfen wird.

Leben Sie indeß recht wohl. Ich bin

Wolfenbüttel, ganz der Ihrige,
den 6. December 1771. Lessing.

251. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 281 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 283 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 6. December 1771.

Meine Liebe,

Ich habe einen Posttag überschlagen, weil ich noch erst einen Brief von Berlin in der bewußten Sache abwarten wollte. Und bald überschlüge ich auch den zweiten; denn ich bin schon wieder in Braunschweig, wo ich allerdings nicht so leicht zum Schreiben kommen kann. Doch ich habe den Brief von Berlin erhalten und muß Ihnen, wenn es auch noch so wenige Worte werden sollten, nothwendig schreiben. — Der Vorschlag nach W[ien] betrifft das Theater nicht; und da es doch so ganz ausgemacht noch nicht ist, daß Sie sich von W[ien] gänzlich trennen müssen, so bleibt es bei meinem ersten Gedanken, und ich habe nochmals geäußert, daß ich mir die Veränderung wolle gefallen lassen. Man hat meinen Entschluß sogleich nach W[ien] gemeldet, und in einigen Wochen kann ich mich von dorther der völligen Erklärung gewärtigen. Vorläufig versichert man mir,[1]) daß ich auf zweitausend Thaler Rechnung machen könnte, und diese, denke ich, werden in W[ien] doch wenigstens immer so gut sein als sechs- oder achthundert

1) In den frühern Ausgaben „nur".

Thaler allhier. Es ist gewiß, und ich fange es wieder sehr deutlich an zu empfinden, daß, so einsam und verlassen ich jetzo da leben muß, mein Aufenthalt ohnedem von Dauer daselbst nicht mehr sein würde; und da ich voraussehe, daß ich doch über lang oder kurz mich nach einer Veränderung sehnen würde, so wäre es thöricht, wenn ich diese Gelegenheit wollte aus den Händen gehen lassen. Besonders bei der so weit aussehenden [1]) Hoffnung, die Sie mir auf Wolfenbüttel machen können; da es hingegen ungleich wahrscheinlicher ist, daß wir eher an jenem dritten Orte uns wieder zusammenfinden können. Möchte es doch nur so bald als möglich geschehen! Sie glauben nicht, wie sehnlich ich dieses wünsche, und wie vergnügt es mich macht, daß ich versichert sein kann, daß Sie es auch ein Wenig wünschen! Die böse Zwischenzeit! wer diese nur erst überstanden hätte! Doch, wenn wir sie nur gesund überstehen, das Andere wird sich auch finden.

— Und Sie sind doch noch gesund, meine Liebe? Ich will hoffen, daß ich morgen die Versicherung davon erhalte. Denn Sie werden doch nimmermehr so grausam gewesen sein und auch nicht geschrieben haben? — Die gute Z[ink]![2]) wahrlich, sie tauert mich; aber ich denke, es wird so gefährlich noch nicht sein. Wenn es eine hitzige Krankheit ist, so bleiben Sie aber lieber von ihr weg. — Eben werde ich durch einen überlästigen Besuch gestöret. Ich umarme Sie tausendmal, meine liebste Freundin, und bin von ganzer Seele

ganz der Ihrige,

Lessing.

---

1) In den frühern Ausgaben „ausscheinenden".

2) Sophia Maria, geb. Grund, geb. 18. Novbr. 1739, gest. 18. April 1807, verh. seit 1758 mit dem kgl. großbrit. und kfstl. braunschweig-lüneburgischen Legationsrath Barthold Joachim Zink, geb. um 1717, gest. 10. Febr. 1775. Sie hat für die Hamburgische Bühne mehrere Stücke übersetzt, z. B. Mercier's „Deserteur". Ihr Mann war lange Redacteur des den Grund'schen Erben gehörenden „Hamb. Correspondenten". Er hat auch die im Anhang zum 13. bis 24. Bd. der „Allgem. deutschen Bibl.", S. 480 als weitschweifig getadelten moralischen und satirischen Erläuterungen zu Hogarth's „Begebenheiten einer Buhlschwester", „Begebenheiten eines Liederlichen" und „Heirath nach der Mode", Hamb. 1769—1771, geschrieben; vgl. (Bode) „Geschichte des Thomas Jones, eines Findelkindes". Leipzig 1786, I. S. 143.

252. An Eva König.

Wolfenbüttel, den 11. December 1771.

Meine Liebe,

Ich werde sobald keinen Posttag wieder überschlagen; denn ich sehe, Sie lassen die Strafe zu geschwind nachfolgen. Doch können Sie nicht auch Abhaltungen oder andere Ursachen gehabt haben, ohne mich eben strafen zu wollen?

Mein voriger Brief war abermals aus Braunschweig. Sie werden nicht wissen, was ich so oft in Braunschweig mache. Ich will Ihnen also nur die Wahrheit gestehen, daß ich dieses Mal blos der Komödie wegen da war. Döbbelin mit seiner Truppe hatte schon vierzehn Tage gespielt, und ich mußte ihn doch wohl einmal sehen. Er hatte sich ohnedem schon eingebildet, daß ich etwas gegen ihn hätte, weil ich zu keinem von den Stücken hereingekommen war, die er von mir aufgeführet. Und doch würde ich mir den Weg um ihn auch noch nicht gemacht haben, wenn er mich nebst seiner Frau nicht ausdrücklich selbst abgeholet hätte. Nun habe ich ihn dreimal spielen sehen und bin wieder hier. Seine Frau [1]) ist hübscher als die Ackermannin, und doch will ich die Ackermannin unendlich lieber sehen.

Apropos der Komödie! Sie versprachen mir ja, sie dort fleißig zu besuchen und mir alle die neuen Stücke zu melden, die Ackermanns aufführen würden. Das ist kein einziges Mal geschehen, und ich will doch nicht hoffen, daß Sie seitdem auch kein einziges Mal wieder hineingekommen? Auch nicht einmal Brockmannen zu Gefallen? —

Künftige Woche, die ersten Tage, schicke ich den Vorrath, den ich für Sie bereits eingekauft habe, theils morgen oder übermorgen noch erhalte, unfehlbar ab. Wenn ich es auf dem Markte hätte wollen einkaufen lassen, so würde ich schlechte Ehre damit eingelegt haben. So aber, denke ich, sollen Sie zufrieden damit sein. Ich will das Faß, worein ich es packe, von hier nach To der Horsts in Braunschweig schicken, die es dann weiter expediren mögen. Ich will ihnen aber schon dabei schreiben, daß sie es nicht so damit machen sollen als mit meiner Kiste, die sie so lange in Braunschweig liegen

1) Vgl. Nr. 113 in Abth. 2.

lassen. Gut nur, daß ich sie doch endlich habe und die Bücher von der Nässe nicht gelitten haben!

Von meiner Wiener Angelegenheit erwarte ich das Nähere täglich. Auch bestärkt sich mein Vorsatz immer mehr und mehr, diese Gelegenheit nicht aus den Händen gehen zu lassen. Besonders da ich nun auch ungefähr weiß, worauf es ankömmt.

Es kömmt doch zu Stande, wovon man schon vor zwei Jahren in Hamburg gesprochen;[1]) daß nämlich der Kaiser eine Akademie der Wissenschaften in Wien anlegen will. Und ich höre schon von einigen Andern, die er gleichfalls berufen läßt.

Ist es wahr, was man hier erzählet, daß Mamsell Ackermann ihrem Vater eine so schöne und herzbrechende Parentation auf dem Theater gehalten, daß man die Wirkung, die sie auf die ehrlichen Hamburger gehabt, des andern Tages an der Einnahme sehr merklich gespüret hätte? Es sind doch sonderbare Leute, die Hamburger, die lieber jeder andern Ursache wegen in die Komödie gehen wollen als des Geschmacks wegen!

Und Madam Z[ink] befindet sich besser? — So schreibt mir wenigstens Madam Sch[midt], von der ich eben einen Brief erhalten, den ich den nächsten Posttag beantworten will. Sie sprechen sich wohl jetzt weniger als jemals?

K[norre] klagt, daß es mit der Lotterie nicht so recht fort wolle, und daß sie seit Kurzem über 150 000 Mark verloren hätten. Ob es wohl wahr ist? Ich sehe aus seinem Briefe zugleich, daß der arme W[urmb] nun auch seinen Posten bei dem Lotto verloren hat. Aber haben sie ihm diesen denn so nehmen können? Wenn mir recht ist, so hörte ich einmal, daß Ihr Herr Schwager von dem Eintrage desselben noch seinen Antheil gehabt. Es sollte mir leid thun, wenn er nun auch darum mit ihm wäre! Sie, meine Liebe, werden mit ihm wohl gleichfalls hängen geblieben sein? K[norre] schreibt mir, daß er noch gut weggekommen. Er wird also auch schon damals seinen Rückenhalter gehabt haben, als Sie sich wunderten, daß er so viele Wechsel für ihn giriret hätte.

Wenn ich Ihnen sage, meine Liebe, daß ich dieses bei Licht in der Stunde der Mitternacht schreibe, so werden Sie mir verzeihen, daß es so unleserlich geschrieben ist. Ich kann es kaum selbst erkennen, was ich geschrieben habe; so wenig

1) Vgl. oben Nr. 177.

will es mit meinen Augen wieder fort. Und doch brauche ich ganz und gar nichts als liebes kaltes Wasser.

Ich bin diesen ganzen Abend bei Ihnen gewesen, und nun will ich mich mit Gedanken an Sie niederlegen.

Leben Sie recht wohl, meine beste, meine liebste Freundin.

Der Ihrige,
L.

---

253. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 283 u. 284 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 286 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 16. December 1771.

Meine Liebe,

Ihr Brief vom 10ten setzte mich in die äußerste Bekümmerniß, mehr wegen Ihrer Gesundheit als wegen alles Andern. Ich erkenne es daher mit tausend Dank, daß Sie unverzüglich ein paar Zeilen nachfolgen lassen, die mich wieder beruhigen sollen, aber noch lange nicht mich völlig beruhiget haben. Denn auch nach diesen sind Sie nicht wohl — und wenn nur nicht schlimmer, als Sie mir melden mögen! O, meine Liebe, lassen Sie sich ja Dinge nicht so nahe ans Herz gehen, die nun einmal nicht zu ändern sind! Bedenken Sie, daß Ihre Gesundheit das Kostbarste ist, was Sie Ihren Kindern erhalten können.

Sonst ist ja der Schritt, den Sie gethan haben, recht gut, so sauer er Ihnen auch geworden. Sie haben Luft und können Ihre Anordnungen mit Gemächlichkeit machen. Auch ist es allerdings ein Glück, daß Sie in allen Fällen einen einsichtsvollen, ehrlichen Mann nunmehr zu Rathe ziehen können.

Ich hoffe, es wird Alles noch besser gehen, als Sie glauben. Wenn aber in Kurzem Ihr Herr Schwager oder Sie nach Wien müssen, so wünschte ich doch, daß Sie selbst die Reise dahin thäten; versteht sich, wenn es Ihre Gesundheit erlaubt und es bis zum Frühjahr verschoben werden könnte. Denn ich denke, daß Sie selbst mehr ausrichten würden als jede andere Mannsperson, auch außer Ihrem Schwager. — Und dann wünschte ich dieses auch meinetwegen. Ich fände

Sie sonach wohl schon in Wien, und — doch, ich will mir mein Glück nicht gar zu gewiß vorstellen. Lassen Sie uns ruhig sein und das Beste hoffen und jeden Augenblick nur immer das thun, was Rechtschaffenheit und Klugheit für das Gegenwärtige von uns fordern.

Rechtschaffenheit und Klugheit — beide zugleich, meine Liebe! Ich fürchte, ich fürchte, daß Sie bei der gegenwärtigen Lage Ihrer Sachen nur allzu geneigt sind, die erstere zu überspannen. Auch daher ist mir es lieb, daß sich nun ein Mann dabei interessirt, der hoffentlich von dieser Seite mehr Kaufmann ist als Sie. Ich wollte Ihnen um Alles in der Welt nicht rathen, sich eine unredliche oder auch nur zweideutige Handlung zu erlauben, wenn Sie auch, ich weiß nicht was, damit retten oder gewinnen könnten. Ich wäre es werth, mich um alle Achtung damit bei Ihnen zu bringen. Aber ich sorge nur, daß Sie sich über Dinge Bedenklichkeiten machen könnten, nicht weil sie Ihnen unredlich, sondern weil sie Ihnen nur nicht uneigennützig genug vorkommen.

— Schreiben Sie mir ja bald wieder, meine Liebe, wenn es auch nur ein Wort sein sollte. — Mein voriger Brief reuet mich. Denn so viel ich mich erinnere, habe ich Ihnen nichts als Thorheiten darin geschrieben, die Ihnen ganz zur Unzeit werden gekommen sein. Ich glaubte Sie ebenso ruhig als mich. — Ich muß Sie noch auf unsere gute Z[ink] verweisen! Wollten Sie mit ihr tauschen? Wollten Sie lieber ein einziges Kind verlieren, als in der Verwirrung noch einige Zeit fortleben, in der Sie sich jetzt befinden? — Denken Sie daran, meine Liebe, und leben Sie recht wohl.

Der Ihrige,
L.

---

254. An Johann Georg Büsch.

(Original auf der Hamb. Stadtbibliothek, in der Sammlung von Elise Campe.)

Mein lieber Herr Professor,

Sie bilden sich meine Nachlässigkeit und Faulheit auch ein Wenig gar zu arg. Es mag wohl sein, daß ich nicht der fleißigste Briefschreiber bin, wenn Briefe nur Briefe sein sollen; aber die geringste Commission von meinen Freunden ist mir jederzeit mehr als ein bloßer Brief gewesen.

Wenn ich mir nur aber mit Ihrer Commission viel Ehre machen könnte! Wahrlich, ich bin ganz beschämt, daß ich vor den Herren Hamburgischen Scholarchen so kahl bestehen soll.

Die Wolfenbüttel'sche Bibliothekordnung wollen die weisen Herren haben. Erst möchte ich fragen, was für eine Ordnung. Die Ordnung, nach welcher die Bücher in selbiger vertheilet und gestellet sind? Die wohl schwerlich, und desto besser; denn die macht der Bibliothek eben nicht viel Ehre, und Herr Dr. Schütze[1]) wird sie ohngefähr ebenso gut zu machen wissen. Also vielmehr die Ordnung, was ein jeder der dabei angestellten Leute in seinem Amte zu thun und zu lassen hat. Aber leider, mit der sieht es noch windiger aus. Und warum bilden sich auch die Herren Scholarchen ein, daß überall ein jedes Ding seine niedergeschriebene Ordnung hat wie in Hamburg? Hier geht es in vielen Stücken ohne dergleichen Ordnungen ebenso ordentlich oder unordentlich zu wie bei ihnen.

Im Ernste, werthester Freund, ich wüßte nicht das Geringste, was ich Ihnen zu dem geäußerten Behufe schicken oder abschreiben lassen könnte. Ich als Bibliothekar habe gar keine geschriebene Instruction; der Secretär, der Registrator und der Pedell haben zwar eine, aber jede derselben enthält nichts als einige wenige Punkte, die schlechterdings nur auf hier passen. Auch wie es mit dem Ausleihen der Bücher, mit Zeigung der Bibliothek an Fremde und dergleichen Dingen hier gehalten wird, kann Ihnen dort zu nichts helfen.

Entschuldigen Sie mich also ja bestens bei den Herren Scholarchen — oder entschuldigen Sie mich nur bei Sich selbst, und glauben Sie nicht etwa, daß meine Bequemlichkeit oder wohl gar mein Neid dabei mit im Spiele ist. Alles, was in unserer Bibliothek ist, steht Jedem zu Dienste, der es brauchen kann, und wenn Sie wollen, so will ich Ihnen mit eigner Hand den ganzen Oceanum Juris abschreiben.

Mich dünkt, Ihre Hamburgischen Patres conscripti wollen nun auf einmal mit aller Gewalt den Wissenschaften unter die Arme greifen. Aber, hilf Himmel, was ist ihnen ein-

---

1) Gottfried Schütze, Theol. D., geb. 7. Mai 1719 zu Wernigerode, seit 1762, als Richey's Nachfolger, Professor der griechischen Sprache und der Geschichte am Hamb. Gymnasium und seit 1770 zweiter Bibliothekar der Stadtbibliothek. Er ward 1778 erster Bibliothekar und starb 1. Juli 1784; vgl. „Hamb. Schriftstellerlexikon", VII. S. 68 ff. Sein ältester Sohn ist der Verf. der mehrfach in diesen Anmerkungen citirten „Hamb. Theatergeschichte".

gekommen, das Theatrum Anatomicum auf das Eimbeck'sche Haus zu verlegen![1]) Auf das Eimbeck'sche Haus! Ich wette, daß Zink und Knorre nun keinen Schritt mehr hinthun. Sie haben auch Recht. Denn es kömmt mir damit ebenso vor, als ob Jemand den Sommer über in dem Knochenhause auf dem Kirchhofe Limonade schenken wollte. —

Daß es mit Ihrer Akademie[2]) gut geht, freuet mich recht sehr. Und warum sollte es unter Ihrer unmittelbaren Aufsicht nicht auch noch besser gehen, als es bisher gegangen ist? Ich wünsche Ihnen nur recht dauerhafte Gesundheit dazu und die Gabe, sich schlechterdings über nichts zu ärgern.

Diese letztere hätte ich für mein Theil so ziemlich; aber ich bin darum doch nicht gesund. So gesund, meine ich, wie ich es vierzig Jahre zu sein gewohnt gewesen. Bald sollte ich glauben, es liegt an den verzweifelten vierzig Jahren. Wenn das ist, so danke ich für die andern vierzig, die mir noch übrig wären.

Madame Zink betaure ich wegen ihres Verlustes recht sehr. Sie wird sich als eine vernünftige Frau freilich zu trösten wissen; aber Gott gebe nur, daß sie gleich auf den rechten Trost fällt!

Meinen besten Empfehl an Ihre Frau Gemahlin! Sie haben gut scherzen, in einem Briefe kömmt k. und gr. auf eins hinaus. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung Ihrer Beiden

Dero

Wolfenbüttel, ganz ergebenster

den 20. Decbr. 1771. Lessing.

---

1) Das neu erbaute Theatrum anatomicum in dem neuen Eimbeck'schen Hause war am 10. Decbr. 1771 mit der Section einer am Tage vorher enthaupteten Kindsmörderin eingeweiht. Dr. Bolten hatte die Rede gehalten. An den drei folgenden Tagen waren die Demonstrationen von Dr. Cropp, Dr. Richerz und Dr. Diederich Mumssen fortgesetzt; vgl. Adreßcomtoirnachrichten 1771, Nr. 97 und Ed. Meyer, „Das Eimbeck'sche Haus in Hamburg", S. 68 ff.

2) Vgl. Nr. 278 in Abth. 2.

255. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 286 u. 287 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 289 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 23. December 1771.

Meine Liebe,

Ich hatte diesen Morgen das Vergnügen, zwei Briefe zugleich von Ihnen zu erbrechen. Aber wie gern hätte ich Ihnen den einen geschenkt, die Nachricht von Ihrer Gesundheit darin ausgenommen! — Sie glauben nicht, wie sehr mir der Unfall des C[ommissions]-R[ath] S[chmidt] durch die Seele geht! Um so mehr, da ich glauben muß, daß es allerdings Unvermögen ist, was ihm denselben zugezogen. Gott, wie soll es der armen Frau gehen! und einer so zahlreichen unerzogenen Familie![1]) Wenn sie von ihren Freunden noch etwas zu erwarten hat, so werden sie es ihr sauer genug machen und ihr sicherlich den Schritt, den sie wider ihren Willen gethan, auf jedem Bissen vorwerfen. Das ist das Schrecklichste, was ich mir denken kann. — Ich bin ihm, Sch[midt], noch einige hundert Mark schuldig. Ich will mein Möglichstes thun, sie ihm nächstens zu übermachen. Ich weiß wohl, daß ihn diese Lumperei nicht retten kann; aber ich mag ihm doch auch unter diesen Umständen nicht länger schuldig sein. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er immer sehr freundschaftlich gegen mich gewesen und mir es ausdrücklich überlassen, ihm das, was ich ihm bei meiner Verlassung seines Hauses schuldig blieb, nach meiner Bequemlichkeit abzutragen. Ich habe es auch zum Theil gethan, würde aber doch emsiger darin gewesen sein, wenn ich mir seine Verlegenheit so dringend vorgestellet hätte. Ich glaubte, bei meiner letzten Ausflucht von Hamburg nach Berlin ihn ganz befriedigen zu können; aber es schlug mir fehl, und was ich damals dort einzubekommen hoffte, bekomme ich nun erst dieses neue Jahr, und wer weiß auch, ob noch Alles. —

Ich gehe morgen nach Braunschweig; und ich schreibe Ihnen von da aus den nächsten Posttag ausführlicher. Ich habe diesen nur nicht vorbeilassen wollen, ohne Ihnen zu bezeugen, wie sehr mich die guten Nachrichten von Ihrer sich

1) Die Commissionsräthin Schmidt hatte von ihrem ersten Mann vier Töchter und von Schmidt sechs Kinder.

wieder einstellenden Gesundheit erfreuen. Ganz gewiß wird sich auch alles Uebrige finden. — Leben Sie indeß recht wohl, meine Beste.

Dero

ergebenster

L.

---

256. An Eva König.

(Eva's Antwort s. Nr. 290 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 26. December 1771.

Meine Liebe,

Ich wollte gestern nach Braunschweig, bin aber nicht weiter als bis auf das Weghaus gekommen. Da fand ich Zachariä, aß mit ihm zu Mittage und Abend, plauderte mich mit ihm aus und fuhr glücklich wieder nach Wolfenbüttel. Denn eigentlich wollte ich doch in Braunschweig nichts, als mich einmal zerstreuen, und da ich diese Zerstreuung auf halbem Wege fand, so hatte ich dort weiter nichts zu suchen.

Was ich mit dem ersten Posttage von dort aus thun wollte, thue ich also von hier — an Sie schreiben, meine Liebe. Und damit will ich mir den zweiten Feiertag recht angenehm vertreiben. Freilich wäre ich lieber eine Stunde bei Ihnen Die Sonne hat gestern und heute so schön geschienen, und es ist so angenehmes Wetter gewesen, daß wir, wenn es bei Ihnen auch so ist, sicherlich einen Spaziergang auf den Wall gemacht hätten. Aber Sie haben ihn doch auch gewiß ohne mich gethan? Halten Sie ja heilig, was Sie dem Doctor versprochen und Ihrer eignen Gesundheit so schuldig sind! Ich bin versichert, daß, wenn es nur erst mit der wieder recht gut stehet, alles Uebrige Ihnen ein Spiel sein wird; — ein Spiel, ob schon nicht mit den besten Karten, doch aber immer noch gut genug, die Partie hinzuhalten. Endlich kommen denn wieder einmal gute Karten, und die Erinnerung ist angenehm, auch einmal unglücklich gespielt zu haben.

Ich habe die Tage her Sch[midt]s nicht eine Stunde aus den Gedanken verlieren können; und mich verlangt äußerst, aus Ihrem nächsten Briefe zu ersehen, ob und wie dieses Ungewitter vorübergegangen. Ich denke, daß F[aber] noch Geduld haben wird. Lieb ist mir dabei, daß das Lotto-Comtoir unter

M[annes'] [1]) Namen geht; denn ich habe dieses den Interessenten der hiesigen Lotterie, an die Stelle des jungen T[o der] H[orst], bestens empfohlen, und es ist mir noch Hoffnung gemacht, daß es die dortige Generalcollecte für Braunschweig erhalten soll. Wenn es aber nur nicht auch mit auffliegt! Denn in Hamburg weiß es doch Jedermann, wer eigentlich der Unternehmer davon ist, und es kann leicht, wenigstens dort, an seinem Credit Vieles verlieren.

In meiner Wiener Sache, schreibt man mir aus Berlin, habe ich nun nächstens unmittelbar von dorther Briefe zu erwarten. K[norre]n habe ich nur so viel davon geschrieben, daß eine Veränderung mit mir im Werke sei, ohne die geringsten weitern Umstände. Ich war dieses schuldig zu thun, weil er sonst mit seinen Söhnen, die er auf die Schule anher nach Wolfenbüttel thun wollte, auf mich gerechnet hätte; und es wäre unartig gewesen, wenn ich ihn bis auf die letzte Stunde in seiner Meinung, daß ich hier bliebe, gelassen hätte. Ich hoffe, daß er auch nur gegen Sie so indiscret wird gewesen sein, sich von der Sache etwas merken zu lassen. Ich habe ihn ernstlich gebeten, keinem Menschen etwas davon zu sagen, und es wäre mir sehr unangenehm, wenn öffentlich in Hamburg davon gesprochen würde. Zwar stehet von dem Vorhaben des Kaisers selbst bereits etwas in verschiedenen politischen und gelehrten Zeitungen, wo auch Einer und der Andere namhaft gemacht wird, der in dieser Absicht nach Wien berufen worden. Ich wollte aber dennoch, daß meiner dabei so spät als möglich gedacht würde, und ja nicht eher, als bis ich hier selbst dem Herzoge davon hätte Meldung thun können. Aus Berlin hat man den Professor Sulzer und einige Andere von der Akademie dahin verlangt, und aus Leipzig einen gewissen Professor Garve. Aber was mich wundert, so hat auch Professor Riedel [2]) aus Erfurt, ein sehr schlechter Mann,

---

1) Vgl. Nr. 441 in Abth. 2.

2) Vgl. oben Nr. 168 und 172. Klotz schrieb 15. Decbr. 1771 an Gebler: „Wien hat an Hrn. Riedel eine sehr gute Acquisition gemacht. Er ist ein Mann von einem scharfen und durchdringenden Verstande, er weiß sehr geschwinde die rechte Seite eines Gegenstandes zu bemerken; seine Einbildungskraft ist lebhaft und reich, gleichwohl sehr glücklich mit einem philosophischen Nachdenken verbunden, und dieses wird wiederum durch schöne literarische Kenntnisse unterstützt. Er arbeitet mit einer beneidenswerthen Leichtigkeit, und was andern Gelehrten Mühe verursacht, ist für ihn ein Spiel. Ich weiß zwar seine Bestimmung in Wien nicht. Allein ich würde mich betrüben, wenn er in Arbeiten verwickelt würde, die auf die Literatur keine Beziehung haben."

den Ruf dahin erhalten; daß mir also bange ist, die guten Wiener werden nicht immer die beste Wahl treffen. Erkundigen Sie sich doch, meine Liebe, bei dem Doctor M[umssen] (Tobias, meine ich,[1]) denn der ist es doch wohl, den Sie brauchen?), ob an Klopstocken kein Antrag geschehen. Sie dürfen nur sagen, daß Sie in den Zeitungen davon gelesen.

Wenn etwas aus der Sache werden soll, so wissen Sie wohl, was ich zugleich wünsche, und ohne welches mir wenig oder nichts daran liegt. Wien muß Ihnen auf keine Weise ein fataler Ort geworden sein, und ich denke auch, daß er es nicht werden wird, ob ich schon aus Ihrem Widerwillen, selbst die Reise dahin zu thun, fast schließen sollte, daß er es bereits ist. Doch auch das giebt sich denn wohl wieder, und ich will mich in das Zukünftige nicht zu tief einlassen.

Bei Ihrem Hamburger Waarenlager, meine Liebe, ist mir eingefallen, ob Sie nicht hätten versuchen sollen, es in das Oestreichsche einführen zu dürfen. Ich glaube gewiß, man würde Ihnen die Erlaubniß dazu, in Betrachtung der Fabrik, nicht versagt haben. Doch wenn es thunlich wäre, so würde es Ihnen schon längst eingefallen sein; und es ist nur lächerlich, wenn ich Ihnen in solchen Dingen einen Rath geben will.

Mit T[o der] H[orst] auf der Höhe, glaube ich, mag es freilich wohl auch nicht zum Besten stehen. Doch weiß man von einem Moratorio, das sie erhalten hätten, in B[raunschweig] nichts.

Leben Sie recht wohl, meine Beste, und erfreuen Sie mich doch ja recht bald wieder mit guten Nachrichten von Ihnen. Das Beiwort gut geht lediglich auf Ihre Gesundheit. Ich bin auf immer

ganz der Ihrige,

L.

---

1) Der Arzt Dr. Jakob Mumssen, geb. 13. August 1737, war täglicher Gast bei dem seit seiner Entlassung 1770 in Hamburg lebenden Minister Johann Hartwig Ernst Bernstorff, in dessen Hause Klopstock wohnte. Im Klopstock'schen Kreise hieß er nach einer bekannten Figur im „Tristram Shandy" „Onkel Toby"; vgl. z. B. Claudius' Werke, I. S. 105; Rist, „Schönborn und seine Zeitgenossen", S. 7; Briefe von und an Klopstock, S. 507. Er starb unverheirathet in Altona 20. Juni 1819.

257. An Karl Lessing.

(Der vorhergehende Brief von Karl Lessing fehlt. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 293 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 31. December 1771.

Mein lieber Bruder,

Ich habe zur Zeit noch nichts in der bewußten Angelegenheit aus Wien vernommen, und ich muß Dir sagen, wenn man daselbst verlangt, daß ich erst zum Besuche hinkommen soll, so kann aus der ganzen Sache nichts werden. Denn denke nur selbst, wie unanständig und unsicher es sein würde, zu einer solchen Reise den Herzog um Urlaub zu bitten! Sollte ich ihm die Wahrheit sagen? oder sollte ich sie ihm nicht sagen? Sagte ich sie nicht: was könnte ich für einen Vorwand brauchen? und welcher Vorwand würde wahrscheinlich genug sein, daß man nicht sogleich hindurchsehen könnte? Sagte ich ihm aber die Wahrheit, nämlich daß ich mich in Wien besehen wollte,[1]) ob es mir zu einem beständigen Aufenthalt da gefiele, was könnte ich mir für eine Antwort gewärtigen?

Ich sehe nun überhaupt wohl, was es mit dem ganzen Dinge ist. Es steht in öffentlichen Blättern ja nun schon genug davon; und in den Erfurter Gelehrten Zeitungen lese ich, „daß Professor Riedel mit einer sehr ansehnlichen Besoldung nach Wien zu der Stelle eines k. k. Raths berufen und ihm dabei die freie Uebung der protestantischen Religion gestattet worden. Er werde im Anfang künftigen Jahres seine Stelle antreten und in solchen Geschäften gebraucht werden, die für die Literatur unsres Vaterlandes von größter Wichtigkeit sein würden".

Aber, lieber Gott! wenn die guten Wiener mit Riedeln den Anfang machen, was kann man sich viel davon versprechen? Und wenn sie Riedeln auf seine famam und auf Treu' und Glauben Anderer sofort berufen können, warum wollen sie mich denn erst sehen? warum muthen sie mir denn erst eine Reise auf Besichtigung zu? Du wirst sagen, die Besichtigung sei für mich. Aber es kömmt mir ganz so vor,

---

1) Ebenso unten Nr. 352: „Denn in dieser Hitze in Italien herumreisen, um sich zu besehen." Nathan d. W., I. Sc. 5 (Th. III. S. 94): „Er sei hier frei, könn' überall sich hier besehn".

als ob sie ebensowohl für die Wiener sein solle wie für mich. Kurz, wie gesagt, ohne völlige Gewißheit zu haben, thue ich keinen Schritt. — Und zieht Riedel seinen ganzen Anhang nach sich, wie er ohne Zweifel zu thun suchen wird, so soll es mir ebenso lieb sein, wenn man mich läßt, wo ich bin. — Die Zeit wird es lehren.[1]) —

Also von andern Dingen. — Es thut mir leid, daß ich Dir in Deinem Vorhaben, etwas aus dem Englischen zu übersetzen, weder rathen noch helfen kann. In die Bibliothek kömmt von neuen englischen Sachen gar nichts, und Ebert hat auch seit langer Zeit nichts bekommen. Von denen, die Du in Vorschlag bringst, würde ich am Meisten für Dow's Nachricht von Hindostan sein, aus Gründen, die Du selbst berührt hast. Doch ich bin nicht vermögend, Dir die neue Ausgabe zu schaffen.[2]) An den Buncle wollte ich nicht, daß Du Dich machtest. Zum Uebersetzen ist er schlechterdings nicht; und etwas Aehnliches aus ihm für deutsche Leser zu machen, das würde keine Meßarbeit sein. Die Suffisance de la religion naturelle kenne ich nicht;[3]) aber wenn sie so ist, wie Du sagst, so ist sie ein nützliches und gutes Buch, bei welchem ich bleiben würde.

Mit meiner Tragödie geht es so ziemlich gut, und künftige Woche will ich Dir die ersten drei Acte übersenden. Mich verlangt, was Du davon sagen wirst. Mache nur, daß sogleich daran kann gedruckt werden.

Wenn im zweiten Theile der Schriften die Erzählung Das Muster der Ehen noch nicht abgedruckt ist, so soll es mir lieb sein. Denn ich kann nicht begreifen, wie vom Anfange an die letzte Zeile darin so ganz widersinnig abgedruckt worden.[4]) Es muß nämlich nicht heißen:

„Die Frau war taub, der Mann war blind",

sondern umgekehrt:

„Der Mann war taub, die Frau war blind".

Aendre das also, wenn es noch Zeit ist.

---

1) Ueber die traurige Rolle, die Riedel in Wien gespielt, vgl. auch Wekhrlin, „Das graue Ungeheuer", IV. S. 39–46.

2) The history of Hindostan, translated from the Persian. The second edition, revised, altered, corrected and greatly enlarged by Alexander Dow, Esq. In two volumes. London 1770.

3) Vgl. Nr. 328 in Abth. 2.

4) Vgl. Th. XIX. S. 688, Anm.

Bei meiner letzten Anwesenheit in Berlin habe ich Herrn Meil ein paar alte geschnittene Steine, als Ringe in Gold gefaßt, gelassen. Er versprach mir, eine Zeichnung davon zu machen und sie zu radiren. [1]) Erinnere ihn daran und laß Dir die Ringe wiedergeben. Er braucht zur Zeichnung weiter nichts als einen guten Abdruck in Siegellack, den er davon nehmen kann. Die Ringe selbst aber schicke mir je eher je lieber; und da keine Fuhrleute hierher gehn, so schicke mir sie, in Baumwolle wohl verwahrt, mit den Büchern, so viel deren sind, gerade mit der Post. —

Lebe wohl und schreibe mir bald.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

258. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 288 u. 289 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 291 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 2. Januar 1772.

Meine Liebe,

Ich habe zwei Briefe in den Händen, auf die ich Ihnen zu antworten schuldig bin; außer dem dritten, auf den ich Ihnen aber mit nichts als mit einem herzlichen Danke antworten kann. Sie sind allzu gütig, und ich würde mich schämen müssen, daß ich mit so gar nichts im Stande bin, Ihnen wieder eine Freude zu machen, wenn mich nicht Ort und Umstände von selbst deswegen bei Ihnen entschuldigten.

Aus meiner Reise nach Braunschweig zu den Feiertagen ward nichts, wie ich in meinem Letzten gemeldet. Aber zu dem neuen Jahr habe ich doch hin gemußt, und es ist aus Braunschweig, daß ich Ihnen dieses schreibe.

---

1) Von Boxberger irriger Weise auf die Anterosgemme, Th. XIX. S. 260 bezogen, die bereits 1769 von Krüger gestochen war. Hier muß es sich um ein paar andere Abbildungen für den projectirten dritten Band der Antiquarischen Briefe handeln; vgl. unten Nr. 292, 293 und Nr. 331 u. 346 in Abth. 2.

Unterweges auf dem Weghause hörte ich, daß man Bohnen an Sie abgeschickt; aber nur eine kleine Quantität, und die mit der Post, damit Sie mir schreiben können, ob sie Ihnen gut genug sind. Hier habe ich nun noch anderthalb Himten Erbsen und ebenso viel Linsen, und die gehen morgen oder übermorgen unfehlbar mit einem Fuhrmann ab. Sie wären schon seit acht Tagen abgegangen, wenn die Erbsen nicht erst hätten müssen gelesen werden, die übrigens gut sein sollen. Wegen des Thüringschen Sauerkrauts hat Zachariä noch keine Antwort, ob es schon abgegangen oder nicht. Das Präsent an Madam D[öring] ist recht schön. Madam König versprach mir nichts dergleichen, aber wohl Madam K[norre]. Ich denke, Madam K[norre] wird ihres fertig machen, wenn ich wieder nach Hamburg komme.

Alles, was Sie mir von Ihren Angelegenheiten melden, beruhiget mich recht sehr; vornehmlich weil ich sehe, daß Sie nun mit mehr kaltem Blute daran arbeiten und sich es wenigstens vornehmen, keine Bedenklichkeiten da zu sehen, wo keine sind. —

Ich wollte Ihnen noch recht viel schreiben — aber das verwünschte Braunschweig, wo ich keine Viertelstunde allein sein kann! Wenn ich Ihnen noch mit der heutigen Post schreiben will, so muß ich schließen. Und das will ich doch lieber thun, als Ihnen ganzer acht Tage nicht gesagt haben, wie sehr ich Sie liebe! — Soll ich Ihnen noch zum neuen Jahr wünschen, oder vielmehr mir selbst wünschen, wovon Sie wissen, daß ich nicht aufhöre, es zu wünschen? Leben Sie recht wohl!

Dero

ergebenster

L.

259. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 290 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 295 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 9. Januar 1772.

Meine Liebe,

Ich bin seit meinem Letzten leider noch in Braunschweig, wo ich so lange auf Briefe aus Berlin gewartet, die ich nun eben erst erhalten, die mich aber dem ohngeachtet nöthigen, noch einige Tage hier zu verweilen. Ich kann gar nicht sagen, daß mir dieser Aufenthalt angenehm sei, und ich wollte zehnmal lieber ganz einsam in meinem Wolfenbüttel sitzen, als alle die hiesigen Lustbarkeiten mitnehmen, die ohnedem schon so herzlich schal sind.

Ihr letzter Brief hat mir abermals keine geringe Freude gemacht, da ich sehe, daß unter dem Rathe und Beistand des Herrn S[chuback's] Ihre Sachen so einen guten Gang zu nehmen fortfahren. Was mir aber am Angenehmsten zu vernehmen gewesen, können Sie leicht selbst ermessen: die Hoffnung, Sie bald zu sehen! Wenn ich nicht noch um Ihre Gesundheit besorgt wäre, so würde ich dieses Vergnügen mit der äußersten Ungeduld erwarten. Aber so mäßiget jene Besorgniß meine Ungeduld um ein Großes, und ich wünsche recht sehr, daß Sie sich wohl vorher prüfen mögen, ob Sie die Ungemächlichkeiten eines solchen Weges auszuhalten im Stande sind. —

Dieses macht mich an Ihren Doctor gedenken. Allerdings habe ich geglaubt, daß Sie dem grundgelehrten Mann, wie ihn K[norre] nennt, seinen Abschied gegeben und dafür M[umssen] angenommen. Ich wollte auch wohl wetten, daß dieser Name in einem von Ihren Briefen vorkäme, die ich aber nicht bei mir habe, um jetzt nachzusehen. Doch kann es auch wohl sein, daß ich für Matsen Mumsen gelesen. Es wäre ganz natürlich, daß ich bei Ihren damaligen Umständen ebenso geschwind an einen Doctor der Arznei als an einen Doctor der Rechte gedacht hätte.[1])

— Indeß ist es mir für S[chuback] selbst lieb, wenn Sie sich bei seinem Rathe noch immer so befinden, daß Sie nicht nöthig gehabt, zu einem Andern Ihre Zuflucht zu nehmen.

---

1) Vgl. Nr. 283 in Abth. 2.

Nur besorge ich nunmehr, daß Sie es doch nicht thäten, wenn Sie es auch nöthig hätten. —

Ich fange nun auch an zu merken, daß man in Wien sich eben nicht zu übereilen pflegt. Ich habe noch von daher nichts, wohl aber mit voriger Post abermals über Berlin eine sonderbare Anfrage: ob ich nicht geneigt sei, auf Kosten des Kaisers, auch nur zum Besuche vors Erste, nach Wien zu kommen, um mir selbst meine Bedingungen zu machen und Verschiednes einrichten zu helfen. Was sagen Sie dazu? Ich habe fast empfindlich darauf geantwortet.[1]) Denn wie wäre es möglich, daß ich zu so einer Reise aufs Ungewisse, wie sie es doch immer bei allen möglichen Versicherungen scheinen würde, hier um Erlaubniß anhalten könnte! —

Sollte sich die nähere Aufklärung dieser Sache noch einige Zeit verschieben, und es käme zu Ihrer Reise, so hoffte ich von Ihnen, meine Liebe, Manches zu erfahren, was ich sehr gerne wissen möchte. Besonders, was S[onnenfels] daran für Antheil hat oder mit der Zeit haben dürfte? Mir ist bange gewesen, daß sich auch Klotz mit in das Spiel mischen möchte; aber der Mann hat sich dasmal klüger erwiesen, als ich gedacht hätte, — er ist gestorben.[2]) Ich möchte gern über diesen Zufall lachen, aber er macht mich ernsthafter, als ich auch gedacht hätte. —

Leben Sie recht wohl, meine beste Freundin. Mein Nächstes aus Wolfenbüttel, und um so viel klüger!

Dero

ergebenster auf immer

Lessing.

---

260. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 291 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 297 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 16. Januar 1772.

Meine Liebe,

Ich bin zu meinem großen Verdrusse noch in Braunschweig und seit einigen Tagen an einer verzweifelten Kolik fast bettlägerig gewesen, die ich mir durch Erkältung zugezogen.

1) S. oben Nr. 257.
2) Am 31. Decbr. 1771.

Heute ist mir wieder ganz erträglich, und wenn es so anhält, so gehe ich morgen unfehlbar nach Wolfenbüttel, um von da auf die erste Nachricht von Ihrer Durchkunft wieder anher zu kommen.

Sie glauben nicht, wie sehr ich mich auf diese Durchkunft freue, ob Sie mir gleich drohen, daß sie nur von wenig Stunden sein werde. Tag und Nacht müssen Sie wenigstens hier ausruhen und überhaupt Ihre Reise so langsam und gemächlich einrichten, als es nur immer möglich sein will. Zwar werde ich auch so noch Ihrer Gesundheit wegen unendlich besorgt sein, und ich bitte Sie nochmals um Alles, warum ich Sie bitten kann, ja auf diese mehr Rücksicht zu nehmen als auf alle Vorstellungen Ihrer Freunde. Prüfen Sie sich noch ja wohl, und wenn Sie die geringsten Bedenklichkeiten bei sich spüren, so folgen Sie Ihrem eignen Gefühle und unterlassen die ganze Reise. Was könnte es helfen, wenn Sie krank nach Wien kämen? — Doch vielleicht ist Ihnen die Reise auch selbst zuträglich, und Sie sehen wohl, wie sehr sich meine Besorgniß um Ihre Gesundheit und mein Verlangen, Sie zu sehen, hier mit einander vermischen.

Wenn Sie nach Braunschweig kommen — denn daß Sie über Braunschweig und nicht über Uelzen gehen, das versteht sich doch wohl von selbst; nicht? — so steigen Sie, meine Liebe, nur immer wieder in dem Stern oder in der Rose, Ihrem vorigen Quartiere, ab. Denn das Haus, worin ich meine gewöhnliche Niederlage habe, ist zu schlecht und in der Messe mit allerlei Leuten angefüllt.

Was ich von dem Gange, den Ihre Angelegenheiten itzt nehmen, überhaupt denke, habe ich Ihnen schon gesagt. Sicher genug scheinet Herr Sch[uback] gehen zu wollen; aber mich dünkt nur, wenn man in solchen Sachen allzu sicher gehen will, so wird auf der andern Seite die Aussicht zum Verdienst so geringe, daß die Sorge und Mühe, die man darauf wendet, kaum mehr der Mühe lohnen. Ich darf mir in Handlungsgeschäften nicht die geringste Einsicht anmaßen; aber es könnte doch sein, daß sich auf das Fabrikenwesen Herr Sch[uback] auch eigentlich nicht verstünde; und da wünschte ich denn wohl, daß Sie sich mehr auf Ihre eignen Einsichten als auf seine verließen.

Sie werden, meine Liebe, wenn Sie an Ort und Stelle sind, Alles am Besten übersehen können, auch sogar die Lage meiner Sache. Was ich in Ansehung dieser wünsche, und

warum ich es wünsche, das wissen Sie am Besten und werden mir daher auch am Besten rathen können — bald hätte ich dazu gesetzt: wenn Sie wollen.

Doch ich bin es überzeugt, daß Sie wollen, — und mündlich davon ein Mehreres.

Sie schreiben mir doch gewiß vorher, ehe Sie abreisen? — wenn Sie anders noch abreisen. Ich möchte gern den Tag Ihrer Ankunft genau wissen, um jeden Augenblick von Ihnen zu genießen, ohne lange vergebens in dem elenden Braunschweig zu warten, wo ich nun auf lange Zeit nichts mehr zu thun habe.

Leben Sie recht wohl, meine liebste, beste Freundin. Aus Wolfenbüttel schreibe ich Ihnen, sobald ich da angekommen. Ich bin ganz

der Ihrige,

L.

261. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 295 u. 296 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 298 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 23. Januar 1772.

Meine Liebe,

Gott sei Dank, daß ich endlich wieder in Wolfenbüttel bin! Dasmal bin ich Braunschweig so satt geworden, daß nichts in der Welt mich so bald wieder hinbringen sollte, wenn Sie nicht wären.

Aber wie sehr freue ich mich nun, Sie bald da zu sehen! und Sie gesund zu sehen! Wenn Sie von dieser Seite nichts zu befürchten haben, o, so reisen Sie doch ja, und je eher je lieber! Ob ich Ihren Besuch wünsche? Diese Frage soll ich Ihnen vorher recht gewissenhaft beantworten? Ich bin weit gekommen, wenn Sie mir diese Frage noch im Ernste thun! Sollten Sie meine Besorgniß um Ihre Gesundheit wohl übel verstanden haben? Wenn ich dieserwegen Ihre Reise nicht so schlechterdings wünschte, sollten Sie mir das wohl für Gleichgültigkeit ausgelegt haben? Dem ohngeachtet wiederhole ich es nochmals: Ihre Gesundheit geht mir über Alles, und lieber will ich Ihren Anblick noch lange entbehren, als diese der geringsten Gefahr ausgesetzt wissen.

Doch ich bin desfalls nun durch Ihren letzten Brief völlig beruhiget. Wie gut ist es, daß sich Ihr Herr Bruder auch hier ins Mittel schlagen wollen![1]) Ich danke ihm dafür mehr als für alles Andere, was er sonst für Sie gethan. Denn mit unserm Freund G[rund] ist es doch so ganz richtig nicht; und ich möchte Einen, der Gesundheit braucht, ebenso wenig an ihn verweisen, als Einen, der Geld sucht, an unsern Freund K[norre].

Schrieb ich Ihnen nicht in meinem Vorigen, daß ich einige Tage mit einer Kolik geplagt gewesen? Ich habe sie glücklich mit nach Wolfenbüttel gebracht, aber mich mit einer Dosis Ipecacuanha auch schon wieder ziemlich davon curirt. Wenn ich in meiner Ordnung bleiben kann, so bin ich der gesundeste Mensch von der Welt: und ebenso gut, daß die geringste Unordnung gleich so einen empfindlichen Eindruck auf mich macht. Ich hatte mich in der Komödie erkältet, hatte darauf bis um Mitternacht Punsch getrunken und war, ohne Pelz und Alles, in der Kälte nach Hause gegangen, wo ich obendrein kein warmes Zimmer fand. Das soll mir nun gewiß nicht wieder begegnen.

In Wien, meine Liebe, erkundigen Sie sich schriftlich wegen meiner nur nach nichts. Ich möchte selbst gern nicht den geringsten Schritt thun, weder mittelbar noch unmittelbar. So viel schreibt man mir, daß Riedel ein bloßer Nothnagel sei, und daß weder er noch S[onnenfels] auf die Sache einen großen Einfluß haben werde. Es ist am Besten, ich warte es ruhig ab, bis Sie mündlich unter der Hand sich nach Allem erkundigen können. Einen Brief an den Staatsrath Gebler[2]) will ich Ihnen mitgeben. Er hat sehr verbindlich an mich geschrieben und mir zwei neue Stücke geschickt. Indeß Sie hinkommen, wird auch mein neues Stück gedruckt sein, welches Sie ihm mitbringen sollen.

Aber wie rechne ich denn auch? Wenn Sie zu Ende dieses Monats noch gewiß von Hamburg abreisen wollen, so wird Sie ja dieser Brief nur noch eben treffen. —

Und den Augenblick erhalte ich Ihr Letztes vom 17ten, das nach Wolfenbüttel gekommen, als ich noch nicht da war,

---

1) Dem Sprachgebrauch Lessing's entsprechend von Schöne für das „wollte" der frühern Ausgaben gebessert.

2) Tobias Philipp Freiherr v. Gebler, geb. 2. Novbr. 1726 zu Zeulenroda in Reuß-Greiz, seit 1753 in österreichischen Diensten, seit 1768 Staatsrath, gest. als wirklicher Geheimerath 9. Octbr. 1786; vgl. unten Nr. 290.

und wieder nach Braunschweig geschickt worden, als ich eben von da weg war.

Auf dieses, meine Liebe, habe ich Ihnen nur wenig zu antworten.

Ich halte Sie für eine recht ehrliche Frau; aber dasmal denke ich doch, daß Sie mit Betrug umgehen, und daß Sie nicht etwa mehr, sondern ganz und gar nichts in der Lotterie gewonnen haben. Gestehn Sie mir die Wahrheit! —

Da ich sonst in diesen Ihren letzten Zeilen nicht finde, wann Sie von Hamburg abzugehen gedenken, so bilde ich mir ein, daß es doch so geschwind noch nicht geschehen wird. Ich werde Ihnen also auch noch schreiben können und es ganz unfehlbar thun; denn ich bin nun wieder in Wolfenbüttel.

Leben Sie recht wohl, meine Liebe! Ganz

der Ihrige,

L.

---

262. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 294 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 299 u. 301 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 25. Januar 1772.

Mein lieber Bruder,

Ich habe das Packet mit den Büchern erhalten, wofür ich Dir recht sehr verbunden bin. Nur Schade, daß gerade das darin gefehlt hat, was ich am Begierigsten erwartete! Nämlich einige Exemplare von dem ersten Theile der Vermischten Schriften. Ich muß nothwendig eins oder zwei nach Göttingen und noch ein paar anderwärts wohin schicken, wo sonst keine Bekanntmachung derselben erfolgt, als woran Herrn Voß selbst gelegen sein muß. Versäume also ja nicht, mir deren wenigstens ein halbes Dutzend mit erster fahrender Post zu schicken; und lege zugleich mit den französischen Tractat von Falconet[1]) über seine Statue équestre, oder wie sonst der

---

1) Maurice Etienne Falconet (1716—1791), angesehener französischer Bildhauer, dessen berühmtestes Werk die Reiterstatue Peter's des Großen in St. Petersburg ist; vgl. Goethe's Werke, Th. XXVIII. S. 348 der Hempel'schen Ausg. Hier sind wohl seine Observations sur la statue de Marc-Aurèle, Paris 1771, gemeint.

Titel heißt, bei, den ich gleichfalls unter dem Uebersandten nicht gefunden, den ich aber auf Deiner Stube liegen lassen.

Des Martini Storia della Musica, die mir Herr Kirnberger geschickt, ist mir sehr angenehm. Frage ihn aber doch, ob er mir das Exemplar ganz ablassen will, und was es kosten soll. Auch möchte ich Herrn Kirnberger's neuestes Werk[1]) gern haben, das hier in den Buchläden nicht zu finden ist.

Die erste Hälfte meiner neuen Tragödie wirst Du nun wohl haben; und ich bin sehr begierig, Dein Urtheil darüber zu vernehmen. Ich habe über keine Zeile derselben eine Seele, weder hier noch in Hamburg, können zu Rathe ziehn; gleichwohl muß man wenigstens über seine Arbeit mit Jemand sprechen können, wenn man nicht selbst darüber einschlafen soll. Die bloße Versicherung, welche die eigene Kritik uns gewährt, daß man auf dem rechten Wege ist und bleibt, wenn sie auch noch so überzeugend wäre, ist doch so kalt und unfruchtbar, daß sie auf die Ausarbeitung keinen Einfluß hat.

Binnen acht Tagen, wenn ich mit dem Abschreiben nicht aufgehalten werde, soll der Rest folgen. Nun bitte ich Dich nur, auf die Correctur allen Fleiß zu wenden. Am Besten würde es sein, wenn Du Dir das Manuscript bei der Correctur könntest vorlesen lassen. In der Orthographie der Namen ändre nichts, und besonders bleibe mir mit dem R[amler']schen K daraus weg, welches mich schon in den Abhandlungen über das Epigramm choquirt hat.[2]) Die Namen sind italienisch und müssen also auch ihre italienischen Buchstaben behalten.

Aus Wien habe ich nichts gehört, und selbst will ich schlechterdings keinen Schritt thun, weder mittelbar noch unmittelbar. Sonst dürfte ich mich nur bei dem Staatsrath Gebler erkundigen, welcher mir seine neuesten Stücke geschickt hat.

Der Maler Calau,[3]) den ich ganz wohl kenne, ist freilich kein großer Hexenmeister; auch seine Art zu malen mag jetziger Zeit sehr entbehrlich sein; aber so viel muß ich ihm

---

1) „Die Kunst des reinen Satzes in der Musik, aus sichern Grundsätzen hergeleitet und mit deutlichen Beispielen erläutert von Johann Philipp Kirnberger, Ihrer Kgl. Hoheit der Prinzessin Amalia von Preußen Hofmusikus." Berlin, in Commission bei Chr. Fr. Voß 1771.

2) Im ersten Theil der Vermischten Schriften ist durchweg Skaliger, Kato, Lukrez, ja sogar Mucius Skävola, Skarron gedruckt.

3) Vgl. oben Nr. 202.

zum Ruhme nachsagen, daß ich aus seinen Urtheilen und Meinungen, die Art der Alten zu malen betreffend, verschiedene Stellen im ältern Plinius habe verstehen lernen, die mir unerklärlich gewesen sind, und über die alle Ausleger nichts als ungereimtes Zeug schwatzen.

Döbbelin spielt in Braunschweig mit sehr mäßigem Beifall, und reich soll er wenigstens dabei nicht werden. Daß Koch in Berlin sich besser stehen mag, ist mein Wunsch. — Schreibe mir bald wieder, lieber Bruder, und lebe indeß wohl.

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

---

263. An Christ. Friedr. Voß.

(Original in der Autographensammlung von Karl v. Holtei und Robert Weigelt in Breslau. Zuerst gedruckt in „Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten. Herausgegeben von Karl von Holtei", I. 2, S. 133, aber mit dem falschen Datum 25. Juni und einer Verweisung auf Miß Sara Sampson!)

A Monsieur
Monsieur Voss etc.
à
Berlin.

Wolfenbüttel, den 25. Januar 1772.

Liebster Freund,

Ich danke Ihnen nochmals für Ihren gütigen Beistand, und muß Ihnen um so viel mehr danken, je überzeugter ich bin, daß er Ihnen bei itziger Zeit nicht leicht geworden. Ich habe mir inzwischen so gut damit geholfen, als ich können; und freilich habe ich auf die itzige Messe noch ein paar Anforderungen zu erwarten, denen ich nicht weiß, wie ich begegnen soll. Doch bei dem Allen auch auf das Uebrige meines Antrags gegen Sie bestehen, würde unverschämt sein.[1]) Was Sie noch thun können, werden Sie ohnedies wohl thun. —

Die erste Hälfte meiner neuen Tragödie werden Sie nun wohl in Händen haben. Ich habe Ihnen eine neue Tragödie versprochen; aber wie gut oder wie schlecht — da-

1) Vgl. oben Nr. 250.

von habe ich nichts gesagt. Je näher ich gegen das Ende komme, je unzufriedner bin ich selbst damit. Und vielleicht gefällt Ihnen auch schon der Anfang nicht. —

Was bei dem Drucke zu beobachten, habe ich an den Bruder geschrieben. Ob ich sie vor dem Drucke hier noch spielen lasse, wird darauf ankommen. Döbbelin könnte sie zwar nothdürftig besetzen, aber ich kann wohl sagen, daß seine ewige und unendliche Windbeutelei mich gar nicht geneigt macht, ihm irgend einen Gefallen zu erweisen. Schreiben Sie mir bald, liebster Freund, und leben Sie recht wohl!

Dero

ganz ergebenster rc.

Lessing.

---

264. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 298 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 302 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 31. Januar 1772.

Meine Liebe,

Was meinen Sie? Ich schreibe Ihnen schon wieder aus Braunschweig, wohin ich so bald nicht wieder kommen wollte. Aus Ursachen — aber die Ursachen hiervon sind so mancherlei und so klein, daß es sich nicht der Mühe lohnet, einen Brief damit anzufüllen. Ich verspare sie also auf unsre mündliche Unterredung.

Wie sehr freue ich mich auf diese! Und möchte Ihr Schwager doch nur lieber bleiben, wo er ist, wenn er Ursache sein soll, daß Sie um so viel mehr eilen müssen. Was kann er Ihnen ohnedem auf so wenige Zeit in Wien nutzen? Und dann, meine Liebe, wäre es freilich besser, wenn Sie mich gerade in Wolfenbüttel besuchten. Aus dem Wege wäre es ja ganz und gar nicht. Denn von Braunschweig aus müssen Sie über Wolfenbüttel doch, Sie mögen auch für einen Weg nach Wien nehmen, welchen Sie wollen.

Das Einzige, warum ich doch wünschte, daß Ihr Schwager Sie begleiten möchte, sind die Ungemächlichkeiten der Reise selbst, von welchen er Ihnen wenigstens einen größern Theil könnte übertragen helfen, als wenn Sie wiederum blos und allein mit Ihrem Mädchen reisen müßten, die auf nichts

weiter denken würde, als ihre vorigen Bekanntschaften zu erneuern.[1])

Ich sehe und spreche Sie nun aber allein oder in Gesellschaft Ihres Schwagers, hier oder in Wolfenbüttel, so sehe und spreche ich Sie doch. Das ist das Einzige, woran ich itzt denke.

Den Brief an den Staatsrath G[ebler] sollen Sie gewiß finden. Und ob schon meine Bekanntschaft mit ihm noch ganz neu ist, so sehe ich doch nicht, warum ich ihm deswegen nicht Ihre Angelegenheiten empfehlen dürfte.

Meine neue Tragödie dürfte schwerlich um diese Zeit schon abgedruckt sein. Aber ich hoffe doch, sie Ihnen noch nachschicken zu können, ehe Sie in Wien angekommen sind.

Wegen meiner Gesundheit, meine Liebe, sein Sie nur ganz unbesorgt. Ich bin so gut als wiederhergestellt; und ich hatte sehr Unrecht, einer Kolik wegen ein Wort zu verlieren. Auf dem Wege, wie ich mir die zuzog, will ich mir gewiß in meinem Leben keine wieder zuziehen.

Aber wer sagt Ihnen denn, daß ich hier in Braunschweig zu schwirren pflege? Es fehlt nicht viel, daß ich hier nicht ebenso einsam lebe als in Wolfenbüttel, und mein ganzes Schwirren ist, daß ich dann und wann mit Zachariä ein Glas Punsch trinke. Punsch aber, der Citronen wegen, wird von allen Medicis als ein sehr gutes Präservativ gegen die hier im Schwange gehenden Krankheiten empfohlen.

Den Tod seiner Frau hat mir B[ehn] selbst gemeldet, aber der Tod des General Janus war mir ganz etwas Neues und Unerwartetes. Ich hätte dem Manne, seinem Ansehen nach, doch auch ein längeres Leben gegeben. Seine Wittwe[2]) wird indeß wohl ungefähr ebenso betrübt sein als jener Wittwer. Spricht man denn schon davon, daß er auf die A[lberti] ein Auge hat? — Und, lieber Gott! wie zerstört muß es in unserm ehemaligen Zirkel aussehen, wenn auch G[rund] und B[ehn] nicht mehr zusammenhalten.

Die Revolution in Kopenhagen ist besonders. Und so war es auch einzig und allein möglich, St[ruensee] zu stürzen. Man sieht, man hat seinen Fall dem König abgezwungen; aber was man ihm denn nun vor den Augen der Welt zur Last legen wird, das bin ich sehr begierig zu erfahren. Frei-

1) S. Nr. 197 in Abth. 2.

2) Christiane, geb. Reichsgräfin von Auersberg, seit 1752 zweite Frau des Generals.

lich wird die Sache den Anhängern von B[ernstorff] nur halb recht sein, da Dieser noch nicht zurückberufen worden. Gleichwohl hat es ja schon in der Neuen Zeitung ausdrücklich gestanden, daß er eine Staffette erhalten, auf welche er unverzüglich nach Kopenhagen abgegangen, und ich sollte meinen, L[eisching]g [1]) würde doch so etwas zuverlässig haben wissen können. Vielleicht hat er aber gemeinet, es könne gar nicht fehlen. — Ich will sehr wünschen, daß auch für W[urmb] sich dabei eine gute Conjunctur äußern möge. So viel weiß ich, daß er mit R[antzau] lange schon in Correspondenz gestanden. — Niemanden betaure ich dabei mehr als Sturzen. Aber ich werde mich auch nimmermehr bereden, daß er sich in etwas sollte eingelassen haben, was unter keinerlei Umständen einem rechtschaffnen Manne geziemt. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe. Nicht wahr, Sie sind doch völlig gesund? Und die Arzneien Ihres Herrn Bruders fahren auch fort, die guten Wirkungen zu unterhalten? Ehe Sie abreisen, schreibe ich Ihnen gewiß noch mehr als einmal. — Wovon ich Ihnen nichts weiter schreiben sollen, davon schreibe ich Ihnen auch nichts weiter. Um Verzeihung habe ich Sie in meinem Herzen auch gebeten. Aber das Spiel möchte ich doch kennen, in welchem Sie mit mir in Compagnie spielen könnten, wenn es nicht das Lotto wäre! — Leben Sie nochmals wohl. Ihre Familie ist doch auch recht wohl und munter? Ich bin auf immer

ganz der Ihrige,

L.

---

1) Legationsrath Polykarp August Leisching, geb. 1. August 1730 zu Langensalza, Gründer des Hamb. Adreßcomtoirs und Eigenthümer der „Adreßcomtoirnachrichten" und der „Neuen Zeitung", später auch des „Altonaer Merkur's", gest. 28. August 1793 zu Altona. Er war Klopstock's Vetter; ihre Mütter waren Schwestern. Seit seiner Verheirathung 1775 mit Johanna Antoinette Maria, Tochter des Altonaer Bürgermeisters Baur, lebte er auf seinem Gute Caden in Holstein; vgl. Redlich, „Die poet. Beiträge zum Wandsb. Bothen", S. 4.

265. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 300 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 304 in Abth. 2.)

[Braunschweig, den 6. Februar 1772.]

Meine Liebe,

Ich bin noch in Braunschweig; und da heute schon der 6te ist, so denke ich, daß ich ebenso wohl thue, wenn ich nur gleich bis zum 15ten hier bleibe. So habe ich doch eine angenehme Ursache, die mich hier hält; und ich kann mir und Andern sagen, daß, wenn ich kein Vergnügen hier habe, ich wenigstens Vergnügen hier erwarte.

Aber so sehr ich mich auf dieses Vergnügen freue, so viel Kummer machen mir auch die Sorgen und Verdrießlichkeiten, die Sie ohne Zweifel noch zu überstehen haben werden, ehe Sie sich werden ruhig in den Wagen setzen können.

Und wer ist denn der Mann, der Ihnen vorzüglich so viele Kränkungen macht? Ich will doch nimmermehr hoffen, daß es Ihr S[chwager] ist? Ich habe zwar die gute Meinung lange nicht mehr von ihm, die ich sonst von ihm gehabt habe. Aber das könnte ich mir doch auch nicht von ihm vorstellen, daß er, außer seiner Indolenz, Ihnen noch muthwillig Verdruß machen könne.

Allerdings haben Ihre Geschwister alle Ursache, bei einer so weiten Reise, zu einer solchen Jahrszeit, um Sie in Sorgen zu sein. Auch ich würde äußerst unruhig darüber sein, wenn ich mich nicht auf Ihre Versicherung verließe, daß es wirklich mit Ihrer Gesundheit gegenwärtig so wohl stehet, daß Sie hoffen dürfen, die Reise werde Ihnen zuträglicher als nachtheilig sein.

Mit meiner Gesundheit ist es ganz wieder bei dem Alten. Doch muß ich mich vor Erkältungen noch in Acht nehmen, und das thue ich. Einen ganz außerordentlichen Anstoß mit meinen Augen hatte ich vor einigen Tagen in der Komödie. Ich sahe auf dem Theater anstatt eines Lichts zwölfe, aber keine Personen. Sie werden denken, daß ich mich auch wohl mit meinen Augen da könnte versündiget haben, wo ich daran gestraft ward. Aber nein, meine Liebe, so etwas Außerordentliches war es nicht. Wie ich wieder in die frische Luft kam, war es vorbei, und die Aerzte rathen mir blos, je eher je lieber zur Ader zu lassen, welches auch morgen oder übermorgen geschehen soll.

Ich schreibe Ihnen da mächtig wichtige Dinge. Aber ich habe Ihnen auch von mir nichts Wichtigers zu schreiben, so wie von fremden Neuigkeiten ganz und gar nichts.

Daß Jedermann über die Messe hier klagt, das versteht sich von selbst. Gleichwohl ist die ganze Welt vorgestern auf der Redoute gewesen, nur ich nicht. Wenn Mancher darunter gewesen, der seine Grillen zu vertanzen gesucht, so habe ich sie doch noch lieber verschlafen wollen.

Ich wollte wohl, daß die reiche W. als meine Frau gestorben wäre, wenn sie anders gestorben und nicht verreckt ist. Wahrscheinlich genug, daß sie bei mir auch früher davon gemußt hätte. Denn ich würde ohne Zweifel das Versehen ihrer Magd öfters begangen und Ducaten anstatt Marken hingegeben haben.

In Ihrem nächsten Briefe, welchen ich heute oder morgen erwarte, hoffe ich die nochmalige Versicherung von Ihrer Ankunft zu finden. Sobald ich diese habe, will ich Ihnen Quartier, nicht in meinem elenden Wirthshause, auch nicht in der Rose, sondern in dem Sterne bestellen, wenn Sie nicht ausdrücklich etwas wider den Stern haben. — Aber ich will doch nimmermehr glauben, daß es Ihr guter Ernst ist, falls Ihr Schwager Sie nicht begleitet, ganz allein zu kommen? Das ist, auch sogar ohne Mädchen? Das wagen Sie doch ja nicht, meine Liebe; und wenn Sie auf voriger Reise auch noch so wenig Dienste von der Creatur gehabt haben, so lassen Sie sie dem ohngeachtet nicht zurück. Hören Sie, thun Sie das ja nicht, sonst laufen Sie Gefahr, wenn Sie so ganz allein kommen, daß ich Sie bis nach Wien begleite. Denn ganz allein lasse ich Sie wirklich nicht weiter reisen. Machen Sie sich darauf nur gefaßt: wenigstens bringe ich Sie bis vor die Thore von Wien; denn ganz hereinzukommen, würde mit meiner letzten Erklärung, die ich dahin schreiben lassen, nicht bestehen. Man möchte denken, ich hätte mich anders besonnen und käme nun, es näher zu geben.[1])

Leben Sie wohl, meine Liebe — bis auf noch einen, den ich Ihnen nach Hamburg schreiben kann.

Der Ihrige,

L.

---

1) D. h. nachzugeben; vgl. Nr. 274 in Abth. 2.

266. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 302 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 10. Februar 1772.

Meine Liebe,

Eben wird Sie dieser Brief noch in Hamburg treffen können, um Ihnen glückliche Reise zu wünschen, wenn es bei dem ersten Entschlusse, den 15ten dieses abzureisen, anders noch geblieben. Doch ich denke, der Aufschub wird stattgefunden haben, und ich werde mich auf das Vergnügen, Sie zu sehen, acht Tage länger freuen müssen. In dem einen oder in dem andern Falle ist es aber nun schon beschlossen, Sie hier zu erwarten, ohne erst wieder nach Wolfenbüttel zurückzukehren. — Denn Sie wollen mir ja nicht zumuthen, daß ich blos Ihrentwegen nach Braunschweig käme. — Wissen Sie, meine Liebe, daß mich das fast verdrießen sollte?

Doch es mag so eigentlich nach den Worten nicht gemeinet sein. Denn wahrlich, sonst müßte ich Sie dabei halten. — Merken Sie nur, daß alle Complimente in das Gleichgültige fallen.

Geschwind von etwas Anderm, damit ich diese Idee verliere. — Das ist ja ein recht glücklicher Zufall für Z[ink], der die Zärtlichkeit seiner Frau noch so spät für ihn anfeuert. Wenn dahinter nur nicht etwas Anders steckt! Doch diese Anmerkung ist hämisch. Und warum sollte eine nicht ganz schlechte Frau, wenn ihr Herz durch Betrübniß weich gemacht worden, nicht das aus Mitleid thun, was sie nie aus Liebe thun wollen?

Ihr Freund, Herr S[chuback], ist unstreitig ein sehr ehrlicher und sehr einsichtsvoller Mann. Ich wünschte aber doch, daß er Sie mit allzu vielen Bedenklichkeiten itzt verschonte. Ich stelle mir vor, daß Sie eher keinen festen Entschluß fassen können als in Wien. Der Verkauf ist freilich das Klügste, wenn Sie einen billigen machen können. Aber aus Furchtsamkeit, aus Kleinmuth allzu viel aufopfern — —

Doch ich rede wie der Blinde von der Farbe. Ich wollte, es beträfe eine Schwierigkeit, in die ich mich mischen könnte! — Nur Eins möchte ich wissen: wenn dergleichen Fabriken in Wien nicht sollen Bestand haben, wo sollen sie ihn denn haben können? —

Nicht wahr, ich darf mit nächster Post ein paar Zeilen von Ihnen hoffen, die mir wegen Ihrer Ankunft das Gewisse melden? —

Und indeß leben Sie wohl, meine liebste, beste Freundin. Ich schreibe Ihnen heute nur, um Ihnen geschrieben zu haben.

Ganz der Ihrige,
L.

267. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 299 u. 301 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 305 u. 307 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 10. Februar 1772.

Liebster Bruder,

Es ist mir recht sehr lieb, daß Dir mein Ding von einer Tragödie noch so ziemlich gefallen hat. Und Deine Anmerkungen darüber sind mir sehr willkommen gewesen. Ich bitte Dich, auch in Ansehung des Ueberrestes damit fortzufahren.

Die Stelle S. 41: Die Furcht hat ihren besondern Sinn, muß ich Dir gestehen, ist, so wie sie ist, zwar kein Fehler des Abschreibers. Doch lass' ich mir Deine Veränderung gefallen. Im Grunde soll es gar keine besondere tiefe Anmerkung sein, welche Emilia freilich in ihrer Verfassung nicht machen könnte; sondern sie soll blos damit sagen wollen, daß sie nun wohl sehe, die Furcht habe sie getäuscht. Aber freilich, der Ausdruck ist ein Wenig zu gesucht. Wenn es der Claudia in den Mund gelegt wird, so laß hinter das Wort Sinn nur einen Strich (—) setzen, daß es mit dem Folgenden nicht zusammen ausgesprochen wird.

Was Du von dem Charakter der Emilia sagst, hat viel Wahres. Aber so ganz Recht kann ich Dir doch nicht geben, aus folgenden Ursachen:

1) Weil das Stück Emilia heißt, ist es darum mein Vorsatz gewesen, Emilien zu dem hervorstechendsten oder auch nur zu einem hervorstechenden Charakter zu machen? Ganz und gar nicht. Die Alten nannten ihre Stücke wohl nach Personen, die gar nicht aufs Theater kamen.[1])

2) Die jungfräulichen Heroinen und Philosophinnen sind gar nicht nach meinem Geschmacke. Wenn Aristoteles von

1) Vgl. Th. VII. S. 179 f. und die Bemerkungen über den Kresphontes des Euripides ebenda S. 219 f.

der Güte der Sitten handelt, so schließt er die Weiber und Sclaven ausdrücklich davon aus.[1]) Ich kenne an einem unverheiratheten Mädchen keine höhere Tugenden als Frömmigkeit und Gehorsam.

3) Zeigt denn jede Beobachtung der äußerlichen Gebräuche einer positiven Religion von Aberglauben und schwachem Geiste? Wolltest Du wohl alle die ehrlichen Leute verachten, welche in die Messe gehen und während der Messe ihre Andacht abwarten wollen oder Heilige anrufen? — Wegen des Zuges mit dem Traume hast Du ganz Unrecht, wesfalls Du das Manuscript nur wieder nachsehen darfst. Emilia glaubt nicht an den Traum; sondern sie erkennt mit ihrer Mutter den Traum für sehr natürlich: wegen ihres größern Geschmacks an Perlen als an Steinen. Aber ob sie schon nicht an den Traum als Vorbedeutung glaubt, so darf er doch gar wohl sonst Eindrücke auf sie machen. Appiani ist es, der sich dabei länger aufhält als sie Beide. Aber auch den lasse ich die Ursache davon angeben.

4) Am Ende wird denn auch freilich der Charakter der Emilia interessanter und sie selbst thätiger. — Nur käme das ein Wenig zu spät, wenn es wahr wäre, daß sie schon einen kleinen Begriff von sich erweckt hätte. —

Doch es sei auch mit dem Allen, wie es wolle; wenn das Stück nur im Ganzen Wirkung hervorbringt.

Das Süjet davon war eins von meinen ältesten, das ich einmal in Hamburg auszuarbeiten anfing. Aber weder das alte Süjet noch die Hamburger Ausarbeitung habe ich jetzt brauchen können, weil jenes nur in drei Acte abgetheilt und diese so angelegt war, daß sie nur gespielt, aber nie gedruckt werden sollte.[2])

Was Du von dem Charakter der Orsina sagen wirst, verlangt mich am Meisten zu hören. Wenn er einer guten Schauspielerin in die Hände fällt, so muß er Wirkung thun.

Antworte mir je eher je lieber, und wenn es unter acht bis zehn Tagen geschieht, so antworte mir nur recta nach Braunschweig, wo ich mich bis gegen den 20sten aufhalten werde. Lebe wohl.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

1) Poet., cap. 15.
2) Vgl. oben Nr. 59, 60 und 63.

268. An Eva König.

(Eva's Antwort s. Nr. 313 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 24. Februar 1772.

Meine Liebe,

Ich verfolge Sie in den dritten Tag unabläßig mit meinen Gedanken. Nun wird es Zeit sein, Sie auch mit meinen Briefen zu verfolgen, wenn Sie anders einer in Nürnberg treffen soll.

Endlich sind Sie doch da wohl und gesund angelangt? und haben Ihren Weg so gut und glücklich zurückgelegt, als es bei der schlechten Witterung nur immer möglich gewesen? — Machen Sie ja, daß ich in den nächsten Tagen Versicherung davon erhalte. Sie glauben nicht, wie besorgt ich um Sie bin. Mich hat die Nacht in meinem Bette gefroren, wenn ich aufwachte und mich besann, was Sie in diesem Augenblick vielleicht ausstehen müßten.

Wenn ich Sie nur erst über Nürnberg weiß und zuverläßig glauben darf, daß Sie gesund sind!

Es wäre noch zu zeitig, etwas von dem schriftlich zu wiederholen, was wir einander mündlich versichert haben. Ich rechne auf Ihr gutes Gedächtniß und weiß, daß das Gedächtniß noch einmal so gut ist, wenn ihm das Herz ein Wenig einhilft.

Also wird dieser Brief auch ganz kurz sein, welches er schon deswegen sein müßte, weil die Post den Augenblick abgehet, wornach ich mich zu spät erkundigt habe. — Nur noch eine Neuigkeit. Eben als Sie weg waren, erfuhr ich, daß Bernstorf den 18ten in Hamburg plötzlich gestorben. Es ist doch sonderbar!

Nun leben Sie recht wohl, und reisen Sie glücklich weiter. Meinen vielfältigen Empfehl an den Herrn Schwager. Ich bin

ganz der Ihrige,

L.

N. S. Itzt sehe ich erst, daß ich keine Adresse nach Nürnberg von Ihnen habe, sondern nach Augsburg, weswegen der Brief auch wohl noch einen Posttag liegen bleiben kann.

269. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort s. Nr. 312 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 1. März 1772.

Liebster Bruder,

Hier kommt endlich der Schluß. Ich will wünschen, daß er Dich in Deiner Erwartung nicht betriegen möge.

Vom Gedruckten habe ich bis jetzt nur die ersten vier Bogen; und wenn man indeß nicht fleißiger gewesen ist, so darf ich wohl nicht hoffen, ein fertiges Exemplar zum 13ten hier zu haben.

Mit der Correctur bin ich ziemlich zufrieden. Nur auf dem Bogen R haben sich verschiedene häßliche Fehler eingeschlichen. Z. E.

S. 262, dritte Zeile von unten:[1]) Von der ersten könnte nur ein Narr so sprechen, muß es heißen: von der rechten — nämlich von der rechten Emilia; von der, die ich (der Prinz) meine.

S. 265, vierte Zeile von unten: Als hätten sie nie ein Wort gewechselt, muß heißen: mit uns gewechselt.

S. 266, elfte Zeile von unten: Retten? da ist viel zu retten! muß es heißen: ist da viel zu retten?

Dieses wäre eine Kleinigkeit; aber jene beiden Fehler sind leider so, daß sie den Verstand verderben. Auch sind sonst einige Kleinigkeiten geändert worden, die ich nicht billigen kann. Z. E.

S. 268, Z. 10: Lassen Sie den Grafen diesen Gesandten sein.[2]) So habe ich ganz gewiß nicht geschrieben, und es ist

---

1) Citirt ist nach der ersten Ausgabe der Trauerspiele. Die Stellen sind in unserer Ausg. Th. III. S. 13 Z. 24, S. 14 Z. 8 v. u., S. 15 Z. 5 und Z. 5 v. u., S. 14 Z. 15 v. u. und S. 17 Z. 6. In der Anzeige der Emilia Galotti, „Beitrag zum Reichspostreuter", 32. St. vom 23. April 1772 werden als „von Herrn Lessing selbst am Rande angemerkte beträchtliche Druckfehler" aufgeführt: S. 22 Z. 3 v. u. ersten, l. rechten, S. 25 Z. 4 v. u. gewechselt, l. mit uns gewechselt, S. 83 Z. 8 günstigen erklären, l. günstigen Glücks erklären, S. 83 Z. 10 redlichen, l. endlichen, S. 96 Z. 11 gewußt, l. gemußt. Die Correctur ist so flüchtig besorgt, daß selbst der Name des Prinzen im Personenverzeichniß und der Emiliens auf der ersten Seite verdruckt ist.

2) Vgl. Herrig's Archiv, XLIX. S. 470 ff. Bei Lessing finden sich beide Constructionen; die hier „undeutsch" genannte, z. B. Th. IV. S. 71: Lassen Sie ihn den ersten und den letzten sein; S. 156: Das laßt mir einen rechtschaffenen Advocaten sein; Th. XI. 1. S. 82: Wenn mich die Natur einen Dichter hätte lassen geboren werden; Th. XVII. S. 152: Das laßt mir den Mann sein.

undeutsch. Es muß heißen: Lassen Sie den Grafen dieser Gesandte sein.

S. 265, Zeile 11: Bedauern, wenn es so viel heißt, als Mitleiden haben, muß betauern geschrieben werden; denn es kommt von trauern. Dauern heißt währen, durare. Wenigstens habe ich diesen Unterschied beständig beobachtet.

Nimm es mir nicht übel, daß ich so eigensinnig bin. Aber Du weißt ja wohl, was es meistentheils für Leute sind, die unsere Schauspiele lesen: Leute, die der offenbarste Fehler irre machen kann; auch schon ein solcher wie

S. 271, Z. 12, wo es für gesehen heißen muß geschehen.

Was ist denn das für ein Fehler, der in der Sara stehen geblieben?[1]) Ich habe nicht Zeit, ihn zu suchen. Melde mir ihn, damit ich sehe, ob er einen Carton werth ist. Die hier angezeigten ersten zwei wären ihn sehr werth.

Schreibe mir nur bald, lieber Bruder, und sage mir, wie Dir das Ganze gefällt. Du siehst wohl, daß es weiter nichts als eine modernisirte, von allem Staatsinteresse befreiete Virginia sein soll.

Lebe wohl.

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

N. S. Wenn Act 5, Scene 1 noch nicht gedruckt ist, so laß aus den Worten des Marinelli: Der alte garstige Neidhart, das garstig weg; der alte Neidhart ist genug!

Wenn Koch die Emilia spielt, so ist mir bange, daß die Steinbrecherin die Emilia wird machen sollen. — Das wäre aber eine Rolle, um die älteste Schickin damit in Arbeit zu setzen. Man vergiebt dem jungen Mädchen immer mehr als der alten Actrice.[2]) Und sie müßte ja wohl abzurichten sein.

Haben Ramler, Moses und Nicolai etwas von der Galotti gelesen? Und was sagen sie dazu?

---

1) Vgl. Nr. 294 in Abth. 2.
2) Vgl. Nr. 319 in Abth. 2.

270. An Herzog Carl.

(Lessing's Leben, I. S. 330 ff.)

[Braunschweig, Anfang März 1772.] [1])

Ich unterstehe mich, eine große Kleinigkeit an Ew. Durchlaucht zu bringen, die jedoch für mich darum keine Kleinigkeit ist, weil ich nicht gern das Geringste thun oder geschehen lassen wollte, was Ew. Durchlaucht wünschen könnten, daß es gar nicht oder anders geschehen wäre.

Döbbelin hatte erfahren, daß eine neue Tragödie von mir, die ich aber bereits vor einigen Jahren ausgearbeitet, gegenwärtig in Berlin gedruckt werde. Er bat mich, ihm das Manuscript davon zukommen zu lassen, um sie auf den bevorstehenden Geburtstag der Herzogin Königl. Hoheit aufzuführen. Ich konnte ihm solches nicht wohl verweigern. Doch nahm ich mir sogleich dabei vor, sobald ein Abdruck in meinen Händen sein würde, durch Vorlegung desselben vor allen Dingen mich der Genehmigung Ew. Durchlaucht zu versichern.

Ich thue solches hiermit, obschon das ganze Stück noch nicht gänzlich abgedruckt ist und ich Ew. Durchlaucht nur die Bogen bis in den vierten Aufzug vorlegen kann. Indeß werden auch schon diese hinlänglich sein, einen Begriff von dem Ganzen zu machen, welches weiter nichts als die alte römische Geschichte der Virginia in einer modernen Einkleidung sein soll.

Ich weiß nicht, ob es überhaupt schicklich ist, an einem so erfreulichen Tage eben ein Trauerspiel aufzuführen; noch weniger weiß ich, ob Ew. Durchlaucht an diesem Tage nicht etwas ganz Anders zu sehen wünschen könnten. Sollte dieses sein, so ist es zu einer Abänderung noch immer Zeit; und falls Ew. Durchlaucht dem Döbbelin nicht unmittelbar Dero Willensmeinung darüber wissen zu lassen geruhen wollen, so erwarte ich nur einen Wink, um unter irgend einem leicht zu findenden Vorwande die Aufführung dieses neuen Stücks zu hintertreiben.

---

1) Der Brief muß später geschrieben sein als der vorhergehende, weil die in diesem erwähnten vier Bogen erst bis zum Ende des zweiten Actes reichen.

271. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 306, 309 u. 311 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 317 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 15. März 1772.[1])

Meine Liebe,

Ich habe bereits drei Briefe; und selbst habe ich Ihnen erst ein einziges Mal geschrieben, nämlich nach Augsburg. Aber die beiden ersten waren aus dem verwünschten Rattelsdorf, wohin ich doch nicht antworten konnte. Gott sei Dank, daß Sie endlich einmal da weg sind! Und Gott gebe, daß Sie die Verdrießlichkeiten und das Unglück, welches Sie auf dieser Reise nun einmal haben sollen, auf dem Wege nach Rattelsdorf alles mit eins überstanden haben! Ihre Beschreibung davon würde mich äußerst beunruhigt haben, wenn sie nicht in einem noch so ziemlich lustigen Tone abgefaßt gewesen wäre. Dafür aber bekümmert mich das, was Sie mir von Ihrer Gesundheit melden, um so viel mehr. Ich hoffe zwar, daß Ruhe und Pflege, die Sie sich wenigstens in Salzburg werden gegönnt haben, Alles so ziemlich wieder gut gemacht haben wird.

Die eigentliche Ursache aber, warum Sie daselbst keinen Brief von mir werden gefunden haben, ist mein neues Stück, welches ich Ihnen durchaus mitschicken wollte. Erst gestern habe ich Exemplare davon erhalten; und ich wünsche sehr, daß beifolgendes Sie in Regensburg treffen möge, um es ohne Umstände nach Wien hereinbringen zu können. Der Brief an den Herrn von G[ebler][2]) liegt darin, dem ich zugleich geschrieben, daß er das neue Stück von Ihnen erhalten werde. Wenn Sie es gelesen, so können Sie es ihm ja wohl geben; denn mehr als ein Exemplar zu schicken, würde sich mit der reitenden Post nicht haben thun lassen. Es ist am 13ten dieses, vorgestern, als an dem Geburtstage der regierenden Herzogin, in Braunschweig aufgeführt worden.[3]) Ich bin aber nicht bei

---

1) Im Originaldruck irrig: Mai 1772.

2) Dieser Brief ist nicht erhalten.

3) Vgl. „Hamb. Neue Zeitung", St. 47 und 53. In dem zweiten, wahrscheinlich von Eschenburg herrührenden Artikel heißt es: „Herr Lessing hat die Rollen selbst vertheilt, und die spielenden Personen haben den Vortheil gehabt, bei zweifelhaften Fällen die eigentliche Declamation von ihm selbst zu hören." Die Besetzung war, soweit dieser Bericht sie angiebt,

der Aufführung gewesen; denn ich habe seit acht Tagen so rasende Zahnschmerzen, daß ich mich bei der eingefallenen strengen Kälte nicht herüber getraut habe. — Diesen Zahnschmerzen, meine Liebe, müssen Sie es auch zuschreiben, wenn ich Ihnen dasmal ein Wenig sehr liederlich und verwirrt schreibe. — Morgen wird es zum zweiten Mal gespielt, aber ich glaube schwerlich, daß ich es werde sehen können, ob ich schon ausdrückliche Einladung erhalten habe.

Ich denke doch, daß Sie den Brief an G[ebler] selbst übergeben, oder ihn doch wenigstens, nachdem Sie ihn abgeben lassen, besuchen werden. Denn ich bin sehr begierig, von Ihnen bald zu hören, ob Geblern oder Sonnenfelsen von meinem vorgewesenen Rufe etwas zu Ohren gekommen. Wenn Sie sich darnach erkundigen, so werden Sie es schon so zu machen wissen, daß es weder scheint, als ob ich gar zu begierig darnach, noch auch, als ob ich gar zu abgeneigt davon wäre.

Von Hamburg habe ich seit vier Wochen nicht die geringste Nachricht, welches aber an mir liegt. Morgen oder übermorgen aber schreibe ich gewiß an Sch[midt] und K[norre], und was ich durch Diese erfahre, will ich Ihnen alles melden.

Mit der Lotterie war es dasmal wieder nichts. Ich bekomme den Pelz auf keine Weise, denn es sind herausgekommen 1. 5. 31. 39 und 85, wovon Sie und Ihr Herr Schwager keine einzige Nummer haben,[1]) und wovon ich zwar 1 und 39 gewonnen, aber doch so wenig dabei profitirt habe, daß ich von dem theuren Pelze kaum zu ein Paar Handschuhen kaufen könnte.

In Kopenhagen werden die Inquisiten fleißig vernommen. Aber was man will, das sie gestehen sollen, oder was sie gestanden haben, davon erfährt kein Mensch etwas. Man kann aus den Nachrichten von daher gar nicht klug werden; aber so viel sieht man, daß sie selbst mit Struenseen etwas glimpflicher zu verfahren anfangen.

— Ich wünsche nochmals, daß Sie dieser Brief in Regensburg noch treffen und vornehmlich bei guter Gesundheit treffen möge. Meine Zähne wollen mir kaum erlauben, mehr zu

---

folgende: Emilia — Madame Döbbelin, Odoardo — Döbbelin, Claudia — Madame Hohlin, Prinz — Lamprecht, Marinelli — Schütz, Appiani — Hempel, Orsina — Madame Schulz, Angelo — Thering.

1) Bezeichnend ist für die Lottomanie, daß Königs auf der Durchreise gleich in Braunschweig eingesetzt haben. Die erwähnten Nummern sind nämlich die der 10. braunschweigischen Ziehung.

schreiben. — Nur noch Eins: Ihr Porträt, meine Liebe, habe ich nicht erhalten, aber wohl Klotzen seines. Wie kam Ihnen ein, mir das Fratzengesicht zu schicken? und es mir ohne ein einziges Wort von Ihnen zu schicken? —

Nun leben Sie und reisen Sie weiter recht wohl. Sobald Sie in Wien glücklich angekommen, so melden Sie mir es doch gleich, nicht wahr? Meinen Empfehl an den Herrn Schwager. Freilich ist es ein hundsf — Leben,[1]) besonders wenn man Zahnschmerzen hat. Ich umarme Sie tausendmal und bin

der Ihrige auf immer,

L.

272. An Ebert.

(Antwort auf Nr. 314 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich wollte um wie Vieles nicht bei der Vorstellung meines neuen Stücks gewesen sein; denn so hätte ich Ihren Brief darüber nicht erhalten. — Wenn ich nicht längst wüßte, wie ein gar zu warmer Freund Sie sind, so könnte mich dieser Ihr Brief bereden, etwas Besonders gemacht zu haben. Aber heute, da Sie hoffentlich kälter sind, würde er schon ganz anders lauten. Und noch mehr dürften Sie davon zurücknehmen, wenn Sie das Stück nunmehr gedruckt lesen. Hier ist es. Sie werden bald finden, wie Manches der Schauspieler hineingelegt, und wie Vieles Sie selbst hinzugedacht, was Ihre Illusion beförderte.

Das zweite Exemplar haben Sie die Güte, des Erbprinzen Durchl. zu überreichen. Ich unterstehe mich nicht, ihm ein paar Worte dazu zu schreiben. Wie angenehm mir sein geringster Beifall sein würde, versteht sich von selbst; dazu würde ich mich gegen ihn wegen einer Arbeit entschuldigen müssen, die jetzt meine Arbeit nicht sein sollte; und ich entschuldige mich so ungern! Gelegentlich werden Sie ihm wohl sagen, daß es wirklich eine Arbeit ist, die schon vor einigen Jahren größtentheils gethan war, und an die ich nur jetzt die letzte Hand gelegt.

Auch heute kann und mag ich das Stück noch nicht

1) Vgl. Nr. 306 in Abth. 2.

spielen sehen. Kann nicht, weil ich krank bin. Mag nicht, weil mir der Kopf davon noch warm ist, und es mir erst wieder fremd werden muß, wenn mir das Sehen etwas nützen soll. Leben Sie recht wohl.

Dero
Wolfenbüttel, ergebenster Freund
den 16. März 1772. Lessing.

---

273. An Gleim.

(Zuerst in den „Analekten für die Litteratur" (1785), II. S. 655 bis S. 492, Z. 12. – Antwort auf Nr. 308 in Abth. 2. – Gleim's Antwort s. Nr. 316 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 22. März 1772.

Liebster Freund,

Sie haben mir mit Ihren Liedern fürs Volk eine wahre und große Freude gemacht. —

Man hat oft gesagt, wie gut und nothwendig es sei, daß sich der Dichter zu dem Volke herablasse. Auch hat es hier und da ein Dichter zu thun versucht. Aber noch keinem ist es eingefallen, es auf die Art zu thun, wie Sie es gethan haben; und doch denke ich, daß diese Ihre Art die vorzüglichste, wo nicht die einzig wahre ist.

Sich zum Volke herablassen, hat man geglaubt, heiße: gewisse Wahrheiten (und meistens Wahrheiten der Religion) so leicht und faßlich vortragen, daß sie der Blödsinnigste aus dem Volke verstehe. Diese Herablassung also hat man lediglich auf den Verstand gezogen und darüber an keine weitere Herablassung zu dem Stande gedacht, welche in einer täuschenden Versetzung in die mancherlei Umstände des Volkes besteht. Gleichwohl ist diese letztere Herablassung von der Beschaffenheit, daß jene erstere von selbst daraus folgt; da hingegen jene erstere ohne diese letztere nichts als ein schales Gewäsch ist, dem alle individuelle Application fehlt.

Ihre Vorgänger, mein Freund, haben das Volk blos und allein für den schwachdenkendsten Theil des Geschlechts genommen und daher für das vornehme und für das gemeine Volk gesungen. Sie nur haben das Volk eigentlich verstanden und den mit seinem Körper thätigern Theil im Auge gehabt, dem es nicht sowohl am Verstande als an der Gelegenheit fehlt, ihn zu zeigen. Unter dieses Volk haben Sie sich

gemengt: nicht, um es durch gewinnstlose Betrachtungen von seiner Arbeit abzuziehen, sondern um es zu seiner Arbeit zu ermuntern und seine Arbeit zur Quelle ihm angemessener Begriffe und zugleich zur Quelle seines Vergnügens zu machen. Besonders athmen in Ansehung des letzteren die meisten von diesen Ihren Liedern das, was den alten Weisen ein so wünschenswerthes, ehrenvolles Ding war, und was täglich mehr und mehr aus der Welt sich zu verlieren scheint: ich meine jene fröhliche Armuth, laeta paupertas, die dem Epikur und dem Seneca so sehr gefiel, und bei der es wenig darauf ankömmt, ob sie erzwungen oder freiwillig ist, wenn sie nur fröhlich ist.

Sehen Sie, mein Freund, das wäre es ungefähr, was ich Ihren Liedern vorzusetzen wünschte, um den aufmerksamern Leser in den eigentlichen Gesichtspunkt derselben zu stellen. Aber wo bin ich mit meinen Gedanken? und wie wenig geschickt, den geringsten Einfall so auszuarbeiten, als es die Stelle, die ich ihm geben wollte, verdiente!

Ich hätte Ihnen auch schon eher geantwortet, wenn ich nicht in der dringendsten und zugleich unangenehmsten Arbeit bis über die Ohren steckte. Der alte verlegene Bettel meiner Vermischten Schriften kostet mir viele Zeit, und noch mehr hat mir das neue Stück weggenommen, das ich Ihnen hierbei schicke — oder vielmehr der Freundin meiner Minna[1]) schicke. — Meinen Sie nicht, daß ich der Mädchen endlich zu viel mache? Sara! Minna! Emilia!

Leben Sie wohl, bester Freund, und empfehlen Sie mich dem Herrn Jacobi und Herrn Michaelis. Des Letztern beide Briefe[2]) sind, im Ganzen genommen, vortrefflich. Nur einige kleine Dunkelheiten und Nachlässigkeiten in dem ersten hätte er sich nicht erlauben sollen, hätten ihm seine Freunde in Halberstadt, in deren Werken Alles so ausgefeilt, Alles so voller Licht ist, nicht sollen hingehen lassen.

Dero

ganz ergebener

Lessing.

---

1) Sophie Dorothea Gleim, Tochter von Gleim's ältestem Bruder, seit 1753 Gleim's Hausgenossin und Pflegerin, von den Freunden des Hauses unter dem Namen Gleminde besungen.

2) „Die Gräber der Dichter" und „Die Kunstrichter". Im Ganzen erschienen sechs solche poetische Briefe, jeder von einem Bogen; wieder abgedruckt in „Johann Benj. Michaelis' Poetische Werke". Gießen 1780, I. S. 3 ff.

274. An Justine Salome Lessing, geb. Feller.

(Zuerst in: Danzel-Guhrauer, „G. E. Lessing's Leben", II. 2, Beilagen, S. 42.)

Meine liebste Mutter,

Ich muß Sie tausendmal um Verzeihung bitten, daß ich meiner Zusage und meiner Schuldigkeit schlecht nachkomme. Ich bitte Sie aber auch, ebenso sehr überzeugt zu sein, daß es eine wahre Unmöglichkeit für mich gewesen ist, das zu leisten, was ich mit so vielem Vergnügen leiste, sobald ich es nur einigermaßen im Stande bin. Es haben seit einem halben Jahre so dringende Schulden auf mich losgestürmt, daß ich alle Mühe gehabt habe, meinen guten Namen zu erhalten. Das baare Geld ist daher bei mir so knapp gewesen, als es nimmermehr bei Ihnen hat sein können. Denn die Schwester wird doch noch immer einen Ducaten oder so etwas in Reserve gehabt haben, an dem es mir wahrlich so oft gefehlt hat. Beigehende 50 Rthlr. gehören noch zu meiner Schuld vom vorigen Jahre. Sobald mir wieder etwas Geld eingehet, will ich mich meiner Schuld für dieses Jahr gewiß erinnern. Nur nochmals bitte ich Sie, meine liebste Mutter, an meinem guten Willen nicht zu zweifeln. Die Schwester schien in ihrem letzten Briefe[1]) zwar sehr daran zu zweifeln, und ich muß Ihnen sagen, daß mich dieser Brief nicht wenig gekränkt hat. Ich will halten, daß sie es so übel nicht gemeint hat, und daß ihr freilich wohl das Feuer auf die Nägel mag gebrannt haben, da überhaupt jetzt in Sachsen schlechte Zeiten sein sollen. Ich wünsche sehr, daß Sie Beide so wenig davon empfinden mögen als möglich, und daß Sie Gott inzwischen nur gesund erhalten möge.

Wegen des Lebenslaufs unsers seligen Vaters, bitte ich Sie, meine liebste Mutter, beruhigen Sie sich doch nur ja. Wenn er vor Jahr und Tag wäre gedruckt worden, so wäre er jetzt schon wieder vergessen. Ein bloßer Lebenslauf, so wie er von der Kanzel nach der Parentation abgelesen werden kann, ist so gut wie gar nichts, und ob ein solcher gedruckt wird oder nicht, das würde dem seligen Manne, wenn wir ihn selbst fragen könnten, sehr gleichgültig sein. Und was die lieben Camtzer dazu sagen, das muß uns vollends nicht bekümmern. Genug, daß ich es gewiß nicht vergessen werde,

1) S. Nr. 310 in Abth. 2.

ihm ein ander Andenken zu stiften, das seiner würdiger ist, und womit gewiß auch Theophilus zufrieden sein soll. Diesem bitte ich mich zu empfehlen und verbleibe zeitlebens

meiner liebsten Mutter

Wolfenbüttel, gehorsamster Sohn
den 9. April 1772. Gotthold.

---

275. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 317 in Abth. 2. – Eva's Antwort s. Nr. 325 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 10. April 1772.[1])

Meine Liebe,

Gott sei Dank, daß ich Sie nun endlich gesund und wohl in Wien weiß! Denn eben erhalte ich Ihren Brief vom 1sten dieses; und ich will keinen Augenblick versäumen, darauf zu antworten. Warum ich Ihnen aber nicht schon längst wieder geschrieben? warum Sie keinen Brief in Wien von mir vorgefunden? davon ist dieses die Ursache: ich bin krank gewesen. Nicht eben so krank, daß ich durchaus keinen Brief hätte schreiben können, aber doch kränker, als daß ich Ihnen hätte schreiben können, ohne mir meine Krankheit merken zu lassen. Und was war das nöthig? Itzt schreibe ich Ihnen um so viel lieber, daß ich mich recht wohl befinde, und daß ich mich nur besser befinden könnte, wenn ich bei Ihnen wäre. Ich wünschte sehr, Sie könnten und wollten mir das Nämliche antworten.

Aber leider scheinen Sie mir, was die Hauptabsicht Ihrer Reise anbelangt, nur schlechte Hoffnung zu haben. Doch wer weiß, was sich indeß ereignet hat! Ich will das Beste hoffen. Besonders verspreche ich mir dieses von dem Wege, den Sie in Ihrem Vorigen einschlagen zu wollen geneigt schienen, nämlich der Kaiserin selbst die Sache zu offeriren. Wenn es Ihnen gelingt, bei Der einen guten Vorsprecher zu finden, so, denke ich, kann es Ihnen nicht fehlen. Ein Particulier wird Sie freilich bis auf das Aeußerste dringen; und es wäre doch Schade, wenn Sie, den Handel zu erleichtern, schlechterdings die Tapetenfabrik aufopfern müßten, mit

---

1) Aus dem Anfang von Nr. 325 in Abth. 2 geht ziemlich sicher hervor, daß das Datum des Briefes der 16. April ist.

welcher Sie so wohl zufrieden zu sein scheinen. Sie wissen wohl, meine Liebe, warum ich es so gern sähe, wenn Sie fürs Erste noch einen festen Fuß in Wien behielten. Es könnte mich in meinen Anschlägen dahin allein bestärken, da meine hiesigen Umstände doch nur ein pis-aller sind.

Ohne eigentlich zu wissen, was mir G[ebler] schreiben will oder wird, so bin ich auch schon von anderwärts versichert, daß es mir da nicht leicht fehlen soll, sobald ich mich selbst um etwas bewerben will. Doch das Selbstbewerben ist für mich eine gar harte Nuß; und ich würde nur sehr schwer, in Rücksicht auf eine Person, die ich mehr liebe als mich selbst, dazu zu bringen sein. — Sonderbar ist es bei dem Allen, daß weder Sonnenfels noch Gebler selbst wissen, was um sie herum vorgeht; daß sie weder wissen, wer Riedeln berufen hat, noch was der Mann eigentlich da soll. Nunmehr muß er doch wohl auch in Wien angekommen sein; denn es ist länger als sechs Wochen, daß er durch Leipzig gereiset, und bei seiner Ankunft wird es sich doch wenigstens gezeigt haben, wer seine Gönner sind, und was man mit ihm will. Was Sie Näheres davon hören, werden Sie mir wohl melden.

— Vor einigen Tagen habe ich einen Brief von Herr Seylern aus Wien bekommen, der mir eine neue Tragödie von dem Herrn O[berst]-L[ieutenant] von A[yrenhoff] überschickt hat, die mir Dieser zuzuschreiben für gut befunden.[1]) Der Herr von A[yrenhoff] hat mir damit viel Ehre erwiesen, aber mich auch zugleich in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Denn was soll ich dem guten Manne antworten? Sein Stück, unter uns gesagt, ist herzlich mittelmäßig; und antworten muß ich ihm doch, und muß ihm verbindlich antwrten. Was ist es denn sonst für eine Art von Mann? Schreiben Sie mir doch, was Sie von ihm hören.

Herr Seyler ist höchst unzufrieden mit Wien; und ich habe gleich darauf gerathen, daß die schlechte Aufnahme der Madam Hensel daselbst an dieser Unzufriedenheit wohl vornehmlich Schuld haben könnte. Aber wenn diese nicht in Wien bleiben kann, was will sie bei uns in Braunschweig? Hier hat Döbbelin eine Art von sehr vortheilhaftem festen Engagement vom Hofe erhalten, warum sich der selige Ackermann umsonst bemühte. Wir gönnen es ihm Alle gar nicht und

1) „Antiope, ein Trauerspiel in Versen, dem Herrn G. E. Lessing gewidmet". Wien 1772.

hätten es Ackermanns weit lieber gegönnt. Mein neues Stück hat er dreimal gespielt; aber ich habe es kein einziges Mal gesehen und will es auch so bald nicht sehen.[1]) Unterdessen versichern mich Alle, daß die Aufführung ganz wider Vermuthen gut ausgefallen, und daß diese Truppe noch kein Stück so gut aufgeführt habe. Ich bin begierig zu hören, was man in Wien davon urtheilt, und was besonders der allweise Herr von Sonnenfels geruhen wird, darüber zu äußern. Da er Sie, meine Liebe, so freundschaftlich aufgenommen hat, so kann ich auf ihn nicht ganz böse sein, welches ich sonst von Grund der Seele wollte. Denn nach Allem, was ich sonst von ihm höre, muß es der unerträglichste Narr auf Gottes Erdboden sein.

Struensee hat noch seinen Kopf, und er wird ihn auch wohl behalten. Man will nämlich wissen, daß ihn die Richter verurtheilt hätten, lebendig geviertheilt zu werden, aber auf Vorsprache der Königin sei diese Sentenz in eine ewige Gefangenschaft gelindert worden. Indeß wenn er auch den Kopf verlöre, so verlöre er itzt eben nicht sehr viel; denn er beträgt sich durchaus, besonders gegen den heuchlerischen, elenden Münter, der ihn bekehren will, als ein Mann ohne Kopf. Bei der Gelegenheit danke ich Ihnen auch noch für die abgeschriebne Recension von Münter's Predigt.[2]) Sie hat mir außerordentlich gefallen, und überhaupt freue ich mich, daß mein Urtheil über die ganze scandalöse Geschichte immer allgemeiner wird.

Und nun wieder auf uns selbst zu kommen — vor allen Dingen, meine Liebe, bleiben Sie recht gesund, und schreiben Sie mir fleißig. Nur das soll mich überzeugen, daß Sie Ihre Gesinnungen gegen mich nicht ändern und auch von der Aufrichtigkeit und Beständigkeit der meinigen überzeugt sind. Ich umarme Sie tausendmal! Mein Compliment an den Herrn Schwager.

Dero

ganz ergebenster

L.

---

1) Den Grund giebt Lessing Nr. 271, 272 und 278 an. Ueber das Gerede, er habe es bereut, von der Maitresse des Erbprinzen, der schönen Marquise Branconi, Züge für seine Orsina entlehnt zu haben, und deshalb sein Stück in Braunschweig nicht sehen wollen, vgl. Meyer, „F. L. Schröder", I. S. 232 ff. und Hoffmann von Fallersleben, „Findlinge", I. S. 412 ff.

2) Vgl. Nr. 309 in Abth. 2 und Wattenbach im „N. Lauf. Mag.", 38. I. S. 231.

276. An Ramler.

Braunschweig, den 21. April 1772.

Liebster Freund,

Wie sehr ich Ihnen für Ihren Beifall und Ihre freundschaftliche Bemühung, meiner Emilie eine gute Aufnahme zu verschaffen,[1]) verbunden zu sein Ursache habe, das können Sie nur selbst am Besten erachten. — Aber nun auch die bessere Art des Beifalls, die wir einander unter uns geben können: Ihre Kritik! Sie haben mir sie versprochen, und ich erwarte sie so gewiß als bald. Kritik, will ich Ihnen nur vertrauen, ist das einzige Mittel, mich zu Mehrerem aufzufrischen oder vielmehr aufzuhetzen. Denn da ich die Kritik nicht zu dem kritisirten Stücke anzuwenden im Stande bin; da ich zum Verbessern überhaupt ganz verdorben bin und das Verbessern eines dramatischen Stücks insbesondere fast für unmöglich halte, wenn es einmal zu einem gewissen Grade der Vollendung gebracht ist, und die Verbesserung mehr als Kleinigkeiten betreffen soll: so nutze ich die Kritik zuverlässig zu etwas Neuem. — Also, liebster Freund, wenn auch Sie es wollen, daß ich wieder einmal etwas Neues in dieser Art machen soll, so sehen Sie, worauf es dabei mit ankömmt: — mich durch Tadel zu reizen, nicht dieses Nämliche besser zu machen, sondern überhaupt etwas Besseres zu machen. Und wenn auch dieses Bessere sodann nothwendig noch seine Mängel haben muß, so ist dieses allein der Ring durch die Nase, an dem man mich in immerwährendem Tanze erhalten kann. —

Melden Sie mir doch auch mit einem Worte, wie die Vorstellung bei Koch ausgefallen. Die hiesige bei Döbbelin habe ich noch nicht gesehen; aber man sagt durchgängig, daß Emilia unter allen seinen Stücken dasjenige ist, was er am Besten spielt. — Ueberbringer wünschte sehr, ein paar Zeilen von mir an Sie zu haben, und diese sind es nur eben, die ich ihm jetzt in der Geschwindigkeit geben kann. Ich befinde mich jetzt manchen Tag wieder nichts weniger als wohl, an welchem mein Kopf so schwach, so dumm ist, daß ich nur noch

1) Vgl. unten Nr. 278.

kaum den Wunsch thun kann: Ach, wenn doch Müßiggehen Arbeiten wäre!

Jetzt schließe ich noch mit dem Wunsche, daß Sie diesen Wunsch nicht auch zu thun Ursache haben mögen.

Dero
ganz ergebenster Freund
Lessing.

---

277. An Christ. Friedr. Voß.

(Zuerst gedruckt in Schnorr's „Archiv f. Litteraturgesch.", III. S. 475. Original auf der Königl. u. Universitätsbibliothek zu Breslau.)

Liebster Freund,

Sie werden böse auf mich sein. — Aber wenn *Sie* denken, daß ich das, was ich Ihnen versprochen, einer andern Arbeit[1]) nachgesetzt habe, so thun Sie mir Unrecht. Denn von Ueberbringern dieses, Herr Geblern, werden Sie bald hören, daß auch diese andre Arbeit ebenso wenig als der zweite Theil der Vermischten Schriften zur Messe fertig wird. Der Fehler war, daß ich gar zu fleißig sein wollte; denn darüber fehlt nicht viel, daß ich nicht wieder in eben den Umständen bin, aus welchen ich mich vergangenen Sommer zu reißen so viel Mühe hatte. — Doch Sie haben mir ja auch ein für allemal die termini peremptorii der Messen erlassen, und wenn es nur halbwege nicht schlimmer mit mir wird, so finden Sie vielleicht bei Ihrer Rückkunft von Leipzig Alles fertig. So viel an Sie, liebster Freund. Das Uebrige werden Sie vom Bruder hören. Leben Sie recht wohl.

Dero
Braunschweig, ergebenster
den 21. April 1772. L.

---

1) Den Beiträgen zur Geschichte und Literatur.

278. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 319 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 22. April 1772.

Lieber Bruder,

Du wirst es vielleicht errathen, warum ich Dir so lange Zeit nicht geschrieben. — Weil ich in ebenso langer Zeit nichts arbeiten können. Fast bin ich wieder da, wo ich vor dem Jahre war; und wenn ich mich schlechterdings anstrengen muß, so kann es noch schlimmer werden. Diese meine Zerrüttung (Krankheit kann ich's freilich nicht nennen) ist denn auch Schuld, daß ich mein neues Stück noch nicht aufführen sehen, ob es gleich schon dreimal aufgeführt worden. Ich befand mich jedesmal nichts weniger als in der Fassung, in der ich fähig gewesen wäre, zu urtheilen, was in meiner eigenen Arbeit gut oder schlecht sei. Was hätte ich denn also in der Vorstellung gesollt? Mir schale Urtheile hinterbringen lassen? oder noch schalere Lobeserhebungen einernten?

Und also, wie Du siehst, kann ich Dir auch nicht sagen, ob oder wie sehr ich mit Döbbelin's Vorstellung zufrieden bin. Indeß könnte es nach Allem, was ich höre, leicht sein, daß sie im Ganzen hier doch noch besser ausgefallen wäre, als ich besorgen muß, daß sie in Berlin ausgefallen ist. Nicolai schreibt mir, daß nach der Scene mit der Mutter und Marinelli das Stück ein Wenig matt würde. Wenn wirklich dieses so geschienen hat, so muß es schlechterdings daher kommen, daß die Starkin allzu gut, Herr Schubert aber und Madame Koch allzu schlecht gespielt haben.[1]) Denn ich sehe nicht, warum in dem Stücke selbst nach jener Scene das Interesse, statt zu steigen, fallen sollte. — Unsers guten R[amler]'s Recension ist freilich ein Wenig schielend, und es könnte mich fast verdrießen, daß er mich ohne allen Streit für ebenso gut hält als die Beaumarchais und Falbaires.[2]) Doch ich kenne überhaupt seine Art zu urtheilen, bei der er sich überall Hinter-

1) Vgl. den folgenden Brief und Nr. 312 in Abth. 2.

2) Am Schluß der Recension — Berlinische Privilegirte Zeitung, 28. St. Sonnabend den 28. März 1772, wiederabgedruckt bei Guhrauer, II. 2. Beilagen, S. 4 — heißt es: „Wir vermuthen nicht, daß Irgendeiner, der von der dramatischen Kunst wichtigere Theile kennt als die Beobachtung der Einheit des Orts, wir vermuthen nicht, daß ein Solcher das beste Stück des Beaumarchais oder Falbaire oder Mercier oder de la Harpe oder Sedaine lieber gemacht haben möchte als die Emilia Galotti."

thüren offen lassen muß. Besonders, weißt Du wohl, muß er seinem [Batteux] die Stange halten und kann also nicht so schlechterdings billigen, wo die Ausführung den Regeln desselben widerspricht.

Allerdings hätte ich lieber ein Urtheil von unserm Moses gehabt. Seine Anmerkung über den Charakter des Prinzen[1]) ist nicht so ganz ohne; denn ich erinnere mich sehr wohl, daß ich ihn, so wie er jetzt in dem ersten Acte ist, zu einer Zeit angelegt habe, als ich noch nicht ganz gewiß bei mir war, wie viel Antheil ich ihn an dem Ausgange würde können nehmen lassen. —

Lebe für itzt wohl, mein lieber Bruder, und schreibe mir bald wieder. Nach Hause habe ich vor länger als acht Tagen geschrieben[2]) und 50 Rthlr. übermacht. Es ist mir schlechterdings nicht möglich gewesen, mehr zu schicken, des empfindlichen Briefes ungeachtet, den ich von unserer lieben Schwester wegen meiner unkindlichen Aufführung[3]) erhielt.

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

---

279. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 318 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort s. Nr. 354 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 22. April 1772.[4])

Liebster Freund,

Ihr Brief ist mir recht sehr angenehm gewesen. Denn daß es mir nicht ganz gleichgültig sein kann, wie die Vorstellung meiner Emilia bei Ihnen ausgefallen, das versteht sich; und wenn ich es schon nicht Wort haben wollte, so würden Sie mir es doch nicht glauben. Aber das war mir freilich nicht angenehm zu ersehen, daß sie eben nicht zum Besten ausgefallen sein müsse. Denn, mit Ihrer Erlaubniß, wenn das Stück nach der Scene der Mutter mit dem

1) S. Nr. 312 in Abth. 2.

2) S. oben Nr. 274.

3) Weil er noch nicht den Lebenslauf des Vaters gemacht, den er ihr versprochen. — Karl G. Lessing. — [Nach Nr. 310 in Abth. 2 wohl mehr noch, weil er die versprochene Unterstützung nicht pünktlich geschickt hatte.]

4) In allen frühern Ausgaben 22. October datirt. Das richtige Datum ergiebt sich aus dem vorigen Briefe und aus Nr. 354 in Abth. 2.

Marinelli ein Wenig matt zu werden geschienen hat, so liegt es nothwendig an dem Spiele des Vaters und der Orsina. Denn daß das Interesse von jener Scene an nicht immer stiege, das wüßte ich doch wahrlich nicht. Madame Starke kann auch wohl, bei allem ihrem vortrefflichen Spiele, zu vortrefflich gespielt haben. Denn auch das ist ein Fehler; und ein verständiger Schauspieler muß nie seine Rolle, wo es nicht nöthig ist, zum Nachtheil aller andern heben. — Aber was mich noch mehr als die Vorstellung meines Stücks interessirt hat, war, Ihr eignes Urtheil darüber zu vernehmen. Ich will darauf schwören, und wenn Sie wollen, auch wetten, daß Sie in den meisten Stücken Ihrer Kritik Recht haben mögen. Nur untersuchen mag ich es jetzt nicht. Ich danke Gott, daß ich den ganzen Plunder nach und nach wieder aus den Gedanken verliere, und will mir ihn durch eine solche Untersuchung nicht wieder auffrischen. Ich habe in dieser Absicht wohl noch mehr gethan: ich habe der hiesigen Vorstellung nicht ein einziges Mal beigewohnt. Ehe ich die dramatische Arbeit nicht gänzlich wieder aus dem Kopfe habe, will keine andere hinein. Aber warum muß ich sie denn aus dem Kopfe haben?

Fragen Sie das? — Ich will nicht hoffen, daß Sie es in Ernst fragen. — Mir ist dieser Tage eingefallen: ob denn die Fortsetzung unsrer Antiquarischen Briefe nothwendig uns[1]) mit Klotzen abgestorben sein muß? Der Ton kann und muß freilich nicht mehr der nämliche sein; denn es ist ebenso unanständig als unnützlich, sich mit einem Todten zu zanken, der sich selbst weder mehr bessern, noch Andere mehr verführen kann. Aber die trocknen Anmerkungen gegen sein Buch und zwanzig andre Bücher des nämlichen Inhalts, die sich nach der Zeit bei meiner umschweifenden Lectüre sehr vermehrt haben, wären doch wohl der Mühe werth, gesagt zu werden. Lassen Sie mich Ihre Gedanken einmal darüber hören, und leben Sie für jetzt recht wohl.

Dero

ergebenster Freund

Lessing.

---

1) In allen frühern Ausgaben steht das sinnlose „nothwendig, und".

280. An Joh. Joach. Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Herr Eschenburg,[1])

Ich war am vorigen Sonntage des Morgens noch vor Ihrer Thüre, um über Einiges in Ihren Anmerkungen[2]) noch mit Ihnen zu conferiren. — Z. E. Ich wünschte, daß Sie aus der Erklärung des Aristotelischen φιλανθρωπον das Wort pflichtmäßig wegließen. Sie scheinen es aus dem lege der Heinsius'schen Umschreibung genommen zu haben, wo es aber nicht absolute stehet, sondern auf humanitatis geht und so viel als vinculo humanitatis sein soll. Das Pflichtmäßige wäre, meiner Meinung nach, gerade wider das φιλανθρωπον. Denn es wäre ohnstreitig unsre Pflicht, uns über das Unglück eines Bösewichts zu freuen, wenn Pflicht das heißt, was dem positiven Gesetze gemäß ist. Aber dieser Pflicht ungeachtet, können wir ihn nicht ganz ohne Mitleid lassen, weil dieser Bösewicht doch ein Mensch ist. —

Für ὁπλομαχια setzen Sie lieber μνηστηροφονια,[3]) worunter man dasjenige Stück in der Odyssee verstand, wo die Ermordung der Galane der Penelope beschrieben wird. — Das Uebrige waren Kleinigkeiten. — Aber nun auf meine Anmerkungen über den Falco und Bentley zu kommen:[4]) die werden wohl in die Krätze gehen.[5]) Denn es geht mir auch hier, wie es mir mit andern Arbeiten geht, die ich vor langen

---

1) Ich besitze außer den hier mitgetheilten Briefen einen wenigstens noch dreimal so großen Vorrath derselben. Ihr Inhalt aber ist theils für das Publicum durchaus nicht interessant, theils vertragen sie auch in andrer Rücksicht keine öffentliche Bekanntmachung. — Eschenburg.

2) Die Rede ist hier von meinen Anmerkungen zur Uebersetzung von Hurd's Commentar über die Horazischen Episteln an die Pisonen und an den August, die zu Leipzig im J. 1772 in zwei Bänden herauskam. Jene Anmerkungen hatte ich meinem sel. Freunde in der Handschrift zur Durchsicht mitgetheilt; und seine hier gemachte Erinnerung bezieht sich auf Th. I. S. 393. — Eschenburg. — [Lessing's Urtheil über das Original St. 92 der Dramaturgie, Th. VII. S. 434 f.]

3) S. Th. I. S. 373. — Eschenburg. — [Lessing hat ὁπλομαχια für ὁπλοποιια verschrieben.]

4) L. hatte mir diese Anmerkungen mitzutheilen versprochen, um davon bei der gedachten Uebersetzung des Hurd Gebrauch zu machen. Sie sollten einige Lesarten in der Horazischen Epistel an die Pisonen betreffen. — Eschenburg.

5) Vgl. Th. XII. S. 799 ff.

Jahren im Sinn gehabt habe. Ich finde entweder das nicht mehr, was ich damals fand, oder was ich finde, ist altioris indaginis. —

Sie erhalten anbei Ihren Wernike[1]) mit ergebenstem Danke zurück. Soll ich aber auch nicht noch die alte Ausgabe davon haben? Zum Unglück will sie mir eben nicht in die Hände fallen. Sie soll Ihnen aber unverloren sein.

Den Theil von dem Commercio litterario haben Sie die Güte, in meinem Namen an den Hr. Leibmedicus Brückmann[2]) zu senden.

Bleibt die Reise nach Hamburg noch fest?

Dero

den 25. April 1772. ergebenster L.

281. An Eva König.

(Eva's Antwort s. Nr. 327 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 1. Mai 1772.

Meine Liebe,

Es ist länger als eine Woche, daß ich Ihnen über Prag geschrieben habe, und noch sehe ich mich ohne Antwort. Es will mir gar nicht in den Kopf oder vielmehr nicht in das Herz, so lange von Ihnen nichts zu hören. Wenn ich nicht von der Art wäre, daß ich mir nicht gern das Schlimmste vorstelle, so würde ich fürchten können, daß Sie krank wären. Doch in diesem Fall würde mir ja wohl Ihr Herr Schwager ein paar Zeilen schreiben. Ich denke also blos, daß Sie überhäufte Geschäfte haben, und höchstens, daß diese so gut nicht gehen oder so gut sich noch nicht anlassen, als daß Sie Ihre Freude darüber mit einem Freunde zu theilen nicht erwarten könnten. In diesen Gedanken bin ich ruhig — oder muß es vielmehr sein.

Auch ich stecke itzt in Arbeit bis über die Ohren und quäle

1) Die Bodmer'sche Ausgabe, Zürich 1763, die in den „Anmerkungen über das Epigramm" wiederholt citirt wird; s. Th. X. S. 100, 119, 141.

2) Urban Friedrich Benedict Brückmann, geb. 23. April 1728 zu Wolfenbüttel, gest. 20. Juni 1812, Verf. der in den Antiquarischen Briefen mehrfach citirten Abhandlung von Edelsteinen, nebst einer Beschreibung des sogen. Salzthalischen Steins, Braunschweig 1757.

und püffle mich den ganzen Tag. Ich möchte nämlich, was ich in der Bibliothek angefangen habe, — und das ist nichts Geringers, als hunderttausend Bücher in eine völlig andre Ordnung bringen[1]) — gern diesen Sommer zu Stande haben, um vorkommenden Falls so geschwind hier abbrechen zu können als möglich. Da ich aber dieses und sonst noch andre Dinge auf meinen Abzug einrichte, so lasse ich mir doch gegen keine Seele das Geringste davon merken; vielmehr thue ich, als ob ich hier leben und sterben wollte. Und wie leicht kann dieses auch wirklich kommen! Denn ich sehe, daß sich in W[ien] die Sachen sehr auf die lange Bank ziehen,[2]) und daß man entweder gar noch nicht recht weiß, was man thun will, oder daß man es sich wenigstens noch nicht zu thun getrauet, so lange als zwei große Augen[3]) noch offen sind. Aber immerhin! ich will hier sein, wie wir überhaupt in der Welt sein sollten: gefaßt, alle Augenblicke aufbrechen zu können, und doch willig, immer länger und länger zu bleiben. Ich werde auch sogar nicht nur willig, sondern auch mit vielem Vergnügen bleiben, mit der einzigen Bedingung, — die Sie wissen, meine Liebe.

Aus Hamburg haben Sie ohne Zweifel öfter Briefe als von mir. Sonst könnte ich Ihnen sagen, daß sich Ihre Kinder recht wohl befinden. Madam Sch[midt] schreibt mir es, eben als sie bei ihr zum Besuche gewesen. Daß Herr Sch[midt] eine Reise nach Berlin und Leipzig gemacht und sich itzt abermals in Dresden befindet, das wissen Sie auch wohl schon. Sie können sich leicht einbilden, was er für Aussichten da hat; und ich will ihm von Herzen viel Glück dazu wünschen. Aber mich dünkt, daß er der Mann durchaus nicht ist, dergleichen Dinge zu unternehmen oder Vorschläge dazu annehmlich zu machen. Doch vielleicht, daß ihn F[aber][4]) nur als sein Instrument braucht, welcher mir wohl ehedem gesagt, daß er eben so etwas vorhabe.

Aber nun etwas recht Neues, was Sie wohl schwerlich schon wissen.

— Unser Herr von K[untzsch] ist in Hamburg und geht in allem Ernste darauf um, eine reiche Frau dort aufzujagen. Er hat auch schon wirklich etwas auf der Spur, und ich will

---

1) Das ist nie geschehen; vgl. „Serapeum", V. S. 227 f.
2) Vgl. oben Nr. 82.
3) In allen frühern Ausgaben: „zwei gewisse Augen". Die Correctur ergiebt sich aus Nr. 327 in Abth. 2.
4) Vgl. Nr. 255 in Abth. 2.

nicht viel wetten, daß es ihm nicht damit gelingen sollte. Wenigstens schreibt mir der Vetter, — denn Sie können leicht denken, daß er Den zu seinem treuen Gefährten daselbst hat — daß sich die Sache sehr gut anlasse; und wenn ich Ihnen die Person nenne, so haben Sie vielleicht selbst gute Hoffnung. Es ist Mademoisell Schl[üter], die Tochter des Sodomitischen Viehes, wie ihn K[norre] nennt, das eben vor Kurzem verreckt ist.[1]) Sie soll vernünftig und gar nicht häßlich sein und 400 000 Mk. Banco haben. Ein jedes anderes Mädchen von diesem Schlage würden sich die Hamburger wohl schwerlich nehmen lassen. Doch vielleicht, daß hier der Umstand mit dem Vater einem Fremden, der sich daran nicht zu kehren hat, ein gutes Spiel macht. Oder meinen Sie, daß auch geborne Hamburger eben so delicat nicht sein dürften?

Mit Struensee geht der Handel zu Ende. Ihm und Brandten ist das Urtheil gesprochen, Hand und Kopf zu verlieren und geviertheilt auf das Rad geflochten zu werden.[2]) Doch hofft man, daß es zur Vollziehung nicht kommen werde, sondern Beide wohl mit ewigem Gefängniß abkommen dürften. Die Königin wird geschieden, verliert den Titel Majestät und wird eine Prinzessin von Ahlburg.[3]) Man sagt, daß sie nach Celle kommen und da ihren Hof halten werde, der armselig genug sein dürfte.

Nun, meine Liebe, habe ich Alles ausgeschüttet, was ich auf dem Herzen und im Körbchen für Sie hatte.

Leben Sie recht wohl; sein Sie in Allem recht glücklich. Aber schreiben Sie mir auch bald. — Mein Compliment an Ihren Herrn Schwager. — Ich bin unveränderlich, wie Sie wissen,

ganz der Ihrige,

L.

---

1) Secretarius Dr. Johann Diederich Schlüter, geb. 15. April 1723, erwählt 6. Septbr. 1751, resignirt 1. April 1768, gest. 20. März 1772. Seine Tochter erster Ehe, Dorothea Maria, geb. 16. Juni 1754, heirathete 1. Decbr. 1772 den Dispacheur Vincent Lienau.

2) Das Urtheil war am 25. April gesprochen und am 28sten vollzogen.

3) Die Königin Caroline Mathilde sollte nach Aalborg verbannt werden, ehe die Intervention ihres Bruders ihr die Entfernung aus Dänemark und die Uebersiedelung nach Hannover ermöglichte.

282. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 321 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 328 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 2. Mai 1772.

Lieber Bruder,

Ich hoffe, daß Du meinen Brief durch Herrn Gebler nunmehr wohl erhalten haben wirst. Du wirst nun auch wissen, woran es liegt, daß ich so wenig von mir hören lassen. Die Ursache hält noch immer an, und ich muß mich schlechterdings schonen, oder es wird ärger mit mir, als es jemals gewesen ist. Zum Schonen aber gehört bei mir besonders, die Feder nicht in die Hand zu nehmen.

Wer Dir gesagt hat, daß ich den Schluß meiner Tragödie geändert, der hat gelogen. — Was will man denn, daß ich daran ändern soll? — Ueberhaupt, wer Dir von mir und dem neuen Stücke etwas Anders sagt, als daß ich mir alle Mühe gebe, es zu vergessen, dem glaube nur ja nicht. — Es soll mir indeß doch sehr lieb sein, wenn bei der neuen Auflage, wie Du mir versprichst, die Druckfehler verbessert werden. Doch vielleicht weißt Du sie nicht einmal alle. Ich will sie also beilegen. Aber stehst Du mir auch dafür, daß, wenn diese wegbleiben, sich nicht andere und ebenso grobe dafür einschleichen? Damit es gewiß nicht geschieht, so überlaß jetzt die ganze Arbeit lieber einem gedungenen Corrector. Dir möchte Alles zu bekannt sein, und dann glaubt man oft zu lesen, was man nicht liest. Es ist genug, wenn Du Dir die letzte Revision geben läßt.

In Ansehung der Interpunction wäre Vieles zu erinnern. Doch das wollen wir bis auf eine wirkliche zweite Ausgabe sparen, da ich auch sonst noch einige Kleinigkeiten im Ausdrucke ändern will.

Du hast mir ja schreiben sollen, was das für ein grober Fehler ist, den Du in der Sara stehen lassen.[1]) — Ferner hast Du mir schreiben sollen, ob mir Herr Kirnberger des Martini Stor. della Musica abstehen, und was er dafür haben will. — Lebe wohl, nächstens ein Mehreres.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

1) Vgl. Nr. 294 in Abth. 2.

283. An Reiske.

(Antwort auf Nr. 271 in Abth. 2. — Reiske's Antwort s. Nr. 326 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 16. Mai 1772.

Was müssen Euer Wohlgebornen in aller Welt von mir denken? Es dürfte mich nicht wundern, wenn Sie mich für den allersorglosesten, nachlässigsten, unempfindlichsten und unerkenntlichsten Menschen hielten. Ich mag es nicht zählen, auf wie viele Briefe ich Ihnen so lange Zeit Antwort schuldig bin. Und keiner dieser Briefe ist ohne einen Beweis Ihrer Freundschaft und Ihrer Uneigennützigkeit gewesen, die ich aber fast Lust hätte, mit für einen kleinen Eigensinn zu erklären.

An Entschuldigungen meines Stilleschweigens sollte es mir endlich nicht fehlen. Doch was hilft es, wenn ich Sie auch überführe, daß ich die Zeit über, da Sie mich für sehr nachlässig gehalten, sehr unzufrieden und in den verdrießlichsten Zerstreuungen und Geschäften verwickelt gewesen! Ich habe es daher mit allen meinen Freunden nicht besser gemacht als mit Ihnen; und ich komme schlecht weg, wenn sie nicht alle ebenso nachsehend gegen mich sind, als ich mir ganz gewiß schmeichle, daß Sie zu sein sich werden erbitten lassen. Ich komme daher also auch gleich zur Sache, ohne die ich vielleicht auch noch jetzt nicht geschrieben hätte. Ich erinnere mich nämlich, daß vorige Michaelismesse meine Pränumeration auf die griechischen Redner nicht berichtiget worden, und es wäre unverantwortlich, wenn ich auch diese Messe so wollte hingehen lassen. Es erfolgen also anbei 25 Rthlr. in Gold, womit ich Euer Wohlgebornen ersuche, Alles, was ich Ihnen in diesem Artikel schuldig bin, zu berichtigen: nämlich die Pränumeration auf zwei Exemplare, soweit ich solche schon längst hätte berichtigen sollen oder eben jetzt berichtigen müßte. Ich bitte aber dabei um eine Quittung für das eine Exemplar, welches für die Bibliothek ist, und zwar um eine Quittung auf alle 5 Theile, weil ich sie in meiner nächst abzulegenden Rechnung mit beifügen muß.

Ein anderer Punkt, der nicht weniger nothwendig ist, betrifft den Catalogum Manuscriptorum Bibliothecae Laurent.[1]) So sehr ich mich freute, ihn zu erhalten, so groß war mein Ver-

1) Von Bandini; vgl. Th. XIII. 1. S. 232 ff.

druß, als ich fand, daß er zugleich defect und übercomplet sei. Es fehlt nämlich der ganze erste Theil, und anstatt dessen ist der dritte Theil doppelt. Ich habe also das Ganze, so wie ich es erhalten, mit Gelegenheit durch Herrn Gäbler wieder zurückgesandt, von welchem es Euer Wohlgebornen erhalten werden, um sich mit eignen Augen von dem dabei vorgefallenen Irrthume zu überzeugen. Wenn solcher wieder gut gemacht werden kann, so erwarte ich durch Herrn Gäblern das Werk wieder zurück, und die Zahlung dafür soll sogleich erfolgen. Auch den Preis für Markland's Statius müßten mir Euer Wohlgebornen schlechterdings melden; weil ich ihn der Bibliothek bestimmt habe. Ich müßte es für bloßen Stolz aufnehmen, wenn Sie die armseligen Höflichkeiten, die ich Ihnen hier zu erweisen im Stande gewesen, auf diese Weise mir mehr als bezahlen wollten. Wie sehr wünschte ich, daß ich einen so angenehmen und lehrreichen Besuch, als mir der Ihrige gewesen, auch diesen Sommer zu erwarten hätte!

Was Sie mir von Ihren eignen Manuscripten zu übersenden die Gütigkeit gehabt, verwahre ich wie meine Augen. Von einem Theile habe ich den Gebrauch zu meiner Belehrung gemacht, den Sie mir davon zu machen erlaubt haben. Von dem übrigen sollen Sie, der gleichfalls ertheilten Erlaubniß gemäß, nächstens etwas gedruckt sehen. — Aber dürfte ich wohl von dem arabischen Dichter einen Auszug nach meinem eignen Gutdünken machen? Ich meine nicht von der Vorrede, sondern von dem Dichter selbst, bei dem einige Stücke und Stellen einander allzu ähnlich sehen. Meine Beiträge zur Geschichte und Literatur aus den Schätzen der hiesigen Bibliothek werden Sie vielleicht in dem Meßcatalogo angekündigt gefunden haben. Ich rechne aber dabei, muß ich Ihnen nur voraus gestehen, recht sehr auf Ihren Beistand, wovon bei Uebersendung des ersten Stückes ein Mehreres.

In sehnlicher Erwartung, von Euer Wohlgebornen Wohlbefinden und fortdauernder Freundschaft gegen mich versichert zu werden, verharre ich in der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

284. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 322 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 329 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 27. Mai 1772.

Meine Liebe,

Ihren Brief vom 22sten vorigen Monats habe ich zwar bereits vor länger als vierzehn Tagen erhalten. Aber da darin nichts auf meine beiden letztern an Sie nach Wien abgelassenen befindlich, Sie auch ausdrücklich sagen, daß Sie in Wien von mir noch keine Zeile gesehen, so bin ich darüber äußerst ärgerlich gewesen und habe von Tag zu Tag gewartet, ein Zweites von Ihnen zu erhalten, in welchem Sie mir den Empfang meiner Briefe melden würden. Da aber dieses Zweite, dem ich so sehnlich entgegensehe, noch immer ausbleibt, so muß ich nun in allem Ernste besorgen, daß meine Briefe vielleicht gar nicht einmal auf die Post gekommen und Sie mir aus verdienter Bestrafung, wie Sie glauben, nicht neuerdings schreiben wollen. Was mich in dieser Besorgniß bestärkt, ist mein schurkischer Bediente, den ich endlich wegen hundert liederlichen und infamen Streichen zum Teufel jagen müssen. Wie leicht kann er mir auch da infame Streiche gespielt und meine Briefe nicht besorgt haben, um die Kleinigkeit für das halbe Franco einzustecken! Wenn ich das wüßte, so hätte er so ohne Prügel gewiß nicht von mir kommen sollen. — Sie glauben nicht, meine Liebe, wie viel Aergerniß mir dieser Kerl seit einiger Zeit gemacht hat. Gott sei Dank, daß ich ihn nunmehr nur los bin, und daß ich einen andern Menschen habe, der außerordentlch gut zu sein scheint!

So hat ein Jedes immer seine Plage. Und ich kann mir es einbilden, daß es Ihnen für Ihr Theil am Wenigsten daran fehlen wird. Doch was thut ein Wenig Plage, wenn man nur gesund ist? Und daß Sie dieses sind, das ist ein Punkt, weswegen ich Ihren Brief, der mich dessen versichert, alle Tage einmal, immer mit neuem Vergnügen durchlese. Wahrlich, wenn die Wiener Luft Ihnen so wohl bekömmt, so wäre das allein eine hinlängliche Ursache, Alles anzuwenden, um immer da bleiben zu können. Wo gute Luft ist, können keine ganz bösen Leute sein; Narren aber und Ueberlästige finden sich überall.

Es kömmt mir sonderbar vor, daß Sie von so Ver-

schiedenen, von Geblern, von Marquot und Andern, hören müssen: man habe mich nach Wien verlangt, ich sei aber zu stolz oder zu eigensinnig gewesen, den Beruf anzunehmen. An der Sache, wie ich auch aus andern Dingen schließe, muß also gewiß etwas sein; aber sollte sie wohl Leuten sein aufgetragen worden, die mich lieber nicht in Wien hätten, die also vorgegeben, daß sie desfalls an mich geschrieben, ohne es gethan zu haben? Es verlohnte sich der Mühe, dahinter zu kommen. Wenigstens dünkt mich, meine Liebe, werden Sie wohl thun, wenn Sie, im Fall, daß man wieder dergleichen sagt, geradezu versichern, wie Sie gewiß wüßten, daß noch nie ein directer und bestimmter Antrag von Wien aus an mich geschehen sei. Selbst das, was über Berlin geschehen ist, ist nur immer durch die dritte Hand gegangen, wo ich weder gewußt, mit wem ich eigentlich zu thun habe, noch was man eigentlich von mir verlange.

Von dem Staatsrath G[ebler] habe ich gestern eine Antwort erhalten, die sehr verbindlich ist, sonst aber nichts enthält, was mir in nur gedachter Sache Licht geben könnte. Das nächste Mal will ich einen Brief an ihn wiederum bei Ihnen einschließen, wenn ich nur erst die neue Ausgabe seiner dramatischen Werke von der Messe werde erhalten und den mir desfalls gethanen Auftrag, ein Exemplar davon an unsern Herzog zu überliefern, werde ausgerichtet haben. Er hat auch mir versprochen, Ihnen bei allen vorfallenden Gelegenheiten, so weit seine Kräfte nur immer reichen, zu dienen, und ich will hoffen, daß er Wort halten wird.

Das Exemplar, welches G[ebler] von meiner Emilie durch Sie erhalten hat, ist das einzige, welches ich nach Wien geschickt. Stephanie hat keins von mir erhalten; und ich wüßte nicht, wie ich dazu kommen können, ihm ein Hochzeitgeschenk damit zu machen, da ich ihn kaum kenne. Aber ich habe wohl gehört, daß Wagner,[1]) den Sie kennen, ihm ein Exemplar geschickt, und das kann er leicht früher erhalten haben, als jenes durch Sie hat können übergeben werden. —

Das schreckliche und grausame Urtheil über Struensee und Brandt ist nunmehr doch vollzogen worden. Von der Königin heißt es bald, sie soll aus dem Lande, bald wiederum nicht. In der Görde, einem Jagdschlosse bei Lüneburg, ist

1) In der Originalausgabe: Wegner; vgl. oben Nr. 248.

wenigstens Alles zu ihrem Aufenthalt daselbst veranstaltet, und man erwartet sie alle Tage in Stade.[1])

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe. Gott gebe, daß ich bald einen Brief von Ihnen erhalte, und daß Sie indeß meine Briefe bekommen haben! Meinen Empfehl an Ihren Herrn Schwager. Ich umarme Sie tausendmal und bin zeitlebens

der Ihrige,
L.

---

285. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 329 in Abth. 2. – Eva's Antwort s. Nr. 330 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 27. Juni 1772.

Meine Liebe,

Freilich hätte ich Ihnen öfter schreiben sollen, und wenn ich Ihnen so oft geschrieben hätte, als ich es thun wollen, so hätte ich Ihnen auch wirklich sehr oft geschrieben. Aber ich weiß selbst nicht, was bald diesen bald jenen Posttag, eben in dem Augenblicke, da ich mich hinsetzen wollte zu schreiben, mich leider daran verhindern müssen. Nur das weiß ich, daß die Ursache, warum es seit drei Wochen nicht geschehen, lediglich diese ist, weil ich einen Brief an G[eblern] mit beischließen wollte und auf seine Komödien, wovon ich ein Exemplar unserm Herzog überreichen sollen, von einer Zeit zur andern warten mußte. Ich habe sie auch nur vor einigen Tagen erst bekommen und sie nur erst gestern überreicht; wovon ich ihm die gnädige Aufnahme in Beiliegendem mit Mehrern melde. Denn auch ich sehe nun wohl, warum es dem guten Mann zu thun ist. Er will Weihrauch, und es ist ihm gleichviel, wer ihm diesen streuet. Mir aber ist es nicht gleichviel, daß ich das wenigstens im Namen eines Herzogs loben darf, was ich in meinem Namen weder loben kann noch mag.

Inskünftige will ich es aber wohl bleiben lassen und mich durch solche, uns nichts angehende Dinge um das Vergnügen Ihrer Briefe bringen! Denn wahrlich, meine Liebe, Sie mögen mir von der Freude, die Ihnen die meinigen machen, sagen,

---

1) Sie kam am 4. Juni an und begab sich von da nach Celle, wo sie am 10. Mai 1775 gestorben ist.

was Sie wollen, so kömmt sie doch sicherlich nicht der Freude bei, die mir Ihre Briefe verursachen. Wer hiernächst von uns Beiden itzt am Meisten aufgemuntert zu werden nöthig hat, das wäre noch eine große Frage. Sie haben doch weiter nichts als Sorgen, deren Ende Sie absehen können, auf eine oder die andere Weise. Mir aber ist itzt nicht selten das ganze Leben so ekel — so ekel! Ich verträume meine Tage mehr, als daß ich sie verlebe. Eine anhaltende Arbeit, die mich abmattet, ohne mich zu vergnügen; ein Aufenthalt, der mir durch den gänzlichen Mangel alles Umganges — (denn den Umgang, welchen ich haben könnte, den mag ich nicht haben) — unerträglich wird; eine Aussicht in das ewige, liebe Einerlei — das Alles sind Dinge, die einen so nachtheiligen Einfluß auf meine Seele und von der auf meinen Körper haben, daß ich nicht weiß, ob ich krank oder gesund bin. Wer mich sieht, der macht mir ein Compliment wegen meines gesunden Aussehens, und ich möchte dieses Compliment lieber immer mit einer Ohrfeige beantworten. Denn was hilft es, daß ich noch so gesund aussehe, wenn ich mich zu allen Verrichtungen eines gesunden Menschen unfähig fühle? Kaum, daß ich noch die Feder führen kann, wie Sie wohl selbst aus dem unleserlichen Briefe sehen werden, den ich mehr wie fünfmal abbrechen müssen. Mein Trost ist, daß dieser Zustand unmöglich anhalten kann, und daß er sich hoffentlich bei dem Brunnen verlieren wird, den ich in einigen Tagen zu trinken anfangen will.

Aber was klage ich Ihnen da vor? Sie müssen mich wirklich lieber für hypochondrisch halten, als Alles so genau nach den Worten nehmen. Wenigstens bin ich noch darüber sehr empfindlich und erfreuet, daß Sie, meine Liebe, sich wohl befinden und die beste Hoffnung haben, in Ihren Angelegenheiten glücklich zu sein. Denn allerdings sollte ich meinen, daß der Vorschlag, den man Ihnen gethan, sehr annehmlich wäre; wenigstens was die zwei ersten Punkte anbelangt. Bei dem dritten, den Sie mir verschweigen, kann ich nur auf Zweierlei denken, und ob mich schon das Eine nicht so gleichgültig lassen sollte, so will ich Ihnen doch gestehen, daß ich ebenso ruhig dabei bin, als wenn es das Andre wäre. Denn ich bin gewiß versichert, daß Sie zu dem Einen so wenig fähig sind als zu dem Andern. Doch allem Ansehen nach wird man auf diesen dritten Punkt auch nicht bestehen, wenn es mit den zwei ersten nur einigermaßen ein Ernst ist. —

Daß Sie die Bekanntschaft von Madam Huberin[1]) gemacht, ist mir sehr angenehm. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon einmal erzählet, daß ich sie als Mademoisell Lorenzin gekannt; ich weiß auch nicht, ob sie selbst sich dessen noch erinnert. Wenigstens sind es nahe an fünfundzwanzig Jahr, daß ich sie zuletzt gesehen, und in einer solchen Zeit kann man, glaube ich, noch vertrautere Bekanntschaften vergessen, als die unsrige gewesen. Sie kann gar wohl noch eine ganz gute Frau sein; aber sie muß auch dabei eine sehr eifersüchtige Actrice sein, die keine neben sich aufkommen lassen will. Wenn ihre Verdienste ihr dazu einiges Recht geben, so mag es noch hingehen; aber man sagt, daß auch diese nicht so besonders sein sollen. Ich denke auch noch immer, daß es bloße Cabale ist, wenn die Henselin nicht in allen Stücken mehr Beifall erhält als sie. Daß Diese wieder hieher zurückkomme, hat man für gewiß gesagt; und um so viel weniger begreife ich, warum es lieber als Madam Seylerin und nicht als Madam Henselin geschehen soll.[2])

Unser K[untzsch] ist noch in Hamburg; aber wie weit es mit seiner Sache ist, weiß ich nicht. Nur so viel weiß ich, daß er für sein Theil sich noch alle gute Hoffnung macht und nur deswegen so lange in Hamburg bleibt. In Hamburg aber muß er sehr geheim zu Werke gehen; denn Sch[midt] wenigstens wußte nichts davon. Dieser ist vorgestern wieder hier durch nach Dresden gegangen, und wie er mich versichert, so ist er mit seiner dortigen Angelegenheit so gut als zu Stande. Ich will es ihm sehr wünschen; auch war er ganz aufgeräumt, und ich habe ihm versprochen, bei seiner Rückreise im August ihn nach Hamburg zu begleiten, versteht sich, wenn Sie, meine Liebe, schon wieder allda zurück sind.

Von dortigen Neuigkeiten wüßte ich Ihnen sonst nichts

---

1) Christiane Friederike Huber, geb. Lorenz, geb. 17. Mai 1729 zu Zittau, kam 1744 nach Leipzig zur Neuberin, wo Lessing sich in sie verliebte, ging 1748 nach Wien, heirathete 1751 (nach anderen Angaben 1757) den Schauspieler Joseph Karl Huber, wurde schon 1760 Wittwe und heirathete 1775 den Rathsthürsteher Weidner; sie trat am 29. April 1794 zum letzten Mal auf und starb 14. Novbr. 1799; vgl. „Litteratur- und Theater-Zeitung" 1779, 2. S. 415; Richter, „Geistesströmungen", S. 231 ff. und oben Nr. 3.

2) Die Seyler'sche Gesellschaft hatte unter Ekhof's Leitung seit 7. Octbr. 1771 in Weimar gespielt. Ende Octbr. 1772 übernahm Seyler wieder die Direction, bald darauf kam Mad. Hensel von Wien zurück, Seyler reiste ihr entgegen und ließ sich in Osmanstedt mit ihr trauen; vgl. Uhde im „N. Plutarch", IV. S. 190, 199, Desselben „H. A. O. Reichard", S. 108 Anm., und Nr. 317 in Abth. 2.

zu melden, als daß Nicolini seine erste Pantomime gegeben und sehr großen Zulauf gehabt.[1]) Denn er hat über 900 Thaler in dem großen Komödienhause, das er gänzlich umgeworfen und geräumlicher und schöner eingerichtet, eingenommen, wovon die Ackermannin die Hälfte bekömmt, so wie er wieder von Ackermann's Vorstellungen die Hälfte zieht. Es ist Beiden zu gönnen, wenn die Hamburger lange in diesem Geschmacke aushalten wollen. — Das Schicksal der übrigen Staatsgefangnen in Kopenhagen wissen Sie ja wohl auch schon aus den Zeitungen. Sie sind alle auf freien Fuß gesetzt, außer Falkenskiold, welcher auf zeitlebens nach Monkholm gebracht worden. Der Justizrath Struensee[2]) kömmt wieder als Geheimer Rath in preußische Dienste. Sturz ist durch Hamburg gekommen, aber hat sich von keinem einzigen seiner Bekannten sprechen lassen. Die Königin ist endlich zur Görde angelangt, allwo sie in einigen Tagen ihre Schwester, unsere Erbprinzessin, besuchen wird. Sie soll munter und unbekümmert sein und täglich ausreiten. Unsere Erbprinzessin muß sie für völlig unschuldig halten, sonst würde sie sie gewiß nicht besuchen.

Aber ist es möglich, meine Liebe, daß ich Ihnen noch nicht den Empfang Ihres Porträts gemeldet hätte? Ist es möglich, daß ich Ihnen noch nicht für das Vergnügen, das es mir täglich macht, sollte gedankt haben? Unmöglich! Und wenn Sie in den Briefen, die Sie von mir in den Händen haben, nichts davon finden, so ist ganz gewiß einer verloren gegangen; denn ich erinnere mich es noch allzu genau, daß ich und wie ich davon geschrieben. Die Zahl meiner Briefe trifft ohnedem nicht ein, und ich habe Ihnen sicherlich mehr als dreimal geschrieben. Daß aber meine Briefe meistentheils später eingehen, als sie eingehen sollten, kömmt vielleicht daher, daß ich sie erst nach Braunschweig senden und da auf die Post geben muß. Wenn sie denn nicht gleich daselbst

---

1) Vgl. Meyer, „F. L. Schröder", I. S. 227—250 und Schütze, „Hamb. Theater-Geschichte", S. 390 ff. Lessing's Urtheil über Nicolini s. Th. VIII. S. 197 f.

2) Der jüngere Bruder des gestürzten Ministers wurde von Friedrich dem Großen zunächst auf seinen frühern Posten als Professor der Mathematik an der Ritterakademie in Liegnitz geschickt. Später wurde er Director des Bancocomptoirs in Elbing, dann Geh. Oberfinanzrath und Director der Seehandlung. Unter Friedrich Wilhelm II. war er Handelsminister. Er starb 1804.

abgegeben werden, so bleiben sie bis zum folgenden Posttage liegen.

Nun denn, meine Liebe, einer guten Sache kann man nicht zu viel thun. Empfangen Sie nochmals meinen zärtlichsten, aufrichtigsten Dank für den zwar stummen und todten, aber für mich doch sehr unterhaltenden besten, liebsten Gesellschafter in meiner Wolfenbüttel'schen Einsamkeit. Ach, wenn — Sie wissen, was ich wünsche! —

Eben da ich mich hinsetzen und den Brief an G[ebler] schließen will, werde ich auf die unvermeidlichste Art daran verhindert. Ich lasse ihn also bis auf den nächsten Posttag,[1]) aber diesen Brief sende ich ab. Um so eher muß ich und will ich auch Ihnen wieder schreiben. Entschuldigen Sie mich indeß bei ihm, wenn er gelegentlich meine Antwort schon längst erwartet zu haben äußern sollte. Was ich sonst wünschte, daß Sie meinetwegen mit ihm sprechen möchten, weiß ich selbst kaum. Denn von dem Manne, der Riedeln anhilft, möchte ich mich nicht gern empfohlen oder angebracht wissen. — Ist es wahr, daß der alte van Swieten, wo nicht schon todt ist, doch auf den Tod liegt? Mich dünkt, daß sein Tod auch hier und da etwas verändern dürfte.[2]) —

Apropos — bei Gelegenheit eines Abgehenden — Hat man Ihnen schon aus Hamburg gemeldet, daß die G[rund][3]) nun einmal in allem Ernste guter Hoffnung ist? —

Und das nenne ich doch einen Brief! lang, überflüssig, aber freilich leider kaum zu lesen. Ich will Sie mit Rathen und Buchstabiren nicht länger martern und mich Ihnen empfehlen. Leben Sie recht wohl, meine Liebe. Möchten Sie doch barmherzig genug gegen mich gewesen sein und an mich geschrieben haben, noch ehe dieser Brief in Ihre Hände kömmt! — Ich bin mit ganzer Seele auf immer

der Ihrige,

L.

---

1) Vgl. unten Nr. 290.

2) Ueber van Swieten's (gest. 18. Juni 1772) Thätigkeit als Censor vgl. den nach archivalischen Quellen gearbeiteten Aufsatz von August Fournier in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akad. d. Wissenschaften, Wien 1877, Bd. LXXXIV. S. 387—466.

3) Katharina Cäcilia Grund, geb. Schwalb, geb. 26. August 1743, verh. 1. Septbr. 1761 mit dem Arzt Johann Friedrich Grund. Ihre Tochter Augustina Karolina ist 18. Octbr. 1772 geboren.

286. An Christ. Friedr. Voß.

(Zuerst gedruckt in Schnorr's „Archiv für Literaturgesch.", III. S. 475. Original auf der Königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau.)

Liebster Freund,

Aus meinem Stillschweigen können Sie es schließen, wie es mit mir steht. Schlechter als vor dem Jahre. Diese Zeilen, die ich mir alle Gewalt anthun muß, kritzeln zu können, sind, in der allerstrengsten Wahrheit, seit sechs Wochen die ersten. Ich kann nichts machen, und wenn es mir das Leben kosten sollte. Haben Sie also Geduld, ich bitte Sie! Unser zweiter Theil[1]) soll darum doch noch zu Michaelis fertig sein, oder es wird mit mir gar aus. Grüßen Sie meinen Bruder, und wenn ich mehr werde schreiben können, will ich ihm antworten. Leben Sie wohl, und beklagen Sie einen Menschen, der bei gesundem Leibe krank und bei gesundem Verstande närrisch ist.

Dero

Braunschweig, ergebenster

den 2. Julius 1772. L.

---

287. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 330 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 332 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 29. Juli 1772.

Meine Liebe,

Ich habe es seit vierzehn Tagen mehr als einmal versucht, an Sie zu schreiben, aber vergebens. Und es wird ein großes Glück sein, wenn ich endlich doch diesen Brief zu Stande bringe. So sehr hat mich der Brunnen angegriffen, den ich gestern geendet, und von dem ich mir mehr gute Wirkungen verspreche, als ich noch zur Zeit empfinde. — Möchte es aber doch mit mir nur sein, wie es wollte, wenn es nur mit Ihnen so wäre, wie ich wünsche. Ihr letzter Brief verschweigt mir sicherlich mehr, als er mir sagt; und ich muß mir alle Gewalt anthun, mir, vornehmlich in Betrach-

---

1) Der Vermischten Schriften.

tung Ihrer Gesundheit, nicht das Allerschlimmste vorzustellen. In dieser Furcht bestärkt mich, daß ich keine Briefe von Ihnen, sondern nur immer Antworten erhalte. Ich weiß, daß Sie mir doch sonst ein paar Briefe geborgt haben, bis ich Ihnen meine Schuld mit Interessen abtragen konnte. Und daß Sie es itzt nicht thun, daran ist gewiß nicht Ihr bloßes Nichtwollen Schuld. Das verwünschte Wien! Wenn es auch Ihnen leere Hoffnungen vorgespiegelt hat, so werde ich ihm auf Zeit meines Lebens gram werden. Könnte ich wenigstens doch nur itzt abkommen, um mich desto geschwinder in Ihrer Gesellschaft von der Neigung zu curiren, die noch dann und wann für diesen betriegerischen Ort bei mir spricht. Ich käme Ihnen, ehe Sie es sich versähen, über den Hals, möchte doch der Herr von G[ebler] davon denken, was er wollte. Da Sie mir nicht melden, daß er eben etwas Besonders für Sie thut, und da er hingegen so viel für den elenden R[iedel] thut, so ist er mir herzlich ekel, und es wird mir die äußerste Ueberwindung kosten, wieder an ihn zu schreiben. Heute thu' ich es schon gewiß nicht; wenn ich gleich weiß, daß ich sonach auch desto länger sein Compliment über die Aufführung der Emilia werde entbehren müssen. Wie gern will ich es ihm ganz schenken! Und wie gern hätte ich auch die ganze Aufführung dem Wiener Theater erlassen wollen! Nach Allem, was Sie mir davon schreiben, muß sie ganz abscheulich ausgefallen sein. Der abscheuliche Kerl, der Stephanie! Und das Alles lassen sich die Wiener so gefallen? Zwar die Wiener Zuschauer sind mir schon längst ebenso verdächtig als die Acteurs. Daß sie indeß hier und da in meinem Stücke gelacht haben, ob es gleich eine Tragödie sein soll, verdrießt mich nun wohl nicht; aber freilich, wenn die Acteurs alles Ihrige dazu beigetragen, daß die Zuschauer da lachen müssen, wo sie sicherlich hier bei uns nicht gelacht haben, so hat es der Kaiser wohl schwerlich zum Lobe des Stückes gesagt, daß er in keiner Tragödie mehr gelacht habe als in dieser. O meine Liebe, ich fürchte, ich würde ein noch weit ungebildeter und noch weit undankbarer Publicum vor mir haben, wenn das geschähe, was Sie zu wünschen scheinen! Und doch würde ich es darauf wagen, wenn — Sie wissen ja wohl! Aber welche ungewisse Aussichten!

Was Sie mir von R[iedeln] schreiben, haben wir hier wirklich zum Theil schon gehört, und zum Theil ist es sogar schon gedruckt. Es fehlte noch, wenn Sie glauben, daß G[ebler]

Sie leicht selbst in Verdacht haben könnte, wenn er erfährt, daß man seine saubere Creatur auch hier kennet. Und doch glaube ich nicht, daß er es von R[iedel] weiß, was Sie vermuthen, daß er von unserer Freundschaft wisse. Wenn davon etwas nach Wien gekommen ist, so ist es ganz gewiß allein durch Wagnern dahin gekommen. — —

Bald hätte ich Ihnen etwas nach Wien geschickt, was Sie als den Dank für das mir überschickte Porträt von Klotzen hätten ansehen mögen. Und vielleicht thue ich es mit der nächsten Post doch noch. Sie wissen ja, daß ich voriges Jahr in Berlin mich von Grafen mußte malen lassen.[1]) Dieses Porträt ist itzt von Bausen in Leipzig gestochen, sehr schön gestochen; ob aber auch ähnlich, und so äußerst ähnlich, als mich die Leute bereden wollen, das werde ich am Besten von Ihnen, meine Liebe, erfahren können. —

Gestern hat mich, rathen Sie, wer? aus Hamburg besucht. Doctor Matsen, den ich in einem Ihrer Briefe einmal für D. Mumsen las.[2]) Er ist in Angelegenheiten des Rathsherrn Rickert [Rücker] hier, welcher ein Ziemliches bei T[o der] H[orsts] zu fordern hat. Dieses Haus hat schon seit einiger Zeit aufgehöret zu bezahlen, und seine Gläubiger in Hamburg sind mit dem Moratorio, das man ihm hier gegeben, sehr übel zufrieden. Aber ich denke doch, daß es dabei bleiben wird, und daß D. Matsen wird vergebens hier gewesen sein. Neues hat er mir eben aus Hamburg nicht viel erzählet, was ich glauben könnte, was Sie nicht schon wüßten. Aber was ihn selbst betrifft, haben Sie vielleicht noch nicht gehört: nämlich daß man sagt, er werde die Mumsen heirathen. Und nach dem zu urtheilen, wie er sich über sie äußert, möchte es wohl auch wahr werden. Wenigstens hat er mich versichert, daß B[ehn] die Mumsen gewiß nicht bekömmt; denn auch mit der Mumsen hatte man B[ehn] schon in Gedanken verheirathet; nicht allein mit der Mamsell

1) Das im September 1771 von Anton Graff in seines Schwiegervaters Sulzer Hause zu Berlin gemalte Porträt ist (1878) aus dem Nachlaß der Frau Senatorin Pauline Pehmöller in Hamburg an den Stadtgerichtsrath Lessing in Berlin verkauft worden. Senator Pehmöller hat es 1840 in der Auction der Gemäldesammlung des Oberalten August Schwalb erworben, welcher es von seinem Vater August Gottfried Schwalb oder Schwalbe, Büschens Schwager, geerbt hatte. Nähere Nachweise giebt Ad. Soetbeer's Vortrag: „Das in Hamburg befindliche von Anton Graff im Septbr. 1771 gemalte Bildniß Gotth. Ephr. Lessing's. Als Mscr. für Freunde gedruckt. Nebst einer Photographie dieses Bildes."

2) Vgl. Nr. 283 in Abth. 2.

Alberti. Sie wissen doch, wen Diese nun bekömmt? Nicht den reichen Portugiesen oder Spanier, den Sie ihr so gern gegönnt hätten, sondern einen jungen Doctor Namens Häseler[1]) in Altona, den Bruder des dortigen Stadtphysici.

Ebert reiset mit Matsen in einigen Tagen zurück nach Hamburg, und er hat mir sehr angelegen, von ihrer Gesellschaft zu sein. Aber was soll ich in Hamburg? Sie, meine Liebe, noch lebhafter vermissen? In jeder von unsern gewöhnlichen Gesellschaften würde mir eine Person fehlen; und mehr als eine würde mir zu viel sein. — K[untzsch] ist auch noch in Hamburg; und sein Geschäfte geht sehr langsam, wenn es anders gar geht. — Daß Wutford als Gesandter nach Kopenhagen geht, werden Sie wohl in den Zeitungen gelesen haben?[2]) Unsere arme Z[ink]! das geht hart über sie her! Wenn sie Alles verloren hat, wird sie endlich doch auch das verlieren, was sie längst gern verloren hätte. Zink ist wirklich schon mehr todt als lebendig. —

Nun leben Sie wohl, meine Liebe. Gott beschere mir bald angenehme Nachrichten von Ihnen! Ich umarme Sie tausendmal und bin zeitlebens ganz

der Ihrige,

L.

288. An Wieland.

(Aus: „Der Genius der Zeit. Ein Journal, herausgegeben von August Hennings.“ Altona bei J. F. Hammerich. Band III. Zwölftes Stück, December 1794. S. 635–637.)

Ich glaube einem Manne zu antworten,[3]) der es nicht erst seit gestern weiß, wie unendlich hoch ich ihn schätze. Aber eben das macht meine Antwort um so schwerer.

1) Verschrieben für Hensler; vgl. Nr. 298 in Abth. 2. Hensler, der gleich nach seiner Studienzeit eine Steuerbedienung in Altona gehabt und mit Struensee in einem Hause gewohnt hatte, war schon vor dessen Erhebung als Landsyndikus in Stade angestellt. Sein älterer Bruder, Philipp Gabriel Hensler, war Stadtphysikus in Altona.

2) Ralph von Woodford, als großbritannischer Minister bei den Fürsten und Ständen des niedersächsischen Kreises accreditirt, war im Juni zum außerordentlichen Gesandten am dänischen Hofe ernannt und ging am 22. August nach Kopenhagen ab; vgl. „Hamb. Neue Zeitung“, 103. St. vom 27. Juni und 136. St. vom 25. August 1772. Ueber sein Verhältniß zur Legationsräthin Zink vgl. oben Nr. 266 und Nr. 181 in Abth. 2.

3) Wieland's Brief, der, so viel ich sehe, nirgends gedruckt ist, muß

Dieser Mann, weit unter dem in der vermessensten Stunde meiner Eigenliebe ich mich immer in Allem gefühlt worauf Schriftsteller stolz sein können, — dieser Mann versichert mich über eines meiner Werke, von dem ich nicht wünschte, daß es mein bestes bleiben möchte, seines Beifalls auf eine Art — auf eine Art, Ironie kann es nicht sein! Was soll ich diesem Manne antworten? Gänzliche Ablehnung seines Lobes wäre Beleidigung. Gegenlob wäre ebenso große Beleidigung, und schaler. Er antworte sich selbst statt meiner.

Aber wenn Emilia nicht völlig die Wirkung eines ungewohnten betriegerischen Weines auf ihn gehabt hat, der unsere Geister ebenso schnell wieder sinken läßt, als schnell er sie erhoben; wenn er itzt in einer kalten nüchternen Stunde — und ich habe leider meine Antwort bis auf diese kalte Stunde verschieben müssen; — wenn er itzt seinen Brief nicht bereuet: welche gefährliche Reizung für mich! Ist der vollkommenste Leser, den ich mir denken kann, damit zufrieden: wohl gut —

Doch er besorge nicht, daß ich sein Lob mißbrauchen werde. Ich will es nicht vergessen, daß der vollkommenste Leser auch zugleich der gutherzigste ist. Was er selbst hinzudenkt, macht ihn wärmer, als was er lieset; und doch hat er die Gefälligkeit, seine ganze Empfindung dem Buche zu danken.

Aber nun genug den Autor reden lassen. — Ach, mein liebster Wieland! — denn so habe ich Sie jederzeit in Gedanken genennet. Sie glauben nur, daß wir Freunde werden könnten? Ich habe nie anders gewußt, als daß wir es längst sind. Eine Kleinigkeit fehlt: uns gesehen zu haben. Eine wahre Kleinigkeit; denn ich bin gewiß, mit dem ersten Anblicke werde ich Sie schon viele Jahre gesehen zu haben glauben. Und doch wünschte ich sehr, daß auch diese Kleinigkeit unserer Freundschaft nicht fehlte.

Vielleicht daß Ihre gegenwärtige Veränderung[1]) uns bald

Ende April oder Anfang Mai 1772 geschrieben sein. Am 18. April schmachtete Wieland noch nach Emilia Galotti, und am 4. Mai schrieb er an Gleim (Ausgewählte Briefe, III. S. 121): „Lessing's Em. Galotti, die ich in Weimar zuerst in die Hände bekam, hat mir so außerordentlich wohl gefallen, daß ich ihm auf der Stelle eine Art Huldigungsbrief schrieb, den ersten, den ich in meinem Leben an diesen großen Mann geschrieben habe. Ich bin begierig zu sehen, wie er ihn aufgenommen hat."

1) Wieland war im August 1772 vom Kurfürsten von Mainz aus seiner Erfurter Professur entlassen, um Prinzenerzieher in Weimar zu werden.

einmal zusammenbringt. Diese Veränderung — o, daß Sie ebenso gut dabei fahren mögen als der Prinz!

Ich sage Ihnen, liebster Wieland, wir sind alte Freunde, und Sie sehen, wie völlig ich Sie auf den Fuß eines alten Freundes genommen habe. Ich antworte Ihnen so spät; aber ich bin krank gewesen, und ich bin noch nicht gesund. Lassen Sie mich diesen Zufall nicht entgelten. Ich antworte wenig Leuten gern, aber gewissen um so viel lieber. Wollen Sie es noch einmal versuchen? Mir wenigstens zu sagen, daß Sie meiner Entschuldigung glauben.

Vor einigen Tagen überraschte mich Herr Seyler. Wer das dritte Wort unsers Gesprächs gewesen, mag er Ihnen selbst sagen. Der Mann ist gut; aber in gewissen Umständen können nur wenig Menschen so gut scheinen als sie sind. Wenn Sie sich seiner in Weimar annehmen können, thun Sie es ja. Was soll der rechtschaffene Mann bei Hofe, wenn er Unglücklichen nicht helfen will? Aber wem sage ich das?

Leben Sie recht wohl, mein liebster Wieland; und lassen Sie mich dieses ja vor vier Monaten geschrieben haben.

Wolfenbüttel,
den 2. Septbr. 1772. Lessing.

289. An Eschenburg.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 442 gedruckt. Original in Wolfenbüttel.)

P. P.

Ich danke Ihnen, mein lieber Freund, für die überschickten Theile der Allg. Bibliothek und melde Ihnen nur in aller Eil', daß wir die Nouveaux Essais sur l'Ent[endement] h[umain][1]) des Leibniz leider in der Bibliothek noch nicht haben. Wir haben zwar dessen sämmtliche Werke, aber in diesen finden sie sich nicht, sondern weil sie kurz vorher erst à part herausgekommen waren, so hat man sie nicht mit einrücken wollen. Die Abhandlung von der allgemeinen Charakteristik wird auch wohl hinter diesen Nouveaux Essais stehen; denn in den Werken steht sie nicht.

Dero
Den 23. October 1772. ergebenster
L.

1) Vgl. Th. XVIII. S. 340 ff.

290. An den Staatsrath Freiherrn von Geßler in Wien.

(Aus der Autographensammlung Franz Gräffer's veröffentlicht von Fr. Schlegel im „Deutschen Museum", IV. S. 161.)

Werthester Freund,

Ew. Hochwohlgeboren werden mir erlauben, daß ich Dero Beispiele folge und alle Formalitäten beiseite setze, welche das Briefschreiben unter Leuten so ekel und beschwerlich machen, die eben nicht nöthig haben, sich nur von Seiten ihrer bürgerlichen Würden zu schätzen.

Und doch bei aller dieser Erleichterung des Schreibens antworte ich so spät. Ich muß um Verzeihung bitten, aber hinzusetzen, daß ich diese Verzeihung verdiene. Ich bin den ganzen verflossnen Sommer nichts weniger als gesund gewesen. Ich habe mich aller angreifenden Arbeiten entschlagen müssen, und ich weiß nicht, wie es kömmt, daß bei mir auch der leichte freundschaftliche Brief mit unter dergleichen Arbeiten gehört. Meine ältern Freunde wissen das recht gut. Zürnen Ew. Hochwohlgeboren nur nicht, daß Sie gleichfalls die Erfahrung davon machen.

Nun denn also zuvörderst meinen verbindlichsten Dank für das angenehme Geschenk Ihrer theatralischen Werke.[1] Das Exemplar an unsers Herzogs Durchlaucht habe ich sogleich übergeben und den Auftrag dagegen erhalten, dem Verfasser nicht blos das Angenehme darüber zu sagen, was man bei dergleichen Fällen zu sagen gewohnt ist, sondern ihn ganz besonders zu versichern, wie viel Vergnügen sich Se. Durchlaucht davon versprechen, da Sie durch die Vorstellung einiger Stücke daraus bereits so vortheilhaft darauf vorbereitet worden.

Ich will mit diesem meinem Danke sogleich den zweiten verbinden: für die zwei neuen besondern Stücke, welche ich durch Herrn Seyler erhalten habe. Ew. Hochwohlgeboren haben von meiner Emilia viel zu gütig geurtheilet, als daß ich es nunmehr wagen dürfte, mit Gegenlob meinen Brief zu füllen. Dazu habe ich nur einen einzigen Gesichtspunkt, aus welchem ich ein theatralisches Stück beurtheile, nämlich die Vorstellung. Ich traue weder meiner Empfindung noch meiner Kritik anders als vor dem Theater. Nächstens aber werde ich das Vergnügen haben, wenigstens das

1) Vgl. oben Nr. 284.

eine Stück, Leichtsinn und gutes Herz,[1]) aufführen zu sehen, indem die Rollen bereits gelernt werden. Wenn Ew. Hochwohlgeboren mir sodann erlauben, ohne Wortgepränge, was ich empfunden habe, zu sagen, so werde ich nicht die Kritik unter das Lob, sondern das Lob unter die Kritik verstecken.

Daß meine Emilia auch bei der Vorstellung in Wien nicht mißfallen, ist mir sehr lieb gewesen. Aber über einen einzigen Umstand dabei kann ich mich unmöglich enthalten, mein äußerstes Befremden zu bezeigen. Wien hat jetzt die einzige Person, von welcher ich glaube, daß sie die Orsina würde gut gemacht haben; und diese einzige Person hat gerade diese Rolle nicht gemacht und überhaupt keine Rolle in dem Stücke gemacht.[2]) Was soll ich davon denken? Entweder ist das Wiener Theater auf einer Staffel der Vollkommenheit, von der ich mir keinen Begriff machen kann, oder auf einer Staffel der Mittelmäßigkeit, von der ich mir keinen Begriff machen will. Ich bin kein persönlicher Freund von Madame Henselin; aber ich muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich noch keine Actrice gefunden, die das, was sie zu sagen hat, mehr versteht und es mehr empfinden läßt, daß sie es versteht. Wo man dieser Vollkommenheit, die ich für die höchste eines Schauspielers halte, ein Wenig mehr Jugend und Schönheit, ein Wenig mehr Anstand, ein Wenig mehr von dem elenden Dinge, das man Air der großen Welt nennt, vorziehen kann, da ist man sicherlich in der Empfindung des Wahren noch sehr weit zurück. Ich will nicht glauben, daß dieses so ganz der Fall in Wien ist, aber! . . . aber! des Herrn von Sonnenfels kritische Blätter über das Wiener Theater[3]) haben mich schon längst so etwas besorgen lassen. . . .

Doch ich enthalte mich, mich weiter darüber zu erklären. Was in meiner Aeußerung Beleidigendes für das Wiener Publicum sein dürfte, will ich gar nicht oder nur zu einem Freunde im Vertrauen gesagt haben.

Nur Eines möchte ich in Betreff der Emilia von Ew. Hochwohlgeboren noch wissen: ob und mit was für Veränderungen man sie aufgeführet? Denn daß man ein Stück von

---

1) Das andere war „Die Osmonde, oder die beiden Statthalter, ein Trauerspiel". Wien 1772.

2) Vgl. oben Nr. 275 und Th. VII. S. 80 f., 115 f., 142.

3) Briefe über die Wienerische Schaubühne, 4 Quartale. Wien 1768.

mir in Wien ohne Veränderungen aufführen werde, das habe ich nach dem, was meine Stücke beständig daselbst erfahren, gar nicht zu erwarten. Selbst aus dem einen Theaterkalender habe ich gesehen, daß man noch kein einziges aufgeführt, ohne daß es nicht dieser oder jener Herr entweder überarbeitet oder verkürzt oder für das dasige Theater eingerichtet hätte. Ich erinnere mich, daß ich vor einigen Jahren, als ich einmal die Ehre hatte, dem Hrn. von Sonnenfels zu antworten, mich nicht entbrechen konnte, ihm meine Empfindlichkeit über ein solches Verfahren zu bezeigen, dem auf keinem andern Theater auch nicht der geringste Stümper ausgesetzt ist; ja, dieser auch selbst nicht auf dem Wiener Theater. Doch der Herr von Sonnenfels fand für gut, lieber seine Correspondenz ganz aufzuheben, als mir hierauf zu antworten. —

Doch bedenke ich auch, an wen ich schreibe? . . . An einen Mann von wichtigen Geschäften. Ich breche also ab und bin mit aller ersinnlichen Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

Wolfenbüttel, gehorsamster Diener

den 25. October 1772. Lessing.

---

291. An Eva König.

(Kreuzte sich mit Nr. 336 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 338 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 26. October 1772.

Ist es möglich, meine Liebe, ist es in aller Welt möglich, daß ich Ihnen in so langer Zeit nicht geschrieben habe? daß ich es habe aushalten können, in so langer Zeit nichts von Ihnen zu sehen und zu hören? — Wenn Sie argwöhnisch wären! Wenn ich nicht glaubte, daß Sie mich zu wohl kennten! — Besorgt mögen Sie immer um mich gewesen sein; aber wenn Sie je einen argen Gedanken, der meiner und Ihrer unwürdig wäre, von mir gehabt haben, wahrlich, so verdiene ich, daß Sie mir es abbitten! — Nicht wahr, der Wendung hätten Sie sich nicht versehen? Ich verlange Abbitte und sollte sie selbst thun. — Nun ja, meine Liebe, ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, wenn ich Ihnen einen einzigen mißvergnügten und bekümmerten Augenblick gemacht habe. Gleich-

wohl würde ich untröstlich sein, wenn ich Ihnen auch ganz und gar keinen gemacht hätte. — Aber, werden Sie fragen, woran lag es denn nun? An tausend und tausend Dingen, die all so klein sind, daß sie sich gar nicht erzählen lassen, die aber doch zusammengenommen so eine außerordentliche Wirkung auf mich gehabt haben, daß ich, um wenig zu sagen, die ganze Zeit über, die ich nichts von mir hören lassen, so gut als gar nicht gelebt habe. Nicht, daß ich etwa krank gewesen, ob ich mich schon auch nicht gesund befunden. Ich bin schlimmer als krank gewesen: mißvergnügt, ärgerlich, wild; wider mich und wider die ganze Welt aufgebracht, Sie allein ausgenommen. Dazu kam, daß ich mich in eine Arbeit verwickelt hatte,[1]) die mir weit mehr Zeit und Anstrengung kostete, als ich voraussehen können. Seit ein paar Tagen habe ich einen kleinen Stillstand mit dieser Arbeit machen müssen, und vielleicht kommt es eben daher, daß ich mich jetzt ein Wenig ruhiger befinde. Ich will mir diese Augenblicke zu Nutze machen, die ohne Zweifel bald wieder verschwinden dürften, und will mich wenigstens gegen eine Person in der Welt ganz ausschütten. Und wer könnte diese einzige Person anders sein als Sie? — Sie wissen, meine Liebe, was ich Ihnen oft gestanden habe: daß ich es auf die Länge unmöglich hier aushalten kann. Ich werde in der Einsamkeit, in der ich hier leben muß, von Tag zu Tag dümmer und schlimmer. Ich muß wieder unter Menschen, von denen ich hier so gut als gänzlich abgesondert bin. Denn was hilft es mir, daß ich hier und in Braunschweig Diesen und Jenen besuchen kann? Besuche sind kein Umgang; und ich fühle es, daß ich nothwendig Umgang, und Umgang mit Leuten haben muß, die mir nicht gleichgültig sind, wenn noch ein Funken Gutes an mir bleiben soll. Ohne Umgang schlafe ich ein und erwache blos dann und wann, um eine Sottise zu begehen. — Also hören Sie, meine Liebe, was ich mir für einen Plan gemacht habe. Denn wie es mit Ihnen gehen dürfte, sehe ich nun wohl. Sie werden entweder nie oder so bald nicht von Wien wegkommen. Wenn ich also hier bleiben und die Hände in den Schooß legen will, so wird aus Allem nichts, was ich mir in glücklichen Augenblicken manchmal so möglich und so leicht vorgestellt habe. Dieses Einzige folglich kann mich noch retten, oder nichts. — Sie erinnern sich, daß, als

---

1) Die Neuordnung der Bibliothek; vgl. oben Nr. 281.

ich meine itzige Stelle annahm, ich mir ausdrücklich vorbehielt, in einigen Jahren eine Reise nach Italien thun zu dürfen. Nun bin ich beinahe drei Jahre hier; und es darf Niemanden befremden, wenn ich nun bald auf diese Reise dringe. Daß ich sodann den Weg über Wien nehme, das versteht sich: theils aus der Ursache, die Niemand besser weiß als Sie, theils um mit meinen eigenen Augen da zu sehen, was für mich zu thun sein dürfte. Ich habe neuerlich durch den Grafen K[aunitz],[1]) welcher mich hier in Wolfenbüttel besuchte, sehr dringende Veranlassungen bekommen, diese Reise nach Wien doch ja einmal zu thun, mit der Versicherung, daß sie unmöglich anders als sehr zu meinem Glücke ausschlagen könne. Das will ich sehen, um mir selbst nichts vorzuwerfen zu haben. Aber ich will es so sehen, daß ich nicht darauf rechne. Ich bin versichert, daß unser Herzog, wenn ich ihn auf Jahr und Tag um Urlaub bitte, mir ihn ohne Umstände geben und mir nicht allein meine Pension fortsetzen, sondern auch meine Stelle, so lange ich außen bleibe, offen lassen wird. Ja, es sollte mich ein Wort kosten, so wollte ich noch eine eigene Zulage zur Reise erhalten. Doch dieses würde mich zu sehr binden, und ich will mich an jenem begnügen lassen. Finde ich es nun in Wien so, daß ich Wolfenbüttel darüber vergessen kann, desto besser. Finde ich es nicht, so habe ich mich doch wieder mit Ihnen, meine Liebe, besprochen, und ich weiß, woran ich bin. — Das Schlimmste hierbei ist nur, daß ich nicht gleich morgen aufpacken kann. Aber daß ich es je eher je lieber können möge, das ist itzt mein einziges Bestreben. Jene ganze Arbeit, von der ich Ihnen gesagt habe, zielt dahin ab, weil ich doch nicht gern die Bibliothek in Unordnung und ohne ein Andenken von mir verlassen möchte. Der Winter wird wohl wenigstens daraufgehen; und ich werde mehr in diesem einen Winter arbeiten müssen, als ich sonst nicht in dreien gethan habe. Was schadet das? Eine einzige gute Aussicht kann mich Alles ertragen machen. —

Doch, meine Liebe, habe ich auch Recht gethan, Ihnen Alles das zu schreiben? Sie sehen, wie viel ich von Ihrer Seite dabei voraussetze, wie sehr ich darauf rechne, daß Sie noch immer die Nämliche sind.

Möchte Ihnen dieser Brief nur nicht zu einer gar zu

---

1) Nach Richter's Meinung müßte auch hier Kotek=Chotek ergänzt werden; vgl. Nr. 293 in Abth. 2.

unruhigen Stunde zukommen! Möchten Sie wenigstens eine recht ruhige Stunde finden, mir darauf zu antworten! Das Herz bricht mir, wenn ich daran denke, wie wenig Sie ruhige Stunden haben mögen.

Hierbei liegt ein Brief an den St[aats]-R[ath] G[ebler].[1]) Ich traue dem Manne noch nicht recht, und daß er noch so wenig für Sie gethan hat, macht mich noch mißtrauischer in ihn. Melden Sie mir doch, ob Ihnen vielleicht seitdem seine Bekanntschaft etwas genutzt hat.

Neues kann ich Ihnen nichts melden, außer daß vor einigen Wochen des Commissionsraths Sohn wieder hierdurch nach Dresden ging und mich versicherte, daß er von Dresden nach Wien gehen werde. Ich höre aber, daß er schon wieder zurück nach Hamburg sein soll. Er war so voller großer Projecte, daß, wenn aus keinem nichts geworden, ich ihn betaure.

Leben Sie wohl, Liebe, und melden Sie mir es bald, daß Sie wohl leben. Ich bin mit ganzer Seele

der Ihrige,
Lessing.

---

292. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 335 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 337 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 28. October 1772

Lieber Bruder,

Du weißt es ja wohl schon längst, wie es mit mir steht, wenn ich in langer Zeit von mir nichts hören lasse, nämlich daß ich sodann äußerst mißvergnügt bin. Wer wird durch Mittheilung und Freundschaft die Sphäre seines Lebens auch zu erweitern suchen, wenn ihm beinahe des ganzen Lebens ekelt? Oder, wer hat auch Lust, nach vergnügten Empfindungen in der Ferne umher zu jagen, wenn er in der Nähe nichts um sich sieht, was ihm deren auch nur eine gewähren könnte? Krank bin ich nun schon seit geraumer Zeit nicht mehr und bin daher auch schon seit geraumer Zeit nicht

---

1) S. den vorigen Brief.

müßig gewesen. Ich habe gearbeitet, mehr, als ich sonst zu arbeiten gewohnt bin. Aber lauter Dinge, die, ohne mich zu rühmen, auch wohl ein größerer Stümper ebenso gut hätte machen können. Ehestens will ich Dir den ersten Band von Beiträgen zur Geschichte und Literatur, aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel ꝛc. schicken, womit ich so lange ununterbrochen fortzufahren gedenke, bis ich Lust und Kräfte wieder bekomme, etwas Gescheiteres zu arbeiten. Das dürfte aber so bald sich nicht ereignen. Und in der That, ich weiß auch nicht einmal, ob ich es wünsche. Solche trockne Bibliothekararbeit läßt sich so recht hübsch hinschreiben, ohne alle Theilnehmung, ohne die geringste Anstrengung des Geistes. Dabei kann ich mich noch immer mit dem Troste beruhigen, daß ich meinem Amte Genüge thue und Manches dabei lerne; gesetzt auch, daß nicht das Hundertste von diesem Manchen werth wäre, gelernt zu werden. — Doch warum schreibe ich Dir dies Alles und mache Dich unruhiger, als Du bei meinem gänzlichen Stillschweigen nicht gewesen sein würdest? — Ich wünsche, daß Du Deines Theils wirklich so vergnügt sein magst, als Du es in Deinem Briefe ungefähr scheinst. Daß Du lange damit an Dich gehalten, in der Meinung, ich sei verreist, thut mir leid. Ich bin den ganzen Sommer nicht weiter gekommen als von Braunschweig nach Wolfenbüttel und von Wolfenbüttel nach Braunschweig. Und auch diese Veränderungen werde ich mir schlechterdings aufs Künftige versagen müssen. Doch das soll mein geringster Kummer sein, und ich will mich gern noch weit mehr aller Gesellschaft entziehen, um hier in der Einsamkeit zu kahlmäusern und zu büffeln, wenn ich nur sonst von einer andern Seite meine Ruhe wieder damit gewinnen kann.

Was Dir Graf von der Dresdner Agrippine gesagt hat, hatte ich auch bereits von daher gehört. Aber wenn auch nur dieses wahr ist, daß der Kopf nicht zu dem Körper paßt: ist es dann nicht schlimm genug, daß Winckelmann und Casanova von diesem Umstand gänzlich geschwiegen? Ob der Kopf, für sich genommen, endlich auch antik oder nicht antik ist, geht mich gar nichts an, und ich habe gar nicht nöthig, mich darauf einzulassen. Er sei es immerhin. Genug, diese Statue ist nicht nur ohne diesen, sondern ohne allen Kopf in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Rom ausgegraben worden, und dieses ist, was die Dresdner großsprecherischen Kenner entweder nicht wissen oder nicht wissen wollen. Ich

habe es hier in der Bibliothek von ungefähr entdeckt, wo diese Statue ehedem, nicht allein ohne Kopf, sondern auch ohne Arme, die ebenfalls neu sind, gestanden.[1]) Aber sage Du, lieber Bruder, wenn Du von der Sache sprechen mußt, dieses eben nicht weiter. Denn wenn sie in Dresden nachzusuchen anfangen, so könnten sie leicht dahinter kommen; und ich möchte gern einmal mit diesem Exempel die windigen Künstler beschämen, die immer auf ihren untrieglichen Geschmack pochen und alle antiquarische Gelehrsamkeit, die man aus Büchern schöpft, verachten.[2])

Murr ist ein —, der mir endlich einen Brief abgequält, und der blos mir zum Possen diesen Brief jetzt drucken lassen[3]) und den ganzen Quark von Klotzens Leben gegen mich geschrieben hat, weil ich ihm seitdem nie wieder auf einen Brief geantwortet habe.

Die Lippert'schen Abdrücke sind allerdings ein sehr elendes Sammelsurium. Aber à propos dieser Abdrücke: ist es denn wahr, daß Herr Meil die beiden Steine gestochen?[4]) Er soll mir die Platten schicken, oder wenigstens einen Abdruck davon, und mir melden lassen, was ich ihm dafür schuldig bin, so will ich das Geld an ihn einsenden.

Ich wünsche sehr, daß es wahr sein mag, daß der König endlich für Kochen etwas thun will. Hier thut der Herzog für Döbbelin mehr, als er werth ist, ob es gleich dem ungeachtet nicht mit ihm geht. Er ist ein — —, der zur wah-

---

1) Im Garten des Cardinals von Ferrara; vgl. Th. XIX. S. 339. Karl Lessing hat diesen Satz in komischer Weise dahin mißverstanden, die Agrippina habe sich einmal auf der Wolfenb. Bibliothek befunden. Lessing hatte in der Braunschweigischen Zeitung St. 58 vom J. 1771 (Th. XIII. 2. S. 329 ff.) gegen Winckelmann und Casanova die Behauptung aufgestellt, der Kopf der fraglichen Statue könnte nichts zur Entscheidung der Frage beitragen, ob sie eine Agrippina sei oder nicht, da er neu sei. Seine Quelle für diese Behauptung waren die Bilderwerke von de Cavalleriis und Marchuccius; vgl. Th. XIX. S. 252. Durch eine nochmalige Untersuchung wollte Rietschel festgestellt haben, daß der Kopf zwar antik, aber nicht zu der Statue gehörig sei, die jetzt meistens als trauernde Ariadne bezeichnet wird; vgl. Becker, „Augusteum", I. S. 100 ff. Guhrauer, II. 2. S. 87; aber Rietschel hat später seinen Irrthum bekannt, und Hettner wie Friederichs behaupten wieder mit guten Gründen die Zugehörigkeit des Kopfes; vgl. Th. XIII. 2. S. 331 Anm. 1. Darnach muß das Original des von Lessing aufgefundenen Bildes als verschollen gelten.

2) Vgl. das Citat aus Casanova's Discorsi, Th. XIII. 2. S. 330.

3) Vgl. oben Nr. 161.

4) Vgl. oben Nr. 258.

ren Aufnahme des Theaters ebenso wenig thun kann als will.

Nun lebe wohl und schreibe mir bald wieder.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

293. An Christ. Friedr. Voß.

(Zuerst in: Karl von Holtei, „Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten“, I. 2. S. 134.)

A Monsieur
Monsieur Voss etc.
à
Berlin.

Wolfenbüttel, den 28. October 1772.

Liebster Freund,

Ich habe Sie recht sehr um Verzeihung zu bitten. Doch wenn Sie meine Umstände so recht wüßten, so würden Sie mir verzeihen, ohne daß ich darum bäte. Ich habe den ganzen Sommer gearbeitet, wie Sie nächstens sehen werden, aber nicht für Sie. Das kömmt aber daher, weil ich lauter Dinge nur arbeiten können, die gewiß wenig Leute in der Welt werden lesen wollen: elende bibliothekarische Kahlmäusereien, die Sie sicherlich nur noch um mehr Geld gebracht hätten, wenn ich sie Ihnen in Verlag hätte geben wollen. Dazu, wenn ich nicht die Bequemlichkeit gehabt hätte, so wie ein Blatt geschrieben war, es sogleich in die Druckerei zu schicken, so wäre doch auch dieser Bettel nicht fertig geworden; denn Gott weiß, das Reineschreiben ist mir die äußerste Pein, und das muß ich doch auch mit jeder Kleinigkeit thun, die ich Ihnen zusenden will. In meinen Papieren, untereinandergeschmiert, ist sicherlich mehr fertig, als zu drei, vier Bänden gehört. Indeß sei dem, wie ihm wolle: mit dem zweiten Bande können Sie nun versichert sein, daß ich Sie gewiß nicht länger aufhalten will. Sie sollen nächstens einen guten Anfang bekommen, und zu Weihnachten wollen wir längstens fertig sein. Hiemit leben Sie wohl, liebster Freund, und sein

Sie nicht böse auf mich; wenigstens lassen Sie mir es ja nicht eher merken, als bis ich Sie wieder habe gut machen können.

Dero

ergebenster Freund

Lessing.

---

294. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 338 in Abth. 2. — Kreuzte sich mit Nr. 339 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 3. December 1772.

Meine Liebe,

Am vorigen Freitage fiel Ihr Schwager in doppeltem Verstande für mich vom Himmel: weil er so unerwartet kam, und weil er von Ihnen kam. Meine erste Frage war, ob er allein sei, und meine zweite, ob er keinen Brief habe. „Allein," sagte er, „und keinen Brief." Er wollte sogleich durchreisen; aber ich bat ihn, die Post nach Braunschweig nur fahren zu lassen; ich wolle ihn gegen Abend selbst hinbringen. Das geschah; und des Morgens darauf ging er mit der Hamburger Post wieder ab. Ich hörte die ganze Zeit unsers Beisammenseins nicht auf, ihn zu fragen: „Aber warum denn keinen Brief? Madame König muß meinen letzten Brief ja schon vor Ihrer Abreise empfangen gehabt haben!" — Das, sagte er, wisse er so recht nicht; aber Sie wären die letzten Tage vor seiner Abreise außerordentlich beschäftiget gewesen, und vermuthlich würde ein Brief unterweges sein. Mit diesem Troste kehrte ich, sobald er aus Braunschweig war, nach Wolfenbüttel zurück; und mit diesem Trost mußte ich mich ein, zwei, drei Tage hinhalten. Denn erst den Zweiten Dieses habe ich ihn endlich bekommen, Ihren Brief vom 19ten des Vorigen.[1]) Auf dem Couverte war Nürnberg ausgestrichen und von einer

---

1) Eva's Brief ist in der Originalausgabe vom 18ten datirt, nicht vom 13ten, wie bei Schöne gedruckt ist. Die richtige Zahl läßt sich nicht feststellen, zumal da man nicht weiß, ob Eva K. ihren Brief, der einen Posttag liegen geblieben ist, von vornherein oder erst beim Schließen datirt hat; vgl. Nr. 211 in Abth. 2. Nach ihrer eigenen Angabe Nr. 192 in Abth. 2 sollten die Briefe zwischen Wolfenbüttel und Wien damals 12 Tage laufen; der Briefwechsel giebt indeß wiederholte Beispiele davon, daß sie sogar 17 Tage unterwegs waren.

fremden Hand Prag dafür geschrieben. Vielleicht ist dieses die Ursache, warum er so spät eingetroffen. Aber ich hätte ihn doch auch sonst schwerlich vor der Ankunft Ihres Schwagers erhalten können, da Sie meinen Brief vor seiner Abreise noch nicht in Händen hatten. — Ich betaure es sehr, meine Liebe, wenn dieser Umstand Ursache gewesen, daß Sie etwas gegen ihn geäußert, welches Sie lieber gegen ihn nicht möchten geäußert haben. Ich kann Ihnen aber versichern, daß er von dieser Entdeckung, wenn es anders eine für ihn gewesen ist, gegen mich keinen schlimmen Gebrauch gemacht hat. Denn er hat gar keinen davon gemacht und sich durchaus nichts merken lassen. Sie werden am Besten wissen, wie Sie dieses von ihm auslegen sollen. Ich wünschte sehr, daß Sie gut von ihm dächten; noch mehr, daß Sie es von ihm zu denken Ursache hätten. Das gestand er mir mit vieler Aufrichtigkeit, daß er Ihnen in Wien so viel als nichts geholfen; daß es aber nicht an seinem Willen, sondern an der Sache selbst gelegen; und so, wie er mir diese vorstellte, mag es auch wohl wahr sein. — Wie sehr habe ich Sie dabei beklagt! Und allerdings, es mag biegen oder brechen, so müssen Sie ein Ende damit zu machen suchen. Auf die rechtschaffenste Art, das versteht sich, aber nicht auf die skrupulöseste. Freilich wäre es am Besten, wenn Sie das Werk zu erhalten suchten. Es wäre in einigen Jahren doch immer eine Art von Etablissement für Ihren ältesten Sohn, der es vollends schon aufs Reine bringen könnte, wenn er arbeitsam sein wollte. Und ich sehe nicht, warum es Ihnen Ihre Creditores sauer machen sollten, es behalten zu können, wenn es gegenwärtig doch nicht ohne den äußersten Verlust aufgegeben oder verkauft werden könnte. Legten sie es aber durch ihre Strenge darauf an, so wäre es auch nicht mehr wie billig, als daß sie den Verlust mit Ihnen theilten. Es geschehe indeß das Eine oder das Andere, so hoffe ich, Sie doch noch gewiß in Wien zu sehen. Sie fragen mich, ob mein Plan auch in einer recht ruhigen Stunde gemacht sei? Ruhig oder nicht ruhig, genug, er ist gemacht, und ich bin noch in meinem Leben von keinem Plane abgegangen. Freilich werden sich noch Schwierigkeiten dabei äußern; aber diese Schwierigkeiten selbst werden mich desto hartnäckiger machen, ihn durchzusetzen. Wenn sie nur erst schon vorbei wären, diese sechs Monate! Zwar die Zeit wird geschwind genug vergehen. Ich meine, wenn nur schon auch Alles das gemacht und geschehen

wäre, was in der Zeit geschehen muß. Genug, daß ich es an meinem Fleiße nicht will ermangeln lassen. Die beständige Erinnerung der Absicht, die ich dabei habe, wird mich und kann mich allein gesund und munter erhalten. — Und nun von etwas Anderm. — Sie kommen doch noch von Zeit zu Zeit zu dem Herrn von S[onnenfels]? Sagen Sie ihm doch, daß seine Correspondenz mit Kl[otzen] gedruckt worden, und daß ich es ihm melden ließe, wenn er es nicht etwa bereits wüßte. Vielleicht versteht er, was ich damit sagen will. Sie können noch hinzufügen, wenn Sie wollen, daß ich mir über eine gewisse Stelle eine öffentliche Erläuterung mit Nächsten von ihm ausbitten würde.[1]) — Doch warum will ich Ihnen diesen Auftrag machen? Der falsche und niederträchtige Mann könnte leicht Ihnen selbst darüber feind werden. Besser, daß ich mit Nächsten selbst an ihn schreibe. Auch ist eine Stelle in seinen Briefen, wo er sehr nichtswürdig von G[ebler] spricht. Es soll mich wundern, was unter den beiden saubern Herren daraus entstehen wird. —

Riedel kömmt noch lange gut weg. Wenn er die tausend Ducaten nicht schon voraus verzehrt hat, so kann er sich an einem andern Orte ein besser Schicksal damit machen, als wahrscheinlicher Weise in Wien auf ihn gewartet hätte. — Aber nun etwas recht Neues: zwei von unsern Bekannten heirathen. Rathen Sie, wer? Der eine ist Z[achariä]. Und wen? das brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Bewundern Sie indeß seine Beständigkeit.[2]) — Aber der andere? — damit ich Sie nicht lange rathen lasse: E[bert]! der göttliche E[bert]! Und wen? die göttliche Mademoiselle G[raefe]. Hätten Sie sich so etwas träumen lassen? Z[achariä] ist noch eher

1) „Briefe Deutscher Gelehrten an den Herrn Geheimen Rath Klotz", herausgegeben von J. J. A. v. Hagen, I. S. 32: „Sie haben einen Ruhm zu verlieren, und das haben Ihre Gegner nicht. Lessing allein ist ein Mann, der um die Literatur verdient ist; aber Lessing hat vielleicht nicht den Ruhm, der noch wesentlicher ist: den Ruhm eines so guten Mannes." (Sonnenfels an Klotz 24. Juli 1769). Mit der Stelle über Gebler, der nirgends mit Namen genannt ist, meint Lessing wohl folgenden Passus eines Briefes vom 5. März 1769 (a. a. O. S. 30): „Warum heißt er (Riedel) den sehr kleinen **** einen gnädigen Herrn? einen Staatsmann? und spricht, daß er auf Schriftsteller und Gelehrte hinabsehe? Der gute Mann muß sehr glücklich sein, daß er der Verfasser einiger Blätter ist, die die Journalisten so gut waren zu loben, welche aber wegen der häufigen Localspäße bei uns wenig Anziehung haben."

2) Zachariä heirathete 6. Januar 1773 seine langjährige Freundin Henriette Wegener; vgl. seine hinterl. Schriften, herausgegeben von J. J. Eschenburg. Brschwg. 1781. S. III ff.

zu entschuldigen, oder vielmehr, Z[achariä] thut auf alle Weise recht, daß er einer alten eingewurzelten Neigung auf sein Alter mehr Bequemlichkeit und mehr Anständigkeit verschaffen will. Aber E[bert]! ein Mann, der wenigstens zehn Jahr älter sein muß als ich! das unerträglichste, naseweiseste junge Ding! Manchmal gönne ich es ihm, daß ihm in dem Hause, wo er so lange Zeit schmarutzt hat, der Strick über die Hörner geworfen wird. Aber manchmal denke ich doch auch, daß diese Strafe für ein fettes Maul zu arg ist.[1]) — So gewiß indeß das Eine sowohl als das Andere wahr ist, wird es Ihnen nicht befremden, wenn ich Ihnen sage, daß weder Z[achariä] noch E[bert] mir zur Zeit das Geringste davon merken lassen? — Doch wieder auf Dinge zu kommen, die uns angehen. Wenn Sie in Wien bleiben, so müssen Sie wenigstens Malchen und meinen Pathen schlechterdings zu sich nehmen. Ich würde es Ihnen verdenken, wenn Sie ganz ohne Ihre Kinder sein wollten. Und warum sollten Sie das? Es ist unmöglich, daß es in Wien an Gelegenheit fehlen sollte, sie da so gut als irgendwo erziehen zu können. Wenn ich mich den Winter auf acht Tage abmüßigen kann, so möchte ich doch wohl noch nach Hamburg reisen. Und daß Ihre Kinder nicht das kleinste Vergnügen sind, auf das ich mich allda freue, versteht sich.

Mit der nächsten fahrenden Post will ich Ihnen nun endlich schicken, was Sie, da Ihr Schwager nun weg ist, wenigstens ohne neugierige Nachfrage erhalten können.[2]) Und alsdenn ein Mehreres! Heute muß ich hier schließen, damit ich nur die Post nicht versäume. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe, und glauben Sie gewiß, daß es mir nicht möglich ist, anders zu sein als auf zeitlebens

der Ihrige,
Lessing.

---

1) Ebert, geb. 8. Febr. 1723, also nur sechs Jahre älter als Lessing, heirathete 18. März 1773 die einzige Tochter des braunschw. Kammerraths Joh. Fr. Graefe, Louise Antoinette Henriette. Von seiner Leckerhaftigkeit erzählt J. L. Schwarz, „Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines Geschäftsmannes, Dichters und Humoristen", S. 218 f.

2) Den Bause'schen Stich nach Graff's Lessingporträt; vgl. oben Nr. 287.

295. An Karl Lessing.

(Karl's Brief fehlt, seine Antwort s. Nr. 343 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 5. December 1772.

Mein lieber Bruder,

Ich antworte Dir wieder sehr spät, und meine Entschuldigung ist wieder wie gewöhnlich. Ich wollte Dir überhaupt nicht eher wieder schreiben, als bis ich Dir meine Beiträge rc. mitschicken könnte. Allein es möchte unter vierzehn Tagen noch nicht geschehen können, weil plötzlich mein Buchdrucker[1]) hier gestorben ist und ich noch in den Geburtsschmerzen der Vorrede darnieder liege. So lange aber darf ich es wohl nicht anstehen lassen, Dir über einen andern Punkt zu schreiben, den ich immer vergessen habe, zu berühren. Er betrifft den englischen Roman, den Du jetzt übersetzest. Nicht zwar die Stelle, worüber Du meine Meinung verlangst, und in der ich nicht wüßte, wie das rust anders zu übersetzen wäre als durch Rost, mag es doch klingen, wie es will, sondern die Uebersetzung selbst. Du glaubst nicht, in welche Verlegenheit Du mich unwissend dadurch setzest. — Kennst Du den jungen S[pener]? Hier lies einen Brief, den er schon vor länger als einem halben Jahre an mich geschrieben. Mit diesem Briefe, oder kurz vorher, hatte ich von ihm ein Exemplar von dem Man of feeling[2]) erhalten, von welchem er mein Urtheil zu wissen verlangte. Dir die Wahrheit zu gestehen, ich habe ihm noch nicht geantwortet. Aber was er davon denken dürfte, sollte mir gleich viel sein; wenn er nur nicht denken könnte, daß ich besagtes Exemplar Dir geschickt hätte, damit Du es für einen andern Verleger übersetzen könntest. Du weißt, daß das nicht ist. Thue mir also den Gefallen, ihm das Verständniß darüber zu eröffnen, welches durch Vorzeigung Deines Exemplars am Besten geschehen kann. Das seinige will ich ihm nächstens zurückschicken. Ich habe es verleihen müssen, und der es hat, ist jetzt verreist. Diese Kleinigkeit ist mir wirklich ärgerlich. Und ich möchte wohl wissen, wie der Geier Dich gerade auf einen Roman hat führen müssen,

---

1) Windfeil; vgl. L.'s Brief vom 20. März 1780.

2) Das Original von Henry Mackenzie (1747—1831) war zu London 1771 erschienen. Karl Lessing's Uebersetzung kam 1774 in Danzig bei Flörke heraus.

dessen Uebersetzung dieser junge S[pener] auch schon längst in dem Meßkatalog angekündigt hat![1]) Kennst Du ihn noch nicht, so wird es ebenso gut sein, wenn Du seine Bekanntschaft bei dieser Gelegenheit machst. Es ist vielleicht kein unebener Mensch.

Herr Voß hat mir noch nicht geantwortet. Wenn er böse auf mich ist, so thut es mir leid. Gott weiß, daß es mir unmöglich gewesen, bisher mehr für ihn zu arbeiten. Die Beiträge mußten schlechterdings gemacht sein; denn ich will auch nicht umsonst Bibliothekar heißen; und es würde mir am Ende sehr verdacht werden, wenn ich mich mit lauter fremden Arbeiten beschäftigte. Den zweiten Theil meiner Vermischten Schriften soll er auf Ostern gewiß haben; was ich ihm aber sonst auf diese Zeit versprechen könnte, wüßte ich nicht. Denn daß ich etwas wieder für das Theater machen sollte, will ich wohl bleiben lassen. Kein Mensch unterzieht sich gern Arbeiten, von welchen er ganz und gar keinen Vortheil hat, weder Geld noch Ehre noch Vergnügen. In der Zeit, die mir ein Stück von zehn Bogen kostet, könnte ich gut und gern mit weniger Mühe hundert andere Bogen schreiben. Zwar habe ich, nach meinem letzten Ueberschlage, wenigstens zwölf Stücke, Komödien und Tragödien zusammengerechnet, deren jedes ich innerhalb sechs Wochen fertig machen könnte. Aber wozu mich für nichts und wieder für nichts sechs Wochen auf die Folter spannen? Sie haben mir von Wien aus neuerdings hundert Ducaten für ein Stück geboten, aber ich will hundert Louisd'or; und ein Schelm, der jemals wieder eins macht, ohne diese zu bekommen! Du wirst sagen, daß dies sehr eigennützig gedacht sei, gesetzt, daß meine Stücke auch so viel werth wären. Ich antworte Dir darauf: jeder Künstler setzt sich seine Preise; jeder Künstler sucht so gemächlich von seinen Werken zu leben, als möglich: warum denn nun nicht auch der Dichter? Wenn meine Stücke nicht hundert Louisd'or werth sind, so sagt mir lieber gar nichts mehr davon; denn sie sind sodann gar nichts mehr werth. Für die Ehre meines lieben Vaterlandes will ich keine Feder ansetzen, und wenn sie auch in diesem Stücke auf immer einzig und allein von meiner Feder abhangen sollte. Für meine Ehre aber ist es mir genug, wenn man nur ungefähr sieht,. daß ich allenfalls in

1) Vgl. Ostermeßkatalog 1772, S. 419: „Der Mann von Empfindung, eine Geschichte im Yorick'schen Geschmacke." 8. Berlin, bei Hauden und Spenern.

diesem Fache etwas zu thun im Stande gewesen wäre. Also, Geld für die Fische — oder beköstigt Euch noch lange mit Operetten!

Es wäre auch närrisch, wenn ich den einzigen Weg, Geld zu verdienen, mir wenigstens nicht offen halten und das Publicum erst mit meinen Stücken sättigen wollte. Das Geld ist gerade das, was mir fehlt, und mir mehr fehlt, als es mir jemals gefehlt hat. Ich will schlechterdings in Jahr und Tag keinem Menschen mehr etwas schuldig sein, und dazu gehört ein besserer Gebrauch meiner Zeit als für das Theater. —

Von Herrn Meil habe ich noch nichts gesehn. Erinnere ihn doch. — Kennst Du denn den Rector Heynatz? Was er von der Sprache meines Stückes sagt, ist in vielen Stücken wahr.[1]) — A propos! Kannst Du mir nicht Dorat's Fables schaffen? Sie sind vielleicht bei einem französischen Buchhändler in Berlin zu finden. Der Mann soll gräulich auf mich geschimpft haben; und das müßte ich ja wohl lesen.

Lebe wohl und antworte mir bald.

Gotthold.

---

296. An Eschenburg.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 456 gedruckt. — Original in Wolfenbüttel.)

à Monsieur
Monsieur Eschenbourg
Gouverneur au Collége Carol.
à
fr. Braunschweig.

Ich danke Ihnen, mein lieber Eschenburg, recht sehr für Ihr gütiges Zutrauen. Haben Sie aber auch überlegt, ob ich Ihnen so gut rathen kann, als Sie überzeugt sein dürfen, daß ich Ihnen rathen will? — Doch ohne weitere Complimente, und sogleich zur Sache. So wie ich den Antrag[2]) nunmehr einsehe, glaube ich, daß Sie auf alle Weise verbunden sind,

---

1) Briefe, die deutsche Sprache betreffend, von Johann Friedrich Heynatz. Erster bis sechster Theil. Berlin 1771—75. Die Erinnerungen über Lessing's Sprache stehen im 12. Briefe des 2. Theils. Heynatz war damals Rector in Frankfurt a. O.

2) Ohne Zweifel den Antrag des Erbprinzen, seinen Sohn von der Marquise Branconi, den jungen Grafen Carl von Forstenburg, zu erziehen.

Ja zu sagen. Die Bedingungen sind gut; und Sie haben mit einem Mann zu thun, von dem ich glaube, daß er sein Wort hält. Aber wie wäre es, wenn Sie noch Ihr altes Project damit zu verbinden suchten? Ich sollte meinen, daß es nicht unmöglich wäre. Verlangen Sie, daß man Ihnen den Titel als Professor geben und Sie hierher an die Bibliothek setzen soll. Wenn Sie auch nicht sogleich mit Ihrem Eleven herüberkommen könnten, so könnten Sie es doch vielleicht in Jahr und Tag, wenn man ihn vors Erste anfangen wollte von der Mutter zu entfernen. Sie könnten vorstellen, daß, sogleich mit ihm in die Fremde zu gehen, Ihnen zu gefährlich schiene; daß Sie lieber noch die ersten Jahre unter den Augen seiner Angehörigen bleiben wollten, und daß dieses am Besten hier geschehen könnte, wo es auch nicht einmal heißen dürfte, daß die Aufsicht über ihn Ihre einzige Bestimmung sei, wenn Sie auch noch eine andere bei der Bibliothek hätten, die sich mit jener sehr wohl vertragen würde. Was meinen Sie? Wäre es nicht vortrefflich, wenn Sie hier sein könnten, indeß daß ich reisete? und ich wieder hier wäre, wenn Sie reisen müßten? Am Ende könnten wir doch alle Beide einmal hier sein; und ich dächte, Sie würden sich sodann in der Welt genug herumgefühlet[1]) haben, um sich in einer solchen Bibliothek zur Ruhe zu setzen. Denn ich traue Ihnen Philosophie genug zu, daß Sie auch dann noch kein anders glänzenderes Glück blenden würde. Kurz, überlegen Sie dieses, und versuchen Sie es wenigstens; in der Versicherung, daß über die Erfüllung dieses Traumes sich Niemand mehr freuen würde als

Ihr

ergebenster 2c.

Den 7. December Abends. Lessing.

[1772][2])

---

1) Vgl. unten Nr. 393.

2) Dieser ungedruckte Brief ist von dem Empfänger mit (1772) bezeichnet, bemerkt v. Maltzahn. Eine solche Bezeichnung findet sich jetzt (1877) nicht mehr vor. Indessen ist das Datum richtig, wie Eschenburg's Ernennung zum Professor zu Anfang des Jahres 1773 beweist.

297. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 339 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 350 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 8. Januar 1773.

Meine Liebe,

Sie sehen wohl, daß ich in meinen üblen Gewohnheiten unverbesserlich bin. Wenn es nicht etwa unter meine guten Gewohnheiten gehört, daß ich schlechterdings an Personen, die ich nur einigermaßen liebe, nicht schreiben kann, wenn ich den Kopf voller Grillen und das Herz voller Galle habe. Daß ich gegen meine beste Freundin hierin eine Ausnahme machen müßte, wird sie vielleicht verlangen. Aber sie wird es aus allzu großer Güte verlangen, die ich lieber nicht zu erkennen als zu mißbrauchen scheinen will. Genug, daß sie auch so schon mehr von meiner Unzufriedenheit erfährt, als ich mir schmeicheln darf, daß zu ihrer eignen Zufriedenheit gut ist. —

Wahrlich, meine Liebe, ich hätte Ihnen mehr Kummer gemacht als erspart, wenn ich Ihnen eher geschrieben hätte als jetzt. Denn nun fange ich eben wieder an, mich aufzuheitern; und noch vor acht Tagen würde Ihnen jedes Wort verrathen haben, in welcher unglücklichen Gemüthsverfassung ich mich befunden. Ich kann mir es leider nicht länger bergen, daß ich hypochondrischer bin, als ich jemals zu werden geglaubt habe. Das Einzige, was mich noch tröstet, ist dieses, daß ich aus der Erfahrung erkenne, daß meine Hypochondrie wenigstens noch nicht sehr eingewurzelt sein kann. Denn sobald ich aus dem verwünschten Schlosse wieder unter Menschen komme, so geht es wieder eine Weile. Und dann sage ich mir: „Warum auch länger auf diesem verwünschten Schlosse bleiben?“ [1]) Wenn ich noch der alte Sperling auf dem Dache wäre, ich wäre schon hundertmal wieder fort. —

Und seit acht Tagen habe ich wohl müssen unter Menschen sein. Zum neuen Jahre bin ich in Braunschweig bei Hofe gewesen und habe mit Andern gethan, was zwar nichts hilft, wenn man es thut, aber doch wohl schaden kann, wenn man es beständig unterläßt: ich habe Bücklinge gemacht und das Maul bewegt. — Der einzige Wunsch, bei dem ich diese Zeit über an etwas dachte, war — — Ah, Sie wissen ihn ja

1) Vgl. unten Nr. 371.

wohl, meine Liebe! Sollte denn kein glückliches Jahr mehr für Sie und für mich kommen? —

Noch öfterer hatte ich diese Gedanken, als ich einige Tage darauf, den 6ten Dieses, auf Z[achariä's] Hochzeit war. Es hielt schwer, ehe ich lustig werden konnte. Aber endlich riß mich das Beispiel fort; und ich ward es, weil es Alle waren. Sie kennen Z[achariä]; aber doch würden Sie sich schwerlich einbilden können, was das für eine angenehme und in allem Betracht herrliche Hochzeit war. Es fehlte an nichts; und zwanzig Dinge waren da, an die kein Mensch gedacht hätte. Wer alles darauf gewesen, können Sie aus dem Bogen Verse sehen, den ich um das Bewußte gewickelt und gestern auf die fahrende Post gegeben habe. Wir haben bis an den andern Tag geschwärmt, und Niemand ist zu Bette gegangen als Braut und Bräutigam. Daß sie auf dem Weghause war, die Hochzeit, versteht sich. Es hat ganz das Ansehen, daß auch die andern Schwestern ihre alten getreuen Liebhaber bewegen werden, den nämlichen Schritt zu thun. Wenigstens ist es mit der einen, die seit vielen Jahren bei einem gewissen D. C. im Hause ist, schon so gut als gewiß. —

Ihr letzter Brief, meine Liebe, ist vom 5ten vorigen Monats; aber es ist keine Antwort auf meinen letzten. In diesem, so viel ich mich erinnere, ließ ich schon etwas von S[onnenfels] und seinen Briefen einfließen, noch ehe ich von Ihnen erfuhr, wie unglücklich er dadurch zu werden Gefahr laufe. Ohne Zweifel haben Sie diese Briefe nun auch selbst gelesen; und Sie werden die Stellen hoffentlich nicht so ganz gleichgültig überhüpft haben, worin der eitle Narr meiner gedenkt.[1]) Ich bin besonders über eine nicht wenig aufgebracht gewesen; nämlich über die, wo er sagt, daß ich den Ruhm eines guten Mannes weniger habe als Kl[otz], und nicht undeutlich zu verstehen giebt, daß ihm, ich weiß nicht, was für Schandflecke meines moralischen Charakters bekannt wären. Ich war eben im Begriff, einen sehr empfindlichen Brief desfalls an ihn zu schreiben, ja, gar diesen Brief drucken zu lassen, als ich den Ihrigen erhielt. Sie haben mich mitleidig gegen ihn gemacht, ohne es zu wollen. Auf wen Alle zuschlagen, der hat vor mir Friede. Wenn indeß die Sache doch noch besser für ihn ausfällt, als es vor der Hand das Ansehen hat, so

1) Vgl. oben Nr. 294. Lessing wird überhaupt viermal erwähnt, nämlich I. S. 9, 14, 32 und 38.

wünschte ich doch, daß Sie gelegentlich einmal ihn auf gedachte Stelle brächten und ihm zu verstehen geben wollten: was verschoben sei, sei darum nicht geschenkt. Denn das habe ich mir allerdings noch vorbehalten, sobald er den Kopf wieder zu hoch trägt und die Lehre vergißt, die er vielleicht von manchen Andern jetzt erhalten wird, ihm sodann es doppelt empfinden zu lassen, wen er auf eine so nichtswürdige Art beleidiget hat. —

Eben erhalte ich einen Brief von G[ebler] mit seinem neuen Stücke, Die Versöhnung. Haben Sie es denn wohl gesehen, meine Liebe? Es ist elender als Alles, was er noch geschrieben. Und solch Zeug findet in Wien Beifall? Er meldet mir zugleich, daß ihn der Vorfall mit den Kl[otzischen] Briefen veranlaßt habe, durch ein Circularschreiben an alle seine Freunde seine sämmtlichen an sie erlassenen Briefe im Original zurückzufordern. Da er dieses nun auch von mir verlangt, so will ich nächstens alle seine Briefe zusammen geben und sie ihm mit dem Andeuten zuschicken, daß es wohl das Beste sein dürfte, wenn wir einander ganz und gar nicht mehr schrieben. Mit meinen Briefen kann er machen, was er will. Denn ich bin mir nicht bewußt, an Jemanden jemals eine Zeile geschrieben zu haben, welche nicht die ganze Welt lesen könnte. Gleichwohl verdrießt es mich indeß, daß, wie ich merke, er meine Briefe in Wien sogleich wieder ausplaudert. Denn es ist allerdings wahr, daß ich so etwas, als Sie von der Jaquet gehört haben, wegen der H[enselin] an ihn geschrieben habe.[1]) Und ich habe Recht, wenn sie mir auch Alle einmal dafür die Augen auskratzten. Wenn die H[uberin][2]) noch auszunehmen ist, so kömmt es daher, weil sie als L[orenzin] schon eine ziemlich gute Actrice in Sachsen war und wenigstens also in Wien nicht geworden ist, was sie ist. —

Sie glaubten wohl gar, meine Liebe, weil ich so lange nicht geschrieben, ich sei in Hamburg? — Aber so fest ich es fast Willens war, auf ein paar Wochen hinzureisen, so dürfte nun doch wohl nichts daraus werden. Die Zeit geht mir so schon allzu schnell vorbei, und ich habe noch so viel zu thun! Neues von daher kann ich Ihnen nicht melden. Der Vetter hat mir zwar wieder einmal geschrieben; aber ich bin ihm nun wenigstens auf den achten Brief Antwort schuldig. Und so mache ich es mit allen Freunden, theils aus oben

1) Vgl. oben Nr. 290.
2) Vgl. oben Nr. 285.

gemeldeter Ursache, theils aus Geiz mit meiner Zeit. Ihnen allein darf ich und will ich diese aufopfern. Welch ein Opfer! werden Sie sagen. Größer, als Sie glauben. Ein Brief ist zwar bald geschrieben; aber noch habe ich keinen an Sie geschrieben, der mich nicht auf acht Tage unruhig und mir alle Arbeit ekel gemacht hätte. —

Leben Sie recht wohl, meine Liebe; denn sonst behalte ich kaum Platz, Ihnen zu sagen, was ich Ihnen zwar nicht mehr sagen sollte: daß ich Sie über Alles liebe und in Gedanken tausendmal des Tages umarme.

Der Ihrige auf immer,

G. E. L.

---

298. An Ebert.

(Ebert's Antwort auf diesen Brief und Nr. 301 s. Nr. 347 in Abth. 2.)

Mein lieber Ebert,

Hier haben Sie einen ganzen Mistwagen voll Moos und Schwämme.[1]) — Eine Frage fällt mir dabei ein, die Sie mir gelegentlich beantworten können. — Ist es die Eiche, oder ist es der Boden, worin die Eiche stehet, welcher das Moos und die Schwämme um und an der Eiche hervorbringt? — Ist es der Boden: was kann die Eiche dafür, wenn endlich des Mooses und der Schwämme so viel wird, daß sie alle Nahrung an sich ziehen und der Gipfel der Eiche

---

1) Zur Geschichte und Literatur. Erster Beitrag. Vgl. Ebert's Epistel an C. A. Schmid 1772 (Episteln und vermischte Gedichte, Hamburg 1789, S. 100 f.):

„Der allgewalt'ge Zauberstab,
Den Phöbus in dem Stil ihm [Lessing] gab,
Kann, was er will, zu Gold berühren
Und Dorngesträuch mit Rosen zieren.
Er mag, wohin er will, mich führen,
Er mag sich metamorphosiren:
Ich folg' ihm, ohn' ihn zu verlieren,
Vom Trauerspiel zum Epigramm
Und von der Poesie zur Prose,
In jegliche Metamorphose.
So prangt der starken Eiche Stamm
Für Kenner auch mit seinem Schwamm
Und dem von ihm genährten Moose."

darüber verdorret? — Doch er verdorre immerhin! Die Eiche, so lange sie lebt, lebt nicht durch ihren Gipfel, sondern durch ihre Wurzeln.

Den 12. Jenner 1773.

L.

299. An C. A. Schmid.

(Antwort auf Nr. 344 in Abth. 2. — Schmid's Antwort s. Nr. 345 in Abth. 2.)

[Wolfenbüttel, den 12. Jenner 1773.]

Hier schicke ich Ihnen endlich, was doch nur eigentlich für Sie und etwa noch für ein Dutzend andere Pedanten unsersgleichen geschrieben ist. Lesen Sie es aber auch hübsch durch, und melden Sie mir, was Sie hier und da dabei anzumerken befunden. —

Zugleich schicke ich Ihnen wieder etwas, was Sie mir abschreiben sollen. Denn Sie machen es gar zu gut; und hundert Dinge, die dazu nöthig sind, sind Ihnen geläufiger als mir. Nämlich in beigehendem Bande von S. 183—197 den Erasmus Stella de populis priscis inter Albim et Salam.[1]) Sie müssen aber die vorstehende Dedication an den Kurfürsten von Sachsen auch mitnehmen. Ich weiß gewiß, daß diese Schrift noch nicht gedruckt ist, und daß sie Mencke[2]) einmal in ganz Deutschland mit Laternen suchen ließ.

Es versteht sich aber, daß ich Ihnen diese Mühe nicht für einen bloßen Dank machen will. Sie müssen fordern, was ich Ihnen geben soll, oder wir sind in diesem Punkte auf das Weitere geschiedne Leute.

Dero

ergebenster

Lessing.

1) Vgl. Zur Gesch. u. Liter., II. S. 451 ff., Th. XIX. S. 157 ff.

2) Johann Burchard Mencke (1675—1732) für den dritten Band seiner Scriptores rerum germanicarum, speciatim saxonicarum, vgl. Th. XIX. S. 195 f.

300. An Heyne.

(Heyne's Antwort s. Nr. 351 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 13. Januar 1773.

Ew. Wohlgeboren prophezeihten mir einmal, daß mir jener Fund des Berengarius theuer zu stehen kommen werde, indem er mir an solchen Untersuchungen Geschmack machen würde, die mich um meine Zeit brächten und sich nur selten noch so belohnen würden.[1]) Da haben Sie die Erfüllung dieser Prophezeihung! Wenn Sie so gütig sind und glauben, daß ich wohl etwas Besseres hätte schreiben können, so vergessen Sie nicht, daß ein Bibliothekar nichts Besseres schreiben soll. Der bin ich einmal und möchte es nicht gern blos dem Namen nach sein.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

---

301. An Ebert.

(Ebert's Antwort s. Nr. 347 in Abth. 2.)

Mein lieber Ebert,

Hier ist eine Gelegenheit, daß Sie ein gutes Werk befördern können, und dafür kenne ich Sie, daß Sie wollen, wenn Sie können. Die Superintendur von Schöningen ist offen, und Häseler[2]) will sich darum bewerben. Er schreibt heute an den Erbprinzen, und es könnte kommen, daß der Erbprinz Sie fragte, ob Sie den Mann kennen. Er kennt ihn zwar schon selbst, wie ich glaube, von keiner schlechten Seite; aber er dürfte doch hören wollen, ob er auch Andern so bekannt sei. Und ich denke, das ist er Ihnen: wo nicht aus persönlichem Umgange, doch aus meinen öftern Erwähnungen. Nun mag ich freilich wohl schlecht urtheilen können, was für Salbung eigentlich zu einem Superintendenten gehört. Aber ich sollte doch meinen, daß wenigstens Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit dieser Salbung nicht hinderlich sind,

1) Vgl. Nr. 217 in Abth. 2.

2) Johann Friedrich Haeseler, geb. 25. Juni 1732 zu Braunschweig, gest. 26. April 1797, wurde Abt des Klosters Amelunxborn und Superintendent in Holzminden.

und daß es der h. Geist nicht übel nehmen kann, wenn man ihm einen solchen Mann unterzuschieben sucht. Er ist neulich von der Akademie zu Göttingen zu ihrem Correspondenten ernannt worden. Und sehen Sie, es ist doch eben auch nicht hübsch, wenn Leute, die außer dem Lande den meisten Ruf haben, in dem Lande das schlechteste Brod essen. Also, und so weiter — Leben Sie recht wohl, und nehmen Sie den Lohn dafür von Gott.

Wolfenbüttel,
den 14. Jenner 1773. L.

---

302. An Reiske.

(Antwort auf Nr. 341 in Abth. 2. — Reiske's Antwort s. Nr. 353 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 22. Januar 1773.

Wenn Euer Wohlgebornen nicht ein so gar gütiger Mann wären, so müßten Sie wohl über mich und mein hartnäckiges Stillschweigen zürnen. Wer weiß auch, was Sie thun, ohne es sich merken zu lassen! Was soll ich aber zu meiner Entschuldigung sagen? Ich denke ja, auch Sie wissen es schon, daß, wenn ich mißvergnügt bin, ich es lieber gar vergessen möchte, daß es noch Menschen in der Welt giebt, die ich schätze und liebe. Und mißvergnügt bin ich die Zeit her nicht wenig gewesen.

Daher ist es auch gekommen, daß der erste Theil meines versprochenen Werkes so lange ausgeblieben. Hier ist er endlich; und wenn er allzu tief unter Ihrer Erwartung ist, so bitte ich, haben Sie mehr Mitleiden als Verachtung gegen den Verfasser. Vielleicht wird die Fortsetzung besser; wenigstens fehlt es an Materie nicht. Sie werden finden, daß ich auch in der griechischen Literatur gepfuscht habe,[1]) und was sagen Sie zu dem lächerlichen Quid pro quo des Bandini?[2]) In dem Codex des Libanius, den Sie bei sich gehabt haben, habe ich mit Hülfe Ihres Verzeichnisses über die Anthologie doch noch fünf ungedruckte Stücke gefunden, die in dem Zweiten

---

1) Zur Gesch. u. Liter., I. S. 135 ff. Paulus Silentiarius auf die Pythischen Bäder, Th. XIII. 1. 194 ff.

2) A. a. O. S. 185 ff. Vermeintliche Anekdota des Antoninus, Th. XIII. 1. S. 232 ff.

Beitrage erscheinen sollen.[1]) Nur Schade, daß sie eben nicht von den vorzüglichsten sind. Denn das eine ist ein arithmetisches Problem, und die andern viere sind Räthsel, wovon ich zwei zu allem Unglück auch nicht einmal verstehe.

Gedacht werden Euer Wohlgebornen Ihrer in diesem ersten Theile mehr als einmal finden;[2]) und nun werden Sie auch wohl abnehmen können, wie Sie im Stande sind, der Fortsetzung durch Ihre Theilnehmung einen besondern Werth zu geben. Z. E. wenn sich in dem Codice des Libanius etwas Ungedrucktes gefunden hätte oder sich in beigehendem Codice der Briefe des Synesius und Libanius finden sollte, und Sie ließen sich gefallen, solches vorläufig durch diesen Canal bekannt zu machen, oder wenn Sie sich sonst eines griechischen oder arabischen Manuscripts aus unserer Bibliothek erinnerten, woraus es sich der Mühe verlohnte, der Welt etwas mitzutheilen? Es versteht sich, daß Sie Ihre Arbeit nicht für die Langeweile thäten, sondern sich die Bezahlung gefallen ließen, die ich selbst erhalte.

Warum ich Euer Wohlgebornen den letztern Codex nicht schon längst geschickt, hat seine Ursachen von Seiten der Bibliothek gehabt, die nur jetzt erst gehoben sind. Ich erbitte mir des Nächsten einen Schein darüber, den Sie nach Ihrer Bequemlichkeit auf einen selbst gefälligen Termin stellen können.

In dem übersandten Catalogo sticht mir Manches in die Augen, das ich gar zu gerne für mich oder für die Bibliothek haben möchte, wenn mir nicht auf alle Weise die Hände gebunden wären. Wenn die Auction wenigstens doch nur erst gegen künftige Johannis gehalten würde! Weil kein Titel dabei gelegen, habe ich nicht sehen können, wann sie angesetzt ist. Und vielleicht ist sie schon längst vorbei. Wie gesagt, wenn sie aber doch noch bis zu besagtem Termin, an welchem ich sodann die diesjährigen Bibliothekgelder zu heben hätte, ausgesetzt wäre, so würde ich auf Verschiedenes Anspruch machen und mir dabei Dero gütige Besorgung erbitten. Für das verflossene Jahr habe ich ohnedem schon über die Schnur gehauen und mehr gekauft, als ich sollte. Einen außerordentlichen Beitrag aber von dem Herzog zu erbitten, darzu sind leider die Zeiten nicht.

---

1) A. a. O. II. S. 419 ff. Zur griechischen Anthologie, Th. XIII. 1. S. 242 ff.

2) S. 99, Th. XIX. S. 109; S. 137, Th. XIII. 1. S. 194, und Frau Reiske S. 72, Th. XI. 2. S. 939 Anm.

Daß Herr Gäbler die letzte Messe nicht in Leipzig gewesen, hat gemacht, daß ich mich auch noch in Euer Wohlgebornen Geldschuld befinde. Und zwar bin ich nicht allein für die Pränumeration auf den neuen Theil der griechischen Redner noch in Rest, sondern auch noch für die Animadversiones und die übrigen Stücken Ihres eignen Verlages. Nicht zu gedenken, daß durch das letztgesandte Geld unmöglich schon auch der Bandini bezahlt sein kann. Wenn ich künftige Ostern Alles dieses zusammen richtig mache, so verspreche ich, es zugleich so einzurichten, daß ich auf das Weitere eher in Vorschuß als in Schuld bei Euer Wohlgebornen stehe. Indessen hoffe ich auch dieser Nachlässigkeit wegen Verzeihung und empfehle mich Dero fernern Freundschaft, der ich mit der vollkommensten Hochachtung verharre rc.

Lessing.

---

303. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 350 in Abth. 2. – Kreuzte sich mit Nr. 352 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 15. Februar 1773.

Meine Liebe,

Ich bin seit vierzehn Tagen in Braunschweig, auf ausdrückliches Verlangen des Erbprinzen, und habe Ihnen von einem Tage zum andern von einer Sache Nachricht geben wollen, die für mich und also auch für Sie, wie ich mir schmeichle, sehr interessant ist. Nur weil ich Ihnen die volle Gewißheit gern sogleich davon melden wollte, habe ich es noch immer müssen anstehen lassen. Da aber vor einigen Tagen der Erbprinz unvermuthet nach Potsdam verreisen müssen und indeß die Betreibung der Sache stille steht, so denke ich, ist es doch besser, daß ich Ihnen nur vorläufig etwas davon melde, als daß ich Sie gänzlich ohne Briefe von mir ließe, welches Sie ohnedem schon länger sind, als es der Inhalt Ihres Letztern sollte verstattet haben.

Also mit wenig Worten: es ist hier vor Kurzem ein Hofrath gestorben,[1]) den der Herzog vornehmlich in solchen

[1]) Joachim Dieterich Lichtenstein, geb. 17. Juli 1706, gest. 23. Januar 1773.

Sachen brauchte, welche die Geschichte und die Rechte des Hauses betrafen. Der Erbprinz hat geglaubt, daß, wenn ich wollte, es mir nicht schwer werden könnte, in wenig Zeit die hierzu nöthige Kenntniß und Geschicklichkeit zu erlangen. Er trug mir also diese Stelle mit Beibehaltung des Bibliothekariats an und versicherte mich, daß er mich so dabei setzen wollte, daß ich mit möglichster Zufriedenheit mich hier fixiren könnte.

„Aber darauf", sagte er, „kömmt es sodann auch an! Sie müssen bei uns bleiben und Ihr Project, noch in der Welt viel herumzuschwärmen, aufgeben." Ich weiß nicht, ob er Wind bekommen haben mußte, was mein gegenwärtiger Plan sei. Aber Sie können sich leicht einbilden, was ich ihm antwortete. Ich nahm seinen Antrag vorläufig an, ohne ihm jedoch zu verschweigen, daß ich allerdings ohne eine bessere Aussicht nicht mehr sehr lange allhier dürfte ausgehalten haben. „Durch diese Stelle", sagte er, „bekommen Sie bei uns einen Fuß auf Alles, und es wird nur auf Sie ankommen, ob Sie in Ihrer gegenwärtigen Carriere bleiben oder eine andere einschlagen wollen." Kurz, die Sache ward unter uns so weit richtig, daß sie vielleicht schon völlig zu Stande wäre, wenn, wie gesagt, seine Reise nicht so unvermuthet dazwischen gekommen wäre. Er kömmt den 28sten dieses wieder zurück, und sodann, denke ich, kann es nicht lange mehr dauern, daß sich mein künftiges Schicksal nicht wahrscheinlicher Weise auf immer entscheiden sollte.

Ich brauche nicht hinzuzufügen, warum ich Ihnen dieses schreibe. Ich schmeichle mir vielmehr, daß Sie dieses für die vollständigste Antwort halten werden, die ich Ihnen besonders auf die eine Stelle in dem Briefe Ihres Herrn Bruders geben könnte. Desto besser, wenn Sie es sodann so einrichten können, daß Sie auch gar nicht mehr an Wien zu denken brauchen. Ich bin diesen ganzen Morgen von Besuchen belagert und muß schließen, wenn ich die Post nicht versäumen will. Nächstens ein Mehreres. Ich umarme Sie tausendmal, meine Liebe, und bin ewig

ganz der Ihrige,

L.

304. An Eva König.

(Eva's Antwort s. Nr. 357 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 3. April 1773.

Meine Liebe,

Ich möchte rasend werden! Was werden Sie von mir denken! Was müssen Sie von mir denken! Ich schrieb Ihnen vor länger als acht Wochen, daß allhier etwas für mich im Werke sei, was mein künftiges Schicksal auf einmal bestimmen werde, und hoffentlich so bestimmen werde, wie ich es wünsche. Wie ich es aber wünsche, weiß Niemand besser als Sie. Ich glaubte gewiß, daß keine acht, keine vierzehn Tage vergehen könnten, ohne daß ich Ihnen die völlige Gewißheit von der Sache schreiben konnte. Aber diese vierzehn Tage sind viermal vergangen, und Sie haben keine Zeile von mir gesehen. Und wenn ich Ihnen nicht eher wieder schreiben wollte, als bis ich es so kann, wie ich gerne wollte, so könnten leicht noch einmal acht Wochen darüber hingehen; und wer weiß, ob ich Ihnen am Ende doch nicht schreiben müßte, daß ich betrogen worden.

Möchte ich nun nicht rasend werden! Ohne die geringste Veranlassung von meiner Seite läßt man mich ausdrücklich kommen, thut wer weiß wie schön mit mir, schmiert mir das Maul voll, und hernach thut man gar nicht, als ob jemals von Etwas die Rede gewesen wäre. Ich bin zweimal seitdem wieder in Braunschweig gewesen, habe mich sehen lassen und verlangt, zu wissen, woran ich wäre. Aber keine oder doch so gut wie keine Antwort! Nun bin ich wieder hier und habe es verschworen, den Fuß nicht eher wieder nach Braunschweig zu setzen, bis man ebenso von freien Stücken die Sache zu Ende bringt, als man sie angefangen hat. Bringt man sie aber nicht bald zu Ende, und läßt man mich erst hier in der Bibliothek und mit gewissen Arbeiten fertig werden, mit welchen ich nicht anders als in Wolfenbüttel fertig werden kann und muß, wenn ich nicht alle meine daselbst zugebrachte Zeit verloren haben will: so soll mich sodann auch nichts in der Welt hier zu halten vermögend sein. Ich denke überall so viel wiederzufinden, als ich hier verlasse. Und wenn ich es auch nicht wiederfände. Lieber betteln gegangen, als so mit sich handeln lassen!

Darf ich Sie, meine Liebe, nun noch so viel bitten, daß Sie Mitleiden mit mir haben und alle schlechte Gedanken von mir von sich entfernen wollen? Aber nothwendig müssen Sie deren haben, denn sonst hätten Sie mir längst mit ein paar Zeilen Nachricht von sich gegeben.

Gott weiß, ich bin schlechterdings unfähig, Ihnen mehr zu schreiben, so voll habe ich den Kopf, und so voll von den verdrießlichsten Dingen.

Wenn Sie jemals, wie ich mir schmeicheln darf, Freundschaft für mich empfunden haben, so lassen Sie mich es ja bald hören, daß Sie deren noch empfinden und mich betauern.

Möchte es Ihnen doch nur wenigstens wohl gehen! das ist der uneigennützigste Wunsch, schmeichle ich mir, den jemals ein Freund gethan hat. Es gehe mir, wie es gehe: ich werde nie aufhören können, Sie hochzuschätzen und zu lieben.

Dero

ganz ergebenster

L.

---

305. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 356 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 358 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 8. April 1773.

Mein lieber Bruder,

Du bist hoffentlich ungeachtet meines abermaligen langen Stillschweigens überzeugt, daß ich Dich liebe und an Deinem letzten Unfall recht sehr viel Theil genommen. Ich danke Dir von ganzem Herzen, daß Du mir nicht eher etwas davon gemeldet, als bis Du Dich völlig außer Gefahr befandest. Ich konnte doch also wenigstens wieder einmal froh sein; und auch das ist schon Vergnügen für Einen, der sonst von keinem weiß.

Du siehest nun wohl, daß mein Stillschweigen noch immer die nämliche Ursache hat. Ich bin ärgerlich und arbeite, weil Arbeiten doch das einzige Mittel ist, um einmal aufzuhören, jenes zu sein. Aber Du und Herr Voß, Ihr irret Euch sehr, wenn Ihr glaubt, daß es mir bei solchen Umständen ja wohl gleichgültig sein könne, was ich arbeite. Nichts

weniger, weder in Ansehung der Arbeit noch in Ansehung der vornehmsten Absicht, warum ich arbeite. Ich bin in meinem Leben schon in sehr elenden Umständen gewesen, aber doch noch nie in solchen, wo ich im eigentlichen Verstande um Brod geschrieben hätte. Ich habe meine Beiträge blos darum angefangen, weil diese Arbeit fördert, indem ich nur einen Wisch nach dem andern in die Druckerei schicken darf und ich doch dafür von Zeit zu Zeit ein paar Louisd'or bekomme, um von einem Tage zum andern zu leben.. Wenn Du nicht begreifen kannst, wie ein Mensch, der doch jährlich 600 Thlr. hat, in so kümmerlichen Umständen sein kann, so muß ich Dir sagen, daß ich auf länger als anderthalb Jahre mein ganzes Salarium vor einiger Zeit aufnehmen müssen, um nicht verklagt zu werden. Erlaube mir nur, daß ich Dir weiter nichts hierüber schreibe; und wer nun noch daran zweifelt, daß es die absolute Unmöglichkeit ist, warum ich gewisse Pflichten nicht erfülle, mein Versprechen in gewissen Dingen nicht halte, den bin ich sehr geneigt ebenso sehr zu verkennen, als er mich verkennt.

Vor einiger Zeit ließ es sich hier an, als ob man mir glücklichere Aussichten machen wollte. Es war der Erbprinz selbst, der mir von freien Stücken Vorschläge deswegen that. Aber ich sehe wohl, daß man mir nur das Maul schmieren wollen; denn seit acht Wochen höre ich nichts weiter davon. Ich bin seit dieser Zeit auch nicht wieder in Braunschweig gewesen und fest entschlossen, nicht einen Fuß wieder dahin zu setzen, als bis man die Sache ebenso ohne alle mein Zuthun zu Stande bringt, als man sie angefangen hat. Denkt man aber gar nicht oder nicht so bald darauf, und läßt man mich erst mit meiner Arbeit in der Bibliothek fertig werden, so können sie sehr versichert sein, daß ich für nichts in der Welt mich hier halten lasse; und in Jahr und Tag längstens schreibe ich Dir aus einem andern Orte als aus Wolfenbüttel. Es ist ohnedies zwar recht gut, eine Zeit lang in einer großen Bibliothek zu studiren; aber sich darin vergraben, ist eine Raserei. Ich merke es so gut als Andere, daß die Arbeiten, die ich jetzt thue, mich stumpf machen. Aber daher will ich auch je eher je lieber mit ihnen fertig sein und meine Beiträge ununterbrochen, bis auf die letzte Armseligkeit, die nach meinem ersten Plan hineinkommen soll, fortsetzen und ausführen. Dieses nicht thun, würde heißen, die drei Jahre, die ich nun hier zugebracht, muthwillig verlieren wollen.

Du fragst mich, wie es mit Wien sei, und ob man da noch anstehe, ein Stück von mir mit hundert Louisd'or zu bezahlen? Ich will doch nicht hoffen, daß Du Dir einbildest, daß ich Anträge deswegen gemacht oder auch nur machen lassen.

Von dem Theater auf die Kanzel zu kommen. Wenn Herr Eberhard mich nicht besser versteht, als Du mich zu verstehen scheinst, so hat er mich sehr schlecht verstanden. So habe ich wirklich, meinst Du, mit meinen Gedanken über die ewigen Strafen den Orthodoxen die Cour machen wollen? Du meinst, ich habe es nicht bedacht, daß auch sie damit weder zufrieden sein können noch werden? Was gehen mich die Orthodoxen an? Ich verachte sie ebenso sehr als Du; nur verachte ich unsere neumodischen Geistlichen noch mehr, die Theologen viel zu wenig und Philosophen lange nicht genug sind. Ich bin von solchen schalen Köpfen auch sehr überzeugt, daß, wenn man sie aufkommen läßt, sie mit der Zeit mehr tyrannisiren werden, als es die Orthodoxen jemals gethan haben.

Aber so sehr als Du verachte ich gewisse gelehrte Arbeiten nicht, die, dem ersten Anschein nach, mühsamer als nützlich sind. Die eitle Arbeit des Kennicot, wie sie Dir vorkömmt, hat uns zufälliger Weise zu einem Stück aus den verlornen Büchern des Livius geholfen.[1])

Daß Cacault hier bei mir in Wolfenbüttel ist,[2]) wirst Du ohne Zweifel schon gehört haben. Er studirt sehr fleißig deutsche Philosophie, und da ich hier fast Niemanden sehe, so ist es mir eben nicht unangenehm, daß er mich alle Abende besucht.

Dein

Gotthold.

---

1) Paul Jakob Bruns, der 1770—1773 im Interesse des Kennicott'schen Bibelwerkes reiste, hatte in einem Palimpsest, der die lateinische Uebersetzung alttestamentlicher Schriften enthielt, mit Giovenazzi das Liviusfragment entdeckt; vgl. Fragmentum ex lib. XCI. Historiarum Titi Livi Patavini nunc primum eruit ex codice ms. Vaticano quondam Palatino inter Latinos signato No. 24 et Celeb. Benjamino Kennicott inscripsit Paulus Jacobus Bruns. Hamb. 1773.

2) Vgl. Nr. 354 und 355 in Abth. 2.

306. An Eva König.

(Kreuzte sich mit Nr. 365 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 371 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 27. Junius 1773.

Meine Liebe,

Wenn ich mich entschuldigen soll, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, so muß ich Ihnen eine Beschreibung von einem Leben machen, das gewiß trauriger und elender gewesen, als Sie es immer bei Ihren zeitherigen Unruhen und Kränkungen können erfahren haben. Aber ich bitte Sie, erlassen Sie mir diese Entschuldigung und diese Beschreibung. Denn wenn ich damit anfangen muß, so, sehe ich voraus, kömmt auch dieser Brief nicht zu Stande, welches wenigstens der zwanzigste ist, den ich seit acht Wochen an Sie anfange.

Nachdem ich drei Monate zu keinem Menschen gekommen und die ganze Zeit auf der Stube oder der Bibliothek zugebracht, wo ich mehr fleißig sein wollen, als fleißig gewesen: haben mich die Umstände vorige Woche endlich wieder einmal nach Braunschweig genöthiget.[1]) Ich habe mich sechs Tage da aufhalten müssen und bin gestern wiedergekommen. *Heiterer* ein Wenig, aber um nichts gebessert. Können Sie glauben, daß ich noch immer nicht weiß, woran ich bin? Das Verfahren ist mir unerträglich; und nichts Geringeres als Ihr *ausdrückliches* Verbot hat mich abhalten können, einen unbesonnenen Schritt zu thun, den ich demohngeachtet doch noch alle Augenblicke in der Versuchung bin zu thun. Werde ich ihn auch nicht endlich thun müssen? denn, bei Gott, ich kann es nicht länger ausstehen. Es muß brechen oder biegen.

Ich kenne Sie, meine Liebe, und ich errathe sehr wohl, warum auch Sie mir in so langer Zeit nichts von sich wissen lassen, welches Sie ein ander Mal nicht würden gethan haben, wenn die Reihe zu schreiben auch schon ebenso wenig an Ihnen gewesen wäre. Erlauben Sie mir nur, daß ich mich mit einem Einzigen dabei schmeichle: damit nämlich, daß Sie mir wenigstens Ihre Abreise von Wien und Ihr vermuthliches Durchkommen dieser Gegend würden gemeldet haben. Man schreibt mir aus Hamburg, daß man

---

1) Vgl. Nr. 364 in Abth. 2.

Sie alle Tage daselbst erwarte. Aber das kann nicht sein, und es ist unmöglich, daß Sie dieser Brief nicht noch in Wien treffen sollte. Oder wenn es möglich ist — Ich mag mir den Gedanken nicht ausdenken. — Sie werden unter unsern Freunden allhier eine große Veränderung finden. Daß Z[achariä] verheirathet ist, habe ich Ihnen ja wohl schon gemeldet. Nun ist es auch E[bert] und K[untzsch].[1]) Von des Letztern Heirath werden Sie aus Hamburg ohne Zweifel schon mehr gehört haben. Nicht sowohl die Neugierde, seine Frau zu sehen, als vielmehr die Schuldigkeit, mich als seinen Freund von ihr sehen zu lassen, war mit Ursache, warum ich nach Braunschweig mußte. Er ist ehegestern mit ihr nach Pyrmont gereiset, und ich denke, er wird glücklich mit ihr sein.

Noch will ich auch die Hoffnung nicht ganz aufgeben, es einmal zu werden. Was meinen Sie, meine Liebe? Sie glauben nicht, wie sehr ich mich nach ein paar Zeilen von Ihnen sehne, und wie sehr ich sie bedarf! Leben Sie so glücklich, als ich es wünsche. Ich bin ganz

der Ihrige,
L.

307. An Karl Lessing.

(Kreuzte sich mit Nr. 369 in Abth. 2. — Antwort auf Nr. 363 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 372 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 14. Julius 1773.

Mein lieber Bruder,

Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie angenehm mir Deine Briefe allezeit sind. Wenn Du Dich aber dadurch, daß ich nicht auf jeden gehörig antworte, abhalten lässest, mir so oft, als Dir möglich, eine gute Stunde damit zu machen, so straffst Du mich für etwas, wofür ich nicht kann. Denn Du glaubst nicht, wie sauer es mir wieder wird, nur ein paar Zeilen zu schreiben, die einen zusammenhangenden Verstand

1) Ueber Zachariä's Hochzeit vgl. oben Nr. 297. Ebert hatte seine Luise an dem von ihm alljährlich besungenen 18. Mai heimgeführt. Kammerherr von Kuntzsch hatte, wie ein in der Hamburger Logenbibliothek erhaltenes Glückwünschungsgedicht der Logen Absalom und St. George zeigt, am 27. Mai 1773 sich mit einem Fräulein von Düring vermählt. Eine vom 28. Mai datirte poetische Gratulation an ihn von Zachariä steht im Leipz. Musenalmanach 1777, S. 11; vgl. Hinterl. Schriften von F. W. Zachariä 1781, S. 20.

haben sollen. Unser Freund Moses hat mir viel Gutes von Dir gesagt.[1]) Du bist fleißig; aber ich bitte Dich, sei es ja so, daß Du es auf die Länge sein kannst. Ich mache diese Erinnerung, weil Du sie mir zu brauchen scheinst. Du liesest sehr viel und schreibst sehr viel. Alle die neuen Werke, über die Du mir Deine Gedanken mittheilst, habe ich noch kaum angesehen. Und wenn ich in Jahr und Tag, wie Du, zwei Komödien gemacht haben sollte und mit dem dritten Stücke schwanger ginge, so wäre ich sicherlich vor Entbindung mit diesem dritten entweder im Tollhause oder im Grabe.

Ich bin indeß sehr begierig, diese Deine Komödien zu sehen. Schicke mir sie also, und zugleich den Plan, nach welchem Du Deinen Massaniello machen willst. Vielleicht kann ich Dir in diesem letztern einige Winke geben; denn ich erinnere mich, daß auch mir dieses Süjet einmal durch den Kopf gegangen ist. Historische Quellen weiß ich Dir keine andre anzuzeigen, als Du schon kennst. Aber weißt Du denn auch, daß Du schon einen dramatischen Vorgänger hast? und einen dramatischen Vorgänger in Deutschland? Es ist kein geringerer als Christian Weise, dessen Trauerspiel von dem Neapolitanischen Hauptrebellen Massaniello Du in seinem Zittauischen Theater[2]) finden wirst. Wenn Du es noch nicht gelesen hast, so lies es ja. Es hat ganz den freien Shakespeare'schen Gang, den ich Dir sehr zur Nachahmung empfehlen würde. Auch wirst Du, des pedantischen Frostes ungeachtet, der darin herrscht, hin und wieder Funken von Shakespeare'schem Genie finden. — Wie Du Dir den Charakter des Aniello denkst, kann ich freilich nicht wissen. Aber ich glaube zu errathen, was Dich für ihn eingenommen: die uneigennützige Entschlossenheit, zum Besten Anderer sein Leben zu wagen, in einem so rohen Menschen; die großen Fähigkeiten, welche Umstände und Noth in einem so rohen Menschen erwecken und sichtbar machen. Dieses ließ auch mich ihn als einen sehr schicklichen tragischen Helden erkennen; aber was mich mehr als Alles dieses hätte bewegen können, Hand an das Werk zu legen, war die endliche Zerrüttung seines Verstandes, die ich

1) Daß Lessing seinen Freund Moses in der zweiten Hälfte des Juni in Braunschweig gesprochen, ergiebt sich aus einer Vergleichung des vorigen Briefes mit Nr. 364 in Abth. 2.

2) „Christian Weisens Zittauisches Theatrum", Zittau 1683, enthält: 1) Von Jacob's doppelter Heyrath; 2) Von dem neapolitanischen Rebellen Masaniello; 3) Neue Parodie eines neuen Peter Squenzes von lauter Absurdis comicis.

mir aus ganz natürlichen Ursachen in ihm selbst erklären zu können glaubte, ohne sie zu einem unmittelbaren physischen Werke seiner Feinde zu machen. Ich glaubte sonach den Mann in ihm zu finden, an welchem sich der alte rasende Herkules modernisiren ließe, über dessen aus ähnlichen Gründen entstandene Raserei ich mich erinnere, einige Anmerkungen in der Theatralischen Bibliothek gemacht zu haben;[1]) und die allmähliche Entwicklung einer solchen Raserei, die mir Seneca ganz verfehlt zu haben schien, war es, was ich mir vornehmlich wollte angelegen sein lassen. Es sollte mich freuen, wenn das Deine Gedanken und Dein Vorsatz auch wären.

Meinen Empfehl an Herrn Eberhard. Man hatte mir Hoffnung gemacht, daß ich das Vergnügen haben würde, ihn mit Moses hier zu sehen. Ich bin gewiß, daß wir mit einem Dutzend mündlichen Worten unseren ganzen Streit würden beigelegt haben. Von dem, was mir Moses darüber gesagt hat, bin ich zum Theil überzeugt, zum Theil nicht. So gründlich aber auch Beides ist oder sein mag, so würde es, Schwarz auf Weiß, mich nur wenig treffen. Denn ich würde mich von der Hauptsache gar nicht abbringen lassen, nämlich davon: die Hölle, welche Herr Eberhard nicht ewig haben will, ist gar nicht, und die, welche wirklich ist, ist ewig. Warum also nicht lieber die abgeschmackten sinnlosen[2]) Begriffe von der Beschaffenheit dieser Hölle, sie sei nun ewig oder nicht ewig, bestreiten, als wider die noch immer eine gute Erklärung verstattende Dauer derselben zu Felde ziehen? Doch ich erwarte hierüber seine eigne Aeußerung. Versichere ihn nur, daß es mich unendlich schmerzen würde, wenn ich durch meinen Widerspruch im Geringsten die üble Begegnung sollte mit veranlaßt haben, der er seitdem von seinen Amtsbrüdern ausgesetzt gewesen. Doch ich denke, daß ihm bei diesen mehr mein Lob als mein Widerspruch könnte geschadet haben. Dem Herrn Rector Heynatz kann ich mit dem Verlangten nicht dienen. Unsere Bibliothek hat weder Manuscripte von dem puren eigentlichen Eutropius noch auch von der Interpolation des Paulus Diaconus. Melde ihm dieses mit meinem vielfältigen Empfehl.

Ich sehe, ich habe Dir mehr geschrieben, als ich im Stande zu sein glaubte. Lebe wohl.

Gotthold.

---

1) Th. XI. 1. S. 378 f.; vgl. XI. 2. S. 570 ff.
2) Wohl verlesen für sinnlichen.

308. An Friedrich Nicolai.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 473. — Antwort auf Nr. 360 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort s. Nr. 373 in Abth. 2.)

Mein lieber Nicolai,

Ihr Nothanker hat mir viel Vergnügen gemacht. Daß ich Ihnen aber meinen Dank dafür so lange schuldig geblieben, kömmt daher, weil er das letzte Buchvergnügen war, das ich seitdem genossen. Noch soll ich seitdem ein andres neues Buch von letzter Messe lesen; noch soll ich in einem alten die erste Seite wieder mit Vergnügen lesen. Ich weiß nicht, ob ich wache, oder ob ich träume. Wenn das Letztere, so schreibe ich Ihnen bei meiner nächsten Erwachung Alles das weitläuftig, was ich bei verschiednen Stellen gedacht habe; und ich denke, ich habe Mancherlei dabei gedacht, wenn ich itzt anders weiß, was Denken heißt. Die Anmerkung, welche Ihnen Cacault in beigehendem Briefe, den er mir offen hinterlassen — (nehmen Sie doch nicht übel, daß Sie ihn so spät erhalten. Cacault ist vorigen Monat von hier gereiset, befindet sich gegenwärtig in Pyrmont und wird sich einige Monate in Göttingen aufhalten) — die Anmerkung, will ich sagen, die er Ihnen über Ihren Jacobi (nach dem Schlüssel, den er sich selbst gemacht) schreibet, unterschreibe ich vors Erste. Machen Sie doch ja, wenn es anders noch möglich, daß das arme Ding nicht einem solchen Geck in die Hände fällt![1])

Und hiermit leben Sie wohl! Sie würden das wahre Gewirre eines Traumes zu lesen bekommen, wenn ich Ihnen itzt mehr schreiben sollte und müßte.

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster Freund

den 18. Julius 1773. Lessing.

---

1) Vgl. Ernst Martin in „Ten Brink's und Scherer's Quellen und Forschungen", II. S. 11 und 29 f.

309. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 371 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 378 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 17. September 1773.

Meine Liebe,

In lauter Hoffnung, aus lauter leidiger Hoffnung verschiebe ich es nun seit acht Wochen von einem Tage zum andern, Ihnen zu schreiben. Warte noch morgen, denke ich alle Abende: morgen kömmt es vielleicht, was Du ihr so gerne melden möchtest. Denn ich weiß nicht, ob Sie es gehört oder von ungefähr in den Zeitungen gelesen haben, daß vor acht Wochen der einzige Mann in Braunschweig starb, durch den Alles und Jedes, was geschehen sollte, geschah.[1]) Er war der unglaublichste Verzögrer und Trödler, der je unter der Sonne gelebt, und ihm allein habe ich die Schuld gegeben, daß meine Sache so auf die lange Bank geschoben werde. Der E[rb]-P[rinz] hatte sich gegen Jemand auch wirklich verlauten lassen, daß es nur an ihm liege. Nun also, da er todt war, glaubte ich um so viel gewisser, daß Dieser Alles beschleunigen werde, wäre es auch nur, um mich von der Wahrheit dieses Vorwandes zu überzeugen. Allein, wie gesagt, Jener ist nun schon seit acht Wochen todt, und Dieser ist vorgestern auf vier Wochen nach Potsdam gereiset, in welchen sicherlich wieder nichts geschieht.

Und ich sollte Ihnen auch in vier Wochen noch nicht schreiben? Unmöglich! Wenigstens sollen Sie wissen, wie es steht, und hören, daß ich gesund bin, bis auf die Gefahr, für Bitterkeit und Unwillen toll zu werden.

Sie allein haben mich bisher abgehalten und halten mich noch ab, einen übereilten Schritt zu thun, von welchem ich die schlimmen Folgen alle voraussehe, den ich aber doch ganz unfehlbar schon längst würde gethan haben, wenn ich nicht auch zugleich die einzige ernsthafte Hoffnung dadurch zu verscherzen fürchten müßte, die ich noch Zeit meines Lebens gehabt. Sie wissen diese Hoffnung, meine Liebe, und wenn Sie

1) Heinrich Bernhard Schrader von Schliestedt, geb. zu Braunschweig 1706, braunschweig. Minister seit dem 19. Februar 1754, gest. 19. Juli 1773. Er hatte die Finanzen verwaltet, aber kostspielige, schlecht berechnete Unternehmungen gemacht und den Leidenschaften des Herzogs Vorschub geleistet; vgl. Havemann, „Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg", III. S. 645.

jemals daran Theil genommen haben, so beschwöre ich Sie, verbannen Sie jeden argwöhnischen Gedanken, der sich Ihnen von meiner Seite dagegen vorstellen will. Ich habe freilich höchst unrecht, Sie so oft und so lange ohne Nachricht von mir zu lassen; aber schelten Sie lieber auf meine Nachlässigkeit und auf meine Kahlmäuserei, mit der ich mich wirklich jetzt nur allzu sehr in Träumereien und unnöthige Untersuchungen verliere, die mich um alle meine Zeit, um alle meine Heiterkeit bringen. (Warum habe ich auch keinen Menschen in der Welt, dessen freundschaftlicher Umgang mich davon abzöge?) Schelten Sie, sage ich, lieber darauf, als daß Sie sich die geringste quälende Einbildung machen. Wollen Sie das wohl, meine Liebe? Doch ich verspreche Ihnen, daß Sie es auf die Zukunft nicht mehr nöthig haben sollen.

So lange Sie noch in Wien sind, spreche ich noch immer so gerne mit Jedem, der von daher kömmt oder dahin reiset. Vor einigen Wochen war der junge Graf von Migazzi, ein Neffe des dortigen Erzbischofs, mit einem Jesuiten, der es aber nicht sein wollte, wohl einige Stunden bei mir. Sie können sich leicht einbilden, daß das Gespräch auch auf S[onnenfels] kam, und daß ich mir nicht den geringsten Zwang anthat, meine Empfindlichkeit und Verachtung gegen ihn zu verbergen. Ich wünschte nur, daß ihm ein Theil von meinen Reden zu Ohren kommen möchte, damit er doch wüßte, wessen er sich zu mir zu versehen hätte.[1])

Der Herr v. Gebler hat auch wieder an mich geschrieben, und ich bin ihm nun wohl auf drei Briefe eine Antwort schuldig. Was rathen Sie mir: ob ich auch ihm lieber gar nicht antworte? denn ich sehe doch, daß dem Manne um nichts zu thun ist als um Beifall und Schmeichelei, deren ich schon zu viel an ihn verschwendet habe. Ich hoffte, daß seine Stücke besser werden sollten; aber sie werden immer schlechter und kälter. Wenn nichts als solcher Bettel in Wien gespielt wird, so haben Sie sehr recht, das Theater nicht zu besuchen.

Was Sie mir von Ihren Angelegenheiten melden, meine Liebe, davon weiß ich nicht, ob es mich vergnügter oder mißvergnügter machen soll. Also noch den ganzen instehenden Winter besorgen Sie aufgehalten zu werden? Wenn denn

---

1) Vgl. oben Nr. 294 und 297.

nur[1]) Alles so ausfällt, wie Sie es wünschen! Der Zeitvertreib aber, den Sie sich auf den Winter machen wollen, ist nicht weit her. Doch will ich Ihnen darin nicht hinderlich sein; und Sie sollen das verlangte Maß mit der nächsten fahrenden Post haben. Ich will es um das wickeln, was ich Ihnen schon so lange zu schicken versprochen und nun ganz unfehlbar schicken will.[2])

Mit dem Theile von Ihnen, mit dem Sie noch in Hamburg sind, hoffe ich, steht Alles gut. Nächstens denke ich mehr davon zu hören. Denn K[norre], welcher seinen Karl nach Zellerfeld auf die Schule bringen will,[3]) wird hier durchkommen. Vielleicht läßt er ihn auch hier in Wolfenbüttel auf der Schule. Es kommt mir vor, als ob er doch nicht Lust hätte, sich seine Söhne viel kosten zu lassen. Genug, er sammelt ja für sie.

Lassen Sie sich das Format und die Züge dieses Briefes nicht befremden. Er ist bei Lichte geschrieben, wo ich ganz weitläuftig schreiben muß, um noch schreiben zu können, und in so schmalen Zeilen, als nur thunlich, um grade schreiben zu können. Denn meine Augen! meine Augen! Und nun leben Sie wohl, meine Liebe. Melden Sie mir ja bald, daß Sie gesund sind. Ich umarme Sie tausendmal und bin zeitlebens

ganz der Ihrige,

L.

---

1) Orig. nun. Schon von Lachmann verbessert.

2) Gemeint ist der Bause'sche Stich nach Graff's Lessingporträt; vgl. oben Nr. 287 und 294.

3) Schöne vermuthet mit Unrecht ein doppeltes Versehen Lessing's, unter Verweisung auf Knorre's Sohn Otto Heinrich, der 1775 die lateinische Schule zu Ilfeld besucht hat. Hier ist der älteste Sohn Karl Ulrich Friedrich gemeint, der später Jura studirt hat und 1813 als kaiserl. Hofrath in Petersburg gestorben sein soll.

310. An Ebert.

Mein lieber Ebert,

Hier ist der zweite Karren voll Moos und Schwämme.[1]) Nehmen Sie so vorlieb.

Das Exemplar, welches ich durch Sie übergeben lassen wollte, habe ich geraden Weges mit einer gleichgültigen Zeile abgeschickt. Ich weiß, daß er nicht an mich erinnert sein will; und das war die beste Weise, es am Wenigsten zu thun. Sie hätten es doch nicht stillschweigend auf den Tisch legen können, und ich mußte fürchten, ne studio nostri pecces, opera vehemente minister, oder wie die Worte lauten.[2])

Ich sehe, daß Sie meine Commission wegen der frz. Zeitung nicht vergessen haben. Ich wähle die wohlfeilste. Haben Sie also auch noch die Güte und bestellen mir auf das Vordersamste den Cour. du Bas-Rhin. Wenn pränumerirt werden muß, will ich das Geld sogleich einsenden.

Ihr

Wolfenbüttel, ergebenster Freund

den 5. October 1773. Lessing.

---

311. An Heyne.

(Antwort auf Nr. 351 u. 379 in Abth. 2. — Heyne's Antwort s. Nr. 402 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 30. October 1773.

Ich bin sehr nachlässig, aber nicht gleich undienstfertig. Hätte ich in unsrer Bibliothek das Geringste gefunden, was Ew. Wohlgeb. zum Pindar zu brauchen wünschten, so würde ich es gewiß sogleich überschickt haben, hätte es auch ohne Begleitung einer Silbe geschehen sollen. Die einzige Handschrift, die wir von den Olymp. und Pyth. hier haben, und

1) Zur Gesch. und Literatur. Zweiter Beitrag. Vgl. oben Nr. 298.
2) Hor., Epp., I. 13, 4 f.

die ehedem Car. Dati dem Nicol. Heinsius verehrt hat,[1]) hielt ich nicht einmal der Erwähnung würdig, weil sie nur auf Papier und höchst neu, das ist, offenbar aus der Zeit ist, da man gedruckte Pindare schon die Menge hatte. Sollten Sie indeß, werthester Freund, vermuthen (wie der Name der Männer, durch deren Hände sie gegangen, auch wohl vermuthen lassen sollte), daß sie gleichwohl die Abschrift irgend eines alten guten Manuscripts sein könnte, nun gut, so steht sie noch zu Ihrem Befehle. Das wäre der kleinste Dank, den ich Ihnen für Ihren Pindar (nicht blos für das geschenkte Exemplar desselben) abstatten könnte. Gegen mich hätten Sie es nicht nöthig gehabt, Ihre daran gewandte große Mühe so zu verkleinern und zu verachten. Ich denke sogar von Kennicot's Arbeit gut.[2]) Und muß ja wohl; wenn man auch von meinen Kahlmäusereien nicht allzu verächtlich urtheilen soll, von welchen ich Ihnen hierbei das zweite Stück zu überreichen mir die Freiheit nehme.

Und nun von allen gelehrten Armseligkeiten weiter kein Wort. Ihr letzter gütiger Brief giebt mir einen bessern Stoff. Wie sehr danke ich Ihnen für den vortrefflichen Einfall, mich und unsere Bibliothek mit dem Herrn Professor Dietze zu besuchen! Es bleibt dabei. Ich komme aufs Frühjahr nach Göttingen, um Sie selbst abzuholen. Wie sehr ich mich auf dieses Vergnügen freue, will ich Ihnen nicht lange sagen. Aber ich verspreche, Ihnen Beiden zu zeigen, daß ich es zu empfinden und zu genießen weiß. Wenn doch nur schon der garstige Winter vorüber wäre, der mir um so trauriger werden wird, da ich meiner Augen wegen die langen Abende nicht nutzen und aus Mangel guter Gesellschaft sie nicht unbereuet verlieren kann.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

---

1) Dati, gest. 1675, war Professor der Philologie in Florenz und Mitglied der Accademia della crusca, in die auch Heinsius 1652 aufgenommen wurde, als er im Auftrage der Königin Christine von Schweden Italien bereiste.

2) Vgl. oben Nr. 305.

312. An Herzog Carl.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei von Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.“, S. 36.)

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Ew. Durchlaucht haben vor einiger Zeit die Gnade gehabt, auf Fürsprache des Herzogs von Gotha Durchlaucht dem dortigen Archivario Lichtenberg[1]) ein paar wichtige Manuscripte aus hiesiger Dero Bibliothek auf Jahr und Tag communiciren zu lassen.

Da es sich itzt nun trifft, daß auch ich einige Manuscripte hinwiederum aus der Gotha'schen Bibliothek sehr bedürfte, um durch sie zu besserer Einsicht in einige von unsern Manuscripten zu gelangen, so unterstehe ich mich, Ew. Durchlaucht um eine ähnliche gnädige Fürsprache unterthänigst zu bitten.

Die Titel der Manuscripte, welche ich zu haben wünschte, sind auf beiliegendem Blatte verzeichnet; und ich verlange nicht mehr als einige Monate, den erforderlichen Gebrauch davon zu machen.

Ew. Durchlaucht

Wolfenbüttel, unterthänigster Knecht
den 5. November 1773. Lessing.

(Eigenhändige Resolution des Herzogs.)

Der Geheime Rath wird nach Lessing's Bitte ein Schreiben aufsetzen nach Gotha.

C.

---

1) Ludwig Christian Lichtenberg, geb. 1738, gest. 29. März 1812, älterer Bruder des bekannten Göttinger Professors.

313. An Geh. Rath v. Praun.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei von Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.“, S. 37.)

Hochwohlgeborner Herr,
Höchstzuehrender Herr Geheimter Rath,

Nächst nochmaligem gehorsamstem Danke für gnädige Auswirkung der Gotha'schen Manuscripte ermangele nicht, Ew. Excellenz hierbei den erforderlichen Schein darüber zu übermachen, welchem ich noch die neuesten Stücke der Göttingischen und Leipziger gelehrten Zeitung beifüge, mich zu ferneren Gnaden empfehlend.

Ew. Excellenz
unterthäniger Diener
Lessing.

Wolfenbüttel,
den 30. November 1773.

314. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 378 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 386 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 1. Decbr. 1773.

Meine Liebe,

Was soll ich sagen, daß ich Ihnen abermals so lange nicht geschrieben habe? Noch immer die alte Leier: ich bin mißvergnügt, ärgerlich, hypochondrisch, und in so einem Grade, daß mir noch nie das Leben so zuwider gewesen. Soll ich fortfahren, Ihnen das so recht zu beschreiben? Ich bin seit vier Monaten so gut wie gar nicht aus Wolfenbüttel und aus meinem verwünschten Schlosse gekommen.[1]) Ich bin nur zweimal auf ein paar Stunden in Braunschweig gewesen; denn ich habe es verredet, in meiner gegenwärtigen Lage niemals wieder eine Nacht in dem Braunschweig zu bleiben, wo man sich gegen mich (Sie wissen, wer) auf eine Art beträgt, die mir unerträglich fällt; auf eine Art, die ich zu anderer Zeit, unter andern Umständen um Alles in der Welt so lange nicht ertragen hätte. Ich will ihm daher schlechterdings nicht in die Augen zu kommen Gefahr laufen. Wenn er mich bei der Nase geführt haben will, so hab' er es! Aber ich werde

1) Vgl. oben Nr. 297 und unten 371.

es ihm in meinem Leben nicht vergessen. Künftigen Januar wird es ein Jahr, daß er mir den ersten Antrag eigenhändig that.[1]) So lange warte ich nur noch, um ihm alsdenn meine Meinung so bitter zu schreiben, als sie gewiß noch keinem Prinzen geschrieben worden.

Was kann ich aber indeß thun, als mich unter meine Bücher vergraben, um unter ihnen wo möglich alle Aussicht in die Zukunft zu vergessen? Ich habe auch nun weit länger als an Sie, meine Liebe, an keinen Menschen in der Welt geschrieben; weder an meine Brüder noch an meine Mutter noch an sonst Jemanden. Ich antworte auch keinem Menschen, der in irgend einer andern Sache an mich schreibt, als in Sachen der Bibliothek. Daß meine Correspondenz nach Hamburg also auch völlig abgebrochen ist, versteht sich. Doch ist diesmal K[norre] mir eine Antwort schuldig, nicht ich ihm. Er wollte Michaelis nach dem Harze reisen und seinen Sohn nach Wolfenbüttel auf die Schule bringen. Aber er ist nicht gekommen und soll mir seit acht bis zehn Wochen auf meinen Brief antworten, in welchem ich ihm meldete, daß ich bei dem hiesigen Rector Alles abgeredet hätte. Am Besten würde ich thun, wenn ich an alle meine Bekannte, von deren vielen ich auch nicht einmal einen Brief zu sehen verlange, ein Circulare ergehen ließe, mich für todt zu achten. Denn wahrlich, meine Liebe, es ist mir fast unmöglich zu schreiben. Mehr als zehn Briefe habe ich selbst an Sie angefangen und sie wieder zerrissen. Wer weiß, was diesem noch geschieht, ehe ich die Seite herunter bin? Doch es fällt mir auch länger unmöglich, ohne Nachricht von Ihnen zu sein. Und ein Brief muß doch einmal fertig werden, mag er doch werden, wie er will. Die einzige gute Nachricht kann ich Ihnen schreiben, daß ich sehr gesund bin. Ich glaube, der Aerger hält mich gesund. Möchte ich ein Gleiches doch auch von Ihnen versichert sein! Nicht zwar, was den Aerger anbelangt; denn der, weiß ich, bekömmt Ihnen nicht so gut als mir. Dieses ärgerliche Wesen verräth sich in jedem Worte, das ich spreche oder schreibe. Ich muß es also lieber darauf ankommen lassen, ob der Herr von Gebler klein genug ist, es Ihnen empfinden zu lassen, daß ich mir so wenig mit ihm zu thun mache, als daß ich an ihn schreibe, und ihm Dinge schreibe, die seiner Eitelkeit ganz gewiß nicht schmeicheln würden, und die er

1) Vgl. oben Nr. 303.

Ihnen wieder empfinden zu lassen, sich wohl noch mehr berechtiget zu sein glauben dürfte.

Daß der Baron v. B . . . aus Wien jetzt in hiesigen Gegenden ist, werden Sie vielleicht wissen. Er war vor einiger Zeit in Braunschweig und kam nach Wolfenbüttel, wo er auch mich sprechen wollte; aber ich ließ mich verleugnen. Endlich hat er sich hinter den Herrn von K[untzsch] gesteckt, daß wir uns einander ein Rendezvous auf dem Weghause gaben. Der Mann gefällt mir besser, als mir noch sonst ein Wiener gefallen hat. Jetzt ist er in Hannover, wo er, wie ich höre, den Winter bleiben wird.

W[agener], dessen lächerlich traurige Geschichte Sie mir in Ihrem Letzten schreiben, habe ich immer für einen dummen Kerl gehalten. Aber nun sehe ich, daß er auch ein boshafter Schurke ist. Ein einziger Umstand in seiner Klätscherei ärgert mich; aber indem ich an diesen denke, werde ich so wild, daß ich meinen Brief gleich schließen muß. Sonst schreibe ich noch gewiß Dinge, die mich ihn zu zerreißen nöthigen.

Leben Sie recht wohl, meine Liebe, und sein Sie lieber ein Wenig gegen mich unwillig, als daß Sie Mitleiden mit mir haben sollten, wenn Ihnen dieses Mitleid den geringsten Kummer machen sollte. Ich bin dennoch

ganz der Ihrige,

L.

---

315. An C. A. Schmid.

(Antwort auf Nr. 383 in Abth. 2. – Schmid's Antwort s. Nr. 384 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, [zwischen 8. u. 11. December] 1773.

Ob ich gleich denke, mein lieber Schmid, daß man nur Ursachen haben kann, sich nach dem Alter der Pferde und Esel, nicht aber der Gelehrten zu erkundigen, so bin ich doch kein Frauenzimmer, das seine Jahre lieber verschweigen möchte. Ich bekenne Ihnen und Ihrem Namensvetter in Gießen also aufrichtig, daß ich 1729 geboren bin, und zwar im Jenner. Wo? will er ja wohl nicht wissen; und ich wüßte es vielleicht selbst nicht.

Es wird mich herzlich freuen, Sie vor den Feiertagen hier zu sehen. Besinnen Sie sich ja nicht anders. Ich habe Ihnen so viel zu sagen, daß ich gar nicht weiter schreiben mag.

Dero

ergebenster

Lessing.

---

316. An C. A. Schmid.

(Antwort auf Nr. 384 in Abth. 2.)

Den 12. December 1773.

Mein lieber Schmid,

Das ist mir freilich nun nicht recht lieb, daß unser Stella schon gedruckt ist.[1]) Wer Henker kann alle Sammlungen und Schmierereien der Longoliorum kennen und im Kopfe haben! Indeß ist mir es doch auch nicht so ganz unangenehm. Denn gegen Sie unter vier Augen einmal zu prahlen, so kann man aus beiden Ausgaben nun sehen, was für ein Unterschied es ist, wenn ich oder Longolius so einen Quark herausgebe. Mit allem Fleiße, den Longolius darauf verwandt, hat er doch den einzigen wichtigen Gebrauch nicht gesehen, der davon zu machen war. Nämlich die daraus fließende Entdeckung, daß das Tietzemann'sche Epitaphium in Leipzig untergeschoben, und von Stella untergeschoben ist.[2]) Hätte ich gewußt, daß die Schrift von Stella schon gedruckt sei, so würde ich sie nicht des Ansehns gewürdigt haben, und so würde diese Entdeckung vielleicht nie sein gemacht worden. Aber wie gesagt, lieber Schmid, diese Großsprecherei unter uns! Ich will es gewissen Leuten gern gönnen, sich damit groß zu machen und zu kitzeln, daß sie so etwas besser gewußt als ich. Das wird hoffentlich auch der Fall des Herrn Schirach sein, dessen Zeitungsblatt ich noch nicht gelesen habe. Sie werden mir einen Gefallen thun, wenn Sie mir es gleich mit der morgenden Post schicken. Mündlich mehr.

Ihr

ergebenster

Lessing.

Zugleich bitte ich Sie, mein lieber Schmid, um eine Abschrift Ihres neuen Gedichts. Ich will keinen schlimmen Gebrauch davon machen. Aber eine Dame hat mich darum gebeten.

---

1) Vgl. Th. XIX. S. 93.
2) Vgl. Th. XIX. S. 198 f.

317. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

à Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenburg
à
Bronswik.
Nebst einem Packet Bücher in blau Papier.
sig. M. E.

Liebster Freund,

I. Aus der neunten Novelle des Bandello soll, nach der Lenox, Romeo und Juliet genommen sein? Aber Bandello hat drei Theile. Und haben Sie sich nicht etwa gar verschrieben? Wenigstens kann ich in unserm Bandello nichts finden. Sehen Sie doch noch einmal nach; weil ich Ihnen auf das Ungewisse von einer vermuthlich noch ältern Quelle gern nichts sagen möchte.[1])

II. Die Muthmaßung des Johnson, woher Sh[akespeare] seinen Sturm könne genommen haben, ist so gut wie nichts, wenn er nicht näher angeben können, wo und bei wem diese Novelle von Aurelio und Isabella zu finden sein soll. Wenn er blos aus dem Titel geschlossen, und dieses wohl gar der Titel der bekannten Historie des *Gio. di Fiori* gewesen, so hat er sich geirret. Diese kenne ich zu gut und habe sie in mehr als einer Sprache sonst gelesen.[2])

III. Daß das Süjet des K[aufmann] v. V[enedig] beim Gio. Fiorentino vorkömmt (und zwar in seinem sogenannten Pecorone, den ich Ihnen hierbei sende, Gior. IV. Nov. I. p. 32), ist nur die Hälfte meiner Entdeckung, in welcher mir der Engländer, der das Supplement zum Werke der Lenox geschrieben, immer mag zuvorgekommen sein. Die andere Hälfte ist die wichtigere und betrifft die Quelle, aus

1) Dies war die ältere italienische Novelle, deren ich im Anhange zum elften Bande des deutschen Shakespeare, S. 525 f. erwähnt habe. Bandello hat allerdings die Erzählung von Romeo und Julie gleichfalls, wie ich dort angeführt habe; und aus ihm Boisteau in seine Histoires Tragiques [de Belleforest, extraites des oeuvres de Bandel en 7 volumes, mehrfach gedruckt]. — Eschenburg.

2) Die spätern englischen Ausleger des Sh. haben selbst eingestanden, daß es mit dieser Vermuthung nicht seine Richtigkeit hatte; und man weiß die eigentliche Quelle des Tempest noch immer nicht nachzuweisen. — Eschenburg.

welcher selbst Fiorentino geschöpft hat. Diese nämlich sind die ehedem sehr bekannten *Gesta Romanorum moralisata*, die zuverlässig im 13ten Jahrhunderte zusammengeschrieben worden, da Fiorentino erst im 14ten, gegen 1375, geschrieben.[1]) Selbst Boccaz hat diese *Gesta* gebraucht, die ich in meiner Geschichte der Aesopischen Fabel, die gegenwärtig in dem 2ten Theile meiner Vermischten Schriften zu Berlin gedruckt wird, weitläuftig beschreibe.[2]) Weil die verschiedenen lateinischen Ausgaben kein Register haben und in der Ordnung der erzählten Historien alle von einander abgehen, so kann ich in ihnen die Geschichte, wovon die Rede ist, nicht gleich finden und muß Ihnen indeß nur eine alte deutsche Uebersetzung schicken, in welcher sie auf dem eingeschlagnen Blatte unter der beigeschriebnen Zahl 66 stehet. —[3])

Sie werden mir leicht glauben, daß mich das kleine Theater eher nach Braunschweig locken könnte als das sogenannte große:[4]) wenn ich mir nicht den Vorwurf zu machen hätte, daß ich seit Kurzem schon zu viel Zeit in Braunschweig versplittert. Ich muß wieder einmal fleißig sein oder wenigstens thun, als ob ich es wäre.

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster Freund

den 4. Januar 1774. L.

---

1) Man vergleiche hierüber meinen Anhang zu dem oben gedachten Schauspiele. Daß die Gesta Romanorum diese Erzählung haben, ist den spätern englischen Auslegern des Sh. nicht entgangen; und Warton hat dem dritten Bande seiner Geschichte der englischen Poesie eine eigene Abhandlung über jenes merkwürdige alte Buch vorangesetzt und in Glassii Philologia Sacra den Petrus Berchorius als Sammler desselben entdeckt. — Eschenburg.

2) Dieser Plan ist nicht ausgeführt worden. Lessing's spärliche Collectaneen über die Gesta s. Th. XII. S. 709 ff.; vgl. Th. XI. 2. S. 1028.

3) „Da nun die Gesta Roman. in Deutschland vor Alters sehr bekannt waren und vielleicht gar von einem deutschen Mönche geschrieben worden, so ist um so begreiflicher, wenn die nämliche Historie von uralten Zeiten her auch auf das deutsche Theater gekommen, ohne vom Shakespeare genommen zu sein. Ich habe sie selbst unter dem Titel das Carneval von Venedig vor zehn Jahren beim alten Schuch mehrmals aufführen sehen." Diese Ergänzung ist aus dem Concept des Briefes unter den Breslauischen Papieren. Gemeint ist die Geschichte De Milite conventionem faciente cum Mercatore. Vgl. Th. XII. S. 711.

4) Dies bezieht sich auf eine Einladung zur Vorstellung der Minna von Barnhelm auf einem kleinen gesellschaftlichen Theater. — Eschenburg.

318. An Herzog Carl.

(Zuerst gedruckt in Westermann's Illustr. deutschen Monatsheften, Decbr. 1856, S. 251.)

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Ich unterstehe mich, zu Ew. Durchlaucht in einem geringen Anliegen meine Zuflucht zu nehmen.

Ohne mein Verschulden befinde ich mich auf einmal in einer Verlegenheit, in der ich mir nicht anders zu helfen weiß, als daß ich Ew. Durchlaucht unterthänigst bitte, mir drei Quartale von der mir gnädigst ausgesetzten Besoldung bei der Cammercasse gegen meine Quittungen vorausbezahlen zu lassen.

Die Gewährung dieser Bitte werde ich als ein neues Merkmal der uneingeschränkten Gnade meines Herrn lebenslang mit der innigsten Dankbarkeit erkennen und ersterbe

Ew. Durchlaucht

Braunschweig, unterthänigster Knecht
den 23. Januar 1774. Lessing.

---

319. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 380, 381 u. 387 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 391 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 2. Februar 1774.

Lieber Bruder,

Erwarte keine Entschuldigung wegen meines langen Stillschweigens. Du würdest nur die nämliche Leier hören. Lieber kein Wort, was Dich meinetwegen unruhig oder bekümmert machen könnte.

Ich habe Dir auf zwei oder gar drei Briefe zu antworten; und wenn ich es nicht thäte, so möchte ich einen vierten wohl nie bekommen.

Ich fange bei dem letzten an, in welchem Du mich, ich weiß nicht, in welcher Arbeit vergraben glaubst. Deine Nachrichten von mir müssen nicht die zuverlässigsten sein. Ein deutsches Lexikon zusammenzuschreiben, diesen albernen Ge-

danken habe ich lange aufgegeben;[1]) und ich würde ihn nun wohl am Wenigsten wieder hervorsuchen, da ich ihn taliter qualiter von einem Andern ausgeführt sehe. Aus diesem taliter qualiter wirst Du indeß abnehmen, daß ich mit Adelung's Arbeit nicht ganz zufrieden bin. Was ich daran auszusetzen habe, sollst Du ehestens weitläuftig zu lesen bekommen. Denn ich bin wirklich Willens, etwas darüber drucken zu lassen und eine kleine Probe beizufügen, wie ungefähr meine Arbeit in diesem Felde ausgesehn haben würde.[2]) Das ist es, was mich eigentlich eine Zeit her beschäftigt hat; und ich müßte, meinem ersten Anschlage nach, auch schon damit fertig sein, wenn es mir nicht schlechterdings unmöglich wäre, in einem Striche an der nämlichen Sache zu arbeiten. Die öftere Abänderung der Arbeit ist noch das Einzige, was mich erhält. Freilich wird so viel angefangen und wenig vollendet. Aber was schadet das? Wenn ich auch nichts in meinem Leben mehr vollendete, ja, nie etwas vollendet hätte: wäre es nicht eben das? — Vielleicht wirst Du auch diese Gesinnung ein wenig misanthropisch finden, welches Du mich in Ansehung der Religion zu sein im Verdacht hast. Ohne nun aber zu untersuchen, wie viel oder wie wenig ich mit meinen Nebenmenschen zufrieden zu sein Ursache habe, muß ich Dir doch sagen, daß Du Dir hierin wahrlich eine ganz falsche Idee von mir machst und mein ganzes Betragen in Ansehung der Orthodoxie sehr unrecht verstehst.[3]) Ich sollte es der Welt mißgönnen, daß man sie mehr aufzuklären suche? Ich sollte es nicht von Herzen wünschen, daß ein Jeder über die Religion vernünftig denken möge? Ich würde mich verabscheuen, wenn ich selbst bei meinen Sudeleien einen andern Zweck hätte, als jene große Absichten befördern zu helfen. Laß mir aber doch nur meine eigne Art, wie ich dieses thun zu können glaube. Und was ist simpler als diese Art? Nicht das unreine Wasser, welches längst nicht mehr zu brauchen, will ich beibehalten wissen: ich will es nur nicht eher weggegossen wissen, als bis man weiß, woher reineres zu nehmen; ich will

1) Ueber Lessing's Arbeit an einem deutschen Wörterbuch vgl. Th. XII. S. 5, 719 ff. u. Th. XIX. S. 665 ff.

2) „Zerstreute Anmerkungen zu Adelung's Wörterbuch aus Lessing's Nachlaß" s. Th. XII. S. 750 ff. Von dem dort nachgetragenen Worte „abbangen" ist im Nathan, Th. III. S. 131 Gebrauch gemacht. Zu der beabsichtigten Schrift scheint das Fragment „Gelehrte Krätze", Th. XII. S. 799 ff. zu gehören.

3) Bezieht sich auf die getilgte Stelle Nr. 380 in Abtheilung 2.

nur nicht, daß man es ohne Bedenken weggieße, und sollte man auch das Kind hernach in Mistjauche baden. Und was ist sie anders, unsere neumodische Theologie, gegen die Orthodoxie, als Mistjauche gegen unreines Wasser?

Mit der Orthodoxie war man, Gott sei Dank, ziemlich zu Rande; man hatte zwischen ihr und der Philosophie eine Scheidewand gezogen, hinter welcher eine jede ihren Weg fortgehen konnte, ohne die andere zu hindern. Aber was thut man nun? Man reißt diese Scheidewand nieder und macht uns unter dem Vorwande, uns zu vernünftigen Christen zu machen, zu höchst unvernünftigen Philosophen.[1]) Ich bitte Dich, lieber Bruder, erkundige Dich doch nur nach diesem Punkte genauer, und siehe etwas weniger auf das, was unsere neuen Theologen verwerfen, als auf das, was sie dafür in die Stelle setzen wollen. Darin sind wir einig, daß unser altes Religionssystem falsch ist; aber das möchte ich nicht mit Dir sagen, daß es ein Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen sei. Ich weiß kein Ding in der Welt, an welchem sich der menschliche Scharfsinn mehr gezeigt und geübt hätte als an ihm. Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen ist das Religionssystem, welches man jetzt an die Stelle des alten setzen will, und mit weit mehr Einfluß auf Vernunft und Philosophie, als sich das alte anmaßt. Und doch verdenkst Du es mir, daß ich dieses alte vertheidige? Meines Nachbars Haus drohet ihm den Einsturz. Wenn es mein Nachbar abtragen will, so will ich ihm redlich helfen. Aber er will es nicht abtragen, sondern er will es mit gänzlichem Ruin meines Hauses stützen und unterbauen. Das soll er bleiben lassen, oder ich werde mich seines einstürzenden Hauses so annehmen als meines eigenen.

Bei diesen Gesinnungen kannst Du Dir leicht einbilden, daß ich auf einen Angriff von T[eller] sehr gefaßt bin. Laß ihn nur kommen; wir wollen doch sehen, wer den Andern nach Hause leuchtet. Sobald etwas zum Vorschein kömmt, schicke mir es ja. Aber ich denke — — —

So weit war dieser Brief seit vielen Tagen geschrieben, als ich Dein Letztes durch Herrn Großmann[2]) erhielt. Und

1) Vgl. Th. XIV. S. 209 und Danzel, I. S. 233 f.

2) Gustav Friedrich Wilhelm Großmann (vgl. Nr. 407 in Abth. 2) trat im Januar 1774 eine Reise durch Deutschland an, welche ihn nach Gotha zu Seyler führte und dadurch für sein späteres Leben entscheidend wurde: der vormalige preußische Legationssecretär ward Schauspieler. Ob Lessing

so könnte ich Dir mehr angefangene Briefe schicken. Du siehest also wohl, daß Dein Verdacht, als ob ich Dir darum so lange nicht geschrieben, weil ich Dir meine offenherzige Meinung von Deinen Komödien nicht sagen wolle, ganz ungegründet ist. Ich dächte, Du hättest Beweise, daß ich gewohnt bin, in diesem Punkte gegen Dich gar nicht hinter dem Berge zu halten. Die Sache ist ganz anders, und ich muß Dir die Wahrheit bekennen, ob ich gleich wohl fühle, daß ein Anderer als mein Bruder mir dieses Bekenntniß noch übler nehmen könnte als selbst ein mißbilligendes Urtheil. Ich habe Deine Stücke eigentlich noch nicht gelesen. Wenn Dich dieses zu sehr befremdet, so muß ich Dir sagen, daß ich den Götz von Berlichingen auch nur erst seit gestern gelesen habe, und noch nicht einmal ganz. Als ich Dich um Deine Stücke bat, hatte ich wieder einen kleinen Theateranfall. Aber eben so gut, daß diese Anfälle bei mir nicht lange dauern, und gewöhnlich der äußerste Ekel gegen Alles, was Theater und theatralisch ist und heißt, auf lange Zeit darauf folgt. Indeß habe ich Deine Stücke doch auch nicht ungelesen an Döbbelin geben wollen, ob er mir sie gleich auf Großmann's Wort abforderte. Zu der zweideutigen Ehre, von ihm aufgeführt zu werden, kömmst Du immer noch zu früh. Laß mir sie lieber nur noch eine Weile; denn ich lese sie gewiß noch und will sie nur nicht eher lesen, als bis ich so etwas mit ruhiger und heiterer Seele lesen kann. —

Und daraus siehst Du, daß ich wenigstens die Hoffnung nicht aufgebe, wieder einmal ruhig und heiter zu werden. Das ist es, was ich Dir von meinem Befinden melden kann. —

Wenn Ramler's Prolog gedruckt wird, so schicke mir ihn doch zugleich mit dem Schreiben gegen Wielanden. Doch nein, das Letzte schicke mir nur nicht. Sende mir vielmehr Badenhaupt's Katalog. Ich werde verschiedene alte Bekannte unter seinen Büchern finden, die ich gern für die Bibliothek kaufen möchte.

Gotthold.

---

ihn schon in Berlin gekannt hat, ist bei der Unvollständigkeit und Unzuverlässigkeit der Nachrichten über Großmann's Jugend (vgl. Schlichtegroll, Nekrolog 1796, II. S. 43 ff.) kaum zu entscheiden. Ich bemerke nur nachträglich zu Nr. 115 in Abth. 2, daß Großmann der Schalk gewesen ist, der Lessing's Dramaturgie an Voltaire geschickt hat. Die dort angeführte Antwort Voltaire's hat Jul. Duboc aus der Kestner'schen Autographensammlung in Paul Lindau's „Gegenwart" XIV. Nr. 42, S. 251 veröffentlicht.

320. An Gleim.[1])

(Antwort auf Nr. 389 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 390 in Abth. 2. Original in Halberstadt.)

Liebster Freund,

So sehr erfreut ich war, einen Brief und ein Manuscript von Ihnen zu erhalten, so vergnügt und erbaut mich dieses hat, so bestürzt und unruhig hat mich jener gemacht. Sie sind mißvergnügt und würden es, denke ich, gewiß nicht sein, wenn Sie nicht große Ursache dazu hätten. Sie sind noch dazu krank; und wenn ich auch indeß glauben will, daß Ihr Mißvergnügen und Ihre Krankheit im Grunde eines und ebendasselbe Uebel sind, so darf ich nur mich selbst fragen, ob es ein Trost ist, daß zwei Uebel, die wir als zwei fühlen, im Grunde nur eines sind.

Sie lassen mich über die Ursache Ihres Mißvergnügens nur muthmaßen wie über ein Räthsel. Doch das Räthselhafteste darin ist mir wahrlich nicht dieses, daß die kahle Ehre, die Ihnen ein Großer erwiesen,[2]) eine Gelegenheit dazu gewesen. Wann hätte auch, was die Großen am Besten zu machen meinen, nicht üble Folgen? Und unser Großer, fürcht' ich, so viel Gutes als auch, mir unbekannt, in ihm stecken mag, ist ebenso wenig als sie alle der Mann, der üble Folgen, die er veranlaßt hat, wieder gut zu machen oder einen ehr-

---

1) Mit Ergänzung einer in den früheren Ausgaben weggelassenen Stelle, aber mit einigen neuen Fehlern veröffentlicht von Pröhle in den Neuen Jahrbb. für Phil. und Pädagogik. 1877, II. S. 270 f.

2) Im Original sind die Worte „ein Großer" und nachher „unser Großer" unleserlich gemacht. Der Zusammenhang der Sache ist unklar. Körte, Gleim's Leben, S. 174, erwähnt eine Reihe widriger, höchst erbitternder Unannehmlichkeiten des Jahres 1773; Gleim schreibt gleichzeitig der Karschin von Anfeindungen böser Menschen; in demselben Jahre ist Gleim's Wunsch, eine Audienz beim König zu erlangen, der Erfüllung nahe gewesen und doch unerfüllt geblieben. Nach den ebenso räthselhaften Aeußerungen in Gleim's Antwort spielt ein prinzlicher Besuch bei der Angelegenheit eine Rolle. Ob dabei mit Guhrauer, II. 2. S. 358 an den Prinzen Heinrich von Preußen zu denken, oder ob unter „unserm Großen" der Erbprinz von Braunschweig zu verstehen sei, wird schwerlich zu ermitteln sein, da Körte jede genauere Nachricht schuldig bleibt. Das unser scheint mir eher auf den Erbprinzen zu weisen, dessen Regiment in Halberstadt lag; vgl. Nr. 365. Im Original könnte „unser Erbprinz" gestanden haben; „ein Großer" ist sicher Gleim'sche Correctur; denn diese Worte passen weder zu der Größe der Lücke noch zu den sichtbar gebliebenen Buchstabenenden. Ueberdies muß von Nr. 389 in Abth. 2 ein Passus weggelassen sein, auf den sich der von Pröhle zuerst mitgetheilte Absatz unseres Briefes über den geplanten, aber nicht ausgeführten Verkauf der Gleim'schen Bibliothek beziehen könnte.

lichen Mann dafür schadlos zu halten geneigt wäre. Dieses ebenfalls unter uns!

Doch ohne Zweifel betriege ich mich mit ihm wie mit den Großen allen. Sie sind wohl alle weiter nichts als ganz gewöhnliche Menschen, und ich habe ebenso sehr Unrecht, wenn ich sie für Tiger und Füchse halte, als Andere, die sie zu Engeln machen. Lieber wollen wir unserm Halladat folgen:

„Der Seher Gottes ist ein Menschenfreund!"

Also auch ein Freund der Großen, insofern sie Menschen sind. Also auch ein Freund derjenigen Menschen, die ihn hassen und verfolgen. Und sollte das Letztere auch sich wohl schön sagen und hören, aber schwer in Ausübung bringen lassen, so lassen Sie uns wenigstens ja nicht aus Verdruß über diese bösen Menschen auf rasche Entschließungen fallen, deren Ausgang zeigen könnte, daß wir selbst unsere größten Feinde gewesen. Besser ist, unter noch so bösen Menschen leben, als fern von allen Menschen. Besser ist, sich vom Sturme in den ersten besten Hafen werfen lassen, als in einer Meerstille mitten auf der See verschmachten! Doch wem sage ich das? Dem Verfasser des Halladat? Wär' er aber auch nur sein Dolmetscher: man dolmetschet so ein Buch nicht und dolmetschet es nicht so, wenn man von dem Inhalte nicht ganz durchdrungen ist.

Wahrlich, mein lieber Gleim, Sie hätten mich in der Ungewißheit nicht lassen sollen, ob Halladat ganz, so wie es da ist, aus Ihrem Kopfe allein gekommen, oder ob es sich noch sonst woher schreibet. Ich bekenne meine Ungewißheit; aber so viel ich auch Ihrem Kopfe zutraue, so glaube ich doch wirklich Spuren zu finden, daß irgendwo irgend einmal auch noch sonst so ein Kopf gewesen. Sagen Sie mir immer das Geheimniß ganz, wenn ich es wissen darf.

Von Ihren Entschließungen würde ich die am Ersten billigen, Ihre Bücher zu verkaufen. Möchten Sie nur aber auch einen Käufer wie Badenhaupt finden können! Sie verdienen, auch nur so weit ich sie kenne, wirklich ebenso wohl beisammen zu bleiben, als dieses ...[1]) seine. Aber einen Rath hierzu? Darauf muß ich denken.

Ich habe die halbe Nacht aufgesessen, um Halladat zu lesen und den Boten auch nicht einen Tag warten zu lassen.

1) Im Original unleserlich. Das Wort scheint nur verschrieben und von Lessing selbst getilgt zu sein.

Verzeihen Sie also, wenn ich nicht in allen Stücken so antworte, als Sie es erwarten. Melden Sie mir, sobald es Ihnen möglich ist, daß Sie, wo nicht gesund und vergnügt, dennoch gesünder und vergnügter sind, wie ich es wünsche, und Sie sollen meine weitere Antwort gewiß unverzüglich haben. Ich bin ganz

Wolfenbüttel, der Ihrige,
den 6. Februar 1774. Lessing.

321. An Gleim.

(Antwort auf Nr. 390 in Abth. 2. Original im Besitz des Herrn Stadtgerichtsrath Lessing zu Berlin.)

Wolfenbüttel, den 27. Februar 1774.

Liebster Freund,

Sie müssen mir verzeihen, daß ich Ihren Halladat über die vergönnte Zeit behalten habe. Ich befinde mich seit acht Tagen so übel an Seele und Körper (doch mehr an jener), daß ich die nöthigsten Dinge versäumen muß, weil mir Hand und Kopf ihre Dienste verweigern. Ich habe aber vor diesem Zufall das Manuscript nochmals mit vielem Vergnügen gelesen, und mit um so viel größerm, weil ich versichert war, in Allem und Jedem nur meinen Freund Gleim zu lesen. Was ich in meinem Vorigen von irgend einer Aehnlichkeit mit irgend einem ältern ausländischen Werke geträumt, muß blos aus einigen einzeln Zügen entstanden sein, die mir aus einer so eignen orientalischen Philosophie zu fließen geschienen, daß ich mehr als blos angenommenen Ton darunter vermuthet. Ich würde mich desfalls besonders auf Nr. 10, Der Zweifler,[1]) berufen, wenn ich mich itzt im Stande fühlte, meinen Gedanken verständlich zu machen. —

Ich freue mich sehr, daß Sie übrigens sich besser befinden. Aber wenn ich den Halladat noch so lange bei mir behalten wollte, bis ich mich besser befinde, und diesen Brief so ausschreiben kann, wie ich wünschte: so möchte ich jenen wohl noch lange behalten müssen und diesen so bald nicht ausschreiben können. Erlauben Sie mir also, daß ich itzt abbreche und alles Uebrige auf die erste gesunde und heitere Stunde verspare.

Ganz der Ihrige,
Lessing.

---

1) Halladat, S. 30. In Gleim's Werken VI. S. 45, mit Nr. 11 bezeichnet.

322. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 393 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 395 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 8. April 1774.

Meine Liebe,

Bei Allem, was heilig ist! wenn ich die ganzen langen vier Monate, in denen ich nicht an Sie geschrieben, einen einzigen vergnügten oder nur ruhigen Tag gehabt hätte, so könnte mir selbst mein Stillschweigen nicht anders als sehr schurkisch vorkommen. Das wäre der wahre Ausdruck dafür! Und nun, wollen Sie mich noch für schuldig halten? Verwünscht sei jedes Wort, das Ihnen in meinem letzten Briefe[1]) zu dem geringsten Verdachte Anlaß gegeben! Aber daraus sehen Sie auch, wie dumm und unbesonnen ich in den Tag hinein schreibe und rede, wenn ich das Herz voll Verdruß und Galle habe. Was kann ich denn besser thun, als daß ich meine Raserei nur in der Stille abwarte und keinem Menschen damit beschwerlich falle? Aber Ihnen sollte ich es doch, sagen Sie? Gerade Ihnen am Wenigsten. Und wahrlich, ich schriebe Ihnen noch nicht, wäre nicht ein einziger Umstand in Ihrem Briefe, auf den ich zu jeder andern Zeit gewiß nicht geachtet hätte. Nämlich der mit Heidelberg.

Was Sie mir davon melden, ist mir ganz neu; und ich wünschte allerdings, daß man mit auf mich einiges Absehen haben wollte. Denn hier ist es länger nicht auszuhalten. Es wird von Tag zu Tag schlimmer, und die bereits seit anderthalb Jahren verkümmerten Salaria werden es gewiß mit Nächstem noch mehr werden. Von dem Erbprinzen, wie ich ihn nunmehr kenne, wenn er heute oder morgen zur Regierung kommen sollte, kann ich mir gewiß versprechen, daß er die ganze Bibliothek mitsammt dem Bibliothekar lieber verkaufen wird, sobald sich nur ein Käufer dazu findet.[2]) Aber wie ist es anzufangen, daß man dort an einen Mann denkt, dessen Namen man vielleicht nicht anders als in der Komödie gehört hat? Die verwünschte Komödie! Zwar erinnere ich mich des Prof. Mayer's sehr wohl. Als er mich auf seiner Rückreise hier besuchte, äußerte er sogar, daß man mich zu

1) Oben Nr. 314.
2) Vgl. Nr. 496 in Abth. 2.

Mannheim zu haben wünschte oder gewünscht hätte. Allein an ihn nun zu schreiben? mich anzubieten? Ich würde mit mehrerer Freudigkeit in den Tod gehen. Und zu was sollte ich mich auch anbieten? Ein Mensch wie ich, wenn er sich anbietet, scheint überall sehr überflüssig zu sein; wenigstens mag man ihn nicht anders als so wohlfeil haben wie möglich. Dieses beiseite gesetzt, ist Ihr Einfall allerdings sehr gut. Und ich habe nicht darüber gelacht, meine Liebe. Ich würde mich im Ernst darüber haben freuen können, wenn ich es nicht verschworen hätte, mich jemals wieder auf Hoffnung zu freuen. Wissen Sie indeß unter der Hand etwas dabei zu thun, so haben Sie alle Vollmacht; und ich bitte Sie recht sehr darum, mir es wenigstens zu schreiben, was Sie mehr von der Sache hören sollten.

Ihren Herrn Schwager habe ich nicht gesehen. Denn Sie meinen doch, daß er hier durchgereiset sein dürfte? Wenn er in Hamburg zu bleiben wünschet, so wünschen sich Andere um so mehr heraus. Wie es unserm Sch[midt] geht, werden Sie vermuthlich schon wissen. Das Herz will mir zerspringen, wenn ich besonders an sie und die Familie denke. Er mag freilich wohl nicht so in allen Dingen zu entschuldigen sein. Aber K[norre] hat auch an ihm gehandelt — wie — wie K[norre].[1]) Was kann ich Schlimmers sagen?

Der Staatsrath von Gebler hat mir seine neue Tragödie nicht geschickt. Und vermuthlich wird er mir sie auch nicht schicken, weil ich ihm auf solche Geschenke den Dank schuldig zu bleiben pflege. S[onnenfels] mag es immer wissen, wie ich von ihm denke; ja, ich habe Müllern sogar gebeten, es Jedermann zu sagen, wie ich von ihm denke. Es ist mir sehr lieb, daß er es gethan hat.

Unsere neu verheiratheten Freunde verhalten sich, wie Sie wohl errathen können. E[bert] und Z[achariä] sehr unthätig; aber der K[ammerherr] K[untzsch] geht mit seiner Frau, die guter Hoffnung ist, morgen auf seine Güter nach Sachsen, wo sie niederkommen soll und er wenigstens sechs Monate bleiben wird. Auch dieses, daß ich ihn nicht mehr in Braunschweig weiß, ist mir sehr unangenehm. Ich verliere an ihm den einzigen Freund, gegen den ich mich wenigstens auslassen konnte.

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe, und lassen Sie

1) Vgl. oben Nr. 261.

mich es bald wieder wissen, daß doch wenigstens noch eine Seele auf der Welt lebt, der ich nicht gleichgültig bin. Ich bin

ganz der Ihrige,

L.

323. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 394 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 396 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 30. April 1774.[1])

Mein lieber Bruder,

Du hast mir ein großes Vergnügen nur gewiesen. Es thut mir leid, und thut mir auch um Deinetwillen leid, wenn Du mir es nur weisen können. Aber so ist es nun einmal in der Welt! Das zahme Pferd wird im Stalle gefüttert und muß dienen, das wilde in seiner Wüste ist frei, verkömmt aber vor Hunger und Elend.

Dazu muß ich Dir leider sagen, daß, wenn ich es nicht möglich machen kann, Dich diesen Sommer in Berlin zu sehen, Deine Hoffnung, mich künftigen Sommer hier zu besuchen, allem Anschein nach vergebens ist. Schlechterdings will ich in der elenden Lage, in der ich mich hier befinde, kein Jahr länger aushalten, es komme, wohin es wolle. Der Unbeständigkeit dürfen mich meine Freunde darum nicht beschuldigen. Es ist nie mein Wille gewesen, an einem Orte wie Wolfenbüttel, von allem Umgange, wie ich ihn brauche, entfernt, Zeit meines Lebens Bücher zu hüten. Morgen thue ich das schon vier Jahre; und da ich es nur allzu sehr empfinde, wie viel trockner und stumpfer ich an Geist und Sinnen diese vier Jahre trotz aller meiner sonst erweiterten historischen Kenntniß geworden bin, so möchte ich es um Alles in der Welt willen nicht noch vier Jahre thun. Aber ich muß es

1) In den früheren Ausgaben vom 20. April datirt. Das ist sicher falsch, da der Brief Karl Lessing's Schreiben vom 22. beantwortet. Die Worte: „Morgen thue ich das schon vier Jahre", würden auf den 6. Mai führen, da Lessing am 7. Mai 1770 auf der Bibliothek introducirt ist; vgl. v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", S. 185. Aber Lessing datirte seine bibliothekarische Thätigkeit wohl vom 1. Mai, und so wird mit der Aenderung des Datums in 30. April das Richtige getroffen sein.

auch nicht ein Jahr mehr thun, wenn ich noch sonst etwas in der Welt thun will. Hier ist es aus; hier kann ich nichts mehr thun. Du wirst diese Messe auch nichts von mir lesen; denn ich habe den ganzen Winter nichts gethan und bin sehr zufrieden, daß ich nur das eine große Werk von Philosophie (oder Poltronnerie) zu Stande gebracht, — daß ich noch lebe. Gott helfe mir in diesem edlen Werke weiter, welches wohl werth ist, daß man alle Tage darum ißt und trinkt!

Aber von etwas Anderm! Daß Götz von Berlichingen großen Beifall in Berlin gefunden, ist, fürchte ich, weder zur Ehre des Verfassers noch zur Ehre Berlin's. Meil hat ohne Zweifel den größten Theil daran. Denn eine Stadt, die kahlen Tönen nachläuft, kann auch hübschen Kleidern nachlaufen. Wenn Ramler indeß von diesem Stücke selbst französisch urtheilt, so geschieht ihm schon recht, daß der König auch seine Oden mit den Augen eines Franzosen betrachtet. Hast Du Goethens Farce wider Wielanden gelesen?

Mir ist Basedow's Vermächtniß für die Gewissen noch nicht zu Gesichte gekommen. Ich hasse alle die Leute, welche Secten stiften wollen, von Grund meines Herzens. Denn nicht der Irrthum, sondern der sectirische Irrthum, ja sogar die sectirische Wahrheit machen das Unglück der Menschen, oder würden es machen, wenn die Wahrheit eine Secte stiften wollte.

Es freuet mich, daß es sich mit Sulzern bessert: seinetwegen und der Arzneikunst wegen, die ihn aufgegeben hatte. Ich wünschte, sehr, daß unser Moses der Arzneikunde eben diesen Streich spielen wollte. Aber das Unglück ist ohne Zweifel, daß sie ihn noch nicht aufgegeben hat und er vielleicht zu viel an sich flicken läßt. Er geht doch diesen Sommer wieder nach Pyrmont? Ich wünschte es voraus zu wissen, wann er durch Braunschweig zu gehen denkt. Denn außerdem wäre es leicht möglich, daß ich ihn nicht spräche, welches mir sehr unangenehm sein würde.

Erkundige Dich doch, lieber Bruder, ob ein Herr von Haak, welchem das Gut Itz bei Potsdam gehört, sich auf diesem seinem Gute aufhält, oder wo sonst? Und sobald Du das Gewisse davon erfahren, so melde es mir.

Lebe wohl, und schreibe mir bald wieder.

Gotthold.

324. An Moses Mendelssohn.

(Antwort auf Nr. 388 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 1. Mai 1774.

Ich danke Ihnen, mein bester Freund, für Ihre gütige Belehrung. Sie haben vollkommen Recht; so und nicht anders kann Leibniz geschrieben haben. Die Unschicklichkeit des beigebrachten Exempels, omnis homo est albus, hat mich allein abgehalten, es sofort einzusehen, und diese Unschicklichkeit erkennen Sie selbst. — Aber ist es nicht sonderbar, daß Sie die wahre Lesart in einer Schrift herstellen, die Ihnen von einem Ende zum andern so completer Nonsens scheinen muß — und ist? Auch mir ist; auch ohne Zweifel Leibnizen selbst gewesen ist. Und dennoch bin ich überzeugt, daß Leibniz auch hier noch als Leibniz gedacht und gehandelt hat. Denn es ist unstreitig besser, eine unphilosophische Sache sehr philosophisch vertheidigen, als unphilosophisch verwerfen und reformiren wollen. Meiner ehmaligen Grillen über eben diesen Gegenstand erinnere ich mich noch wohl, und ebenso wohl auch dessen, was Sie mir damals darauf antworteten, und wodurch ich auf einmal abgebracht ward, weiter für mich selbst im Ernst daran zu denken.

Der Jude gefällt mir auch itzt gleichwohl doch nicht, welcher in dem Geiste dieses Geheimnisses einen Ducaten für drei bezahlen wollte. Ich würde mir den Juden loben, der sich von einem armen Teufel von Christen so bezahlen ließe. — „Ich bin Dir, Freund," sagt der Christ, „drei Ducaten schuldig; hier sind sie!" — „Sind das drei Ducaten?" sagt der Jude; „das ist ja nur einer. Aber schon gut, gieb nur her: Du bist mir auch nur einen schuldig, Freund." — Der Jude ist bezahlt, und der Christ hat bezahlt: was sollen sie noch um Ziffern zanken?

Nicolai's freundschaftlichen Muthwillen[1]) beantworte ich ihm selbst. Ich will nicht hoffen, daß er mich wirklich so verkennet, als es aus seinen Spöttereien scheinen könnte.

Habe ich bald das Vergnügen, Sie zu sehen? Lassen Sie mir ja Ihre Ankunft voraus wissen, damit ich keinen Augen-

1) Im Postscript zu Nr. 388 in Abth. 2.

blick, worin ich Ihrer genießen könnte, verliere. Leben Sie recht wohl!

Der Ihrige
Lessing.

---

325. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

P. P.

Sie erhalten hierbei, mein lieber Herr Eschenburg, eine ältere lateinische Ausgabe von den Gestis Romanorum. Zugleich eine alte französische Uebersetzung. Wenn Sie aber auch in diesen die Geschichte nicht finden sollten, so werden Sie doch mit aller Zuversicht sagen dürfen, daß sie ganz gewiß in einer von den alten Ausgaben stehen müsse, da sie in der deutschen Uebersetzung stehet und die Gesta Romanorum auch in England zu Shakespeare's Zeiten sehr bekannt gewesen. Denn ich weiß, daß noch andere zeitverwandte Dichter ihre Süjets daraus entlehnt haben.

Wegen des Clown habe ich mich nur in dem Namen geirret. Der Charakter ist auf unserm alten Theater sehr gewöhnlich gewesen und ist es unter den gemeinen Komödianten im Reiche noch. Aber er heißt nicht Tölpel, sondern Rüpel. Beide Wörter bedeuten das Nämliche; und wenn Ihnen das letztere etwa weniger bekannt sein sollte, so werden Sie es beim Spaten durch homo agrestis, stipes, erklärt finden, welches auch die eigentliche Bedeutung von Clown ist, unbeschadet daß die Clowns, ebenso gut wie der deutsche Rüpel, bei aller ihrer Plumpheit zugleich possenhaft und schelmisch sind. Daß dieser Rüpel nicht auch in ältern gedruckten Komödien vorkommen sollte, ist kein Zweifel. Ich habe deren aber itzt zu wenig bei der Hand, um nachzusehen.[1])

Ihr Besuch mit Schmiden wird mir recht sehr willkommen sein. Aber nur, bitte ich, lassen Sie mir es einen Tag vorher wissen. Verzeihen Sie meinem Schmieren. Ich bin

Ihr
ergebenster
L.

Wolf.,
den 12. Mai 1774.

---

1) Ich gestehe jedoch, daß mir bis jetzt in alten deutschen Lustspielen, deren mir ziemlich viele durch die Hände gegangen sind, dieser Charakter unter dieser Benennung noch nicht vorgekommen ist. — Eschenburg.

326. An Herzog Karl.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei von Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", S. 37.)

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herr,

Ew. Durchlaucht erlauben gnädigst, Höchstdenenselben beiliegende Kleinigkeit [1]) unterthänigst überreichen zu dürfen.

Sie beziehet sich auf ein unbekanntes Manuscript der Bibliothek, welches zuverlässig das wichtigste ist, was mir ein gutes Glück noch bis itzt in die Hände geführet.

Vorläufig habe ich nur diesen einzigen Umstand, vom Alter der Oelmalerei, daraus bekannt machen wollen. Es enthält aber noch so viel andere besondere Dinge, daß ich versichert bin, Ew. Durchlaucht werden Gelehrten und Künstlern ein angenehmes Geschenk machen, wenn Dieselben mir zu seiner Zeit verstatten, es ganz drucken zu lassen.[2])

Da es nämlich von verschiedenen Künsten handelt, wie sie vor tausend und mehr Jahren getrieben worden, worunter sich einige befinden, die man für gänzlich verloren achtet, als das Glasmalen, Nielliren,[3]) die Verguldung der Buchstaben in den alten Büchern und andere, so kann es nicht fehlen, daß man nicht daraus einen weit richtigeren Begriff davon bekommen sollte, als man bisher gehabt hat.

Vielleicht dürften sogar verschiedene Handgriffe und Vortheile daraus zu nehmen sein, die sich noch itzt auf den Glashütten in Ew. Durchlaucht Landen mit Nutzen anwenden ließen. Ich betauere nur, daß ich keine Gelegenheit habe, mich von dem was schon daselbst bekannt und üblich, zu unterrichten, und daß ein Anderer, der hiervon hinlänglich unterrichtet ist, Mühe haben dürfte, das Manuscript zu brauchen.

Ich bin mit tiefster Devotion

Ew. Durchlaucht

Wolfenbüttel, unterthänigster Knecht

den 12. August 1774. Lessing.

---

1) „Vom Alter der Oelmalerey, aus dem Theophilus Presbyter." Braunschweig 1774 (Th. XIII. 2. S. 420 ff.).

2) Dies geschah erst 1780 im 6. Beitrag zur Geschichte und Literatur. S. 289 ff.; vgl. Th. XIII. 2. S. 458 ff.

3) Vgl. Th. XIX. S. 441.

327. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei von Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 6.)

Liebster Freund,

Ich sende Ihnen hierbei die Histoires Tragiques de Belleforest, so viel als Theile davon in der Bibliothek vorhanden; nämlich den 1., 2., 3., 4. und 7ten.[1]) Sie werden für Ihren Shakespeare aber schwerlich mehr darin finden als in den italienischen Novellatoren, die Sie kennen.

Nun auch eine Bitte von mir. Ich möchte aus Koch's Büchern, die auf den Montag in Braunschweig verauctionirt werden sollen, gern einige für die Bibliothek haben. Nämlich unter den Quartanten

Nr. 4—7. Burmanni Virgilium
und Nr. —9. Burmanni Phaedrum.[2])

Haben Sie doch also die Güte, für mich darauf zu bieten oder bieten zu lassen. Auf den Virgil ungefähr bis 9 Thlr. und auf den Phädrus bis 2 Thlr. Das Geld, wenn ich sie dafür erhalte, soll sogleich folgen.

Noch Eins. Sagen Sie doch dem Herrn Prof. Zimmermann, daß ich Battel's Reisen im Purchaß nicht finden kann.[3]) Er muß mir also den Band angeben, oder ich schicke ihm den ganzen Purchaß über den Hals.

Mein Compliment an unsern Schmid. Ich bin

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster Freund u. Diener
den 24. September 1774. Lessing.

à Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenburg
à
Bronswic.

Nebst einem Päckchen
Bücher sign. M. E.

---

1) Vgl. oben Nr. 317.
2) Vgl. Nr. 345 in Abth. 2.
3) Gemeint ist Hakluytus posthumus or Purchas his Pilgrimes. In five bookes. London 1625. 4 Bände Folio. Band 2, lib. 7, cap. 3 enthält The strange aduentures of Andrew Battell of Leigh in Essex,

328. An Eschenburg.[1])

Den 21. October 1774.

Ich bin eine Zeit her so krank, so verdrießlich, so beschäftigt gewesen, daß ich es ganz vergessen habe, Ihnen zu antworten. Sie werden mir verzeihen.

Gestern habe ich Ihnen aber mit unserm Schmid die zwei verlangten Bücher geschickt, woraus Sie selber ziehen werden, was Ihnen gut dünkt. Mühe wird es Ihnen doch kosten, sich einen hinlänglichen und deutlichen Begriff (wenn Sie ihn nicht schon haben) daraus zu machen, was denn nun eigentlich der Graal gewesen, welcher in allen alten Romanen normännisch-englischer Erfindung mehr oder weniger vorkommt, indem sich die Thaten ihrer Helden fast immer auf Beschützung oder Eroberung des Graals beziehen. Was in den griechischen Heldengedichten Ilion ist, das ist in diesen der Graal. Von der Abstammung des Worts St. Graal habe ich meine eigene Meinung. Ich glaube nämlich, daß es so viel heißen solle als Sanctus Cruor, und daß es also das Blut selbst, nicht das Gefäß bedeute, worin es Joseph von Arimathia aufbewahrte. Die Abenteuer nun mit diesem Gefäße, seine Ueberbringung besonders nach England, und seine dasigen ersten Schicksale sind es, die den Inhalt des eigentlichen Romans vom Graal ausmachen und in einem alten französischen Gedichte verfaßt sind, welches sich noch in den Bibliotheken findet, und wovon der erste Theil des übersandten französischen Werks nur ein prosaischer Auszug ist. Der andere Theil desselben enthält die Geschichte des Lanzellot und Parzival, die sich zum Romane vom Graal verhält wie Quintus Calaber[2]) zum Homer. Und so sind auch die

---

sent by the Portugals prisoner to Angola [1589], who liued there and in the adioyning Regions, neere eighteene yeeres. Lessing hat dies übersehen, weil Battel im Register unter Andrew steht. Die von Heinemann angezogene Ausgabe von 1626, Purchas his Pilgrimage etc., hat mit der Angelegenheit nichts zu thun, da sie einbändig ist. Prof. Zimmermann ist der durch sein Taschenbuch der Reisen bekannte Eberhard August Wilhelm Zimmermann, geb. 17. August 1743, seit 1766 Professor der Mathematik und Physik am Collegium Carolinum, gest. 4. Juli 1815.

1) Das Original von diesem Briefe besaß Hr. Dr. Karl Schiller in Braunschweig.

2) Vgl. Th. VI. S. 49 u. 88.

deutschen Heldengedichte des Eschilbach nicht eigentlich Romane vom Graal, sondern nur von Helden, die es sich um den Graal auch einmal sauer werden lassen, außerdem aber noch tausend andere Abenteuer gehabt haben. — Wenn ich wüßte, was Warburton von dem Graale sagt, so könnte ich Ihnen näher anzeigen, was darin etwa falsch wäre.[1]) — Leben Sie recht wohl, und erlauben Sie, daß ich Ihnen noch hierbei den neuesten Theil meiner Beiträge überschicke.

---

329. An d. Buchhändler Chr. Friedr. Voß in Berlin.[2])

Liebster Freund,

Ich antworte Ihnen auf der Stelle, um Ihnen nur mit Wenigem zu sagen, wie sehr mich Ihr Brief gerührt hat. Rechnen Sie darauf, daß, wenn ich je Wort gehalten habe, Sie sogleich nach Weihnachten das Ms. zu dem zweiten Theile der Vermischten Schriften unfehlbar erhalten sollen. Auch will ich Ihnen etwas mitschicken (wenn ich es Ihnen nicht eher schicke), welches zwar nicht meine Arbeit, aber besser als meine Arbeit ist, und wovon ich mich auf dem Titel als Herausgeber nenne, wenn Ihnen daran gelegen ist.[3]) — Wollen Sie mir nun aber auch verzeihen, daß ich Sie vergessen zu haben geschienen? Das hatte ich gewiß nicht. Aber ich wünschte, Sie könnten es wissen, in welcher unglücklichen Lage ich mich befinde! Wie leicht würden Sie sich daraus Alles erklären, was Ihnen in meinem Betragen vielleicht befremdlich und tadelhaft vorkömmt! In meinen verzweifelten Umständen sollte auch wohl der beste Mensch als der nichtswürdigste erscheinen. Leben Sie recht wohl! Ich bin

Wolfenbüttel, ganz der Ihrige,
den 22. October 1774. Lessing.

---

1) Vgl. meine Uebersetzung des Shakspeare, B. III. S. 460, wo ich schon den größten Theil dieses Briefes mitgetheilt habe. — Eschenburg.

2) Im Besitz des Herrn Buchhändlers G. Bethge in Berlin und von demselben in Abschrift gefällig mitgetheilt. — Lachmann.

3) Näheren Aufschluß giebt Nr. 331.

330. An Eschenburg.

Mein lieber Herr Eschenburg,

Haben Sie tausend Dank für das Vergnügen, welches Sie mir durch Mittheilung des Goethischen Romans gemacht haben. Ich schicke ihn noch einen Tag früher zurück, damit auch Andere dieses Vergnügen je eher je lieber genießen können.

Wenn aber ein so warmes Product nicht mehr Unheil als Gutes stiften soll: meinen Sie nicht, daß es noch eine kleine kalte Schlußrede[1]) haben müßte? Ein paar Winke hinterher, wie Werther zu einem so abenteuerlichen Charakter gekommen; wie ein andrer Jüngling, dem die Natur eine ähnliche Anlage gegeben, sich dafür zu bewahren habe. Denn ein solcher dürfte die poetische Schönheit leicht für die moralische nehmen und glauben, daß Der gut gewesen sein müsse, der unsere Theilnehmung so stark beschäftiget. Und das war er doch wahrlich nicht; ja, wenn unsers J[erusalem]'s Geist völlig in dieser Lage gewesen wäre, so müßte ich ihn fast — verachten. Glauben Sie wohl, daß je ein römischer oder griechischer Jüngling sich so und darum das Leben genommen? Gewiß nicht. Die wußten sich vor der Schwärmerei der Liebe ganz anders zu sichern; und zu Sokrates' Zeiten würde man eine solche *ἐξ ἔρωτος κατοχή*, welche *τι τολμᾷν παρὰ φύσιν* antreibt, nur kaum einem Mädelchen verziehen haben. Solche kleingroße, verächtlich schätzbare Originale hervorzubringen, war nur der christlichen Erziehung vorbehalten, die ein körperliches Bedürfniß so schön in eine geistige Vollkommenheit zu verwandeln weiß. Also, lieber Goethe, noch ein Capitelchen zum Schlusse; und je cynischer je besser![2])

---

1) So hat Eschenburg drucken lassen. In einer Abschrift, die der Herausgeber dem jetzigen Besitzer des Briefes, Herrn Archivrath Kestner in Hannover, verdankt, steht: „noch eine andre Art Schlußrede". — Lachmann.

2) Vgl. das lesenswerthe Capitel „Goethe, Lessing und Werther" in Röpe, „Johan Melchior Goeze", Hamburg 1860, S. 232 ff. und Weiße's Brief an Garve vom 4. März 1775: „Höchst aufgebracht war er (Lessing) gegen die Leiden des jungen Werther's und behauptete, der Charakter des jungen Jerusalem's wäre ganz verfehlet: er sei niemals der empfind-

Das Ding über den Götz von Berlichingen ist Wischiwaschi.[1]) Wenn Sie sonst etwas Neues haben, theilen Sie mir es doch wiederum mit.

Dero

Wolfenbüttel, ganz ergebenster Freund
den 26. October 1774. Lessing.

---

331. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 403 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 404 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 11. November 1774.

Liebster Bruder,

Es ist viel Liebe von Dir, wenn Du über mein hartnäckiges langes Stillschweigen nicht zürnst. Auch diesen Brief fange ich an, ohne zu wissen, ob ich ihn enden werde. Und solcher Anfänge von Briefen an Dich liegen in meinem Schreibtische mehr als einer.

Ich freue mich, daß Du Dich wohl befindest, und daß die hypochondrische Laune, in welcher Du einen von Deinen letzten Briefen schriebst, nur ein Uebergang gewesen. Die meinige ist etwas hartnäckiger, und das einzige Mittel, sie zu betäuben, ist, mich aus einer nichtswürdigen literarischen Unter-

---

same Narr, sondern ein wahrer, nachdenkender, kalter Philosoph gewesen. Er selbst besäße einige sehr scharfsinnige Abhandlungen von ihm, über die Unsterblichkeit der Seele, die Bestimmung des Menschen u. s. w., die er nächstens mit einer Vorrede herausgeben wolle; er habe deswegen bereits an den Vater geschrieben und dazu die Erlaubniß erhalten; doch soll noch kein Mensch etwas davon wissen. Kurz, ich merke, er wird ihm einmal jähling, wie Klotzen, auf den Nacken springen; doch da es Goethen nicht an Hörnern fehlt, so wird er sich wohl wehren." Vgl. auch Th. XII. 2. S. 767 ff. und XVIII. S. 222 u. 237 ff. Zu der *ἐξ ἔρωτος κατοχή* vgl. Plutarch. Amatorius, cap. 17: *εὖ δέ πως ἐπὶ μνήμην ἦλθεν ἡμῖν Ἄλκηστις. Ἄρεος γὰρ οὐ πάνυ μέτεστι γυναικί, ἡ δ' ἐξ Ἔρωτος κατοχὴ προάγεταί τι τολμᾶν παρὰ φύσιν καὶ ἀποθνήσκειν.*

1) „Ueber Götz von Berlichingen; eine dramaturgische Abhandlung." Leipzig 1774. 8. (vom Herrn Regierungsrath Schmid in Gießen.) — Eschenburg.

suchung in die andere zu stürzen. Daher kommt es, daß meine Beiträge noch das Einzige sind, was ich fortsetze. Und doch fürchte ich, daß ich auch diese nicht mehr lange werde fortsetzen können. Ich sehe meinen Untergang hier vor Augen und ergebe mich endlich drein.

Schwerlich werde ich Dir auf das viel zu antworten haben, was Du mir von gelehrten oder theatralischen Vorurtheilen geschrieben. Ich bin meistentheils Deiner Meinung. Die letzteren haben längst aufgehört, mich zu interessiren, und nicht selten gereichen sie mir zu dem äußersten Ekel. Recht gut; sonst liefe ich wirklich Gefahr, über das theatralische Unwesen (denn wahrlich fängt es nun an, in dieses auszuarten) ärgerlich zu werden und mit Goethen, trotz seinem Genie, worauf er so pocht, anzubinden.[1])

Aber davor bewahre mich ja der Himmel! Lieber wollte ich mir mit den Theologen eine kleine Komödie machen, wenn ich Komödie brauchte. Dahin bezieht sich gewissermaßen auch das, was ich Herrn Voß versprochen zu schicken. Aber vielleicht ist es ihm gerade dieserwegen auch nicht einmal angenehm, da er vielleicht S[emler] und T[eller] zu schonen hat. Von ebendemselben Verfasser nämlich, von welchem das Fragment über die Duldung der Deisten ist, wollte ich ihm ein anderes über den Kanon schicken, das ich mit meiner Vorrede herauszugeben Willens wäre, unter dem Titel: Eine noch freiere Untersuchung des Kanons Alten und Neuen Testaments ꝛc. Dieses noch freiere, siehst Du wohl, geht auf Semler's freie Untersuchung.[2]) Voß mag sich die Sache überlegen. Wenn er das Manuscript drucken will, so kann er es haben, so bald er will. Gott weiß ohnedies, wie es mit dem zweiten Theile der Vermischten Schriften werden wird, zu welcher Arbeit ich ungerner gehe als der Dieb zum Galgen. Indeß muß ich daran doch auch; und sind nicht schon die ersten Bogen des zweiten Theils gedruckt? Ich kann sie hier unter meinen Papieren nicht finden. Er soll also so gut sein und sie mir mit erster Post überschicken;

---

1) Vgl. Boie an Merck 10. April 1775 (Briefe an Merck, I. S. 63), Zelter an Goethe 4. Juni 1828 (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, V. S. 54 f.) und Th. XIX. S. 627.

2) „Johann Salomo Semler, Abhandlung von der freyen Untersuchung des Kanons“, Halle 1771—1775, in vier Bänden. Von Lessing's noch freierer Untersuchung hat sich in seinem Nachlaß nichts vorgefunden; vgl. Leben, I. S. 352.

zugleich mit den gedruckten Bogen meines Sophokles,[1]) mit welchen ich ebenfalls etwas vorhabe, damit ich heute oder morgen wenigstens reinen Tisch verlasse.

Dein Einfall mit Adam Neusern ist nicht unrecht. Aber hast Du denn schon den Masaniello aufgegeben? Wenn Du an Diesen noch denkst, so kann ich Dir nun ein paar italienische Schriften schicken, die ausdrücklicher von diesem Tumulte handeln, und die Du schwerlich dürftest gesehen haben. Dieses erinnert mich an Deine Komödien. Werde aber nur nicht böse, wenn ich sie Dir noch nicht schicke und Dich überhaupt bitte, sie nicht drucken, auch nicht spielen zu lassen. Es ist manches Gute darin, das Du aber aus Eilfertigkeit selber nicht geltend machen wollen.

Ich erinnere mich, daß mir Herr Moses einmal eine besondere Anmerkung über die Proselytas portae gemacht, auf welche ich mich aber gar nicht besinnen kann. Frage ihn doch darum, mit meinem besten Gruße an ihn. Mit seiner Besserung hat es doch Bestand?

Noch muß ich Dich fragen: ob denn Büsching die Schriften von Ihre drucken lassen, die er angekündigt?[2]) Wenn es geschehen und sie in Berlin zu haben sind und nicht allzu viel kosten, so sei so gut und schicke sie mir.

Gotthold.

---

1) Von dem zweiten Theil der Vermischten Schriften waren 1772 fünf Bogen (S. 1—78) gedruckt, vom Leben des Sophokles schon 1760 sieben Bogen. Der Druck beider Werke ist erst nach Lessing's Tode vollendet; vgl. Th. XIX. S. 715 u. 721 f. Ueber den Sophokles vgl. Gleim's Brief an Ebert vom 31. Juli 1770 (1776?) in Westermann's Monatsheften 1857, Nr. 11, S. 567.

2) Joh. Ihrii Scripta versionem Ulphilanam et linguam Moeso-Gothicam illustrantia ab ipso doctissimo autore emendata, novissimis accessionibus aucta, jam vero ob praestantiam ac raritatem collecta, et una cum aliis scriptis similis argumenti ed. c. A. F. Büsching, Berol. 1775. Der schwedische Kanzleirath und Professor zu Upsala, Ihre, hatte dieselben seit 1752 einzeln herausgegeben; sie waren aber schon 1772, als Büsching seine Ankündigung erließ, selbst in Schweden selten geworden.

332. An Ramler.

Wolfenbüttel, den 12. November 1774.

Liebster Freund,

Haben Sie tausend Dank für Ihre schöne Blumenlese![1]) Fast könnte ich Sie beneiden, daß Sie noch Blumen lesen, da ich verdammt bin, nichts als Dornen zu sammeln. Das ist Ihre Schuld! werden Sie sagen. Ich sollte nicht meinen. Ich sehe auf meinem ganzen Felde nichts als Dornen; und einmal ist es nun mein Feld. Umsonst erinnern Sie mich unserer gemeinschaftlichen Entschlüsse, ein blumenreicheres anzubauen.[2]) Es hat nicht sein sollen! Mit mir ist es aus, und jeder dichterische Funken, deren ich ohnedies nicht viel hatte, ist in mir erloschen. Aber Ihr Feuer ist noch in vollem Brande. Was kümmern Sie die Jahre? Die jugendlichen Theile, welche zum dramatischen Dichter gehören, sind noch dazu die wenigsten und entbehrlichsten. Leisten Sie allein, was wir zusammen leisten wollten. Ein Meisterstück von Ihnen wird noch eben zurechtkommen, unser Theater von einem neuen Verderben zu retten. —

Wie sehr wünschte ich, Sie einmal wieder zu sehen! Möchte es doch Ihr recht ernstlicher Vorsatz sein, mich zu besuchen. Sie reisen ja doch ohnedies alle Jahre. Warum nicht auch einmal nach Braunschweig, wo Sie noch nicht gewesen sind, und wo Sie so viele Freunde haben? Ich, der die ganze Welt ausreisen wollte, werde allem Ansehen nach in dem kleinen Wolfenbüttel unter Schwarten vermodern und wohl auch Berlin nie wieder sehen. Bedenken Sie das, und bestärken Sie mich wenigstens in einer so süßen Hoffnung, einer von den wenigen, mit deren Hülfe ich den melancholischen Winter, der mir bevorstehet, zu ertragen hoffe!

Ganz der Ihrige,

Lessing.

---

1) „Lyrische Blumenlese." Leipzig 1774. Sie war eine Fortsetzung der 1766 erschienenen „Lieder der Deutschen", die in neuer Bearbeitung 1778 als 6.—9. Buch der Blumenlese neu herausgegeben wurden.

2) Vgl. unten Nr. 484.

333. An Ebert.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 500 gedruckt.)

Dieses, mein lieber Ebert, um Ihnen zu melden, daß Sie morgen um 11 Uhr einen Besuch von dem Herr Rector Heusinger bekommen werden. Ich weiß, daß Sie den Mann schätzen, und habe also nicht nöthig, Sie zu bitten oder zu ermuntern, ihm in seiner Angelegenheit, so weit Sie können, behülflich zu sein. Er sucht den Erbprinzen zu sprechen und hat sich von seinen hiesigen Freunden endlich bereden lassen, sich zu der erledigten Probstei in Schöningen zu melden.[1]) Ich glaube nicht, daß er hiemit etwa unserm Schmid in den Weg kommen wird, indem diese Stelle doch kein Aequivalent für das sein könnte, was man ihm neuerlich zugelegt. Wenn also wohl Schmid schwerlich einen Anspruch darauf machen möchte: wer wäre in den braunschweigischen Landen würdiger, in seinem Alter eine so kleine Belohnung einzuernten, als Heusinger, der sonst noch nie um etwas gebeten, auch gewiß noch nicht bitten würde, wenn ihn nicht seine Familie gewissermaßen dazu nöthigte? Ich habe Sie, mein lieber Ebert, ihm für das beschrieben, was Sie sind; erlauben Sie also, daß er auf Ihre Freundschaft und guten Rath rechnet. Sie thun schon viel für ihn, wenn Sie nur den Erbprinzen in der guten Meinung von ihm zu bestärken suchen, die er, wie ich weiß, schon von ihm hat. —

Nun bitte ich Sie noch, lieber Ebert, mir die Streitschriften des Bentley und Bayle über den Phalaris noch auf eine acht Tage zu leihen; desgleichen aber auch den Reiskischen Theokrit, wenn Sie ihn haben.[2]) Herr Heusinger wird so gut sein und mir ihn mitbringen.

Dero
ergebenster Freund
Wolfenbüttel, Lessing.
den 25. November 1774.

---

1) Vgl. oben Nr. 301. Jakob Friedrich Heusinger, geb. 11. April 1719 zu Usieborn in der Wetterau, seit 1759 Rector der Schule zu Wolfenbüttel, starb als solcher 27. September 1778.

2) Ueber die Veranlassung zum Leihen dieser Bücher vgl. unten Nr. 335.

334. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 7.

Mein lieber Herr Eschenburg,

Ich hatte Ihre quatre Poëtiques[1]) gestern bereits dem Herrn Rector Heusinger an Sie mitgegeben, als ich des Abends Ihren Brief erhielt. Hier folgt also das Weigel'sche Wappenbuch, bei welcher Gelegenheit ich mich zu empfehlen bitte. Wenn aber das Buch nur zum Bildern[2]) soll, so ist es wohl eben nicht das beste dazu. Wenn Sie die Schrift Ueber den Roman[3]) von dem Buchbinder wiederhaben, so vergessen Sie nicht, daß Sie mir sie zu communiciren versprochen. Leben Sie recht wohl.

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster Freund

den 26. November 1774. Lessing.

---

335. An Theophilus Lessing.

(Original im Besitz des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin. — Antwort auf Nr. 405 in Abth. 2.)

Liebster Bruder,

Ich habe vielmehr geglaubt, Dich beleidiget zu haben. Durch mein hartnäckiges Stillschweigen nämlich und durch die anscheinende Vernachlässigung unserer Mutter. Aber Gott weiß, wie unschuldig ich bin, wenn Du mich wegen der letztern in Verdacht hast. Ich kann es Karln kaum vergeben, wenn er Dir nicht längst klaren Wein eingeschenkt hat. Ich befinde mich seit zwei Jahren in den allerverwirrtesten kümmerlichsten Umständen und versinke immer tiefer. Was soll ich also der Mutter antworten? Soll ich ihr wirklich sagen, wie es mit mir steht? Soll ich ihr Hoffnungen machen, die ich keine

1) Batteux, Les quatre Poëtiques d'Aristote, d'Horace, de Vida, de Despréaux. Paris 1771. II. 4°.

2) Vgl. Th. XIII. 2. S. 209. 253.

3) (Chr. Fr. von Blankenburg.) Versuch über den Roman. Leipzig und Liegnitz 1774; vgl. Teutscher Merkur, VII. 3. S. 351 und Alm. der deutschen Musen 1775, S. 4.

Möglichkeit sehe, zu erfüllen? Ich kann itzt so wenig Jemanden helfen, daß, wenn mir Gott nicht bald hilft, ich schlechterdings hier zu Grunde gehen muß. Ich habe längst Alles bis auf den letzten Heller verloren, was ich besaß. Ich habe mein Gehalt auf Jahr und Tag vorausnehmen müssen, um mich keiner Prostitution auszusetzen. Und itzt lebe ich von Borg und von dem kleinen Verdienste, was meine Schreiberei abwirft. Alles dieses schreibe ich Dir nicht, lieber Bruder, um Dich für mich besorgt zu machen. Sei ohne Sorgen für mich. Ich kann für mich allerlei Umstände aushalten, nur Verdacht, Geringschätzung und Haß von Denen nicht, für die ich gern in einer besseren Lage Alles thun wollte. Sichre mich, in Ansehung unserer Mutter, nur hiervor, und Du hast mir den größten Dienst gethan, den vor itzt mir ein Mensch leisten kann. Aber genug hiervon —

Ich komme auf den Inhalt Deines Briefes und freue mich, Dich so ganz tief in Deinen alten Studien zu finden. Schade, daß ich wegen des Wesley und Bentley Dir keine Auskunft geben kann! Beider Werke sind in der Bibliothek nicht, in welcher überhaupt nur sehr wenige neue Schriften sind. Der Blackwall allein ist da; nach der lateinischen Uebersetzung des jüngst verstorbnen Ayrer[1]) nämlich, welche zu Leipzig 1735 im 8° unter dem Titel Ant. Blackwallii de Praestantia classicorum auctorum Commentatio herausgekommen. Das VIII. Cap. darin handelt: quid Auctorum classicorum usus ad lectionem scripturae sacrae conducat; und hier hast Du Alles, was er vom Theokrit und seiner Nachahmung des Salomo sagt:

„Theocritus Idyllia sua variis dictis ex divino Salomonis cantico, exornavit. Ex multis pauca solum hic notare juvat:

Ἀδύ τι τὸ σ{τ}όμα τοι, καὶ ἐφίμερος, ὦ Δάφνι, φωνὰ
Κρέσσον μελπομένω τεῦ ἀκούεμεν, ἢ μέλι λείχειν

Idyll. VIII. 82. 83.

Quid magis consentaneum est verbis septuaginta Interpretum: *Κηρίον ἀποστάζουσι τὰ χείλη σου, νύμφη, μέλι καὶ γάλα ὑπὸ τὴν γλῶσσάν σου.* (Cant. IV. 11.)

In Idyllio, de amatore, sive perdite amante, cujus

---

1) Georg Heinrich Ayrer, Prof. der Rechte in Göttingen, geb. 15. März 1702, gest. 23. April 1774.

adfectus vel sola imago cunctis Theocriti poematibus vetustatis laudem conciliavit, haec verba legimus:

— — — — — — ἔνθα τὸ λᾶθος
Ἀλλὰ καὶ ἦν, ὅλον αὐτὸ λαβών, ποτὶ χεῖλος ἀμέλξω,
Οὐδέ κε τῶς σβέσσω τὸν ἐμὸν πόθον.

Quis non videt, ad verbum fere hic reddi illud Salomonis: „Ὕδωρ πολὺ οὐ δυνήσεται σβέσαι τὴν ἀγάπην, καὶ ποταμοὶ οὐ συγκλύσουσιν αὐτήν." Das ist es Alles. Wenn Wesley nun nicht mehrere und bessere Stellen anführt, so ist es mit der vermeinten Nachahmung nicht weit her, welche anzunehmen mir schon an und für sich selbst ein kleiner Unsinn scheinet.

Weil ich aber hieraus sehe, daß Dich noch das Hohelied beschäftiget,[1]) so muß ich Dir doch etwas schicken, was mir hier unter den Handschriften der Bibliothek vor Kurzem in die Hände gekommen. Ich dachte dabei sogleich an Dich. Es ist nämlich eine ungedruckte Uebersetzung und Auslegung des Hohenliedes von dem alten wunderlichen Hardt,[2]) von dessen Hand wenigstens der Titel ist. Wegen der dramatischen Form des Hohenliedes ist er Deiner Meinung; aber wegen der Auslegung wirst Du schwerlich seiner sein wollen. Er macht es zu einer bloßen Allegorie, unter welcher Vota reipublicae pro regno judaico per Hyrcanum instaurando eingekleidet wären. Wenn Du Deinen Commentar einmal drucken lässest, so kannst Du diese Hardt'sche Grille, wenn Du es der Mühe werth hältst, mit anhängen. Nur mußt Du mir bei Gelegenheit das Ms. selbst wiederschicken.

Auch habe ich sonst seit einiger Zeit sehr oft Gelegenheit gehabt, an Dich zu denken. Du wirst nämlich wissen, daß der jüngst verstorbne Prof. Reiske in Leipzig mein sehr guter Freund war. Dieses hat ihn und seine Wittwe bewogen, alle seine Handschriften der Wolfenbüttel'schen Bibliothek zu vermachen.[3]) Du glaubst nicht, was darunter für ein Schatz von arabischer Gelehrsamkeit ist. Denn er hat ehemals in der

---

1) Th. Lessing's Buch erschien u. d. T. „Eclogae regis Salomonis." Lipsiae 1777.

2) Hermann von der Hardt, geb. 15. November 1660 zu Melle, gest. 28. Februar 1746 als emeritirter Bibliothekar von Helmstädt.

3) Darin irrte sich Lessing. Die Reiskischen Manuscripte waren ihm persönlich zur Katalogisirung und als Material für die von ihm beabsichtigte Lebensbeschreibung Reiske's anvertraut und wurden 1779 von dem dänischen Kammerherrn von Suhm angekauft; vgl. unten Nr. 369. 427 und Th. XIX. S. 86.

Bibliothek zu Leyden mehr als 20 der besten arabischen Dichter und Geschichtschreiber mit eigner Hand abgeschrieben und zum Theil übersetzt. Ich werde, sobald ich nur andere Arbeiten aus den Händen habe, ein Verzeichniß davon drucken lassen. Er hat desgleichen einen völlig fertigen Commentar über den Hiob hinterlassen, in welchem er das Hebräische aus dem Arabischen erläutert. Willst Du diesen einmal lesen, so will ich Dir ihn schicken. Es soll Dir auch freistehen, ihn herauszugeben.

Daß Du mit dem G[eneral-]S[uperintendenten] Jacobi in Celle Bekanntschaft gemacht, ist mir sehr lieb. Ich kenne ihn zwar nicht selbst; aber ich weiß nichts als Gutes von ihm. Der Dichter dieses Namens ist seines Bruders Sohn, und Diesen kenne ich sehr wohl.

Und nun, lieber Bruder, lebe recht wohl. Wie sehr beklage ich, daß sich noch keine Gelegenheit finden wollen, Dich näher hier um mir zu haben! Leider ist es hier auch nicht mehr wie ehedem.

Dein

Wolfenbüttel, treuster Bruder
den 8. December 1774. Gotthold.

---

336. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Hier haben Sie schon heute das Journ. Encycl. 1) mit dem besten Danke zurück. Was die Herren von mir und meinem Stücke darin sagen, hat mich weder gefreuet noch geärgert. Aber wenn das Französische gedruckt werden sollte, will ich mir die Lust machen, es selbst zu übersetzen. Wie mir der Gr. von Marschall gesagt hat, soll es auch schon gedruckt sein und der Hr. v. Feronce ein Exemplar davon haben. Wenn das ist, so haben Sie doch die Güte, mir durch Ihren Canal ein eigen Exemplar kommen zu lassen. Es mag kosten, was es will. — Da ich itzt so viel alte deutsche Fabelbücher

---

1) Es war darin ein Auszug der Amans généreux befindlich, einer sehr schwachen Nachahmung der Minna von Barnhelm, von Rochon de Chabannes. — Eschenburg.

um mich habe, so kann ich mich nicht gleich besinnen, in welchem ich jene Historie gelesen habe. Sie wird mir aber schon wieder vorkommen, und sodann schicke ich Ihnen das Buch gleich. Brauchen Sie die deutschen Gesta Romanorum noch, oder was Sie sonst noch für Ausgaben davon haben? Ich bin

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster Freund

den 16. December 1774. Lessing.

---

337. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 8.)

à Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenburg
à
Fr. Bronswic.

Mein lieber Herr Eschenburg,

Es wird Ihnen unentfallen sein, daß Sie mir zwei schriftliche Aufsätze von dem jungen Jerusalem geliehen. Ich habe Ihnen auch schon gesagt, daß ich deren gleichfalls ein paar habe. Dieser Tage kam es mir ein, jene zu lesen, und ich muß sagen, daß sie viel Gutes enthalten. Was meinen Sie, wenn ich Alles zusammen drucken ließe? Aber weiß es der Alte, daß sein Sohn dergleichen Etwas hinterlassen? Oder kann ich gegen ihn thun, als ob ich Alles von seinem Sohne selbst erhalten hätte? Denn ich will an ihn darum schreiben, sobald ich von Ihnen weiß, daß Sie nichts dagegen haben.

Antworten Sie mir je eher je lieber mit einem Worte nur.

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster Freund

den 26. December 1774. Lessing.

---

338. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 9.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Ich danke Ihnen für die Mittheilung des Conclave,[1]) welches hierbei zurückfolgt, recht sehr. Es war der Mühe doch immer werth, die Sie auf das Abschreiben verwandt. Mir zwar, der ich die Personen nicht recht kenne, hat Manches darin weder witzig noch boshaft geschienen.

Noch mehr würde ich Ihnen für Ihren guten Rath in Ansehung Jerusalem's danken, wenn es so eigentlich ein guter Rath wäre. Was thue ich nun? Schreiben Sie sich es selbst zu, wenn ich mich für das bestimme, was Sie vielleicht am Ungernsten sehen. Ich kann bei meiner Ueberlegung mehr nicht thun, als daß ich mich an des Alten Stelle setze.

Dieses Jahr möchte ich nun wohl nicht mehr nach Braunschweig kommen. Aber in den ersten Tagen des künftigen komme ich ganz gewiß. Meinen besten Empfehl an Ihren kleinen liebenswürdigen Grafen.[2])

Dero

Wolfenbüttel, ganz ergebenster Freund

den 29. December 1774. Lessing.

---

1) Il Conclave del MDCCLXXIV. Dramma per musica. Da recitarsi nel Teatro delle Dame nel Carnevale del MDCCLXXV. Dedicato alle medesime Dame. In Roma. Per il Cracas. All' insegno del silenzio. Von dieser dramatischen Satire auf das Conclave nach dem Tode Clemens XIV., das im October 1774 eröffnet wurde und erst am 15. Februar 1775 mit der Wahl Pius VI. zu Stande kam, existirt eine italienisch-deutsche und eine italienisch-französische Ausgabe; vgl. Alm. der deutschen Musen 1776, S. 78 f.

2) Graf Carl von Forstenburg, natürlicher Sohn des Erbprinzen von der Marquise Branconi; vgl. oben Nr. 296. Er war bis zum Sommer 1777 in Eschenburg's Hause. Dann verließ er Braunschweig mit seiner Mutter und kam unter die Obhut von Carl Matthaei (der sich zu einem Mattei italianisirte), einem Freunde Boie's und Fr. Schmid's. Er starb auf dem Feldzug in der Champagne; vgl. Goethe, XXI. S. 340, Hoffmann v. Fallersleben, „Findlinge", S. 412 ff., Strodtmann, Briefe von und an Bürger, II. S. 105, Nekrolog 1830, S. 966.

339. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 406 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 411 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 10. Januar 1775.

Ja wohl, meine Liebe, würde ich selbst nicht begreifen, wie es möglich gewesen, daß ich in so langer Zeit nicht an Sie schreiben können, wenn ich nicht von einem Tage zum andern mich gar wohl zurückerinnern könnte, wie es unterblieben. Vorigen ganzen Sommer habe ich mich mit dem Fieber geschleppt; aber doch hatte das Fieber nur wenig Schuld. Hätte ich Ihnen eine einzige kleine, eben nicht angenehme, nur nicht eben sehr unangenehme Nachricht von mir geben können, so würde ich gerade während dem Fieber die beste Zeit gehabt haben, es zu thun. Aber Ihnen, meine Beste, den Kopf noch wüster zu machen mit Dingen, die ich selbst gerne aus meinem Kopfe hätte, und an die ich doch nothwendig denken muß, wenn ich an Sie denke: wenn ich das auch in der größten Hitze des Fiebers gekonnt hätte, ich würde mich selbst verachten. Wollte ich mich noch jetzt nur einigermaßen weiter darüber erklären, so käme sicherlich auch dieser Brief nicht zu Stande; und der soll doch zu Stande kommen. Gott sei Dank, daß ich Sie also allmählich wieder auf dem Wege zur Ruhe weiß. Diese drei Jahre waren ein garstiger Traum für Sie; aber wirklich, man muß selbst so gut sein als Sie und ebenso guten Leuten angehören als Sie, wenn das Schlimmste endlich doch nur ein Traum gewesen sein soll. Wie sehr fürchte ich, daß dieses gar nicht der Fall von unsrer armen Sch[midt] ist; denn wenn es ihr für ihre Person auch schon an Entschlossenheit und Standhaftigkeit nicht fehlen möchte, so hat sie sich doch von den Ihrigen nur sehr schlechte Hülfe zu versprechen. Hülfe höchstens; aber Hülfe ohne Mitleiden. Und was ist das für eine unerträgliche Hülfe! Noch ist sie in Hamburg und denkt gegen Ostern nach K[iel? Kopenhagen?] zu gehen, wo sich ihr Mann aufhält und seiner Art nach Projecte macht, denen er nicht gewachsen ist.[1]) Indessen sieht er, wie er sich durchhilft; und er hat Gelegenheit gehabt, auch mich in nicht geringe Verlegenheiten zu verwickeln. Ob er so schlecht ist, als ihn K[norre] beschreibt,

1) Näheres ist nicht bekannt. Daß Schmidt 1778 nach Wien berufen worden, erzählt Alm. der deutschen Musen 1779, S. 102.

daran will ich lieber noch zweifeln. Unglück kann zu Vielem bringen, und wer von ihnen Beiden ohne seinen Nachtheil großmüthig hätte handeln können, das weiß ich. —

Den K[ammerherrn] v. K[untzsch] werden Sie mit seiner Frau hier finden. Er ist glücklich, da seine Frau ein sehr gutes Kind ist, das ihn herzlich liebt. Zachariä hat ein großes Haus angelegt und nimmt junge Russen mit ihren Hofmeistern bei sich in Pension. Ich denke, daß er sich bei dieser Lebensart nicht übel befinden soll; denn seine Frau versteht wenigstens Alles, was dazu gehört. Um die Possen zwischen Angelino [1]) und Noverre bemühen Sie sich nur gar nicht. Die Programmes des Letztern zu seinen Balletten habe ich wohl einmal zu haben gewünscht; aber was sonst zwischen ihnen vorgefallen, geht mich gar nichts an. —

Sie wollen es selbst nicht, meine Liebe, daß ich es Ihnen mit Worten viel betheuern soll, wie sehr ich mich freuen werde, Sie wiederzusehen. Wenn ich anders noch weiß, was sich freuen heißt! Gesund werden Sie mich finden, und gesunder, als ich leider vermuthen darf, Sie zu finden; ich scheine also auch meinen Bekannten so vergnügt, als man nur sein kann. Aber Gott gebe, daß sie nicht einmal sagen mögen: „Wir haben uns schrecklich mit ihm betrogen.“ So weit bin ich schon, daß ich sehe, alle mein Kummer, alle meine Bemühung, mich aus den verwünschten Umständen zu setzen, ist vergebens. So geschehe denn, was geschehen soll! Entziehen Sie mir nur, meine Liebe, Ihre gute Meinung nicht; und wenn ich das Nämliche auch noch von einigen andern Personen, die ich schätze und liebe, hoffen darf, so bin ich zu Allem sehr gefaßt. —

Nun leben Sie von einem Tage zum andern immer vergnügter und gesünder. Das Schlimmste ist überstanden. Aber Sie melden es mir doch noch, wann Sie hier durchzukommen gedenken! sonst könnte es leicht kommen, daß ich abwesend wäre.

Ihr

ganz ergebenster

L.

---

1) Verlesen oder verschrieben für Angiolini. Noverre's Ballette sind u. d. T. Recueil des Programmes de Ballet de Mr. Noverre gesammelt.

340. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr 404 u. 407 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 409 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 14. Januar 1775.

Mein lieber Bruder,

Ich schreibe dieses, um Dir voraus zu melden, daß ich bald das Vergnügen haben werde, Dich zu sehen. — Ich befinde mich seit vierzehn Tagen in Braunschweig, in einer höchst unangenehmen Lage, so daß ich mir durchaus durch irgend einen gewaltsamen Schritt anderwärts Luft machen muß, wenn ich hier im Schlamme nicht ersticken soll.[1]) — Längstens in vierzehn Tagen reise ich also von hier nach Leipzig; ob ich von da aus erst nach Dresden gehe oder erst nach Berlin komme, kann ich noch nicht sagen. — Aber in vier Wochen haben wir uns gewiß gesprochen. Sage Herrn Voß, daß ich ihm das Versprochene[2]) zum Theil mitbringe und selbst die Einrichtung von dem Drucke machen will. — Uebrigens fürchte nicht, lieber Bruder, daß ich Dir auf irgend eine Weise lange überlästig sein werde. — Nur in einem Wirthshause möchte ich [nicht] gern logiren. Besorge mir also auf acht oder zwölf Tage ein kleines Logis. Bis dahin lebe wohl!

Gotthold.

Du kannst mir noch nach Wolfenbüttel antworten.

---

341. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 10.)

Verzeihen Sie, mein lieber Eschenburg, daß ich Ihnen gestern und vorgestern nicht Wort halten können. Ich wollte

1) Am 19. Januar 1775 theilte der Herzog Carl dem Rath Feronce mit, er habe Lessing wieder zwei Quartale Gehalt (300 Thaler) „zu einer vorhabenden Reise" vorschießen lassen; in den nächstfolgenden drei Quartalen sei dieser Vorschuß wieder abzuziehen; vgl. Chrysander in Westermann's Monatsheften 1856. Decbr. S. 251.
2) Vgl. oben Nr. 329 u. 331.

Ihnen den ältesten Druck von der Grissel schicken,[1]) aber ich kann mich durchaus nicht besinnen, in welchem Bande ich ihn gefunden. Nehmen Sie also indeß mit einem etwas neueren im Schertz mit der Wahrheit, Bl. XXIV, wo das Zeichen liegt, vorlieb; sehen Sie aber ja auch erst nach, ob Boccaz nicht selbst oder sonst einer von den ältern italienischen Novellatoren die nämliche Geschichte hat, wie ich fast vermuthe.

Den Fr. Strapparola[2]) lege gleichfalls bei.

Dero

den 22. Januar 1775. ergebenster L.

à Monsieur
Mons. le Professeur
Eschenburg
à
Bronswic.

Nebst einem Packet Bücher.

---

342. An Wieland.

(Zuerst im „Genius der Zeit“, Bd. III. S. 638 gedruckt.)

Da ich morgen über Leipzig[3]) nach Berlin verreisen muß, so ist es mir sehr lieb, daß ich Ihren Brief, liebster Wieland, noch eben erhalten, um den Auftrag Ihres Freundes besorgen zu können. Hier ist meine Antwort an ihn.

1) Vgl. Th. XII. S. 704 f. und Goedeke's Grundriß, S. 119, wo vier in Wolfenbüttel befindliche Drucke der Griseldis aufgeführt werden. Hier ist, wie es scheint, keiner derselben gemeint, sondern der Augsburger von 1472, der gleichfalls in Wolfenbüttel, und zwar in einem Sammelbande sich findet; vgl. Schönemann „Hundert Merkwürdigkeiten“, Nr. 241. Der Schertz mit der Wahrheit ist zu Frankfurt 1550 gedruckt.

2) Le piacevoli notti, libro I. 1550. libro II. 1553 und öfter.

3) Aus einem ungedruckten Briefe des damals in Leipzig studirenden J. M. Miller an Voß ergiebt sich, daß Lessing am 16. Febr. in Leipzig eintraf, am 20. einer Aufführung seiner Sara beiwohnte und am 21. Hiller's Concert besuchte. Joseph Wormstall hat in Westermann's Monatsheften 1870, April S. 94 ein Stammbuchblatt mitgetheilt, das Lessing, „Leipzig, 20. Febr. 1775“ für einen Studiosus der Rechte, Rodowé aus Osnabrück, geschrieben hat. Es ist ein aus dem Gedächtniß niedergeschriebenes Citat aus den Adelphen des Terenz (IV. 7, 21 ff.): Ita vita est hominum, quasi cum ludis tesseris, si illud, quod maxime opus est, jactu non cadit, illud, quod cecidit forte, arte ut corrigas.

Auf alles Uebrige erlauben Sie mir, Ihnen von Berlin aus zu antworten, wo ich mich einige Wochen aufzuhalten und eine ruhige und heitere Stunde zu finden gedenke, die mir hier seit langer Zeit abgegangen. Vor itzt nur so viel.

Recht gut, daß es Ihnen von Zeit zu Zeit ein Dritter sagt, wie sehr ich Sie verehre. Ganz gewiß fehlt zur vertrautesten Freundschaft unter uns nichts als persönlicher Umgang.[1]) Blos schriftlicher will es nicht thun, welcher auch kaum zu der nähern Verbindung zureichen dürfte, zu welcher Sie mich einladen.

Aber, liebster Wieland, haben Sie es auch bedacht? Ich an Ihrem Merkur Antheil nehmen? Je zufriedener ich damit bin, desto weniger kann ich mich dazu verstehen, ohne ihn in meinen eigenen Augen herabzusetzen. Was für Beiträge erwarten Sie von mir? Arbeiten des Genies? Alles Genie haben itzt gewisse Leute in Beschlag genommen, mit welchen ich mich nicht gern auf einem Wege möchte finden lassen. Literarische Beiträge? Wer wird die lesen wollen?

Wie gesagt, aus Berlin ein Mehreres! — Bleiben Sie mein Freund, liebster Wieland. Ich kann nie aufhören, der Ihrige zu sein.

Wolfenbüttel,
den 8. Februar 1775.

Lessing.

---

343. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 411 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 412 in Abth. 2.)

Berlin, den 7. März 1775.

Meine Liebe,

Die Nachricht von Ihrer Krankheit würde mich unendlich beunruhiget haben, wenn Sie mir nicht zugleich Ihre Hoffnung gemeldet hätten. Hat es also mit dieser seine Richtigkeit, so ist es ein Glück für mich, daß jene sich eben jetzt eingestellt hat. Denn wenn Sie bei völliger Gesundheit Ihre

1) Vgl. oben Nr. 288.

Rückreise bereits angetreten hätten, so würde ich Sie allem Ansehen nach verfehlt haben, welches mir nun wohl nicht arriviren soll. Wie Sie sehen, schreibe ich Ihnen dieses nämlich aus Berlin, wo ich nur noch einige Tage bleibe, um von da nach Dresden zu gehen, wo ich mich ebenfalls höchstens acht Tage aufhalten werde. Und wo, meinen Sie, daß ich alsdenn hinzugehen gedenke? Wenn Sie nur noch vier Wochen in Wien bleiben, so habe ich das Vergnügen, Sie in Wien zu sehen. Oder vielmehr: ich bitte Sie, meine Liebe, da Sie sich so lange in Wien aufgehalten haben, daß Sie sich mir zu Liebe auch noch diese kurze Zeit daselbst verweilen wollen. — Indeß schreibe ich Ihnen — um Sie völlig von meiner Seite zu beruhigen — von dieser abenteuerlichen Reise jetzt nur so viel, daß ich eigentlich noch immer in Wolfenbüttel bin und auch wirklich wieder dahin zurückzukehren gedenke, und daß ich also in Wien nichts suche, was Sie im Geringsten meinetwegen verlegen machen könnte. Ich bringe von dem hiesigen kaiserlichen Gesandten, dem Herrn van Swieten, zwar eine Menge Empfehlungsschreiben mit; aber ich habe es ihm auch schon selbst erkläret, daß ich einen nur ganz gemeinen[1]) Gebrauch davon zu machen gedächte, indem er versichert sein könnte, daß mich nichts als meine particulären Angelegenheiten dahin zögen. — Und nun habe ich keine Zeit, Ihnen auch nur ein Wort mehr zu schreiben. Aber von Dresden aus schreibe ich Ihnen zuverlässig noch einmal und will allda noch eine Antwort von Ihnen erwarten, die ich Sie in die Walther'sche Buchhandlung zu adressiren bitte. In vierzehn Tagen, meine ich, kann diese Ihre Antwort dort sein, und so lange wenigstens wird es doch noch wohl dauern, ehe ich mich auf den Weg nach Wien machen kann. Wie sehr ich mich freue, Sie endlich wiederzusehn, meine Liebe, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Gott gebe nur, daß ich Sie recht gesund finde! Ich umarme Sie auf das Innigste und bin zeitlebens, wie es auch immer mit mir werden mag einzig

der Ihrige,

L.

---

1) geringen (?).

344. An Bode.

à Monsieur
Monsieur Bode
Maître imprimeur etc.

Franco à
Auf dem Holzdamm. Hambourg.[1])

Berlin, den 9. März 1775.

Mein lieber Bode,

Ich kann Ihnen auf Ihren letztern Antrag[2]) itzt nur kaum mit einem Worte antworten. Denn ich bin, wo Sie mich freilich nicht suchen werden, und stehe auf dem Sprunge, auch von hier weiter zu gehen; so daß ich schwerlich unter zwei Monaten wieder in Wolfenbüttel sein dürfte. — Das eine Wort ist also: daß ich fest entschlossen bin, auf keine Weise etwas weiter für das Theater zu arbeiten. Wenn ich zwar Dieses und Jenes schon so völlig fertig hätte, wie ich es zu produciren wünschte, so würden freilich 100 Rthlr. schon mitzunehmen sein. Allein das ist nicht, und solcher Gestalt verlohnen sich 100 Rthlr. nicht der Mühe, Dinge wieder hervorzusuchen, die ich beinahe schon vergessen habe.

Tausend Dank für Ihren Tristram![3]) Alles, was ich darin anmerken könnte, wird Ihnen die geringste eigne Aufmerksamkeit entdecken. Genug, daß ich sehr unbillig sein würde, wenn ich Ihnen nicht sagte, daß ich im Ganzen so sehr damit zufrieden bin, als ich mit einem deutschen Tristram nimmermehr zu sein hoffen durfte.

---

1) Diesen Brief besitzt Herr Hofrath Dr. Falkenstein in Dresden, der für gegenwärtige Ausgabe eine Abschrift zuvorkommend mitgetheilt hat. — Lachmann.

2) Vgl. Schütze, „Hamb. Theatergeschichte", S. 429: „Bode hatte die erste Idee zu einem Institute gegeben, dessen Zweck in einer gedruckten Ankündigung vom 28. Februar 1775 bekannt gemacht ward. Die Direction [des Hamburgischen Theaters] wollte Preise für ihr eingelieferte Originalstücke und Uebersetzungen oder Umarbeitungen, für jene 20, für diese 6 Louisd'or zahlen. Die den Schriftstellern gemachten Bedingungen waren sehr billig." Vgl. Nr. 453 in Abth. 2.

3) „Tristram Schandi's Leben und Meynungen". 1.—9. Theil. Hamburg 1774. Bey Bode.

Und nun leben Sie recht wohl, mein lieber Bode, und behalten mich lieb.

Dero

ganz ergebenster

Lessing.

Einschluß an unsern Claudius haben Sie doch die Güte sofort bestellen zu lassen.[1])

---

345. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 412 u. 413 in Abth. 2.)

Dresden, den 24. März 1775.

Meine Liebe,

Ich danke Ihnen, daß Sie mich also noch in Wien erwarten wollen. Und wenn ich doch nun fliegen könnte! Aber so kann ich auf keine Weise eher als übermorgen früh (den 26sten) von hier nach Prag abgehen. In Prag will ich nur einen einzigen Mann sprechen und brauche mich also über einen Tag nicht daselbst aufzuhalten. Wie geschwind ich aber von Prag aus mit der allergeschwindesten Gelegenheit oder Post in Wien sein kann, werden Sie besser wissen als ich. Wenigstens glaube ich doch wohl, wo nicht mit Ablauf des Monats, dennoch den ersten oder zweiten des künftigen Monats eintreffen zu können. — Von den Absichten meiner Reise, die nicht sowohl meine Absichten als vielmehr Andrer Absichten mit mir sind, von diesen mündlich. Gnug, wenn ich Sie vergnügt und gesund gefunden habe, so ist mein vornehmster Wunsch erfüllt; und ich sehe nicht, was mich abhalten könnte, die Rückreise mit Ihnen zu machen, wenn Sie nur nicht schlechterdings vor den Feiertagen in Hamburg sein müssen.

Wenn Sie es nun besser und schicklicher finden, daß ich auf die 14 Tage, welche ich längstens in Wien zu bleiben gedenke, nicht in dem Gasthofe logire, sondern ein besonderes Zimmer habe, so haben Sie die Güte, mir eines miethen zu lassen. Vors Erste werde ich doch immer im Ochsen abtreten, aber Ihnen meine Ankunft sogleich wissen lassen. — Nun leben Sie bis dahin recht wohl, meine Liebe, und schließen von meinem Verlangen, Sie zu umarmen, aus dem Ihrigen.

Ganz der Ihre,

L.

---

1) Dieser nicht erhaltene Brief wird die Subscription auf die sämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten betroffen haben, deren erster Theil Ende April 1775 herauskam.

346. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 414 in Abth. 2.)

Dresden, den 26. März 1775.

Lieber Bruder,

Diesen Augenblick, da ich im Begriff bin, nach Prag abzugehen, erhalte ich Deine beiden Briefe.[1]) Wie sehr lieb wäre es mir gewesen, wenn die gedruckten Bogen von Jerusalem und unsers Moses Urtheil darüber dabei gewesen wären! Ich kann die Vorrede nicht eher machen, als bis ich Beides habe. Erinnere also Herrn Moses. Mache ihm die Sache so dringend als möglich und schicke mir Alles sofort nach Wien, unter Adresse der Gräffer'schen Buchhandlung.

Dem Herrn von St[osch] hast Du ganz recht geantwortet, daß das Professoriren meine Sache nicht ist. Der andere Vorschlag würde für mich wohl acceptabler sein, damit ich mein Brod nicht als Gelehrter, sondern als ein anderer dummer Teufel verdienen könnte.

Wie es in Wien gehen wird, muß sich zeigen. Nächstens von daher ein Mehreres. Lebe indeß recht wohl und grüße alle unsere Freunde.

Gotthold.

---

347. An Eva König.

[Wien,] den 31. März 1775.

Meine Liebe,

Ich hoffe, daß ich noch eher eingetroffen, als Sie mich erwartet.[2]) Urtheilen Sie daraus auf meine Sehnsucht, Sie zu umarmen.

Ihrer Anweisung nach bin ich in dem Ochsen abgetreten, aber es ist der goldne Ochse und ohne Zweifel nicht der rechte. Haben Sie ein Zimmer für mich bestellen lassen, so haben Sie die Güte, mir es anzuweisen. Vor allen Dingen aber lassen Sie mich mit einem Worte wissen, wann ich

1) Der zweite fehlt.

2) Ueber Lessing's Wiener Aufenthalt vgl. Richter, „Geistesströmungen" S. 208 ff.

Ihnen nach Tische am Gelegensten komme. Denn zu Ihnen muß doch nothwendig mein erster Gang sein, den ich in Wien mache.

Dero

ergebenster

L.

---

348. An den Staatsrath von Gebler.

(Zuerst in Fr. Schlegel's Deutschem Museum, IV. S. 164.)

Werthester Freund,

Wenn es mir anders nach einem so langen unziemenden, höchst kaltsinnig scheinenden Stillschweigen noch erlaubt ist, Sie also zu nennen. — Aber erlauben Sie mir, daß ich meinen Fehler einigermaßen dadurch wieder gut zu machen suche, daß Sie der Erste sind, dem ich meine Ankunft melde; der Erste, den ich zu sprechen begierig bin, um ihn zu bitten, mich während meines kurzen Hierseins seines Umganges so oft genießen zu lassen, als es seine wichtigern Geschäfte erlauben. Haben Sie also die Güte, mir wissen zu lassen, welche Stunde Ihnen morgen Vormittag am Gelegensten ist, die mündliche Versicherung meiner Hochachtung und Ergebenheit anzunehmen.

Dero

Wien, gehorsamster Diener

den 31. März 1775. Lessing.

P. S. Hierbei vorläufig ein Brief von unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Hrn. Ramler.[1])

---

349. An Karl Lessing.

Mailand, den 7. Mai 1775.

Mein lieber Bruder,

Mußt Du Dich nicht verwundern, daß ich Dir nicht ein einziges Mal aus Wien geschrieben habe, und daß ich Dir nun

---

1) Ramler's Brief vom 14. März 1775 ist abgedruckt in Schlegel's „Deutschem Museum", IV. S. 141 f.

aus Italien schreibe? Ich kann mich selbst nicht genug darüber wundern. Aber höre nur.

Als ich ungefähr zehn Tage in Wien war (wo ich überall die allerbeste Aufnahme erhalten, auch gleich die ersten Tage den Kaiser und die Kaiserin gesprochen hatte), langte der jüngste Prinz von Braunschweig daselbst an, welcher in seinen Angelegenheiten eine Reise nach Venedig machen wollte. Weil er mir nun sehr anlag, ihn dahin zu begleiten, mit der Versicherung, bei seinem Vater Alles gut zu machen, so habe ich es endlich gethan, in Betrachtung, daß meine Umstände dadurch nicht schlimmer werden können und ich auf diese Weise (gesetzt, daß wir auch nicht weiter reisen als Venedig) dennoch wenigstens einen Vorschmack von Italien bekomme.

Dieser Vorschmack — will ich Dir nur mit Wenigem sagen — hat meinen alten Gedanken, in Italien zu leben und zu sterben, auch schon wieder ganz erneuert: so sehr gefällt mir noch Alles, was ich in dieser Gegend höre und sehe. Doch darüber kann ich Dir itzt nichts mehr sagen. Warum ich Dich vornehmlich bitten muß, ist dieses, dem Herrn Abt Blarer[1]) und durch ihn dem Herrn Baron van Swieten vorläufig meinen verbindlichsten Dank abzustatten für die so vorzüglich gute Aufnahme, die ich in Wien gefunden und vornehmlich ihren Empfehlungen zu verdanken habe.[2]) Was sonst für Aussichten daselbst für mich sein dürften, will ich Dir ein ander Mal bei besserer Muße schreiben.

Aus Venedig will ich Dir gewiß melden, wann und welchen Weg ich wieder zurückkomme. Indeß bleibt es bei meinem Entschlusse, auf dem bisherigen Fuß in Wolfenbüttel nicht zu bleiben, welches ich Dir blos in Ansehung des Herrn

1) Kaplan bei der österreichischen Gesandtschaft in Berlin; vgl. Feßler, Rückblicke auf seine 70jährige Pilgerschaft, S. 216 f.

2) Gebler schrieb 15. Juli 1775 an Nicolai über Lessing's Aufnahme in Wien: „Ich nehme es für ein gutes Zeichen an, daß wir diesen wahrhaft großen und liebenswürdigen Gelehrten — wie selten sind sie! — bald wieder auf der Rückreise hier sehen werden. .. Das weiß ich, daß, wenn unsere Akademie der Wissenschaften zu Stande kommt und ich etwas dazu beitragen kann, ihr eine so große Zierde zu verschaffen, ich es gewiß nicht unterlassen werde. Nie ist noch ein deutscher Gelehrter hier mit solcher Distinction aufgenommen worden als unser vortrefflicher gemeinschaftlicher Freund, und das von unsern Souverains anzufangen bis auf das gemeine Publicum herab. Als Emilia Galotti in seiner Gegenwart vorgestellt wurde, erschallte der Ruf: Vivat Lessing! Sonnenfels soll über diese großen Auszeichnungen äußerst eifersüchtig gewesen sein. Lessing hat, wie billig, vermieden, mit Demjenigen in Bekanntschaft zu kommen, von dem er in den Briefen an Klotz so freventlich angegriffen worden."

von S[tosch] hier wiederhole. — Wenn seine Vorschläge nur einigermaßen annehmlich sein sollten, so würde ich sie doch immer lieber annehmen als Wiener Vorschläge.

Hiermit lebe recht wohl, mein lieber Bruder, und grüße alle unsere Freunde.

Gotthold.

---

350. An Eva König.

Mailand, den 8. Mai 1775.

Meine Liebe,

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen weder aus Salzburg noch aus Brescia habe schreiben können. Nur an diesen beiden Orten haben wir uns einen einzigen Tag aufgehalten, welcher mit Besuchen hingegangen. Gestern sind wir hier in Mailand angelangt, und ich befinde mich noch recht wohl, außer daß meine Augen von der Sonne und dem Staube, die wir so häufig unterwegens gehabt, sehr gelitten haben. Den 12ten gehen wir nach Venedig ab, wo wir den 20sten einzutreffen gedenken. Daß unsre Reise von da wieder zurückgeht, ist vors Erste so gut als ausgemacht. Und so viel von mir!

Wenn ich doch nun so bald als möglich versichert sein könnte, daß Sie sich, meine Liebe, recht wohl, recht sehr wohl befinden! Es gehet fast keine Stunde hin, wo ich nicht einmal Gelegenheit finde, es zu betauern, daß ich nicht lieber mit Ihnen reise. Denn Nutzen werde ich nur sehr wenig von meiner Reise haben, da ich überall mit dem Prinzen gebeten werde und so alle meine Zeit mit Besuchen und am Tische vergeht. Heute haben wir bei dem Erzherzoge[1]) gespeiset. Nur der Vortheil, den ich vielleicht von dieser Reise künftig in Wolfenbüttel haben dürfte, kann mir eine solche Lebensart erträglich machen.

Ob, wann und wie Sie abgereist sind, meine Liebe, hoffe ich nächstens durch ein paar Zeilen von Ihnen zu erfahren. Ich werde nicht eher ruhig werden, bis ich Sie gesund an Ort und Stelle weiß. Alles Uebrige, hoffe ich, soll sich zu unsrer Beider Vergnügen wohl geben, es sei nun da oder dort. Be-

1) Kaiser Joseph's drittem Bruder, Ferdinand, dem nachmaligen Herzog von Modena, der damals Generalgubernator der österreichischen Staaten in Italien war.

halten Sie mir nur Ihre Liebe, als woran ich nicht sowohl zweifle, als warum ich vielmehr nicht aufhören muß, Sie zu bitten, weil diese Ihre Liebe mein einziges Glück in der Welt machen kann.

Hiermit umarme ich Sie tausendmal. Ich erwarte mit Sehnsucht Ihre Briefe, die Sie, wenn Sie noch in Wien sein sollten, nur recta an Vockelten schicken dürfen, außerdem aber nach Wien unter dem Couverte des Staatsraths Gebler's. Auch hoffe ich, eine weitläuftigere Beschreibung Ihrer Reise von Ihnen zu erhalten, als ich Ihnen von der meinigen geben kann. Wenn meine Augen nur[1]) wieder besser werden, so ist Alles gut. Ich küsse Sie nochmals tausend und tausendmal in Gedanken und bin zeitlebens

ganz der Ihrige,

L.

---

351. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 418 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 420 in Abth. 2.)

Venedig, den 2. Juni 1775.

Meine Liebe,

Wir sind den 23sten vorigen Monats glücklich allhier angekommen. Wenn ich Ihnen aber erst heute schreibe, so ist die Schuld nicht sowohl an den Zerstreuungen, die ich täglich und stündlich gehabt, als vielmehr daran, daß ich mich die ganze Zeit hier in Venedig nichts weniger als wohl befunden habe. Endlich habe ich vorgestern zur Ader gelassen (welches, wie Sie sich erinnern werden, ich schon in Wien thun wollte), und nun ist mir gestern und heute wieder so ziemlich wohl. Ich hoffe auch, daß sich Alles wieder völlig geben wird, da wir morgen Venedig verlassen und wieder in eine beßre Luft kommen. — Aber nun lassen Sie sich das Schlimmste klagen, meine Liebe. Wir kehren nicht gleich wieder nach Wien zurück, sondern gehen noch erst nach Florenz, so daß, wenn ich Alles auf das Kürzeste überschlage, wir schwerlich eher als in der Mitte des Julius wieder in Wien sein können. Der Prinz kann und will sich nicht eher wieder in Wien sehen lassen, als bis Alles daselbst seinethalben reguliret ist. Und

1) Originalausgabe: mir.

das hat man nun davon, wenn man sich mit Prinzen abgiebt! Man kann niemals auf etwas Gewisses mit ihnen rechnen; und wenn sie Einen einmal in ihren Klauen haben, so muß man wohl aushalten, man mag wollen oder nicht.

Wenn Sie also nicht länger in Heidelberg bleiben wollen, als Sie mir schreiben — (Ihren Brief vom 29. April[1]) habe ich erst hier in Venedig erhalten) — so bleibt mir nichts übrig, als daß ich Sie gleich nach meiner Zurückkunft in Hamburg wieder aufsuche. Gott gebe nur, daß sich alles Andre so schickt, als ich es zu unsrer Beider Besten wünsche!

Darin haben Sie vollkommen Recht, daß auf die Länge Wolfenbüttel mehr mein Ort ist als jeder andrer, und daß mittelmäßige Umstände in Wolfenbüttel für uns Beide vortheilhafter sein werden als noch so glänzende in Wien oder anderwärts. Ganz gewiß werde ich auch also Alles darauf anlegen, um in Wolfenbüttel zu bleiben. Nur auf den Fuß, wie ich bisher gewesen, kann ich es unmöglich. Daher ich denn auch, blos in dieser Rücksicht, nicht Alles so gar weit von mir werfen werde, was man etwa in Wien mir antragen möchte. Antragen, sage ich; denn anbieten werde ich mich gewiß nicht, sondern in allen Stücken mich so daselbst zu betragen fortfahren, als ich einmal angefangen.

Daß ich den rechtschaffnen Haen nicht noch besucht, habe ich mir schon mehr als einmal vorgeworfen. Ich will es aber gewiß wieder gut zu machen suchen und bei meiner Zurückkunft mir seine Bekanntschaft angelegen sein lassen. Auch dem Baron D. will ich mich durch seinen Schwager aufführen lassen,[2]) da Sie ihm Verbindlichkeiten zu haben versichern.

Einer von meinen ersten Gängen hier in Venedig ist nach St. Christoforo gewesen, um zu sehen, wo unser Freund ruht, und seinem Andenken auf seinem Grabe eine aufrichtige Thräne zu schenken. Der nämliche Mann, in dessen Armen er gestorben, hat mich herausgebracht, von welchem ich dann auch die gewisse Versicherung erhalten, daß es mit seinem Tode sehr natürlich zugegangen. Ich weiß, daß Sie einmal nicht ohne Argwohn waren und desfalls ruhig zu sein wünsch-

---

1) In der Originalausgabe und bei Maltzahn 2. April; was sinnlos ist, da Lessing erst am 25. April aus Wien abgereist war. Das richtige Datum ergiebt sich aus der Vergleichung der beiden folgenden Briefe und Nr. 418 in Abth. 2.

2) Ueber diesen Wiener Ausdruck vgl. unten Nr. 372 u. Nr. 322 in Abth. 2.

ten.[1]) Das können Sie nun. Wegen eines kleinen Denkmals, das Sie auf sein Grab noch müssen setzen lassen, mündlich ein Mehreres.

Meinen Brief aus Mailand, hoffe ich, werden Sie erhalten haben, und vermuthlich noch in Wien. Gott gebe, daß Sie dieser nirgend anders als in Hamburg findet, in Gesundheit und Ruhe unter Ihren Kindern! Wie Ihre Reise abgelaufen ist, bin ich äußerst begierig, zu erfahren. Ich bin den ganzen Weg mehr mit Ihnen gefahren als mit dem Pr[inzen]; das glauben Sie mir doch wohl? Wenn mir das Opfer, das ich dem Pr[inzen] gemacht habe, nicht auf eine andre Weise wieder ersetzt wird, so werde ich es zeitlebens betauern. Denn wahrlich, von der Reise selbst habe ich weder viel Vergnügen noch viel Nutzen.

Ich hoffe, daß ein Brief von Ihnen an mich unterwegens ist. Auch schreibe ich Ihnen noch gewiß einmal aus Italien. Und nun, meine Liebe, lassen Sie sich tausendmal von mir in Gedanken umarmen, und erhalten Sie mir Ihr Herz, dessen ganzen Werth ich kenne, und in dessen Besitze allein ich noch auf den Rest meines Lebens glücklich zu sein hoffen darf. Leben Sie wohl, leben Sie recht wohl, und küssen Sie Ihre Kinder für mich in meiner Seele.

Der Ihrige,
G. E. L.

---

352. An Eva König.

(Eva's Antwort s. Nr. 421 in Abth. 2.)

Florenz, den 12. Juli 1775.[2])

Meine Liebe,

Ich bin in der äußersten Verlegenheit, daß ich bis auf den heutigen Tag keinen andern Brief von Ihnen habe als

---

1) Eva König hatte anfänglich eine Vergiftung ihres Mannes geargwohnt; es stellte sich aber später heraus, daß König beim Betrachten des Sonnenuntergangs zu lange am Strande verweilt, sich heftig erkältet habe und einem Nervenfieber erlegen sei; vgl. Nr. 297 in Abth. 2.

2) In allen früheren Ausgaben ist dieser Brief vom 10. Juni datirt. Das Datum hätte schon an und für sich Bedenken erregen sollen, weil Prinz Leopold und Lessing, die am 6. Juni noch in Bologna waren, ganz zwecklos den Umweg über Florenz gemacht hätten, wenn ihnen zum Be-

den vom 29. April aus Wien. Ich weiß also nicht, ob und wie Sie abgereiset sind, und darf gar nicht daran denken, daß Sie wohl gar eine Krankheit an der Abreise und am Schreiben bisher gehindert. Meine beiden Briefe, den einen aus Mailand und den andern aus Venedig, werden Sie doch wohl erhalten haben. Jenen habe ich an den jungen Herrn von Lutz eingeschlossen und den andern unter der alten Adresse von Künerts abgehen lassen. Diesen dritten schreibe ich blos, um Ihnen zu melden, daß ich endlich wieder auf der Rückreise zu sein glaube. Denn wir gehen noch heute von hier nach Turin ab. Sollte es das Unglück wollen, daß wir uns da eine Zeit lang aufhalten müßten, so schreibe ich Ihnen noch einmal von da aus, um Ihnen zuverlässig zu melden, wann ich wieder in Wien zu sein hoffen darf. Wahrhaftig, ich sehne mich herzlich wieder nach Deutschland. Denn in dieser Hitze in Italien herumreisen, um sich zu besehen,[1]) welches man an Ort und Stelle doch wenigstens die Nacht nicht thun kann, ist eine Sache, die mich gewaltig mitnimmt. Gesund bin ich zwar noch so ziemlich, aber es ist mir doch immer, als ob das so lange nicht mehr dauern könnte. Ich habe es unzähligemal bereut, daß ich mich auf eine ungewisse Aussicht wieder auf einmal so weit von Ihnen trennen lassen. Und wenn es nun vollends auch mit dieser Aussicht nichts wäre — Merken Sie es, daß ich Ihnen in einer hypochondrischen Stunde schreibe? Gott gebe nur, daß ich von Ihnen keine unangenehme Nachricht erhalte, wenn ich endlich welche erhalte! Jetzt tröste ich mich blos noch damit, daß Sie vielleicht Ihren Brief an mich an Geblern und nicht an Vockelten gegeben, und daß ihn Jener in Italien herumlaufen läßt, ohne zu wissen, wo ich bin. Denn daß Sie mir vor Ihrer Abreise gar nicht sollten geschrieben haben, kann ich mir kaum einbilden. Wäre es indeß doch, nun, so haben Sie gewiß andre Ursachen dazu gehabt, als Unwillen wider mich. Nicht wahr? Aber so komme ich auch immer wieder auf den schrecklichen

---

schauen der dortigen Kunstschätze nur die bescheidene Frist bis zum 10. Juni übrig geblieben wäre. Es stimmt aber auch nicht zu Eva's Antworten. Am 3. August ist der vorliegende Brief noch nicht in ihren Händen, am 5. Novbr. führt sie einen Satz aus demselben an, als aus dem letzten, den sie erhalten, und am 9. Jan. 1776 bezeichnet sie eben diesen Brief als „letzten aus Florenz vom 12. Julius". Die Aenderung von Juni in Juli erscheint danach sicherlich gerechtfertigt.

1) Vgl. oben Nr. 257. Schöne nennt die Stelle mit Unrecht „nicht recht verständlich".

Gedanken zurück, daß Sie krank sind, und sehr krank. Er verwirrt mich so, dieser Gedanke, daß ich kein Wort weiter hinzusetzen kann. Ich umarme Sie tausendmal; und wenn ich mich Ihrer Liebe jemals schmeicheln dürfen, so machen Sie, daß ich wenigstens in Wien Nachricht von Ihnen finde.

L.

---

353. An Eva König.

(Eva's Antwort s. Nr. 425 in Abth. 2.)

Wien, den 26. December 1775.

Meine Liebe,

Ich betheure Ihnen bei Allem, was heilig ist, daß ich seit Ihrem Briefe vom 29. April, den ich in Venedig erhielt, während meines ganzen Aufenthalts in Italien weiter keinen Buchstaben von Ihnen gesehen habe. Was konnte ich, was durfte ich also anders glauben, ohne Ihnen Unrecht zu thun, als daß Sie todt oder wenigstens so krank sein müßten, daß Sie mir unmöglich einige Nachricht von sich zukommen lassen könnten? Mit diesen schwarzen Gedanken habe ich mich geschleppt bis den 7ten dieses Monats, da ich auf unsrer Rückreise in Bologna einen Brief von dem K[ammerherrn] von K[untzsch] fand, aus welchem ich ersehe, daß Sie, ich weiß nicht wann, Braunschweig gesund und wohl passiret wären. Sogleich beschloß ich, von München aus, wo ich ohnedem nicht weiter mit dem Prinzen gehen konnte, geraden Weges nach Wien zu gehn, wo schlechterdings, sagte ich mir, Briefe von Ihnen liegen müssen. Vorgestern Abends bin ich hier angekommen und habe es wirklich, Gott sei Dank, gefunden, daß man mir Ihre Briefe mit der unverantwortlichsten Nachlässigkeit blos vorbehalten hat. Zwei Briefe, einer vom 5. Junius und der andere vom 2. Julius, lagen bei dem Staatsrath Gebler und ein dritter vom 3. August bei dem Herrn v. L[utz].[1]) Es sind nur kahle Entschuldigungen dieser Herren, daß sie niemals gewußt, wo ich recht wäre. Sie hätten die Briefe nur an Vockelten schicken und Den für die weitere Bestellung sorgen lassen dürfen.

Mein letzter Brief an Sie, meine Liebe, wo ich mich

---

1) Nr. 420, 421 und 422 in Abth. 2.

recht besinne, war aus Livorno,[1]) in welchem ich Ihnen meldete, daß gewisser Umstände wegen der Prinz noch nicht zurückgehen könne, und daß wir indeß eine Reise nach Corsica machen und von Corsica über Genua nach Turin gehen würden. Als wir nach Turin kamen, war das Schicksal des Prinzen noch nicht entschieden;[2]) wir gingen also von Turin über Bologna und Loretto nach Rom, von Rom nach Neapel und von Neapel wieder zurück nach Rom, wo endlich der Prinz Befehl von seinem Vater erhielt, so schleunig als möglich zurückzukommen. Wie Alles dieses zusammenhängt, kann ich Ihnen nur mündlich erklären, und ich habe ohnedem, um mit der heutigen Post zu schreiben, nur noch kaum so viel Zeit, ein paar Worte über Dinge, die uns näher angehen, hinzuzufügen. Ich werde nur wenige Tage in Wien bleiben und, um gewisse Fragen und Ausholungen zu vermeiden, zu Niemanden von dem großen Geschmeiße kommen, sondern mich lediglich auf die Bekannten meinesgleichen einschränken. Auch hieraus werden Sie schon abnehmen, daß ich von allen Projecten auf hier abstrahire, besonders da man mir von Braunschweig aus die besten Versicherungen machen lassen und wenigstens der alte Herzog mir gewiß wohl will. Ein pis-aller will ich mir indeß immer aussparen, wozu ich neuerdings aus Dresden einen sehr guten Anlaß erhalten habe.[3]) Denn auf den bisherigen Fuß kann ich weiter in Wolfenbüttel schlechterdings nicht bleiben, so gern ich auch immer daselbst bleiben zu können wünschte, und aus den nämlichen Ursachen es wünschte, aus welchen Ihnen, meine Liebe, dieser Ort vor allen andern gefällt.

Ich gehe längstens den 1. Januar von hier über Prag und Dresden nach Berlin und denke vor Ablauf des Monats gewiß wieder in Wolfenbüttel zu sein. Schreiben Sie mir mittlerweile, meine Liebe, ich beschwöre Sie, nach Berlin, und adressiren Sie Ihren Brief nur in die Vossische Buchhandlung. Ich brenne vor Verlangen, es von Ihnen selbst zu erfahren, daß Sie sich gesund und wohl befinden und mir Ihre Liebe trotz der fatalen Reise nach wie vor schenken. Ihre Freundinnen, an die Sie hier schreiben, wissen nicht anders,

---

1) Wenn dieser Brief überhaupt geschrieben ist, so muß er unterwegs verloren gegangen sein.

2) Vgl. Th. XIX. S. 237. Mit der Ankunft in Turin beginnen die Tagebuchsnotizen Lessing's, Th. XIX. S. 589 ff.

3) Vgl. den folgenden Brief.

als daß Sie gesund sind; aber Malchen soll krank sein? — Arme Mutter! wie sehr betaure ich Sie; mit der nächsten Post schreibe ich Ihnen gewiß, ganz gewiß wieder. Ich umarme Sie tausendmal und bin zeitlebens

der Ihrige,
L.

354. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 425 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 427 in Abth. 2.)

Dresden, den 23. Januar 1776.[1])

Meine Liebe,

Je heiliger ich verspreche, zu schreiben, desto gewisser werde ich daran verhindert. Ich hatte den ersten Januar einen Brief mit den besten Wünschen an Sie angefangen; aber da liegt der Anfang noch, und nun kann ich ihn doch nicht so ausschreiben, als ich ihn angefangen habe. Also nur das Wichtigste. Ich blieb in Wien bei meinem Entschlusse, von meinen großen und vornehmen Bekannten dieses Mal keinen einzigen zu sprechen, als ich unvermuthet erfuhr, daß der B[aron] v. Sch[wieten][2]) aus Berlin angekommen sei. Mit Diesem war

1) Kurz vor Absendung dieses Briefes hatte Lessing in Dresden den von Juni 1775 bis October 1776 daselbst als dänischer Legationssecretär wohnhaften August Hennings, einen Schwager des Dr. J. A. H. Reimarus in Hamburg, besucht; vgl. Wattenbach im „Neuen Lausitzischen Magazin", XXXVIII. S. 195, eine Schrift, die noch wiederholt anzuziehen ist. Da noch neuerdings auf Boden's Anzweiflung der Aechtheit und des Werthes der von Wattenbach mitgetheilten Briefauszüge als auf eine beachtenswerthe Publication hingewiesen worden ist, sei hier ein für allemal bemerkt, daß mir nach eingehender Prüfung des von Wattenbach benutzten handschriftlichen Materials Boden's Urtheil ebenso „in sich haltlos und unverständlich" erscheint als dem verdienstvollen Herausgeber. Wenn auch die Originale des Briefwechsels mit Elise Reimarus aus dem Jahre 1776 verloren gegangen sind, so kann man die Art und Weise, wie Hennings im Alter die Briefe seiner Schwester Sophie Reimarus zu einem Gedenkbuch für seine Familie mit Hinweglassung unwesentlicher Nebendinge abschrieb, durch Vergleichung einzelner erhaltener Originalbriefe so genau beurtheilen, daß Boden's Phantasiebild von „einer freien Bearbeitung der Originale, einer Wahrheit und Dichtung aus Hennings' Leben" als das todtgeborne Kind einer mit vorgefaßten Meinungen und irrigen Prämissen operirenden Hyperkritik zu bezeichnen ist. Die in Abth. 2 zum ersten Male veröffentlichten Briefe der Geschwister Reimarus an Lessing setzen den Leser selbst in den Stand, sich von der absoluten Glaubwürdigkeit des Hennings'schen Briefwechsels zu überzeugen.

2) Im Originaldruck steht B. v. Sch., wie oben Nr. 247, aber die Ergänzung ist sicher. Lessing hat den Namen vielleicht Schwieten gesprochen.

die Ausnahme unvermeidlich; ich ging also zu ihm, und er überredete mich, mit ihm wenigstens zum Fürst K[aunitz] zu gehen. Des Tages darauf ließ mich der Fürst zum Essen bitten, und um da nicht erscheinen zu dürfen, was that ich? Ich ließ mich entschuldigen, weil ich den nämlichen Tag noch schlechterdings abreisen müßte, und reiste wirklich ab, so gern ich auch noch einige Tage geblieben wäre.

Es war der 5te, da ich von Wien abreiste, und den 10ten bin ich über Prag allhier in Dresden angekommen. Weil ich das vorige Mal, und schon seit elf Jahren,[1]) meine alte Mutter nicht gesehn hatte, so konnte ich dieses Mal unmöglich so wieder bei ihr vorbeireisen. Aus dem einen Tage, auf welchen ich sie besuchen wollte, wurden viere; und so hat sich mein Aufenthalt in Dresden wohl bis heute verziehen müssen. Ich habe indeß alle Ursache, sehr damit zufrieden zu sein. Ich habe den Kurfürsten selbst gesprochen und dem Minister, Grafen v. S[acken], habe ich versprechen müssen, wenn ich jemals Wolfenbüttel verließe, nirgends anders als nach Dresden zu kommen. Der Kurfürst hat mir die Stelle des Hrn. v. Hagedorn, die 1800 Rthlr. einträgt, und welcher blind und krank ist, zugedacht, und bis dahin, wenn ich eher käme, sollte schon auch für mich Rath werden.

Dieses nun ist recht gut, um in B[raunschweig] auf Etwas fußen zu können, wenn man das nicht für mich thun will, was man gegenwärtig vielleicht zu thun gesonnen, und was mir immer unter Allem das Liebste sein würde. Und damit Sie sehen, daß ich nicht eitle Schlösser in die Luft baue, so lege ich Ihnen hier einen Brief von K[untzsch] mit bei, über den ich mir zugleich Ihren Rath ausbitte. Was er mir darin vorschlägt, ist freilich das Kürzeste, um aus allen meinen Verlegenheiten auf einmal zu kommen; nur ist mir das dabei unerträglich, daß ich, so lange der Abzug dauerte, gebunden sein würde und andre vortheilhafte Gelegenheiten aus den Händen lassen müßte.[2])

Aus diesem Briefe von K[untzsch] werden Sie, meine Liebe, zugleich ersehen, daß ich Ihren letzten Brief nicht anders als sehr spät muß erhalten haben. Er ist zweimal in Wien gewesen, von wannen er das letzte Mal mir endlich hier in Dresden zu Händen gekommen ist. Rechnen Sie mir

1) Vgl. oben Nr. 126 u. 127.
2) Vgl. unten Nr. 363.

es also nicht zu, wenn ich keinen einzigen von allen Ihren Aufträgen für Wien ausrichten können. Ihre hinterlassene Kleidung konnte ich unmöglich alle mitbringen; und was Sie am Liebsten davon gehabt hätten, wußte ich nicht. Herr v. L[utz] wird sie Ihnen nächstens sämmtlich überschicken.

Der Einfall Ihres ältesten Sohns ist so unrecht gar nicht, wenn er nur erst völlig und sicher curirt ist. Wenn er dieses schon jetzt wäre, so könnte ich vielleicht in B[raunschweig] jetzt für ihn thun, was Sie in Wien gethan haben wollten. Denn Sie werden es wohl wissen, daß B[raunschweig] 4000 Mann in englischen Sold giebt.[1])

Morgen, als den 24sten, gehe ich unfehlbar von hier nach Berlin ab, wo ich bereits eine Antwort von Ihnen auf mein Letztes zu finden hoffe und vermuthlich so lange bleiben werde, daß ich auch auf diesen Brief Ihre Antwort dahin bekommen kann. Adressiren Sie nur Alles in die Vossische Buchhandlung, weil ich nicht weiß, wo mein Bruder, bei dem ich logiren will, jetzt wohnt.

Ich habe den festen Vorsatz, Ihnen sogleich nach meiner Ankunft in Berlin zu schreiben. Gott gebe, daß ich ihn erfülle! In einem andern Ton will ich nun gar nicht mehr an meine Freunde zu schreiben versprechen.

Leben Sie recht wohl, meine Beste, und erhalten Sie mir Ihre Liebe, die wirklich das größte Gut, meine Glückseligkeit allein ausmachen kann. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken und bin auf immer

ganz der Ihrige,
L.

355. An Eva König.

Berlin, den 11. Februar 1776.

Meine Liebe,

Ich bin über 14 Tage in Berlin, ohne Ihnen zu schreiben — immer noch der alte Fehler, den ich wohl schwerlich ab-

1) Eva König schreibt Nr. 420 in Abth. 2 über ihres Theodor's Cur, aber nichts von seiner Neigung, Soldat zu werden. Wahrscheinlich hat der erste Herausgeber diesen Brief wie Nr. 427 verkürzt; vgl. unten Nr. 396 und 562. Theodor ist nach Familiennotizen doch Kaufmann geworden und hat sich später in Geistesstörung das Leben genommen.

legen werde, als bis ich Ihnen nicht mehr zu schreiben brauche. — Wenn aber üble Laune, Unentschlossenheit und Ekel gegen Alles, was um uns ist, Krankheiten sind, so bin ich die ganze Zeit über recht gefährlich krank gewesen, und Sie müssen mir diesmal schon wieder verzeihen. Hierzu kam, daß ich mich anfangs nur drei oder vier Tage aufhalten zu wollen dachte; ich wollte blos die Kälte ein Wenig abschlagen lassen, die mich von Dresden aus so schrecklich mitgenommen hatte, daß mich am warmen Ofen schauderte, wenn ich nur daran dachte, daß ich in eben der Kälte weiter reisen sollte. Und jetzt fiel auf einmal das jetzige nasse, mir noch unerträglichere Wetter ein! Ein Tag verging nach dem andern, bis ich nun endlich so weit bin, daß ich trotz Weg und Wetter dennoch in ein paar Tagen abreisen muß und will. — Das ist, meine Liebe, das Vornehmste, was ich Ihnen zu melden habe, jetzt zu melden habe. Das eigentlich Wichtige für uns muß sich die ersten Tage in Braunschweig entscheiden. Und dann trauen Sie mir doch zu, meine Liebe, daß ich keinen Augenblick versäumen werde, Ihnen davon Nachricht zu geben? Wenn ich dann, wenn ich eigentlich weiß, was und wie ich Ihnen schreiben kann, Ihnen zu schreiben verschiebe, wenn ich dann nachlässig bin, so sollen Sie mir es nie vergeben — so will ich mir selbst es nie vergeben — so will ich mich selbst verachten — was ich wahrlich jetzt noch nicht thun kann, weil ich es doch am Besten wissen muß, wie viel es mich kostet, wie nahe es mir geht, wenn ich schlechter scheinen muß, als ich bin.

Freilich wären noch zwanzig Dinge in Ihrem Briefe, auf die ich Ihnen antworten müßte — aber wenn ich jetzt damit anfangen soll, so kömmt sicherlich dieser Brief auch diesen Posttag nicht fort. Man läßt mich so wenig zu Hause, und wenn ich zu Hause bin, so bin ich so wenig allein — Gott! wann wird dieses Leben einmal aufhören! Wann werde ich einmal in Ruhe und Einsamkeit Ihnen und mir selbst leben können!

Ganz der Ihre,

L.

356. An Eva König.

(Eva's Antwort s. Nr. 428 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 26. Februar 1776.

Endlich, meine Liebe, bin ich am 23sten Dieses glücklich wiederum in Braunschweig angelangt. Ich sage: glücklich; das heißt, ohne auf der Reise bis dahin Schaden genommen zu haben. Ob ich sonst zur glücklichen oder unglücklichen Stunde wiedergekommen, davon weiß ich noch nichts; die nächsten Tage werden es lehren. Denn noch habe ich mich bei dem Herzoge und der Familie kaum melden können, und den Erbprinzen habe ich eigentlich noch gar nicht gesprochen. Außer diesem haben sie sich Alle sehr gefreuet, mich wieder zu sehen, auch Alle sehr gnädig empfangen; aber Sie begreifen wohl, wie wenig das Alles noch sagen will. Meinerseits bin ich fest entschlossen, mir den Vorschlag des Herrn v. K[untzsch], den Sie selbst gebilliget haben, gefallen zu lassen. Nur kömmt es darauf an, die Sache so einzuleiten, daß ich mich nicht dabei wegwerfe. Ich werde also, wenn mir kein anderer Anlaß vorkömmt, noch acht oder vierzehn Tage ruhig warten und sodann dem Herzoge gerade heraus schreiben, daß mich das gänzliche Derangement meiner Affairen nöthige, eine Verbesserung zu suchen, und da ich diese in Braunschweig nicht abzusehen wisse, ich genöthigt sei, um meinen Abschied zu bitten. Will man etwas für mich thun, so wird man es auf diese Erklärung gewiß thun. Will man nicht — ja nun freilich, so werde ich meinen Abschied bekommen. —

Ja, meine Liebe, an diese Zukunft kann ich nicht denken, ohne die Feder wegzuwerfen. Gott gebe, daß diese Zeilen Sie mit den Ihrigen gesund und vergnügt finden mögen. Ich schreibe Ihnen, wo nicht posttäglich, doch wöchentlich gewiß, oder ich habe Sie nie geliebt.

Ganz der Ihrige,

L.

357. An Eva König.

Braunschweig, den 2. März 1776.

Können Sie glauben, meine Liebe, daß ich noch in Braunschweig bin? und daß ich noch in nichts auch nur den kleinsten

Schritt weiter bin? Vorgestern Abends traf ich den E[rb] P[rinzen] auf der Gasse. Er bezeigte sich sehr freundlich, mich wiederzusehen; er versicherte, es sei ihm nichts gesagt worden, daß ich bei ihm gewesen, und setzte hinzu, daß er mich nothwendig zu sprechen habe, und daß er mich unfehlbar rufen lassen wollte, wenn ich noch einige Tage hier bliebe. Ich antwortete ihm, daß ich bis Sonntag bliebe. Aber noch hat er nicht geschickt und wird wohl auch nicht schicken. Indeß will ich doch mein Wort halten und erst Montag früh nach Wolfenbüttel abgehen. Schickt er noch, so soll er Alles hören, was ich auf dem Herzen habe; schickt er nicht, so hat er längstens auf die Mittwoche einen Brief von mir, dergleichen er wohl nicht oft dürfte bekommen haben.

Ich schreibe Ihnen dieses blos, meine Liebe, nur um Ihnen zu schreiben. Sie werden unruhig sein; aber lange kann diese Unruhe nun doch nicht mehr dauern. Meinen vorigen Brief haben Sie doch erhalten? Da ich schon Antwort darauf haben könnte und ich weiß, wie pünktlich Sie im Antworten sind, so bin ich für Ihre Gesundheit besorgt. Nur ein Wort, daß Sie sich mit den Ihrigen wohl befinden! — Ich umarme Sie und bin

ewig der Ihrige,
L.

358. An Karl Lessing.

Braunschweig, 3. März 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich danke Dir recht sehr, daß Du mich so bald aus der Ungewißheit wegen Deiner Zurückkunft nach Berlin hast reißen wollen. Aber ich hätte ein Gleiches wegen meiner Ankunft allhier thun sollen? Freilich wohl. Wenn ich, nach meiner Art zu denken und zu handeln, nur gekonnt hätte! So mancherlei verdrießliche Dinge haben mich tagtäglich verfolgt und verfolgen mich noch! Dazu wußte ich ja, daß Du schon durch meinen Reisegefährten erfahren würdest, daß wir allesammt glücklich angekommen.

Gegenwärtig, lieber Bruder, darf mir nichts angelegener sein, als Dir Inliegendes zu übermachen. Es ist freilich weiter nichts als das, was Du mir baar vorgeschossen, und alles Uebrige, was Du sonst für mich ausgelegt, und den Aufwand,

den ich Dir über das Alles gemacht — wirst Du mir schon noch borgen müssen. Es steht jetzt gar zu kümmerlich mit mir, und ich fürchte, ich fürchte, daß es nächster Tage noch schlechter stehen wird. Die gehoffte Verbesserung allhier ist in so weitem Felde, daß ich nicht einmal darum ansuchen kann, ohne mich wegzuwerfen. Ich kann also keinen andern Weg einschlagen als diesen, daß ich um meinen Abschied bitte und die Ursachen gerade heraus sage, die mich dazu dringen. Will man auf diese sodann Rücksicht nehmen, so ist es gut. Will man nicht, nun, so gehe ich und tröste mich fürs Erste damit, daß noch alle Veränderungen, zu welchen mich die Noth gebracht, mehr glücklich als unglücklich für mich ausgeschlagen sind.

In einigen Tagen werde ich Dir mehr schreiben können; denn in einigen Tagen muß es sich zeigen.

Und nun noch eine kleine Commission, mein lieber Bruder, für den Kammerherrn von Kuntzsch, der mir in meiner Abwesenheit so viel Freundschaft erwiesen hat, und dem ich also gar zu gern darunter dienen möchte. Du wirst sie auf beigelegtem Papiere finden. Sei so gut und kaufe die Federn ohne alle Umstände und schicke sie mit der nächsten Post wohl eingepackt an mich. Das ausgelegte Geld dafür sollst Du sogleich wiederhaben. Aber sie müssen alle so groß sein als das beigelegte Maß, welches ich wieder zurück erbitte.

Indeß lebe recht wohl! Wenn ich Zeit habe, lege ich noch ein paar Worte an den Bruder mit bei, dem ich gleichfalls noch eine Kleinigkeit zu bezahlen habe.

Gotthold.

---

359. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

à Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenburg
à
Bronswic.

Hierbei ein Packet Bücher, signirt M. E.

Mein lieber Herr Eschenburg,

Sie würden das Heldenbuch eher bekommen haben, wenn ich nicht gleich den Tag nach meiner Ankunft krank geworden

wäre. Es fiel mir auf einmal so schwarz vor die Augen, daß ich noch spät an dem Abende zur Ader lassen mußte. Itzt befinde ich mich wieder so ziemlich wohl und lege den ersten Theil des Gozzi mit bei. Die Abhandlung des Mattei[1]) über die Philosophie der Musik habe ich nicht einzeln. Ich denke aber, sie ist irgend einem Bande seiner Uebersetzung der Psalmen beigefügt, die ich in einer Kiste habe, die noch zurück ist.

Darf ich so frei sein, Ihnen wegen des Heldenbuchs noch eine kleine Erinnerung zu machen? — Ueber dieses Buch habe ich vor zwanzig Jahren zu einem ganzen Folianten compilirt, um die Meinungen des Goldast und Grabener zu bestreiten.[2]) Was dieser Letztre in einer Folge von Programmen darüber geschrieben, das kennen Sie doch? Wo nicht, so rathe ich Ihnen, sich über das Historische des Buchs oder vielmehr der vier verschiedenen Heldengedichte, die es enthält, gar nicht einzulassen, falls Sie etwa Nachricht davon ertheilen wollten, sondern Sich blos an die Sprache und an das Poetische derselben zu halten.

Dero

Wolfenbüttel, ganz ergebenster

den 10. März 1776. Lessing.

---

360. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 428 in Abth. 2. — Eva's Antwort auf diesen und den folgenden Brief s. Nr. 430 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 10. März 1776.

Meine Liebe,

Ich will keinen Augenblick anstehen, Sie meinetwegen ganz aus aller Unruhe zu ziehen. Ich habe ihn doch gethan, den Schritt, den Sie so sehr befürchteten. Aber freilich habe ich ihn mit mehr Behutsamkeit gethan, als Sie aus meinem

---

1) Vgl. Th. XIX. S. 618.

2) Vgl. Th. XII. S. 669 ff. Christian Gottfried Grabener, geb. zu Herzberg 15. April 1715, gest. 30. Novbr. 1778 als Rector in Schulpforta. hatte als Rector der lat. Schule in der Neustadt zu Dresden sechs Programme De libro heroico, Heldenbuch vocato, herausgegeben. Eschenburg benutzte das Heldenbuch zu seinem „Zweiten Beitrag zur alten deutschen Literatur" im „Dtsch. Mus." 1776. I. S. 389 ff. Lessing hatte ihm schon für den ersten, a. a. O. S. 131 ff. aus der Wfb. Bibliothek den Frankfurter Druck von Konrad von Würzburg, Engelhard und Engeltrut geschickt.

Schreiben urtheilen konnten, daß ich es thun würde. Denn vor allen Dingen habe ich mich an den E[rb]-P[rinzen] gewandt und Diesem sein Betragen gegen mich seit drei Jahren so handgreiflich vorgelegt, daß es ihn äußerst piquiren müssen. Das würden Sie mir, meine Liebe, vielleicht nun gerade abgerathen haben. Aber es hat seine Wirkung gethan. Meine Aeußerung, daß ich bei dem regierenden Herzog meinen Abschied fordern wolle, ist ihm sehr unerwartet gewesen, und er scheint im Ernst Alles thun zu wollen, um es nicht dahin kommen zu lassen. Ich schicke Ihnen mit künftiger Post die Abschrift meines Briefes und das Original des Prinzen, welches ich gestern an K[untzsch] gewisser Ursachen wegen geschickt habe. Sie werden daraus sehen, daß ich mich nur noch bis zu seiner Rückkunft von Halberstadt geduldeu und unterdeß keinen Schritt weiter thun soll. Diese erfolgt aber erst den 27sten Dieses. So lange kann ich auch wohl noch warten. —

Für Ihr gütiges Anerbieten, meine Liebe, mir mit guter Art Geld zu überschicken, danke ich Ihnen herzlich. Aber ich werde keinen Gebrauch davon machen. Ich hätte schon behutsamer in diesem Punkte mit Ihnen sein sollen. Dieses sage ich nicht aus Mißtrauen in Sie, sondern blos in Absicht meiner eignen Beruhigung. Auch können Sie gewiß versichert sein, daß ich auch nicht einmal 1000 Rthlr. schuldig bin. Wenn ich den Sch[midt'schen] Wechsel[1]) vom Halse hätte, so könnte ich mich für so gut als ganz rein halten.

Nächstens ein Mehreres. Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

ganz der Ihrige,

L.

---

361. An Eva König.

(Eva's Antwort auf diesen Brief u. Nr. 360 s. Nr. 430 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 22. März 1776.

Meine Liebe,

Eine nothwendige Reise nach Braunschweig hat mich verhindert, Ihnen eher wieder zu schreiben. Der Oberste

---

1) Vgl. Nr. 424 in Abth. 2. Uebrigens findet sich unter den nach Lessing's Tode angemeldeten Forderungen die Notiz: „Die Kellermeisterin Wilke ließ aus einem Originalwechsel vom 1. Februar 1774 einen Rest von 50 Thalern liquidiren."

W[arnstedt][1]) war von Frankfurt wiedergekommen, wohin er den Prinzen zu seinem Regimente begleitet hatte, und mit Diesem hatte ich noch verschiedne Dinge von unsrer Reise her in Richtigkeit zu bringen. Ehegestern bin ich erst wiedergekommen, und ob ich gleich kein Briefchen von Ihnen vorgefunden, so schreibe ich Ihnen doch und bin ganz ruhig, wenn ich nur glauben darf, daß Sie gesund sind. —

Hier sind sie also, die versprochnen Briefe; sie liegen alle drei in dem Couverte des Pr[inzen], und Sie müssen sie lesen, wie sie numerirt sind. Es soll mich verlangen, was Sie zu dem Briefe des Pr[inzen] sagen werden. Er ist noch sehr auf Schrauben gestellt; aber gleichwohl versichern mich Alle, die ihn gelesen und den Pr[inzen] kennen, daß er mich nimmermehr gehen lassen werde, und daß ich meine Saiten nunmehr immer so hoch spannen könne, als ich wolle. Es wird sich zeigen. Der 27ste ist ja nicht mehr so weit.

Madame Sch[midt] hat an mich wegen des Kasten geschrieben. Wenn ich doch nur in Hamburg Jemanden wüßte, der Alles, was darin ist (denn voll ist er nicht), in einen kleinern Kasten packen ließe und mir diesen mit dem ersten besten Fuhrmann hierher sendete. Sie möchte ich nicht gern, meine Liebe, mit so etwas beschweren. Gleichwohl sind mir die Schwarten etwas werth, und ich würde sie ungern verlieren. Aber entschuldigen Sie mich bei M[ad.] Sch[midt], daß ich ihr heute nicht antworte; es soll das nächste Mal gewiß geschehn.

Jetzt sehe ich erst, daß ich Ihnen in Wien doch eine Commission ausgerichtet habe. Die nämlich mit den Handschuhen.[2]) Ich gebe sie unter Ihrer Adresse heute zugleich mit auf die Post. Wenn sie allzu trocken geworden sein sollten, so hat man mir schon in Wien gesagt, daß Sie dieselben nur mit Mandelöl wieder einschmieren lassen dürften.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich umarme Sie tausendmal. Küssen Sie statt meiner meinen Pathen.

Der Ihrige,

L.

---

1) Ehemals Hofmeister des Prinzen Leopold, den er auch auf der italienischen Reise begleitet hatte. Der Prinz trat als Oberst in Frankfurt an der Oder ein, wo er als General am 27. April 1785 im 33. Jahre seinen vielbesungenen Tod fand. Ueber den mythischen Nimbus, der sein Ende umgiebt, vgl. Keßler in Raumer's „Histor. Taschenbuch“, N. F. V. S. 681 ff.

2) Vgl. Nr 422 in Abth. 2.

362. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Ich habe die übersandten Bücher richtig erhalten, und Sie können wegen der darüber etwa ausgestellten Zettel ganz ruhig sein.

Weil ich wohl schwerlich vor Ihrer Abreise[1]) noch das Vergnügen haben dürfte, Sie zu sprechen, so übersende ich Ihnen hiermit das eine von den alten deutschen Gedichten, von welchen ich glaube, daß eine nähere Bekanntmachung angenehm und nützlich sein dürfte. Es ist der Ritter Wigamur,[2]) dessen Alter Sie aber ja nicht aus dem Alter der Handschrift beurtheilen dürfen. Er ist sicher weit älter als diese, weil der Tanhuser seiner schon gedenkt. Ich will Ihnen die Stelle in der Sammlung der Minnesinger ein ander Mal nachweisen.[3])

Itzt bitte ich Sie nur noch, mir von den rückständigen Büchern aus der Bibliothek annoch die neue Ausgabe der Dramaturgie des Allacci[4]) zu übersenden oder bei Zachariä zurückzulassen, auch ihr allenfalls noch ein paar Theile von Johnson's Shakespeare beizufügen.

Empfehlen Sie mich Allen in Hamburg, die sich meiner freundschaftlich erinnern, vergnügen Sie sich recht wohl, und kommen Sie gesund wieder.

Der Ihrige,

Wolfenbüttel,
den 29. März 1776.

Lessing.

---

1) Nach Hamburg. — Eschenburg.

2) Eschenburg gab einen Auszug daraus in seinem „Dritten Beitrag zur alten dtsch. Literatur", Dtsch. Museum 1779. 2. S. 33 ff.

3) Es ist Th. II. S. 62 der Zürcher Ausgabe gemeint.

4) Drammaturgia di Lione Allacci, accresciuta e continuata sino all' anno MDCCLV. In Venezia MDCCLV. Die Fortsetzer sind Giov. Cendoni, P. F. Giov. degli Agostini und ein Anonymus.

363. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 431 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 433 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 11. April 1776.

Meine Liebe,

Würde ich Ihnen wohl so lange nicht geschrieben haben, wenn ich Ihnen was Gewisses zu schreiben gewußt hätte? Ich hoffte von einem Tage zum andern, daß ich es endlich können würde, — und doch kann ich es noch nicht weiter, als daß ich wohl sehe, daß mich der Pr[inz] durchaus nicht lassen wird, und daß er blos ungewiß ist, wie er am Besten mit mir fertig werden soll.

Gleich nach seiner Zurückkunft schickte er den Hrn. von K[untzsch] an mich, um mich von meinem Entschlusse abzubringen und mir Vorschläge zu machen. K[untzsch] schlug mir vor: 1) 200 Thaler Zulage. 2) Befreiung von allem Abzuge und Zurückgabe des bisherigen erlittnen Abzuges, welches doch auch über 300 Thlr. beträgt. 3) Vorschuß von 800 bis 1000 Thlr. auf die Zulage. 4) Ein anderes Logis oder Entschädigung am Gelde. Ich sagte ihm, daß das Alles recht gut sei, aber daß es mir der Pr[inz] nothwendig selbst anbieten müsse, weil ich schlechterdings nicht die geringste Bitte darum verlieren wollte; daß ich auch nicht länger dadurch gebunden sein wollte, als es meine Umstände etwa erlaubten, weil das doch die Verbesserung noch nicht wäre, die mich bewegen könnte, auf alle andere Verzicht zu thun.

Dieses Alles hat ihm der Herr v. K[untzsch] haarklein wieder gesagt, und fast, erzählte mir Dieser, wäre er ärgerlich darüber geworden. Endlich erklärt er sich doch, daß er an mich schreiben, mich kommen lassen und mündlich die Sache mit mir in Richtigkeit bringen wolle.

Nun denken Sie, was geschieht! Am Sonnabende, als am siebenten, bekomme ich einen Brief von ihm, der am fünften geschrieben war, in welchem er mich auf den sechsten des Morgens zu sich bestellt, weil er den achten, als den Sonntag, nothwendig wieder verreisen müsse. Diesen Brief, wie gesagt, bekomme ich erst den siebenten und war den sechsten und siebenten selbst in Braunschweig gewesen, von wannen ich des Abends zurückkam und den Brief fand, der erst vor ein paar Stunden angekommen war. Sollte ich nun nicht

leicht glauben, daß er meine Anwesenheit in Braunschweig gar wohl gewußt, und daß er mir erst den siebenten unter falschem Dato geschrieben, damit ich gar nicht mehr Zeit haben könne, ihn zu sprechen? Denn den Sonntag ist er wirklich wieder nach Halberstadt abgereiset, und man sagt, daß er so bald nicht wiederkömmt. Der Brief indeß, den er mir schrieb, ist äußerst verbindlich, und ich habe ihm noch des Sonnabends Abends mit einer Staffette darauf geantwortet. Ich schicke[1]) Ihnen das nächste Mal die ganze Correspondenz, die jetzt der Herr v. K[untzsch] noch bei sich hat, und vielleicht, daß indeß eine Antwort von ihm einläuft, in der er sich näher erklärt. —

Machen Sie doch an Madame K[norre] mein recht großes Compliment, und ihm, dem Vetter, der endlich einmal wieder an mich geschrieben hat, sagen Sie, daß ich ihm gewiß den nächsten Posttag antworten würde.

Sie glauben nicht, meine Liebe, wie ärgerlich, verdrießlich und unruhig ich jetzt bin. Ich habe so viel zu arbeiten und kann nichts machen. Ich muß auch jetzt nur[2]) abbrechen, wenn ich diesen Posttag noch schreiben will.

Aber Sie befinden sich doch recht wohl wieder, meine Liebe? Und was macht Malchen, von der Sie mir gar nichts schreiben? Ich umarme Sie tausendmal und bin zeitlebens

ganz der Ihrige,

L.

364. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 433 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 437 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 19. April 1776.[3])

Meine Liebe,

Blos um Ihnen nicht wieder Unruhe zu machen, schreibe ich Ihnen heute. Denn in der That habe ich jetzt kurz vor der Messe noch alle Hände voll zu thun, weil ich verschiedene Dinge fertig machen muß, die vor dem Jahrmarkte unvoll-

1) In der Originalausgabe: Ich schrieb.
2) In der Originalausgabe: nun.
3) In der Originalausgabe vom 14. April datirt. Daß das nicht richtig sein kann, hat bereits Schöne angemerkt, der 17. April schreiben will. Dann wäre der Brief aber am 20. schon in Eva's Händen gewesen. Mit dem 19. wird wohl das wahre Datum getroffen sein.

endet geblieben waren.[1]) Auch habe ich Ihnen weiter nichts Neues zu melden; denn der Pr[inz] hat nicht geantwortet. Hier haben Sie indeß sein Schreiben, welches ich mir mit dem Nächsten wieder ausbitte. Es ist mir lieb, daß Sie ihm noch so viel gute Gesinnung gegen mich zutrauen. Und beinahe dürfte ich selbst nicht mehr daran zweifeln, weil er noch vor seiner Abreise den Geheimen Rath von F[éronce] über meine Angelegenheit gesprochen hat. Die Zeit, bis das Ding zur Reife kömmt, wird mir nun auch verzweifelt lang werden, und indeß werde ich noch manchen kleinen Verdruß haben. — Die Bücherkiste ist noch nicht angekommen. Die geschnittenen Steine dürfen Sie mir nur schicken, weil ich bereits weiß, wo des Mannes Frau in Braunschweig anzutreffen ist.

Sie befinden sich mit den Ihrigen doch noch wohl? Ich umarme Sie tausendmal und bin ganz

der Ihrige,
L.

---

365. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort s. Nr. 442 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 28. April 1776.

Lieber Bruder,

Du würdest wegen meines so langen Stillschweigens gewiß nicht unwillig sein, wenn Dir meine gegenwärtige Lage bekannt wäre. Ich habe Dir nichts davon schreiben mögen, weil sie viel zu ärgerlich ist, als daß ich sie noch in Briefen an Andere wiederkäuen sollte. Kurz, ich habe schon seit sieben Wochen dem Erbprinzen um meinen Abschied geschrieben und ihm keine von den Ursachen verhalten, die mich dazu bewegen. Er hat mir darauf geantwortet, daß ihn dieser Entschluß sehr befremde, und daß er im Stande zu sein wünsche, ihn hintertreiben zu können. Dieses hat Hin- und Herschreibens die Menge gemacht, woraus aber bis jetzt noch nichts Rechts geworden, weil der Prinz bei seinem Regiment in Halberstadt ist. Ich lebe also in der allerunangenehmsten Ungewißheit und

---

1) „Philosophische Aufsätze von Carl Wilhelm Jerusalem, herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing." Brschwg. 1776.

kann schlechterdings meine Zeit zu nichts Anderm anwenden, als daß ich mich auf alle Fälle gefaßt mache. Ich muß meine Bibliothekrechnungen in Ordnung bringen; ich muß meine Beiträge fertig machen, die ich mit dem 6ten Stück sodann schließen will; ich muß mir noch so mancherlei aus Manuscripten ausziehen, daß ich wahrlich keinen Augenblick müßig sein müßte, wenn mir gleichwohl meine Gesundheit nicht wider meinen Willen so manchen müßigen Augenblick machte. Und daß ich solche müßige Augenblicke doch auch nicht zum Briefschreiben anwenden kann, das begreifst Du wohl.

Wie gern hätte ich Dir sonst schon geantwortet, besonders da ich sehe, daß Dir Dein Project mit dem italienischen Theater am Herzen liegt. Das Project an und für sich selbst ist auch sehr gut. Aber, lieber Bruder, nimmst Du das Ding nicht ein Wenig allzu sehr auf die leichte Achsel? Ich schmeichle mir jetzt, doch gewiß ziemlich viel Italienisch zu wissen und mit allen Schriftstellern von cinquecento fertig werden zu können; aber gleichwohl, wenn ich eine solche Arbeit unternehmen sollte, mir würde dabei übel zu Muthe werden. Ich kann mir es unterdessen leicht einbilden, was Dich verführt haben wird. Du hast Dir alle neue italienische Stücke so vorgestellt wie die, die ich Dir geschickt habe, welche sämmtlich von dem Marchese Albergatti sind. Allein Dieser und etwa noch die Wenigen, die um den Preis in Parma concurriren,[1] sind die Einzigen, welche so leicht übersetzbar schreiben. Denn sie schreiben ein Französisch-Italienisch, welches von den meisten andern Schriftstellern noch sehr gemißbilligt wird. Zudem brauchen alle Anderen, die jetzt in Italien Komödien schreiben, zugleich ihren Provincialdialect, in welchem sie den niedern Theil ihrer Personen sprechen lassen: z. E. Gozzi den venetianischen und Cerloni[2]) den neapolitanischen. Wie Du nun mit Diesen zurechte kommen wolltest, das begreife ich nicht. Weißt Du denn auch nicht, daß die sämmtlichen theatralischen Werke des Carlo Gozzi in der Schweiz übersetzt werden?[3]) Sie sind in der Gothaischen gelehrten Zeitung angekündigt. Ein neues italienisches Theater ohne diese würde eine sehr schlechte Figur machen. —

Und also, lieber Bruder, wäre mein Rath: das Project

1) Vgl. Th. XIX. S. 620 f.
2) Vgl. Th. XIX. S. 614.
3) Carlo Gozzi, Theatral. Werke, aus d. Ital. von Fr. Clemens Werthes. 5 Bde. Bern 1777—79.

in dem ganzen Umfange gieb nur lieber auf! Und wenn Du ja etwas in dieser Art thun willst, so schränke Dich blos auf das Theater des Albergatti ein, wovon ich Dir die zwei ersten Bände, so weit es heraus ist, senden will, wenn Du sie verlangst. —

Ich traue Dir zu, daß Du mir es nicht übel nimmst, wenn ich Dir meine Meinung so gerade heraussage. Wenigstens ist es meine Schuldigkeit gewesen. —

Ich kann mir übrigens leicht einbilden, daß auch Andere in Berlin über mein Stillschweigen ungehalten sind. Besonders Herr D. Herz. Ich lasse ihn aber recht sehr bitten, sich nur noch ein Wenig zu gedulden. Vielleicht zwar schreibe ich doch noch selbst heute ein paar Worte an ihn.

Aber wie steht es denn, lieber Bruder, mit meinen zurückgelassenen Büchern? Hast Du sie denn schon abgeschickt? Wenn es noch nicht geschehen, so thue es doch ja bald. Vergiß auch nicht, Herrn Voß wegen einer Kiste zu erinnern, die ihm Walther aus Dresden gegeben haben will. Ich würde untröstlich sein, wenn die verloren wäre.[1])

Endlich verzeihe mir mein Gesudele. Ich habe Dir doch einmal lieber so als gar nicht schreiben wollen.

Sobald es mir möglich ist, ein Mehreres. Lebe indeß recht wohl.

Gotthold.

N. S. Ich muß Dir aber doch wohl auch ein Exemplar von Jerusalem's Aufsätzen schicken. Das zweite ist für Herrn Moses nebst meinem Empfehl. Ein drittes ist an Herrn D. Herz eingeschlossen, an den ich selbst zu schreiben noch Zeit gefunden.

---

366. An Ebert.

Mein lieber Ebert,

Mit Beigehendem[2]) hatte ich mir einmal große Dinge vorgesetzt; als es aber zur That kam, sah ich mich auf einem zu

1) Ueber ihren Inhalt vgl. unten Nr. 374, Th. XI. 2. S. 591 u. XII. S. 5.

2) Karl Lessing macht dazu die wunderliche Anmerkung: „Man erinnert sich nicht mehr recht genau, was es gewesen sei. Vielleicht aber ließe sich's aus dem Datum des Briefes errathen.“ Man braucht eben kein Oedipus zu sein, um zu wissen, daß von Jerusalem's Aufsätzen die Rede ist.

allen Operationen so unbequemen Felde, daß ich sehr zufrieden bin, wenn mein Rückzug nur noch so so ausgefallen ist.

Der
Wolfenbüttel, Ihrige,
den 29. April 1776. Lessing.

367. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 435 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 439 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 2. Mai[1]) 1776.

Meine Liebe,

Ich will doch diese Woche nicht ganz vorbeigehen lassen, ohne Ihnen wenigstens ein paar Worte zu schreiben.

Endlich habe ich die Bücherkiste erhalten, und ich danke Ihnen recht sehr für alle Mühe und Kosten, die Sie dabei gehabt haben.

Auch habe ich die Schachtel mit den geschnittenen Steinen und dem Ringe richtig erhalten. Letzterer ist allerdings ein Wenig plump ausgefallen, und gleichwohl werden Sie genug dafür haben bezahlen müssen. Mit den erstern will ich nach Vorschrift verfahren, sobald ich nach Braunschweig komme. Wüßte ich, daß die Sache dringend wäre, so wollte ich gerne auch ausdrücklich darum herüber.

Der E[rb]=P[rinz] ist noch nicht wiedergekommen, hat auch noch nicht wieder geschrieben. Etwas Näheres in dieser Sache kann ich Ihnen also nicht melden. Inzwischen, wenn Sie doch selbst aus seinem Briefe geurtheilt haben, daß sie nicht ganz übel für mich ausfallen kann, so dächte ich, könnten Sie auch schon Ihrem Geschwister mit aller Zuverlässigkeit schreiben. Auch in Mannheim, dächte ich, könnten Sie sich nun wohl erklären. Aber mir ist hierbei eingefallen, ob Sie nicht Alles, was Sie von daher zu ziehen hätten, als das Vermögen Ihrer Kinder im Lande lassen und sich so noch den Abzug ersparen könnten. Wenigstens, meine Liebe, muß ich sehr darauf dringen, daß Sie das Capital, welches der Onkel Ihren Kindern geschenkt hat,[2]) nie wieder an sich nehmen, sondern sich schlechterdings aller Ansprüche darauf begeben.

1) In der Originalausgabe irriger Weise vom 2. März datirt.
2) Vgl. Nr. 406 in Abth. 2.

Hierüber und noch über manches Andre hätte ich Ihnen allerdings noch viel zu sagen, welches sich mündlich am Besten sagen ließe. Ich sage also zu dem Vorschlage, Sie in Hamburg zu überraschen, gar nicht Nein. Vielmehr ist es mein Einfall schon vorher gewesen. Nur sehen Sie wohl, daß es diesen Monat nicht geschehen kann; daß es nicht eher geschehen kann, als bis ich mit dem E[rb]-P[rinzen] völlig zu Stande bin. Ich wünsche mir bald gute Nachricht von Ihrer Gesundheit und umarme Sie tausendmal.

Der Ihrige,

L.

368. An Kästner.

Wolfenbüttel, den 4. Mai 1776.[1])

Ich weiß nicht gewiß, wer von uns dem Andern einen Brief schuldig ist. Ich möchte aber doch nicht darauf schwören, daß ich es nicht wäre. Wetten darauf möchte ich nun vollends gar nicht.

Denn wie kam es denn sonst, daß ich bei meiner Zurückkunft ein Packet, an des Herrn Hofraths Kästner Wohlgeb. überschrieben, noch so wiederfand, als ich es hatte abschicken wollen? Ich habe mit meinem Bedienten weidlich darüber gezankt, daß er nicht von selbst errathen können, was ich ihm zu sagen vergessen. Die Häringe sind indeß so alt geworden, daß ich sie nun wohl ganz zurückbehalten könnte. Doch es werden öfter alte für neue abgeschickt; genug, wenn in dem Fäßchen nur ein neuer ist. Und den kann ich dazulegen. Ich will es darauf ankommen lassen, ob der Hofrath Kästner erräth, warum ich die Aufsätze des jungen Jerusalem doch herausgegeben hätte, wenn sie es auch noch weniger verdienten.

1) In allen frühern Ausgaben ist dieser Brief vom 4. März datirt und als an Heyne gerichtet bezeichnet. Wenn Lessing, wie er nach Nr. 357 beabsichtigte, am 4. März überhaupt schon nach Wolfenbüttel zurückgekehrt ist, so hatte er jedenfalls wichtigere Dinge im Kopf als die Besorgung dieses vergessenen Postpackets. Die Aufsätze Jerusalem's, die demselben beigelegt wurden, sind übrigens erst Ende April im Druck fertig geworden. Mit den alten Häringen ist natürlich der dritte Beitrag „Zur Geschichte und Literatur", vielleicht auch „Vom Alter der Oelmalerei" gemeint. Der wahre Adressat ergiebt sich deutlich genug aus dem Inhalt des Briefes.

Wenn ich wüßte, ob ich dürfte, würde ich ihm auch noch itzt eine Frage vorlegen, die mir bei dem Fragmente des Firmicus (im 3. Beitrage) eingefallen ist, und wobei es vielleicht mehr zu rechnen geben dürfte, als sich berechnen läßt.

Lessing.

369. An Heyne.

(Antwort auf Nr. 436 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 4. Mai 1776.

Ich war eben darauf bedacht, nach meiner Zurückkunft den Faden unsrer ehemaligen[1]) Correspondenz wieder anzuknüpfen, als ich Ihren Brief vom 25sten April erhielt.

Das Schicksal der Reiskischen Manuscripte ist allerdings noch nicht entschieden. Es mag aber entschieden werden, wann und wie es will, so steht einem Manne wie Sie Alles daraus zu Diensten, was er verlangt. Wer in diesem Falle eine andere Antwort von mir bekömmt, der mag es sich selbst zuschreiben, daß ich dieses wie Sie gegen ihn nicht auch brauchen kann. Uebrigens möchte ich nicht gern, daß mir das so bald aus den Händen käme, was ich noch so nothwendig brauche. Denn Ihnen kann ich es wohl sagen, daß ich an dem Leben ihres Urhebers arbeite, dem ich ein genaues Verzeichniß eines jeden von ihm hinterlassenen Papieres, das sich nur einigermaßen der Mühe lohnt, beifügen will.[2]) Wenn dieses in der Welt ist, so mag es mit den Sachen selbst gehen, wie es kann. Sie mögen hinkommen, wohin sie wollen, nur ein paar Orte ausgenommen, wider die ich den Verstorbnen aus dem Grabe protestiren höre. Hierunter gehört Einer,[3]) so lange Einer lebt. Ich wünschte sehr, daß Sie nicht blos in Gedanken mich durch Italien begleitet hätten; wenn es in Person gewesen wäre, würde ich meine Reise erst haben nutzen können, zu der ich so ganz ohne die allergeringste Vorbereitung kam. Denn was ich längst wieder vergessen hatte, das war doch keine Vorbereitung. Wie eilend es damit zuging, können Sie unter Andern daraus abnehmen, daß ich

1) Die frühern Ausgaben haben „etwanigen", was offenbar Lesefehler ist.
2) Vgl. oben Nr. 335.
3) J. D. Michaelis; vgl. Reiske's Leben, S. 127.

vergaß, Beigehendes an Sie auf die Post geben zu lassen, so eingepackt und mit einem Paar Worten begleitet es auch schon war. Itzt lege ich eine neuere Kleinigkeit mit bei, von welcher Sie den wahren Gesichtspunkt wohl bald finden werden.[1]

Wäre es denn nicht möglich, daß wir einmal mit einander recht ausplauderten? Unser schönes ehemaliges Project!

Ich habe durch ganz Italien ein Buch gesucht und nicht gefunden. Gli Apologhi di Bernardino Baldi, die Crescimbeni 1702 in Rom herausgegeben. Und noch eins: Gli Opuscoli morali di L. B. Alberti,[2]) Ven. 1568. Wenn sich diese beiden Bücher in Ihrer Bibliothek befinden, dürfte ich mir sie wohl auf kurze Zeit ausbitten?

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

---

370. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 439 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 441 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 16. Mai 1776.

Meine Liebe,

Ich bin Ihres Befindens wegen äußerst besorgt. Gott gebe, daß Sie völlig wieder hergestellt sein mögen. Nehmen Sie aber doch ja um so viel mehr den Antrag des Herrn Schuback's an, Ihren Brunnen in aller Ruhe und Gemächlichkeit zu trinken. Ich kann es noch nicht sagen, wann ich eigentlich nach Hamburg kommen kann. Lieber komme ich sodann einige Wochen später. Wer weiß, wie lange es sich ohnedem verziehen wird! Denn wenn der Pr[inz] nicht bald wiederkömmt und mich nicht bald aus meinen hiesigen Verlegenheiten reißt, so halte ich es nicht länger aus.

Ich gehe heute nach Braunschweig, wo ich Ihr Geschäfte mit der Jüdin nicht vergessen werde. Ich schreibe Ihnen von

---

1) Vgl. den vorigen Brief.

2) Opuscoli morali di Leo Battista Alberti gentiluomo Fiorentino, tradotti e parte corretti da Mr. Cosimo Bartoli; in Venetia 1568. Lessing scheint das seltene Buch schließlich doch aufgetrieben zu haben. Die Fabel vom Pfau im Entwurf zum Nathan, Th. XI. 2. S. 805, stimmt mit Bartoli's Uebersetzung des Alberti S. 391: Veramente se voi sarete miei figliuoli non vi mancheranno simili code; vgl. Boxberger, im „Arch. f. Lit.-Gesch.", VII. S. 29 f. und über Alberti, der seine 100 Fabeln lateinisch geschrieben hat, Th. XIX. S. 254 ff.

da aus, wenn mich alle die Verdrießlichkeiten, die mich erwarten, nicht verhindern.

Der Ihrige auf immer,
Lessing.

371. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 441 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 5. Juni 1776.

Meine Liebe,

Ihr Letztes, das mit so guter Gesundheit anfängt und mit so schlechter sich endet, verursacht mir nicht wenig Kummer. Gott gebe, daß die Besserung angehalten und Sie sich jetzt wieder völlig hergestellt befinden mögen! Sie sind so besorgt um mich, daß ich es für Sie schon aus bloßer Dankbarkeit nicht genug sein kann. Aber beruhigen Sie sich nur meinetwegen. Mein Verdruß befällt mich immer am Lebhaftesten, wenn ich an Sie schreibe; und da entfahren mir denn manchmal Ausdrücke, die die Sache ärger zu machen scheinen, als sie ist. — Für Ihre Bedenklichkeiten, mir das Geld zu übermachen, bin ich Ihnen mehr verbunden, als ich Ihnen für das Geld selbst sein würde. Ich glaube auch in der That, es nun nicht nöthig zu haben. Denn endlich habe ich den E[rb] Pr[inzen] nun gesprochen und kann mit ihm zufrieden sein. Eigentlich zwar hat er nichts mehr gethan, als was er mir gleich anfangs durch den Herrn von K[untzsch] antragen ließ; allein seine übrigen Aeußerungen schienen doch so aufrichtig zu sein, daß ich nicht wüßte, warum er mich zum Besten haben und mit leeren Hoffnungen hinhalten sollte. Der alte H[erzog] ist seit einigen Tagen gefährlich krank. Der Schlag hat ihn auf der rechten Seite gerühret, und wenn dieser Zufall wiederkommen sollte, wie er denn gemeiniglich wiederzukommen pflegt, so ist es allem Ansehen nach mit ihm aus.[1]) Der Pr[inz] gab mir diese Aussicht deutlich gnug zu verstehen und ließ noch merken, zu wie Mancherlei er mich sodann zu brauchen gedächte. Das glaube ich ihm denn wohl auch, und allenfalls ist es freilich einerlei, ob ich mich hier oder anderswo mit Versprechungen speisen lasse. Vor einigen Tagen hat sich

---

1) Herzog Carl lebte noch bis zum 26. März 1780.

dazu ein Fall ereignet, der mir auch nicht gleichgültig ist. Eine alte Frau von Börner, die gleich neben dem Schlosse ein Herzogliches Haus bewohnete,[1]) ist gestorben. Das Haus ist also leer, und das soll denn nun wohl Niemand anders bekommen als ich.

Das Schlimmste bei Allem dem aber ist dieses, daß ich nun doch noch in meiner gegenwärtigen Lage bis zu Johannis warten muß. Denn mit Johannis fängt das Kammerjahr an, und eher können keine neue Arrangements gemacht werden. Ich kann also auch nicht eher meinen Vorschuß erhalten, nicht eher bezahlen und reisen. Doch diese drei Wochen werden auch noch zu verleben sein. Sobald ich hier fortkommen kann, sein Sie versichert, meine Liebe, daß ich nicht einen Augenblick zaudern werde, mich auf den Weg zu Ihnen zu machen.

Ihre Brunnencur ist nun wohl auch derangirt worden? Wenn Sie indeß nur noch anfangen, so haben Sie bis zu meiner Ueberkunft Zeit genug. Ich selbst bin nicht übel Willens, noch den Brunnen zu trinken, und zwar auf einem Garten bei Braunschweig, wo ich jetzt fast öfterer bin als in Wolfenbüttel. Ich mache gewöhnlich meinen Weg zu Fuße hin und her, und wenn ich dabei nichts esse, befinde ich mich außerordentlich wohl. Solche Cur ist wenigstens sehr wohlfeil.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich wünsche, daß Sie dieser Brief recht gesund treffen möge, und umarme Sie tausendmal.

Der Ihrige,

L.

P. S. Schwerlich wohl kann Sch[midt] in Braunschweig sein. Wenigstens hat er sich von mir nicht sehen lassen.

---

1) Dies Haus dient bis auf den heutigen Tag dem Bibliothekar als Amtswohnung. Es liegt übrigens nicht neben dem Schloß, sondern demselben schräg gegenüber neben der Bibliothek. Man könnte glauben, Lessing bezeichne das Bibliothekgebäude selbst hier und unten Nr. 421 als Schloß, und es sei oben Nr. 297 u. 314 unter dem „verwünschten Schlosse" die Bibliothek zu verstehen, wenn nicht aus Nr. 198, 448 und Nr. 169 in Abth. 2 deutlich hervorginge, daß er vor seiner Verheirathung auf dem Schloß gewohnt hat.

372. An Ramler.

Braunschweig, den 16. Juni 1776.

Liebster Freund,

Ihr lieber Milchbruder[1]) hat es zwar schon auf sich genommen, den Ueberreicher Dieses, Herrn Leisewitz, bei Ihnen aufzuführen, wie man in Wien zu reden pflegt.[2]) Ich kann es aber doch nicht unterlassen, ihn gleichfalls mit ein paar Worten zu begleiten, wenn es auch nur wäre, um das Vergnügen mit Ihnen zu theilen, welches Sie gewiß so gut wie ich über ein solches erstes Stück eines solchen jungen Mannes werden gehabt haben.[3]) Ich hoffe, daß er von Ihnen und unsern Freunden in Berlin ermuntert zurückkommen soll, und verspreche mir von dieser Ermunterung recht viel. Er ist zugleich ein großer Liebhaber von Gemälden, so daß Sie ihn sich äußerst verbinden werden, wenn Sie ihn mit zu Herrn Rode und Mad. Therbusch nehmen wollen,[4]) welchen ich mich zu empfehlen bitte. Ich hoffe, daß er Sie wohl finden soll, und daß es mit Ihrer Gesundheit itzt recht gut gehet. Fahren Sie nur so damit fort, wie ich mir Sie denke, und behalten Sie mich lieb. Ich bin

Ihr

ergebenster

Lessing.

---

1) Ebert; vgl. oben Nr. 217.

2) Vgl. Nr. 322 in Abth. 2. Lessing gebraucht den Ausdruck auch oben Nr. 351.

3) „Julius von Tarent" wurde 19. Juni 1776 zuerst in Berlin aufgeführt. Näheres bei Kutschera von Aichbergen, „Johann Anton Leisewitz". Wien 1876, S. 69ff.

4) Der Maler Bernhard Rode (1745—1800) war ein vertrauter Freund Ramler's. „War es Vorliebe für seinen Freund," sagt Goeckingk in Ramler's Leben, „oder glaubte er wirklich, daß Rode einer der ersten Maler der Welt sei; genug, Ramler pflegte Rodens Gemälde Fremden, die sie besahen, mit einem so hohen Grade von Bewunderung zu zeigen, als irgend ein Cicerone Raphael's Werke." Ueber die Malerin Mad. Therbusch vgl. oben Nr. 93.

373. An Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 539 gedruckt. — Nicolai's Antwort s. Nr. 446 in Abth. 2. — Original in Wolfenbüttel.)

Liebster Freund,

Ich bin Ihnen noch meinen Dank für den 3ten Theil Ihres Nothanker's schuldig. Aber haben Sie nur Geduld. Bald werde ich ein allgemeines Dankschreiben an alle die Verfasser drucken lassen, die mir ihre Werke geschickt, und alsdann bekommen Sie auch ein Exemplar. Meinen Gruß und meinen Beifall, bis auf die Seelenverkäuferei,[1]) wird Ihnen indeß Herr Gülcher[2]) schon überbracht haben. Der Aldorisi ist in unsrer Bibliothek nicht. Aber wohl ein älterer Schriftsteller über die nämliche Fratze, nämlich Camillo Baldi.[3]). Ich sage Fratze; denn was können Sie z. E. aus meiner Hand, so wie sie hier ist, schließen, als daß ich eine schlechte Feder habe, und daß ich in Eil bin. Ich habe auch wirklich noch kaum Zeit, hinzuzusetzen, daß der Ueberbringer Dieses, Herr Leisewitz, der Verfasser des Julius von Tarent ist, und daß er kömmt, sich Ihrer Allgemeinen Bibliothek zu empfehlen. Leben Sie recht wohl. Ich bin

Braunschweig, den 16. Junius 1776.

Ihr ergebenster 2c.
Lessing.

---

374. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 442 in Abth. 2. – Karl Lessing's Antwort s. Nr. 447 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 16. Junius 1776.

Liebster Bruder,

Der Dir Dieses überbringt, ist Herr Leisewitz, oder, wenn Du diesen Namen noch nicht gehört hast, der Verfasser des

---

1) Von Nothanker's Abenteuern im Hause eines Seelenverkäufers erzählt Nicolai mit viel Behagen Th. III. S. 37—51.

2) Wohl derselbe, über dessen Verlobung das „Berl. Litter. Wochenblatt", 2. Stück. Berlin, 11. Januar 1777, S. 17—24 enthält: „Widerlegung der falschen Nachricht, als ob Herr Theodor Gülcher in Amsterdam ein Bräutigam sei. In einem Schreiben an Dem. Johanna Engelina Brugelmann zu Elberfeld. Von Fr. Nicolai." — Nach Meusel ist dies Stück 1776 in 12° als Broschüre gedruckt.

3) Vgl. Nr. 454 in Abth. 2.

Julius von Tarent. Dieses Stück wirst Du ohne Zweifel gelesen haben; und wenn es Dir ebenso sehr gefallen als mir, so kann es Dir nicht anders als angenehm sein, den Urheber persönlich kennen zu lernen. Ein solcher junger Mann und ein solches erstes Stück sind gewiß aller Aufmerksamkeit werth. Er wird sich einige Tage in Berlin aufhalten und wünscht durch Dich unsere dortigen Freunde kennen zu lernen. Begleite ihn also, so viel es Deine Zeit erlaubt, und schreibe mir doch, wie sein Stück in Berlin gefällt, und ob man es aufführen wird.

Die traurige Geschichte mit meiner Kiste aus Dresden hatte ich schon von dem hiesigen Buchhändler Gäbler vernommen. Allem Anschein nach ist sie verloren und mit ihr zugleich eine Menge Dinge, die mir unersetzlich sind. Zugleich die Stücke von Deiner Wäsche, die Du mir auf allen Fall mitgabst. Bitte doch ja den jungen Herrn Voß, sich zu verwenden, ob vielleicht noch etwas davon zu retten ist. Denn daß sie nicht längst schon sollte aufgeschlagen und spoliirt sein, darf ich kaum erwarten. Erkundige Dich doch auch zugleich bei ihm, ob er seinen Ballen aus Italien erhalten.[1]) Ich habe eine Kiste darunter, die nun noch die einzige ist, die mir fehlt.

Aber was macht Voß der Vater? Ich bin sehr bekümmert um ihn, und der Verlust der Kiste ist mir um seinetwillen vorzüglich unangenehm. Es waren an die vierzig neue Fabeln darin, von denen ich keine einzige wieder herstellen kann. Auch war meine fast völlig fertige Abhandlung von Einrichtung eines deutschen Wörterbuchs darin. Nicht zu gedenken eines Manuscripts aus der hiesigen Bibliothek, das ich in Dresden collationiren wollen. Denn wenn ich an das denke, möchte ich vollends aus der Haut fahren.

Die Kiste aus Italien, welche meinen Einkauf von Rom und Neapel enthält,[2]) ist bereits in Hamburg. Sobald ich sie hier habe, schicke ich Dir einige dramatische Stücke von neapolitanischen Schriftstellern. Thue mir den Gefallen und versuche Dich daran! Alsdann wollen wir mehr davon sprechen.

---

1) Lessing und er hatten einander unvermuthet in Turin getroffen. — Karl Lessing.

2) Es waren 17 Bände in Folio, 77 in Quarto und 150 in Octavo meist archäologischen u. schönwissenschaftlichen Inhalts, welche nach Lessing's Tode zu 300 Thlrn. angesetzt, späterhin zu 250 Thlrn. angenommen wurden; s. Guhrauer, II. 2. Anhang, S. 46.

Die Stelle in meiner Vorrede zu Jerusalem's Aufsätzen scheinst Du ganz mißverstanden zu haben. Der Sinn soll im Geringsten nicht sein, wie Du meinst: „daß der Maler kein großer Colorist werden könne, wenn er das Studium des menschlichen Gerippes versäume". Grade umgekehrt; ich will sagen: der Maler, der dieses Studium versäumt, kann höchstens nichts als ein erträglicher Colorist werden.

Noch muß ich Dir doch ein paar Worte von meinen Umständen schreiben. Sie scheinen besser auszufallen, als ich hoffen durfte. Ich kann gewiß sein, nächstens so gesetzt zu werden, daß ich doch noch einmal wieder in Ruhe kommen kann. Ich will sodann Dich auch redlich in Ansehung unserer Mutter und Schwester wieder ablösen, weil ich mir leicht einbilden kann, daß Du schon mehr gethan, als Deine Kräfte erlauben wollen. Ich habe auch bereits einen kleinen Anfang damit gemacht und dem Bruder in Pirna jüngst etwas überschickt.

Deine Kritik über die neue Arria ist recht gut. Aber wenn ich Dir rathen soll, gieb Dich nicht mehr mit diesen Leuten ab. Sie wollen nun nicht anders.

Lebe recht wohl.

Gotthold.

375. An Engel.

(Original im Besitz des Herrn Stadtgerichtsrath Lessing zu Berlin.)

Mein lieber Engel,

Ich schicke Ihnen mit diesem Briefchen einen jungen Mann, der Ihnen lieb sein wird. Oder anders: ich schicke Ihnen mit diesem jungen Manne ein Briefchen, das Ihnen vielleicht auch nicht unlieb sein würde, wenn es so wäre, wie es sein sollte. Aber leider, kaum weiß ich es mehr, was und worüber ich Ihnen zu schreiben versprochen. Daß ich so was versprochen, weiß ich wohl, weil es mir um Ihre Antwort zu thun war. Darum ist mir es auch noch recht sehr zu thun; und ich dächte, Sie wären großmüthig und schickten mir die Antwort, ehe Sie den Brief hätten. — Schreiben Sie mir doch auch, wie Ihnen Julius von Tarent gefallen, dessen Verfasser eben der Ueberbringer ist. — — Eben erinnere ich mich noch, daß ich Ihnen von des Bonafede Historie der Philosophie gesprochen, aber vergessen habe, Ihnen den Titel

zu lassen. Sie heißt: Della Istoria e dell' Indole di ogni Filosofia, besteht bereits aus 5 Bänden und ist zu Lucca unter dem akademischen Namen des Verfassers Agatopisto Cromanziano gedruckt.[1]) Ehestens werde ich sie selbst haben, und wenn Sie es verlangen, will ich sie Ihnen zu näherer Einsicht schicken.

Leben Sie recht wohl. Ich bin

Ihr

Braunschweig, ergebenster ꝛc.

den 16. Junius 1776. Lessing.

---

376. An Moses Mendelssohn.

Braunschweig, den 16. Juni 1776.[2])

Bester Freund,

Der Ihnen dieses überreicht, ist ein so guter junger Mann, daß ich eifersüchtig darauf sein würde, wenn er eine andere Adresse an Sie von hier aus mitnähme als meine. Er hat eine Tragödie geschrieben, die Sie vielleicht noch nicht gelesen haben, von der ich aber doch wünschte, daß Sie sie lesen möchten, um zu hören, ob mein Urtheil mit dem Ihrigen übereinstimme. Ich glaube nicht, daß viel erste Stücke jemals besser gewesen.

Mein Bruder wird Ihnen ein Exemplar von den Jerusalemischen Aufsätzen gegeben haben, und ich wünschte, daß Sie mit dem, was ich dabei gethan habe, zufrieden sein könnten. Aber so ist die einzige Absicht, die ich dabei gehabt, immer noch das Beste dabei. — Ob ich Ihre Anmerkung über den ersten Aufsatz recht gefaßt habe, werden Sie wohl sehen, sonst mir es hoffentlich aber nicht übel deuten, daß ich keinen andern Gebrauch davon gemacht habe. Es wäre unpolitisch gewesen, wenn ich auf alle Blößen meines Verfassers so deutlich gewiesen hätte. Lassen Sie mich, bester Freund, durch diese Gelegenheit angenehme Nachricht von Ihrer Gesundheit und Ihrer fortdauernden Freundschaft gegen mich hören. Ich bin

ganz der Ihrige,

Lessing.

---

1) Vgl. Th. XIX. S. 613.

2) In der Originalausgabe 16. Juli datirt. Das richtige Datum ergiebt sich aus den vorhergehenden Briefen.

377. An den Staatsrath von Gebler.

(Zuerst gedruckt in Fr. Schlegel's Deutschem Museum, IV. S. 165.)

Braunschweig, den 20. Junius 1776.

Was muß der Mann von mir denken, der mich mit so vieler Freundschaft in Wien aufgenommen hat, und dem ich nun schon in den vierten Monat auch mit keiner Silbe danke! Aber er weiß ja wohl, daß man mit guten Leuten immer die wenigsten Umstände macht und sich mit ihnen das Meiste erlaubt. Wenn er nur von meiner Ergebenheit, wie ich hoffe und glaube, überzeugt ist, so wird er mir das Andere schon verzeihen.

In der That, mein würdigster Freund, ich habe nach meiner Zurückkunft so viele Geschäfte, Verwirrung und Aergerniß gefunden, die zum Theil noch dauern, daß ich an nichts weiter denken können und am Wenigsten an das denken mögen, was mir meine Reise so angenehm und nützlich gemacht hat. Um mich bald wieder einzugewöhnen, hätte ich gewisse Kenntnisse lieber gar nicht bekommen sollen.

Aber einen Mann nach Wien schicken, ohne ihn wenigstens mit ein paar Zeilen an Sie zu begleiten, wäre mir doch ganz unmöglich. Er ist für das Haus des Hrn. Baron v. Fries bestimmt, und ich habe ihm gesagt, wenn ihm etwas vorkommen sollte, worin er die Hülfe und den Rath eines ehrlichen Mannes brauche, an wen er sich wenden müsse.

Hiermit will ich unsern Briefwechsel nun wiederum eröffnet haben. Versichern Sie mich bald, daß Sie mich Ihrer Freundschaft werth halten, und empfehlen Sie mich Allen in Wien, die mich mit so vieler vorkommenden Güte überhäuft haben.

Dero

ganz ergebenster Freund und Diener

Lessing.

378. An Geh. Rath von Féronce.

(Zuerst in Schnorr's Archiv f. Lit.-Gesch., IV. S. 23, von Rud. Prinz nach dem Concept auf der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau veröffentlicht.)

Ew. Excellenz empfangen hierbei meine Quittung[1]) über die mir gestern gütigst ausgezahlten Eintausend Thaler in Louisd'or, auf den Fuß eingerichtet, wie ich diese besondere Gnade Sr. Durchlaucht des Herzogs, und was derselben anhängig, allein annehmen darf und kann.

Ich bin mit der ersten Einrichtung Sr. Durchlaucht des Erbprinzen vollkommen zufrieden; und es schmerzt mich äußerst, wenn in meinem letzten Schreiben an Ew. Excellenz sich etwas gefunden, woraus man abnehmen könne, daß ich fähig sei, durch Vorspieglung meiner Bedürfnisse Se. Durchlaucht zu etwas zu vermögen, was Sie nicht zu thun gesonnen gewesen. Schon die Vermehrung von Gehalt habe ich nur in der Aussicht annehmen dürfen, die ich Sr. Durchlaucht mit zu verstehen gegeben,[2]) daß die Zeit kommen könne, da ich brauchbar sein werde. Aber nun gar auf diese Hoffnung hin, die vielleicht auf immer nur eine bloße Möglichkeit zum Gegenstande behält, ein so beträchtliches Geschenk annehmen, das hieße die Gnade seines Herrn auf die schändlichste Weise mißbrauchen. Ich schweige von der Verlegenheit, in der ich mich selbst auf immer dabei befände.

Ich bin mit der vollkommensten ꝛc.

---

1) Die Quittung hat Lessing auch im Concepte aufgesetzt. Sie geht dem Briefe voran und lautet: „Thll. 1000, schreibe Eintausend Thaler in Louisd'or, welche des regierenden Herzogs Durchlaucht auf das mir zu 800 Thlr. erhöhte Salarium gnädigst vorschießen lassen, von welchem solche in den nächsten acht vierteljährigen Terminen pro rata wieder abgezogen werden sollen, habe dato von dem H. Geheimerath v. Féronce Excl. baar ausgezahlt erhalten, als worüber hiermit gebührend quittire."

2) Wahrscheinlich verlesen für; „die Se. Durchlaucht mir zu verstehen gegeben"; vgl. oben Nr. 371.

379. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 444 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 448 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 23. Juni 1776.

Meine Liebe,

Ihren Brief vom 18ten[1]) Dieses habe ich erst gestern spät erhalten. Morgen ist schon Johannis, und Sie erwarten vor Johannis doch von mir Antwort. Da dieses unmöglich ist, möchte es Ihnen doch von selbst eingefallen sein, was ich Ihnen so sehr rathen möchte. Nämlich noch einige Tage bei Ihrer Freundin auf dem Lande zu bleiben, da Ihnen der Brunnen und die freie Luft so gut anschlagen. Meine Sache ist zwar nun so völlig regulirt, als sie es hat werden können;[2]) aber nun habe ich noch so viel zu thun und voraus zu besorgen, wenn ich vierzehn Tage ruhig will abwesend sein können, daß es mir unmöglich ist, den Tag meiner Abreise schon festzusetzen. Worüber Sie sich vielleicht am Meisten wundern werden, ist dieses, daß ich nicht umhin gekonnt, den Hofrathstitel mit anzunehmen. Daß ich ihn nicht gesucht, sind Sie wohl von mir überzeugt; daß ich es sehr deutsch herausgesagt, wie wenig ich mir daraus mache, können Sie mir auch glauben. Aber ich mußte endlich besorgen, den Alten zu beleidigen. Ich schreibe Ihnen gewiß, ehe ich abreise, und werde Ihnen vielleicht wohl noch mehr als einmal schreiben können. Bis dahin werde ich nichts sehnlicher wünschen, als Sie recht gesund und wohl zu finden. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken auf Abschlag und bin auf immer

der Ihrige,

L.

---

1) Originalausgabe: 15ten. Vgl. No. 443 u. 444 in Abth. 2.

2) Am 17. Juni 1776 hatte Herzog Carl dem Rath Féronce folgenden Cabinetsbefehl gesandt: „Demnach wir gnädigst resolviret haben, des Hofraths Lessing Besoldung aus fürstlicher Cammer-Casse auf 909 Thaler zu erhöhen, so habet Ihr bei gedachter Casse zu verfügen, daß demselben sothane jährliche Besoldung von 909 Thlrn. in quartaligen Ratis von Johannis dieses Jahres an zu rechnen, mithin Michaelis dieses Jahrs zum ersten Mal ausgezahlet und gehörigen Orts in Ausgabe berechnet werden.“ Woher die Differenz in den Angaben über Lessing's erhöhtes Gehalt rühre, kann ich nicht sagen. Chrysander, der in Westermann's Monatsheften 1856, Decbr. S. 251, das Document veröffentlicht hat, bringt ebenda eine Quittung Lessing's über 227 Thlr. 6 Gr. als Quartalgehalt zum Abdruck, deren unrichtiges Datum 1. Novbr. 1770 in 1. Novbr. 1776 oder 1780 zu berichtigen sein wird.

380. An Nicolai.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 544 gedruckt. Antw. auf Nr. 446 in Abth. 2. — Nicolai's Antw. s. Nr. 454 in Abth. 2.)

à Monsieur
Monsieur Nicolai
Libraire
Nebst einem Packet gedruckter à
Sachen in blau Papier, sig. M. N. Berlin.

Liebster Freund,

Hier haben Sie, wornach Sie so begierig sind: den Camillo Baldi, come da una lettera missiva si conoscono la natura e la qualità dello Scrittore. Aber schon aus dem Titel werden Sie bald merken, daß der Mann wohl so abgeschmackt nicht ist, als Sie ihn gern hätten. Denn das wirklich Fratzenhafte darin ist nur das einzige 6te Capitel.

Wenn Sie aber sonst gelesen, daß dieser Baldi einer der besten physiognomischen Schriftsteller sei, so bezieht sich das auf seinen Commentar über das Buch des Aristoteles, den wir leider nicht haben. Gegenwärtige seine Schrift ist blos ein Auszug aus seinen Vorlesungen, den er nicht einmal selbst herausgegeben.

Ich hatte ohnlängst Alles auf einen Haufen getragen, was sich von physiogn. Büchern in der Bibliothek findet.[1]) Welch ein Wust! Mit leichter Mühe hätte ich eine literarische Geschichte der ganzen vermeinten Wissenschaft daraus zusammenschreiben wollen, wenn ich geglaubt hätte, daß es sich der Mühe verlohne. Von drei Punkten habe ich mich indeß bei Durchblätterung aller dieser Schwarten fest überzeugt: I. Daß Aristoteles immer noch der erste und beste Schriftsteller auch in diesem Fache ist und von zuverlässigen Bemerkungen nach ihm wenig oder nichts hinzugekommen. II. Daß unter den Neuern die einzige Art de connoître les hommes vom de la Chambre gelesen zu werden verdienet. Dieses Buch wäre noch itzt werth, übersetzt zu werden, wenn wir nicht schon längst eine Uebersetzung davon hätten.[2]) Lavater hat ihm sicherlich mehr zu danken, als er noch bis itzt Gelegenheit gehabt hat, zu bekennen. III. Daß Lavater die Physiognomik

1) Vgl. Th. XIX S. 463 f.
2) Frankfurt 1668. Das Original ist Amsterdam 1660 erschienen.

in einer Ausdehnung genommen, in welcher ihr dieser Name gar nicht zukömmt, in welcher kein einziger Schriftsteller vor ihm sie behandelt hat, in welcher vielmehr vorlängst sie Mehreren unter dem Namen der moralischen Semiotik von der eigentlichen Physiognomik unterschieden haben. Und nur daher kömmt es, daß Lavater das eigentlich Physiognomische, welches in alle Ewigkeit höchst unzuverlässig bleiben wird, mit so viel andern weniger streitigen oder völlig ausgemachten Dingen hat so verkleiden und beschönigen können, daß der Verächter der Physiognomik bei ihm ein so unvernünftiges Ansehen gewinnt.

Ast transeant haec cum ceteris — Sie erhalten hierbei zugleich ein Exemplar von der Bibelübersetzung des Saubertus, so weit sie gedruckt ist,[1]) welches Ihnen die Bibliothek für das Exemplar der Literaturbriefe schuldig ist. Nur findet sich in diesem eine Irrung, die ich gut zu machen bitte. Der dritte Theil fehlt, und der zweite ist dafür doppelt, welcher einmal hierbei zurück folgt.

Auch muß ich Ihnen klagen, daß mir die Allgemeine Bibliothek theils defect geworden, theils in meiner Abwesenheit wohl nicht alle Stücke hierher gekommen. Es fehlt mir nämlich des XI. Bandes 1stes nebst des XXII. und XXIII. ebenfalls ersten Stücken. Ich bitte Sie also, mir mit Nächstem diese drei ersten Stücke zu senden; zugleich aber auch eine Quittung auf das ganze Werk, so weit es itzt heraus ist, beizulegen. Denn ich muß Ihnen nur die Wahrheit gestehen, daß ich Ihr Geschenk wieder in die Bibliothek gebe, der Bibliothek aber nichts schenken will. Auch möchte ich gerne Alles haben, was Herr Thede[2]) bei Ihnen drucken lassen.

Von alten Liedern will ich Ihnen ein andermal etwas aufsuchen; itzt will mir gleich nichts in die Hände fallen. Leben Sie wohl!

Ihr

Wolfenbüttel, den 9. Julius 1776. ergebenster Freund Lessing.

---

1) Vgl. Nr. 508 in Abth. 2.

2) Johann Christian Anton Theden, geb. zu Steinbeck 13. Septbr. 1714, gest. 21. Octbr. 1797, Regimentsfeldscher der Artillerie, seit 1786 erster Generalchirurgus der preußischen Armee. Sein Hauptwerk sind die „Neuen Bemerkungen u. Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneikunst und Medicin", deren erster Theil 1776 in verbesserter Aufl. erschienen war. Außer diesem war von ihm bei Nicolai erschienen „Unterricht für die Unterwundärzte bei Armeen, besonders bei dem kgl. prß. Artilleriecorps". Berlin 1774.

381. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 448 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 449 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 11. Jul. 1776.

Mein Liebe,

Endlich hat mich Ihre Antwort beruhiget, und ich freue mich, daß Ihre Gesundheitsumstände an der Verzögerung derselben nicht Schuld gewesen. Fahren Sie nur fort, sich auch in der Stadt ebenso wohl zu befinden, damit ich Sie so treffe, wie ich wünsche. Schwerlich aber wird mir es eher möglich sein, als vor Anfang August abzureisen. Den dritten desselben geschieht es indeß ganz gewiß. Und zwar komme ich in Gesellschaft des Herrn Professor Eschenburg's. Wo meinen Sie, daß ich logiren soll? in meinem alten Schwarzen Adler?[1]) oder auf Kaisershof?

Die Sache mit der Jüdin habe ich nicht vergessen gehabt. Es war mir bei meinem letzten Schreiben blos entfallen, Ihnen davon zu melden, wie Sie aus der Beilage sehen werden, der Quittung der Frau, die selbst nicht schreiben kann, und einem Briefe derselben an ihren Mann, den sie ihm mit zu überschicken bittet. Die Frau hat Alles selbst von mir in Empfang genommen, und die Quittung hat ein sichrer Mann, den ich kenne, für sie unterschrieben.

Ich werde abgehalten, dieses Mal mehr zu schreiben. Nächstens aber ein Mehreres; besonders, wenn Sie mich nicht lange auf Ihre Antwort warten lassen. Morgen schreibe ich ohnfehlbar an den Vetter. Ich umarme Sie und bin auf immer

der Ihrige,

L.

---

382. An Justine Salome Lessing, geb. Feller.

(Original im Besitz des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin. — Antwort der Mutter s. Nr. 452 in Abth. 2.)

Meine liebe Mutter,

Ich hoffe, daß Sie sich von Ihrer Unpäßlichkeit völlig wieder erholt haben, und wünsche, daß Sie diese Zeilen recht wohl und vergnügt finden mögen. Ich würde Ihnen eher

1) Vgl. oben Nr. 132.

geschrieben haben, wenn ich eher im Stande gewesen wäre, das Gegenwärtige[1]) beilegen zu können. Endlich bin ich, Gott sei Dank, so ziemlich wieder aufs Reine und in meinen Umständen soweit verbessert worden, daß ich aufs Künftige keine Entschuldigung habe, wenn ich meine Pflicht nicht besser beobachte. Aber ich hoffe auch, Sie trauen mir zu, daß ich sie gern beobachte, und daß mich mein bisheriges Unvermögen genug gekränkt hat. Wenn die Schwester ebenso unbillig gegen mich gewesen, als sie es gegenwärtig gegen Karln ist, so mag es manchmal artig über mich hergegangen sein. Im Ernst, meine liebe Mutter, verweisen Sie ihr doch diese Lieblosigkeit! Weil der arme Junge itzt nicht kann, muß er denn darum schlechter denken, als er sonst gedacht hat? Er will heirathen, und da thut er recht daran. Aber was erfordert eine solche Veränderung nicht! Sein Einkommen ist für Berlin so mäßig, als es nur immer sein kann; und nur durch gute Wirthschaft, die ihm eine Frau führen hilft, kann er wieder in den Stand kommen, seine Pflicht besser zu erfüllen. Wenn er nun todt wäre? Oder will ihn die Schwester lieber zu Tode kränken, weil er doch nicht helfen kann? Doch das will sie gewiß nicht; und so böse meint sie es nicht. Aber was will sie denn mit ihrem Närgeln und Schmähen? Karl meint es so gut als Einer von uns, und es ist nicht wahr, daß der Bruder in Pirna ihn so verhöhnt hat. Das sieht dem Bruder in Pirna nicht ähnlich. – Aber genug davon. Die Schwester mag mir diesen Ausputzer nicht übel nehmen. Ich habe manchen auch von ihr vertragen müssen. Wenn sie an Theophilus schreibet, soll sie ihn von mir grüßen und versichern, daß die versprochne Kiste mit instehender Braunschweiger Messe gewiß nach Leipzig abgehen soll.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebe Mutter, und entziehen Sie mir nie Ihren Segen. — Auch Du, liebe Schwester, lebe recht wohl, und wir wollen Dir Alle zeitlebens verbunden sein, wenn Du Dir ferner das Wohl unserer Mutter so angelegen sein lässest.

Dero

Wolfenbüttel, gehorsamer Sohn

den 15. Julius 1776. Gotthold.

---

1) „10 L.d'or" am Rande.

383. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 449 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 451 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 16. Juli 1776.

Meine Liebe,

Eher zu kommen, ist mir nun nicht möglich. Aber ich komme auch zuverlässig nicht später. Denn wenn ich auch für meine Person nun schon einige Tage eher kommen könnte, so kann ich es doch nicht Herrn Eschenburg's wegen, mit dem ich es schon zu gewiß gemacht habe, daß wir zusammen reisen wollen. Die Anmahnung aus Heidelberg wird denn nun auch noch so lange zurückbleiben. Und wenn sie auch kommt, so ist die Antwort ja wohl ein paar Tage noch zu verschieben.

Wegen des Logis werde ich Ihrem Rathe folgen. Aber da Herr Eschenburg noch seine Mutter in Hamburg hat, bei der er nothwendig logiren muß, so werden Sie nicht nöthig haben, mehr als Stube und Kammer für mich zu bestellen; versteht sich, nicht eher als auf den Tag unserer Ankunft, die ich Ihnen vorher noch einmal melde. Daß Sie sich in Hamburg vieler Gesellschaft entzogen haben, ist auch für mich ebenso gut, weil ich nicht Lust habe, viel unter Leute zu kommen. Wen ich nicht nothwendig werde besuchen müssen, der soll vor mir wohl Friede haben.

Dem Vetter habe ich diesen Augenblick nun endlich geschrieben. Denn vermuthlich wird er es doch wohl sein, bei dem wir am Oeftersten zusammenkommen dürften. Und damit ich auch nicht vergesse, den Brief abzuschicken, will ich ihn nur gleich mit einschließen.

Ich umarme Sie, meine Liebe, und Ihre Kinder und bin

der Ihrige,

L.

384. An Dr. J. A. H. Reimarus.

(Einem Briefe von Elise Reimarus an Hennings vom 20. August 1776 entnommen, den Wattenbach, „N. Lauf. Magazin", XXXVIII. S. 202 mitgetheilt hat.)

[Wolfenbüttel, Juli 1776.]

Hier bin ich wieder bei meinen Hausgöttern und wünschte, Sie wären es auch; denn Lessing ist in Hamburg und oft in der Versammlung der Brüder und Schwestern. Ehe er kam, schickte er einen Brief nebst einer gedruckten Beilage[1]) an meinen Bruder voraus. Die letztere enthält abermals ein Stück aus den Schätzen der Bibliothek, nämlich ein Mehreres aus den Papieren des Ungenannten. In dem Briefe, worin auch Ihrer erwähnt ist, und der dazu dienen sollte, sich Reimarus' ersten freundschaftlichen Blicks zu versichern, heißt es:

Denn was geschehen soll, muß bald geschehen oder niemals; was hilft es, wenn der Pfeil erst dann abprallt, wenn das Ziel verrückt ist?

Und nun, so mag es darauf losgehen, das Ziel so zu durchlöchern und zu verrücken, bis daß es kein Ziel mehr sein kann.

---

385. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 549 gedruckt.)

à Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenbourg
à
fr. Bronswic.

Nun, mein lieber Eschenburg, es ist doch noch Alles, so wie es sein soll? Heute fange ich an, einzupacken; und wenn ich nicht morgen Abend in Braunschweig bin, so ist es doch keine 24 Stunden später.

---

1) Diese Beilage bestand ohne Zweifel aus den ersten Bogen des Anfang Januar 1777 im Druck vollendeten vierten Beitrags, Th. XV. S. 105 ff.

Aber wir wollten ja noch versuchen, ob ich bei Ihnen etwas in der Lotterie gewinnen könne? Und dazu ist es nun wohl die höchste Zeit. Sein Sie also so gut, und setzen Sie für mich folgende drei Billets

11. 33. 71.
2. 71. 87.
14. 33. 87.

Ext. zu 8 Ggr., Ambe zu 8 Ggr. und Terne zu 4 Ggr. Macht auf jedes Billet 2 Rthlr. 4 Ggr., auf alle drei folglich 6 Rthlr. 12 Ggr. Besinnen Sie sich aber ja wohl, ob Sie auch für sich auf diese Nummern was wagen wollen. Ich traue ihnen eben nicht recht viel.

Wolfenbüttel,
den 31. Juli 1776.

Lessing.

---

386. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 451 in Abth. 2.)

Braunschweig, Freitags den 2. August 1776.

Meine Liebe,

Dieses blos Ihnen zu melden, daß ich morgen, Sonnabend den 3. August, unfehlbar von hier abreise. Nur kann ich Ihnen nicht sagen, ob früh oder gegen Abend. Auch weiß ich nicht, ob es Herr Eschenburg, der krank gewesen ist, wird aushalten können, des Nachts zu reisen. Freilich kann ich die Zeit meiner Ankunft nicht so genau bestimmen. Wenn Alles gut gehet, bin ich wenigstens längstens den Montag Abend in Hamburg. Für diese Zeit lassen Sie nur das Quartier bestellen und bleiben wenigstens hübsch zu Hause, damit mein erster Gang in Hamburg kein Fehlgang wird. Daß ich Sie mit den Ihrigen nicht anders als recht gesund und vergnügt finden werde, daran will ich nun einmal gar nicht mehr zweifeln. Auch daran nicht, daß Sie mich lieben.

Der Ihrige,
L.

387. An Ebert.

Liebster Freund,

Daß man nicht in Hamburg sein kann, ohne des Tages wenigstens zweimal an Sie zu denken, das versteht sich. Daß ich aber auch sonst an Sie denke, davon sei Ihnen Folgendes ein Beweis — aber ein lästiger. Ich ersuche Sie nämlich, beiliegenden Brief dem Erbprinzen unverzüglich in eigne Hände zu übergeben. Er ist von dem Stiftsamtmann Oeder;[1]) und von dem Inhalte einmal mündlich. Sollte der Erbprinz aber noch nicht zurück sein, so behalten Sie ihn nur so lange bei sich, bis ich selbst zurückkomme. Ich komme aber zuverlässig den 26sten Dieses. Leben Sie indeß mit Ihrer lieben Frau recht wohl.

Hamburg, Der Ihrige,
den 23. August 1776. Lessing.

388. An Eva König.

(Eva's Antwort auf diesen und den folgenden Brief s. Nr. 457 in Abth. 2.)

Braunschweig, Freitags Abends um 9 Uhr.
[30. August 1776.]

Meine Liebe,

Eben diesen Augenblick sind wir glücklich angelangt. Dieses will ich Ihnen doch lieber mit zwei Worten melden, als gar nicht. Denn noch diesen Abend muß der Brief auf die Post, und ich bin herzlich müde, obschon übrigens gesund. Wie sehr sehne ich mich, auch von Ihnen bald gute Nachricht zu erhalten! Schwan ist noch nicht da, aber er ist unterweges und muß nächster Tage eintreffen. Der E[rb] Pr[inz] hat das Fieber, und ich werde ihn schwerlich morgen zu sprechen bekommen. — Auf den Montag ein Mehreres; denn ich denke noch morgen nach Wolfenbüttel zu gehen.

1) Georg Christian Oeder, geb. 3. Febr. 1728 zu Anspach, Stiftsamtmann in Drontheim, seit 1773 Landvogt in Oldenburg, gest. daselbst 28. Januar 1791. Er war ein jüngerer Bruder des brschw. Hofraths und Professors Joh. Ludwig Oeder; vgl. Nr. 213 in Abth. 2.

Leben Sie wohl, meine Liebe, ich umarme Sie mit Ihren Kindern tausendmal.

Der Ihrige,

L.

---

389. An Eva König.

Wolfenbüttel, den 2. September 1776.

Meine Liebe,

Die paar Worte, die ich noch eben Zeit hatte, Ihnen am Freitage Abends zu schreiben, werden Sie hoffentlich erhalten und meine glückliche Ueberkunft daraus ersehen haben. Da ich weder den H[erzog] noch den E[rb] Pr[inzen] sahe und mich daher bei Jenem nur schriftlich melden konnte, so eilte ich sofort nach Wolfenbüttel. Das Haus ist noch nicht leer;[1]) denn die Auction ist noch nicht gehalten. Ich will mich auch jetzt weiter nicht darum bekümmern, sondern, sobald ich Schwanen gesprochen, das bewußte andere Haus miethen.

Schwan ist gestern in Göttingen angekommen und wird vermuthlich morgen oder übermorgen hier sein. Längstens also auf künftigen Donnerstag kann ich Ihnen mehr von der Sache schreiben. Dörings sind noch nicht wieder zurück, sondern sind nach Paris gegangen. Ich habe also die Doctorin Topp[2]) gebeten, mir eine Köchin zu miethen. — Trauen Sie mir zu, meine Liebe, daß ich Alles auf das Möglichste beschleunigen werde. Es liegt mir selbst viel daran. Lassen Sie mich nur bald erfahren, daß Sie sich mit Ihren Kindern recht wohl befinden. Ich umarme Sie tausendmal, meine liebste, beste Frau, und bin ewig

der Ihrige,

L.

---

1) Vgl. oben Nr. 371.

2) Die Frau von Lessing's Hausarzt Joh. Friedrich Julius Topp, welcher 30. März 1784 als Stadtphysicus zu Wolfenbüttel starb.

390. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 455 u. 456 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 458 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, Dienstag den 3. Septbr. 1776.

Meine Liebe,

Ich habe Ihnen am Freitage und gestern ein paar Worte geschrieben. Diesen Augenblick erhalte ich Ihre drei Briefe[1]) mit den Einschlüssen, und diesen Augenblick will ich auch nach Braunschweig. Ich werde Ihnen also wiederum nur ein paar Worte schreiben können. Schwan ist noch nicht da; wenn aber seine Anträge die nämlichen sind, welche Ihre Herren Brüder wissen wollen, so werde ich in einer Verlegenheit sein, aus der Sie allein, meine Liebe, mich ziehen können und müssen. Auf Ihre Entscheidung soll schlechterdings Alles ankommen. Darauf machen Sie sich nur also gefaßt. — Ich kann kein Wort mehr hinzusetzen, als daß ich Sie tausendmal umarme. Malchen mit eingeschlossen.

Der Ihrige,
L.

---

391. An Eva König.

(Eva's Antwort s. Nr. 460 in Abth. 2.)

[Braunschweig] Freitags, den 6. Septbr. 1776.

Meine Liebe,

Gestern endlich ist Schwan angekommen; und um Ihnen mit Wenigem Alles zu sagen — (denn so lange er hier bleibt, dürfte ich Ihnen schwerlich umständlich schreiben können, und in einer Stunde fahre ich mit ihm herüber nach Wolfenbüttel) — so wird die Sache grade so gehen, als Sie es am Liebsten gewünscht haben, und wie es daher auch mir am Angenehmsten ist. Man hat es nämlich selbst wohl eingesehen, daß es Schwierigkeit haben würde, mich sogleich völlig aus hiesigen Diensten in dortige zu ziehen, und begnügt sich also, mich

---

1) Vgl. Nr. 457 in Abth. 2.

zum ordentlichen Mitgliede der Akademie zu machen und mir eine jährliche Pension von 100 Louisd'or anzutragen, wenn ich an den Arbeiten der Akademie Theil nehmen und jährlich einmal oder wenigstens alle zwei Jahre einmal den öffentlichen Versammlungen in Mannheim persönlich beiwohnen wolle, mit jedesmaliger Entschädigung der Reisekosten und dortiger Auslösung. Alles, wozu mich dieses verpflichten würde, wäre eine einzige Abhandlung des Jahres für die Akademie, die ich entweder einschicken oder selbst bringen könne. Von Aufsicht über oder von Arbeiten für das Theater ist gar nicht die Rede gewesen; und man denkt blos, wenn ich einmal nach Mannheim käme, daß ich mich wohl von selbst würde reizen lassen, meinen guten Rath zu ihren neuen Theateranstalten zu geben.[1]) Und das versteht sich. Nicht wahr, meine Liebe? ich habe also wohl gethan, und Sie billigen es, daß ich den Antrag auf diesen Fuß ohne alles weiteres Bedenken angenommen habe? Die hundert Louisd'or machen mit dem, was ich hier habe, auch ja wohl 2000 Gulden pfälzisch Geld, und auf das, was es dort wohlfeiler ist, muß ich meine völlige Freiheit rechnen, in der ich hier bleibe. Das akademische Diploma habe ich bereits in Händen, und das Uebrige wird der Baron von Hompesch nächstens einrichten.

---

1) Im 80. Stück der „Teutschen Chronik" vom 3. Octbr. 1776 erzählt eine Mannheimer Nachricht: „An unserm neuen Komödienhause arbeiten täglich 400 Menschen, und schwerlich wird Teutschland künftig ein schöneres aufzuweisen haben. In Schwetzingen üben sich Alt und Jung, dereinst auf unserm Theater zu spielen, das, wenn die Absicht unsers Kurfürsten erfüllt wird, mit der Zeit ganz originalpfälzisch werden soll. Das Orchester wird aus jungen Pfälzern bestehen, die sich hierdurch den Weg zu dem großen Orchester bahnen. Wer dort künftig unterzukommen denkt, muß in der teutschen Komödie mitspielen. Diese wird also eine Pflanzschule für jenes. Und damit man gleich einen festen dauernden Plan entwerfen möchte, so hat man den Herrn Schwan, einen Mann, der für jede gute Sache Alles wagt, nach Braunschweig an den großen Lessing gesandt, der ihm das Diplom als ordentliches Mitglied der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften überbringen und sich mit ihm wegen des neu zu errichtenden pfälzischen Nationaltheaters besprechen mußte. Man hofft in Mannheim, nächstens einen Besuch von Herrn Lessing zu erhalten, und dann wird wahrscheinlicherweise der noch unvollendete Plan in Absicht der neuen Schaubühne seine wahre Gestalt erhalten. Herr Kapellmeister Holzbauer ist, wie es heißt, mit der Composition einer von Herrn Professor Klein verfertigten teutschen Oper fertig. Eine teutsche Oper aus der teutschen Geschichte! von einem teutschen Dichter! teutscher Composition! und auf dem besten teutschen Theater aufgeführt!! Wer sollte sich nicht über diese heilsame Revolution des Geschmacks in der Pfalz freuen!" Vgl. Allg. D. Bibl., XXIX. S. 611 und Bernh. Seuffert, „Maler Müller". Berlin 1877. S. 28 f.

Da Dieser zugleich erster Finanzminister ist, so hat mich Schwan versichert, daß es keine Schwierigkeit haben werde, Ihnen, sobald Sie meine Frau wären, die Decimation zu erlassen, indem ich als ein ordentliches Mitglied der Akademie angesehen werden müßte, das die meiste Zeit nur außer Landes zu sein die Erlaubniß habe. Daß mir dieser Umstand besonders lieb ist, können Sie glauben, da er Ihnen eine Aufopferung erspart, die Sie doch nur mir zu Liebe machten, und wofür ich Sie schwerlich sogleich schadlos halten könnte.

So viel also vorläufig hiervon. Morgen geht Schwan wieder fort, und alsdenn will ich mit Ernste an unser vornehmstes Geschäfte denken. Diese ersten acht Tage sind in Erwartung der Dinge mit Nichtsthun vergangen. Der Brief von Ihrem Herrn Bruder aus Leyden folgt anbei zurück. Empfehlen Sie mich ihm, bis ich künftige Woche selbst an ihn schreibe.

Ich umarme Sie tausendmal, meine Liebe, und bin auf immer

der Ihrige,
L.

P. S. Apropos! Da habe ich noch den letzten Tag in Hamburg ein Billet auf die Wandsbecker Ziehung genommen. Hier ist es. Lassen Sie doch nachsehen, ob etwas darauf gewonnen worden.

---

392. An Minister von Hompesch.

(Zuerst mitgetheilt von Rud. Prinz in Schnorr's „Archiv für Literatur-Geschichte" IV. S. 24, nach dem Concept auf der Kgl. u. Universitäts-Bibliothek zu Breslau.)

[Wolfenbüttel, den 7. September 1776.]

Ich habe aus den Händen des H. Schwan die Versicherung einer Ehre erhalten, die mir die unerwartetste der Welt gewesen. Nur die Schüchternheit, mit welcher ich sie annehme, kann mich in den Augen so verdienter Männer, die mich mit so schmeichelnder Bereitwilligkeit unter sich aufnehmen, nicht ganz unwürdig erscheinen lassen.[1])

Ew. Excellenz sind es, der ich die besondre unerwartete

1) Im Concept folgen hier noch die Worte: „zugleich aber". — Prinz.

Ehre vornehmlich zu danken habe, deren mich Se. Kurfürstliche Durchlaucht würdigen zu lassen gnädigst geruhen.

Empfangen also Ew. Excellenz auch den ersten und wärmsten Dank von einem Manne, der es sehr wohl zu unterscheiden [weiß],[1]) wie wenig er seinem Verdienste und wie viel er allein der guten und edlen Absicht dabei zuschreiben darf, in welcher Ew. Excellenz die Augen auf ihn werfen wollen, und die mit erreichen zu helfen auf immer sein Stolz sein wird.

Mich selbst mit den gebührenden Empfindungen des Dankes und der Verehrung zu den Füßen Sr. Kurfürstl. Durchl. schriftlich zu legen, habe ich nicht wagen wollen. Aber die regste meiner Hoffnungen ist, es persönlich zu einer glücklichen Stunde bald thun zu dürfen.

---

393. An Eva König.

Wolfenbüttel, den 10. September 1776.

Meine Liebe,

Meinen Brief vom Freitage haben Sie hoffentlich erhalten, und ich wünsche nochmals, daß die Sache so nach Ihrem Vergnügen ausgefallen sein möge. Je mehr ich ihr wenigstens nachdenke, desto mehr werde ich überzeugt, daß ich mich so der wenigsten Unruhe aussetze und Alles hier mit Geduld ansehen kann. Ein Einziges, glaube ich, habe ich Ihnen dabei zu melden vergessen, daß ich nämlich versprechen müssen, schon instehenden Winter, etwa im Januar oder Februar kommenden Jahres, auf kurze Zeit nach Mannheim zu kommen. Und auch das habe ich zugesagt, in der Hoffnung, daß Sie diese Reise gerne mitmachen würden, sollte es auch nur um Theodor's wegen sein, von dem ich aus dem Briefe Ihres zweiten Herrn Bruders mit Vergnügen ersehen, daß es sich mit seiner Besserung recht wohl anläßt und er entschlossen ist, sie in Landau abzuwarten.

Meinem jetzigen Ueberschlage zufolge hoffe ich längstens den 6. October bei Ihnen zu sein; und wenn Sie, meine

---

1) „weiß" fehlt im Concept. Die folgenden Worte „wie wenig" sind übergeschrieben. Lessing hat zuerst „was" geschrieben und dies dann wieder ausgestrichen. — Prinz.

Liebe, weiter nichts darwider haben und Sie überzeugt sind, daß es Madam Sch[uback] ein wahrer Ernst ist, so nehme ich ihr freundschaftliches Anerbieten um so viel lieber an, da ich mich auf dem Rückwege von Hamburg ein Wenig erkundiget habe, wo wir sonst unsere Verbindung vollziehen könnten, und so erfahren habe, daß, da es doch auf braunschweigischem Grund und Boden geschehen müßte (weil anderwärts die herzogliche Erlaubniß nichts helfen würde), es nicht eher als zwei Stationen vor Braunschweig geschehen könnte. Wenn Sie also Ihre Zimmer auch den 25sten Dieses räumen müssen, so bleibt ja wohl Madame Sch[uback] so lange auf dem York, zumal, wenn, wie ich hoffe, wir gut Wetter behalten.

Warum ich aber schwerlich eher [werde] kommen können, ist das die Ursache. Mein angewiesnes Haus wird nur erst vor Michaelis leer, und Alles wohl überlegt, habe ich für das Beste befunden, gleich dahinein zu ziehen, als sich erst in einem fremden Hause herumzusühlen.[1]) In Ordnung, sobald es leer ist, soll es bald sein. Denn da es jetzt auch sehr gut meublirt und mit Hausgeräthen versehen ist, so ist meine Meinung, Alles, was wir ohngefähr nöthig haben, aus der Auction zu erstehen: Spiegel, Stühle, Schränke, kurz, Alles, was gut und nicht eben theurer ist, als wenn man es neu anschaffte.

Auf eine gute Köchin stelle ich überall aus, und gestern ist mir eine vorgeschlagen worden, die sehr gut sein soll, aber 30 Thaler verlangt. Wenn ich nicht bald eine ebenso gute wohlfeiler finde, so miethe ich sie. Einem Mädchen pflegt man hier 10 bis 12 Thaler und 4 bis 5 Thaler Biergeld, auch, wenn sie sich gut aufführt, einen heiligen Christ zu geben. An Ihre Herren Brüder und den Onkel schreibe ich ohnfehlbar nächster Tage. Des Briefschreibens hat [es] jetzt bei mir kein Ende, und immer bleiben freilich darüber die nothwendigsten liegen. Die abgesandten Sachen, sein Sie ohne Sorgen, will ich gewiß in gute Verwahrung nehmen. Ich breche ab, um die Post nicht zu versäumen, und nächstens ein Mehreres! Ich umarme Sie tausendmal, und meine besten Grüße an Malchen.

Ganz der Ihrige,

L.

---

1) In den früheren Ausgaben herumzusielen; vgl. aber oben Nr. 296. Sich sühlen oder sülen ist eigentlich ein Jägerausdruck für sich in einer Lache wälzen, wie Roth- und Schwarzwild zu thun pflegt.

394. An Eva König.

(Eva's Antwort auf diesen Brief und Nr. 393 s. Nr. 461 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 13. September 1776.

Meine Liebe,

Es fehlt nicht viel, so müßte ich meinen ganzen letzten Brief widerrufen. Doch werden Sie nur nicht unruhig; in der Hauptsache widerrufe ich nichts. Ich bin den 6ten, höchstens den 8ten künftigen Monats bei Ihnen; nur das Uebrige muß denn so gut gehen, als es kann, und Sie müssen nicht verdrießlich werden, wenn es ein Wenig confus geht. Die Ursache davon ist, weil die Auction in dem mir angewiesenen Hause erst auf den 26sten Dieses angesetzt ist und leicht 14 Tage dauern könnte. Das Haus ist folglich um jene Zeit noch nicht leer, viel weniger bewohnbar. Ich habe also auf meinen ersten Gedanken zurückkommen müssen und habe wirklich in dem benachbarten Hause, wovon ich Ihnen gesagt, die ganze erste Etage monatsweise gemiethet. Sie ist völlig und gut meublirt, und auch genugsame reinliche Betten sollen Sie finden, wenn die Ihrigen nicht zu gehöriger Zeit eintreffen könnten, daß Gebrauch davon zu machen wäre. Nur freilich würde ich selbst da schwerlich mit wohnen können, und ich müßte in meinem jetzigen Logis so lange bleiben. Ueberhaupt bin ich mit dem angewiesenen Hause, nachdem ich es genauer in Augenschein genommen, nicht sehr zufrieden. Doch auch dem ist abzuhelfen, und Alles soll auf Sie ankommen, meine Liebe. Ist es Ihnen zu klein und zu altvätrisch, nun gut, so ziehen wir in die Stadt, wo sehr gute und schöne Häuser um ein Billiges zu miethen sind.

Was sagen Sie zu der Mannheimer Reise? denn auf meine beiden letzten und wichtigsten Briefe bin ich noch bis jetzt ganz ohne Ihre Antwort, nach der mich recht sehr verlanget. Mit der nächsten Post schicke ich Ihnen die Briefe an Ihre Herren Brüder ganz ohnfehlbar. Ich will sodann auch die Antwort des Herzogs beilegen, dem ich die Mannheimer Geschichte doch melden mußte, und die eines Umstandes wegen [1]) merkwürdig ist. Um Erlaubniß zu unserer Verheirathung habe ich ihm noch nicht geschrieben; er wird

1) Vgl. unten Nr. 396.

aber hoffentlich schon etwas davon wissen. Der Syndicus Sylm[1]) ist jetzt hier, der es an Alle erzählt, die es von ihm hören wollen, daß unsere Hochzeit ganz ohnfehlbar sehr bald, und zwar auf dem York sein werde. Diesen letzten Umstand kann er doch unmöglich anders woher als aus dem Schuback'schen Hause selbst wissen.

Ich hoffe, meine Liebe, daß Sie sich recht wohl und gesund befinden. Ich umarme Sie mit Ihren Kindern auf das Herzlichste und bin auf immer

ganz der Ihrige,

L.

---

395. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 459 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort auf diesen Brief u. Nr. 401 s. Nr. 467 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 15. Septbr. 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich habe mir allerdings Vorwürfe zu machen, daß ich Dir in so langer Zeit nicht geschrieben, und daß Du also verschiedene Dinge von mir durch andre Leute erst erfahren müssen, die ich Dir hätte melden sollen. Denn daß Du sie so weder halb noch ganz erfahren, das hat wohl nicht anders sein können. Was ich versäumt, will ich jetzt gut machen.

Zuerst ist es eine große Unwahrheit, daß ich mich der kleinen Verbesserung wegen, die man mir hier gemacht, hätte verpflichten müssen, niemals von hier wieder wegzugehen. Um zehnmal so viel würde ich eine solche Verpflichtung nicht eingegangen sein. So weit solltest Du mich doch wohl kennen. Vielmehr bin ich nur kürzlich gerade auf dem Punkte gewesen, aller der neuen Verbesserungen ungeachtet, die ich nur bedingungsweise angenommen hatte, ganz von hier wegzugehen. Der Kurfürst von der Pfalz ließ mir seine Dienste mit einem Gehalte von 2000 Gulden und selbst zu wählendem Titel antragen; und 2000 Gulden sind in der Pfalz so gut wie hier 4000 Thaler. Indeß, da man sich in Mannheim leicht vorstellen können, daß ich die hiesigen Dienste doch

---

1) Garlieb Sylm oder Sillem, geb. 13. Mai 1726 zu Hamburg, seit 1767 Syndicus, verheirathet mit einer Tochter des Bürgermeisters Schele, gest. 30. Mai 1792.

nicht so plötzlich mit den dortigen vertauschen würde, so hat mich der Kurfürst fürs Erste nur unter die ordentlichen Mitglieder seiner Akademie aufnehmen lassen und mir eine jährliche Pension von 100 Louisd'or ausgesetzt. Das, versteht sich, habe ich angenommen und kann nunmehr ruhig abwarten, ob man hier weiter etwas für mich thun will oder nicht. Zaudert man zu lange, so weiß ich, wohin. Und das gestehe ich Dir nun gern: nirgends anders hin als nach der Pfalz. Doch dieses kann leicht noch sehr lange nicht, ja auch wohl gar nie geschehen. Denn die gänzliche Freiheit, in der ich hier lebe, und die Bibliothek werden mich gewiß so lange halten, als es sich mit meinen übrigen Umständen nur vertragen kann.

Was nun das Zweite anbelangt, wonach Du ohne Zweifel am Neugierigsten bist, so wirst Du Dich doch erinnern, daß ich Dir schon vor fünf Jahren gesagt und geschrieben,[1] daß ich mich aller Wahrscheinlichkeit nach noch gewiß verheirathen würde. Nun ist es sonderbar, daß jene Connexion, die ich in der Pfalz erhalten habe, mir die Sache so erleichtert, daß ich vermuthlich nun nicht lange mehr zaudern dürfte. Die Person nämlich, außer der ich nun schlechterdings keine haben mag, ist eine geborne Pfälzerin, die von ihrem Vermögen (von dem, das sie leider gehabt, und von dem, das sie noch hat) ein Beträchtliches hätte decimiren müssen, wenn sie nicht wieder in ihr Vaterland hätte zurückkommen wollen. Diese Decimation fällt nun hoffentlich weg, und sobald ich die Versicherung davon habe, ist Alles auf einmal richtig.

Du wirst also kaum Zeit haben, weder Deinen noch einen fremden Pegasus zu satteln, dessen beste Sprünge mir bei dergleichen Gelegenheit ohnedies höchst zuwider sind. Erspare mir immer, was ich Dir auch ersparen will. Genug, daß Einer von dem Andern versichert ist, wie sehr es ihn demungeachtet freuet, den Andern glücklich zu wissen. Sogar Deinen Besuch muß ich mir fürs Erste verbitten. Denn im December reise ich schon nach Mannheim, wohin ich mich anheischig machen müssen, alle Jahre einmal zu kommen. Wenn also auch schon meine Verheirathung vorher geschehen sollte (was doch noch sehr ungewiß ist), so würde ich doch noch gar nicht auf Deinen Empfang eingerichtet sein können.

---

1) Eine mündliche Andeutung über seine Heirathspläne hätte Lessing danach bei seinem Besuch Ende Septbr. 1771 (vgl. oben Nr. 242) gemacht; von einer schriftlichen findet sich in den Briefen an K. Lessing keine Spur.

Es ist mir herzlich lieb, daß endlich meine Turinische Kiste angekommen ist. Laß mir sie ja so bald als möglich schicken, zugleich aber mir auch die Transportkosten melden, die ich Herrn Voß sofort erstatten will. Es geht mir sehr nahe, daß ich höre, daß er sich noch nicht wieder vollkommen besser befindet.

Mein Compliment an Herrn D. Herz. Nur noch ein paar Wochen soll er mit mir Geduld haben, und alsdann soll mir gewiß nichts angelegener sein als seine Correspondenz.

Sobald Eberhard's Schrift gedruckt ist, schicke mir sie ja.

Gotthold.

---

396. An Eva König.

(Eva's Antwort auf diesen Brief u. Nr. 398 s. Nr. 462 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 17. Septbr. 1776.

Meine Liebe,

Ein unvermutheter Besuch von G[leim] aus H[alberstadt] hat mich um drei volle Tage gebracht, in welchen ich doch auch gar nichts in unserer Sache thun können. Daß mir der Mann doch immer so ungelegen kommen muß! Sie erinnern sich, als Sie mit Ihrem Herrn Bruder in Braunschweig waren, kam er mir ebenso unerwartet über den Hals. Damals hatte er einen Maler mit,[1]) und dieses Mal hatte er gar seine Nichte bei sich.

Es ist mir also unmöglich, die Briefe an Ihren Onkel und Ihre Brüder, die schon so gut als fertig sind, noch heute beizuschließen; und ich antworte Ihnen blos, um durch die Ueberschlagung des Posttages Sie nicht noch etwas Schlimmeres argwohnen zu lassen. Denn wohl und gesund befinde ich mich, welches ich auch von Ihnen und den Ihrigen hoffe.

Daß Ihnen die Entscheidung der Mannheimer Sache so am Liebsten gewesen, hat mich sehr gefreut. Es ist auch wohl gewiß, daß ich so am Besten fahre; und daß man es hier im Ernste meinet, mich gerne zu behalten, werden Sie

---

1) Benjamin Calau. Ueber Gleim's Besuch im Juli 1770 vgl. oben Nr. 202.

aus beiliegender Antwort des Herzogs sehen; nämlich aus dem Zusatze seiner ihm dermaleins noch zu bestimmenden Geschäfte, welchen Zusatz aller Wahrscheinlichkeit nach der E[rb] Pr[inz] mit veranlaßt hat, um mir zu verstehen zu geben, mich jene Connexion nicht zu weit verbinden zu lassen. Dem Allen nach, denke ich, sind meine Aussichten so, daß ich ruhig sein kann, wenn ich noch ein paar Jahre lebe. Ohne das würde ich Sie, meine Liebe, jetzt freilich in Unruhe und Kosten setzen, die Sie einmal bereuen müßten. Dieserwegen bin ich auch wahrlich jetzt um ein Bißchen längeres Leben so bekümmert, als ich es noch nie gewesen. Doch etwas muß man bei allen Unternehmungen in der Welt wagen.

Was ich von Theodoren aus Ihrem und seinem Briefe ersehe, ist mir herzlich lieb, und darin bin ich auch völlig Ihrer Meinung, daß es sehr nöthig ist, ihn unter der Aufsicht des Wundarztes noch einige Monate zu lassen, um gewiß zu sein, daß seine Heilung von Dauer ist. Unsere Reise nach Mannheim, von der ich Ihnen in meinem Vorletzten geschrieben, würde sich sodann auch hierein gut passen. Aber womit beschäftiget er sich indeß? und womit hat er sich bisher beschäftiget? Wenn er noch gesonnen ist, das Militär zu ergreifen, so rathen Sie ihm doch, Mathematik und Zeichnung zu studiren, wozu er in Landau vielleicht Gelegenheit haben dürfte. In Wolfenbüttel soll es ihm sodann an Gelegenheit nicht fehlen, sich noch fester darinnen zu setzen, und ein Bürgerlicher kann mit solchen Kenntnissen im Kriegsstande noch immer am Sichersten sein Glück machen.

Auch ist Ihr Einfall, meine Liebe, mit dem Wiener Wagen recht gut. Nur die Reise anhero könnten Sie darin doch nicht thun? Wenn ich indeß ohne eigenen Wagen bis auf den Zollenspieker käme, so könnten wir Zwei in dem Wiener Wagen zurückreisen, und Ihre Kinder mit dem Mädchen müßten in einem andern folgen, welchen andern ich Ihnen auch nur bis Celle zu verdingen rathen wollte, weil ich es so einrichten könnte, daß man uns grade von Celle aus nach Wolfenbüttel abholte, um Braunschweig auf dieser Tour zu vermeiden. Doch hierüber wissen Sie vielleicht bessere Einrichtungen, die Sie mir nur aber bald melden müssen.

Nächstens mehr! Ich umarme Sie tausendmal und bin

auf immer der Ihrige,

L.

397. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 11.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Daß ich Sie am Dienstage noch abholen wollen, wird Ihnen Ihr Bedienter gesagt haben. Das Wetter war doch noch so schön geworden!

Beiliegendes habe ich Ihnen in Braunschweig zu geben vergessen. Zeigen Sie nur Gäblern[1]) an, daß Sie es empfangen.

Anbei aber muß ich Sie bitten, angeschlossenen Brief an den jungen Bach,[2]) der heute Abend in Braunschweig bei Professor Gärtner eintreffen wird, in dessen Haus zu schicken. Wenn eine Antwort darauf erfolgt, so haben Sie auch wohl die Güte, mir sie zu übermachen.

Dero

Wolfenbüttel, ganz ergebenster

den 19. Septbr. 1776. Lessing.

---

398. An Eva König.

(Eva's Antwort auf diesen Brief u. Nr. 396 s. Nr. 462 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 20. Septbr. 1776.

Meine Liebe,

Hier kommen endlich zwei von den versprochenen Briefen. Daß sie nicht alle viere kommen, ist die Ursache, daß ich leider den Zettel verworfen habe, worauf ihre Adresse steht. Wenn ich ihn nicht wiederfinde, so schreibe ich Ihnen entweder die Briefe das nächste Mal ohne Aufschrift, oder Sie sind wohl so gut und schreiben mir die Adresse noch einmal.

Es ist mir lieb, wenn Sie versichert sein können, daß Madame Sch[uback] unsere Annahme ihres Anerbietens im

---

1) Factor der Buchhandlung des Waisenhauses in Braunschweig.

2) Es war der zweite Sohn des Hamburger Cantors Karl Phil. Emanuel Bach; vgl. Th. XIX. S. 435 f., ein junger Maler, der seine Studienreise nach Rom antrat; vgl. unten Nr. 402.

Ernste angenehm ist. Aber ich verlasse mich nun auch völlig darauf, daß sie keine Umstände machen und schlechterdings keine Gäste und Zeugen dazu bitten wird, außer ihren dortigen Anverwandten und Herrn König. Nach geschehener Verbindung müssen wir uns so kurz als möglich aufhalten, oder wenn Sie, meine Liebe, noch ein paar Tage dort bleiben können und wollen, so gehe ich allein wieder voraus und komme Ihnen bis Celle wiederum entgegen, welches beinahe das Beste sein würde, weil es sonst mit unserm hiesigen Empfange ein Wenig confus hergehen möchte. Ueberhaupt ist es nun hohe Zeit, uns über die Reise zu vergleichen. Ich weiß nicht einmal, wo der York liegt, und ob ich über den Zollenspieker muß oder nicht.

Ihre Sachen sind gestern trocken und wohlbehalten angekommen und stehen in guter und sicherer Verwahrung.

Sie sind mir, meine Liebe, immer noch auf meinen zweiten letzten Brief Antwort schuldig; und ich weiß also jetzt nichts mehr hinzuzusetzen — (auch sind mir die Finger ganz verklommen, so kalt ist es schon auf meinem Zimmer), als daß ich Sie tausendmal in Gedanken umarme und die Zeit nicht erwarten kann, da ich Ihnen gar nicht mehr zu schreiben brauche.

Ganz der Ihrige,

L.

399. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 461 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 465 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 23. Septbr. 1776.

Nun wohl, meine Liebe, so will ich denn den 6ten gewiß bei Ihnen sein, und auch alle das Uebrige sollen Sie einrichten, wie Sie wollen. Aber wahrlich, wegen unserer Anherkunft hat mich Ihr letzter Brief ein Wenig in Verlegenheit gesetzt. Ich habe wirklich geglaubt, daß Sie sehr leicht einen Kutscher in Hamburg fänden, der Sie wenigstens bis Celle brächte, wohin diesen Leuten die Wege ja wohl bekannt sein müssen. Freilich will ich hier wohl einen viersitzigen Wagen entweder zu kaufen oder geliehen bekommen; allein einen viersitzigen Wagen, wenn ich auch nur alleine bin, läßt kein Postmeister

unter vier Pferden fahren. Hierher aber würden wir wohl sechse nehmen müssen, wenn wir Alle in einem Wagen fahren wollten. Wenigstens müßten Sie alsdenn doch noch Ihren Wiener Wagen mitbringen, in welchem wir allein führen oder ich wieder allein vorausginge. Denn ich rechne darauf, daß Sie Ihr Mädchen mitbringen (und rathe es Ihnen recht sehr, wenn Sie sich etwa anders besinnen wollten), und so wären wir sechs Personen, die unmöglich alle in einem Wagen Raum haben. Haben Sie ja die Güte, mir hierauf mit erster Post ganz positiv zu antworten, weil ich nicht gerne in Ungewißheit abreisen möchte. — Könnten Sie in Hamburg Ihren Wiener Wagen gegen einen leichten viersitzigen gut vertauschen, so würde das vielleicht auch nicht übel sein, und ich dürfte sonach blos in einer Halbchaise zu Ihnen kommen.

Auch verlasse ich mich darauf, daß Sie anfangs nicht ungeduldig werden wollen und ich, unserer Abrede nach, keine fremde Gesellschaft auf dem York finde. Denn ich muß Ihnen bekennen, daß ich mir auch nicht einmal einen neuen Rock machen lasse. Ich komme gerade, wie Sie mich in Hamburg gesehen haben.

Uebermorgen erst, habe ich mir vorgenommen, an den Herzog wegen der Erlaubniß zu schreiben, die ich zuverlässig den andern Tag darauf zu erhalten hoffe. Sobald ich sie habe, will ich sie Ihnen schicken, und Sie können davon Gebrauch machen, wie Sie wollen.

Der Brief Ihres Herrn Bruders hat auch mich recht sehr gefreuet, und es ist mir lieb, daß er gleichfalls mit meiner Wahl zufrieden ist. Ich schließe ihn hier wieder mit bei. Meinen Brief an ihn und den Onkel werden Sie nun wohl erhalten haben. Ich umarme Sie tausendmal und bin auf immer

der Ihrige,

L.

An Malchen meinen besten Gruß, das versteht sich, wenn ich sie auch nicht nenne.

400. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 462 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 466 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 26. Septbr. 1776.

Meine Liebe,

Ich sehe aus Ihrem Letzten, daß wir wegen unserer Anherreise ziemlich zusammenkommen. Freilich wird es das Beste sein, wenn Sie dorten eine gute nicht allzu schwere viersitzige Kutsche kaufen, die uns auf unsern Reisen nach Mannheim dienen kann. Ob Sie aber sonach[1]) auch den Wiener Wagen behalten wollen, stehet bei Ihnen. Wenn Sie ihn nicht behalten wollen, so muß ich eine zweisitzige Chaise mitbringen. Behalten Sie ihn aber, so komme ich ohne eignen Wagen, und wir fahren darin zusammen anher. Das also sein Sie nur so gut, in Ihrem Nächsten zu bestimmen. Bis nach Celle werde ich wohl von Wolfenbüttel aus uns Pferde müssen lassen entgegenkommen, weil sie von Celle aus die Poststation in Braunschweig schwerlich werden überfahren dürfen.

Gestern habe ich einen Brief von dem Baron von Hompesch aus Mannheim erhalten, worin er mich sehr bittet, so bald als möglich zu kommen.[2]) Ich möchte aber aus hundert Ursachen nicht gerne eher als im Januar.

Ihren Auftrag an den Hofrath Spies will ich, wo mir

---

1) Die früheren Ausgaben: so noch.

2) Vgl. „Lessing's Leben", I. S. 369: „Herr Schwan hatte kaum Lessing's Entschluß nach Schwetzingen überbracht, so schrieb schon der pfälzische Minister Herr von Hompesch unter dem 18. Septbr. an Lessingen: wie angenehm dem Kurfürsten dieser Entschluß sei, und wie sehr er selbst dessen persönliche Bekanntschaft wünsche. Er bat auch dringendst, Lessing möchte seine Reise nach Mannheim so viel wie möglich beschleunigen, weil das Mannheimer Nationaltheater noch diesen Winter zu Stande kommen und eröffnet werden müsse. Da es aber an Schauspielern fehle, so ersuche er ihn zugleich, dergleichen zu engagiren und sie im November nach Mannheim zu schicken." Lessing antwortete am 27. September: „er befürchte sehr, sich gleich dieses ersten Auftrags nicht allzu gut entledigen zu können. Es sei nämlich bei den Schauspielern eine unverbrüchliche Sitte, daß sie alle ihre Veränderungen nur gegen die Adventszeit oder die Fasten vornehmen dürften und bis dahin schlechterdings gebunden wären. Von jetzt bis zum November nur einigermaßen erträgliche Subjecte zu finden, würde sehr schwer halten, indem es lauter solche sein würden, die ganz und gar müßig lägen und sich außer allem Engagement befänden; welches denn, wie natürlich, immer die allerelendesten oder schlimmsten zu sein pflegten." Vgl. unten Nr. 405.

möglich, heute noch besorgen. Jetzo muß ich nur eilen, diesen Brief zu schließen, weil ich sonst in Gefahr bin, die Post zu versäumen.

Ich umarme Sie und bin auf immer

ganz der Ihrige,

L.

---

401. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort auf diesen Brief u. Nr. 395 s. Nr. 467 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 26. Septbr. 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich hoffe, daß Du meinen letzten Brief wirst erhalten haben, und ich sehe Deiner Antwort nebst der Turiner Kiste mit Verlangen entgegen.

Jetzt muß ich in einer Theatersache an Dich schreiben, deren ich mich durch die jüngst in Mannheim erhaltene Connexion nicht wohl entziehen können. Man hat dort nun ein schönes neues Theater, aber noch keine Acteurs. Man sucht besonders einen Vater, eine Mutter, einen Liebhaber, eine Liebhaberin, einen Bedienten und ein Mädchen.[1]) Du bist unter diesen Leuten ja so bekannt: weißt Du gute Personen dazu? wenn sie auch schon die allerbesten nicht sind, wenn sie sich nur ein Wenig über das Mittelmäßige erheben. Ich will nicht, daß Du Döbbelinen seine Leute abspänstig machen sollst; aber es sind doch immer bei einer Truppe welche, die nicht gern bleiben wollen. Sie müßten indeß zu Anfange des künftigen Novembers[2]) in Mannheim sein können. Antworte mir mit erster rückgehender Post.

Gotthold.

---

1) Das stimmt mit den vom Maler Müller ausgearbeiteten „Gedanken über Errichtung eines deutschen Nationaltheaters" bei Seuffert S. 563 ff. Müller hatte außer den genannten noch einen zweiten Liebhaber und einen Onkel als wünschenswerth bezeichnet.

2) In den frühern Ausgaben steht, wahrscheinlich in Folge falscher Lesung der Abkürzung IXbers „Septembers". Das richtige Datum ergiebt sich aus Nr. 405.

402. An d. kurfürstl. sächs. Bibliothekar Daßdorf in Dresden.[1])

Liebster Freund,

Nach aller der zuvorkommenden Freundschaft, mit der Sie mich in Dresden beehrt haben, hätte ich Ihnen wohl eher einmal schreiben und Sie meiner herzlichen Ergebenheit versichern sollen.

Ich hätte dazu auch noch eine andere Ursache gehabt. Ich hätte Ihnen nämlich vorlängst melden können, daß ich endlich Winckelmann's ganze Correspondenz mit dem Herrn von Stosch in Händen habe. Dieser hat mir sie selbst, so wie sie ist, mit dem Bedinge anvertraut, daß man nur daraus bekannt mache, was die Welt wirklich interessiren könnte, mit Hinweglassung alles Individuellen und aller der kleinen Nachrichten, wovon in seinen Werken das Ausführlichere und Richtigere vorkömmt. Diesen Auszug zu machen, habe ich noch nicht Zeit gehabt. Es wird mir aber sicherlich eine zu angenehme Arbeit sein, als daß ich nicht die ersten ruhigen Tage dazu bestimmen sollte. Und daß Alles sodann ganz zu Ihren Diensten ist, das versteht sich. Vorläufig kann ich Ihnen schon sagen, daß Verschiedenes darin vorkommen wird, was Riedel gar nicht oder doch sehr unrichtig gewußt hat. Was sagen Sie überhaupt zu dieser Vorrede?[2])

Ohne Zweifel werden Sie nach dem, was Sie in Händen haben, noch weit mehr darin zu berichtigen gefunden haben. Mein Vorsatz wegen der Ausgabe der sämmtlichen Winckelmann'schen Werke ist noch immer fest.[3]) Haben Sie die Güte, dem Herrn Walther das zu versichern. Ich habe Alles erhalten, was er mir dazu geschickt hat, und werde ihm nächstens selbst schreiben.

---

1) Im Besitze des Herrn Hofraths Falkenstein in Dresden. — Lachmann.

2) Zu der eben erschienenen zweiten vermehrten Ausgabe von Winckelmann's „Geschichte der Kunst des Alterthums", nach dem Tode des Verf. herausgegeben von der Akademie der bildenden Künste in Wien. Daßdorf bereitete damals die Sammlung „Joh. Winkelmann's Briefe an seine Freunde mit literarischen Anmerkungen" vor, die in zwei Theilen Dresden 1777–1780 erschienen. Die Briefe an Muzel-Stosch gab erst Joh. Erich Biester u. d. Titel: „Winckelmann's Briefe an einen seiner vertrauten Freunde in den Jahren 1756 bis 1768", Berlin 1781 heraus.

3) Eine Vorarbeit dazu s. Th. XIII. 2. S. 332 ff.

Beiliegenden Brief nach Rom, liebster Freund, haben Sie die Güte, dem Herrn Bach [1]) einzuhändigen, der auf dem Wege dahin ist und nächstens durch Dresden kommen wird. Er wünscht nichts eifriger, als einmal bei der Akademie zu Dresden einen Platz zu finden. Wie sehr er ihn schon itzt verdient und sicherlich bald noch mehr verdienen wird, brauch' ich Ihnen nicht zu sagen. Aber es würde ganz gewiß seinen Eifer verdoppeln, wenn man ihm itzt schon im Voraus einige Hoffnung dazu machen könnte; wozu Sie, wie er glaubt, vielleicht nicht wenig beizutragen im Stande sein dürften. Wenn Sie es sind, weiß ich, werden Sie es gewiß thun und Sachsen einen Mann zu versichern suchen, der gewiß einen ebenso großen und originellen Maler verspricht, als seine Vorfahren Tonkünstler gewesen sind. —

Hat mein Bruder [2]) noch dann und wann die Ehre, Sie in Dresden zu sehen? Ich wünsche es, und um Ihre Beider Bekanntschaft, wenn sie schon wieder erloschen sein sollte, einigermaßen zu erneuen, nehme ich mir gleichsam die Freiheit, einen Brief an ihn beizulegen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Dero

Wolfenbüttel, ganz ergebenster Freund u. Diener

den 26. September 1776. Lessing.

P. S. Ich will nicht hoffen, daß Herr Bach schon wieder aus Dresden fort sein sollte. Aber doch auf diesen Fall habe ich den Brief nach Rom in einen Brief an ihn selbst eingeschlossen, den ich ihm nachzusenden bitte.

---

403. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.“, S. 12.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Wenn ich Ihnen denn meine Nummern noch vor Michaelis, wie versprochen, einschicken soll und will, so muß es ja wohl

---

1) Vgl. oben Nr. 397.
2) Vgl. unten Nr. 417.

heute geschehen. Es sei also; und die Zahlen, auf die ich mir dasmal positiv eine Terne (wo nicht gar eine Quaterne) verspreche, ob mir sie gleich weder ein guter noch ein böser Engel eingegeben, sondern ich sie einzig meiner leidigen Willkür zu verdanken habe, sind folgende:

Nr. I. 21. 48. 84.
Nr. II. 36. 69. 87.
Nr. III. 17. 39. 47.

Den Auszug, wie gewöhnlich, zu 8 Sgr. Die Ambe desgleichen und die Terne zu 4 Sgr. Macht auf das Billet 2 Thlr. 4 Sgr. und auf alle drei 6 Thlr. 12 Sgr., welche ich mir indeß zu creditiren bitte.

Anbei folgt auch der Theil der N. B. mit vielem Danke zurück.

Dero
ergebenster Freund u. Diener
Lessing.

P. S. Auf die Originalbillete bin ich aber dasmal fast ebenso gesteuert[1]) als Calvi.

404. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 465 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 30. Septbr. 1776.

Meine Liebe,

Wenn ich Ihnen heute nicht zum letzten Mal überhaupt schreibe, so wird es doch wahrscheinlich so zum letzten Male sein, daß ich keine Antwort mehr von Ihnen darauf erhalten kann. Und gleichwohl bin ich doch noch über so viele Punkte ungewiß! Doch ich werde ja wohl noch heute oder morgen Briefe von Ihnen erhalten und, was ich wissen will und muß, endlich daraus erfahren.

Vor allen Dingen nun — hier ist die herzogliche Erlaubniß! Machen Sie damit, was Sie wollen, oder lassen Sie Herr Sch[uback] damit machen, was er will. Weitere Atteſtate von dem hiesigen Consistorio wird der Prediger in York hoffentlich nicht verlangen.

1) Vgl. Nathan, III. Sc. 5. Th. III. S. 134. Wir sagen: „auf etwas versteuert sein".

Die beiden Briefe an Ihre Herren Brüder folgen nunmehro desgleichen. Es ist ein Wenig seltsam, daß sie über Hamburg gehen sollen; aber ich setze voraus, daß Sie selbst ein Wort darzu schreiben.

Da ich einmal Briefe mit beischließe, so will ich gleich noch ein paar beilegen. Den Brief des Herrn von Hompesch und, des Spaßes wegen, einen Brief vom Herrn von K[untzsch].

Gestern ist der zweite Transport von Ihren Sachen wohlbehalten angekommen. Wenn diese beide Kisten nichts als Bücher enthalten, so hätte ich Ihnen eine so große Bibliothek nicht zugetraut, und es wäre wohl ebenso gut gewesen, wenn Sie sie in Hamburg in die Auction gegeben hätten. Denn Bücher sollen Sie hier genug finden. Ob der dritte Transport noch während meines Hierseins anlangen wird, ist die Frage. Aber der Kaufmann, an den er hier in Wolfenbüttel adressirt wird, soll ihn schon indeß in gute Verwahrung nehmen. Die Absendung alles Uebrigen thun Sie allerdings besser, noch zu verspraren. Ueberhaupt wundert sich der hiesige Kaufmann, daß Sie die Sachen nicht zu Wasser über Lüneburg gehen lassen, welches nicht halb so viel würde gekostet haben. Doch Sie haben ohne Zweifel hierzu Ihre Ursachen gehabt. Daß indeß auch Alles gut verwahret bleiben soll, dafür sein Sie ganz unbesorgt. —

Wegen meiner Abreise endlich werde ich kaum etwas ändern können. Mein Vorsatz ist, Sonnabends den 5ten October erst von hier abzugehen, da ich den 6ten bei guter Zeit in Buxtehude zu sein gedächte. Wenn ich nun aber auch den vierten Abends abreisen wollte, so könnte ich doch schwerlich eher als in der Nacht vor dem sechsten anlangen, und ich hätte mir zwei schlaflose Nächte gemacht, die ich mir jetzt eben nicht bieten möchte, weil ich mich so ganz vollkommen wohl nicht befinde. Mein Gedanke wäre, es bliebe dabei, daß ich erst den sechsten Abends käme, und gleich den andern Tag, den siebenten, ließen wir uns in aller Geschwindigkeit trauen, sollte es auch im Hause des Predigers sein, ohne alle die Gäste abzuwarten, die Herr Sch[uback] gebeten. Aber dieses müßte so lange unter uns bleiben, damit es das völlige Ansehn eines Impromptu hätte. [1])

---

1) So hatte sich Claudius am 15. März 1772 mit seiner Rebekka trauen lassen; vgl. „Aus Herder's Nachlaß", I. S. 369. Das Impromptu scheint aber doch nicht nach dem Geschmack der Frau König gewesen zu sein. Die Copulation fand am 8. October im Schuback'schen Hause statt.

Bekomme ich heute noch von Ihnen einen Brief, so schreibe ich Ihnen auch gewiß noch morgen. Wenigstens schreibe ich zuverlässig noch vor meiner Abreise, besonders wenn es mir möglich sein sollte, sie 24 Stunden eher anzustellen. Daß ich es sehr gerne thäte, weil es Ihnen und Herrn Sch[uback] so angenehmer sein würde, das versteht sich. Nach dem ersten Entwurfe, daß wir den 8ten erst getrauet würden, hätte ich geglaubt, daß wir längstens den 10ten abreisen könnten, da ich denn den 13ten Pferde von Wolfenbüttel aus auf die letzte Station bestellte, die uns bei Braunschweig vorbei und gerades Weges anhero brächten. Wenn ich daher doch noch auch auf diesen Brief Antwort von Ihnen haben könnte!

Melden Sie mir aber ja auch darin, wie es mit Ihrer Gesundheit stehet. Ihr letzter Brief macht mir viel Besorgniß! doch vielleicht waren das auch nur überhingehende Wallungen. Ich umarme Sie und bin ewig

der Ihrige,
L.

405. An Buchhändler Schwan in Mannheim.

(Zuerst gedruckt bei Schöne, S. 496, nach einer Mittheilung des Herrn W. Küntzel in Leipzig.)

Werthester Freund,

An eben dem Tage,[1]) da ich Ihren Brief zu erhalten das Vergnügen hatte, erhielt ich auch eine Antwort von dem Herrn Baron von Hompesch. Ihnen muß ich nun zwar gestehen, daß mich diese Antwort ein Wenig verlegen gemacht, indem ich daraus schließen müssen, daß Se. Excellenz sich vielleicht ein Wenig zu viel von mir versprechen. Eine ordentliche Direction über das Theater zu übernehmen, wissen Sie wohl, wie weit ich davon entfernt bin. Indeß habe ich doch Ihrem Rathe gefolgt und ihm bereits so schon wieder darauf geantwortet, daß er wird zufrieden sein können. Die erste Reise wird Alles näher entscheiden. Aber daß ich sie viel früher werde anstellen können, glaube ich noch schwerlich.

Auch thut es mir sehr leid, daß ich gleich in dem ersten Auftrage, den mir Se. Excellenz gemacht, schwerlich werde

1) Am 25. Septbr.; vgl. oben Nr. 400.

glücklich sein. Er betrifft Schauspieler, die er noch vor dem November haben will. Wir haben schon mündlich von der Sache gesprochen, und nun muß ich vollends gar melden, daß auch die paar mittelmäßigen Leute, auf welche ich unter der hiesigen Troupe ein Auge hatte, nicht alle mehr zu haben sind. Denn die Troupe ist nicht auseinandergegangen, sondern hat sich wieder erholt und spielt gegenwärtig in Hildesheim. Ich habe zwar sofort an den Einen geschrieben, dessen und eines Andern Antwort ich hiermit beischließe, um von Ihnen zu hören, was ich thun soll. Die Leute sind nur mittelmäßig und verlangen fast so viel als der beste Acteur: Vorschuß, Reisegeld, Alles. Und ich bin gleichwohl auf nichts instruirt.[1]) Dazu können sie doch nicht einmal zu der gesetzten Zeit in Mannheim sein. — Wie sehr wäre es also zu wünschen, daß man sich Zeit ließe. Wie ich schon Sr. Excellenz geschrieben habe, kann es nicht fehlen, daß sich nicht bald die besten deutschen Schauspieler in Mannheim von selbst melden sollten. Alsdann wird man das Auslesen haben; anstatt daß man sich itzt mit Leuten begnügen müßte, die man so leicht nicht wieder loswerden könnte und auf keine Weise den übrigen Vorkehrungen entsprächen.

Eine nothwendige Reise auf acht Tage, die ich noch heute antreten muß, verhindert mich, Ihnen itzt mehr zu schreiben. Ich thue es aber gewiß sogleich nach meiner Rückkunft, da ich dann auch hoffentlich meinen Besuch bei Ihnen näher werde bestimmen können.

Ich empfehle mich Ihrem ferneren Wohlwollen und verharre

Dero
Braunschweig, ergebenster Diener u. Freund
den 2. October 1776. Lessing.

---

1) Vgl. „Lessing's Leben", I. S. 370: „Unter dem 13. Octbr. meldete ihm Minister v. Hompesch: da man in Mannheim auf seine mitwirkende Einsicht und Kenntniß rechne, so wolle man ihm auch die zweckmäßigen Mittel überlassen, und er möchte also nur nach eigenem Gutbefinden die Bedingungen der von ihm anzunehmenden Schauspieler bestimmen. Zu dem Ende nahm Lessing einige an, so gut er sie in der Eil bekommen konnte. Ein Theil davon fand keinen Beifall. Einer kam auch gar nicht, ob er gleich Reisegeld erhalten hatte; und Lessing wurde deshalb ziemlich ernstlich von den Musikintendanten, den Grafen P[orcia] und S[avioli] (über Diesen vgl. Briefe an Merck, I. S. 92 f.) angegangen, diesen Vorschuß beizutreiben, so daß man fast glauben muß, diese beiden Herren hätten dem Kurfürsten nicht den Anschlag gegeben, Lessingen nach Mannheim zu berufen."

406. An Klopstock.

(Original im Besitze der Familie von Winthem. — Zuerst mit einigen Fehlern gedruckt in Lappenberg, „Briefe von und an Klopstock", S. 282.)

Wolfenbüttel, den 20. October 1776.

Verzeihen Sie, mein lieber Klopstock, daß Sie die italienische Uebersetzung Ihres Messias so spät erhalten.[1]) Es sind auch nur die ersten drei Gesänge, die ich noch davon besitze. Die übrigen, bis auf den zehnten, erwarte ich nächstens. Denn bis dahin hat sich der Uebersetzer vors Erste nur sein Ziel stecken wollen, nach einer Idee, die ich aber nicht zu der meinigen machen möchte.

Zugleich lege ich das Fragment aus dem Renner bei, von welchem wir in Caden sprachen.[2]) Das deutsch Geschriebene ist der Text des Gedruckten; das mit lateinischen Buchstaben ist aus unserm ältesten und besten Mspte. genommen, und die Lesarten aus einem zweiten, nicht ganz so guten. Die Stelle:

Wer teutsch wil eben tihten
  Der mus sein herz rihten
Uf mangerley spraach —

und ferner:

Die landsprachen davor genannt
  In teutschen landen sein bekannt.
Wer aus den iht gutes nimt
  Das wol in seinem getiht zimt
Mich dunket der hab nit missetan
  Tut ers mit kunst und nit nach wan —

die sind es, worauf ich mich als Beweis bezog, daß man die deutsche Büchersprache oder das sogenannte Hochdeutsche

---

1) Vgl. Th. XIX. S. 608. Die Uebersetzung vom Hauptmann Giacomo Zigno gelangte nur bis zum 10. Gesang und erschien zu Vicenza 1782 und in neuer Auflage zu Mailand 1838. Die ersten drei Gesänge waren bereits 1776 einzeln herausgegeben; vgl. „Alm. d. deutschen Musen" 1778, S. 130.

2) Caden war das Landgut von Klopstock's Vetter, dem Legationsrath Polycarp August Leisching, der sich 1775 von der Leitung des Hamburger Adreßcomtoirs und der Sorge für die beiden von ihm gegründeten Zeitungen mit seiner jungen Frau aufs Land zurückgezogen hatte; vgl. oben Nr. 264. Ueber Lessing's Vorarbeiten zu einer Ausgabe des Renner vgl. unten Nr. 491, sonst auch Th. XIX. S. 688.

für nichts als eine Auswahl aus allen Mundarten Deutschlands zu halten; wenigstens, daß unsre älteren Schriftsteller sie in diesem Lichte betrachtet und bearbeitet haben.

Ihr ganz ergebenster
Lessing.

---

407. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 567.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Hier ist das Buch für Herrn Leisewitz, worüber ich mir seinen oder Ihren Zettel erbitte.

Aber ist es denn wahr, was mir der Wiener Müller,[1]) der gestern bei mir war, von Zachariä gesagt? daß er so äußerst schlecht sei, daß ihm der Doctor keine drei Tage mehr zu leben gebe? Beruhigen Sie mich doch, wenn es sein kann, noch heute hierüber.

Wolfenbüttel, Ganz der Ihrige,
den 25. October 1776. Lessing.

---

408. An Buchhändler Schwan in Mannheim.

(Facsimilirt in Friedrich Götz, „Geliebte Schatten". Mannheim 1858, wieder abgedruckt bei Schöne, S. 498.)

Wolfenbüttel, den 10. November 1776.

Erlauben Sie, mein lieber Herr Schwan, daß ich mich abermals an Sie wende. Sie müssen sich schon gefallen lassen, die Verlegenheiten, in welchen ich mich befinde, noch vors Erste mit mir zu theilen.

In die gegenwärtige hat mich, ich muß es gestehen, die Antwort gesetzt, welche die dortige Theatral-Commission auf die letzt übersandten beiden Briefe der ihre Dienste anbietenden Schauspieler schriftlich ertheilet. Besonders hat mich darin ein Punkt sehr befremdet, welcher die Schwierigkeit,

---

1) Vgl. Nr. 470 in Abth. 2. Müller hat von seiner Unterredung mit Lessing und besonders von dessen Vorschlag zur Errichtung einer Theaterpflanzschule in seiner „Geschichte und Tagebuch der Wiener Schaubühne", Wien 1776, berichtet. Auszüge giebt Guhrauer, II. 2. S. 299 nach Devrient, „Geschichte der deutschen Schauspielkunst", II. S. 324; vgl. auch Richter, „Geistesströmungen", S. 218 ff.

bald gute Leute zu haben, sehr vermehret. Sie verlangt nämlich, daß die Schauspieler ihre ordentlichen Theaterkleider selbst halten sollen. Solches ist nun zwar unter den französischen üblich, aber nicht unter den deutschen. Auch sind die wenigsten deutschen Schauspieler in der Verfassung, daß sie sich auf einmal in Garderobe setzen könnten. Wo sie hinkommen, zu welcher Troupe sie wollen, finden sie Kleidung, und darauf rechnen sie. Wenigstens ist natürlich, daß sie ganz andere Forderungen machen müssen, wenn sie sich selbst Kleider halten sollen, wie aus der beiliegenden Antwort des einen zu ersehen. Dieser eine verlangt nun zwar blos desfalls eine monatliche Zulage von 12 fl. Aber wo denn nun der erste Verlag herkommen sollte, das begreife ich nicht. Doch das wäre allenfalls seine Sache; wenn ich ihm und Anderen nur auf seine letzte Frage offenherzig antworten könnte! Die Theatral-Commission hat nämlich in ihre Punctation unnöthiger Weise einfließen lassen, daß das Engagement nicht länger als bis Ostern 1777 dauern soll. Wer würde sich auf so kurze Zeit einlassen wollen? Es verstand sich ja wohl von selbst, daß man an keine Zeit gebunden sei, und nun verräth man durch diesen Zusatz allzu deutlich, daß die Leute, welche man gegenwärtig engagiret, nur zum pis aller gut sein sollen. Wahrlich, ich weiß gar nicht, was ich darauf antworten soll. —

Eine Reise nach Hamburg und meine dortige Verheirathung — (Sie wissen, mein lieber Herr Schwan, mit wem, und werden sich dabei eines Einfalls, den ich hatte, erinnern, über den ich wohl ein Wort von Ihnen zu hören gewünscht hätte) — haben mich verhindert, die beiliegende Antwort eher einzusenden. Nun bin ich wieder hier und glaube in der Mitte des künftigen Monats meine Reise nach Mannheim antreten zu können. Ich wünsche herzlich, daß ich persönlich möge mehr ausrichten können, als mir noch bisher schriftlich zu thun möglich gewesen!

Empfehlen Sie mich indessen Sr. Excellenz und nehmen bei ihm das Wort für mich, falls er etwa meinen sollte, daß wir aus Ermangelung meines Eifers bisher noch nicht weiter gekommen.

Ich bin mit der aufrichtigsten Ergebenheit

Ihr beständiger Freund und Diener

Lessing.

409. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 568.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Sie müssen mir verzeihen. Ich bin seit einigen Tagen nicht wohl gewesen. Und hiernächst hat mir der verzweifelte Guido de Columna[1]) so viel Suchens gemacht. Ich hatte vergessen, daß er mit Gestis Romanorum zusammengebunden ist, wovon ich alle Ausgaben seit geraumer Zeit auf einen Winkel getragen hatte. — Von den übrigen Büchern haben wir nichts als den Girol. della Corte, der mit dem Guido und Ihrem Warton anbei folget.

Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie meine Commissionen um so viel genauer und schleuniger besorgt haben. Ich will es ein ander Mal wieder gut machen. Der Fußkorb ist meiner Frau zu theuer; also mag es damit nur Anstand haben. —

Daß es sich mit Zachariä bessert, ist mir sehr erfreulich gewesen von Ihnen zu hören. Grüßen Sie ihn doch ja von uns.

Ob ich oder wir so bald herüberkommen möchten, daran zweifle ich fast. Ich habe vor meiner Reise noch so viel zu thun und bin doch so selten aufgelegt, Etwas zu machen.

Leben Sie recht wohl. Wenn nur das Wetter besser wäre, würde ich Sie bitten, uns bald zu besuchen. Zwar, da es bald noch schlechter werden muß, so bitte ich Sie doch. Ich bin

Wolfenbüttel, ganz der Ihrige,
den 19. November 1776. Lessing.

---

410. An Dorothea Salome Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin. — Antwort auf Nr. 472 in Abth. 2.)

Meine liebe Schwester,

Dein Brief hat mich in die äußerste Unruhe gesetzt. Gebe doch Gott, daß dieser Brief unsere liebe Mutter nicht nur noch am Leben, sondern auch, so viel als bei ihren Umständen möglich, wiederhergestellt finden möge! Daß ich nicht längst geschrieben, daran ist nicht allein meine Verheirathung Schuld, sondern auch eine gleich darauf erfolgte Unpäßlichkeit. Die liebe Mutter

1) Vgl. Th. XIX. S. 304 f.

wird mir es verzeihen, wenn ich ihre ausdrückliche Einwilligung zu meiner Verheirathung nicht vorher eingeholt habe. Sie würde mir sie doch nicht verweigert haben, und nach dem, was ich an Theophilus davon geschrieben, hielt ich mich ihrer Vergebung einer versäumten Formalität versichert. Ihr Segen, den Du mir überschrieben, hoffe ich, soll bekleiben.[1]) Denn meine Frau ist in allen Stücken so, wie ich mir sie längst gewünscht habe. Ebenso herzlich gut und rechtschaffen, als wir nur immer unsere Mutter gegen unsern Vater gekannt haben. Sie empfiehlt sich ihr und Dir vielfältig, und es ist eine von unsern angenehmsten Hoffnungen, Euch künftigen Sommer zu besuchen. Ein ander Mal mehr von ihr. — Itzt eile ich nur, Dir in der Geschwindigkeit so viel zu schicken, als ich gleich bei der Hand habe. Ich reise nächster Tage nach Mannheim, wo ich einige Wochen bleibe. Sobald ich wiederkomme und meine Pension daselbst erhoben habe, schicke ich gewiß ein Mehrers.

Küsse unsre liebe Mutter für mich tausendmal und ermangele ja nicht, mir bald von ihr wieder Nachricht zu geben. Ich bin

Dein

Wolfenbüttel, treuer Bruder

den 27. November 1776. Gotthold.

---

411. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 470 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 476 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 1. Decbr. 1776.

Mein lieber Bruder,

Erst vorgestern habe ich die Kiste mit Büchern erhalten, auf die ich so lange und so sehnlich gewartet. Ich sehe freilich, daß weder Du noch Herr Voß an dieser Verzögerung Schuld hat, weil der Frachtbrief bereits zu Anfange des vorigen Monats datirt ist. Indeß ist sie doch zum Theil die Ursache, warum ich Dir nicht längst geantwortet. Zum Theil, sage ich; denn ich habe noch zwei andre sehr wichtige Verhinde-

1) Vgl. Th. XII. S. 301 und XVIII. S. 182. Der Druckfehler der Originalausgabe beyblieb statt beklieb an letzter Stelle läßt vermuthen, daß Lessing dort wie hier die falsche Schreibung begleiben gebraucht hat.

rungen gehabt: ich habe mich verheirathet und bin krank gewesen.

Von meiner Krankheit brauche ich Dir nicht viel zu sagen; denn sie ist vorbei, und ich bin wieder so gesund, als ich sein kann.

Aber von meiner Verheirathung hätte ich Dir recht viel zu sagen, und sollte auch wohl. Meine Frau kennst Du, ob Du gleich ihrer Dich wohl schwerlich erinnern wirst, weil sie Dich nur ein einziges Mal gesehen[1]) und sie mir es noch oft vorwirft, daß ich Dich damals nicht in ihr Haus gebracht. Wenn ich Dich versichere, daß ich sie immer für die einzige Frau in der Welt gehalten, mit welcher ich mich zu leben getraute, so wirst Du wohl glauben, daß sie Alles hat, was ich an einer Frau suche. Wenn ich also nicht glücklich mit ihr bin, so würde ich gewiß mit jeder andern noch unglücklicher geworden sein. Kurz, komm auf den Sommer zu uns und sieh. Sie läßt sich indeß Dir vielmals empfehlen und wünscht, daß Du Deinem Bruder mit ebenso vieler Zärtlichkeit auf beiden Seiten bald nachfolgen mögest.

Und nun von Deinem Herrn Christ. Ich wünschte wohl, daß Du mir etwas Anders und etwas Bessers hättest vorschlagen können. Besonders wären mir ein Alter und ein Mädchen, die aber beide gut sein müßten, sehr angenehm gewesen. Denn die Rollen von Christ sind gewissermaßen schon besetzt, und seine Kinder kommen in gar keine Betrachtung, da man in Mannheim Kinder genug hat, die man dem Theater bestimmt. Indeß will ich doch auch noch nicht Nein zu seinem Antrage sagen. In einigen Wochen reise ich selbst nach Mannheim und will Dir von da aus das Nähere antworten. Erkundige Dich doch indeß, wer die Mad. Frank in Prag ist. Sollte es etwa die ehemalige Mad. Tilli sein? — Wegen Deines jüdischen Candidaten des Theaters will ich Dir gleichfalls aus Mannheim schreiben, ob alsdann für ihn etwas zu thun ist.

Nächstens ganz gewiß ein Mehreres. Lebe recht wohl. Herr D. Herz bekömmt nächstens gewiß einen großen Brief von mir.

Gotthold.

---

1) Als Karl Lessing im August 1768 seinen Bruder in Hamburg besuchte; vgl. oben Nr. 150.

412. An Karl Lessing.

Wolfenbüttel, den 9. December 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich hatte in meinem Vorigen vergessen, Dir wieder eine kleine Commission zu geben, dergleichen ich Dir schon einmal gegeben, und weswegen ich, wie ich nicht vergessen, sogar noch in Deiner Schuld bin. Ich werde sie gewiß auch abtragen, sobald ich wieder von Mannheim komme. Jetzt sei so gut und schicke mir für einliegenden Louisd'or vier Frauenzimmerfedern von der Art der letzt übersandten, nämlich so groß sie zu haben, und zwar 1) eine lila, 2) eine Couleur de Rose, ganz blaß, 3) eine blaßgelbe, und 4) eine weiße. Sei so gut, wieder ein kleines Kästchen dazu zu nehmen, und sende sie nur mit der ersten Post unfrankirt an mich ab. Ich sage, mit der ersten Post, weil ich sie gern noch zu Weihnachten haben möchte. Sie sind, wie Du leicht denken kannst, für meine Frau und Tochter, die Dich auch beide recht schön grüßen lassen.

Lebe wohl, mein lieber Bruder, und schreib mir doch zugleich, was Du von Hause hörst. Weil mir die Schwester geschrieben, daß die Mutter sehr krank ist, so habe ich ihr unverzüglich wieder etwas geschickt, daß sie also keinen Mangel haben kann; und sobald ich von Mannheim wieder zurück bin, soll mehr erfolgen.

Gotthold.

---

413. An Abel Seyler.

(Nach einer von Seyler am 24. December 1776 Großmann mitgetheilten Abschrift, die sich in G. Kestner's Briefsammlung befindet, zuerst veröffentlicht von Rob. Boxberger in Schnorr's „Archiv für Literaturgeschichte“, Bd. VII. S. 485; vgl. „Im neuen Reich“, 1879. I. S. 681 ff.)

Wolfenbüttel, den 16. December 1776.

Vor allen Dingen, liebster Freund, danke ich Ihnen und Ihrer lieben Frau für den gütigen Antheil, den Sie an meiner Veränderung nehmen. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen Beiden auf das Herzlichste. Und nun, um nur geschwinde auf den

übrigen Inhalt Ihres Briefes zu kommen, muß ich Ihnen gestehen, daß, wenn ich mir nur im Geringsten vorstellen können, daß Ihr Mißvergnügen in Dresden so groß sei, ich Ihnen schon längst von mir selbst Eröffnung über die Mannheimer Angelegenheit gemacht hätte. Ich habe sie ganz allein in Händen gehabt und habe sie noch so in meiner Gewalt, daß ich hoffen darf, daß Ihre Anträge nicht umsonst sein sollen, mutatis mutandis (denn in Parenthesi gesagt, an unserm Hof ist nichts zu thun, weil man für instehende Messe sich wieder mit Bustelli eingelassen, wie Sie dort wohl werden gehört haben).

Nur zwei Dinge müßte ich Ihnen wegen Mannheim voraussagen: 1) daß sich die Sache müßte bald thun lassen, denn, da das Haus nun fertig ist, so möchte man auch gern so bald als möglich Schauspiele darin; 2) aber durchaus keine musicalische; denn da man nunmehro auch da angefangen, deutsche Opern aufzuführen, so bleiben die musicalischen Schauspiele gänzlich für das Operntheater.

Inwieweit Ihnen nun diese Punkte anständig sein können, möchte ich gern von Ihnen im Voraus wissen, ehe ich Ihnen sagen könnte, was weiter dabei zu thun sei. Freilich dürften Sie deswegen Ihre musicalische Acteurs nicht gehen lassen, und wer weiß, was sich für ein Medium desfalls treffen ließe. Indeß will ich doch mit erster Post (ich betaure nur, daß es nicht ehender als künftigen Donnerstag geschehen kann) an Herrn Großmann in Frankfurt schreiben und ihm einen Brief an den ersten dortigen Finanzminister Baron v. Hompesch, auf den Alles ankömmt, beischließen und Sie vorläufig darin auf das Allerbeste empfehlen. Alle andre Adressen würden Ihnen nichts helfen. Ich reise mit Ausgang dieses Jahres ganz gewiß noch selbst nach Mannheim, und von da aus können wir um so viel geschwinder Alles aufs Reine bringen.

Leben Sie indeß recht wohl, liebster Freund, und sein Sie versichert, daß ich mich freuen werde, das Geringste zu Ihrer Zufriedenheit beitragen zu können.

Ihr Freund

Lessing.

414. An Großmann.[1])

Wolfenbüttel, den 17. December 1776.

Mein lieber Herr Großmann,[2])

Ich habe gestern einen Brief von unserm Seyler aus Dresden erhalten, aus welchem ich ersehen, in welcher Absicht Sie sich gegenwärtig in Frankfurt befinden. Ich schmeichle mir auch, daß ich ihm in seinen Absichten auf Mannheim wirklich werde nützlich sein können (ob es schon freilich nicht mehr so völlig res integra ist), und schicke Ihnen daher unter vorgeschriebener Adresse beigehende zwei Briefe. Einen an den ersten Finanzminister Baron von Hompesch, auf welchen die ganze Sache ankömmt, und den andern an den Buchhändler Hrn. Schwan, welcher ein sehr rechtschaffener Mann ist, der Ihnen alle sonst nöthige Auskünfte mit Vergnügen ertheilen wird. Wenn mir Hr. Seyler von seinen Anträgen etwas Näheres hätte wollen wissen lassen, so könnte ich Ihnen schon mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, ob und wie sie angenommen werden könnten. Der Ausgang indeß sei, wie er wolle, so können Sie doch gewiß versichert sein, daß für einen recht erwünschten Alles beitragen werde, was in meinem Vermögen steht, als wornach der Brief an den Minister auch völlig eingerichtet ist.

Ich komme selbst in Kurzem nach Mannheim. Da ich aber doch schwerlich vor den letzten Tagen dieses Jahres werde abreisen können, so kann ich gar wohl noch eine kleine vorläufige Antwort von Ihnen erwarten, wie Sie von dem Minister aufgenommen worden.

Ich bin mit aller Hochachtung

Dero

ganz ergebenster Diener

Lessing.

P. S. Auch bitte ich, mir noch den richtigen Empfang dieser Briefe aus Frankfurt zu melden.

---

1) Aus der Sammlung des Herrn Archivraths Kestner in Hannover dem Herausgeber gefälligst mitgetheilt. — Lachmann.

2) Gustav Friedrich Wilhelm Großmann, geb. in Berlin 30. November 1746, gest. 20. Mai 1796, seit 1774 Mitglied der Seyler'schen Gesellschaft, vermittelte damals in der That Seyler's Berufung nach

415. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 567.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Ich muß mich schämen, daß ich Sie itzt immer zwei- und dreimal um das Nämliche schreiben lasse. Aber so geht's im Ehestande; man vergißt über einem Punkt alle andern. Hier

---

Mannheim; vgl. „Berl. Lit. Wochenblatt" 1777, 1. S. 110. Was für Vorschläge Lessing über die Einrichtung des neuen Nationaltheaters gemacht, hat Karl Lessing, „Leben", I. S. 382—387 erzählt. In seiner bekannten Ruschelei hat der Berichterstatter versäumt, das Datum und den Wortlaut des interessanten Memoires anzugeben, das wahrscheinlich in Mannheim aufgesetzt und überreicht ist. Weil der Bericht aber durchaus den Eindruck einer vollständigen Wiedergabe des Inhalts in indirecter Rede macht, lassen wir ihn hier folgen.

„Lessing schlug dem Minister von Hompesch vor, die Seyler'sche Gesellschaft nicht so, wie sie war, ganz anzunehmen, sondern es so einzurichten, daß die besten Mitglieder derselben der Stamm würden, auf welchen man so viele der pfälzischen jungen Zöglinge pfropfen könnte, als deren vorzügliches Talent zeigen würden. Der Minister sollte Seylern und den besten Schauspielern seiner Gesellschaft die Sache von der rechten Seite vorstellen und ihnen desfalls schickliche Anträge zum Grunde legen, so würde es wohl gehen. Zum Beispiel: man solle Seylern und seiner Frau, welche mit ihrer Gesellschaft, so zu reden, den Fonds hergäben, ein anständiges Auskommen versichern. Seyler wäre zwar nicht selbst Acteur, aber ein Mann von Geschmack und dabei von großen Handelseinsichten, der also auch außer dem Theater gar wohl einen Platz finden und da Seiner Durchlaucht ersprießliche Dienste leisten könnte. Seine Frau wäre eine der besten Schauspielerinnen gewesen, die Lessing je gesehen; sie sei noch sehr gut und habe dabei ein ganz eignes Talent, junge Personen ihres Geschlechts zu bilden. Die übrigen, auf welche man vornehmlich zu sehen hätte, wären Borchers, Brandes und seine Frau, Thering und Großmann. Diesen allen könnte man das Gehalt, das sie bei Seylern hätten, auf lebenslang versichern, mit dem Versprechen einer diesem Gehalte gemäßen Pension, im Falle des Alters und Unvermögens. Das Abonnement, welches sich auf acht- bis neuntausend Gulden beliefe, würde dazu hinlänglich sein.

„Die baaren Einkünfte jeder Vorstellung würden sodann vermuthlich zur Belohnung und Aufmunterung der Mannheimischen Zöglinge zureichen, die freilich nicht gleich anfangs als gebildete Schauspieler besoldet werden könnten, aber die Aussicht hätten, mit der Zeit an die Stelle von jenen zu kommen.

„Es wäre unnöthig, aus den jetzt spielenden Personen mehr als sieben oder acht der besten beizubehalten; denn es wäre überhaupt überflüssig, die Gesellschaft höher als auf zwölf bis vierzehn Personen anwachsen zu lassen. Fünf Frauenzimmer und sieben bis acht Mannspersonen könnten alle gute Stücke besetzen, welche aufgeführt zu werden geschrieben wären.

„Da aber hiermit doch nur die Hälfte von den Gedanken Sr. Durchlaucht in Erfüllung käme, indem blos für das Gegenwärtige gesorgt und dadurch noch kein Schauspieler auf die Zukunft angezogen würde, so wäre es nöthig, mit den ganz jungen Leuten von Zeit zu Zeit Proben zu machen,

kömmt er endlich, der Dryden, und Ihr Shakespeare und das Stück des Merkur's und Alles, was Sie verlangt haben — (bis auf Klinger's Tragödie,[1]) die Hr. von Döring bei sich hat, die aber auch morgen oder übermorgen folgen soll), und auch was Sie nicht verlangt haben, die zwei Hamlets. Ob ich vor den Feiertagen noch selbst herüberkommen werde, ist ungewiß; aber vor meiner Abreise komme ich noch gewiß mit

---

indem man sie nicht blos unter die Erwachsenen mit einschöbe, sondern von ihnen allein ganze kleine Stücke aufführen ließe, welches dem Publicum gewiß nicht unangenehm sein würde. Hierzu wäre der Balletmeister Lanz noch immer ganz brauchbar, und die erforderlichen Kosten ließen sich aus dem Ueberschusse des Abonnements oder der baaren täglichen Einnahme hoffentlich gleichfalls bestreiten.

„Auf diese Art bliebe die ganze Sache vom Hofe abhängig und doch als ein Institut betrachtet, das der Kurfürst befördert wünschte; anstatt daß das Publicum einen Unternehmer, von dem es glauben müsse, daß er nichts als seinen Vortheil suche, bald mit seiner Unterstützung verlassen würde.

„Die politisch-bürgerliche Aufsicht über das ganze Werk bliebe noch immer dem Kammerherrn, den Se. Kurfürstliche Durchlaucht dazu ernennen würden. Die ökonomische Verwaltung könnte Seylern aufgetragen werden.

„Die Aufsicht aber von Seiten der Kunst und Moral sollte der Kurfürst der deutschen Akademie anvertrauen, woraus sowohl das Theater als diese Akademie nicht geringen Vortheil ziehen könnte. Zu dem Ende müßte sie erstens die neu herauskommenden Stücke lesen und prüfen und diejenigen davon vorschlagen, die der Aufführung am Würdigsten wären; zweitens über die Sprache der Schauspieler wachen und durch ihre Erinnerungen so viel wie möglich verhindern, daß weder üble Aussprache noch grammatische Fehler sich in dem Publicum verbreiteten. Auf diese Art allein könnte die Mannheimer deutsche Gesellschaft mehr auf das Publicum wirken, als noch eine gewirkt zu haben sich rühmen dürfte. Es verstände sich, daß man ihr zu diesem Behuf eine eigne Loge im Theater einräumte. Drittens, die Deutsche Gesellschaft müsse zu dieser Absicht einen Ausschuß von sechs oder sieben Gliedern ernennen, die von jeder Vorstellung dasjenige vor sie brächte, was einer allgemeinen Berathschlagung würdig wäre.

„Würde nun sodann sich etwas finden, worüber die Gesellschaft, mit der er ohnehin in Verbindung zu stehen die Ehre habe, seine Meinung verlange, so werde er sich ein Vergnügen daraus machen, sie gern zu ertheilen. Das sei aber auch der ganze Einfluß, den er dabei zu haben wünsche; denn eine nähere unmittelbare Aufsicht über das Theater habe er, wie der Minister v. H. wisse, gleich anfangs verbeten. Sollte man sich gleichwohl von ihm mehr versprochen haben, als er zugesagt, so müsse er sich gefallen lassen, daß man sich zu dem Allen nicht gehalten glaube, was Herr Schwan auch außerdem ihm versprechen zu dürfen mündlich und schriftlich versichert habe. Er sähe wohl, daß es, ungeachtet aller großen Verheißungen im Namen Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht, auf nichts weiter angesehen sei als auf eine etwanige Schadloshaltung der Reisekosten und seines Zeitverlusts; und wenn die Reisen und die verlaufene Zeit, mit der er allerdings ein Wenig sparsam zu sein Ursache habe, wegfielen, er auch nichts zu erwarten befugt sei. Ja, er würde sich schämen, unter diesem Titel das Geringste anzunehmen."

1) Vgl. unten Nr 418.

meiner Frau auf ein paar Tage. Seit dem bessern Wege haben wir Ihnen alle Tage entgegengesehn, und ich hätte Ihnen so mancherlei zu fragen, was man hier einander in die Ohren sagt, und was Sie ohne Zweifel errathen werden.[1]) Wenn Sie mich verstehen, so melden Sie mir nur mit einem Worte, daß alle dieser Bettel auf Ihre Zufriedenheit keinen Einfluß haben kann, und im Grunde auch auf die Umstände unsers Kleinen nicht. Sein Sie mit ihm von uns Allen recht sehr gegrüßt; und wenn Sie vor den Feiertagen abkommen können — Ein kleiner Ritt würde Ihnen recht wohl bekommen.

Den 20. Decbr. 1776. Dero ergebenster Freund

L.

P. S. Haben Sie schon Lenzens Kindermörderin? Aber nicht die corrigirte Ausgabe, die bei Himburgen[2]) in Berlin gedruckt ist. Wenn Sie die echte Ausgabe haben, so möchte ich Sie wohl auf ein paar Tage darum bitten.[3])

416. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 572.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Viel Glücks zum neuen Jahre, Ihnen und unserm lieben kleinen Grafen!

Und damit ich meinem Rechte, Ihre Freundschaft in allen Fällen brauchen und mißbrauchen zu dürfen, nichts vergebe, so setze ich gleich mit dem neuen Jahre mich wieder in den Besitz desselben.

Ich möchte gern für die Bibliothek aus der Fabricius'schen Auction erstehen:

1) Gemeint ist natürlich die sich vorbereitende Entfernung der Marquise Branconi; „unser Kleiner" ist Graf Carl v. Forstenburg; s. oben Nr. 338.

2) Im Original „Hindenburgen" verschrieben.

3) Um das in Leipzig anonym erschienene Stück mit der eben eingelaufenen Bearbeitung Karl Lessing's zu vergleichen; s. Nr. 476 in Abth. 2 und unten Nr. 418. Der Verfasser war bekanntlich nicht Lenz, sondern Heinr. Leop. Wagner.

p. 134 No. 1304 Scioppii elementa philosophiae Stoicae, und p. 212 No. 2665 Ciceronis officia opera Anemoecii.

Beide Schnurren sind sehr rar, und ich wollte gern für jede ein oder ein paar Thaler geben, mehr aber auch nicht. Wollen Sie wohl so gut sein und Ihren Commissionär hierüber beordern, auch ihm zugleich beiliegenden Zettel mitschicken, den ich einmal zur Besorgung mit übernommen habe?

Bald wird gute Schlittenbahn sein, und Sie fahren doch auf dem Schlitten? Ich frage Sie das, weil ich auf den Montag über acht Tage gewiß reise.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,
den 3. Januar 1777. Lessing.

417. An Theophilus Lessing.

(Zuerst gedruckt im Neuen Lausitzer Magazin 1834, 2. S. 131. Original im Besitze des Herrn Dr. Falkenstein in Dresden. — Antwort auf Nr. 474 in Abth. 2. Theophilus' Antwort s. Nr. 477 in Abth. 2.)

Mein lieber Bruder,

Deinen Brief vom 26. November habe ich zwar zu seiner Zeit erhalten; aber den vorhergehenden, welchen Du Herrn Daßdorfen [1]) zum Beischließen gegeben, soll ich noch bekommen. Denn Hr. Daßdorf hat mir noch nicht geantwortet, oder seine Antwort ist verloren gegangen. Ich habe an Hrn. Lippert, durch dessen Beischluß Du diesen Brief erhältst, geschrieben, um zu hören, welches von beiden wahr ist. Denn es ist mir wirklich an der Antwort gelegen, und was Du mir in Deinem Briefe von fehlgeschlagenen Hoffnungen meldest, möchte ich auch gern wissen, ohne Dir die Mühe zu machen, verdrießliche Dinge zweimal zu schreiben.

Daß unsre gute Mutter noch nicht völlig wieder hergestellt ist, hat mir die Schwester geschrieben. Ich habe in der Geschwindigkeit so viel gethan, als mir möglich war. Ich hoffe aber, es nächstens verbessern zu können. Denn ich reise in einigen Tagen nach Mannheim, wo ich meine erste Pension zu heben hoffe; ich dürfte aber doch wohl einen Monat und drüber ausbleiben. Sieh nur zu, daß so lange Rath geschafft wird, damit sie ja an nichts Mangel leidet; und ich will ge-

1) Vgl. oben Nr. 402.

wiß sodann mit meiner Unterstützung nicht säumen. Meine Heirath (die, wie Du von der Schwester wohl wirst gehört haben, nun vollzogen ist) hat mir allzu viel gekostet, und meine Einrichtung kostet mir noch fast mehr, als ich aufbringen kann. Aber genug, daß ich in der Folge ordentlicher und vernünftiger zu leben und auch was übrig zu haben rechnen kann, welches ich wohl nimmermehr würde gehabt haben, wenn ich so fortgelebt hätte.

Daß der 4. Theil der griechischen Redner gefehlt hat, wundert mich. Wenn Du ihn noch nicht hast, so melde mir es, und ich will Dir ihn von Mad. Reiske aus Leipzig schicken lassen.

Nun lebe recht wohl, lieber Bruder, und schaffe mir entweder den vorletzten Brief, oder melde mir bald nochmals, was ich gern daraus wissen möchte. Es thut mir leid, wenn man Dir nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber habe nur noch eine kleine Geduld, und das Bessere wird endlich doch kommen. Ich und meine Frau wiederholen unsere Einladung auf künftigen Sommer, und sie empfiehlt sich Dir recht herzlich.

Wolfenbüttel, den 4. Januar 1777.

Dein treuer Bruder
Gotthold.

à Monsieur
Monsieur Lessing
Conrecteur de l'Ecole de et
à
Pirna.

---

418. An Karl Lessing.

Wolfenbüttel, den 8. Januar 1777.

Mein lieber Bruder,

Du bist in den kleinsten Commissionen, die ich Dir auftrage, so geschwind und pünktlich, daß ich mich meiner Nachlässigkeit gegen Dich in allem Ernste schäme. Ich könnte Dir wohl sagen, daß ich Dich in dem ersten Genusse Deiner lieben jungen Frau mit Glückwünschen, die sich auch unabgelegt verstehen, nicht unterbrechen wollen. Aber das sähe einem Complimente ebenso ähnlich als einer Lüge. Also lieber nur gerade

heraus gestanden, daß ich Dir von einem Posttage zum andern schreiben wollen, weil ich aber das Briefschreiben immer bis auf den letzten Augenblick verspare, beständig auf die unvermeidlichste Art daran verhindert worden.

Ich weiß, so vergiebst Du mir meine alten Rücken noch am Ersten. Denn bei dem Allen bist Du doch auch überzeugt, daß ich Dir in Gedanken tausend Glück zu Deiner Veränderung gewünscht und den Tag Deiner Hochzeit gewiß mit meiner Familie würde gefeiert haben, wenn Du mich ihn hättest wollen wissen lassen. Empfiehl mich Deiner lieben Frau auf das Herzlichste und sage ihr, sie solle ja nicht vergessen, warum ich sie bei meinem Abschiede gebeten habe. Ich will hoffen, daß Du ihr die Sache nicht sauer machen wirst. Es ist nichts Geringeres, als Dich zu einem guten ordentlichen Hausvater zu machen, welches Leute wie wir doch nicht eher werden, als bis wir es Jemanden zu Gefallen werden.

Deine Kindermörderin [1]) habe ich mit Vergnügen gelesen, und es ist unstreitig, daß sie nur so auf das Theater gebracht werden kann. Wenn nur die ersten Acte nicht dabei gelitten und ein Wenig leer geworden wären! Ich dächte, Du hättest früher anfangen und im ersten Acte den Hausstand des ehrlichen Metzgers nebst dem gutherzigen Betragen seiner ganzen Familie gegen den Lieutenant zeigen sollen, so daß das Verbrechen erst zwischen dem ersten und zweiten Acte vorgegangen wäre ꝛc. — —

Uebrigens sind viele gute Sachen in der Vorrede gesagt, die doch auch von Dir ist? Lenz ist immer noch ein ganz andrer Kopf als Klinger, dessen letztes Stück ich unmöglich habe auslesen können.[2])

Künftige Woche reise ich nach Mannheim, und ich wollte wohl wünschen, daß ich schon wieder hier wäre. Denn mich schaudert, wenn ich nur daran denke, daß ich mich wieder werde mit dem Theater bemengen müssen.

---

1) Vgl. Erich Schmidt, „Heinr. Leop. Wagner", 2. Auflage Jena 1879, S. 98 ff.

2) Gemeint ist ohne allen Zweifel das 1776 erschienene Schauspiel Simsone Grisaldo. Wie Guhrauer, II. 2. S. 94 auf den Stilpo verfallen konnte, der erst 1780 herauskam, ist schwer zu begreifen. Daß Lessing das fragliche Stück oben Nr. 415 eine Tragödie nennt, kann nicht auffallen. Ueber die außer der Wagner'schen „Kindermörderin" fälschlich auf Lenzens Rechnung gesetzten Stücke Klinger's, die man zur richtigen Würdigung des Lessing'schen Urtheils wohl beachten muß, vgl. Nr. 442 in Abth. 2.

Das vierte Stück von meinen Beiträgen ist eben fertig geworden, welches Du durch Einschluß an Herrn Voß erhalten sollst. Es ist ganz theologisch, und ich bin begierig, zu vernehmen, ob die Orthodoxen mit meiner oder des Ungenannten Arbeit zufriedner sein werden.[1])

Lebe recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich Dir und der Deinigen.

Gotthold.

---

419. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.“, S. 4.)

Dieses blos, mein lieber Herr Eschenburg, Ihnen zu sagen, daß ich Sie und unsern Schmid also morgen (Freitag) gewiß erwarte. Das Wetter ist so schön, und Ihre Gesundheit, hoffe ich, ist wieder so gut!

Dero

[Wolfenbüttel, ganz ergebenster

den 9. Januar 1777.][2]) L.

à Monsieur

Monsieur le Professeur Eschenburg

à

Fr. Bronswic.

---

420. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.“, S. 13.)

Liebster bester Freund,

Ich bitte Sie tausend und tausendmal um Verzeihung, Sie und unsern lieben Schmid. Ich muß schlechterdings morgen, als den Freitag, nach Braunschweig; der Wagen ist schon

---

1) Lessing's Arbeit: „Die Gegensätze“, Th. XV. S. 261 ff., wurden bekanntlich von vornherein die Angriffsobjecte für Joh. Melchior Goeze; vgl. dessen ersten Aufsatz im 55. und 56. Stück der „Freywilligen Beyträge“ vom 17. Decbr. 1777, der im „Beytrag zum Reichs-Postreuter“ 1778, St. 1–4 und in Goeze's „Etwas Vorläufiges“, S. 1—17 wieder abgedruckt ist.

2) Das Datum des Billets ergiebt sich aus dem folgenden Briefe.

bestellt; aber das wäre das Kleinste. — Ich muß morgen mit einem Manne sprechen, den ich des Sonnabends zwar sprechen, aber nicht nutzen kann: das ist, mit einem Juden. Den Sonntag kann ich auch nicht herüber, weil meine Reise auf den Montag festgesetzt ist. — Kurz, Sie müssen mir schon verzeihen. Sie treffen mich nicht. Aber sollten Sie eher ausgefahren sein, als der Expresse mit diesem Briefe kömmt, — nun, so treffen wir einander unterwegens, und wir speisen zusammen auf dem Weghause, was Gott bescheret. In diesem Falle wäre Ihnen nun zwar freilich das Aviso so viel als nichts; aber ich gebe es Ihnen auch nur deswegen, wenn Sie dennoch ausfahren und wir etwa noch eine Stunde auf dem Weghause mit einander zubringen wollten. Doch dieser Bote geht morgen um sieben hier weg, und vor zehn Uhr fahren Sie doch wohl schwerlich aus. Er trifft Sie also ohne Zweifel, und die Sache wird noch zu remediren sein. — Ich bitte Sie nur nochmals um Verzeihung und bin

Donnerstag, den 9. Januar 1777.

ganz der Ihrige,
L.

An den Herrn Professor Eschenburg
in
Braunschweig.

---

421. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 14.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Ich erhalte Ihren Brief Abends um 9 Uhr, und eben ist es noch Zeit, daß ich auf das Schloß gehen[1]) und Ihnen Ihr Narrenschiff holen kann. Aber ich will wohl, ich weiß nicht was, wetten, daß Sie keine Geschichten vom Patroklus darin finden.[2]) In der englischen Uebersetzung mag wohl so etwas

---

1) Vgl. oben Nr. 371.

2) Patroklus wird im „Narrenschiff" nur einmal genannt, Kap. 10, V. 11. Ueber die englische Uebersetzung vgl. Sebastian Brant's „Narrenschiff", herausgegeben von Friedrich Zarncke. Leipzig 1854. S. 234 ff. Eschenburg gab einen Auszug aus dem „Narrenschiff" in seinen „Denkmälern altdeutscher Dichtkunst", Bremen 1799, S. 295 ff.

vorkommen, denn die soll sehr vermehrt und erweitert sein; aber die ist in der Bibliothek nicht.

Ich reise morgen früh um 6 Uhr und wünsche Ihnen nochmals, indeß wohl zu leben. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen.

Wolfenbüttel, den 16. Januar 1777. Der Ihrige, Lessing.

---

422. An Maler Müller.

(Original im Besitze des Herrn Rudolph Brockhaus in Leipzig. — Zuerst gedruckt bei Schöne, S. 500.)

Mein lieber Müller,

Ich danke Ihnen für alle die freundschaftlichen Bemühungen recht herzlich. — Aber Abwarten ist das Einzige, was ich bei der Sache thun kann. Denn ich will mich schlechterdings nicht aus meinem Vortheil geben und aus dem Gebetenen der Bittende werden. Der Minister weiß meine Lage, das ist genug, und einerlei Einmaleins haben wir auch. — Ich bleibe bis Montag früh noch in Heidelberg; länger aber kann ich nicht bleiben. Geschieht indeß etwas, was mich von seinem Ernste mehr versichert, als ich zur Zeit noch sein kann, wohl gut. Geschiehet nichts, auch gut. Und Sie werden sehen, es wird nichts geschehen, da er, wie ich aus Ihrem Briefe schließe, nicht einmal im Geringsten auf meine Bitte, die Angelegenheit meiner Frau [1]) betreffend, reflectiret, sondern sie so ganz mit Stillschweigen übergangen hat. Ist ihm denn auch kein Wort entfahren, Sie betreffend? O, wenn er sich auch darüber nicht ausgelassen hat, so glauben Sie nur gewiß, mein lieber Müller, daß wir blos mit einem Finanzminister zu thun haben! Dergleichen Mann mag auch gut sein; er ist es nur nicht für uns. Leben Sie recht wohl!

Heidelberg, den 1. März 1777. Der Ihrige, Lessing.

Herrn Maler Müller
frei in Mannheim.
Abzugeben bei Herrn Wilh. Gaddun.

---

1) Vgl. oben Nr. 391 u. 395.

423. An Dorothea Salome Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin. — Antwort auf Nr. 478 in Abth. 2. Salome's Antwort s. Nr. 484 in Abth. 2.)

Meine liebe Schwester,

Wie sehr mich die Nachricht in Deinem letzten Briefe gerührt hat, brauche ich Dir nicht zu sagen. Denn so gar schlecht bin ich bei Dir nicht angeschrieben, daß Du von meiner Liebe gegen unsere sel. Mutter nur erst durch meine Klagen über ihren Tod überzeugt werden müßtest. Die beste Art, über sie zu klagen, glaube ich, ist, Dich nicht zu vergessen, die Du ihr die letzten Jahre ihres Lebens so erträglich gemacht hast, indem Du Dich für uns Alle Deiner Pflicht aufgeopfert. Nimm indeß gegenwärtige Kleinigkeit, die Du vielleicht zu den Kosten der Leichenbestattung noch wirst nöthig haben, und sei versichert, daß bald mehr folgen soll.

Was macht Theophilus? Er hat an meine Frau in meiner Abwesenheit geschrieben und Hoffnung gemacht, uns diese Ostern zu besuchen. Er hält doch noch Wort? Wir erwarten ihn alle Tage mit Ungeduld.

Meine Frau grüßt Dich bestens, und ich bin lebenslang

Dein

Wolfenbüttel, treuer Bruder

den 20. März 1777. Gotthold.

---

424. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort s. Nr. 481 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 20. März 1777.

Liebster Bruder,

Dein Brief[1]) ist mir einer von den angenehmsten gewesen, die ich nach meiner Rückkunft von Mannheim erhalten. — Aber ich fange an, Dir von meiner Rückkunft zu sagen, ehe ich Dir noch von meinem Aufenthalte daselbst gesprochen. Das geschieht, weil von gewissen Dingen sich gar nicht sprechen läßt. Sprechen zwar wohl, aber nicht schreiben. Man schreibt immer zu wenig oder zu viel, wenn man bei sich selbst noch

1) Dieser Brief fehlt.

kein Resultat gezogen. Im Sprechen aber kann man sich alle Augenblicke corrigiren, welches im Schreiben nicht angeht. So viel dürfte ich Dir im Vertrauen doch fast sagen: daß auch die Mannheimer Reise noch bis jetzt unter die Erfahrungen gehört, daß das deutsche Theater mir immer fatal ist; daß ich mich nie mit ihm, es sei auch noch so wenig, bemengen kann, ohne Verdruß und Unkosten davon zu haben.

Und Du verdenkst es mir noch, daß ich mich dafür lieber in die Theologie werfe? — Freilich, wenn mir am Ende die Theologie ebenso lohnt als das Theater! — Es sei! Darüber würde ich mich weit weniger beschweren; weil es im Grunde allerdings wahr ist, daß es mir bei meinen theologischen — wie Du es nennen willst — Neckereien oder Stänkereien, mehr um den gesunden Menschenverstand als um die Theologie zu thun ist, und ich nur darum die alte orthodoxe (im Grunde tolerante) Theologie der neuern (im Grunde intoleranten) vorziehe, weil jene mit dem gesunden Menschenverstande offenbar streitet und diese ihn lieber bestechen möchte. Ich vertrage mich mit meinen offenbaren Feinden, um gegen meine heimlichen desto besser auf meiner Hut sein zu können.

Deine Einwürfe gegen meine Hypothese von dem Durchgange der Israeliten durch das rothe Meer sind nicht unbeantwortlich. — Wenn es gleich in der Schrift heißt: „und Pharao und sein Heer gingen auch herüber"; was denn? muß dieses nicht offenbar heißen: Pharao und sein Heer wollten auch herübergehen? Sie wollten den Israeliten nur folgen, ohne zu wissen, daß sie durch einen ausgetrockneten Arm des rothen Meeres gegangen waren. — Deine Vorstellung, daß Gott das Bett des rothen Meeres in die Höhe gehoben, welches ungefähr auch Lilienthal's Vorstellung ist, erklärt auch nur, wie das Meer trocken geworden, nicht aber, wie so viele Menschen in so kurzer Zeit hinüberkommen können. Und das ist hier die Hauptsache.[1])

Doch mit was für Kleinigkeiten unterhalte ich Dich jetzt, da ich Dir von dem Tode unserer guten Mutter schreiben sollte! — Daß auch Du sie geliebt hast, wirst Du nicht besser zeigen können, als wenn Du die Schwester nicht vergißt, die sich wirklich für uns Alle ihrer Pflicht aufgeopfert hat. Ich habe ihr schon geantwortet und fürs Erste so viel beigelegt, als ich in der Eil' thun können.

---

1) Vgl. Th. XV. S. 272 ff.

Weißt Du aber auch, daß wir Theophilus hier erwarten? Wenn Du doch nur auch bald einmal die Zeit bestimmen wolltest, da Du mich besuchen kannst! Empfiehl mich Deiner lieben Frau, und empfanget Beide den herzlichen Empfehl von meiner. Lebe wohl!

Gotthold.

425. An Maler Müller.

(Original im Besitze des Herrn Stadtgerichtsrath Lessing in Berlin. — Zuerst gedruckt bei Schöne, S. 501.)

Mein lieber Müller,

Hier ist die Antwort an den Minister.[1]) Sie kömmt ein Wenig spät: nicht, weil ich im Geringsten verlegen gewesen, was ich ihm antworten sollte; sondern weil ich mich nach meiner Zurückkunft bis itzt nicht wohl befunden. Wenn ich nicht recht wohl bin, sind mir Kleinigkeiten immer noch kleiner.

Was in der Antwort steht, darf ich Ihnen nicht lange sagen. Ich brauche Ihnen nur zu sagen, was der Minister mir geschrieben. Er hat der 600 fl. und einer Versicherung hierüber gar nicht gedacht; er hat die Sache wegen des freien Abzuges mir nun so vorgestellt, als ob sie, ich weiß nicht welche Schwierigkeiten hätte; er hat blos seinen alten Antrag von 2000 fl. wiederholt und mir mit trocknen Worten geschrieben, daß, wenn ich diesen nicht annähme, „seine auf mich gebauten Schlösser auf einmal zertrümmert sein würden". Wenn Sie, mein lieber Müller, sich nicht erinnern, was ich hierauf schon geantwortet, so dürfen Sie sich nur fragen, was Sie selbst darauf antworten würden. Sie sehen nun doch wohl, daß ich wahr prophezeihet? — Leben Sie recht wohl; nächstens ein Mehreres. — —

Wolfenbüttel, den 21. März 1777.

Der Ihrige,
Lessing.

---

1) Vom 20. März 1777; vgl. Nr. 480 in Abth. 2. Von diesem Briefe ist nichts weiter bekannt, als was K. Lessing, Lb., I. S. 374 erzählt: „Als Lessing schon wieder aus Mannheim zurück war, trug Herr v. Hompesch ihm noch an, außer den akademischen Beschäftigungen die Obercuratel der Heidelberger Universität mit einem Gehalt von 2000 Rthlrn. [Gulden?] und dem Charakter eines kurfürstl. Regierungsrathes zu übernehmen. Lessing schlug es aber rund ab. Das Concept des Briefes, den er dem Minister darüber schrieb, ist zu undeutlich und zu abgekürzt, als daß man seine Gründe daraus recht angeben könnte."

426. An Buchhändler Schwan in Mannheim.

(Original im Besitze des Herrn W. Küntzel in Leipzig. — Zuerst gedruckt bei Schöne, S. 503.)

Es ist ein Wenig spät, mein lieber Schwan, daß ich Sie und Ihre liebe kleine Frau schriftlich meiner Erkenntlichkeit für die viele Freundschaft versichre, die mir meinen Aufenthalt in Mannheim noch so angenehm gemacht hat. Aber Sie sind Beide so gut, daß Sie mir diese Nachlässigkeit leicht vergeben, wenn ich Ihnen sage, daß ich erst gern die bewußte Sache ganz aus dem Wege haben wollte, um Ihnen schreiben zu können, ohne jene schnurrende Saite im Geringsten zu berühren. Bei meinem Abschiede sahe es auch darnach aus, daß dieses gar bald geschehen könnte; doch der Brief, welchen ich neulich von dem Minister erhalten, ist wieder so weit aussehend, so um den Brei gehend, kurz, so ministerialisch, daß Sie wohl in Jahr und Tag keinen Brief von mir haben würden, wenn ich zuvor das Ende einer Sache abwarten wollte, die vielleicht nie bestimmt war, ein Ende zu haben.

Es sei aber fern von mir, daß ich Ihnen auch schriftlich von dieser Sache den Kopf warm machen sollte, die Ihnen bei meiner Gegenwart schon so viel ärgerliche Augenblicke gemacht hat. Was Ihre Neugierde davon wissen möchte, kann Ihnen unser Müller sagen, dem ich Beigeschlossenes[1]) zu geben bitte. Es kann nicht fehlen, daß die meisten Stimmen in Mannheim itzt nicht gegen mich sein sollten, besonders da, wie ich höre, die beiden angekommenen Schauspieler so schlecht ausgefallen sind. Denn wie Viele wissen, so wie Sie, daß ich diese Personen gar nicht als gut recommandirt habe? und der Herr von Hompesch darf meine Briefe nur noch einmal lesen, um meinen Geschmack nach diesen Leuten nicht zu beurtheilen. Sie sollten nur die Zahl helfen voll machen, zu einer Zeit, als ich ihm Schauspieler blasen sollte. Nur die Frau habe ich einmal spielen sehen, und da machte sie ihre Rolle so so. Wie aber ein mittelmäßiger Schauspieler, wenn er vor ein neues Publicum tritt, und besonders vor ein Publicum wie das Mannheim'sche, elend scheinen kann, begreife ich sehr wohl.

---

1) Dieser Brief an Müller vom 24. März 1777 ist noch erhalten, aber der gegenwärtige Besitzer hat sich leider nicht bereit finden lassen, ihn mitzutheilen; vgl. Boxberger in Schnorr's „Archiv für Literaturgesch.", VII. S. 407.

Ich begreife sogar, wie den Mannheimern wirklich gute Acteurs nur als sehr mittelmäßig vorkommen werden.

Die Algebra für Sehende und Blinde[1]) habe ich in Heidelberg noch richtig erhalten, und Sie haben mir wirklich ein angenehmes Geschenk damit gemacht. Wenn Sie gelegentlich etwas an die Waisenhausbuchhandlung in Braunschweig senden, so haben Sie die Güte, auch die Arithmetik des nämlichen Professors und die lateinische Uebersetzung der Henriade für mich beizulegen. Ich muß mich schämen, schon so Vieles von Ihrem Verlage umsonst angenommen zu haben, und erbitte mir daher für das Künftige meine Rechnung, auf welcher ich auch das Ortband meines Degens zu finden hoffe.

Empfehlen Sie mich allen von Ihren täglichen Besuchern, die sich meiner freundschaftlich erinnern, unter welchen so viel würdige Leute sind, daß ihre Bekanntschaft allein schon mich die Mannheimer Reise nie wird gereuen lassen.

Ich bin

Dero

Wolfenbüttel, ganz ergebenster Diener u. Freund

den 24. März 1777. Lessing.

---

427. An Ernestine Reiske.

(Zuerst mitgetheilt von Michael Bernays, „Im neuen Reich", I. 2. S. 29, dann nach dem in Breslau befindlichen Concept von Rud. Prinz, „Archiv f. Litt.-Gesch.", IV. S. 26. Original im Besitze des Herrn Hofrath Halm zu München.)

Meine liebe Freundin,

Ich bin aus Mannheim wieder zurück und habe Ihren Brief vom 16. Februar bei Prof. Ebert vorgefunden. Sie glauben nicht, wie angenehm mir dieser Brief gewesen, wegen des Strahles von Hoffnung, den ich darin zu erblicken glaube, Sie nun bald recht ruhig und zufrieden zu wissen. Sie kleiden mir die Sache zwar noch in eine Art von Räthsel,

---

1) Mannheim 1777. Verf. Christian Niesen, geb. 1733, gest. 11. Novbr. 1784. Derselbe hatte ein Rechenbuch für Sehende und Blinde, Mannheim 1773, herausgegeben. Mit der lateinischen Henriade ist Voltarii Henriados libri X, latinis versibus et gallicis, adposito duplici poemate, quod semper ad versum respondet, Manhemii 1773 gemeint. Der Uebersetzer, Chevalier de Chaux, nennt sich auf dem Titel der neuen Auflage von 1778 Calcius Cappavallis, ex aulae Palatinae servitio.

und ich bin nicht glücklich, Räthsel zu errathen. Aber nie habe ich mehr gewünscht, es getroffen zu haben.[1])

Und diesen Augenblick erhalte ich Ihren letzten Brief vom 23sten dieses. — Nein, meine liebe Freundin, noch habe ich den Herbelot[2]) nicht abgeschickt; aber Sie können versichert sein, daß es unfehlbar den nächsten Posttag geschehen soll. —

Möchte ich nur Ihren andern Auftrag ebenso geschwind erfüllen können, das Verzeichniß von den hinterlassenen Handschriften unsers sel. Freundes. — Aber warum kann ich nicht? Ich darf Ihnen ja nur die Verzeichnisse zurücksenden, die ich von seiner und Ihrer Hand darüber in Händen habe. Sie werden den besten Auszug daraus schon zu machen wissen; nur muß ich mir die Verzeichnisse selbst zu der bestimmten Arbeit[3]) bald zurückerbitten. Die wenigen Stücke, die ich zu behalten wünschte, habe ich mit Rothstift doppelt unterstrichen. Und wie freue ich mich, daß Sie selbst Einiges zurücklegen wollen, um es mit der Zeit herauszugeben! Allerdings verdienet Dio Chrysost. dieses auch am Ersten. Der sel. Mann hat vielen Fleiß daran verwandt, und Sie würden allein im Stande sein, dessen doppelte Arbeit darüber, die sich unter seinen Papieren findet, in Ordnung zu bringen.[4]) Ich habe Ihre Uebersetzung von der Rede, die mir immer so wohl gefallen hat, in dem Hannöver'schen Magazin mit vielem Vergnügen gelesen.[5])

Das Uebrige dürfte freilich in Dänemark wohl noch am Besten bezahlt werden.[6]) Doch übereilen Sie sich damit doch auch nicht. Wegen des Preises, den Sie fordern müßten, wäre mein Rath, daß Sie nur tausend oder funfzehnhundert Tha-

1) Ueber Ernestine Reiske's leidenschaftliche Liebe zu Lessing, die Diesem nicht verborgen geblieben war, vgl. Nr. 424 in Abth. 2. Leider ist der vorliegende Brief der einzige Rest eines nicht ganz sporadischen Briefwechsels; wenigstens erwähnt Ernestine am 28. Septbr. 1776 drei Briefe Lessing's, die nach der italienischen Reise geschrieben sein müssen.

2) Reiske's Anmerkungen haben im vierten Bande der neuen Haager Ausgabe der Bibliothèque orientale (1777—1779) ihren Platz gefunden.

3) Der Herausgabe von Reiske's Selbstbiographie, die in drei Bänden erscheinen sollte.

4) Die 1757 gedruckten, im ersten Bande der Animadversiones ad Graecos autores und den ganz neuen im Nachlaß befindlichen Commentar von 1767. Ernestine besorgte die Ausgabe, die Leipzig 1785 in zwei Bänden herauskam.

5) Vgl. Hannövrisches Magazin 1776, St. 76 u. 77, S. 1201—1226: „Der Jäger (aus dem Dio Chrysostomus). Aus dem Griechischen übersetzt von einem Frauenzimmer." Danach wird „in den hannöverschen Anzeigen" bei Bernays auf einem Lesefehler beruhen.

6) Vgl. oben Nr. 335.

ler baar dafür verlangten, dabei aber sich auf lebenslang eine Pension von 3 oder 400 Thlr. bedingten. Dadurch würde die Sache von Seiten des Käufers sehr erleichtert werden und auch von Seiten Ihrer den besten Ausgang bekommen. Sie würden auf etwas Gewisses jährlich rechnen können und wegen Placirung der Gelder außer aller Sorge sein.

Sie sind sehr gütig, meine beste Freundin, daß Sie mich auch für den Mann halten, den die Großen zu besitzen wünschten. — Ich bin nichts weniger als dieses, und ein Großer und ich merken es sehr bald, daß Keiner für den Andern gemacht ist.[1]) Oft geschieht aber aus Eitelkeit, was aus persönlicher Achtung nicht geschehn würde. Es verdrießt mich, Ihnen mehr davon zu sagen, und ich möchte meinen Freunden gern überhaupt nicht meinen Verdruß, am Wenigsten aber da mittheilen, wo sie sich einbilden, daß ich so viel Ursache haben müßte, vergnügt zu sein. —

Fahren Sie fort, meine beste Freundin, sich wohl zu finden, und schreiben Sie mir bald wieder.

Wolfenbüttel, Ihr ganz ergebenster Freund
den 27. März 1777. Lessing.

428. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 578.)

Ich danke Ihnen, mein lieber Eschenburg, daß Sie mir den Brief vom Hofrath Kästner sogleich schicken wollen. Hier haben Sie dafür auch einen, der Ihnen nicht unangenehm sein wird, weil Bücher dabei sind. Mein Bruder, der Conrector aus Pirna, welcher gestern mich zu besuchen gekommen, hat Beides mitgebracht. Ich schicke Ihnen aber nur den Brief; die Bücher mögen Sie selbst abholen. Und vielleicht bewegt Sie das, uns je eher je lieber zu besuchen. Thun Sie es ja, mit oder ohne den kleinen Grafen, mit oder ohne unsern Schmid. Ich sage mit oder ohne: nicht aber, als ob mir mit nicht lieber wäre als ohne.

Sonnabend, den [29.] März Ihr ergebenster
1777. Lessing.

Meinen Auszug, den Waldis betreffend, sollen Sie auch mit haben, wenn Sie kommen.

1) Vgl. oben Nr. 320.

429. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 14.)

Mein lieber Eschenburg,

Ich komme morgen nach Braunschweig mit meinem Bruder und mit meinem Stiefsohne. Wenn ich Ihnen dieses aber hiermit melde, so geschieht es im Geringsten nicht, Ihnen Ungelegenheit zu machen. Sie wissen ja, wo ich absteige, und wo ich Alles in der Geschwindigkeit haben kann, was ich brauche.[1]) Ich melde es Ihnen blos, damit ich Sie nicht ganz verfehle und Sie so lange genießen kann, als Sie zu genießen sind. — Werde ich noch heute Abend mit dem Abschreiben meiner Collectaneen von Waldis fertig, so bringe ich sie mit; wenigstens rede ich mit Ihnen ab, was Sie wohl am Besten desfalls thun können.[2])

Wolfenbüttel, Dero ergebenster
den 2. April 1777. Lessing.

à Monsieur
Monsieur le Professeur
Eschenburg
Fr. à Bronswic.

430. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 578.)

Mein lieber Eschenburg,

Sie haben nicht gewollt, daß ich mich gestern für genossene Höflichkeit mündlich bei Ihnen bedanken sollte, sonst wären Sie mit nach Angotts gekommen. Ich thue also schriftlich, was ich mündlich nicht thun können. — Doch ist dieses

1) Die bei v. Heinemann fehlenden Worte aus dem Original ergänzt. Gemeint ist der Weinhändler Angott am Egidienmarkte in Braunschweig, in dessen Hause Lessing gestorben ist.

2) Von Lessing'schen Collectaneen über Waldis ist nichts erhalten. Eschenburg wünschte sie für die 1777 von ihm besorgte neue Ausgabe von Zachariä's Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis' Manier, hat es aber nachher unterlassen, nähere Nachrichten über den alten Fabeldichter beizubringen, indem er seinen Lesern die Hoffnung machte, „diese Nachrichten und Untersuchungen auf die beste u. vollständigste Art in der Literargeschichte der Aesopischen Fabel zu erhalten, die Herr Hofrath Lessing im zweiten Bande seiner vermischten Schriften nächstens der Welt mittheilen werde".

nun wohl eben nicht die Hauptabsicht meines Briefes, sondern diese vielmehr ist, die Güte zu haben, unverzüglich beiliegendes Promemoria an unsern gemeinschaftlichen Schneider — auf dessen Namen ich mich nicht besinnen kann[1]) — zu senden, damit ich nicht Schelte von meiner Frau bekomme. — Und Schelte von ihr und von mir ist auch Ihnen zugedacht, wenn Sie uns nicht bald besuchen.

Wolfenbüttel, den 4. April 1777.

Der Ihrige,
Lessing.

---

431. An den kurpfälz. Minister Freih. v. Hompesch.

(Nach dem Concept in Lessing's Leben, I. S. 377 ff. — Antwort auf Nr. 480 in Abth. 2.)

Ich darf Ew. Excellenz meine Antwort auf Dero Letztes vom 7. April nicht länger schuldig bleiben, da ich doch nur vergebens auf eine nähere Auskunft über die Seyler'sche Angelegenheit warte, welche vielleicht einiges Licht über meine eigene verbreiten könnte.

Wahrlich bedürfte ich auch eines solchen Lichts recht sehr, um weder gegen Ew. Excellenz ungerecht zu werden, noch mir den Vorwurf zuzuziehen, daß ich mich muthwillig durch Vorspiegelung und Intrigue als ein Kind behandeln lasse.

Denn nur einem Kinde, dem man ein gethanes Versprechen nicht gern halten möchte, drehet man das Wort im Munde um, um es glauben zu machen, daß es uns nunmehr ja selbst freiwillig von diesem Versprechen lossage. Das Kind fühlt das Unrecht wohl; allein weil es ein Kind ist, weiß es das Unrecht nicht auseinanderzusetzen.

Wenn mich denn aber Ew. Excellenz nur für kein solches Kind halten, so bin ich schon zufrieden. Ich werde mich auch wohl hüten, mit Auseinandersetzung eines so geringfügigen Handels Jemanden beschwerlich zu fallen. Nur Eins muß ich mir dabei vorbehalten.

Ich bin nicht ohne Vorwissen des Herzogs von Braunschweig, in dessen Diensten ich stehe, nach Mannheim gereiset.

---

1) In dem Verzeichniß der nach Lessings Tode gerichtlich angenommenen Forderungen (Westermann's Monatshefte, Decbr. 1856, S. 255) figuriren drei Schneider, Griebel aus Braunschweig, Cramm ebendaher und Heine.

Ich habe ihm sagen müssen, was für Versprechungen mir von dort aus gemacht worden, die ich anzunehmen kein Bedenken tragen dürfen. — Wenn er nun erfährt, daß aus diesen Versprechungen nichts geworden, was soll ich sagen? —

Ihm Schritt für Schritt erzählen, wie die Sache gelaufen? — ihm Schwan's, Ew. Excellenz und alle anderen gewechselten Briefe vorlegen — und ihn urtheilen lassen, was er will?

Doch so neugierig wird der Herzog schwerlich sein; und ich besorge ganz ein Anderes. — Da zur Zeit so Manches von dem deutschen Theater geschrieben wird; da in Kalendern und Journalen der neuen Einrichtung des Mannheimischen Theaters, ohne mich dabei zu vergessen, bereits gedacht worden: so kann es nicht fehlen, daß man der Fortsetzung derselben nicht ferner gedenken und mich dabei ins Spiel bringen dürfte.

Hier muß ich Ew. Excellenz meine Schwäche gestehen. Ich vergebe tausend gesprochene Worte, ehe ich *ein* gedrucktes vergebe. Auf die erste Silbe, die sich Jemand über meinen Antheil an dem Mannheimer Theater gedruckt und *anders* entfallen läßt, *als es sich in der Wahrheit verhält*, sage ich dem Publico Alles rein heraus.

Denn darin belieben Ew. Excellenz doch wohl nur mit mir zu scherzen: *daß ich demohngeachtet die Mannheimer Bühne nicht ganz ihrem Schicksale überlassen und von Zeit zu Zeit besuchen würde.* Ich dränge mich zu nichts; und mich Leuten, die, ungeachtet sie mich zuerst gesucht, mir dennoch nicht zum Besten begegnen wollen oder können, — mich solchen Leuten wieder an den Kopf zu werfen, würde mir ganz unmöglich sein.

Verzeihen Ew. Excellenz meine Freimüthigkeit. Ich verharre in allem Uebrigen mit der vollkommensten Verehrung

Ew. Excellenz

ꝛc. ꝛc.

432. An Maler Müller.

(Zuerst gedruckt bei Guhrauer, II. 2. Beilagen, S. 40.)

Mein lieber Müller,

Wie? Sie wissen, was der Minister mir in seinem Letzten geschrieben, und können mit mir so sprechen? Doch Sie sprechen

im Namen des Ministers, und Sie würden in Ihrem eigenen Namen gewiß anders sprechen, in Ihrer eigenen Person gewiß anders handeln, als Sie zu wollen scheinen, daß ich handeln möchte. Wie? ich sollte in Rücksicht der Pension, mit welcher man mir das Maul geschmieret, das Geringste für die Akademie oder für die deutsche Gesellschaft oder für das Theater thun?[1]) Die Verbindung, in die ich zu Mannheim mit so manchem braven gelehrten Manne gekommen, wird mir immer heilig bleiben. Ich werde mir immer eine Ehre daraus machen, in Ihrer Genossenschaft an dem zu arbeiten, woran ich nach meinen Kräften auch unbezahlt zu arbeiten gewohnt bin. Aber jetzt, in Rücksicht auf die Pension, sollte ich das Geringste von dieser Art thun? Nimmermehr, mein lieber Müller; fragen Sie sich selbst!

Mögen doch Wieland und Klopstock, um in Mannheim Fuß zu bekommen, thun, was sie wollen.[2]) Ihr Exempel muß hier auf mich nichts wirken. Ob mein Exempel, wenn sie hören, wie man in Mannheim mir begegnet, nicht auf sie wirken wird, ist eine andre Frage. — Und was sagen Sie nun vollends dazu, was man mit dem ehrlichen Manne machen will, der Ihnen dies übergiebt?[3]) Ich empfehle ihn Ihnen, wenn ein ehrlicher Mann einem ehrlichen Manne empfohlen

---

1) Nach K. Lessing's Bericht, Leb., I. S. 380, hatte Hompesch durch einen Freund (also Maler Müller, wie dieser Brief zeigt) Lessing wissen lassen: „ob er ihm gleich auf Befehl des Kurfürsten so abschlägig schreiben müssen, so wären doch Seine Durchlaucht noch aufs Wärmste für ihn gesinnt, und es käme nur auf Lessingen an, das Herz des Kurfürsten umzustimmen, das blos Lessing's Gleichgültigkeit verstimmt hätte; wozu freilich das Geschwätz Derer, die ihn nicht gern in der Pfalz sähen, auch das Ihrige beigetragen. Würde er aber nur das Geringste verfertigen, entweder für die Akademie oder für das Theater, so würde gleich Alles wieder gut sein: er würde dann fordern und erhalten können, was er sich nur wünsche, und wollte er sich dann ihm, dem Minister, anvertrauen, so sollte er sehen! Es wäre nun einmal in der Pfalz so: der Kurfürst böte nicht gern an, wo er abschlägige Antwort befürchten könne!"

2) Ueber Wieland's Verhältniß zum Mannheimer Theater vgl. Briefe an Merck, I. S. 105 ff. 119. 121; II. S. 89. 93. 104. 113. 116 u. 124. Ihm, der „sich mit allen Arten von Menschen, Thieren und Geziefern ganz gut vertragen" konnte, erging es nach seinem Geschmack besser als dem „Freund Lessing mit seinem Weberbaum"; denn er wußte die Munificenz Karl Theodor's nicht genug zu rühmen, als er für seine Rosamunde „eine gar schöne Tabacksdose, 40 Carolin an Werth, nebst 100 fl. und 24 Carolin Reisekosten" erhielt. Klopstock berichtet über seine Unterredung mit dem Kurfürsten, bei dem er auf der Rückreise von Baden vorgesprochen hatte, am 17. August 1776 an Schönborn; s. Lappenberg, Briefe von und an Klopstock, S. 278, und vgl. auch Nr. 420 in Abth. 2.

3) Natürlich Abel Seyler.

zu sein braucht. — Leben Sie recht wohl, und lernen Sie das Wort der Großen für das halten, was es ist.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,
den 15. April 1777. Lessing.

433. An den Minister von Hompesch.

(Brieffragment, zuerst abgedruckt in Lessing's Leben, I. S. 389 f.)

[Wolfenbüttel, April 1777.]

— — — Ich könnte meines Theils mit einem kleinen désappointement (das ist der gelindeste Name, den ich dem Betragen gegen mich geben kann) schon vorlieb nehmen; aber ich möchte nicht gern auch noch so wenig beigetragen haben, wenn es auch nur durch eine bloße Empfehlung gewesen wäre, daß ehrliche Leute in Verlegenheit gesetzt würden, wovon sich die Großen freilich keinen Begriff machen können.

434. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort auf diesen Brief u. Nr. 438 s. Nr. 488 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 23. April 1777.

Mein lieber Bruder,

Ueberreicher Dieses ist Herr Mag. Spittler,[1]) welcher sich einige Wochen in Wolfenbüttel aufgehalten, um die Bibliothek zu nutzen. Da ich ihn nun als einen ebenso gelehrten als

1) Der bald berühmt gewordene Historiker Ludwig Timotheus Spittler, geb. zu Stuttgart 10. Novbr. 1752, gest. 14. März 1810, der 1777 seine akademische Laufbahn als Repetent in Tübingen begann. Spittler schrieb über seinen Aufenthalt in Wolfenbüttel an Meusel: „In Wolfenbüttel war ich fast drei Wochen, und es waren drei der glücklichsten und lehrreichsten meines Lebens, da mir Lessing einen völlig freien Zutritt in sein Haus und einen ebenso völlig ungehinderten Gebrauch der dasigen Bibliothek gestattete. Ich weiß nicht, ob Sie Lessing persönlich kennen. Ich darf Sie versichern, daß er der größte Menschenfreund, der thätigste Beförderer aller Gelehrsamkeit, der hülfreichste und der herablassendste Gönner ist. Man wird unvermerkt so vertraut mit ihm, daß man schlechterdings vergessen muß, mit welch großem Manne man umgeht, und wenn es möglich wäre, mehr Menschenliebe, mehr thätiges Wohlwollen irgend anzutreffen als bei Lessing — so wär's bei Lessing's Gattin. Eine solche Frau hoffe ich nimmer mehr kennen zu lernen. Die unstudirte Güte des Herzens, immer voll von der göttlichen Seelenruhe, die sie auch durch die bezauberndste Sympathie Allen mittheilt, welche das Glück haben, mit ihr umzugehen. Das Beispiel dieser großen, würdigen Frau hat meine Begriffe von ihrem

bescheidenen Mann habe kennen lernen, so trage ich kein Bedenken, ihn, da er nach Berlin reisen will, wo er ganz und gar keine Bekanntschaft hat, Dir auf das Beste zu empfehlen. Er wird Deine Güte nicht mißbrauchen; und wenn Du ihn nur zu einigen unserer Freunde führst und ihm sonst die nöthige Anweisung giebst, sich den dortigen Aufenthalt zu Nutze zu machen, so hast Du Alles gethan, was er von Dir erwartet. Thue das also immer, auch meinetwegen — und nächstens ein Mehreres.

Gotthold.

435. An Maler Müller.

(Original in der Radowitz'schen Autographensammlung auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin.)

Sehr gern, mein lieber Müller, will ich thun, was Sie verlangen. Ich will an den Kurfürsten schreiben, und der Kurfürst soll wahrlich noch wenig Briefe von der Art erhalten haben. — Aber wird er meinen auch wirklich erhalten? — Da wir eine so große Cabale wider uns haben: wird man den Brief nicht unterschlagen? Er ist ja wohl der Mann nicht, gegen den man so etwas nicht wagen dürfte! — Also auf freier Post darf ich es doch nicht thun? — Soll ich Ihnen oder Seylern den Brief schicken? Doch wenn Seyler sein Memorial nicht einmal anbringen können, wie will er einen Brief von mir anbringen? Ihnen aber die Uebergebung desselben zuzumuthen, wäre unfreundschaftlich. — Folglich ein Wort über diese Schwierigkeit, und mein Brief ist fertig. In integrum wird er Seylern freilich nicht restituiren, wenn er auch noch so gute Wirkung hat. Aber vielleicht hilft er doch eine Schadloshaltung für ihn auspressen, welches ihm bei sothaner Lage der Dinge angenehmer sein muß als die völlige Haltung des Contracts.[1])

Geschlechte unendlich erhöht; und vielleicht bin ich noch viel zu kurz in Wolfenbüttel gewesen, um sie nach allen ihren Vorzügen kennen zu lernen." Vgl. „Histor. und litterar. Unterhaltungen von Meusel", Coburg 1818, S. 262.

1) Seyler erhielt zu seiner Schadloshaltung 1000 Thaler und Lessing außer einem Geschenk zur Vergütung der Reisekosten ein schön vergoldetes und mit Leder überzogenes Kästchen mit 30 kupfernen Medaillen von Schäfer, die pfälzischen Herrscher von Ludwig I. bis Karl Theodor darstellend; vgl. v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", S. 209, Nr. 23. In Mannheim hatte Marchand schon am 24. April seine Vorstellungen begonnen. Seyler ging noch im Mai nach Frankfurt und von da nach Mainz.

Daß Sie mir, mein lieber Müller, übrigens versichern, daß Hompesch an allen diesen Dingen unschuldig ist, ist mir zum Theil lieb, weil ich doch noch nicht alle Achtung gegen diesen Mann verloren habe. An Seyler's Unglück kann er auch wirklich unschuldig sein. Aber gegen mich hat er doch von Anfang an als ein kleiner kriechender Minister agirt, und darüber soll er die Wahrheit von mir noch hören. Und wenn er sie nicht geschrieben lesen will, soll er sie gedruckt lesen. — Das Düsseldorfer Blatt habe ich noch nicht gesehen; aber warum legen Sie mir es nicht sogleich bei? Ich bitte Sie recht sehr, schicken Sie mir es ja mit erster Post. — Dahin wollte ich die Sache nur erst gern haben, daß die Herren Pfälzer zuerst gedruckt ausschlügen! — Ich habe nie so gutes Spiel gehabt, und ich will es gewiß nicht verpassen! Auch habe ich so wenig von dem Meinigen dabei aufzusetzen, daß es thöricht wäre, wenn ich die Schanze[1]) nicht wagen wollte.

Aber Sie, lieber Müller, gehen ja sachte und behutsam zu Werke! Was können Sie dafür, daß Sie ein geborner Pfälzer sind? Sie sind es doch einmal und haben tausend Dinge zu bedenken. — Leben Sie indeß wohl; trösten Sie Seylern, so gut Sie können, und grüßen Sie Klingern.

Wolfenbüttel, den 6. Mai 1777. — Der Ihrige, Lessing.

436. An Schmid.

(Schmid's Antwort s. Nr. 485 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 17. Mai 1777.

Meine lieber Schmid,

Ich habe Ihnen schon längst melden wollen, daß die Epistola Pacis H[enrici] de Hassia gar ein rechter Fund ist. Sie ist noch nicht gedruckt, und Hardt hat sie in seinem Concilio Constant. wollen drucken lassen. Daß es nicht geschehen, haben Fabricius und Andere sehr betauert.[2]) Ich schreibe sie also über Hals über Kopf ab, um sie in meinem nächsten Beitrage

1) Vgl. Th. XII. S. 268.

2) Vgl. Fabricii bibl. lat. med. et inf. aetatis, lib. VIII. p. 650: „Epistolam pacis, quam in Consilio c. 15 Henricus allegat, atque doctum nec parvum opus vocat laudatus Hardtius, edere tamen intermisit.“ Ueber den älteren Henricus de Hassia, zubenannt von Langenstein, der 11. Febr. 1397 als Prof. der Theologie zu Wien gestorben ist, vgl. Fabricius

zu brauchen. Weil die Sache Eile hat, wollte ich Sie nicht damit quälen. Dazu habe ich auch noch eine andere Arbeit für Sie. Denn nun habe ich auch das Volumen majus aufgefunden, welches einem andern Manuscripte beigebunden war, mit dem es gar nichts zu schaffen hat. In diesem ist Etwas, welches ich auch gern bald abgeschrieben haben möchte. Denken Sie, daß das Sommerarbeit ist, so schreiben Sie mir, oder besuchen mich diese Feiertage mit Herrn Eschenburg.

Ganz der Ihrige,

Lessing.

437. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 482 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort s. Nr. 486 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 25. Mai 1777.

Liebster Freund,

Eine Dame aus Wolfenbüttel, die Frau von Döring, möchte gern den berühmten Verfasser des Nothanker von Antlitz zu Antlitz kennen lernen. Sie reiset also expreß deswegen — so wie aller übrigen Wunderdinge wegen, die halter in Berlin sein sollen, — nach dem großen Berlin, und ich gebe ihr ein Briefchen an Hrn. Nicolai mit, dem ich ohnedies zu antworten habe, und so wird sich das Ding wohl machen lassen.

Ich danke Ihnen, mein lieber Nicolai, für die übermachte Nachricht aus Paris. Sie ist gerade so, wie ich mir sie von daher vermuthete: so höflich als kahl. Ich will aber doch wahrlich nicht glauben, daß Sie dadurch verführt oder auch nur irre gemacht sind, und daß Sie in Ernst glauben, daß ich nunmehr nur noch zu erweisen hätte, daß mein Theophilus vor Johann von Eyck gelebt habe? Es wäre eben, als wenn Sie in Ihrer Beschreibung von Berlin noch erst beweisen müßten, daß die Nicolaikirche wirklich älter sei als der jetzige Dom. Können Ihre Leser nicht die Augen aufsperren?

Von wegen der Nationalschaubühne hätte Ihnen einfallen sollen, was Christus von den falschen Propheten

l. l. p. 646—657. Sein Consilium pacis, 1381 zu Paris geschrieben, hat der Helmstädter Bibliothekar Hermann von der Hardt (geb. 15. November 1660, gest. 28. Febr. 1746) im 2. Bande seines Concilium Constantiense aus einer Helmstädter Handschrift edirt.

sagt, die sich am Ende der Tage für ihn ausgeben würden: „So alsdann Jemand zu Euch sagt, hier ist Christus oder da, so sollt Ihr es nicht glauben. Werden sie zu Euch sagen, siehe, er ist in Wien, so glaubt es nicht! siehe, er ist in der Pfalz, so gehet nicht hinaus!" Wenigstens, wenn mir dieser Spruch[1]) zur rechten Zeit beigefallen wäre, so sollte ich noch nach Mannheim kommen. Dieses ist Alles, was ich Ihnen von der Sache sagen kann und mag, mit der ich mich lieber gar nicht abgegeben hätte.

Ihr Almanach von Volksliedern hat in meinen Augen einen großen Fehler: diesen, daß Sie nicht bei jedem Liede angegeben haben, woher es genommen; ob aus einer Handschrift oder aus einem gedruckten Buche oder aus mündlicher Ueberlieferung. Zu der ernsthaften Absicht, die diese Schnurre haben soll, hätte dieses nothwendig geschehen müssen; und mir thun Sie einen Gefallen, wenn Sie mir ein Exemplar schicken wollen, dem die Quellen beigeschrieben sind. Sodann will ich sehen, was ich für Sie thun kann. Nur die französische und italienische Strophe von Jungfer Lieschens Knie ist auch mir entfallen. Der Anfang der deutschen heißt aber eigentlich:[2])

„Schautest Du denn nie
Jungfer Lieschens Knie?" ꝛc.

---

1) Matth. 24. V. 23 u. 26.

2) Gelehrten Liederforschern zu Gefallen will ich dieses deutsche Schlemperlied mit Lessing's Uebersetzungen in verschiedene Sprachen mittheilen, so weit sie noch vorhanden sind. Das deutsche Original lautet also nach Lessing's kritischer Verbesserung folgendergestalt:

„Schautest Du denn nie
Jungfer Lieschens Knie?
Jungfer Lieschens Fingerhut
Ist zu allen Dingen gut!"

Nun folgen die Uebersetzungen:

1) Griechisch.

Οὐκ ἐβλεψας συ
Παρθενου γονυ;
Παρθενου δακτυλιτρον
'Εστι προς παντα καλον.

2) Lateinisch.

Non vidisti tu
Virginis genu?
Virginis dactylitrum
Est ad omnia bonum.

Die englische Strophe, bitte ich nicht zu vergessen, habe ich auch selbst gemacht — damit Sie nicht glauben, daß Sie und Schlosser[1]) die einzigen Deutschen sind, die englische Verse gemacht haben!

Was Sie mir von unserm Moses schreiben, freut mich von Herzen. Ich wünschte über so viel Dinge von ihm belehrt zu sein, über die ich ihm bisher nicht schreiben mögen. Vorläufig möchte ich ihm doch nur eine Frage thun. Nämlich: was Meschowef Netiwoht heißt, und was es für ein Buch ist, das diesen Titel führet.[2]) Er soll die Antwort auf einem Zettel nur meinem Bruder geben.

Was Sie mir sonst von der guten Meinung schreiben, in welcher ich bei den dortigen Theologen und Freigeistern stehe, erinnert mich, daß ich gleicher Gestalt im vorigen Kriege zu Leipzig für einen Erzpreußen und in Berlin für einen Erzsachsen bin gehalten worden, weil ich keines von beiden war und keines von beiden sein mußte — wenigstens um die Minna zu machen. — Das Ding war zu seinen Zeiten recht gut. Was geht es mich an, wodurch es jetzt von dem Theater verdrängt wird.

Leben Sie recht wohl!

Der Ihre,
Lessing.

---

3) Engländisch.

Did you never see
Mistress Betty's knee?
What you Betty's thimble call,
That is very good for all.

Die französische und italienische Uebersetzung sind, wie man aus dem Briefe sieht, verloren gegangen und erwarten einen kritischen Restaurator, der sie etwa, wie man es zuweilen mit verlornen Werken der Alten gemacht hat, ex ingenio wieder herstellen möchte. — Nicolai.

1) Goethe's Schwager Johann Georg Schlosser. Ueber seine Versuche in allen Sprachen vgl. Goethe's Werke (Hempel'sche Ausg.) Th. XXI. S. 50 f.

2) משובב נתיבות, Meschobhebh Nethibhoth, i. e. Restituens tramites, ist ein ungedruckter Commentar des Rabbi Schemuel Motot zum Buch Jezira. Ein Manuscript ist in Wolfenbüttel, Extrav. 125, 1, schlecht beschrieben von Ebert, Codices orientales Guelferbytani Nr. 28. Der Verfasser desselben war ein spanischer Jude aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (ein anderes Werk von ihm, in Guadalaxara 1370 verfaßt, beschreibt Steinschneider, Hebr. Bibliogr. 1875, Nr. 85, S. 16), dessen Beiname Motot מוטוט wahrscheinlich מטוט = aus Tot zu erklären ist; vgl. auch קהלת דוד, Koheleth David, i. e. Collectio Davidis i. e. Catalogus celeberrimae illius bibliothecae hebraeae quam collegit R. Davides Oppenheimerus, Hamburgi 1826, S. 344, Nr. 928.

438. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 481 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort auf diesen Brief u. Nr. 434 s. Nr. 488 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 25. Mai 1777.

Mein lieber Bruder,

Da sind ein paar Wolfenbüttel'sche Damen, die ihre Männer nach Berlin schleppen. Die eine davon, Frau von D[öring], ist von langen Zeiten her meine specielle Freundin, und sie will mit aller Gewalt, daß ich ihr einen Brief an Dich mitgeben soll. Nun weiß ich wohl, daß ein junger Ehemann andere Dinge zu thun hat, als sich mit fremden Weibern zu schleppen. Sie wird aber auch nicht mehr von Dir verlangen, als Du mit gutem Gewissen nebenher bestreiten kannst. Sie wird zufrieden sein, wenn Du sie einmal besuchst und ihr Deine Dienste anbietest. Und das kannst Du doch wohl thun! Auch Nicolai und Ramler will sie kennen lernen, und an Nicolai habe ich ihr gleichfalls einen Brief mitgegeben.[1])

Um nun auf die Beantwortung Deines letztern zu kommen, so muß ich Dir vor allen Dingen gerade heraus sagen, daß von dem Allen, was man Dir von Theaterpreisen zu Mannheim gesagt hat, nicht eine Silbe wahr ist. Ich glaube, ich habe Dir schon einmal ins Ohr gesagt, daß ich sehr wünschte, ich hätte mich neuerdings mit dem Theater unvermengt gelassen.[2]) Mit einem deutschen Nationaltheater ist es lauter Wind, und wenigstens hat man in Mannheim nie einen andern Begriff damit verbunden, als daß ein deutsches Nationaltheater daselbst ein Theater sei, auf welchem lauter geborne Pfälzer agirten. An das, ohne welches wir gar keine Schauspieler hätten, ist gar nicht gedacht worden. Auch die Schauspieler selbst halten nur das für ein wahres Nationaltheater, das ihnen auf lebenslang reichlich Unterhalt verspricht. Stücke, die zu spielen sind, fliegen ihnen ja doch genug ins Maul. Wie wohl ist mir, daß ich eine ganz andere Komödie habe, die ich mir aufführen lasse, so oft es mir gefällt!

Daß die Theologen zu den Fragmenten meines Unge-

---

1) S. den vorigen Brief.
2) Vgl. oben Nr. 424.

nannten so schweigen, bestärkt mich in der guten Meinung, die ich jederzeit von ihnen gehabt habe. Mit der gehörigen Vorsicht kann man ihrentwegen schreiben, was man will. Nicht das, was man ihnen nimmt, sondern das, was man an dessen Stelle setzen will, bringt sie auf, und das mit Recht. Denn wenn die Welt mit Unwahrheiten soll hingehalten werden, so sind die alten, bereits gangbaren ebenso gut dazu als neue. —

Ist ein Magister Spittler bei Dir gewesen? Wenn er noch in Berlin ist, so mache ihm meinen Empfehl. Desgleichen Deiner lieben Frau. Und damit lebe wohl!

Gotthold.

---

439. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 587.)

Mein lieber Eschenburg,

Ich danke Ihnen recht sehr für die übersandten Bücher; die übrigen behalten Sie nur noch bei sich, weil der Hr. von Cramm,[1]) dem sie zugehören, ohnedem verreiset ist.

Da ich im Ernste die Anmerkungen aufsuchen will, die ich zu dem alten Liede[2]) habe, sehe ich, daß sowohl die Abschrift als das Original bei Ihnen sein muß. Schicken Sie mir also so bald als möglich das letztere.

Grüßen Sie unsern Schmid. Auf künftigen Montag oder Dienstag komme ich nach Braunschweig und bringe Alles mit, was ich ihm zugedacht.

Wenn Sie wollen, daß ich das, was gegen Ihre Vertheidigung des Sh[akespeare] im T[eutschen] M[erkur] erinnert worden,[3]) bald lesen soll, so müssen Sie mir ihn selbst schicken. Thun Sie es doch wundershalber. Es giebt Leute, denen man es nie recht machen kann. Leben Sie wohl!

Wolfenbüttel, Dero ergebenster ꝛc.
den 30. Mai 1777. Lessing.

---

1) Bei Maltzahn steht in Folge eines Lese- oder Druckfehlers „Crammer"; vgl Nr. 488 in Abth. 2.

2) Th. XII. S. 805 ff. [Ein alter Meistergesang.]

3) Eschenburg hatte im Deutschen Museum 1777, I. S. 40 ff. einen Aufsatz „Shakespeare wider neue Voltairische Schmähungen vertheidigt" herausgegeben. Gegen denselben veröffentlichte Lenz im Teutschen Merkur 1777, II. S. 16 ff. „Das Hochburger Schloß"; vgl. Lenz, Gesammelte Schriften, III. S. 192 ff.

440. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 15.)

Mein lieber Eschenburg,

Hierbei Ihre Assignation und das Exemplar meiner Fabeln.[1]) Aber wenn ich mich todt sänne, so kann ich mich auf das dritte nicht mehr besinnen, was Sie verlangten. Verzeihen Sie meine Vergeßlichkeit! Sie sind so vergeßlich nicht, und ich bekomme heut die Stelle[2]) aus dem Johnson.

Wolfenbüttel, den 26. Juni 1777. Der Ihrige, Lessing.

Ein Briefchen an unsern Schmid lege ich auch noch bei.[3])

---

441. An Schmid.

(Antwort auf Nr. 485 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 26. Juni 1777.

Mein lieber Schmid,

Ich habe Ihnen auf zwei Briefe nicht geantwortet,[4]) und gestern habe ich Sie nicht gesprochen. Das ist doch recht grob und fatal. Denn Sie sind so wacker und fleißig für mich! Nur habe ich von Eschenburg gehört, daß Ihnen fast der Muth fallen will und Sie über das Leere und Unfruchtbare des Telesforus[5]) fast unwillig werden. Aber thun Sie es mir zu Gefallen, und werden Sie nicht so unwillig, daß Sie

1) Vgl. Th. XIX. S. 709.

2) Bei v. Heinemann in Folge eines Lesefehlers „Rolle"; vgl. unten Nr. 458.

3) S. den folgenden Brief.

4) Der zweite ist nicht erhalten.

5) Alle frühern Ausgaben: Thelaforus. Gemeint ist ohne Zweifel Telesphorus, gegen dessen Prophezeihungen in den Schriften de futuris ecclesiae schismatibus, explicatio apocalypseos, de magnis tribulationibus et de statu ecclesiae, vel de causis praesentis schismatis Henricus de Hassia ein Buch geschrieben hat, das in Bernh. Pez Anecdota I. 2 p. 507—64 abgedruckt ist; vgl. Fabricii bibl. lat. med. et inf. aet. lib. VIII. p. 650 und Tom. VI. p. 615. Daß Lessing den Namen mit Th schreibt, kann nicht irre machen, da er unten Nr. 510 sogar Authographo statt Autographo geschrieben hat.

den Quark gar liegen ließen. Mir ist er, wenn nicht an und für sich selbst, doch zu andern Dingen höchst nothwendig, und er wird mir sicherlich gewisse Dinge aufklären, aus welchen ich mich gegenwärtig gar nicht zu finden weiß. Wissen Sie was? Schicken Sie mir immer die ersten Bogen, so weit Sie gekommen sind. Das Uebrige machen Sie mit Muße, und bohren Sie das Brett, wo es am Dünnsten ist. Das ist, huschen Sie über das weg, was Sie zu lange aufhalten wird.

Ich glaube, Sie können noch Kinder machen, da Sie noch Epigramme machen können, und zwar so gute! Dafür halte ich wenigstens Ihr Epigramm, weil ich es vor 25 Jahren dafür gehalten hätte. Ob es noch dafür gelten kann, werden Sie wohl hören, wenn Sie es in einen Musenalmanach setzen lassen, wohin es gehört.

Die Widerlegung der Epist. Pac. Hen[rici] de Hassia[1]) war freilich nicht Ihrer Mühe werth, da sie auch nicht den allerkleinsten historischen Umstand enthält, sondern ein bloßes Schulgezänke ist. Aber Sie wissen es ja wohl, in unserem Fache weiß man dann auch schon was, wenn man weiß, daß irgendwo nichts zu suchen.

Ganz der Ihrige,
Lessing.

---

442. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 16.)

Liebster Freund,

Beiliegenden Brief an Sie hat Madame Schuback mitgebracht. Sie kam vorgestern Abend und kann nicht länger bleiben als bis Donnerstag. Es bleibt uns also nur der morgende Tag (Mittwoch) übrig, ihr Braunschweig zu zeigen. Wir speisen bei Angott; aber Sie müssen unser Gast sein, weil Madame Schuback gern die Ehre haben will, Sie kennen zu lernen.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,
den 15. Juli 1777. Lessing.

---

1) Vgl. oben Nr. 436.

443. An Schmid.

(Schmid's Antwort s. Nr. 489 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 22. Juli 1777.

O pfui, mein lieber Schmid, daß ich Ihnen schon jetzt danken muß. — Sie sind ja ein rechter Gourmand mit Arbeiten. Ich muß Ihnen nur den Brodkorb höher hängen und Ihnen nichts mehr geben. — Was bleibt denn auf morgen übrig, wenn heute Alles fertig wird? Die Ihrigen haben Recht, ungehalten auf mich zu werden, wenn sie glauben, daß ich Sie treibe. — Indeß nochmals Dank!

Hierbei noch ein paar Fragen[1]) an Herr Eschenburgen, um mir einen besonderen Brief zu ersparen.

1. Wie heißt der neuste Herausgeber des Chaucer, von dem ich einen Band bei mir habe?
2. Welcher von den Commentatoren des Shakespeare hat die Gesta Romanorum gekannt?

Aber eben sehe ich, daß Herr Eschenburg nicht zu Hause ist. Nun hat es auch Zeit mit der Beantwortung, bis er wiederkömmt.

Ganz der Ihrige,

Lessing.

444. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 16.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Ich wiederhole meine mündlich gethane Bitte, mir die auf beiliegendem Papiere bemerkten Saiten[2]) kaufen zu lassen.

1) Sie zeigen, daß Lessing sich damals in der That wieder mit seiner Geschichte der Aesopischen Fabeln beschäftigte, denn Chaucer's Canterbury tales, die Th. Tyrwhitt 1772—78 neu herausgegeben hat, berühren sich bekanntlich ihrem Inhalt nach mehrfach mit den Gestis Romanorum und ähnlichen von Lessing in den Kreis seiner Untersuchung gezogenen Sammlungen.

2) Für seinen ältesten Stiefsohn, der recht gut Violine spielte; vgl. unten Nr. 447.

Auslage erstatte mit ergebenstem Dank. — Ich erwarte mit ihnen die Beantwortung meiner beiden letzten Fragen und bin

Wolfenbüttel, ganz der Ihrige,
den 28. August 1777. Lessing.

Dem Herrn
Professor Eschenburg
in
Fr. Braunschweig.

---

445. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 17.)

Mein lieber Eschenburg,

Sie erhalten hierbei durch Einschluß des Herrn Gebler's die englischen Journale zurück. Um die Fortsetzung bitte ich je eher je lieber. Den Band von dem Heyne'schen Virgil will ich künftige Woche selbst bringen.

Wolfenbüttel, Ganz der Ihrige,
den 19. September 1777. Lessing.

Dem Herrn
Prof. Eschenburg
zu
Braunschweig.

---

446. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 486 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort s. Nr. 492 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 20. Septbr. 1777.

Liebster Freund,

Sie hätten Grund, in Ernst auf mich ungehalten zu sein. Ich antworte Ihnen nicht eher, als bis Ihnen an meiner Antwort nichts kann gelegen sein. Denn von dem, was Sie von mir in Ihren beiden letzten Briefen[1]) verlangt haben, wollten Sie ohne Zweifel schon diese Michaelismesse Gebrauch

1) Der zweite fehlt.

machen; und ich weiß wohl, wie hoch der Buchhändler ein solches Disappointment[1]) aufnimmt. Doch ich habe nicht mit dem Buchhändler, sondern mit meinem Freunde Nicolai zu thun, bei dem ich mich, so wie Andere sich auf ihre gerechte Sache verlassen, auf meine ungerechte verlassen kann, an die er schon längst gewöhnt worden, und die er mir schon manchmal vergeben hat.

Unterdessen habe ich doch nicht deswegen nicht geantwortet, weil ich an die ganze Sache nicht gedacht. Vielmehr hätte ich zuverlässig so viel früher antworten können, wenn ich weniger darauf hätte denken wollen. Sie sollen es gleich hören.

Das Erste betraf alte Lieder.[2]) Wenn ich Ihnen nur alte Lieder hätte schicken dürfen, ohne mich darum zu bekümmern, was Sie davon brauchen könnten oder nicht, so hätten Sie mit der ersten rückgehenden Post ein Packetchen bekommen sollen, wofür Ihnen das Porto mehr gekostet hätte, als Sie wahrscheinlich von der ganzen Entreprise des Almanachs einnehmen werden. Aber da ich Ihnen nur so etwas schicken wollte, das Sie gleich in die Druckerei hätten senden können, so merkte ich je länger je mehr, daß ich nicht einmal recht wüßte, was Ihnen am Zuträglichsten wäre. Etwas wirklich Gutes? — Das wäre gerade wider Ihre Absicht. Z. E. so etwas wie das Besenbinderlied, welches ich in meiner Kindheit von einem Besenbinder selbst gehört habe:

„Wenn ich kein Geld zum Saufen hab',
So geh' und schneid' ich Besen ab,
Und geh' die Gassen auf und ab
Und schreie: Kauft mir Besen ab,
Damit ich Geld zum Saufen hab'!"

Denn was sind alle neue Trinklieder gegen dieses alte? Und wenn es dergleichen unter dem Volke gäbe, so müßte uns wahrlich die Aufhebung derselben eine sehr angelegene Sache sein. Sie aber wollen über das Angelegene dieser Sache gerade spotten. — Eben fällt mir noch eins von diesem bessern Schlage bei:

„Ich bin den Barfüßer Mönchen gleich:
Sie sind arm und ich nicht reich;

1) Hat die Beschäftigung mit Chaucer den Gebrauch des englischen Wortes veranlaßt, oder sollte nicht vielmehr wie in Nr. 433 Désappointement zu lesen sein?

2) Lessing's am 1. August 1777 angefangene Collectaneen über alte Lieder s. Th. XII. S. 685 ff.

Sie trinken kein Fleisch, ich esse keinen Wein:
Wie könnt' ich ihnen denn gleicher sein?
Aber in Einem sind wir zuwider:
Wenn sie aufstehen, leg' ich mich erst nieder."

Oder sollte ich Ihnen etwas von der ganz verfehlten Art schicken? Lieder, die gelehrte und studirte Reimschmiede des 14ten und 15ten Jahrhunderts gemacht haben, die in allem Ernste etwas Gutes machen wollten und nicht konnten? Dergleichen Lieder, würde man gesagt haben, sind gerade keine Volkslieder. — — Also hätte ich blos auf solche Lieder aufmerksam sein müssen, die man mit ihrem rechten Namen **Pöbellieder** nennen sollte? Denn auf **Vermengung** des **Pöbels** und **Volkes** kommt der ganze Spaß doch nur an, z. B.:

„Ich stieg auf einen Birnenbaum, Birnenbaum,
Rüben wollt' ich graben:
So hab' ich all mein Leben lang
Keine bessre Pflaumen gessen" ꝛc.

Oder:

„Ich wollt' gern singen und weiß nicht wie,
Von meinem Buhlen, der ist nicht hie," ꝛc.

Oder:

„Ich hab' mein Tag nicht gut gethan,
Hab's auch noch nicht im Sinn:
Und wo ich einmal gewesen bin,
Da darf ich nimmer hin, nimmer hin."

Oder:

„Unser Knecht und unsre Magd
Haben einander genommen.
Hinterm Ofen auf der Bank
Sind sie zusammen gekommen."

Oder:

„Ein Bräutlein wollt' nit gehn zu Bett,
Nit weiß, ob sie es hätt' verredt," ꝛc.

Das Schlimmste war nur bei den Liedern von dieser Art, daß ich die wenigsten ganz zusammenfinden konnte. Außer das letzte, von welchem ich aber glaube, daß es **Eschenburg** schon in dem **Museo** hat drucken lassen.[1]) Und hierbei muß

1) Vgl. Deutsches Museum 1776, I. S. 405.

ich Ihnen dazu sagen, daß ich schon vor vielen Jahren Hrn. Eschenburg das Anziehendste gegeben habe, was ich von diesem Schrot und Korn in der Bibliothek gefunden.

Also, mein lieber Nicolai, haben Sie mich mit Ihrem Verlangen um manche schöne Stunde gebracht, ohne daß sie Ihnen zu Nutze gekommen. Ich würde Ihnen diesen Zeitverlust auch wahrlich sehr hoch anrechnen, wenn ich nicht dabei eine andere gute Spur hätte verfolgen können, von der ich Ihnen wohl ein ander Mal schreibe. —

Jetzt muß ich nur Ihrer zweiten Anfrage[1]) noch gedenken. Ob ich meine Antiquarischen Briefe noch fortsetzen will? — Allerdings. — Aber wann? — Ja, das weiß Gott! Diesen Winter kann ich schlechterdings nicht. Denn diesen Winter habe ich noch vollauf an dem fünften bis zwölften Stücke meiner Beiträge zu arbeiten, mit welchen ich dieses ganze Werk zu schließen gesonnen bin.[2]) Sie glauben nicht, was für eine ekle, undankbare und zeitversplitternde Arbeit ich mir damit auf den Hals geladen habe. An Ihrer neuen Ausgabe der Beschreibung von Berlin mögen Sie so etwas Aehnliches gehabt haben. — Das also muß ich nun je eher je lieber aus den Händen haben, weil ich mir noch Kräfte zu bessern Dingen bewußt bin, zu welchen ich allerdings verschiedene Anmerkungen rechne, die ich auf meiner Reise in Italien gemacht zu haben glaube, und durch welche die Antiquarischen Briefe noch erst ein Buch werden können. Wissen Sie, was ich Ihnen folglich rathe? Lassen Sie fürs Erste beide Theile dieser Briefe zusammendrucken, welches einen mäßigen Band in groß Octav machen würde. Ich will eine kurze Vorrede dazu schreiben, in welcher ich mich über die Fortsetzung erkläre, und Sie können versichert sein, daß diese Fortsetzung eine meiner ersten Arbeiten sein soll, sobald ich von jener frei bin.

Hiermit leben Sie für diesmal wohl, und bleiben Sie mein Freund.

Der Ihrige,
Lessing.

---

1) In dem verlorenen Briefe.

2) Bekanntlich hat Lessing nicht einmal die Herausgabe des fünften und sechsten Beitrages vollendet; daß es ihm aber nicht an Stoff zu weiteren gebrach, zeigt die Correspondenz mit seinem unermüdlichen Abschreiber Schmid.

447. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 488 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 491 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 20. Septbr. 1777.

Mein lieber Bruder,

In Deinem letzten Briefe lobtest Du mich, weil Du zwei Briefe hinter einander von mir erhalten hattest. — Siehst Du wohl, wie viel das Lob bei mir wirkt? Ich schreibe Dir dafür in einem Vierteljahre nicht wieder. Zwar eine vier Wochen früher hätte ich Dir doch wohl geschrieben, wenn ich nicht zur nämlichen Zeit erfahren hätte, daß Du abwesend mit S * * * [1]) in Breslau auf Commission wärest. Ohne Zweifel wirst Du nun wieder zurück sein; und ich darf Dich fragen, nicht was Deine Commission betroffen, sondern wie es Dir in Breslau gefallen, ob Du einige von meinen alten Freunden und Bekannten daselbst kennen lernen, ob Du meinen alten ehrlichen Tauentzien gesprochen, ob Dir der ungarische Wein geschmeckt, ob Komödie da ist und dergleichen.

Während Deiner Abwesenheit ist Deine Schwiegermutter wohl gestorben. Das muß Dir freilich Deine Zurückkunft weniger angenehm gemacht haben. Wäre es aber auch nur wegen des ehrlichen Voß, dem dieses Ereigniß sehr nahe zu gehen scheint. Melde mir doch, sobald Du kannst, was er macht, und wie er sich in seinem verlassenen Zustande befindet.

Zugleich melde mir doch auch, wo Du jetzt wohnest, wann die Oper instehenden Winter angeht, und ob in Deiner Nachbarschaft wohl ein kleines Quartier für eine einzelne Person auf einen Monat zu miethen ist. Denn ich will Dir sagen, daß ich gern meinen ältesten Stiefsohn — einen jungen Menschen von neunzehn Jahren, der aber schon sehr gesetzt und sehr formirt ist, der recht gut Französisch spricht, recht gut, wie man sagt, auf der Violine spielt und jetzt Kriegsbaukunst studirt, weil er mit aller Gewalt das Militär ergreifen will — daß ich diesen jungen Menschen gern auf einige Wochen nach Berlin schicken möchte, um da näher zu besehen, ob der preußische Dienst wohl seine Sache wäre. Er ist dabei von sehr einnehmender Bescheidenheit, so daß er Dir

1) Dem General-Münzdirector. Vgl. Nr. 552 in Abth. 2.

auf keine Weise lästig sein könnte noch würde. Nur möchte ich gern, daß er doch einigermaßen unter Deinen Augen bliebe und Du ihm seine ersten Bekanntschaften machen hülfest.

Sei so gut, lieber Bruder, und antworte mir bald hierauf; und nimm mir es nicht übel, daß ich nie fixer bin, an Dich zu schreiben, als wenn ich Dich brauche. Grüße mir Deine liebe Frau recht herzlich. Die meinige läßt sich Euch Beiden bestens empfehlen und wird Dir nie genug danken können, wenn Du Dich ihres Sohnes dort ein Wenig annehmen willst. Lebe recht wohl!

Gotthold.

N. S. Es fällt mir bei, Dich noch um eine Gefälligkeit zu bitten. In dem Mercure de France vom Jahre 1760—69 befindet sich eine aus dem Spanischen übersetzte Komödie,[1] in der ein gemeiner Mann, der, ich weiß nicht mehr, welche sonderbare Gerichtsbarkeit hatte, vermöge solcher sich an einem vornehmen Manne selbst Recht schaffte, der seine Tochter verführt hatte. Es ist mir ein Umstand eingefallen, wodurch dieses Stück, das mir außerordentlich gefallen, sich vollkommen verdeutschen (etwas mehr als übersetzen) ließe. Nun erinnere ich mich, daß Nicolai den Mercure von diesen Jahren hatte. Sei doch also so gut und suche mir den Band, worin gedachtes Drama steht, je eher je lieber in einer müßigen Stunde auf, ehe mir der Einfall wieder aus dem Kopfe kommt. Ich könnte Dir wenigstens damit eine Arbeit unter den Fuß geben, die alle Anlage hätte, für unser Theater sehr interessant zu werden.

448. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 491 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 496 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 12. October 1777.

Mein lieber Bruder,

Was für eine angenehme Hoffnung hast Du mir in Deinem letzten Briefe gemacht! Wie sehr sollte es mich verdrießen, wenn nichts daraus würde! denn Du sprichst ja noch so pro-

1) Calderon's Alcalde de Zalamea; vgl. Th. XI. 2. S. 771 f.

blematisch davon: „Falls ich Urlaub erhalte." Als ob man Dir den versagen würde! — Mein lieber Bruder, nun mußt Du gewiß kommen und Dich keine bloße Bedenklichkeiten abhalten lassen. Und wenn Du doch auch Deine liebe Frau mitbringen könntest! Doch die Ursache, wenn ich recht rathe, warum sie nicht mitkommen kann, ist zu schön, als daß ich mich nicht auch darüber freuen sollte. — Ein Vertrauen hiernächst erfordert das andere. Auch ich könnte meine Frau nicht mitbringen, wenn ich Dich zwischen hier und Weihnachten besuchten wollte und müßte. Sie freuet sich übrigens ebenso sehr, als ich mich nur immer freuen kann, Deine Bekanntschaft zu erneuern. Jeder in meinem ganzen Hause erwartet Dich mit sehnlichem Verlangen. Nur wegen Eines muß ich bei Dir zuvorkommen. Wir werden Dich jetzt nicht so gut logiren können, als wir gern wollten. Noch wohne ich zur Miethe, und vor Ende des Novembers werde ich schwerlich das neue Haus beziehen, das mir der Herzog angewiesen, seitdem ich nicht mehr auf dem Schlosse wohnen kann. Du wirst selbst sehen, und was nicht so ist, wie es sein sollte, bestens entschuldigen.

Daß Du mit unserm Moses kömmst, freuet mich ebenfalls nicht wenig. Nur macht mich diese Gesellschaft fürchten, daß Du eben nicht sehr lange bleiben wirst.

Aber ich bekomme doch noch einen Brief von Dir, in welchem Du mir meldest, wann Du abreisest, und welchen Tag Du in Braunschweig einzutreffen gedenkest, damit ich Dich daselbst abholen kann? Das ist höchst nöthig. Vergiß nicht!

Auch muß ich Dich noch um einen kleinen Weiberkram bitten. Meine Frau glaubt, da sie in Berlin so schöne Federn haben, daß sie daselbst auch schöne Florblumen haben müssen. Sei doch also so gut und bringe mir von den kleinen drei Bouquets mit: ein weißes, ein blaues und ein lilafarbnes; desgleichen zwei von den platten Federn, eine schwarze und eine puce. Weiß ich doch kaum, wie ich das letzte Wort schreiben soll. Ich erstatte Dir die Auslage mit Dank.

Und nun, glückliche Reise, mein lieber Bruder! glückliche Reise! Wir empfehlen uns Beide Euch Beiden.

Gotthold.

449. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 595.)

Mein lieber Eschenburg,

Ich verlange, daß Sie mir es recht gut und hoch anrechnen sollen, daß ich Sie in diesen ersten Tagen des erlaubtesten Rausches durch meine Freudensbezeigung und Glückwünschung, die sich von selbst versteht, auch nicht um einen einzigen Augenblick bringen wollen.[1]) Nehmen Sie es mit Allen pünktlicher, von deren aufrichtiger Gesinnung Sie weniger überzeugt zu sein Ursache haben, als ich wünsche, daß Sie von meiner sein möchten. Und von unsrer Aller; denn meine Frau und ganze Familie begehren herzlich, sie in diese Versicherung eingeschlossen zu halten. Hiermit küssen Sie Ihre liebe Frau in meinem Namen und leben so ruhig und vergnügt mit ihr, als nur immer menschlich und möglich ist.

Auch bitte ich um Verzeihung, daß ich das Beigehende nicht eher zurückgesandt. Ist Ihnen übrigens das bewußte Blatt der Büsching'schen Zeitung[2]) indeß in die Hände gefallen, so können Sie einem ehrlichen Manne viel Vergnügen machen, wenn Sie mir es je eher je lieber schicken.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,

den 22. October 1777. Lessing.

---

1) Eschenburg hatte C. A. Schmid's Tochter Maria Dorothea (geb. 1752, gest. 7. Januar 1799) geheirathet.

2) „Anton Friedrich Büsching's Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen", 5. Jahrgang. Berlin 1777. Vermuthlich interessirte Lessing ein Brief Riedel's, St. 34 vom 25. Aug. S. 273 ff., in welchem auf die oberflächlichste Weise ein früher von Büsching gegebener Bericht über Auffindung eines römischen Marmorbades zu Hainburg bei Wien abgesprochen war; vgl. a. a. O. S. 129 f. 300 f. und 345.

450. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

Herrn Professor Eschenburg
in
Braunschweig.

Mein lieber Herr Eschenburg,

Sie erzeigen mir eine wahre Wohlthat, daß Sie mich vor einer neuen Zerstreuung bewahren wollen. — Also trete ich Ihnen alles Recht auf die Fortsetzung der Zachariä'schen Chrestomathie[1]) nicht allein gutwillig, sondern mit Dank ab; wenn man anders ein Recht abtreten kann, worauf man selbst kein Recht gehabt. Und damit Sie [um] so weniger an der Aufrichtigkeit dieser Versichrung zweifeln können, schicke ich Ihnen hierbei sogleich meinen Tscherning; sowohl den Frühling als den Vortrab des Sommers, welcher letztere sehr rar ist. Das Exemplar des Frühlings hat Tscherning selbst gehabt, welches aus dem Aufrichtig Treu auf dem Titelblatte (welches sein Symbolum war) und aus verschiedenen Stellen arabischer Dichter zu ersehen, die er an den Rand geschrieben, es sei nun, daß er sie bei seiner Abfassung in Gedanken gehabt oder nachher nur etwas Aehnliches darin gefunden. Dieses sage ich Ihnen nur, weil ich nicht gern möchte, daß Sie mein Exemplar zerschnitten, um es in die Druckerei zu schicken. Sie wissen wohl, daß wir Bücherwürmer aus so einem Exemplare etwas machen. Auch habe ich in demselben verschiedene Gedichte mit den ersten einzeln Drucken verglichen, die mir in Schlesien in die Hand fielen. Ich muß mehrere dergleichen erste ungebrauchte Drucke haben; aber wo soll ich sie in der Zerstreuung, in der sich gegenwärtig alle meine Sachen befinden, suchen? Indeß glaube ich doch, werden Sie wohl thun, wenn Sie auch nur diese wenigen Proben, wie fleißig der Dichter seine Arbeit corrigiret hat, in Ihrem Auszuge mit beibringen, in welchen was ich sonst gebracht

1) Lessing war anfänglich Willens, die auserlesenen Stücke älterer deutscher Dichter des sel. Zachariä fortzusetzen. Die ziemlich kalte Aufnahme des Publicums erlaubte mir nur, dieser Sammlung noch einen dritten Band beizufügen. — Eschenburg.

zu werden wünschte, ich Ihnen nicht zu sagen brauche.[1]) — Hat Gebler meine Commission an unsern Schmid wegen des Fabricii Cod. Apocryphi et Pseudep. Novi Testamenti bestellt?[2]) Wenn das, so habe ich ihn auch bald; denn Schmid, wenn er ihn auch nicht selbst hat, ubi ubi erit, inventum mihi curabit.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,

den 27. November 1777. Lessing.

451. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 496 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 19. Decbr. 1777.

Mein lieber Bruder,

Daß ich Dir diesmal so spät antworte, kömmt daher, weil ich mir gleich anfangs vornahm, mit Herrn Moses zu antworten, und ich nicht geglaubt hätte, daß sich seine Reise so lange verzögern könnte, der ich doch nun alle Stunden mit Verlangen entgegensehe. Denn noch habe ich ihn selbst nicht

---

1) Vgl. „Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter. Von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten. Nach des sel. Zachariä Tode fortgesetzt — — von Joh. Joach. Eschenburg." Dritter Band. Brschwg. 1778. In der Vorrede dieser Sammlung, die mit Tscherning beginnt, sagt der Herausgeber S. XVIII: „Ich habe durch Herrn Lessing's freundschaftliche Mittheilung verschiedne dieser einzelnen von ihm in Schlesien gesammelten Abdrücke in Händen, und ihre Vergleichung mit dem nachherigen Abdruck unter Tscherning's übrigen Gedichten giebt einen neuen ruhmvollen Beweis von der Sorgfalt, die er auf ihre Ausfeilung und besonders auf größere Richtigkeit der Wortfügung und des Ausdrucks gewandt hat." Für den Vorbericht zu Tscherning's Uebersetzung einiger arabischen Sprüchwörter des Ali spendete Lessing noch aus den Reiske'schen Papieren Berichtigungen zu dem Artikel Ali bei Jöcher, a. a. O. S. 160 ff.; vgl. unten Nr. 460.

2) J. A. Fabricius, Codex apocryphus N. T. collectus, castigatus, testimoniisque censuris et animadversionibus illustratus. Hamb. 1703, cf. Bibl. Gr., III. p. 168 sq. und desselben Codex pseudepigraphus Veteris Testamenti, collectus, castigatus, testimoniisque censuris et animadversionibus illustratus. Hamb. 1713.

gesehen, sondern er ist von Braunschweig aus sogleich nach Hannover gegangen (von wo er mir Alles, was Du ihm mitgegeben, richtig überschickt hat)[1]) und will von Hannover über Wolfenbüttel zurückreisen. Wie ärgerlich mir es gewesen, daß Du nicht mitkommen können, brauche ich Dir nicht zu sagen! Mache es doch nur wenigstens künftigen Sommer möglich und bringe Deine Frau mit. Sodann können wir Euch auch besser aufnehmen, indem ich noch dieses Jahr meine neue Wohnung beziehe, welche ebenso geräumig als angenehm ist.

Und nun, weswegen ich Dir dieses eigentlich schreibe. — Wenn Moses in Hannover nicht wieder aufgehalten worden, so trifft er heute oder morgen in Braunschweig ein und besucht mich auf den Sonntag. Montags fährt er dann nach Berlin ab und bringt meinen Stiefsohn mit. — Aber, lieber Bruder, wenn Deine Güte nur nicht voreilig gewesen ist! Denn je mehr ich überlege, in welchen Umständen sich Deine liebe Frau befindet, desto mehr bilde ich mir ein, daß Du ihn schlechterdings nicht wirst aufnehmen können. Bringe ihn sodann doch in Deiner Nachbarschaft unter und behalte ihn so viel unter Deinen Augen, als möglich.

Herrn Voß sage bei Gelegenheit, daß er zu Anfange des Februars eine kleine Schrift von acht bis zehn Bogen[2]) von mir erhalten soll, die ich gern noch zu Ostern möchte gedruckt haben. Was es ist, will ich Dir jetzt nicht sagen, und ehe es ganz fertig ist, mag ich es ihm nicht schicken. Für das Theater ist es nichts, aber sonst etwas, worauf ich mir nicht wenig einbilde.

Wir empfehlen uns Beide Euch Beiden. Lebt recht wohl. Mit meinem Sohn ein Mehreres!

Gotthold.

---

1) Vgl. Nr. 494 in Abth. 2.

2) Die „Neue Hypothese über die Evangelisten, als blos menschliche Geschichtschreiber betrachtet“; vgl. unten Nr. 461. Daß Lessing diese Arbeit im Novbr. 1777 angefangen, zeigt Th. XVII. S. 134, Anm. 1.

452. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

Dem Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

[Wolfenbüttel, den 31. Decbr. 1777.][1])

Mein lieber Eschenburg,

Ich ergreife den Augenblick, da meine Frau ganz ohne Besonnenheit liegt, um Ihnen für Ihren gütigen Antheil zu danken. Meine Freude war nur kurz. Und ich verlor ihn so ungern, diesen Sohn! Denn er hatte so viel Verstand! so viel Verstand! — Glauben Sie nicht, daß die wenigen Stunden meiner Vaterschaft mich schon zu so einem Affen von Vater gemacht haben! Ich weiß, was ich sage. — War es nicht Verstand, daß man ihn mit eisernen Zangen auf die Welt ziehen mußte? daß er so bald Unrath merkte? — War es nicht Verstand, daß er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen? — Freilich zerrt mir der kleine Ruschelkopf auch die Mutter mit fort! — Denn noch ist wenig Hoffnung, daß ich sie behalten werde. — Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.

Lessing.

---

453. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. – Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 598.)

Herrn Prof. Eschenburg
zu
Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg, ich habe nun wieder einige Hoffnung. Seit gestern versichert mich der Doctor, daß ich meine

---

1) Das Datum des im Original undatirten und in dem ersten Abdruck irrig mit 3. Januar 1778 bezeichneten Billets hat Weinhold, „Heinr. Christian Boie", S. 178 f. aus einer von Eschenburg an Boie übersandten Abschrift ermittelt. Nach Nr. 454 wird Eva's Entbindung am 1. oder 2. Weihnachtstage stattgefunden haben.

Frau dasmal wohl noch behalten werde. Wie ruhig ich dadurch geworden, mögen Sie auch daraus abnehmen, daß ich schon wieder an meine theologische Scharmützel zu denken anfange, in deren Rücksicht ich Sie recht sehr bitte, mir so bald als möglich die bewußte schwarze Zeitung [1]) nochmals zu communiciren.

Sie mit Allen, die Ihnen angehören, befinden sich doch noch recht wohl?

[Wolfenbüttel]
den 3. Jenner 1778. Lessing.

---

454. An Karl Lessing.

Wolfenbüttel, den 5. Januar 1778.

Mein lieber Bruder,

Betaure mich, daß ich dasmal so eine gültige Ursache habe, Dir während der Zeit, da Du so viel Güte für meinen Stiefsohn hast, noch nicht geschrieben zu haben. Ich habe nun eben die traurigsten vierzehn Tage erlebt, die ich jemals hatte. Ich lief Gefahr, meine Frau zu verlieren, welcher Verlust mir den Rest meines Lebens sehr verbittert haben würde. Sie ward entbunden und machte mich zum Vater eines recht hübschen Jungen, der gesund und munter war. Er blieb es aber nur vierundzwanzig Stunden und ward hernach das Opfer der grausamen Art, mit welcher er auf die Welt gezogen werden mußte. Oder versprach er sich von dem Mahle nicht viel, zu welchem man ihn so gewaltsam einlud, und schlich sich von selbst wieder davon? Kurz, ich weiß kaum, daß ich Vater gewesen bin. Die Freude war so kurz, und die Betrübniß ward von der größten Besorgniß so überschrieen! Denn

---

1) Vgl. unten Nr. 455 und Nr. 500 in Abth. 2. Gemeint ist Goeze's erster Angriff in den „Freywilligen Beyträgen zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit", 55. und 56. Stück, ausgegeben den 17. Decbr. 1777, V. S. 433–447. Der Spitzname „schwarze Zeitung" war eigentlich für die den „Freywilligen Beyträgen" vorausgehenden „Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit", die vom letzten März 1758 bis Ende 1771 reichen, erfunden, ging dann aber auf die von demselben Redacteur, Christian Ziegra, besorgte Fortsetzung über; vgl. den anonymen Brief an Ziegra „Freyw. Beytr.", I. S. 758 (St. 95 vom 9. Juli 1773): „Es werden ohngefähr zehn Jahre sein, als die Klotzianer und Nicolaiten den in der That läppischen und kindischen Einfall hatten, daß sie Ihre gelehrte Nachrichten mit dem Namen der schwarzen Zeitung zu belegen anfingen."

die Mutter lag ganzer neun bis zehn Tage ohne Verstand, und alle Tage, alle Nächte jagte man mich ein paar Mal von ihrem Bette, mit dem Bedeuten, daß ich ihr den letzten Augenblick nur saurer mache. Denn mich kannte sie noch bei aller Abwesenheit des Geistes. Endlich hat sich die Krankheit auf einmal umgeschlagen, und seit drei Tagen habe ich die zuverlässige Hoffnung, daß ich sie diesmal noch behalten werde, deren Umgang mir jede Stunde, auch in ihrer gegenwärtigen Lage, immer unentbehrlicher wird.

Wie Du mir verzeihest, daß ich Dir seit vierzehn Tagen nicht geschrieben, so verzeihest Du mir auch, daß ich Dir jetzt nicht mehr schreibe. Ich denke ungern daran, daß Dir jetzt unser Stiefsohn mancherlei Incommodität verursacht. Gott lasse Dich unter ähnlichen Umständen eine freudigere Scene erleben!

Gotthold.

---

455. An Eschenburg.

(Original in der Campe'schen Autographensammlung auf der Hamburger Stadtbibliothek.)

Dem Hrn. Professor Eschenburg
in
Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Ich kann mich kaum erinnern, was für ein tragischer Brief das kann gewesen sein, den ich Ihnen soll geschrieben haben. Ich schäme mich herzlich, wenn er das Geringste von Verzweiflung verräth. Auch ist nicht Verzweiflung, sondern vielmehr Leichtsinn mein Fehler, der sich manchmal nur ein Wenig bitter und menschenfeindlich ausdrückt. Meine Freunde müssen mich nun ferner schon so dulden, wie ich bin. — Die Hoffnung zur Besserung meiner Frau ist seit einigen Tagen wieder sehr gefallen, und eigentlich habe ich itzt nur Hoffnung, bald wieder hoffen zu dürfen. — Ich danke Ihnen für die Abschrift des Goezischen Aufsatzes.[1]) Diese Materien sind

---

1) In der so genannten schwarzen Zeitung, oder den Ziegraischen „Freywilligen Beyträgen" v. J. 1777 St. 55., that Goeze den ersten, obwohl

itzt wahrlich die einzigen, die mich zerstreuen können. Schumann's Antwort[1]) ist weit schlechter ausgefallen, als ich erwartet hatte. Ich weiß kaum, wie ich ihm wieder antworten soll, ohne ihn lächerlich zu machen, welches ich nicht möchte.

Ihr

Wolfenbüttel, ergebenster Freund

den 7. Jenner 1778. Lessing.

---

456. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

An den Herrn Prof. Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Lieber Eschenburg,

Meine Frau ist todt, und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viel dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig sein können zu machen, und bin ganz leicht. — Auch thut es mir wohl, daß ich mich Ihres und unsrer übrigen Freunde in Braunschweig Beileids versichert halten darf.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,

den 10. Januar 1778. Lessing.

---

noch ziemlich glimpflichen und anonymischen Ausfall auf Lessing. S. eine Parabel, u. s. w. — Eschenburg. [Es ist zu dieser Note, in welcher das falsche Citat bereits berichtigt ist, noch hinzuzufügen, daß das vielfach mißverstandene Wort „anonymisch" von Lessing entlehnt ist; vgl. Th. XVI. S. 101: „In dem 55. Stück ist sein Eifer noch so gemäßiget, noch so ganz anonymisch; er nennet weder Sack noch Esel, auf die sein Stecken losschlägt ꝛc." Anonymisch bedeutet hier nicht „ohne sich zu nennen", sondern „ohne den Herausgeber der Fragmente zu nennen".]

1) Irrig bezieht Eschenburg in einer Anmerkung zu dieser Stelle (welche Lachmann, Bd. XII. S. 499 mit aufgenommen) „Schumann's Antwort" auf die erste Schrift Schumann's: Ueber die Evidenz der Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion. Hannover 1778, der Lessing die beiden Bogen: Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft und das Testament Johannis entgegengesetzt hatte. Hier ist „J. D. Schumann's Antwort auf das aus Braunschweig an ihn gerichtete Schreiben über den Beweis des Geistes und der Kraft," Hannover 1778 gemeint. Von Lessing's Antwort auf diese hat sich der Anfang im Nachlaß vorgefunden; s. Th. XVII. S. 140 ff.; vgl. Nr. 500 in Abth. 2.

457. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort s. Nr. 499 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 12. Januar 1778.

Mein lieber Bruder,

Zu was für einem traurigen Boten an meinen Stiefsohn muß ich Dich machen! — Und gleichwohl weiß ich, daß Dein gutes Bruderherz selbst nöthig haben dürfte, vorbereitet zu werden. — Seine gute Mutter, meine Frau, ist todt. Wenn Du sie gekannt hättest! — Aber man sagt, es sei nichts als Eigenlob, seine Frau zu rühmen. Nun gut, ich sage nichts weiter von ihr. Aber wenn Du sie gekannt hättest! Du wirst mich, fürchte ich, nie wieder so sehen, als unser Freund Moses mich gefunden hat: so ruhig, so zufrieden in meinen vier Wänden! — Gieb den Einschluß nicht eher in die Hände des jungen Menschen, als bis Du ihn so gut vorbereitet hast, als Dir möglich. Laß ihn auch nicht eher abreisen, als bis er sich beruhiget hat. Er kann seine Mutter auch todt nicht mehr sehen; denn sie ist diesen Morgen schon begraben worden. Sollte er zu seiner Rückreise Geld brauchen, so schieße es ihm vor. Du sollst es mit der nächsten Post baar zurückhaben, wie auch die letzte Auslage, die ich so schändlich vergessen habe. Lebe wohl und laß mich von Dir und Deiner lieben Frau bald eine Nachricht hören, wie ich Dir von mir und meiner Frau zu geben hoffte, aber wirklich zu geben unstreitig nicht verdiente.

Gotthold.

---

458. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Gestern Morgen ist mir der Rest von meiner Frau vollends aus dem Gesichte gekommen. — Wenn ich noch mit der einen

Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andre Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verleben, wie gern wollt' ich es thun! Aber das geht nicht, und ich muß nur wieder anfangen, meinen Weg allein so fort zu duseln. Ein guter Vorrath vom Laudano literarischer und theologischer Zerstreuungen wird mir einen Tag nach dem andern schon ganz leidlich überstehen helfen. — Haben Sie, zum Behuf der letztern, doch die Güte, liebster Freund, und lassen Sie mir aus Ihrem großen Johnson den ganzen Artikel Evidence mit allen Beweisstellen abschreiben. Ich erinnere mich, einmal da etwas gelesen zu haben, dessen ich mich doch nicht recht erinnern kann.[1]) Lassen Sie es nur von der nämlichen Hand abschreiben, welche den Goezischen Artikel abgeschrieben. Wenn ich nach Braunschweig komme, will ich für Beides bezahlen.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,

den 14. Januar 1778. Lessing.

459. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 17.)

Liebster Freund,

Ich bin das vorige Mal so von Ihnen weggekommen, ich weiß nicht wie. — Ueberhaupt muß ich mich nicht mehr tractiren lassen, wenn ich in Braunschweig bin. Ich versäume darüber sonst Alles, weswegen ich hinkomme, oder vergesse immer das Nöthigste. Da muß ich denn Ihnen wieder beschwerlich fallen — wie itzt. Haben Sie die Güte, mir ein Pfund Thee zu kaufen, so gut, als Sie ihn nur immer für sich selbst kaufen würden. Noch ist es vielleicht Zeit.[2]) Ob wohl auch noch Leute da sind, die Federbälle und Raquets

1) Vielleicht die beiden Stellen: Unreasonable it is to expect the same kind of proof and evidence for every thing, which we have for some things aus Tillotson und: They bear evidence to a history in defence of Christianity, the truth of which history was their motive to embrace Christianity aus Addison; vgl. Th. XVI. S. 110 u. 111.

2) Am Donnerstag nach Mariä Lichtmeß (2. Febr.) begann die erste der beiden großen Braunschweiger Messen, auf der diese Einkäufe ohne Zweifel besorgt werden sollten.

haben? Wollten Sie mir auch davon wohl ein volles Spiel kaufen oder kaufen lassen? Ich erstatte Ihnen die Auslage sogleich mit Dank.

[Wolfenbüttel] Der Ihrige,
den 17. Februar [1778.] L.

Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

460. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel. – Zuerst gedruckt bei Maltzahn XII. S. 602.)

Mein lieber Eschenburg,

Ich danke Ihnen für die Theeproben. Für den Preis aber sind sie mir doch noch lange nicht gut genug; und ich ersuche Sie daher, mir blos ein Halbespfund von dem Dreithalerthee zu kaufen, damit ich nur etwas habe, bis ich aus Hamburg bessern bekomme. Ich will ihn morgen oder übermorgen ablangen lassen; und vielleicht haben Sie auch noch Federbälle gefunden. Oder ist es Ihnen mit Ihrem Suchen gegangen wie mir mit dem meinen? In Moller's Cimbria steht von Tscherningen[1]) schlechterdings nichts, sonst hätten Sie das Buch schon gestern haben sollen. Ich lege also diesem Briefe nichts bei, als den Zettel der Reiske'schen Nachricht vom Ali, den ich mir aber wieder zurück erbitten muß. Mit der zweiten Ausgabe des Weckerlin[2]) hat es ja doch wohl keine Eil; ich bringe sie ehester Tage selbst, oder Sie holen sie ehester Tage ab. Das Letzte wäre mir das Liebste.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,
den 20. Februar 1778. Lessing.

1) Vgl. oben Nr. 450.
2) Vgl. Eschenburg, „Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter", III. S. XXXIII. f.

461. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 502 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 503 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 25. Februar 1778.

Lieber Bruder,

Ich wette, Du lauerst auf einen Brief von mir, und wir lauern auf einen von Dir. Ich hoffe, Du sollst das Kistchen von Wegelins richtig erhalten haben, und ich betaure nur, daß es schon gepackt war, als ich den letzten Brief erhielt, um noch einige Kleinigkeiten beizulegen, die zu meinen gegenwärtigen theologischen Streitigkeiten gehören. Daß meine Duplik nach Deinem Sinne gewesen, ist mir sehr lieb. Besonders freue ich mich, daß Du das haut-comique der Polemik zu goutiren anfängst, welches mir alle anderen theatralischen Arbeiten so schal und wässrig macht. Nächster Tage sollst Du auch eine Schrift wider Goezen erhalten, gegen den ich mich schlechterdings in die Positur gesetzt habe, daß er mir als einem Unchristen nicht ankommen kann. Doch das sind Alles die Scharmützel der leichten Truppen von meiner Hauptarmee. Die Hauptarmee rückt langsam vor, und das erste Treffen ist meine Neue Hypothese über die Evangelisten, als blos menschliche Geschichtschreiber betrachtet.[1]) Etwas Gründlicheres glaube ich in dieser Art noch nicht geschrieben zu haben, und ich darf hinzusetzen, auch nichts Sinnreicheres. Ich wundre mich oft selbst, wie natürlich sich Alles aus einer einzigen Bemerkung ergiebt, die ich bei mir gemacht fand, ohne daß ich recht weiß, wie ich dazu gekommen. Das ist die nämliche Schrift, die ich Vossen zugedacht habe; denn sie ist so, daß sie bei dem Allen sich vor der Berlinischen Censur nicht fürchten darf. Er hätte sie auch schon, wenn mir seit drei Wochen nur nicht wieder unvermuthete Hinderungen vorgekommen wären. Indeß vertröste ihn nur weiter nicht; ich will ihn damit überraschen.

Unter den paar ungebundenen Büchern in der Kiste befinden sich auch die gestochenen Opertrachten des Turinischen Theatermalers. Diese schicke ich Herrn Meil, dem ich sie mitzutheilen versprochen, und der mich durch den jungen König

1) Vgl. Th. XVII. S. 112—134.

daran erinnern lassen. Du mußt sie nach einiger Zeit nur wieder fordern. Auch muß ich Dich bitten, Dir von dem Herrn Professor Engel ein kleines italienisches Buch wiedergeben zu lassen, das er von mir hat, betitelt: i Capricci. Die Historie der Philosophie vom Bona Fede, die ich ihm neulich geschickt,[1]) wird er wohl länger nöthig haben, besonders wenn er sie übersetzen oder umarbeiten will.

Wenn von Eberhard's zweitem Theil schon etwas abgedruckt ist, was mich angeht: könntest Du wohl die Bogen von Nicolai bekommen? Bitte ihn in meinem Namen darum. Denn ich denke doch, daß Einwendungen von Eberhard Ueberlegung verdienen werden. Kannst Du nicht auch von Nicolai erfahren, wer die philosophischen Aufsätze von Jerusalem recensirt hat?

Lebe selbzweiter recht wohl! Und Gott gebe, daß ich auch bald hinzusetzen kann: selbdritter!

Gotthold.

---

462. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort s. Nr. 505 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 16. März 1778.

Lieber Bruder,

Deine Neugierde wenigstens wird es mir verdanken, daß ich Dir hierbei eine doppelte Antwort gegen Goezen[2]) schicke. Es soll mir lieb sein, wenn auch diese Deinen Beifall hat. Und ich denke, sie wird ihn einigermaßen haben, wenn Du bedenkst, daß ich meine Waffen nach meinem Gegner richten muß, und daß ich nicht Alles, was ich *γυμναστικως* schreibe, auch *δογματικως* schreiben würde.[3])

Ich werde gehindert, Dir mehr zu schreiben. Lebe mit Deiner Frau recht wohl.

Gotthold.

---

1) Vgl. oben Nr. 375.

2) Die Parabel und die Axiomata, Th. XVI. S. 93 ff. und 105 ff.

3) Diese Stelle hatte Herder im Sinne, als er in seinem Aufsatze „Palingenesie" (Zur Phil. u. Gesch. Th. XV. S. 402 ff. der Hempel'schen Ausgabe) mit irriger Beziehung bemerkte: „In einem seiner Briefe sagt Lessing, daß er die kleine Schrift über die Erziehung des Menschengeschlechts nicht apodiktisch, sondern gymnastisch geschrieben habe".

463. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 604. Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Von denen beim Neumeister[1]) unter Dach angeführten Büchern ist nichts da; auch vom Rist außer seinem geistlichen Schunde und einem elenden Drama nichts. Sie werden sich schon mit dem Zincgref durchstoppeln müssen, welches auch um so viel besser sein wird, da von Zincgref's Poesien nie etwas zusammengedruckt worden.[2])

Ich glaube doch gewiß, daß Sie sich von Zeit zu Zeit nach dem Hrn. v. Kuntzsch erkundigen lassen: was macht er? Ist der Erbprinz gekommen, und wie lange bleibt er? Wenn Sie mir auf diese beiden Fragen noch heute eine kleine Antwort könnten zukommen lassen, so geschähe mir ein großer Gefalle.

Wolfenbüttel, den 26. März 1778. — Der Ihrige, Lessing.

464. An J. A. H. Reimarus.[3])

(Original im Besitze der Familie Sieveking in Hamburg. — Antwort auf Nr. 504 in Abth. 2. — Reimarus' Antwort s. Nr. 510 in Abth. 2.)

Werthester Freund,

Ihr Stillschweigen ließ mich befürchten, daß Sie auf mich ungehalten wären. Und wie leicht hätten Sie es werden können, wenn man Ihnen solch Zeug in den Kopf zu setzen gesucht. Ich will Den sehen, dem ich gesagt habe, daß Ihr sel. Herr Vater der Verfasser der Fragmente sei! Ich

1) In seiner De poëtis Germanicis hujus seculi praecipuis Dissertatio compendiaria. Lps. 1695.

2) Eschenburg hat in der That Dach und Rist unberücksichtigt gelassen und seinen Band mit Zincgref, Homburg und Filidor dem Dorferer (Jacob Schwieger) gefüllt.

3) Dieser Brief ist der einzige im Besitze der Sieveking'schen Familie erhaltene an den Doctor Reimarus. Das Schicksal der früheren ist mir unbekannt; sie scheinen verzettelt zu sein. Wenigstens befindet sich einer vom 30. Septbr. 1769 in den Händen eines Sammlers, der für die Bitte um Mittheilung unzugänglich geblieben ist.

habe so vielerlei Vermuthungen über den wahren Verfasser anhören, so vielerlei Ausfragen desfalls aushalten müssen, daß es zwar wohl sein kann, daß ich unter Denen, auf welche man gerathen, auch Manchem Ihren Hrn. Vater mit genannt habe; denn allerdings haben nicht Wenige auf ihn gerathen, und Mancher hat mir eine große Heimlichkeit zu vertrauen geglaubt, wenn er ihn mir als den ungezweifelten Urheber nicht blos der Fragmente, sondern eines völlig ausgearbeiteten Buchs nach dem Plane der Fragmente, das sich, ich weiß nicht in wessen Händen befinde, nennen zu können geglaubt. Aber wer da sagt, daß ich ihn für meinen Kopf und nicht aus fremder Vermuthung dafür ausgegeben habe, der sagt es wie ein Schurke. Diesen Trumpf will ich öffentlich darauf setzen, wenn Sie es haben wollen und nicht vielmehr für besser halten, die ganze Rede unangefochten lieber mit der Zeit fallen zu lassen. Die Theologen werden keine Narren sein, sie zu verbreiten und glaublich zu machen. Hat sie nicht auch schon Wittenberg für eine schwarze Verleumdung in seinem Postreuter erklärt? Wer wird diesem großen Manne zu widersprechen wagen und Ihnen, trotz dieser Erklärung, unerweisliche Händel machen wollen?[1])

Indeß will ich doch bei erster Gelegenheit ein Wort von der unnöthigen Neugierde nach dem Verfasser nicht allein überhaupt sagen, sondern mich auch in specie wegen Ihres Herrn Vaters so erklären, daß man es gewiß künftig soll bleiben lassen, sich desfalls auf mich zu berufen. Diese Gelegenheit wird sich auch sehr bald finden, indem ich noch ein Fragment, und zwar das letzte, nicht in den Beiträgen, sondern besonders eben itzt drucken lasse.[2]) Ich werde durch Mascho's albernes Geschwätz dazu gezwungen von dem ich übrigens kaum glauben kann, daß er Ihren Herrn Vater in Verdacht haben sollte, indem er von dem vermeintlichen Verfasser Dinge wissen will, die auf Diesen gar nicht passen würden.

Ich habe es mit ihm schon vorläufig in beiliegender Schnurre[3]) zu thun, deren eigentlicher Gegenstand aber immer

1) Vgl. Nr. 503 in Abth. 2, wo die Stelle aus dem „Beytrag zum Reichspostreuter", 19. St. vom 9. März angeführt ist.

2) Das Fragment Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger, Th. XV. S. 285 ff. Lessing's Erklärung ist im 9. Antigoeze, Th. XVI. S. 196 f. abgegeben.

3) Anti-Goeze 1; vgl. Th. XVI. S. 141. Von einer besonderen Streitschrift gegen Mascho ist der Anfang im Nachlaß gefunden; s. Th. XVII. S. 135 f.

noch Goeze ist. Und so eine Schnurre soll Goeze unfehlbar jederzeit haben, so oft er in seinen Fr. Beyträgen eine Sottise wider mich oder meinen Ungenannten sagt. Dazu bin ich fest entschlossen, und sollte aus dem Antigoeze eine förmliche Wochenschrift werden, so langweilig und unnütze, als nur jemals eine in Hamburg geschrieben und gelesen worden. Meine Axiomata haben Sie doch nun auch gelesen? Gleichwohl will ich sie nebst der Duplik und den beiden fliegenden Blättern,[1]) die vorhergegangen, noch mit beilegen, damit Sie wenigstens Alles haben, was in dieser Katzbalgerei gedruckt worden.

Die Erziehung des Menschengeschlechts ist von einem guten Freunde, der sich gern allerlei Hypothesen und Systeme macht, um das Vergnügen zu haben, sie wieder einzureißen.[2]) Diese Hypothese nun würde freilich das Ziel gewaltig verrücken,[3]) auf welches mein Ungenannter im Anschlage gewesen. Aber was thut's? Jeder sage, was ihm Wahrheit dünkt, und die Wahrheit selbst sei Gott empfohlen!

Leben Sie recht wohl, und beehren Sie mich bald wieder mit einem Briefe. Zusprache von meinen Freunden thut mir itzt desto wohler, je nöthiger mir sie ist. Sie werden es kaum glauben, daß ich die muthwilligsten Stellen in meinen Schnurren oft in sehr trüben Augenblicken geschrieben habe. Jeder zerstreut sich so gut, als er kann.

Meinen Empfehl an die Ihrigen.

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster Freund und Diener

den 6. April 1778. Lessing.

Beigeschlossenen Brief an den M. M. Knorr[4]) bitte unschwer bald abgeben zu lassen.

---

1) Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft und Das Testament Johannis, Th. XVI. S. 9 ff. und 15 ff.

2) Ueber die haltlose Behauptung Körte's, dieser Freund sei der zur Zeit der Veröffentlichung der ersten 53 Paragraphen, von denen hier die Rede ist, 25jährige Albrecht Thaer, vgl. Th. XVIII. S. 188 ff.

3) Vgl. oben S. 421 und 652.

4) Münzmeister Knorre. Dieselbe Verkürzung des Namens kommt bei Schwalbe vor, dessen Familie später das e weggeworfen hat, während die Knorres das ihrige bis auf den heutigen Tag festgehalten haben.

465. An Matthias Claudius.[1])

Mein lieber Claudius,

Danken Sie Ihrem ehrlichen Vetter, dem weltberühmten Asmus, von mir tausendmal, daß er sich meiner bei Seiner Majestät dem Kaiser von Japan so günstig erinnern wollen.[2]) Aber warum hat er mich ihm so schwer zu haben beschrieben? Einen Salvum conductum für meinen Bauch, und ich komme.. Denn genug, daß ein asiatischer Monarch kein europäischer ist und ich wenigstens von den Jammabos[3]) an seinem Hofe nichts werde zu besorgen haben. Die Goldbarren stechen mir verzweifelt in die Nase, und wenn mir Albiboghoi nicht auch an den Bauch will, so lass' ich ihm sein zweites Ohr gewiß. Nach dem alten Sprichworte, per quod quis rc.[4]) hätte er, der Hofmarschall, mir ohnedem die Zunge und der Chan die Ohren hergeben müssen. Doch der Chan hat ja auch Ihren Vetter angehört, und das sichert sie ihm auf immer.

Da übrigens Herr Asmus meine theologischen Gesinnungen so vortrefflich interpretirt hat, so wäre ich beinahe Willens, ihm auch mein F[rei] M[aurer] Bekenntniß zukommen zu lassen. Es ist schon einmal in Hamburg gewesen, bei Herr Boden; aber — Und itzt läuft es hier durch die Hände der andern Observanz.[5]) Es soll mich verlangen, ob es am Ende doch auch nur Einer verstehen wird.

---

1) Von diesem Briefe besitzt die Familie Sieveking in Hamburg eine Abschrift von Elise Reimarus' Hand.

2) Vgl. „Nachricht von meiner Audienz beim Kaiser von Japan" in dem Ostern 1778 erschienenen dritten Theile der „Sämmtlichen Werke des Wandsbecker Bothen", S. 74 ff. Die Lessing betreffende Stelle steht S. 95 ff.

3) El. Reimarus hat in ihrer Abschrift „Jannabos" verschrieben, was die spätern Herausgeber wiederholen; vgl. Claudius a. a. O. S. 150 und das 1782 von Wittenberg aus dem Frz. übersetzte Trauerspiel: „Die Jammabos oder die Japanischen Mönche".

4) Per quod quis peccat, per idem punitur et ipse. Der Spruch stammt aus der Weisheit Salomonis 11, 17: „Womit Jemand sündigt, damit wird er auch geplagt."

5) Lessing war am 14. October 1771 zu Hamburg vom Freiherrn von Rosenberg für die von Diesem gestiftete Loge Zu den drei Rosen in Gegenwart des ihm befreundeten Münzmeisters Knorre „historisch" aufgenommen; vgl. Nr. 273 in Abth. 2 und C. C. F. W. von Nettelbladt, „Geschichte freimaurerischer Systeme in England, Frankreich und Deutschland", Berlin 1879. S. 777. Ebenderselben Loge gehörte Claudius an, der von Rosenberg's Nachfolger, Dr. Jacob Mumssen, wie die Stolberge und Voß für die Freimaurerei gewonnen war. Ihre Loge gehörte zu der großen Landesloge von Deutschland, die von der großen Loge von England durch

Leben Sie recht wohl. Der Zufall, über welchen Sie mir Ihr Beileid bezeugt haben, liegt mir noch in den Gliedern. Bei Gott, lieber Claudius, Freund Hain fängt auch unter meinen Freunden an, die Oberstelle zu gewinnen. [1])

Ich wollte Ihnen gern ein Buch für ein Buch, etwa meine Streitschriften mit Goezen, schicken. Aber was machen Sie damit? Ich an Ihrer Stelle würde sie gewiß nicht lesen, und unlesbare Bücher haben, ist nur Last. Wenn ein elektrischer Funke[2]) einmal wieder darein schlägt, so werden Sie ihn doch schon in der Kette, in der Sie einmal sind, mitzufühlen bekommen.

Am Besten wär's, Sie besuchten mich diesen Sommer, aber nicht so wie vorigen.[3]) Ich lass' es ein Vorzug des lieben Gottes sein,[4]) den Willen für die That anzunehmen, im Guten und im Bösen. Denn wenn er es in dem Einen thut, so thut er es auch in dem Andern; und ich, weil ich es in dem Andern nicht thun mag, mag es auch in dem Ersten nicht thun. Ich kann Sie itzt sehr gemächlich beherbergen,[5])

den im Vossischen Musenalmanach von 1776, S. 236 ff. abgedruckten Vergleich als solche anerkannt war, obgleich sie nicht nach dem englischen Systeme der sog. laten Observanz, sondern nach dem schwedischen arbeitete. Gemeinsam bekämpften die Contrahenten dieses Vergleichs das vom Freiherrn von Hund 1764 gestiftete System der stricten Observanz oder Tempelherrensystem. Zu diesem bekannte sich damals Bode (Eques a lilio convallium) als Meister vom Stuhl in der Hamburger Loge Absalom zu den drei Nesseln, die der englischen Mutterloge 1765 untreu geworden war und sich der stricten Observanz angeschlossen hatte. Die Oberleitung der Logen von der stricten Observanz lag seit 1772 in der Hand des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, der zwar ein englisches Patent als Provincial-Großmeister über Braunschweig und dazu gehörige Lande besaß, aber bis 1782 das Ritterspiel mitmachte, von Bode kräftigst berathen, dessen aufopfernde und rührige Thätigkeit für die stricte Observanz bedeutsamer gewesen ist als die ihres Begründers und ihres Magnus Superior Ordinis, wie denn auch seine Abwendung von diesem System 1782 wohl zumeist den Untergang desselben entschied. In den Worten des Textes wird also nicht etwa die „andere Observanz" Bode entgegengestellt, sondern es ist darunter die stricte Observanz Bode's und der Braunschweiger im Gegensatz zu der laten von Lessing's und Claudius' Loge zu verstehen und hier zu betonen.

1) Vom Freund Hain, den Claudius „als Schutzheiligen und Hausgott vorn an der Hausthür" seines ersten Theiles aufgestellt hatte, heißt es Th. III. S. V: „Ich habe in der Zeit keinen bessern Freund kennen lernen als den Freund Hain, und so bleib' ich beim Alten." Vgl. Büchmann, Geflügelte Worte, 11. Aufl. S. 124 ff.

2) Vgl. Th. XV. S. 261 und Claudius, III. S. 99.

3) Im Mai 1777 auf der Rückreise von Darmstadt nach Wandsbeck.

4) Ueber die Construction vgl. oben Nr. 269.

5) Im Mai 1778 beherbergte Lessing mehrere Tage Boie und Sturz; vgl. Strodtmann, Briefe von und an Bürger, II. S. 283.

und die Stubenthüren sollen Ihnen die Besucher auch nicht einlaufen. Ich bin von der Welt so ziemlich sequestrirt und befinde mich dabei wenigstens nicht übler.

Nochmals leben Sie wohl; und grüßen Sie Ihre gute Frau und Kinder, in welchen ich mir Sie so innig verwebt so gern denke.

Wolfenbüttel, Lessing.
den 19. April 1778.

---

466. An Herzog Karl.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 66 ff. Original im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel.)

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Was Ew. Durchlaucht unterm 8ten h.[1]) an die Waisenhausbuchhandlung zu erlassen geruhet,[2]) ist mir von dem

---

1) Soll heißen: 6ten.

2) Der Cabinetsbefehl des Herzogs Karl an den Director der Waisenhausbuchhandlg. Prof. Remer lautet: „Demnach von Uns der Hofrath und Bibliothekar Lessing unterm 13. Febr. 1772, bei Gelegenheit, da er die Beiträge aus den Schätzen Unserer Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel herausgeben zu dürfen unterthänigst nachgesucht, und ihm solches in dem billigen und zum Ueberfluß noch ausdrücklich schriftlich vorausgesagten Vertrauen, daß er nichts, was die Religion und guten Sitten beleidigen könne, werde drucken lassen, gestattet worden, in Ansehung dessen und nur für dasmal allein von der Censur gnädigst dispensiret worden ist, derselbe aber nicht allein in dem 3. und 4. Theile solcher Beiträge wider besseres Vertrauen gewisse sogenannte Fragmente, die Fürtrefflichkeit und Hinlänglichkeit der natürlichen Religion und die göttliche Offenbarung betreffend, mit eindrucken, sondern auch nachhero verschiedene andre Druckschriften, welche den Grund der christlichen Religion aufs Schlüpfrige setzen, wo nicht gar einreißen zu wollen das Ansehen haben, zum Vorschein kommen lassen, welchem Unwesen und fast unerhörten Bestreben, die Religion in ihrem Grunde zu erschüttern, lächerlich und verächtlich zu machen, nicht länger nachgesehen werden mag: als wird dem Professor Remer hiedurch gemessentlich und alles Ernstes anbefohlen, von gedachtem Hofrath und Bibliothekar Lessing ferner nicht das Geringste, es sei denn zuvor die Handschrift an Unser F. Ministerium eingesandt und von demselben gebilliget worden, zum Druck anzunehmen, noch wenn dergleichen etwa wirklich unter der Presse sich befinden sollte, auszugeben, vielmehr aber ein genaues Verzeichniß von den vorräthigen Exemplarien des 3. und 4. Theils obbenannter Beiträge und der darauf einen Bezug habenden folgenden Piècen nebst einer Note über den Betrag dessen, was bishero daraus gelöset worden, binnen den nächsten acht Tagen ohnfehlbar einzuschicken,

Vorsteher derselben nachrichtlich mitgetheilt worden und hat mich in die äußerste Bestürzung versetzt. Da ich aber der gerechten Hoffnung lebe, daß Ew. Durchlaucht auch noch ein Ohr für mich offen haben, so unterstehe ich mich, Höchstderoselben den wahren Zusammenhang der Sache folgendermaßen vorzulegen.

Es ist allerdings wahr, daß, als unterm 13. Februar 1772 Ew. Durchlaucht die Gnade hatten, mich von der Censur der Beiträge zu dispensiren, solches unter der Clausel geschah, nichts drucken zu lassen, was die Religion und guten Sitten beleidigen könne.[1]) Allein diese Clausel habe ich nur so verstehen können, daß ich, ich in meiner Person, aus meinem Kopfe, in einem dogmatisirenden, affirmativen Tone nichts solle drucken lassen, was der Religion besonders entgegen sei; und in diesem Verstande ist mir nichts heiliger gewesen als diese Clausel. Denn ich habe das Zeugniß von ganz Deutschland vor mir, daß ich mich bei aller Gelegenheit als den orthodoxesten Vertheidiger der Luther'schen Lehre erwiesen habe; und ich darf sicher jeden auch noch so skrupulösen Theologen auffordern, mir, in den Beiträgen besonders, das Geringste zu zeigen, was mich in den Verdacht der Heterodoxie bringen könnte.

---

und daß bis auf weitere Verordnung kein Exemplar davon an irgend Jemand mehr verabfolget, sondern mit dem ferneren Verkauf gänzlich innegehalten werde, forderſamst zu veranstalten.

„Urkundl. Braunschweig, d. 6. Juli 1778.

C."

Die Differenz im Datum, wenn sie nicht auf einem Schreib- oder Lesefehler beruht, wird sich daraus erklären, daß der Cabinetsbefehl erst am 8. intimirt worden ist. Das Promemoria Remer's mit zwei Anlagen vom 11. Juli 1778 bei v. Heinemann, S. 62–65.

1) Die Resolutio für den Bibliothecarium Lessing zu Wolfenbüttel, den Druck der Beiträge zur Literatur 2c. betreffend, lautet: „Der durchlauchtigste Fürst und Herr (Tit. Serenissimi) lassen dem Bibliothecario Lessing zu Wolfenbüttel auf dessen unterthänigstes Gesuch, daß ihm gnädigst verstattet werden möge, das von ihm verfertigte Werk unter dem Titul: Beiträge zur Literatur, aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, durch den Druck herausgeben zu dürfen, hiedurch zur gnädigsten Resolution ertheilen: daß dem Supplicanten das Gebetene gnädigst gestattet sein soll, wie denn auch derselbe solches Werk unter seinen Augen daselbst drucken lassen kann; da man von dem Supplicanten wohl versichert ist, daß er nichts werde drucken lassen, was die Religion und guten Sitten beleidigen könne: so soll derselbe auch ebenfalls vor dieses Mal von der sonst gewöhnlichen Censur gegen Vorzeigung dieses gnädigst dispensiret sein.

„Urkundl. Braunschweig, den 13. Febr. 1772.

C."

Sonach muß es mich denn aber auch doppelt befremden, daß der Concipient von Ew. Durchlaucht Rescripte gedachte Clausel nunmehr sogar dahin ausdeuten will, als ob mir dadurch untersagt worden, daß selbst von dem, was ich von fremder Arbeit aus Manuscripten bekannt machen würde, nichts die Religion betreffen müsse. Dieses kann Ew. Durchlaucht Meinung unmöglich gewesen sein, indem es von jeher erlaubt gewesen, die Einwürfe der Ungläubigen gegen die Religion bekannt zu machen, damit man den Rechtgläubigen Gelegenheit verschaffe, darauf antworten zu können, und unser Glaube den Vorwurf nicht haben dürfe, daß man irgend etwas, was dagegen gesagt werden kann, unterdrücke. Ich selbst würde auch eher mein ganzes Unternehmen mit den Beiträgen gänzlich aufgegeben, als mich einer so unchristlichen Einschränkung, die Ew. Durchlaucht so wenig ähnlich sieht, haben unterwerfen wollen. Noch könnte ich anführen, daß ich zum Ueberflusse die fragmenta quaestionis sofort selbst mit einer Widerlegung versehen habe, die von unverdächtigen Lutherischen Theologen gebilliget und zum Theil mehr gelobet worden, als mir die Bescheidenheit nachzusagen erlaubt. Doch ich will Alles das lieber beiseite setzen, weil ich doch annehmen muß, daß der Concipient des Rescripts Ew. Durchlaucht wenigstens so weit richtig verstanden habe, daß Höchstdieselben ein für allemal es mißbilligen, daß ich eben von diesem Ms. Gebrauch gemacht habe, und durchaus nicht wollen, daß davon mehr Gebrauch gemacht werde. Das ist mir genug: ich betaure und gehorche.

Allein der eigentliche Punkt, worüber ich mich gedrungen sehe, Ew. Durchlaucht die flehentlichsten Vorstellungen zu machen, ist ein ganz anderer, betrifft die Fragmente gar nicht und kann von mir unmöglich als ein Gegenstand Höchstderoselben Mißbilligung angesehen werden, sofern ich nicht voraussetzen will, daß Ew. Durchlaucht nur sehr einseitige Berichte darüber erhalten haben.

Es hat nämlich der Concipient des Rescripts seine Worte so zu stellen für gut befunden, als ob nunmehr Ew. Durchlaucht nicht allein die Fragmente, sondern auch Alles und Jedes, was durch diese Fragmente veranlaßt worden, der Buchhandlung zu debitiren verboten. Nun aber bin ich für meine eigene Person auf Veranlassung meiner Widerlegung besagter Fragmente in eine Streitigkeit verwickelt worden, die ich unmöglich so abbrechen und liegen lassen kann. Denn ich bin in dieser Streitigkeit nicht der angreifende Theil, sondern

der angegriffene. Ich bin von einem Manne angegriffen worden, von dem es genugsam bekannt ist, wie intolerant er gegen die unschuldigsten Meinungen ist, sobald es nicht vollkommen seine Meinungen sind. Ich bin von ihm mit einer Wuth angegriffen worden, gegen welche das Bitterste, was ich ihm noch zur Zeit geantwortet habe, nur Complimente sind. Ich bin mit dieser Wuth über Dinge von ihm angegriffen worden, die auf die Wahrheit der christlichen Religion gar keinen Einfluß haben, ob sie schon sonst von genugsamer Wichtigkeit sind, bei dieser Gelegenheit näher erörtert zu werden. Freilich stellt er diese Dinge so vor, als ob dadurch „die Religion in ihrem Grunde erschüttert, lächerlich und verächtlich gemacht würde“:[1]) aber es ist nur seine Religion,[2]) die das zu besorgen hat, und wenigstens zwei Drittheile der Luther'schen Gottesgelehrten haben längst erklärt, daß sie mit seiner Religion nichts wollen zu schaffen haben.

Ich thue nichts Unanständiges, wenn ich annehme, daß alle diese Umstände Ew. Durchlaucht nicht bekannt gewesen; ich würde vielmehr etwas sehr Unanständiges begehen, wenn ich mir einbilden wollte, daß Ew. Durchlaucht Zeit genug gehabt hätten, sich um die eigentlichen Umstände eines Schulgezänks zu bekümmern. Aber ich bin auch hierdurch um so viel berechtigter, Ew. Durchlaucht unterthänigst zu bitten, mir nicht auf einmal ungehörter Weise den gnädigen Herrn zu entziehen, den ich in jedem Falle, weit über mein Vermuthen, in Ew. Durchlaucht bisher gefunden zu haben mich zeitlebens rühmen werde.

Daß dieses nicht geschehen, daß dieses nicht geschehen könne, werde ich nur daraus zu schließen befugt sein, wenn Ew. Durchlaucht diese Kleinigkeit einer zweiten Ueberlegung

---

1) Vgl. Nr. 511 in Abth. 2 und Goeze, „Etwas Vorläufiges“, S. IV f. Nach einem Briefe von Elise Reimarus an Hennings vom 14. Mai 1778 hatte Goeze sich an den kaiserlichen Gesandten in Hamburg gewandt, um Lessing bei seinem Hofe anzuklagen und ihm das Schreiben zu verwehren. Danach wäre Lessing's Behauptung, Th. XVI. S. 220, nicht ohne Grund. Daß gewisse theologische Hitzköpfe allen Ernstes damals daran dachten, Lessing um Amt und Würden zu bringen, zeigt auch das Beispiel Schönheider's in Kopenhagen, der den Besuch des alten Herzog Ferdinand am dänischen Hofe benutzen wollte, um demselben durch Münter die Entfernung Lessing's aus Wolfenbüttel als nothwendig darzustellen. Münter ging auf den Plan nicht ein, sondern erwiderte, da Gott Lessing auf Erden dulde, müsse ihm ein ruhiger Fleck auf derselben gelassen werden, gleichviel ob in Wolfenbüttel oder anderswo. Vgl. auch Th. XVII. S. 148.

2) Vgl. Th. XVII. S. 198.

würdigen und der Buchhandlung des Waisenhauses näher bedeuten lassen wollen, daß unter dem Verbote der Fragmente meine antigoezischen Blätter nicht gemeinet sind und sie solche nach wie vor ohne Censur in ihrem Verlage drucken lassen könne.

Ich ersterbe in tiefster Devotion

Ew. Durchlaucht

Wolfenbüttel, unterthänigster Knecht

den 11. Juli 1778. Lessing.

---

467. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 608. Original in Wolfenbüttel.)

Dem Herrn Professor Eschenburg
zu
fr. Braunschweig.

Mein lieber Eschenburg,

Ich danke Ihnen für den gütigen Antheil, den Sie an meinen Abenteuern nehmen wollen, recht sehr. Aber sein Sie meinetwegen ganz ruhig. Noch ist an mich selbst nichts gelangt, und ich habe heute auf das an die Waisenhausbuchhandlung erlassene Rescript meine Vorstellungen bereits an den Herzog geschickt. Wir wollen sehen, was sie wirken. Wider die Confiscation des Fragments habe ich nichts. Aber wenn das Ministerium darauf besteht, auch meine antigoezischen Schriften confisciren zu lassen, so kann ich dabei so gleichgültig nicht sein, und ich bitte um meinen Abschied. Das ist der Schluß vom Liede, der auch sein Anmuthiges hat. Mündlich ein Mehrers; ich komme morgen oder übermorgen gewiß nach Brsch. Leben Sie indeß recht wohl. Machen Sie mein Compliment an unsern Schmid, und sagen Sie ihm, daß ich noch recht guten Muths wäre und so bald noch nicht zu verzweifeln gedächte.

[Wolfenbüttel,] Der Ihrige

den 12. Juli 1778. L.

---

468. An Herzog Karl.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 73 ff. Original im Hrzgl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel. Die darauf erfolgte Resolution des Herzogs s. Nr. 517 Abth. 2.)

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Nachdem ich bereits unterm 13ten h.[1]) gegen das an die Waisenhausbuchhandlung ergangene Rescript Ew. Durchlaucht meine Nothdurft unterthänigst vorgetragen hatte, erhalte ich Tages darauf ein ähnliches an mich selbst gerichtetes Rescript,[2]) in welchem mir zugleich injungiret wird, mit Zurücklieferung des Originals der mir ehemals verliehenen Dispensation von der Censur das Manuscript der Fragmenta quaestionis binnen acht Tagen einzusenden.

Ich gehorche zuvörderst in dem, was ich Ew. Durchlaucht wahre Willensmeinung zu sein einsehe, ohne Anstand und Murren.

Das Manuscript erfolgt anbei in aller der Vollständigkeit und nur in etwas besserer Ordnung, als ich es gefunden habe. Es fehlen nicht mehr als einige Bogen daran, welche des Erbprinzen Durchlaucht noch bei Sich haben.[3]) Die Stärke des gegenwärtig Ueberlieferten beträgt 335 beschriebene Quartblätter, und auf diese muß ich mir ein Recepisse erbitten, mit dem ich mich einmal über das Abkommen eines Manuscripts von der Bibliothek, das des Erbprinzen Durchlaucht kennen, legitimiren kann.

Das Original der Dispensation lege ich Ew. Durchlaucht mit den wärmsten Empfindungen des Dankes wieder zu Füßen, innigst versichert, daß ich durch den Gebrauch desselben mehr Gutes als Böses gestiftet habe, und sehr gleichgültig, ob dieses itzt und hier einige Theologen begreifen oder nicht.

---

1) Soll heißen: 11ten; s. Nr. 466.

2) S. Nr. 511 in Abth. 2. Gleichzeitig war an den Magistrat der Stadt Braunschweig und an den Vicerector und Senat der Universität Helmstedt ein Befehl ergangen, „sämmtliche vorräthige Exemplare des Buchs Von dem Zweck Jesu und seiner Jünger abzufordern und zu versiegeln und den Buchhändlern anzudeuten, daß sie dasselbe aus ihren Katalogen ausstreichen sollten; vgl. v. Heinemann, S. 71 f.

3) Vgl. oben Nr. 222.

Unverantwortlich nur ist es, daß diese Männer Ew. Durchlaucht wenigstens einen Umstand vorenthalten haben, den ich schon mehr als einmal in öffentlichem Drucke zu mehr als meiner Rechtfertigung angeführt habe. Nämlich diesen: daß das nämliche Manuscript, von welchem in Ew. Durchlaucht Bibliothek ich nur den kleineren Theil in Fragmenten des ersten Entwurfs gefunden habe, ganz und völlig ausgearbeitet bereits in mehreren Abschriften existiret, schon so manches Jahr von Hand zu Hand gehet und so im Verborgenen unendlich mehr Schaden thut, als es im Angesicht einer widersprechenden Welt thun könnte.[1]) Ich muß diesen Umstand schlechterdings auf alle mögliche Art zu Ew. Durchlaucht Kenntniß gelangen zu lassen suchen; und zwar auch darum mit, daß, wenn unvermuthet das ganze Werk an das Licht kömmt, als wozu die von dem hiesigen Consistorio so unbedachtsam eingeleitete Confiscation einzelner Stücke leicht Gelegenheit geben dürfte, man mich außer Verdacht lasse, als hätte ich an der Publication desselben Theil. Das Consistorium zu Wolfenbüttel allein wird sich sodann rühmen können, was ich nur im Kleinen[2]) gethan, im Ganzen vollendet zu haben.

Doch darüber ziemt mir nicht, hier mehr zu sagen. Ich komme blos noch auf denjenigen Punkt, über welchen ich gewiß versichert bin, daß Ew. Durchlaucht wahre Willensmeinung in den erlassenen Rescripten nicht kann enthalten sein, und wiederhole in dieser Ueberzeugung die in meinem Vorigen Ew. Durchlaucht unterthänigst gethaene höchst billige Bitte: „Meine eigene Schriften von der Confiscation auszunehmen und die Buchhandlung des Waisenhauses bedeuten zu lassen, daß sie besonders meine antigoezischen Blätter nach wie vor verlegen und ohne Censur drucken lassen könne." Es enthalten diese Blätter schlechterdings nichts, was der Religion im Geringsten entgegenstehe; und wer Ew. Durchlaucht ein Andres will glauben machen, mißbraucht die Geringfügigkeit der Materie, zu welcher Sich selbst herabzulassen Ew. Durchlaucht keine Zeit haben. Auch kann die hiesige Confiscation dieser Blätter durchaus nichts helfen, weil ich sie sofort zu bloßem Schaden der hiesigen Waisenhausbuchhandlung auswärts muß nachdrucken lassen, um sie auswärts fortsetzen zu können,

---

1) Vgl. Th. XV. S. 287 und XVI S. 138. 174.
2) Bei v. Heinemann: „mir im Kleinen."

welches mir der Concipient von Ew. Durchlaucht Rescripten doch hoffentlich nicht auch in Ew. Durchlaucht Namen wird untersagen wollen.

Ich ersterbe mit tiefster Devotion

Ew. Durchlaucht

Wolfenbüttel, unterthänigster Knecht

den 20. Juli 1778. Lessing.

---

469. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 512 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 516 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 23. Julius 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich muß mich nur gleich hersetzen, Dir zu antworten. Allerdings ist es wahr, daß das hiesige Ministerium auf Ansuchen des Consistorii [1]) das neue Fragment und zugleich meine antigoezischen Schriften verboten, auch mir zugleich untersagt hat, ferner etwas aus dem Ms. der Fragmente drucken zu lassen rc. Ich habe meine Ursachen, warum ich die Confiscation des neuen Fragments recht gern geschehen lasse. Nur sollte man meine Schriften nicht zugleich mit confisciren; und darüber beiße ich mich auch noch gewaltig herum, fest entschlossen, die Sache auf das Aeußerste ankommen zu lassen und eher meinen Abschied zu nehmen, als mich dieser vermeinten Demüthigung zu unterwerfen. Vom Corpore evangelico ist nichts gekommen, noch viel weniger vom Reichshofrath; ich denke auch nicht, daß ich mich vor beiden sehr zu fürchten habe. Denn (Du wirst zwar lachen) ich habe ein sicheres Mittel, den Reichshofrath zu theilen und unter sich selbst uneins zu machen, so wie Paulus das Synedrium. [2]) Nämlich, da die mehresten Glieder desselben Katholiken sind, so darf ich meine Sache nur so vorstellen, daß in der Verdammung, welche die Lutherischen Geistlichen über mich aussprechen, eigentlich die Verdammung aller Papisten liegt, welche die Religion ebenso wenig auf

---

1) Die am 9. Juli präsentirte Eingabe desselben vom 6. Juli bei v. Heinemann, S. 58.

2) Vgl. unten Nr. 475. Zur Sache Apostelgesch. 23, V. 6 ff.

die Schrift, und auf die Schrift allein, wollen gegründet wissen als ich. In dieser Absicht habe ich bereits auch einen Bogen geschrieben, den ich Dir hiermit beilegen will.[1]) Du wirst sehen, daß ich auch sonst darin eine Wendung nehme, die den Herrn Hauptpastor wohl capot machen soll. Denn Du hast doch wohl sein zweites Stück von Lessing's Schwächen gelesen und gesehen, was für eine Erklärung er schlechterdings von mir verlangt? Diese gebe ich ihm hier. Ich habe den Bogen zwar schon nach Hamburg geschickt, um ihn da drucken zu lassen; wenn Du ihn indeß doch auch in Berlin willst drucken lassen, so kannst Du es nur thun. Um die heutige Post nicht zu versäumen, will ich schließen. Du sollst aber den nächsten Posttag mehr von mir hören, wenigstens sobald ich Dir näher schreiben kann, wie meine Sache laufen zu wollen scheint. Den Bogen des Herrn Moses habe ich nicht gleich bei der Hand; aber er soll den künftigen Posttag gewiß auch folgen. Lebe indeß recht wohl.

Gotthold.

---

470. An Ebert.

(Antwort auf Nr. 514 in Abth. 2.)

Mein lieber Ebert,

Es ist mir sehr angenehm, von Ihnen zu erfahren, daß sich die Hamburgischen Freunde meiner erinnert haben; ich danke jedem in dem Sinne, wie er mich grüßen läßt.

Den Antigoeze bin ich eben noch im Stande Ihnen complet zu machen. Aber von dem neuen Fragmente habe ich selbst nur noch ein einziges Exemplar. Hätten Sie mich im Geringsten vermuthen lassen, daß Ihnen an diesen Kleinigkeiten etwas gelegen wäre, — daß Sie auch nur neugierig darnach wären, so würde ich mir ein Vergnügen daraus gemacht haben, sie Ihnen jederzeit zu geben. Warum ich sie aber ungefordert von freien Stücken Niemand gebe, habe ich Ihnen schon einmal gesagt.[2])

---

1) Es war: Nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Goeze in Hamburg. Wolfenbüttel (aber eigentlich Berlin) 1778. — Karl Lessing. [Vgl. Th. XIX. S. 711.]
2) Vgl. unten Nr. 561.

Die Confiscation derselben belustiget mich herzlich. An mir soll es gewiß nicht liegen, daß die angefangene Thorheit nicht vollendet wird. Mag doch die eigentliche Triebfeder davon sein, wer da will! Ich sehe nur nicht, warum ich eben die von dem Verdacht ausnehmen soll, die Sie mir nennen. Einzeln wird es Keiner auf sich kommen lassen wollen, und ich weiß vorlängst, daß ein halb Dutzend vernünftige Männer zusammen oft nicht mehr als ein altes Weib sind.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,
den 25. Jul. 1778. Lessing.

---

471. An Elise Reimarus.

(Das Original, früher im Besitze des Syndicus Sieveking, muß von demselben verschenkt sein. Es findet sich nicht mehr bei den übrigen Briefen Lessing's an Elise Reimarus. — Antwort auf Nr. 515 in Abth. 2. — Elisens Antwort s. Nr. 519 in Abth. 2.)

Ihre Besorgniß, meine vortreffliche Freundin, ist mir sehr schmeichelhaft. Und doch muß ich Sie bitten, sich ihrer nur ganz zu entschlagen. Die Sache ist bei Weitem so schlimm nicht, als Sie fürchten. Freilich hat man das neue Fragment confisciret und will mir das weitere Schreiben in diesen Dingen untersagen. Aber über den letzten Punkt beiße ich mich noch trefflich herum, und ich hoffe, daß Goeze die Freude nicht erleben soll, daß ich meine Batterie wenigstens verlegen muß. Man hat sich die Abwesenheit des Erbprinzen und die Schwachheit des alten Herzoges, der selbst wenig mehr nachsehen und unterschreiben kann, zu Nutze zu machen gewußt. Allein die Versicherung, daß Beide an dem ganzen Handel wenig oder gar keinen Antheil nehmen, giebt mir um so viel freier Feld, mich gegen das Ministerium so mausicht zu machen, als ich nur Lust habe. Allerdings könnte es wohl dahin kommen, daß ich mich endlich gedrungen sähe, meinen Abschied zu fordern, den die Herren, die mir ihn geben würden, schon zu seiner Zeit verantworten sollten. Doch was wäre das auch mehr? Goeze und Compagnie sollten dabei so wenig gewinnen, daß Alle und Jede, welche das Wasser diesen Weg ableiten wollen, ihr Unternehmen wohl betauern sollten. Denn, im Ganzen die Sache zu nehmen, stehe ich für meine Person so sicher, als ich nur stehen kann; und den Spaß hoffe ich noch

selbst zu erleben, daß die meisten Theologen auf meine Seite treten werden, um mit Verlust eines Fittigs noch eine Weile den Rumpf zu retten. — Kurz, machen Sie sich, meine beste Freundin, meinetwegen nicht den geringsten Kummer. Ich will gewiß keinen unüberlegten Schritt thun, wäre es auch nur, um mich nicht von einer Bibliothek zu entfernen, die mir zur Fortsetzung meines Streits unentbehrlich werden möchte. — Die Erinnerung, daß es Ihnen nicht gleichgültig ist, welche Wendung mein Schicksal nehmen dürfte, wird mich manchen Augenblick, in welchem der Verdruß, mit so armseligen Schurken angebunden zu haben, die Oberhand zu gewinnen drohet, wieder beruhigen und aufheitern. Leben Sie recht wohl!

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster Freund

den 2. August 1778. Lessing.

---

472. An Karl Lessing.

(Dieser Brief kreuzte sich mit Nr. 516 u. 518 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 3. August 1778.[1])

Mein lieber Bruder,

Herr Moses mag mir verzeihen, daß ich seinen Aufsatz nicht gleich bei der Hand gehabt. Ich hatte ihn bei dem Umziehen in meine gegenwärtige Wohnung verkramt, — aber doch nicht verloren. Hast Du eine freie Stunde übrig, und Du willst ihn für mich abschreiben, so thust Du mir einen Gefallen. Es wäre denn, daß er selbst oder Herr Engel[2]) ihn nächstens drucken ließe.

In meiner Sache befinde ich mich auf meine zwei Vorstellungen[3]) noch ohne alle Antwort. Ich werde noch einige Zeit warten und sodann zum dritten Male einkommen, da denn der Fuchs nothwendig aus dem Loche muß. Wenn man mich

---

1) In der Originalausgabe vom 3. August 1773 datirt, ein Druckfehler, der auffälligerweise allen spätern Herausgebern entgangen ist. Eine Vergleichung mit Nr. 469 und Nr. 516 und 518 in Abth. 2 schließt jeden Zweifel über das richtige Datum aus.

2) Vgl. Nr. 495 Abth. 2.

3) S. oben Nr. 466 und 468.

zwingt, meinen Abschied zu fordern, so werde ich freilich für den ersten Augenblick ein Wenig verlegen sein, was ich mit mir anfangen soll; aber ich hoffe gewiß, auch nur für den ersten Augenblick.

Auf mein Letztes hast Du mir noch nicht geantwortet, und ich denke doch, daß Du es nebst Einlage richtig bekommen hast. Wenn Du die Einlage noch nicht abdrucken lassen, so mag es nur gar bleiben, weil ich alle Stunden einen Abdruck aus Hamburg erwarte.

Dein

Gotthold.

473. An Eschenburg.

(Hier zuerst gedruckt. Original in Wolfenbüttel, Graberg'sche Autographensammlung.)

Mein lieber Eschenburg,

Da ich gestern den bewußten Bogen aus Hamburg erhalten habe, so erhalten Sie hierbei ein Dutzend Exemplare, um sie an Schmid, Ebert, Leisewitz, und an wen Sie sonst wollen, zu vertheilen. Auch bitte ich Sie, die übrigen zwei Exemplare einzusiegeln und an Unzern zu schicken.[1]) Der nämliche Bogen, wie ich Ihnen schon gesagt habe, wird auch in Berlin abgedruckt, und der Consistorialrath Teller hat nicht das geringste Bedenken gehabt, ihn zu censiren. Ja, wie mir mein Bruder schreibt,[2]) hat er ihn recht sehr gebilligt.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,

den 5. August 1778. Lessing.

1) Zur Anzeige im „Altonaer Gelehrten Mercur", der von 1772 bis 1780 von Unzer redigirt wurde. Der „bewußte Bogen" ist die „Nöthige Antwort"; über die beiden Drucke derselben vgl. Th. XIX. S. 711, Anm. 1. Johann Christoph Unzer, geb. zu Wernigerode 17. Mai 1747, gest. zu Göttingen 20. Aug. 1809, war Doctor der Medicin und Professor am Gymnasium zu Altona, seit 1789 Physicus daselbst.

2) Vgl. Nr. 516 in Abth. 2.

474. An Herzog Karl.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 79. Original im hrzgl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel. — Die Resolution des Herzogs s. Nr. 520 in Abth. 2.)

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Ew. Durchlaucht verzeihen gnädigst, daß ich mich gedrungen sehe, nur noch um eine einzige Erklärung des erhaltenen Rescripts vom 3ten h.[1]) unterthänigst zu bitten.

Es wird mir darin angedeutet, daß ich Alles, was ich fernerhin drucken zu lassen gemeint sei, zuvörderst an Ew. Durchlaucht Ministerium einsenden soll.

Aber dieses ist doch wohl nur von dem zu verstehen, was ich fernerhin in Ew. Durchlaucht Landen drucken zu lassen gemeint bin?

Sollte es auch von dem zu verstehen sein, was ich auswärts drucken zu lassen für nöthig erachte, so muß ich selbst anzeigen, daß ich mit beiliegendem Bogen bereits einen Befehl übertreten habe, dessen ich mich nicht versehen können. Dieser Bogen ist zu Berlin gedruckt und hat die verordnete Censur daselbst passiret.[2])

Da ich nun ein Mehreres daselbst drucken zu lassen im Begriffe bin, so flehe ich Ew. Durchlaucht unterthänigst, Höchstdero Ministerio zu befehlen, sich deutlicher über diesen Punkt zu erklären, als von welcher Erklärung allein die Möglichkeit abhängt, ob ich gehorchen kann oder nicht.

Den Verweis, der mir in Ew. Durchlaucht Namen in dem nämlichen Rescripte gegeben wird, nehme ich als den Verweis meines gnädigen Herrn an, dessen unwandelbare Billigkeit mir hinzuzufügen erlaubt, daß ich nicht glaube, ihn verdient zu haben. Ich habe blos gesagt, daß das Consistorium die Confiscation der Fragmente *unbedachtsam eingeleitet* habe; und das ist offenbar, nämlich dadurch, daß es Ursache ist, daß in dieser Confiscation zugleich meine Schriften begriffen sind, die einzig und allein zur Widerlegung der *Fragmente* abzwecken. Wenn Ew. Durchlaucht auf die Anzeigungen des Consistorii resolviren, so ist meine Pflicht, zu gehorchen; und das thu' ich; aber zugleich die Klugheit

1) S. Nr. 517 in Abth. 2.
2) Vgl. oben Nr. 469 und Nr. 516 in Abth. 2.

und Billigkeit der Anzeigungen des Consistorii in allen Stücken anzuerkennen, das kann zu meiner Pflicht unmöglich mit gerechnet werden.

Ich ersterbe in tiefster Devotion

Ew. Durchlaucht

Wolfenbüttel, unterthänigster Knecht

den 8. August 1778. Lessing.

475. An Elise Reimarus.

(Original im Besitze der Sieveking'schen Familie. — Antwort auf Nr. 519 in Abth. 2. — Elisens Antwort s. Nr. 524 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 9. August 1778.

Ich bin mir hier ganz allein überlassen. Ich habe keinen einzigen Freund, dem ich mich ganz anvertrauen könnte. Ich werde täglich von hundert Verdrießlichkeiten bestürmt. Ich muß ein einziges Jahr, das ich mit einer vernünftigen Frau gelebt habe, theuer bezahlen. Ich muß Alles, Alles aufopfern, um mich einem Verdachte nicht auszusetzen, der mir unerträglich ist.[1]) Wie oft möchte ich es verwünschen, daß ich auch einmal so glücklich sein wollen als andere Menschen! Wie oft wünsche ich, mit eins in meinen alten isolirten Zustand zurückzutreten, nichts zu sein, nichts zu wollen, nichts zu thun, als was der gegenwärtige Augenblick mit sich bringt! — Sehen Sie, meine gute Freundin, so ist meine wahre Lage. Haben Sie also bei so bewandten Umständen auch wohl Recht, daß Sie mir rathen, blos um einem elenden Feinde[2]) keine Freude zu machen, in einem Zustande auszudauern, der mir längst zur Last geworden? — Ah, wenn er wüßte, dieser elende Feind, wie weit unglücklicher ich bin, wenn [ich] ihm zum Possen hier aushalte! Doch ich bin zu stolz, mich unglücklich zu denken, — knirsche eins mit den Zähnen — und lasse den Kahn gehen, wie Wind und Wellen wollen. — Gnug, daß ich ihn nicht selbst umstürzen will! —

1) Natürlich dem Verdachte, als zöge er aus dem Vermögen seiner verstorbenen Frau zum Schaden von deren Kindern erster Ehe Vortheile.

2) Röpe, „Johan Melchior Goeze", S. 190 will unter demselben einen Braunschweiger, also etwa den Geheimrath v. Praun, verstehen; aber aus Nr. 466, 471 und Elise Reimarus' Briefen geht unzweifelhaft hervor, daß Goeze gemeint ist.

Es freuet mich, daß Sie die Taktik meines letzten Bogens so gut verstehen. Ich will ihm Evolutiones vormachen, deren er sich gewiß nicht versieht. Denn da er sich nun einmal verredet hat und wissen will, nicht was ich von der christlichen Religion glaube, sondern was ich unter der christlichen Religion verstehe,[1]) so habe ich gewonnen, und die eine Hälfte der Christen muß mich immer gegen die andere in meinem Bollwehr schützen. So trennte Paulus das Synedrium;[2]) und ich, ich darf nur zu verhindern suchen, was ohnedem nicht geschehen wird, nämlich nur zu verhindern suchen, daß die Papisten nicht Lutheraner und die Lutheraner nicht Papisten werden.

Ich danke Ihnen für die gütigen Wünsche zu Fortsetzung meiner Streitigkeit. Aber ich brauche sie kaum; denn diese Streitigkeit ist nun schon mein Steckenpferd geworden, das mich nie so herabwerfen kann, daß ich den Hals nothwendig brechen müßte. Den Stall wird man meinem Steckenpferde gewiß hier auch nicht versagen, wenn ich ihn nicht selbst aufkündige.

Leben Sie recht wohl, meine wertheste Freundin! Und sobald sich der Hohepriester nur mit einer Silbe gegen meine Nöthige Antwort regt, so haben Sie doch ja die Güte, mir es zu schicken.

Dero
ganz ergebenster
L.

476. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 518 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 522 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 11. August 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe den Bogen erhalten und danke Dir und unserm Voß für die prompte Besorgung. Es wird auf Goezen an-

1) Vgl. Th. XVI. S. 213 und Goeze, „Lessing's Schwächen", 2. S. 67: „Allein hier erfordert die Natur der Sache, daß ich, ehe ich mich mit ihm darüber weiter einlasse, erst die bestimmteste Erklärung von ihm fordere, was für eine Religion er durch das Wort „christliche Religion" verstehe, und daß er uns die wesentlichen Artikel der Religion anzeige, zu welcher er sich selbst bekennet, und deren so großer Freund und Vertheidiger zu sein er sich rühmet"; vgl. 3. S. 122.

2) S. oben Nr. 469.

kommen, ob meine künftigen Antworten klein oder groß werden. Materie hätte ich zu Folianten; und auch bogenweise lassen sich Folianten zusammenschreiben.

Noch weiß ich nicht, was für einen Ausgang mein Handel nehmen wird. Aber ich möchte gern auf einen jeden gefaßt sein. Du weißt wohl, daß man das nicht besser ist, als wenn man Geld hat, so viel man braucht; und da habe ich diese vergangene Nacht einen närrischen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen,[1]) dessen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ. Wenn Du und Moses es für gut finden, so will ich das Ding auf Subscription drucken lassen, und Du kannst nachstehende Ankündigung[2]) nur je eher je lieber ein paar hundertmal auf einem Octavblatte abdrucken lassen und ausstreuen, so viel und so weit Du es für nöthig hältst. Ich möchte zwar nicht gern, daß der eigentliche Inhalt meines anzukündigenden Stücks allzu früh bekannt würde; aber doch, wenn Ihr, Du oder Moses, ihn wissen wollt, so schlagt das Decamerone des Boccaccio auf, Giornata I. Nov. III. Melchisedech Giudeo. Ich glaube, eine sehr interessante Episode dazu erfunden zu haben, daß sich Alles sehr gut soll lesen lassen und ich gewiß den Theologen einen ärgern Possen damit spielen will als noch mit zehn Fragmenten. Antworte mir, wenn Du kannst, unverzüglich.

Gotthold.

---

477. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 613. Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Eschenburg,

Hierbei der Zincgref; aber das Ms. will mir in der Geschwindigkeit nicht in die Hände fallen, wo ich den frühern Charakter des Weckherlin's angegeben fand. Er war, so viel ich mich erinnere, bei der Kanzelei noch angesetzt, als er für die Hoffestivitäten reimte.[3])

1) Vgl. unten Nr. 481. Auf die Verwandtschaft des Nathan mit der Rettung des Cardanus (Th. XIV. S. 25 ff.) ist schon oft hingewiesen. Ein äußeres Zeugniß über das Alter des ersten Entwurfs liegt nicht vor.

2) S. Th. XI. 2. S. 782.

3) Vgl. oben Nr. 463.

Empfangen Sie zugleich einige Exemplare meiner Ankündigung.[1]) Ich werde keinen von meinen Freunden insbesondere bitten, Subscription anzunehmen. Ich setze voraus, daß Niemand etwas für mich thun muß, was ihn im Geringsten incommodiret. Morgen will ich unserm Schmid antworten. Diese Tage her ist mir der Kopf so voll und zugleich so wüste gewesen, daß ich lieber keinen gehabt hätte.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,
den 4. September 1778. L.

---

478. An Elise Reimarus.

(Das Original hat Syndicus Sieveking Herrn v. Radowitz geschenkt, wie auf der im Besitze der Sieveking'schen Familie befindlichen Abschrift bemerkt ist. — Antwort auf Nr. 524 in Abth. 2.)

Meine werthe Freundin, ich danke Ihnen für die gütige Uebersendung des 3. Stückes meiner Schwächen, die ein Wenig stark zu werden anfangen. Meine Antwort darauf[2]) ist schon fertig, und ich würde eine Abschrift davon beilegen, wenn ich sie Ihnen nicht lieber — selbst bringen wollte. In allem Ernste: ich bin in einigen Tagen in Hamburg; und wenn die Geschäfte, die mich dahin bringen, auch wohl die angenehmsten nicht sein dürften,[3]) so weiß ich doch schon das Haus, wo ich wenigstens einige vergnügte Stunden werde zubringen können. Ich empfehle mich Ihnen und diesem ganzen Hause, von dem ich nur noch im Voraus besorge, daß ich meine Besuche in selbigem mehr nach der Klugheit als nach meiner Neigung werde einrichten müssen.

Das Angeschlossene ist eine Ankündigung, über welche meine Freunde sich zum Theil wundern werden. Aber wenn Sie im Decameron des Boccaz (I. 3.) die Geschichte vom Juden Melchisedech, welche in meinem Schauspiele zum Grunde

---

1) Vgl. den vorigen und den folgenden Brief.

2) Der Nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastors Goeze. Erste Folge. Th. XVI. S. 219 ff. Sie ist in Hamburg gedruckt, vgl. Nr. 480, und zwar, der herzogl. Resolution vom 17. August gemäß, ohne Druckort; vgl. Wattenbach, S. 211.

3) Vgl. Nr. 475 und 480. Lessing traf am 12. September mit einem Urlaub für 14 Tage in Hamburg ein und blieb dort, durch eine Krankheit seiner ihn begleitenden Stieftochter zurückgehalten, bis Mitte October.

liegen wird, aufschlagen wollen, so werden Sie den Schlüssel dazu leicht finden. Ich muß versuchen, ob man mich auf meiner alten Kanzel, auf dem Theater, wenigstens noch ungestört will predigen lassen.

Mündlich bald ein Mehreres.

Wolfenbüttel, Dero ergebenster Freund
den 6. September 1778. Lessing.

---

479. An Campe.

(Antwort auf Nr. 527 in Abth. 2.)

[Hamburg, Anfang October 1778.]

Ihr Urtheil über meine Gespräche ist mir sehr schmeichelhaft; und doch könnte ich wünschen, daß Sie meine Tochter wohlgesitteter als wohlausgestattet gefunden hätten. Auch zweifle ich sehr, ob Sie mir Ihren Dialog für meinen geben möchten. Denn noch so viele Blitze machen doch keinen Tag, der auf Ihren Philosophischen Gesprächen[1]) so sanft und so befriedigend ruhet. —

Den Preston habe ich allerdings schon selbst gelesen und den Betrieger oder Betrogenen in einem Grade in ihm gefunden, der mehr Unwillen in mir erregt hat, als die ganze Sache verdient. Ich kann nämlich erweisen, daß Alles, was zu Heinrich's VI. Zeiten in England mit den Freimaurern vorgefallen sein soll, die eigentlichen Maurer betroffen.[2]) Folglich ist das vorgebliche Verhör, das Heinrich mit seiner eigenen Hand geschrieben haben soll, eine bloße Posse, die Leyland abzuschreiben und Locke zu commentiren schwerlich gewürdiget hätten. Denn wenn auch die Bemerkung, daß unter den Venetianern die Phönicier und unter Peter Gower Pythagoras zu verstehen sei, Lockens nicht ganz unwürdig wäre: so kommen doch so viel andere Dinge in diesen Lockischen Anmerkungen vor, die schlechterdings einen viel flachern Geist verrathen.

---

1) „Philosophische Gespräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion und über einige unzulängliche Beweisarten derselben." Berlin 1773.

2) Vgl. „Erläuterung der Freimäurerey. Aus d. Engl. des Bruder Preston übersetzet von J. H. C. Meyer", o. O. 1776, S. 79 und Th. XVIII. S. 178 f. Die beiden folgenden Citate sind in den früheren Ausgaben verdruckt als Anm. 91 und 11.

Locke sollte haben vorgeben können (Anm. 7, S. 91), daß Pythagoras jedes geometrische Theorema zu einem Geheimnisse gemacht habe? daß er seine Kenntnisse nur Denjenigen mitgetheilt, welche sich ein fünfjähriges Stillschweigen hätten gefallen lassen? Das fünfjährige Stillschweigen wäre Locken also die Bedingung, unter welcher, und nicht die Zeit, in welcher Pythagoras seine Schüler unterrichtete? Locke sollte haben schreiben können, (Anmerk. 18) „daß die Gelehrten aller Zeitalter eine allgemeine Sprache sehr gewünscht haben?" Ich biete Dem Trotz, der mir vor Kirchern, Wallis, Bechern, Leibnizen &c.[1]) die geringste Spur irgend eines solchen Wunsches bei einem ältern Gelehrten weisen kann! Dieser Wunsch konnte schlechterdings nicht eher entstehen als ungefähr um eben die Zeit, da mehrere Nationen anfingen, sich um die Wissenschaften verdient zu machen, und man die Beschwerlichkeit zu merken anfing, zu einem Schlosse so vielerlei Schlüssel nöthig zu haben. — Es war nichts als ein sehr übertriebenes Lob jenes Pantomimen, ihn zum Dolmetscher bei barbarischen Nationen brauchen zu wollen;[2]) und Locke sollte darum die Pantomime für fähig gehalten haben, deutliche und allgemeine Ideen mitzutheilen?

Kurz, wer Locken diese Anmerkungen unterschob, war kein Locke! —

Dieser Anfang eines Briefes, der sich mit einer Grille über eine Stelle Ihrer Philosophischen Gespräche Seite 119[3]) schließen sollte, ist schon vor acht Tagen geschrieben. In dieser Zeit bin ich selbst krank gewesen und würde meine Abreise haben aufschieben müssen, wenn ich auch sonst auf keine Kranke zu warten gehabt hätte. Endlich sind wir Beide in dem Stande,

1) Vgl. dessen Collectanea etymologica ed. Eccardus, Hannov. 1717, wo die Pasigraphie zuerst in Anwendung gebracht ist. Athanasius Kircher (1602—1680) hat zu Rom 1663 seine Polygraphia nova et universalis herausgegeben, Johann Joachim Becher (1635—1682) zu Frankfurt 1661 seinen Character pro notitia linguarum universali; inventum steganographicum hactenus inauditum quo quilibet suam legendo vernaculam diversas, imo omnes linguas unius etiam diei informatione explicare ac intelligere potest. Statt Wallis wird Willis zu lesen sein, denn Lessing denkt schwerlich an die Grammatica linguae anglicanae, cui praefigitur de loquela tractatus grammatico-physicus, Oxon. 1653 von John Wallis (1616—1703), sondern an John Willis, Art of steganographie, Lond. 1648.

2) Vgl. Th. XI. 1. S. 671. Das Geschichtchen stammt aus Lucian., De saltatione, 64.

3) Diese von Lessing so genannte Grille findet sich in seinem theologischen Nachlaß, S. 37, in unserer Ausgabe Th. XVIII. S. 364.

daß wir diesen Donnerstag oder Freitag gewiß abgehen zu können hoffen dürfen. Vorher aber bitte ich mir noch die Erlaubniß aus, Sie auf einen Augenblick überraschen zu dürfen, um mich nochmals mündlich ein paar Menschen zu empfehlen, die unter die wenigen gehören, denen ich empfohlen zu sein wünsche.[1])

Lessing.

480. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 526 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 528 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 20. October 1778.

Lieber Bruder,

Vor allen Dingen laß mich Deinen Erstgebornen mit meinem besten Segen hienieden bewillkommen! Er werde besser und glücklicher als Alle seines Namens! — Die Mutter ist doch gesund? Versichere sie meines innigsten Antheils an ihrer Freude. —

Und nun, warum ich Dir so lange nicht geschrieben habe? Ich reiste vor sechs Wochen in Angelegenheiten meiner Stiefkinder nach Hamburg, fest entschlossen, nicht länger als acht oder zehn Tage da zu bleiben. Aber ich hatte meine Stieftochter mitgenommen, und die ward gefährlich krank. Das hielt mich bis in die sechste Woche auf, und nur erst ehegestern bin ich wiedergekommen.

Was ich die Zeit über in Hamburg gemacht habe? — Beiliegenden Bogen, als die Antwort auf das dritte Stück meiner Schwächen, die ziemlich stark zu werden anfangen.

1) Am 16. October, gleich nach Lessing's Abreise, schreibt El. Reimarus an Hennings: „Er hat Campen durch uns kennen gelernt und scheint in ihm einen festen unschwärmerischen Mann zu schätzen. Der Campen, für die er sonst auch Achtung bezeugte, ihre kleinen Anfälle von Herrnhuterei persiflirte er einmal auf die lustigste Art, damit je etwas persiflirt worden. Sie erzählte ihm, was sie Ihnen auch einmal beschrieb, die Ceremonie des Auferstehungsfestes am Ostertage auf dem Kirchhofe zu Barby, wo unter andern Uebungen die Namen der verstorbenen Brüder und Schwestern feierlich aufgerufen werden. ‚Und sie antworteten Eins nach dem Andern: Hier!‘ fiel er plötzlich ein, und ein lautes Lachen machte der ganzen Feierlichkeit, und ich darf sagen, dem so lang in der Campen Herzen davon gebliebenen Eindruck auf einmal ein Ende. So gewiß ist's, daß wir selten mehr daran zu glauben Lust behalten, worüber wir einmal gelacht haben.“

Will ihn Herr Voß gleichfalls drucken lassen, so kann er es immerhin thun. Du hast mich mißtrauisch gegen T[eller] gemacht, sonst hätte ich ihn gleich nach Berlin geschickt. Und wahrlich thäte T[eller] eben nicht unrecht, wenn er diesen Bogen nicht wollte passiren lassen. Es sind Aeußerungen — — — darin, die ihm wohl nicht schmecken dürften.[1])

Du siehst also, daß ich in meiner Streitigkeit fortfahre, ungeachtet mir das Ministerium allhier verboten, auch nicht einmal auswärts etwas drucken zu lassen, was ich nicht zuvor zur Censur ihm eingesandt. Das wäre mir eben recht! Ich thue das nicht, mag auch daraus entstehen, was da will.

Jetzt ist man hier auf meinen Nathan gespannt und besorgt sich davon, ich weiß nicht was. Aber, lieber Bruder, selbst Du hast Dir eine ganz unrechte Idee davon gemacht.[2]) Es wird nichts weniger als ein satirisches Stück, um den Kampfplatz mit Hohngelächter zu verlassen. Es wird ein so rührendes Stück, als ich nur immer gemacht habe, und Herr Moses hat ganz recht geurtheilt, daß sich Spott und Lachen zu dem Tone nicht schicken würde, den ich in meinem letzten Blatte angestimmt (und den Du auch in dieser Folge[3]) beobachtet finden wirst), falls ich nicht etwa die ganze Streitigkeit aufgeben wollte. Aber dazu habe ich noch ganz und gar keine Lust, und er soll schon sehen, daß ich meiner eigenen Sache durch diesen dramatischen Absprung im Geringsten nicht schade.

Hast Du schon die Epistel eines Laien[4]) gelesen, in welcher Moses für den Verfasser des Zweckes Jesu und seiner

---

1) Vornehmlich Th. XVI. S. 221.

2) Vgl. Nr. 523 in Abth. 2.

3) Nöthige Antwort rc. Erste Folge. Th. XVI. S. 219 ff.

4) „Epistel an den Hochehrwürdigen Herrn Hauptpastor Goeze in Hamburg von 'n Layen. 'N Hauptschlüssel zu den von Gotthold Ephraim Lessing hrausgegebenen Fragmenten und Streitschriften wider den Herrn Goeze, allen denen zugeeignet, die die vielnahmigten Libells gelesen haben. Der Schlüssel schließt mehrere Schlösser. o. O. und J." Darin heißt es S. 13 f.: „Fragen Ew. Hochehrwürden den g*lichen Gotthold Ephraim Lessing; soll's Ihnen sagen: ist zwar kein großer Liebhaber der Wahrheit, wie mich mein Gevatter der Herr ***rat versichert, pflege lieber mit Seifenblasen zu spielen und sei ein besonderer Liebhaber von Crême fouettée und Gelées; pflege auch nichts anders aufzutischen, wie Sie aus seinen Anfällen auf unsere heilige Religion und auf Ihre Person sehen würden: er scheine zwar zuweilen gründlich, wäre aber auch nur Blendwerk, und am Ende 's Bisgen Spitzfindigkeit nicht 'nmal seine, 's gehöre den jetztlebenden beschnittenen und unbeschnittenen Fragmentenmachern, die so den Lessing nur zum verschützen (sic!) brauchen, und 's Fragment vom Zweck Jesu und seiner Jünger gehöre dem Juden ** ** in **, der's Lessingen zur Bekanntmachung zugeschickt habe."

Jünger ausgegeben wird? Ich wollte, daß das Ding nicht so gar elend wäre, damit er sich dagegen vertheidigen könnte. Vielleicht wird die Beschuldigung allgemeiner, und ich werde herzlich lachen, wenn er endlich gezwungen ist, seinen ehrlichen Namen zu retten.

Daß Theophilus eine bessere Versorgung bekommen, freuet mich von Herzen. Ich habe seit langer Zeit weder an ihn noch an die Schwester geschrieben. Denn es ist mir unmöglich gewesen, es so zu thun, wie ich gern gewollt hätte. Da ich meine Stiefkinder noch bei mir habe und eine so weitläuftige und kostbare Wirthschaft führen muß, so bin ich selbst oft in größern Verlegenheiten, als sie gewiß nicht sein können. Dazu habe ich itzt keinen Menschen mehr hier, dem ich mich vertrauen, oder auf dessen Beistand ich mich allenfalls verlassen könnte.

Meine Ankündigung des Nathan habe ich nirgends hingeschickt als nach Hamburg. Sonst überall, wenn Du willst, kannst Du Dein Netz für mich aufstellen. Ich besorge schon, daß auch auf diesem Wege, auf welchem so Viele etwas gemacht haben, ich nichts machen werde, wenn meine Freunde für mich nicht thätiger sind als ich selbst. Aber wenn sie es auch sind, so ist vielleicht das Pferd verhungert, ehe der Hafer reif geworden.

Meinen Ernst und Falk wollte ich Dir gern beilegen, wenn ich nicht glauben dürfte, daß Du ihn schon gelesen, und ein Exemplar von ihm das Porto nach Berlin werth wäre. Indeß, was sagst Du dazu? Und was hörst Du Andere davon sagen?

Schreibe mir bald wieder und lebe recht wohl.

Gotthold.

---

481. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 528 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 529 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 7. Novbr. 1778.

Mein lieber Bruder,

Dein letzter brüderlicher Brief hätte wohl eine promptere Antwort verdient. Allerdings. Aber denke nur nicht, daß ich nicht prompt geantwortet, weil ich nicht prompt antworten

können, indem ich mit mir selbst noch nicht einig gewesen, selbst noch nicht gewußt, wie es mit Dingen werden solle, mit denen ich vielleicht weiter nichts gesucht, als den Leuten das Maul aufzusperren. Denn so dächtest Du nun ganz gewiß sehr falsch.[1])

Mein Nathan, wie mir Professor Schmid und Eschenburg bezeugen können, ist ein Stück, welches ich schon vor drei Jahren, gleich nach meiner Zurückkunft von der Reise, vollends aufs Reine bringen und drucken lassen wollen. Ich habe es jetzt nur wieder vorgesucht, weil mir auf einmal beifiel, daß ich, nach einigen kleinen Veränderungen des Plans, dem Feinde auf einer andern Seite damit in die Flanke fallen könne. Mit diesen Veränderungen bin ich nun zu Rande, und mein Stück ist so vollkommen fertig, als nur immer eins von meinen Stücken fertig gewesen, wenn ich sie drucken zu lassen anfing. Gleichwohl will ich noch bis Weihnachten daran flicken, poliren und erst zu Weihnachten anfangen, Alles aufs Reine zu schreiben und à mesure abdrucken zu lassen, daß ich unfehlbar auf der Ostermesse damit erscheinen kann. Früher habe ich damit nie erscheinen wollen; denn Du erinnerst Dich doch wohl, daß ich in meiner Ankündigung zu Weihnachten vorher die Zahl der Subscribenten zu wissen verlangt habe.

Und also wäre der eine Punkt, über den Herr Voß gewiß sein möchte, ohne alle Schwierigkeit. Ostern 1779 ist mein Stück gedruckt, und wenn auch nicht zwanzig Personen darauf subscribirt hätten; — und wenn ich es für mein eigenes Geld müßte drucken lassen.

Auch könnte ich über den zweiten Punkt ihn völlig beruhigen. Mein Stück hat mit unsern jetzigen Schwarzröcken nichts zu thun; und ich will ihm den Weg nicht selbst verhauen, endlich doch einmal aufs Theater zu kommen, wenn es auch erst nach hundert Jahren wäre. Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freilich innerlich darauf schimpfen; doch dawider sich öffentlich zu erklären, werden sie wohl bleiben lassen.

---

1) Diese Auseinandersetzung läßt vermuthen, daß in dem im Druck weggelassenen Anfang von Nr. 528 in Abth. 2 Karl Lessing seine und seines Schwiegervaters Voß Besorgniß ausgesprochen habe, der Nathan könnte, wie so manche andere von Lessing projectirte Schrift, „in des Nichts unfruchtbaren Lenden" stecken bleiben, oder gar zum Schrecken des Verlegers, wie Die glückliche Erbin, das Leben des Sophokles, der zweite Band der Vermischten Schriften, als Torso zur Maculatur werden.

Aber nun sage mir, was will eigentlich Herr Voß? Durch welches neue Avertissement glaubt er mir den besagten Vortheil schaffen zu können? Dieser Vortheil würde mir allerdings sehr willkommen sein; denn ich bin nie ein Feind vom Gelde gewesen, und jetzt bin ich es am Allerwenigsten. Den Besitz meines Stücks nach der Subscription habe ich ihm von Anfang an zugedacht.

Nur mit dem Pränumeriren möchte ich gern nichts zu thun haben. Denn wenn ich nun plötzlich stürbe? So bliebe ich vielleicht tausend Leuten einem jeden einen Gulden schuldig, deren jeder für zehn Thaler auf mich schimpfen würde. Und wozu auch? Geld bis zu Ostern brauche ich freilich, und die Sorge, es anzuschaffen, wird mich oft in einer Arbeit unterbrechen, in der man gar nicht unterbrochen sein müßte.

Aber wenn Du wirklich meinst, daß Dein andrer Vorschlag thunlich sei, und sich wohl noch ein Freund fände, der mir das Benöthigte zu den gewöhnlichen Zinsen vorschösse, so würde ich diesen tausendmal annehmlicher finden. Ich brauchte aber wenigstens 300 Thaler, um mit aller Gemächlichkeit einer Arbeit nachzuhängen, in welcher auch die kleinsten Spuren der Zerstreuung so merklich werden. Ich will gern alle Sicherheit geben, die ich jetzt zu geben im Stande bin: meinen Wechsel; und wenn ich plötzlich stürbe, würde doch wohl auch noch so viel übrig sein, daß dieser Wechsel bezahlt werden könnte.

Ich werde gehindert, Dir auch auf das Uebrige Deines Briefes zu antworten.

Gotthold.

---

482. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort s. Nr. 531 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 1. Decbr. 1778.[1])

Mein liebster Bruder,

In Erwartung Deines letzt Versprochenen, wenigstens in Erwartung, so bald als möglich zu erfahren, ob und wann

---

1) Das Datum wird verlesen sein. Vor dem 7. December ist der Brief schwerlich geschrieben, da Karl Lessing ihn am 9. offenbar noch nicht gehabt hat; vgl. Nr. 529 in Abth. 2.

ich gewiß darauf rechnen könne, schicke ich Dir hier den Anfang meines Stücks, aus Absicht, die ich in meinem Letzten an Herrn Voß gemeldet habe. Laß einen Bogen auf Papier wie meine dramatische Schriften doch so bald als möglich absetzen, damit ich ungefähr wissen kann, was so ein Bogen faßt, und ich meinen Pegasus ein Wenig anhalten kann, wenn er freies Feld sieht. Das Stück braucht eben nicht sechzehn Bogen zu werden, weil ich eine ziemlich starke Vorrede dazu in petto habe. Wenn es aber auch über sechzehn Bogen wird, so habe ich mich in dem Avertissement wegen des Subscriptionspreises bereits erklärt.

Wenn ich Dir noch nicht geschrieben habe, daß das Stück in Versen ist, so wirst Du Dich vermuthlich wundern, es so zu finden. Laß Dir aber nur wenigstens nicht bange sein, daß ich darum später fertig werden würde. Meine Prose hat mir von jeher mehr Zeit gekostet als Verse. Ja, wirst Du sagen, als solche Verse! — Mit Erlaubniß, ich dächte, sie wären viel schlechter, wenn sie viel besser wären. Es soll mich verlangen, was Herr Ramler dazu sagen wird. Ihm und Herrn Moses kannst Du sie wohl weisen, dessen Urtheil vom Tone des Ganzen ich wohl auch zu wissen begierig wäre. Es versteht sich, wenn der Bogen abgesetzt ist, daß ich das Manuscript wieder zurückhaben muß.

Gotthold.

---

483. An Elise Reimarus.

(Original im Besitze der Familie Sieveking in Hamburg. — Antwort auf Nr. 530 in Abth. 2. — Elisens Antwort s. Nr. 540 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 16. December 1778.

Was Sie mir so gut und freundschaftlich vorwerfen, habe ich mir schon manchmal sehr bitter vorgeworfen. Aber es sei nun, daß die eigene Bitterkeit gegen sich selbst eben so bitter nicht ist, oder mir in der Welt nicht leicht etwas bitter genug sein kann: genug, es blieb von einem Tage zum andern bei dem Vorsatze, diesen Vorwurf nicht länger auf mich sitzen zu lassen. Und wer weiß, wie lange es noch dabei geblieben wäre, wenn Sie mich nicht angestoßen hätten. Eben wollte ich völlig einschlafen. — Doch das ist nicht wahr. Meine

Schlafsucht hat sich ganz verloren; und wenn Sie sie nicht etwa mit der Zeit in meinem Nathan wiederfinden, so habe ich von Glück zu sagen. —

Wie es mir sonst geht, — wenn ich nur gesund bin — daran ist nicht viel gelegen. Ein Bißchen Verdruß habe ich sogar mitunter gern; und der liebe Gott weiß wohl, was ich gern habe und mir gesund ist. —

Die Zahl 72 ist eine merkwürdige Zahl. Denn es ist die eigentliche Zahl, wenn ich mich nicht irre, der rotunde sogenannten 70 Jünger, 70 Dolmetscher, 70 Beisitzer im Hohen Rath. Außer diesen Siebzigen, wie viel zählen wir denn Apostel?

Bei Campen fällt mir ein, daß ich einmal ein Journal schreiben wollen, unter dem Titel: Das Beste aus schlechten Büchern.[1]) Wenn ich allenfalls dieses Project wieder vorsuche und er seinen Auszug[2]) sonst nicht gedruckt bekommen kann, so will ich mir ihn zum ersten oder letzten Stücke besagten Journals ausbitten. Niemandem verwehrt, nochmals einen Auszug aus dem Auszuge dieses Auszuges zu machen!

Goeze, hat man mir geschrieben, wäre krank und müßte alle Tage zwei Stunden reiten, welches gerade die zwei Stunden wären, die er sonst zu meiner Widerlegung bestimmt gehabt hätte. Wenn das ist, so will ich noch heut anfangen, um seine Genesung herzlich zu beten.

Endlich lassen sich die großen Wespen doch auch aus dem Loche sterlen.[3]) Die Götting'sche[4]) sumset nicht so arg, als sie zu stechen drohet. Wir werden's ja sehen. Ich muß nur machen, daß ich mit meinem Nathan fertig werde. Um geschwind

---

1) Vgl. Nr. 9 in Abth. 2.

2) Bezieht sich auf Campens damaligen lateinischen Bibelauszug. — (Handschriftl. Anmerkung von Elise Reimarus.)

3) Die frühern Herausgeber haben, vielleicht auf Grund einer ungenauen Abschrift, deren Autor diesen treffenden Ausdruck nicht kannte, sich die willkürliche Aenderung „schrecken“ erlaubt. Ueber das in mancherlei mundartlichen Variationen erscheinende Verbum — Reiske schreibt in Nr. 353 in Abth. 2 störlen — vgl. außer den bekannten neuhochdeutschen Wörterbüchern Müller und Zarncke, Mittelhochd. Wörterbuch, II. 2. S. 716. s. v. stürle und Weinhold, Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuch, II. S. 94 s. v. stirlen. Es bedeutet: mit der Stange stoßen und rühren, z. B. im Wasser, um die Fische aufzustören.

4) Christian Wilh. Franz Walch mit seiner „Kritischen Untersuchung vom Gebrauche der Heiligen Schrift unter den alten Christen in den ersten drei Jahrhunderten“, Lpz. 1779. Lessing's angefangene Antworten: Bibliolatrie, Von den Traditoren, Briefe an verschiedene Gottesgelehrte s. Th. XVI. S. 164 ff., 183 ff., 195 ff.

fertig zu werden, mache ich ihn in Versen. Freilich nicht in gereimten; denn das wäre gar zu ungereimt.

Sie wissen doch, daß ich Ihren Cato[1]) habe? Von dem umständlich, sobald ich den englischen wieder gelesen habe. Aber das kann ich wohl so bald nicht, wenn ich vors Erste mit meinen Versen zufrieden bleiben soll.

Grüßen Sie die Brüder und Schwestern, und leben Sie recht wohl.

L.

484. An Ramler.

Wolfenbüttel, den 18. December 1778.

Allerdings, mein lieber Ramler, bin ich Ihnen eine Entschuldigung schuldig, warum ich in dem ersten versificirten Stücke, das ich mache, nicht unser verabredetes Metrum gebraucht habe. Die reine lautre Wahrheit ist, daß es mir nicht geläufig genug war. Ich habe Ihren Cephalus wohl zehnmal gelesen; und doch wollten mir die Anapästen niemals von selbst kommen.[2]) Sie in den fertigen Vers hineinflicken, das wollt' ich auch nicht. — Aber nur Geduld! Das ist blos ein Versuch, mit dem ich eilen muß, und den ich so ziemlich, in Ansehung des Wohlklanges, von der Hand wegschlagen zu können glaube. Denn ich habe wirklich die Verse nicht des Wohlklanges wegen gewählt, sondern weil ich glaubte, daß der orientalische Ton, den ich doch hier und da angeben müssen, in der Prose zu sehr auffallen dürfte. Auch erlaube, meinte ich, der Vers immer einen Absprung eher, wie ich ihn itzt zu meiner anderweitigen Absicht bei aller Gelegenheit ergreifen muß. Mir genüget, daß Sie nur so mit der Versification nicht ganz und gar unzufrieden sind. Ein ander Mal will ich Ihrem Muster besser nachfolgen. Doch muß ich Ihnen voraussagen, daß ich sechsfüßige Zeilen nie wählen werde. Wenn

1) Vgl. Nr. 568 in Abth. 2.

2) „Unser verabredetes Metrum" ist der jambische Trimeter, dessen 2.—5. Fuß durch Anapäste ersetzt werden; vgl. Zarncke, „Ueber den fünffüßigen Jambus", Lpz. 1865, S. 34 f. Ramler's „Cephalus und Prokris, ein Melodrama", war Berlin 1778 erschienen. Zur Geschichte des fünffüßigen Jambus vor Lessing's Nathan vgl. Aug. Sauer in den Sitzungsberichten der phil. histor. Classe der kaiserl. Akademie d. W. in Wien 1878, XC. Bd. S. 625 ff.

es auch nur der armseligen Ursache wegen wäre, daß sich im Drucken auf ordinärem Octav die Zeilen so garstig brechen. — Ihre grammatikalischen Zettel sollen Ihnen unverloren sein;[1]) ich will sie fürs Erste nur noch bei mir behalten, um den Inhalt desto gewisser zu befolgen. — Nur Fäden möchte ich doch lieber als Faden; weil Faden sehr leicht für den Singularis genommen werden könnte, wenn der Artikel den nicht recht deutlich von dem unterschieden würde. — Ihre Lesart im 201. Verse: Wem schmeichelt Ihr 2c. ist eine wahre Verbesserung, die ich mit vielem Dank annehme.[2]) — Ich sende mit heutiger Post wieder einen ziemlichen Flatschen an meinen Bruder. Wenn Sie auch den lesen, so thun Sie mir einen Gefallen; und ich will ausdrücklich, daß Sie ihn länger als eine Stunde behalten können, um alle Ihre Anmerkungen zu haben. — Für den zweiten Theil der Blumenlese recht vielen Dank! Daß ich Ihre Verbesserungen meiner Dingerchen blindlings unterschreibe, das wissen Sie schon, und ich habe mich weidlich vor einigen Wochen über das dumme Altonaer Postpferd geärgert, welches noch immer den Hagedornischen Lesarten die Stange halten will.[3]) — Leben Sie recht wohl! Wir schreiben uns vor dem Geburtstage ja wohl noch einmal; und wenn ich mit dem Nathan sodann fertig bin — wer weiß?

Lessing.

---

485. An Ebert.

Mein lieber Ebert,

Eben fällt mir Beiliegendes[4]) in die Hände; und ich erinnere mich, daß Sie mir schon längst erlaubt haben, es Ihnen zu schicken. Doch gelogen! Das ist die Ursache gar nicht,

1) Ein solcher hat sich erhalten; vgl. Th. XI. 2. S. 778. Anm.
2) Vgl. Nathan, I. 2 (Th. III. S. 81.). Der Plural „Fäden" ebenda S. 83.
3) Vgl. Wittenberg's Recension im „Beytrag zum Reichs-Postreuter", 92. Stück vom 26. Novbr. 1778. Der zweite Theil der „Lyrischen Blumenlese" ist eine Umarbeitung der bereits 1766 unter dem Titel „Lieder der Deutschen" von Ramler besorgten Sammlung. Ueber Ramler's Veränderungen des Hagedorn'schen Textes hatte schon Gerstenberg gespottet. „Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur", 3. Samml. Schlesw. 1767, S. 351 ff.
4) Vermuthlich Nöthige Antwort 2c. Erste Folge; vgl. unten Nr. 489.

warum ich Ihnen heut schreibe. Das thu' ich nur so beihin; und eigentlich will ich Sie blos bitten, unbeschwert in das Briefcomptoir hinuntersagen zu lassen, daß sie alle Briefe, die vom künftigen Montag an an mich einlaufen, nicht nach Wolfenbüttel, sondern zu Angott [1]) schicken sollen, wo ich einige Tage werde zu finden sein.

Ihr

Wolfenbüttel, ganz ergebenster

den 19. Decbr. 1778. L.

---

486. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 529 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 19. Decbr. 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe auf Deinen letzten Brief sofort an M[oses] W[essely] geschrieben; und Gott gebe, daß es nicht bloßer guter Wille mag gewesen sein! Sollte er aller der positiven Aeußerungen ungeachtet dennoch verhindert werden, Wort zu halten, so bin ich ganz unglaublich übel daran. Denn ich habe andere Anstalten zu machen gänzlich versäumt.

Du erhältst hierbei die Fortsetzung meines Stückes bis zu Seite 74. Wenn Ramler in diesem neuen Flatschen auch nur wieder eine sechsfüßige Zeile entdeckt, so ist es mir schon lieb. Du mußt doch auch sehen, daß ich wirklich mit allem Ernste fortarbeite.

Bei dieser Gelegenheit will ich Dir doch aber auch sagen, daß Du alle Deine Auslagen, die Dir der Nathan schon gemacht hat und vermuthlich noch machen wird, ja wohl aufschreiben und mir zu seiner Zeit wieder abfordern mußt.

Nun bin ich begierig auf den Probebogen, und zu hören, was Du wegen des Druckes für das Dienlichste achtest. Ich will doch nicht hoffen, daß mir der Censor in Berlin wird Händel machen? Denn er dürfte leicht in der Folge mehr

---

1) Vgl. oben Nr. 429 und 430. Der erste Herausgeber hat bei diesem Briefe u. Nr. 489 die Abkürzung Xbr. im Datum fälschlich October gelesen. Noch auffallender ist, daß Maltzahn trotz der Herstellung von Xbr. an beiden Stellen den Briefen nicht ihren richtigen Platz im December angewiesen hat.

sehr auffallende Zeilen finden, wenn er aus der Acht läßt, aus welchem Munde sie kommen, und die Personen für den Verfasser nimmt. — Lebe recht wohl!

Gotthold.

487. An Dorothea Salome Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

Meine liebe Schwester,

Gott weiß es, daß ich Dich nicht vergessen, sondern allezeit mit Wehmuth sehr oft an Dich gedacht habe. Aber wenn Du wüßtest, in welchen Sorgen ich seit dem Tode meiner Frau gelebt habe, und wie kümmerlich ich habe leben müssen, so würdest Du gewiß mehr Mitleiden mit mir haben, als mir Vorwürfe machen. Meine Frau ist nun eben ein Jahr todt, und ich weiß nicht einmal, ob ich an Theophilus ihren Tod gemeldet. Wenn nicht, so mag er mir es verzeihen, daß ich einer so unangenehmen Pflicht gegen ihn nicht eingedenk gewesen bin. Er wird böse auf mich sein; ich will ihn aber nächstens wieder gut zu machen suchen. Ich freue mich herzlich, daß er an eine bessere Stelle gekommen. Du gehst doch wieder zu ihm? — Nimm indeß mit beigehenden 5 Louisd'or vorlieb. Ich hoffe, Dir ehstens mehr zu schicken. Lebe recht wohl.

Dein

Wolfenbüttel, treuer Bruder

den 28. December 1778. Gotthold.

488. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 18. Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Eschenburg,

Das Geld, um welches ich verlegen war,[1]) ist schon heute vor acht Tagen, gleich an dem Tage, an welchem ich nach Braunschweig herüber reisete, nach Wolfenbüttel gekommen;

1) Die 300 Thaler von Moses Wessely; vgl. Nr. 529 in Abth. 2 und unten Nr. 490.

und die Meinigen haben mir es nur nicht gemeldet, weil sie mich für reicher gehalten, als ich war, auch ohne eigenhändige Quittung auf der Post kein Geld verabfolget wird. Ich sende also hierbei an Herrn Leisewitz 5 und an Sie 4 Louisd'or mit vielem vielem Danke und dem Wunsche, daß Sie Beide nie nöthig haben mögen, eine gleiche Gefälligkeit von mir zu erwarten. Leben Sie wohl. Seh' ich Sie noch diese Woche?

Dero
Wolfenbüttel, ergebenster
den 28. Decbr. 78. Lessing.

489. An Ebert.

Ich danke Ihnen, mein lieber Ebert, für den schönen Schinken,[1]) den Sie mich mit meinem Würstchen abwerfen lassen.

Noch mehr aber für Ihre Bemerkung in der bewußten Stelle.[2]) Allerdings wäre fundamentum et columnam futuris ein Donatschnitzer; und ich weiß nicht, wo ich die Gedanken gehabt haben muß. Indeß thut dieser Schnitzer meiner Behauptung ganz und gar nichts. Denn wenn nun vollends Irenäus, falls er das hätte sagen wollen, was ihn Goeze sagen läßt, müßte geschrieben haben: in scripturis nobis tradiderunt fundament*o* et column*a* fidei nostrae futur*is*, so ist es ja klar, das fundament*um* et columna*m* futur*um*, wie er wirklich geschrieben hat, sich nicht auf scripturis beziehen kann, und futur*um* nicht etwa blos ein Schreibfehler für futur*is* ist. — Aber warum Sie meinen, daß Irenäus überhaupt eine ganz andre Wendung hätte nehmen müssen, wenn futur*um*, verwandelt in futur*is*, sich auf scripturis beziehen sollte, sehe ich doch nicht. Denn scripturae fundamento et columna (im Ablativo) fidei nostrae (im Dativo) futurae, ist doch gut Latein; wenn Sie

1) „Leonidas, ein Gedicht aus dem engl. Originale des Herrn Rich. Glover, nach der 5. Ausgabe übersetzt von J. A. Ebert." Hamburg 1778. Die erste Ausgabe der Ebert'schen Uebersetzung war bereits im ersten Theile der Sammlung vermischter Schriften von den Verff. der Bremischen Beiträge 1748 und besonders, Hamburg 1749, erschienen.

2) In seiner Nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Goeze in Hamburg. Erste Folge. 1778. S. 10. [Th. XVI. S. 222.]

auch nicht wollten, daß fundamento et columna blos von futuris regiert würden.[1])

Leben Sie recht wohl. — Ist der Leonidas, der bei Richtern in Altenburg gedruckt ist, nach der neusten Ausgabe, nach welcher Sie neuerdings übersetzt haben, abgedruckt?

W. Dero ergebenster
den 28. Decbr. 1778.[2]) Lessing.

490. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 531 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort auf diesen Brief und Nr. 486 s. Nr. 533 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 30. Decbr. 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe das Geld von M[oses] W[essely] erhalten und danke Dir für Deine dabei verwandten Dienste. Auch erhalte ich den Probedruck, welcher mich ein Wenig verlegen macht. Allerdings hätte ich gerne gesehen, daß es ein ganzer Bogen gewesen wäre, um zugleich eine Probe des Papiers zu haben, das der Buchdrucker liefern kann, an den Du Dich vorläufig gewendet hast. Indeß, nur nach diesem Blättchen zu urtheilen, ist das Papier viel zu klein und gar nicht das nämliche, auf welches meine Schriften bei Voß gedruckt sind, und welches ich in der Ankündigung versprochen habe. Wenn der Buchdrucker dergleichen nicht hat, auch nicht anschaffen kann, so möchte ich lieber von dem kleinen Formate ganz und gar abgehen und das Stück in Groß-Octav drucken lassen. Es kommt auch ohnedies sonst zu wenig auf eine Seite; und statt sechzehn Bogen, auf die ich gerechnet, würde ich kaum mit einigen zwanzig reichen, wenn das Ganze so wie die Probe abgedruckt würde. Auch ist Groß-Octav darum besser, weil die Zeilen sich darauf nicht brechen, welches bei dem kleinen Format ein mir unerträglicher Uebelstand ist. Allerdings wäre es hiernächst wohl besser, wenn die Druckerkosten sich in Berlin um ein Merkliches höher belaufen sollten, daß ich auswärts drucken ließe; und an meinem Manuscripte sollte es gewiß nicht liegen, daß es nicht geschehen könnte.

1) Vgl. Th. XVII. S. 182 und 206.

2) Ueber die falsche Datirung vom 28. October in den frühern Ausgaben vgl. oben Nr. 485.

Auf mein Letztes mit der Fortsetzung des Manuscriptes habe ich noch keine Antwort. Ich will doch hoffen, daß Du es richtig erhalten.

Lebe recht wohl; und wenn Du in dem alten Jahre nicht zufrieden genug gewesen, so hol es in dem neuen nach. Grüße mir Deine Frau. Was macht mein Pathe? Mache, daß er laufen kann, und daß Du einen andern Jungen bekömmst: so nehme ich Dir ihn ab.

Gotthold.

491. An Herder. [1])

(Antwort auf Nr. 532 in Abth. 2.)

Mein lieber Herder,

Sie sind sehr gütig, daß Sie nach zwei Briefen, die ich nicht so beantworten konnte, als ich gern wollte, und also lieber gar nicht beantwortete, [2]) mich noch des dritten würdigen. Sie glauben nicht, wie angenehm er mir gewesen, und wie dankbar ich gern dafür sein möchte. Denn er antwortet mir ungefragt auf mancherlei Dinge, wobei immer einer von meinen ersten Gedanken gewesen ist: „Was wird Herder dazu sagen?"

Nathan kann nicht eher als in der Ostermesse erscheinen, und Sie sollen von Leipzig aus die verlangten Exemplare erhalten. Ich will hoffen, daß Sie weder den Propheten Nathan noch eine Satire auf Goezen erwarten. Es ist ein Nathan, der beim Boccaz (Giornata 1. Novella 3.) Melchisedek heißt, und dem ich diesen Namen nur immer hätte lassen können, da er doch wohl, wie Melchisedek, ohne Spur vor sich und nach sich, [3]) wieder aus der Welt gehen wird. Introite, et hic Dii sunt! [4]) kann ich indeß sicher meinen Lesern zurufen, die dieser Fingerzeig noch unmuthiger machen wollte.

1) Dieser Brief erscheint hier nach dem Original verbessert, welches jetzt der Papierhändler Herr Künzel in Heilbronn besitzt. Einen andern angeblich ungedruckten Brief an Herder hat er dem Herausgeber verweigert, weil er durch den Abdruck seinen Werth verliere. — Lachmann.

2) Vgl. Nr. 374 in Abth. 2. Die erste anonyme Herder'sche Zuschrift, Nr. 136 in Abth. 2, ist hier nicht mitgezählt.

3) Vgl. Hebräer 7, 3.

4) Dies Wort Heraklit's, das Aristoteles De partibus animalium, I. 5 aufbewahrt hat, ist bekanntlich aus der praefatio des Gellius, wo es einen andern Ausspruch desselben Mannes auf wunderliche Weise verdrängt hatte, von Lessing als Motto auf den Nathan gesetzt.

Wo auch nur die Hoffnung herkommen könnte, die Fragmente ganz an das Licht zu bringen, weiß ich nicht. Nicht zwar, daß man mich abgeschreckt hätte, der Wahrheit diesen Dienst zu thun; sie mag sich nun endlich finden lassen, auf welcher Seite sie will. Sondern weil ich wirklich das ganze Manuscript nicht in Händen und es nur bei Leuten gelesen habe, die entweder viel zu eifersüchtig oder viel zu furchtsam damit sind, als daß sie mir es anvertrauen möchten; so viel und heilig ich auch die vom letztern Schlage versichert habe, daß ich alle Gefahr auf mich allein nehmen wolle.

Was Ihnen Weygand geschrieben, hat er nicht recht von mir eingenommen.[1]) Nicht deutsche Volkslieder, sondern deutsche Volksgedichte[2]) habe ich herausgeben wollen. Von Liedern habe ich bei unsern Alten wenig oder nichts gefunden, was der Erhaltung werth wäre; ich habe mich vielmehr gewundert, woher Sie noch so viel aufgetrieben. Dem poetischen Genie unserer Vorfahren Ehre zu machen, müßte man auch wohl mehr das erzählende und dogmatische als das lyrische Fach wählen. In dem Fache, welches aus jenen beiden zusammengesetzt ist, getraute ich mir z. E. eine Sammlung Fabeln und Erzählungen zu liefern, wie sie kein Volk aus so frühen Zeiten in Europa besser haben müßte. Und gleichwohl waren es weder Erzählungen noch Fabeln, was ich unter dem Namen deutscher Volksgedichte bekannt machen wollte. Sondern es waren theils Priameln, theils Bilderreime. — Priameln, wovon itzt noch kaum der Name mehr bekannt ist, waren im 13ten und 14ten Jahrhunderte eine Art von kurzen Gedichten, die ich gern das ursprünglich deutsche Epigramm nennen möchte; alle moralischen Inhalts, obgleich nicht alle von dem züchtigsten Ausdrucke. Die Bibliothek besitzt davon ansehnliche Sammlungen, von mehr als einer Hand geschrieben. Damit Sie sich einen Begriff davon machen können, will ich einige von denen, die ich abgeschrieben habe, beilegen. Schreiben Sie mir aufrichtig, ob mich das Alterthum nicht verleitet, mehr daraus zu machen, als sie verdienen. — Unter Bilderreimen versteh' ich die Gedichte, welche sich am Ende des 16ten Jahrhunderts bis gegen die Mitte des folgenden so häufig auf einzelnen fliegenden Kupferstichen oder Holzschnitten satirisch-moralischen und satirisch-politischen

1) S. v. a. verstanden; vgl. Grimm, Wörterbuch, III. S. 238, 7.
2) Vgl. Th. XI. 2. S. 968 u. Th. XII. S. 769 ff.

Inhalts befinden, deren ich eine ziemliche Menge gesammelt habe, und die zum Theile, selbst von der Seite der Kunst, nichts weniger als zu verachten sind. Aus diesen zwei Quellen also wollte ich meine Volksgedichte schöpfen, von welchen ich zweifle, ob sich irgend etwas davon zu Ihrem Plane schicken möchte.

Mit dem Renner ist mir nur kürzlich ein besondres glückliches Unglück begegnet. Ich hatte aus drei Manuscripten, welche unsre Bibliothek besitzt (die Ihnen bekannte Gude'sche Abschrift ist nicht darunter; diese war schon vorher veräußert worden, ehe Leibniz die übrigen Gude'schen Handschriften kaufen ließ),[1]) einen Renner zusammengeschrieben, wie ich glaubte, daß er wohl könne gewesen sein,[2]) und wollte ihn eben bei Weygand drucken lassen, als mir unvermuthet ein viertes Manuscript in Hamburg zu Händen kömmt,[3]) welches so gut und so alt ist, daß ich Alles aufs Neue durchgehen muß. Wann ich aber dazu Zeit finden werde, da ich hier keinen Menschen habe, der mich dessen, was bei solcher Arbeit bloße Drudgery ist, überheben könnte, weiß Gott.

Daß aus Bertuch's Hans Sachsen nichts wird, habe

---

1) Ueber den Ankauf der Gude'schen Manuscripte, den Leibniz im Auftrage des Herzogs Anton Ulrich für 2400 Thaler, Juli 1710, abschloß, vgl. Burckhard, Hist. Bibl. Aug., I. p. 261 sqq.

2) Das saubere Manuscript Lessing's. Der Renner Haug's von Trimberg. Aus drei Handschriften der herzgl. Bibliothek in Wolfenbüttel wieder hergestellt, ist lange getrennt gewesen. Die größere Hälfte, 162 Seiten, V. 1—4366 enthaltend, war im Besitze des Geheimraths Oelsner in Breslau, die zweite, 77 Blätter, V. 4367—6326, von Karl Lessing Eschenburg geschenkt, besaß Hofrath Graberg in Braunschweig. Seit 1859 sind beide auf der Wolfenbütteler Bibliothek; vgl. „Lessing's Leben". III. S 85 ff., Guhrauer in „Blätter für lit. Unterh." 1843, Nr. 249, S. 998 und v. Heinemann in Gosche's „Archiv für Literaturgeschichte", I. S. 304 ff. Lessing's Abschrift umfaßt übrigens von den 148 Blättern der zu Grunde gelegten besten Handschrift nur 41. Ich trage hier eine vergessene etymologische Note Lessing's nach, die Fülleborn im Nachlaß auf einem besondern Blättchen gefunden und a. a. O. S. 90 zu Renner V. 2246 f. mitgetheilt hat: „Werolt, so heißt das alte Wort, ist aus wer, vir und old (quod in prisca Danorum lingua est aetas) zusammengesetzt und bedeutet eigentlich ein Mannsalter. So wird der Hebräer Olam und der Griechen αἰων für ganze Welt genommen. Wachter merkt indeß an, daß Otfridus der Einzige sei, der das Wort in der Bedeutung von Mundus brauche." Anfänge eines Glossars zum Renner, einige andere sprachliche Bemerkungen und sonstige Notizen zur Textkritik auf acht Blättern liegen gleichfalls in Wolfenbüttel. Ueber die Herstellung „zusammengesetzter Texte" hat Lessing sich Th. XI. 2. S. 964 f. ausgesprochen.

3) Vgl. Th. XII. S. 689.

ich ungern gelesen.[1]) Ich wollte eben an ihn schreiben und ihn bitten, wenn er doch so viele Alphabete Reime drucken ließ, noch einige Bogen Prosa von dem nämlichen Verfasser beidrucken zu lassen; wäre es auch nur, um zu sehen, wie Hans Sachsens Prosa gewesen. Denn daß Hans Sachsens prosaische Aufsätze auch ein ganz sonderbares Monumen tin der Reformationsgeschichte sind, wird mir freilich Keiner auf mein Wort glauben, der sie nicht gelesen hat.

Wieland's Plaisanterie über den Bunkel[2]) ist so gerecht als lustig, und Nicolai mag sie auch wohl gegen ihn verschuldet haben. Wenn er nur nicht damit eine ganze Sprosse aus der Leiter ausbräche,[3]) die ein gewisses Publicum mit besteigen muß, wenn es weiterkommen soll. Sie verstehen mich. Wenn die Verbreitung solcher Ideen, die doch auch ihren Werth haben, nun nichts besser wäre als so ein ruppichter Roman?

Leben Sie recht wohl. Sie sehen, ich mache noch weniger Umstände, wenn ich an einen Mann schreibe, den ich so von Grund des Herzens hochschätze.

Wolfenbüttel,

den 10. Jenner 1779. G. E. Lessing.

---

492. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 533 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 538 in Abth. 2)

Wolfenbüttel, den 15. Januar 1779.

Mein lieber Bruder,

Du bekommst hierbei nicht allein abermals einen neuen Flatschen des Manuscripts (von Seite 75—116), den ich Dich Ramlern zu communiciren bitte; sondern auch den ersten

---

1) Vgl. Bertuch's Anfrage im Maiheft des Teutschen Merkurs S. 181 und seine Anzeige vom 26. October 1778 auf dem Umschlage des Octoberhefts; auch Litteratur- und Theater-Zeitung 1778, S. 378 ff. und 787.

2) Vgl. Teutscher Merkur 1778, Julius S. 75 ff., August S. 165 ff., October S. 55 ff., November S. 158 ff., December S. 248 ff. Auf die ersten drei Aufsätze antwortete Nicolai „Allg. dtsch. Bibl.“, Anhang zu Bd. 25—36, I. S. 678 ff. Wieland replicirte im Merkur, Febr. 1779, S. 153 ff., und Nicolai veröffentlichte eine noch derbere Entgegnung „Allg. deutsche Bibl.“, XXXVII. 1. S. 295 ff.

3) Vgl. Th. XVIII. S. 41.

Flatschen wieder, der nun völlig so ist, wie er kann gedruckt werden. Ich habe, mit den Malern zu reden, die letzten Lichterchen aufgesetzt, das ist, die eigentlichen Vorbereitungen eingeschaltet, die sich ganz vom Anfange nicht absehen lassen. Fangt also nur an zu drucken, sobald Ihr wollt. Ich habe einen zu großen Vorsprung, als daß mich die Setzer einholen sollten. Ich wähle aber die letztere kleinere Probeschrift, um dem Brechen der Zeilen schlechterdings vorzubeugen; nur muß die Columne um eine oder zwei Zeilen länger und höher sein, denn mit 19 Zeilen ist sie wirklich gegen die Breite zu kurz.[1]) Es thut mir zwar leid, daß ich sonach wenigstens 24 Bogen anstatt 16 Bogen geben muß; doch ich denke, wer von meinen Subscribenten einen Gulden daran hat wagen wollen, der wagt auch wohl einen Thaler daran, und so komme ich wieder dem Rabatt nach, den ich den Buchhändlern abgebe. Aber nun möchte ich auch gern wissen, wie viel Du und Voß eigentlich Subscribenten habt? Ich für mein Theil muß wenigstens 1000 Exemplare haben; denn so viel haben sich bei mir unmittelbar gemeldet; und ich will hoffen, daß Du hierauf schon gerechnet hast, wenn Du mir schreibst, daß eine starke Auflage gedruckt werden müsse.

Was bei dem Abdrucke zu beobachten ist, habe ich für den Setzer auf ein einzelnes Blatt geschrieben. Besonders muß der Unterschied an Strichen — und Punkten .... ja wohl beobachtet werden. Denn dieses ist ein wesentliches Stück meiner neuen Interpunction für die Schauspieler, über welche ich mich in der Vorrede erklären wollte, wozu ich aber nun wohl schwerlich Platz haben dürfte. Auch sollte, nach meinem ersten Anschlage, noch ein Nachspiel dazu kommen, genannt Der Derwisch, welches auf eine neue Art den Faden einer Episode des Stücks selbst wieder aufnähme und zu Ende brächte. Aber auch das muß wegbleiben, und Du siehst wohl, daß ich sonach bei einer zweiten Auflage mein Stück noch um die Hälfte stärker machen kann. Doch ich weiß noch nicht, wie die erste Auflage aufgenommen wird, und denke schon an die zweite! Sobald ich den zweiten Flatschen Manuscript zurück habe, will ich ihn gleichfalls in wenig Tagen absolviren und wieder zurücksenden.

Gotthold.

---

1) Die Columnen sind schließlich im Druck 28 Zeilen hoch geworden, so daß das Stück nur $17\frac{1}{2}$ Bogen füllt.

N. S. Herrn Ramler antworte ich mit erster reitender Post. Ich muß nur noch auf die Bibliothek gehen, etwas nachzusuchen.

493. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.", S. 19. Original in Wolfenbüttel.)

Lieber Eschenburg,

Ich will nicht hoffen, daß der wieder eingetretene schlechte Weg einen Mann, der um die Welt gereiset ist, [1]) abhalten wird, nun eine Meile zu reisen, wenn sie auch zehnmal schlechter wäre. Auch müssen seine Reisegefährten solche Poltrons nicht scheinen wollen. — Sie kommen doch also allesammt auf die Mittewoche noch gewiß?

Dero

ergebenster Freund

L.

den 17. Jenner 1779.

Dem Herrn Professor
Eschenburg
in
Braunschweig.

494. An Ramler.

Wolfenbüttel, den 1. Februar 1779.

Mein lieber Ramler,

Ich muß mich schämen, daß ich Ihre Anfragen wegen des Wernike zurückschicke. [2]) Ich wollte Ihnen gern recht viel antworten und habe es am Nachschlagen nicht fehlen

---

1) Johann Georg Forster, den die große Reise, auf der er Unterstützung für seinen in der schlimmsten Bedrängniß befindlichen Vater suchte, im Januar 1779 nach Braunschweig geführt hatte. Lessing hatte ihn nach einer Notiz in Leisewitz' Tagebuch am 14. Januar bei Eschenburg kennen gelernt; vgl. v. Heinemann, S. 130.

2) Ramler gab Leipzig 1780 Christian Wernikens Ueberschriften nebst Opitzens, Tscherning's, Andr. Gryphius' und Ad. Olearius' epigrammatischen Gedichten heraus.

lassen. Die Bibliothek hat von ihm gar nichts. Aber den Artikel von ihm in Molleri Cimbria litterata will ich ausschreiben, sobald das Buch zurückkommt, wornach ich schon geschrieben habe.

Mein Bruder hat schon längst wieder neues Manuscript. Hat er es Ihnen noch nicht gegeben? Es thut mir leid, daß ich Sie um so viel Zeit bringe; aber Sie werden finden, daß ich fast Alles von Ihnen genutzt habe, einige Kleinigkeiten ausgenommen, über die wir uns mündlich leicht verstehen würden. — Ich sende auch heute wieder dem Bruder Manuscript, und mit dem, hoffentlich, sollen Sie nun wohl auch den Gang des Stücks ungefähr absehen. — Mich verlangt, wie Sie mit der Erzählung[1]) zufrieden sein werden, die mir wirklich am Sauersten geworden ist.

Leben Sie recht wohl.

Der Ihrige,
Lessing.

---

495. An Karl Lessing.

(Dieser Brief kreuzte sich mit Nr. 539 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 16. März 1779.

Mein lieber Bruder,

Hier wieder frisches Manuscript von 172—202, wobei sich bereits die ersten Bogen des fünften Aufzuges befinden. Und nun wirst Du mir doch glauben, daß ich zu Ende dieses Monats gewiß fertig bin? — Aber wie es um den Druck steht, das mag Gott wissen! Es sind nun schon wieder vierzehn Tage seit Deinem Letztern[2]) verflossen, und ich sehe und höre nichts von Aushängebogen. Wenn Du mir doch nur wenigstens einen Correcturbogen von den besagten dreien geschickt hättest! — Es wäre kein Wunder, wenn ich mir, ich weiß nicht was, einbildete. Denn auch von meinen anderweitigen Fragen hast Du mir ja keine einzige beantwortet. Ich weiß ja weder, wie viel Subscribenten Du, noch wie viel Voß hat. Am Ende kann ja Voß nicht einmal so viel haben, daß nur die 300 Thaler an M[oses] W[essely] in Leipzig davon

---

1) Von den drei Ringen, Act 3. Sc. 7.
2) Dieser Brief ist nicht erhalten.

bezahlt werden können. Alsdann käme ich gut an! Denn ich habe an M[oses] W[essely] einen Wechsel darüber auf vier Monate ausgestellt, der mir sodann auf den Hals käme, ohne daß ich die geringste Anstalt desfalls gemacht hätte. Du glaubst nicht, wie mich das bekümmert, und es wäre ein Wunder, wenn man es meiner Arbeit nicht anmerkte, unter welcher Unruhe ich sie zusammenschreibe.

Da ich gar nicht weiß, wie viel Bogen das Stück betragen wird, so habe ich mir nun vorgenommen, ganz und gar keine Vorrede vorzusetzen, sondern diese nebst dem Nachspiele: Der Derwisch, und verschiedenen Erläuterungen, auch einer Abhandlung über die dramatische Interpunction, entweder zu einem zweiten Theile oder zu einer neuen vermehrten Auflage zurückzubehalten. — Nimm meine Quälereien nicht übel und lebe wohl!

Gotthold.

496. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 539 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 19. März 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich hatte mein Letztes eben auf die Post gegeben, als ich das Deine erhielt, und nun hätte ich gern meins wieder gehabt.

Vor allen Dingen vielen Dank von meiner Tochter für die schönen Sachen! Doch daß Du Dich nicht irrest: dieser Dank gehört mehr Deiner lieben Frau als Dir! Denn von mir und Theophilus hat sie sich's nun einmal abstrahirt, daß wir Brüder uns auf dergleichen Dinge nicht verstehen. — Du wirst mir zu seiner Zeit schon melden, was der allerliebste Plunder kostet.

Hierbei kömmt das letztere Manuscript zurück, so wie es in die Buchdruckerei kann gegeben werden. Unserm Moses werde ich für seinen gegebenen guten Wink[1]) mit nächster

1) Es war in einer, ich weiß nicht mehr welcher, Scene eine Stelle, wo Saladin den Tempelherrn fragte, ob seine Mutter nicht ehemals im Morgenlande gewesen sei (vermuthlich, weil er sich dadurch die Aehnlichkeit des Tempelherrn mit seinem Bruder erklären wollte), und der Letztere antwortete: „Meine Mutter nicht, wohl aber mein Vater." Dieses wollte Moses weggestrichen wissen, weil es an ein bekanntes Geschichtchen erinnere und Lessing's nicht würdig sei. Lessing strich die Stelle auch wirklich weg. — D. Friedlaender. — [Vgl. Act 4 Sc. 5, Th. III. S. 165.]

Post selbst danken. — Wenn ich das Ende des Manuscripts an Ramlern schicke, so kann es nur gleich dort bleiben; wenn Du mir seine Anmerkungen nur mit der reitenden Post schickst, auf die ich mit der nämlichen meine zu machenden Veränderungen einsenden will. Denn mit der fahrenden Post geht es allzu langsam.

Der Aushängebogen gefällt mir überhaupt ganz wohl, hat aber doch Verschiedenes, was ich besser und anders wünschte. Ich bin daher nicht übel geneigt, wenn wir fertig sind, das Quartblatt S. 1. 2. 15 und 16 umdrucken zu lassen, theils wegen der garstigen gebrochenen Zeile auf der ersten Seite, theils wegen ein paar Unschicklichkeiten auf der 15ten, wo der Zusatz (beiseite) ganz wegfallen und der Zusatz (lächelnd) aus der ganz kleinen Schrift gesetzt werden muß.[1]) Wenn die weitern Zusätze oder Nachrichten für die Schauspieler, welche in den folgenden Bogen häufiger kommen, ebenso groß gesetzt worden, so wird das einen schönen Uebelstand geben. Ich will hoffen, daß es nicht geschehen. Der Zusatz (beiseite) muß darum wegbleiben, weil ich in der Folge durchaus, was beiseite gesagt werden muß, zum Unterschiede mit Haken blos eingeschlossen habe.

Da ich übrigens nun sehe, daß das Stück zwischen 18 und 19 Bogen wird, so bleibt es dabei, daß ich entweder gar keine oder doch nur eine ganz kurze Vorrede vorsetze, und daß ich alles Uebrige unter dem Titel: Der Derwisch, ein Nachspiel zum Nathan, besonders drucken lasse, und zwar auf dem nämlichen Wege der Subscription, wenn ich anders sehe, daß es sich der Mühe damit verlohnt. Denn für nur ganz mittelmäßige Vortheile mache ich mich nie wieder auf fünf Monate zum Sclaven einer dramatischen Arbeit. So viel Zeit, leider! habe ich mir mit dieser verdorben. Und wer weiß, wie sie noch aufgenommen wird!

Das neue englische Buch von der Freimaurerei kenne ich nicht.[2]) Wenn es nicht etwas ganz Besonderes ist, so gieb Dich ja mit den Possen nicht ab! Meine Gedanken über den Ursprung des Ordens kann ich Dir nicht wohl mittheilen;

---

1) Der Umdruck ist unterblieben. Die gerügten Versehen sind erst im zweiten Druck, Berlin 1779, verbessert.

2) Das bezieht sich nur auf die neue Ausgabe des Preston. Die erste von 1772 kannte Lessing wohl aus der Meyer'schen Uebersetzung; vgl. oben Nr. 479 und Nr. 527 in Abth. 2. Auffallend ist, daß er seinem Bruder nicht geradezu sagt, der Preston sei bereits übersetzt.

denn sonst hätte ich sie in dem vierten und fünften Gespräch bereits selbst bekannt gemacht, welches ich aus nöthigem Menagement für unsern Herzog Ferdinand lieber unterlassen wollen.[1]) Lesen sollst Du sie wohl, diese ungedruckten Gespräche, wenn Du Dein Wort hältst und mich instehenden Sommer besuchst; und ich denke, Du sollst viele von den Erinnerungen, die Du in der Literaturzeitung[2]) gegen die drei ersten gemacht, beantwortet finden.

Und nun schreibe mir doch einmal, was Nicolai macht. Ich fürchte, Ihr Beiden seid eben keine Freunde mehr zusammen. An mich schreibt er auch nicht mehr, welches er doch sonst zuweilen that. Meine theologischen Händel, denke ich, haben ein Loch in unser gutes Verständniß gemacht. Das sollte mir leid thun.[3]) — Hiermit lebe wohl mit Deiner guten Frau und Deinem Jungen. Was macht der?

Gotthold.

497. An H. A. O. Reichard.

(Zuerst gedruckt bei Uhde, „H. A. O. Reichard", Stuttgart 1877, S. 396.)

Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr,

Ew. Wohlgeboren unaufgefoderte Bereitwilligkeit, Subscribenten auf meinen Nathan zu sammeln, erkenne mit dem ergebensten Danke und wünsche Gelegenheit zu haben, Denenselben meine Dienstbeflissenheit hinwieder zu bezeugen.

Das Stück wird instehende Leipziger Messe gewiß fertig, und die zwanzig besprochenen Exemplare sollen von da aus an Ew. Wohlgeboren gewiß auf das Fördersamste übermacht werden.

Der Preis ist 18 Ggr. Von dem Betrage der 15 Rthlr. belieben Dieselben für Porto und andere verursachte kleine

1) Vgl. unten Nr. 517.
2) Litteratur- und Theaterzeitung, I. 4. Nr. XLVI. vom 14. Novbr. 1778, S. 759—771.
3) Vgl. unten Nr. 499.

Kosten 16 pro Cento abzuziehen und mir den Rest nach erhaltenen Exemplaren gelegentlich zu übermachen.

Der ich mit vollkommener Hochachtung verharre

Ew. Wohlgeboren

Wolfenbüttel, ganz ergebenster Diener

den 29. März 1779. Lessing.

An den Hrn. Bibliothekar
Reichard
in
Gotha.

---

498. An Ramler.

Wolfenbüttel, den 30. März 1779.

Mein lieber Ramler,

Weder ich noch Professor Eschenburg, der kürzlich in der poetischen Chrestomathie von Zachariä[1]) Verschiednes aus der Geharnischten Venus drucken lassen, haben jemals, aller angewandten Mühe ungeachtet, den wahren Namen des Verfassers derselben ausfündig machen können. Eschenburg hat sogar deswegen an Gleim und Schwaben[2]) geschrieben; aber auch Die wissen ihn nicht. —

In meinem letzten Manuscript haben Sie nur ein paar sechsfüßige Verse angemerkt: und weiter nichts? — Sie werden es freilich müde sein, armer Mann! Aber noch ein kleines Zwing Dich, Israel! und wir sind fertig. Für die schöne Collecte danke ich Ihnen herzlich. Wenn Sie auch einmal so ein Treibjagen anstellen wollen, will ich mich gewiß auch

---

1) Bd. III. S. 323–368; vgl. ebenda S. LVI. Der wahre Name des Verf. ist Jacob Schwieger. Herder (Deutsches Museum 1779, 2. S. 310) meinte, es sei Joh. Georg Schoch; vgl. Gleim's Brief in der Anm. 1 zu Nr. 587 in Abth. 2.

2) Gemeint ist der bekannte Gottschedianer Joh. Joach. Schwabe (1714 bis 1784), der als Custos der Leipziger Universitätsbibliothek, als Bibliothekar der Leipziger deutschen Gesellschaft und als Besitzer einer eigenen Sammlung von fast 20,000 Bänden mannichfache Auskunft zu geben im Stande war.

nicht lumpen lassen und Ihnen Subscribenten aus Marokko schaffen, wo ich wirklich jetzt einen guten Freund habe.[1]) Leben Sie wohl!

Lessing.

499. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst gedruckt bei Maltzahn XII, S. 634. — Original in Wolfenbüttel.)

Dem Herrn Buchhändler
Nicolai
in
Berlin.

Werthester Freund,

Ich habe meinem Bruder das Compliment ein Wenig derber aufgetragen. Er sollte Sie fragen, ob auch Sie für Ihre Person die Partei Ihrer theologischen Bibliothekare wider mich genommen und mich zur ewigen Vergessenheit verdammt hätten. —[2])

Doch davon soll itzt nicht die Rede sein! Ich will Ihnen nur kurz und gut auf Ihre Anfrage antworten. Da Sie einmal angefragt, muß ich Ihnen sagen: Nein; lieber thun Sie das nicht! Denn ich sehe voraus, daß es mich einer Erklärung aussetzen würde, die auf Ihren Bunkel noch ein nachtheiliger Licht werfen könnte. Nämlich dieser: als ich ihn vor zwölf Jahren übersetzen wollte,[3]) war ich gutherzig genug, zu glau-

1) Dabei ist schwerlich an Schönborn zu denken, der Lessing auf seiner Fahrt nach Algier am 30. September 1773 besucht hatte; vgl. Redlich, „Zum 29. Januar 1878", S. IV f. Schönborn war seit 1777 wieder in Europa. Vielleicht ist der Verf. des „Olavides" gemeint, der sein Gedicht „Vom Fuß des Atlas" datirt hat; vgl. Nr. 573 in Abth. 2. Dagegen spricht unten Nr. 529.

2) Vgl. „Allg. deutsche Bibl.", XXXIX. 1. S. 52 f.: „Man machte bald einen gewaltigen Lärm darüber, schalt mit heftigen Verdammungen auf den Verfasser und Herausgeber der Fragmente, als ob diese ein Bubenstück mit ihrer Bekanntmachung begangen hätten, und schreckte die deutsche Kirche durch Vorstellung einer überschwänglichen Gefahr, worin ihr christlicher Glaube schwebte. Nun kam natürlicherweise Alles in Bewegung; nun lasen Krethi und Plethi ein Buch, das sonst von Tausenden, denen es auch nicht zu lesen dienet, ungelesen geblieben, binnen kurzer Zeit vielleicht in Vergessenheit gerathen wäre, da vernünftige Christen, die die Sache beurtheilen können, es sonder allen Nachtheil für ihren Glauben zwar nicht gleichgültig, aber doch ruhiger würden aus den Händen gelegt haben."

3) Mit den zwölf Jahren hat Lessing sich geirrt; es sollte „vor acht Jahren" heißen; vgl. Nr. 239 in Abth. 2. Nicolai hätte in seiner letzten Erklärung gegen Wieland (vgl. oben zu Nr. 491) gern davon Gebrauch gemacht, daß Lessing das vielgeschmähte Buch für übersetzungswürdig gehalten hatte.

ben, daß ich mit Verbreitung des darin enthaltenen Systems der christlichen Religion einen großen Dienst erweisen könne. So gutherzig bin ich nun nicht mehr; sondern, wenn ich ihn noch itzt übersetzen müßte und wollte, würde es gerade in der gegenstehenden Absicht geschehen: um überall in beigefügten Anmerkungen zu zeigen, daß das Arianische System noch unendlich abgeschmackter und lästerlicher ist, als das orthodoxe.[1])

Wieland's Verfahren billige ich aber gar nicht, welches ich kürzlich Herdern geradezu geschrieben habe.[2]) Ich schrieb ihm, so viel ich mich erinnere, daß ein Buch, welches die kaiserliche Büchercommission verbiete, durchaus kein denkender Kopf so behandeln müsse. Es sei zuverlässig gut, und zuverlässig zur Aufklärung gewisser Menschen zuträglich, eben weil es in gewissen Ländern verboten wäre: daher Wieland in meinen Augen sich einer unedelen Schmeichelei gegen den Kaiser schuldig gemacht.[3])

Leben Sie wohl; nächstens, wenn ich freier bin, mehr.

Wolfenbüttel,
den 30. März 1779. Lessing.

---

500. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort s. Nr. 542 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den — April 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich wollte schon an Allem verzweifeln, — denn Du mußt wissen, daß ich mich dem ärgerlichen, mißtrauischen Alter mit großen schnellen Schritten nähere, — als ich endlich Deinen Brief vom 9ten[4]) Dieses mit den Aushängebogen bekam und die Möglichkeit daraus erkannte, daß der Nathan noch so eben auf der Messe erscheinen könne. Das Beste ist, daß er nicht weit nach Leipzig hat! Freilich, wenn er nur eben mit Thorschlusse nach Leipzig kömmt, so werde ich ihn schwerlich hier

---

1) Am Rande von Nicolai's Hand: „Dies schadete nichts. Genug, wir waren ehemals einerlei Meinung hierüber."
2) Vgl. damit den Schluß von Nr. 491.
3) Am Rande von Nicolai's Hand: „Dies wäre ja genug."
4) Dieser Brief hat sich nicht erhalten.

eher haben, als ihn jeder Buchhändler, die alle mit Extrapost nach Hause fahren, seines Orts mitbringen kann. Und Du glaubst gar nicht, wie unangenehm und nachtheilig mir es ist, daß meine Subscribenten ihn nicht zu allererst aus meinen Händen bekommen sollen. Thue doch also ja Dein Möglichstes und schreibe dem Buchdrucker, daß er vor allen Dingen, noch ehe er ein Exemplar nach Leipzig sendet, an mich hierher nach Wolfenbüttel 1000 Stück abschickt. Außer diesen 1000 brauche ich noch, wie beigehender Zettel ausweiset, an zweihundert, die Du Herrn Voß bitten mußt, von da aus zu spediren.

Der Preis muß nothwendig 18 Groschen sein; denn das Stück muß zuverlässig 18 volle Bogen betragen, da die ersten 3 Acte elf Bogen füllen und die zwei letzten um nichts kürzer sind als jene. Ja, ich glaube nicht einmal, daß Alles auf 18 Bogen gehen wird. Schicke mir ja die Aushängebogen, so weit Du sie immer hast; denn ich halte es wirklich für nothwendig, die Druckfehler anzuzeigen. So steht z. E. Dalk anstatt Delk,[1]) welches im Arabischen der Name des Kittels eines Derwisch ist. Ich hätte freilich können die fremden Wörter alle erklären, z. B. Div, so viel als Fee, Ginnistan, so viel als Feenland, Jamerlonk, das weite Oberkleid der Araber u. s. w.[2]) Aber auch das kann entweder in einer zweiten Ausgabe Platz finden oder im Anhange des Derwisch. Diesen will ich diesen Sommer schon auch noch Zeit finden, auszuarbeiten. Denn mit Semlern will ich vorläufig nur wegen des Anhanges anbinden[3]) und in Ansehung des Uebrigen abwarten, was unsre Orthodoxen selbst dazu sagen werden. Es ist fast unmöglich, daß sie auf ihn nicht weit härter losbrechen sollten als auf mich.

Auf dem zweiten beiliegenden Blatte habe ich noch einige Verbesserungen von Ramlern geschrieben, die ich Dich in der Correctur anzunehmen bitte. Eben erhalte ich auch Deinen Brief vom 13ten,[4]) worauf ich Dir aber weiter nichts antworten kann, als daß die Druckfehler aus den ersten 9 Bogen nächstens folgen sollen.

Gotthold.

---

1) S. 114, Z. 6 v. u., Th. III. S. 123.
2) Act 4, Sc. 4, Th. III. S. 160.
3) Vgl. unten Nr. 507 und Th. XVIII. S. 161.
4) Fehlt gleichfalls.

501. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort s. Nr. 543 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 18. April 1779.

Mein lieber Bruder,

Auf umstehendem Blatte schicke ich Dir die beträchtlicheren Druckfehler. Alle übrigen und sonstigen Unschicklichkeiten des Drucks will ich in dem Exemplare bemerken, das zu einer zweiten Ausgabe bereit sein soll.

Es kann wohl sein, daß mein Nathan im Ganzen wenig Wirkung thun würde, wenn er auf das Theater käme, welches wohl nie geschehen wird. Genug, wenn er sich mit Interesse nur lieset und unter tausend Lesern nur einer daraus an der Evidenz und Allgemeinheit seiner Religion zweifeln lernt.

Und nun muß ich Dir auch schreiben, was Dir der gute Geschmack Deiner Frau für Unheil zuzieht. Du mußt mir schon für die Frau von D[öring], der die Blumen so sehr gefallen haben, noch ein Paar Buketter und einige einzelne schicken, doch dürfen keine Rosen darunter sein. Kein Kopfzeug mag sie auch nicht dazu, sondern nur Blumen! Blumen! Ach, das sind göttliche Blumen! Schreibe mir aber auch den Preis davon. — Grüße mir Deine liebe Frau und Deinen Jungen, und lebt recht wohl.

Gotthold.

N. S. Wenn Du schon mehr als elf gedruckte Bogen in Händen hast, so bitte ich Dich, die übrigen Druckfehler selbst hinzuzusetzen. Wenn es welche noch giebt!

---

502. An Christian Felix Weiße.

(Zuerst gedruckt bei Schöne, S. 510 f. — Original im Besitze der Frau Prof. Weiße in Leipzig.)

Mein lieber alter Freund,

Das konnte ich ja wohl denken, daß Sie auch unaufgefordert diese Gelegenheit ergreifen würden, mir einen Beweis Ihres fortdauernden Wohlwollens zu geben. Sie werden die

besprochenen Exemplare meines Nathan's nun wohl schon erhalten haben oder unmittelbar hierauf erhalten, wenn Sie die Güte haben wollen, sie bei dem Buchhändler Voß aus Berlin abfordern zu lassen. Das eingehende Geld dafür bitte ich an Madame Reiske zu bezahlen. Wie Ihnen mein Nathan gefällt, wünschte ich wohl zu wissen. Ich werde alt und sollte mich freilich solcher Arbeit lieber gänzlich enthalten. Sie müssen indeß wegen des Anlasses, der mich dazu nöthigte, von Ihrer kritischen Strenge schon etwas nachlassen.

Braunschweig, Ganz der Ihrige,
den 27. April 1779. Lessing.

503. An Gleim.

(Antwort auf Nr. 544 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 7. Mai 1779.

Mein lieber Gleim,

Hier sende ich Ihnen das beste und conservirteste Exemplar der Cölnischen Chronik, das sich in unserer Bibliothek befindet. Unter 777 wenigstens wird keines Spiegel's gedacht. Ob sonstwo, habe ich itzt unmöglich Zeit aufzusuchen. Auch wird dem Herrn Dombechanten die Stelle schon selbst genauer nachgewiesen sein, die ich mir allenfalls mitzutheilen bitte. Denn ich muß Ihnen gestehen, ich habe gegen ein so hohes Alter meine großen Zweifel. Und wenn denn auch schon ein Spiegel so früh in dieser Chronik genannt würde: muß er denn darum nothwendig der Stammvater der noch itzt blühenden Familie sein? Es giebt ja noch dazu zwei Familien dieses Namens: eine Meißnische und eine westphälische, die, so viel ich weiß, kein gemeinschaftliches Wappen haben und zu dem nämlichen Stamme folglich nicht gehören. —

Nächstens ein Mehreres, lieber Gleim, wenn ich Ihnen den Nathan schicke. Ich will diesen Augenblick nach Braunschweig; weil er vielleicht diesen Morgen mit der gelben Kutsche kommen dürfte.[1])

Meine und der Meinigen Empfehlungen an Sie und die Ihrigen.

Lessing.

1) Vgl. die Notiz vom 11. Mai aus Leisewitz' Tagebuche bei v. Heinemann, S. 130.

504. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L.“, S. 19. Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Eschenburg,

Ihre liebe Frau ist sehr gütig. Aber da meine Kinder erst so spät hier wegfahren, um nur eben zur Komödie zu kommen, so ist der Friseur für dasmal unnöthig. Sie werden bei Ihnen vorkommen, lediglich um die Billete abzulegen. Geben Sie ihnen doch den Euripides mit und das englische Buch Von der Wahrheit des Christenthums; ich glaube, es ist Sharpe. Den Prätorius bringe ich Ihnen in einigen Tagen selbst.

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster Freund

den 9. Mai 1779. Lessing.

An den Herrn Professor
Eschenburg
in
Braunschweig.

---

505. An Elise Reimarus.

(Original nicht mehr bei den übrigen Reimarusbriefen.)

Meine liebe Freundin,

Hierbei der Vorläufer! Die übrigen Exemplare kommen mit nächster Post, welche auch meine so lange verschobene Antwort und die Entschuldigung dieses schändlichen Verschubs mitbringt. Bis dahin

Dero

Wolfenbüttel, ganz ergebenster Freund

den 12. Mai 1779. L.

---

506. An Gleim.

(Gleim's Antwort s. Nr. 553 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 13. Mai 1779.

Liebster Gleim,

Hierbei Ihre funfzehn längst bezahlten Nathans! Ein schön eingebundenes Autorexemplar behalten Sie bei mir noch zu gut. Ich habe jetzt nicht darauf warten mögen.

Gott gebe, daß Ihnen das Ding wenigstens so so gefallen mag! Meines ganzen Hauses Empfehlung an das Ihrige.

Lessing.

---

507. An Elise Reimarus.

(Original im Besitze der Familie Sieveking. — Antwort auf Nr. 540 in Abth. 2. Elisens Antwort s. Nr. 545 in Abth. 2.)

An Mademoiselle Reimarus
in
Hamburg.

Nebst 72 Exempl.
vom Nathan.

Meine werthe Freundin,

Ich weiß, Sie vergeben mir, wenn Sie anders einen Augenblick unwillig auf mich gewesen sind. Wie beiliegendes Blatt, könnte ich Ihnen mehrere schicken, wenn es darauf ankäme, Sie zu überzeugen, daß ich längst antworten wollen. Doch an dem Willen liegt Ihnen nichts, und Sie möchten lieber wissen, warum es nicht geschehen. — Der Schubiack Semler ist einzig daran Schuld. Ich bekam sein Geschmiere, eben als ich noch den ganzen 5ten Act am Nathan zu machen hatte, und ward über die impertinente Professorgans so erbittert, daß ich alle gute Laune, die mir zum Versmachen so nöthig ist, darüber verlor und schon Gefahr lief, den ganzen Nathan darüber zu vergessen. Danken Sie auch nur Gott, daß ich während der Zeit Ihnen nicht schrieb! Ich würde Ihnen geschrieben haben, daß man nun schlechterdings nicht länger hinter dem Berge halten müsse. Wäre es auch nur, um so einen Esel zu beschämen, wenn sich ein Esel beschämen läßt! Noch itzt könnte ich für diese Meinung sein, wenn ich mir einbilden könnte, daß Sie dafür sein könnten! — Aber ich will es ihm schon indeß auf eine andere Weise eintränken und

ihm ein Briefchen aus Bedlam schreiben, daß er an mich denken soll! Nur ein klein Wenig Geduld! Mittlerweile wird ihm mein Nathan schon auch ein Wenig einheizen. Was sagen Sie denn zu dem? Lassen Sie mich ja Ihr Urtheil darüber nicht lange entbehren! Ich verstehe unter Ihrem Urtheile zugleich das Urtheil der ganzen Gemeinde. Nöthig hätt' ich's wohl, daß Sie ein Wenig gut davon urtheilten, um mich wieder mit mir selbst zufrieden zu machen. Denn das bin ich itzt so wenig, daß ich mir kaum manchmal die Möglichkeit vorstellen kann, wie ich's wieder werden soll. —

Meinen Empfehl an die Ihrigen. Leben Sie recht wohl!

Wolfenbüttel,
den 14. Mai 1779. L.

P. S. Nathan kostet 18 Ggr. mit 15 pro Cento Rabatt. Wenn unter Ihren Subscribenten unsere Freunde sind, als Campe ꝛc., so versteht sich, daß Sie kein Geld von ihnen nehmen. Was aber sonst dafür einkömmt, haben Sie die Güte, an den Münzmeister Knorre bezahlen zu lassen.

---

508. An Johann Gottwerth Müller.

(Zuerst gedruckt in „Johann Gottwerth Müller, Verf. des Siegfried von Lindenberg, nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt von Dr. H. Schröder." Itzehoe 1843. S. 65. — Original auf der Hamburger Stadtbibliothek.)

P. P.

Ew. Hochedelgeboren erhalten hierbei die besprochenen 6 Exemplare meines Nathan. Ich werde mich freuen, wenn er einem Verfasser nicht mißfällt, der mir nicht entgangen war, und den ich so unvermuthet kennen zu lernen das Vergnügen habe.

Dero
ergebenster Diener
Lessing.

Wolfenbüttel,
den 15. Mai 1779.

An den Herrn Buchhändler
Müller
in
Itzehoe
in Holstein.

Nebst einem Packet in schwarzer Wachsleinwand sign. H. M. worin gedruckte Sachen.

509. An F. H. Jacobi.

(Zuerst gedruckt in „F. H. Jacobi's auserlesener Briefwechsel", Band I. S. 284. — Jacobi's Antwort s. Nr. 554 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 18. Mai 1779.

Der Verfasser des Nathan möchte dem Verfasser des Woldemar die unterrichtende und gefühlvolle Stunde, die ihm dieser gemacht hat, gern vergelten. Aber durch Nathan? Wohl schwerlich. Nathan ist ein Sohn seines eintretenden Alters, den die Polemik entbinden helfen.

---

510. An Elise Reimarus.

(Original im Besitze der Familie Sieveking. — Antwort auf Nr. 545 in Abth. 2. — Elisens Antwort s. Nr. 548 u. 549 in Abth. 2.)

Meine liebe Freundin,

Sie müssen mir den Gefallen thun und beiliegende zwei Bogen, welche das Fragment Vom Durchgange ꝛc. enthalten, sobald es Ihnen möglich ist, mit dem Autographo vergleichen und mir alle Verschiedenheiten, Zusätze oder Verbesserungen sorgfältig am Rande bemerken. Denn eine Zahl muß wohl in meinem Manuscripte verschrieben gewesen sein, und ich muß mich in meiner Antwort an Semlern auf eine oder die andere Weise darüber erklären. — Daß Ihnen und der Gemeinde mein Nathan gefallen, freuet mich sehr. Sobald ich mit Semlern fertig bin und auch Lessen[1]) geantwortet habe, arbeite ich meinen Frommen Samariter, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach der Erfindung des Herrn Jesu Christi, aus. Der Levit und der Priester werden eine gar brillante Rolle darin spielen.

Hr. Campe soll das Bewußte haben. Er muß sich aber 8 bis 14 Tage noch gedulden. Ich habe es ein Wenig weit verliehen, will mir es aber unverzüglich wieder schicken lassen.

Ich bin eilig. Leben Sie recht wohl!

[Wolfenbüttel],
den 25. Mai 1779. L.

---

1) Vgl. unten Nr. 520.

511. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

Dem Herrn Professor
Eschenburg
in
Braunschweig.

Ich danke Ihnen, mein lieber Eschenburg, für Ihre gütige Besorgniß. Bettlägrig und schlimm genug bin ich freilich einige Tage gewesen, und ich glaubte schon, daß sich mein alter Gefährte, das hitzige Fieber, wieder zu mir finden würde. Aber doch hat er es noch wieder absagen lassen, und es war nur eine Botschaft von diesem Boten. Ich fühle mich von Tag zu Tag besser und hoffe künftige Woche gewiß nach Braunschweig zu kommen. —

Aber, daß Sie ja nicht glauben, daß ich mir hiermit Ihren Besuch auf morgen verbitte. Vielmehr bitte ich Sie darum recht sehr. Vermuthlich kömmt Hr. Schulz[1]) herüber, mit dem Sie Gesellschaft machen können. Ich will Ihnen auch die kleine Entdeckung zeigen und mitgeben, die ich über das alte Lehrgedicht[2]) gemacht habe. Ein ostensibles Briefchen darüber schreiben möchte ich wohl so bald nicht können.

Ich lese in den Altonaer Zeitungen, daß Leisewitz die Geschichte in auffsteigender Linie[3]) geschrieben hat, wovon bereits der zweite Band heraus ist. Es ist doch unrecht, daß er uns gar nichts davon sagt. Setzen Sie ihm doch die Daumschrauben auf; und wenn er gesteht, so bringen Sie mir das Buch mit.

Der arme Kuntzsch! der könnte ja Einem auch eine noch angenehmere Sache verekeln.

Leben Sie recht wohl!

den 17ten Jun. 1779. L.

---

1) Vgl. v. Heinemann, S. 133, 134 u. 144. Auch bei Kutschera von Aichbergen, „Joh. Ant. Leisewitz", S. 34 Anm. 1, findet sich ein Fingerzeig. Wahrscheinlich ist der von Elise Reimarus (bei Wattenbach, N. Laus. Mag., 38. 1. S. 222) erwähnte Hofprediger gemeint.

2) „Die Leer: so dem Kayser Maximilian inn seiner ersten jugent gemacht, vnnd durch eynen erfarnen trefflichen man seiner kriegßräth jm zugestellt ist." Herausgegeben von K. im Deutschen Museum 1779, 1. S. 267 ff. Eschenburg vermuthet in einem Brief vom 1. April an Boie (a. a. O. S. 564), der Verfasser sei Melchior Pfinzing, und sagt, Lessing habe diesen seinen ersten Gedanken höchst wahrscheinlich gefunden. Was Lessing nun noch nachträglich entdeckt hat, ist nicht zu ermitteln.

3) Th. v. Hippel's Lebensläufe nach aufsteigender Linie nebst Beilagen A, B, C. Erster Theil, Berlin 1778. Zweiter Theil, Berlin 1779.

512. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 642. — Original in Wolfenbüttel.)

Lieber Eschenburg,

Haben Sie doch die Güte, und schicken Sie mir mit erster Post die zwei Stücke des D. Mus., in welchen das Lehrgedicht an Kaiser Maximilian befindlich;[1]) wie auch die Geharnschte Venus.[2]) Ich glaube von beiden das Nähere entdeckt zu haben, wovon nächstens das Mehrere. Ich bin seit einigen Tagen krank und kann mich nur eben mit solchen Allotriis beschäftigen.

den 28 Jun. 1779. L.

513. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 552 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 22. Julius 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich wünsche Dir zu Deiner Veränderung, die eine gute Verbesserung zu sein nicht ermangeln kann, viel Glück. — Und so hatte Dein Stillschweigen eine angenehmere Ursache als meins. Denn ich war krank die ganze Zeit über und habe mich auch noch nicht völlig so erholt, daß ich nicht noch immer alle Tage ein paar Stunden auf dem Bette zubringen müßte.

Gotthold.

514. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S 642 f. — Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Herr Ebeling hat an mich geschrieben und will seine Manuscripte wiederhaben, weil er sie für ein ansehnliches

1) Vgl. den vorigen Brief und Eschenburg's Brief an Boie im „Deutschen Museum" 1779, 1. S 561 ff.
2) Vgl. oben Nr. 498.

Stücke Geld verkaufen könne. Er weiß, daß Sie nach Hamburg kommen, und läßt Sie bitten, sie ihm mitzubringen. Hier sind sie! Meinen vielfältigen Dank. Er wird Ihnen ein paar gedruckte Bücher wieder dafür zurückgeben. — Ich wäre heute oder morgen gern noch einmal nach Braunschweig gekommen. Aber ich befinde mich wieder nicht recht wohl. Reisen Sie glücklich, und kommen Sie bald und gesund wieder.

Wolfenbüttel, den 2. August 1779. Der Ihre, Lessing.

P. S. Welches ist die neueste Edition von Johnson's Dict.? und was kostet sie? Die von 1755 wird mir für 12 Rthlr. angeboten: ist sie das wohl werth?

---

515. An den Staatsrath von Gebler.

(Zuerst gedruckt in Fr. Schlegel's Deutschem Museum IV. S. 166.)

Wolfenbüttel, den 13. August 1779.

Werden Sie sich auch meiner noch erinnern wollen? — Ueberreicher Dieses ist mein Stiefsohn und der rechte Sohn einer Frau, die Ihnen selbst nicht unbekannt gewesen, die Ihnen selbst so viele Verpflichtung gehabt. Freilich habe ich es Ihnen nicht geschrieben, daß diese Frau meine Frau geworden. Freilich habe ich es Ihnen nicht geschrieben, daß diese Frau in Wochen gestorben, nachdem ich wenig über ein Jahr in einer sehr vergnügten Ehe mit ihr gelebt. Verzeihen Sie mir! Jenes wollte ich Ihnen von einer Zeit zur andern schreiben, bis sich dieses ereignete, und mein einziger Trost war, wenn ich an die ganze Sache nicht weiter gedächte.

Der junge Mensch kömmt jetzt in Angelegenheiten der Verlassenschaft seiner Mutter nach Wien und freuet sich, alle die würdigen und guten Freunde derselben kennen zu lernen. Vielleicht daß er auch noch sonst Aussichten hat, die er Ihnen zu entdecken sich die Freiheit nehmen wird. Ich hoffe, daß sein erster Anblick ein gutes Vorurtheil für ihn erwecken soll, und bin versichert, daß er sich Ihrer Protection, wenn Sie ihn derselben würdigen wollen und können, nicht unwürdig erzeigen wird. —

Und nun, was macht unsre alte Liebhaberei, das Theater? Sie sind ihm ganz abgestorben? Mein neustes Stück, wel-

ches aber mehr die Frucht der Polemik als des Genies[1]) ist, hoffe ich, soll Ihnen durch diese Gelegenheit zu Händen kommen. Ich hatte aus Wien eine Menge Subscribenten darauf. Aber sagen Sie selbst, durfte ich es wagen, meine dortigen Freunde damit zu compromittiren?

Leben Sie recht wohl, würdiger guter Mann; und lassen Sie mich von Ihrem ununterbrochenen Wohlergehen ja bald etwas hören.

Ganz der Ihrige,
Lessing.

---

516. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 644. Original im Besitze des Herrn Senator Culemann in Hannover.)

Mein lieber Freund,

Willkommen wiederum in Braunschweig! — Während Ihrer Abwesenheit hat Hr. L.—g[2]) aus Hamburg Beiliegendes an mich adressirt, mit dem Anmuthen, zwei oder drei dergleichen Blätter, die an Sie adressirt worden, in Ihrem Hause wieder abzufordern und nach dem Inhalte des dabeiliegenden Briefes damit zu verfahren. Ich habe dieses nicht thun mögen, besonders, da wir alle Tage Ihrer Rückkunft gewärtig waren. Da ich nun eben höre, daß diese vor einigen Tagen erfolgt, so sende ich Ihnen, was Ihnen zuerst bestimmt war, und das Geschäfte, was es nun auch für eines sein mag, bleibt ganz in Ihren Händen.

Auch habe ich von Ramlern einen Brief erhalten, der uns Beiden zur Hälfte gehöret. Hier ist er. Leben Sie wohl; und wenn Sie von Ihrer Reise ausgeruhet haben, so lassen Sie ja wohl einmal was von sich hören.

Dero
Wolfenbüttel, ergebenster rc.
den [1779.][3]) Lessing.

---

1) Vgl. oben Nr. 509.
2) Leisching?
3) Maltzahn bemerkt, der Brief müsse aus dem Jahre 1779 sein. Dann ist derselbe Mitte August geschrieben, denn Leisewitz hat am 20. August in sein Tagebuch eingetragen: „Von Lessing ging ich zu Professor Schmid, wo ich Eschenburgen antraf, der von Hamburg zurückgekommen war.“

P. S. Wenn Herr Bode noch da ist und Sie ihn sehen, so sagen Sie ihm nur, daß er drei, vier Tage in Braunschweig sein können, ohne mich zu besuchen — das würde ich ihm nicht vergeben.

---

517. An J. H. Campe.

(Antw. auf Nr. 556 in Abth. 2. — Campe's Antw. s. Nr. 566 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 6. November 1779.

Die Bezeugung Ihres Beifalls, theuerster Freund, kam mir in einem der Augenblicke, in welchen mir ein solcher Beifall allmählich anfängt, sehr nöthig zu werden.[1]) Desto mehr danke ich Ihnen dafür. Er hatte dadurch, daß er nur schriftlich kam, bei mir nichts verloren. Man würde es im Drucke doch nur eine profane Accommodation einer ohnedies schon apokryphischen Stelle genannt haben; und kein Tadel ist empfindlicher als der, welchen man einem gutgemeinten, aber übertriebenen Lobe gleich an die Seite stellt.

Was meine Krankheit anbelangt, die darf ich Ihnen wohl nicht beschreiben. Ich bin versichert, wir würden Beide sehr gesunde Leute sein, wenn wir ebenso viel Schritte machten als Buchstaben. Einander alle halbe Jahre einmal zu Fuße zu besuchen, das wäre mein Vorschlag. Gleichwohl bilde ich mir ein, daß Zerstreuung und Aufheiterung mir noch mehr fehlt als Ihnen. Ihre Wünsche schiebe ich Ihnen ganz wieder zurück; denn was ist das Leben, wenn man den Genuß desselben so ausmäkeln muß?

Hierbei kömmt endlich die Fortsetzung meiner Freimaurergespräche, von der mir Elise einmal geschrieben, daß Sie

---

Bode's Erwähnung könnte sonst auch an Ende Mai 1780 denken lassen; vgl. v. Heinemann, S. 133; aber von einer Hamburger Reise Eschenburg's um diese Zeit verlautet nichts. Bode schreibt 2. April 1780 an Sophie La Roche, er wolle am 1. Mai von Weimar über Braunschweig nach Hamburg gehen, dort 14 Tage bleiben und dann vielleicht Ende Mai nach Coblenz kommen. Am 15. Mai meldet er aber aus Hamburg: „Eine gewisse Societätsverbindung macht es mir zur Pflicht, daß ich nach Braunschweig zurückgehen und dort die Zeit zubringen muß, die ich meinem Herzen in Coblenz zugedacht hatte.“ Vgl. Nr. 578 in Abth. 2.

1) Vgl. oben Nr. 507.

solche für einen Freund zu haben wünschten.[1]) Sie steht sehr gern zu Jedermanns Einsicht zu Dienste. Nur würde es mir empfindlich sein, wenn sie ohne mein Vorwissen abgeschrieben oder gedruckt würde. Ich habe dem Herzoge Ferdinand versprochen, Beides ohne sein Vorwissen selbst nicht zu thun; und er würde mir nimmermehr glauben, wenn es geschähe, daß es ohne mein Zuthun geschehen wäre.[2])

Leben Sie recht wohl, und fahren Sie recht fleißig fort — versteht sich, so fleißig, als es mit Ihrem Wohlleben bestehen kann — rohe Menschen lieber bilden, als schon gebildete umbilden zu wollen. Auch geschieht dieses vielleicht am Besten, wenn man nur jenes zu thun sich anstellt.

Ich empfehle mich Ihrer Frau Gemahlin und der Gemeinde. Wenn ich mir jetzt einmal wünsche, Linsen, mein Lieblingsgericht, zu essen, so ist immer ein zweiter Wunsch dabei, es in Ihrer Gesellschaft zu essen.

Lessing.

518. An Elise Reimarus.

(Aus der Antwort auf Nr. 560 in Abth. 2. — Elisens Antwort s. Nr. 561 in Abth. 2.)

[Wolfenbüttel, Novbr. 1779.]

— — Außer diesen Arbeiten denken Sie mich in meinen Nebenstunden beim Nero oder Samariter beschäftigt.[3]) — —

1) Vgl. Nr. 545 in Abth. 2, wo nur ein Lesefehler im Namen zu verbessern ist. Der adlige Mecklenburger, der das Manuscript zu leihen wünschte, hieß nicht Rönpert, sondern Georg Christoph von Roepert, Erbherr auf Trollenhagen und altschottischer Obermeister der Loge Adolph vom Ritterringe zu Neubrandenburg.

2) Vgl. oben Nr. 496.

3) Von dem leider nicht erhaltenen Briefe findet sich dieser einzelne Satz in einem Briefconcept Elisens an Karl Lessing, dem sie auf seinen Wunsch Notizen über theatralische Pläne seines Bruders aus dessen Briefen an sie zusammengestellt hat. Verschiedene andere Briefstellen, die sie ausgezogen hat, gehören zu bekannten Briefen.

519. An J. G. J. Breitkopf.

(Zuerst gedruckt in [M. Karl Gottlob Hausius,] „Biographie Herrn Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf's. Ein Geschenk für seine Freunde." Leipzig 1794. S. 39 f.)

Ich danke Ew. Wohlgeboren auf das Verbindlichste für die Schrift des Herrn D. Tralles.[1]) Haller, höre ich, soll es Mode gemacht haben, daß nun alle Doctores medicinae im Geruch der Heiligkeit sterben wollen. Sonst war es so nicht; und die Religion eines Arztes war noch weit verdächtiger als die Religion eines dramatischen Dichters. Was wir nicht Alles erleben! Es fehlt nur noch, daß nächstens ein Doctor theologiae über die Dysenterie schreibt.

Noch mehr aber danke ich Ew. Wohlgeboren für das wiederholte Versprechen, mir Ihr Manuscript[2]) nach und nach mitzutheilen. Ich wünschte sehr, daß der Abschnitt von den alten Bibeln mit von den ersten sein könnte, durch den ich mich zu belehren Gelegenheit hätte. Noch habe ich mich vor einigen Tagen einer alten Bibel erinnert, die sich in unserer eigentlichen Augusta befindet, und die auch wohl Anspruch machen könnte, die Faustische von 50 zu sein, ob sie schon hin und wieder Anfangsbuchstaben hat. Ohne Zweifel werden Ew. Wohlgeboren nun wohl auch diese schon zu Gesichte bekommen und untersucht haben. Weil ich aber noch ein paar Stückchen Ihres mit Terpentin getränkten Papieres vorräthig habe, so glaube ich die nicht besser anwenden zu können, als wenn ich beigehende Durchzeichnungen darauf übermache.

Wolfenbüttel. 1779.[3])

---

1) Vgl. Nr. 563 in Abth. 2.

2) In Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf's (23. Novbr. 1719 bis 28. Januar 1794) Aufsatz „Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst", Leipzig 1779, ist eine vorläufige Anzeige des Inhalts seiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst enthalten. Von diesem größeren Werke, das nie erschienen ist, hat er das erste Hauptstück im Manuscript Lessing mitgetheilt; vgl. unten Nr. 557.

3) Daß der Brief wohl frühestens im December 1779 geschrieben ist, ergiebt sich aus dem zweiten Absatz des folgenden.

520. An Karl Lessing.

(Kreuzte sich mit Nr. 563 in Abth. 2. — Karl Lessing's Antwort s. Nr. 567 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 12. Decbr. 1779.

Mein lieber Bruder,

Unsere letzten Briefe[1]) müssen sich unterweges getroffen haben, und es ist mir lieb, daß Du also aus meinem eher, als Du den Deinen bei mir angelangt zu sein glauben konntest, wirst ersehen haben, wie ungegründet Deine Besorgniß ist; ich hätte bald gesagt, wie ungerecht. Ich habe weiter nichts hinzuzufügen, als daß ich Dir nun auch den Auftrag mit dem Pelze erlasse. Ich werde mich ohnedies diesen Winter nicht weit von Hause verlieren und brauche ihn so nothwendig nicht.

Vor einigen Tagen habe ich die Schrift des D. Tralles erhalten. Was sagst Du dazu? Was sagt man in Breslau dazu? Nur sein hohes Alter rettet den Mann von einem bunten Tanze, den ich sonst mit ihm verführen würde.

Ich bin jetzt mit: So genannten Briefen an verschiedene Theologen, denen an meinen theologischen Streitigkeiten Antheil zu nehmen beliebt,[2]) beschäftigt. Die erste Verschickung enthält Briefe an den Dr. Walch in Göttingen, dessen kritische Untersuchung ich vor allen Dingen beantworten muß. Die zweite wird Briefe an die Herren Leß und Räß[3]) enthalten, u. s. w. Die erste wird zu Ostern gewiß erscheinen. Aber was Du von der Ankündigung derselben[4]) sagen wirst, die Du kurz nach dem neuen Jahre erhältst, soll mich wundern.

Du bist doch mit Deiner Frau und Deinem Sohne noch gesund und wohl? Und Ihr seid Breslau doch nun wohl gewohnter? Lebe recht wohl, und schreibe mir doch!

Gotthold.

---

1) Sie fehlen beide.

2) Vgl. Th. XVII. S. 195 ff. Elise Reimarus schreibt 8. Mai 1781 an Hennings: „Möchten Lessing's theologische Briefe doch auf diese Messe herauskommen, wovon schon Michaelis vorm Jahre einer gedruckt gewesen." Aber Karl Lessing, „G. E. Lessing's theolog. Nachlaß", S. 28, weiß von einem solchen Drucke nichts.

3) Von einer Schrift gegen Leß findet sich im Nachlaß ein kurzes Fragment, Th. XVII. S. 191 f. Joh. Heinr. Reß hatte auf Lessing's Duplik mit einer zweiten Schrift: „Die Auferstehungsgeschichte Jesu Christi ohne Widersprüche", Hannover 1779, geantwortet. Der theologische Nachlaß enthält aber nichts von einer Erwiderung.

4) Vgl. Th. XVII. S. 183 ff.

521. An Ramler.

Lieber Ramler,

Wenn ich mich recht erinnere, so habe ich Ihnen schon einmal, während unsrer Correspondenz über den Nathan,[1]) geschrieben, daß mir von Werniken, außer dem, was im Jöcher und Moller steht, schlechterdings nichts bekannt sei als die einzige Anekdote wegen seines Taufnamens, den die Schweizer nicht auszudrücken gewußt.[2]) Dieser kömmt in Morhof's Gedichten vor,[3]) bei Gelegenheit der Dissertation, die Wernike unter Morhofen zu Kiel gehalten. Besagte Gedichte haben Sie ohne Zweifel selbst, und sie sind wenigstens keine Seltenheit, daß sie in Berlin nicht leicht aufzufinden sein sollten. Daß aber die daselbst benannte Dissertation von der großen und kleinen Welt wirklich unserm Wernigk (wie er sich damals schrieb) zugehöret, erhellet aus einer Stelle in seinen Anmerkungen zu den Ueberschriften, wo er selbst sagt, daß er unter Morhofen studirt habe.[4])

Lessing.[5])

---

1) Diese bestand darin: L. übersandte seinen Nathan, so wie er in der Verfertigung oder vielmehr im Abschreiben weiter rückte, an seinen Freund, welches achtmal geschah. Jedesmal sandte R. ihm das Manuscript zurück und legte allemal ein Zettelchen hinein, nicht mit bloßer Kritik, sondern mit Vorschlägen zur Verbesserung. — Nicolai.

2) Vgl. oben Nr. 494. Die Zürcher Ausgabe von 1749 ist betitelt: „N. Wernikens Poetische Versuche in Ueberschriften."

3) „Sonnet auf Herrn Christian Wernigk's Vergleichung der großen und kleinen Welt" in Daniel Georg Morhof's „Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie", Th. III. S. 501.

4) Die Stelle findet sich vielmehr im Vorbericht „An den Leser". Lessing's Würdigung der „Ueberschriften" Wernicke's s. Th. X. S. 101 u. 138.

5) Ich füge hier noch Lessing's prosaische Uebersetzung der Ode des Horaz ad Barinen bei, die er einst seinem Freunde Ramler gab.

„Ode 8. Lib. II.*)

„Hätte Dich je des verwirkten Meineids Strafe getroffen; würde nur einer Deiner Zähne schwarz, nur einer Deiner Nägel häßlicher: so wollt' ich Dir glauben.

„Kaum aber hast Du das treulose Haupt mit falschen Gelübden verstrickt: so blühst Du weit schöner auf und trittst stolz einher, aller Jünglinge sehnlichstes Augenmerk.

„Dir steht es frei. der Mutter beigesetzte Asche, die stillen Gestirne der Nacht und den ganzen Himmel und alle unsterblichen Götter zu täuschen.

„Venus selbst, wie gesagt, lachet darüber; die guten Nymphen lachen;

522. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. L." S. 20. — Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Eschenburg,

Der Mann, der Ihnen Dieses bringt, soll den Stuhl holen. Was er kostet, will ich Ihnen bezahlen, sobald ich hereinkomme. Ich befinde mich seit einigen Tagen recht sehr übel. Es soll zwar nur ein Flußfieber sein. Aber ich habe den Henker davon, wie die Dinge heißen, die uns das Leben so unangenehm machen! Sie haben doch fortgefahren, sich wieder ganz wohl zu befinden? Wenn Sie was gutes Neues zu lesen haben, so schicken Sie mir es ja mit. Mein Compliment an Schmid.

den 29. Decbr. 79.

Der Ihrige,
Lessing.

Dem Herrn Professor
Eschenburg
in
Braunschweig.

---

es lachet der immer brennende Pfeile auf blutigem Wetzstein schleifende strenge Cupido.

„Noch mehr: nur Dir reifet die Jugend alle, nur Dir wachsen in ihr immer neue Sclaven auf, und noch können die Alten Dich, ihre gewissenlose Gebieterin, nicht meiden, so oft sie es auch gedroht.

„Dich fürchten die Mütter für ihre Söhne; Dich fürchten die geizigen Alten; Dich fürchten die armen nur erst verheiratheten Mädchen, um deren Männer es geschehen ist, wenn sie einmal Deine Spur finden."

*) ad Barinen wird die Ode überschrieben. Diese Barine war ohne Zweifel eine Freigelassene, welche das Handwerk einer Buhlerin trieb. Tan. Faber hat diesen Namen in Carine verwandeln wollen, weil Barine weder griechisch noch lateinisch sei; und Dacier billiget diese Veränderung. Konnte aber eine Sclavin, welches Barine gewesen war, nicht leicht aus einem barbarischen Lande, von barbarischen Eltern entsprossen sein? — Nicolai.

523. An Eschenburg.

(Original in Wolfenbüttel.)

Dem Herrn Professor
Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

Mein lieber Hr. Eschenburg,

Ich wünsche Ihnen und Ihrer lieben Frau tausend Glück![1]) Glück, so viel als Sie Freude haben! Aber sehen Sie, daß ich den Aphorismus des Hippokrates besser inne hatte? Gesunde Farbe der Schwangern bedeutet ein Mädchen, keinen Jungen. Und so ist es auch ganz natürlich. Denn das Mädchen greift die Mutter weniger an, nimmt sie weniger mit. Darnach gehen Sie hübsch heute übers Jahr, so werden Sie's besser treffen.

Auf das Werk des Woide[2]) will ich für die Bibliothek gern subscribiren, obgleich der Bibliothekar kein Wort davon verstehen wird.

A propos! Der Todtentanz des Macaber ist nicht in teutschen Versen, wie Warton glaubt,[3]) sondern Versibus alemanicis, das ist, in solchen barbarisch lateinischen Versen, qui in morem ac modos rhythmorum Germanicorum compositi sunt![4])

---

1) Zu der Geburt einer am ersten October des folgenden Jahrs uns durch den Tod wieder entnommenen Tochter. — Eschenburg. — [Vgl. Eschenburg's einzeln gedrucktes Gedicht: „Am Sarge meiner früh vollendeten Tochter Johanna Elisabeth. Geboren den 16. Jan. 1780. Gestorben den 1. October 1781."]

2) Dies war, wenn ich nicht irre, das von diesem würdigen Gelehrten herausgegebene ägyptisch-lateinische Lexikon. — Eschenburg.

3) In Warton's History of English Poetry, Vol. II. p. 54 fand ich damals folgende Stelle von den Todtentänzen und den bei diesen Gemälden befindlichen Versen: „These verses, founded on a sort of spiritual masquerade, anciently celebrated in churches, were originally written by one *Macaber* in German rhymes." Hierüber befragte ich L. und habe in der Folge weitere Auskunft darüber gefunden, zu deren Mittheilung aber hier der Ort nicht ist. — Eschenburg.

4) Warton's Angabe beruht wohl auf der Pariser Ausgabe von 1490: Chorea ab eximio Macabro versibus alemannicis edita et a Petro Desrey Trecacio quodam oratore nuper emendata. Lessing's Bemerkung über die Versus alemannici geht bekanntlich fehl. Der fabelhafte Macaber, der in dem französischen (wahrscheinlich aus dem Arabischen zu deutenden) Namen danse macabre verewigt ist, galt immer für einen Deutschen, und die lateinischen Texte der Todtentänze sind jedenfalls Uebersetzungen deutscher Originale.

Aber so was sagt man auch dem Vater eines neugebornen Kindes! Leben Sie recht wohl.

Wolfenbüttel, Der Ihrige,
den 18. Januar 1780. Lessing.

---

524. An Elise Reimarus.

(Original in Besitze der Familie Sieveking. — Antwort auf Nr. 561 in Abth. 2. Elisens Antwort s. Nr. 569 in Abth. 2.)

Meine beste Freundin,

Das Befinden Ihres Herrn Bruders macht mich unruhig. Herr Campe meldet mir, daß er krank gewesen.[1]) Aber ich kann mich mit diesem gewesen noch nicht zufrieden geben. Melden Sie mir also ja mit erster Post, daß er ganz außer Gefahr, ganz wieder hergestellt ist. Ich weiß nicht, welches Mitleid ich itzt mit allen Kranken zu haben anfange, wenn sie mich so nahe auch nicht angehen. Denn selbst bin ich doch eben auch nicht krank, sondern blos — nicht gesund. Ich habe ein schlimmes Flußfieber gehabt — und habe es noch, denn den Augenblick ist es wieder da. Und das macht mir eine verdrießliche Arbeit noch weit verdrießlicher, so daß es gar nicht aus der Stelle damit will, ob ich gleich keine Schrift mit gewaschnern und vollern Händen angefangen habe.[2]) Aber Sie, meine Beste, für Ihre Person und mit allen übrigen Angehörigen, sind doch gesund? — Schreiben Sie mir doch auch, wenn Sie das sind und seit einiger Zeit wenigstens so weit gewesen, daß [Sie] zur Kirche gehen können, ob es wahr ist, daß der Hauptpastor widerrufen?[3]) Wenn er das gethan hat, so ist er vollends ein Dummkopf und Schurke. Denn ihn konnte nun doch weiter nichts bei kümmerlichen Ehren erhalten, als wenn er allen Unsinn, den er jemals gepredigt und geschrieben, es koste, was es wolle, zu vertheidigen fortfährt. Ist der Text von seiner Widerrufspredigt zu haben?

A propos! Sie haben doch schon gesehen, daß sich endlich die Allgemeine deutsche Bibliothek entschlossen, ihr

---

1) Vgl. Nr. 566 in Abth. 2, dessen Datum bei Lachmann irrigerweise geändert ist.

2) Gemeint sind die oben Nr. 520 erwähnten Briefe an verschiedene Theologen, zunächst an Walch.

3) Vgl. Nr. 553, 563 und 569 in Abth. 2.

Schweigen zu brechen?[1]) Und haben auch doch schon gelesen, wie armselig die Blindschleiche daher gerutscht kömmt? Was meinen Sie, wie ich mich bei Beiden verhalten soll?

Und noch Eins! Es ist Ihnen doch auch zu Gesichte gekommen, was vor einiger Zeit in dem Reichspostreuter stand? Nämlich, daß mir die Judenschaft in Amsterdam wegen Herausgabe der Fragmente 1000 Ducaten geschenkt habe. Die Nachricht war aus dem Diario zu Wien, wo sich mein Stiefsohn damals gleich aufhielt, der beiliegenden Bogen[2]) irgendwo im Reiche dagegen drucken ließ. Man mag immer glauben, daß ich diesen Bogen wenigstens doch nachgesehen; wenn man mir nur nicht Schuld geben kann, daß ich die geringste Unwahrheit hereincorrigiret. Es thut mir leid, daß ich nicht mehr Exemplare habe, um sie in Hamburg ein Wenig mehr verbreiten zu können. Theilen Sie ihn unterdessen unsern Freunden mit, an deren Billigung mir gelegen.

Ich erwarte Ihre Antwort so bald wie möglich, meine Beste, und bin

Ihr
ganz ergebenster Diener u. Freund
Lessing.

Wolfenbüttel,
den 22. Jenner 1780.[3])

---

525. An?

(Brieffragment. — Zuerst gedruckt in der „Literatur- und Theaterzeitung" 1780, S. 157, am Schluß der Recension von „Noch nähere Berichtigung ꝛc.")

— — — —

Daß die tausend Ducaten von der Judenschaft in Amsterdam eine alberne Erdichtung ist, können Sie ja wohl denken. Da ich sie wegen der Fragmente erhalten haben soll, die man von einem Juden wider die christliche Religion geschrieben zu sein glaubt, so möchte man mich gern als einen Judas Ischarioth verschreien, der seinen Meister nicht für dreißig Silberlinge, aber doch für tausend Ducaten abermals zu verkaufen im Stande wäre. — — —

---

1) Bd. XXXIX. 1. S. 36—78. Der Br. zeichnende Recensent war Fr. G. Lüdke.

2) Vgl. Th. XVI. S. 227 ff.

3) Das im Original ganz deutlich geschriebene Datum ist durch einen Fehler in der von Lachmann benutzten Abschrift bei allen frühern Herausgebern in 22. Juni verwandelt. Es ist seltsam genug, daß dies auch ohne Elisens Antwort nicht unschwer zu findende Versehen trotz der vielfachen Benutzung dieses Briefes von keinem Gelehrten bemerkt worden ist.

526. An Herder.

(Antwort auf Nr. 547 in Abth. 2. — Herder's Antwort s. Nr. 574 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 25. Januar[1]) 1780.

Meine späte Antwort müssen Sie dieses Mal blos dem Verlangen zuschreiben, Ihnen in der Hauptsache so zu antworten, als Sie es zu wünschen schienen. Sie verlangten die Fortsetzung meiner Freimaurergespräche, und ich hatte die einzige reine Abschrift davon sehr weit weggeliehen.[2]) In mein Brouillon konnte ich mich selbst nicht mehr finden; geschweige, daß ein Andrer hätte klug daraus werden können. Endlich habe ich sie wieder erhalten, und hier ist sie.

Wenn Sie das Ding an Hamann senden, so versichern Sie ihn meiner Hochachtung.[3]) Doch ein Urtheil darüber möchte ich lieber von Ihnen als von ihm haben. Denn ich würde ihn doch nicht überall verstehen; wenigstens nicht gewiß sein können, ob ich ihn verstehe. Seine Schriften scheinen als Prüfungen der Herren aufgesetzt zu sein, die sich für Polyhistores ausgeben. Denn es gehört wirklich ein Wenig Panhistorie dazu. Ein Wanderer ist leicht gefunden; aber ein Spaziergänger ist schwer zu treffen.

Mein Ungenannter scheint ein Wenig Luft zu bekommen. Wenigstens haben — und —[4]) sie ihm zu machen redlich gesucht; so wenig sie es auch werden Wort haben wollen. Und nun wird sich der Ungenannte schon selbst so weit helfen, als er sich nach den Gesetzen einer höhern Haushaltung helfen soll. Auf mein eignes Glaubensbekenntniß habe ich mich bereits eingelassen,[5]) wenigstens mich darüber ausgelassen. Denn zum Einlassen gehören Zwei; und nachdem ich es als ein ehrlicher Mann gethan, hat Niemand davon etwas weiter zu wissen verlangt. Vermuthlich, weil es noch zu orthodox war und hierdurch weder der einen noch der andern Partei gelegen kam. „Ist er noch so weit zurück?"

1) Die früheren Ausgaben datiren alle vom 25. Juni, was nicht richtig sein kann, da Herder am 29. April antwortete.

2) Vgl. oben Nr. 517 und Nr. 566 in Abth. 2.

3) Hamann ließ diese Fortsetzung, weil sie sehr fehlerhaft gedruckt ist, in Nr. 37 der „Königsberger Zeitung" von 1781, S. 145 ff. einrücken. Die Varianten dieses Abdrucks hat Boxberger, „Arch. f. Lit.-G.", VII. S. 184 ff. mitgetheilt.

4) Goeze und Semler.

5) Vgl. Th. XVI S. 214 ff.

dachten die Einen. „Wenn er nur das will,“ dachten die Andern, „was haben wir denn für einen Lärmen über ihn angefangen?“ — Endlich werde ich, wenn man meine Meinung doch ganz und rein wissen soll, noch mit dem einzigen = = = [1]) anbinden müssen. Und darüber bin ich auch wirklich aus.

Ihre Volkslieder sind mir sehr lieb und werth. Aber können Sie wohl glauben, daß ich Ihre Plastik[2]) noch nicht gelesen habe? Und wenn ich mich auch gar nicht einmal dafür bedankt hätte! Es juckt mich alle Tage darnach, und doch fürchte ich mich davor. Die Versatilität des Geistes verliert sich, glaube ich, von seinen Eigenschaften am Ersten. Es kostet so viel Arbeit, mich umwälzen zu lassen, daß es kaum mehr der Mühe verlohnt, wenn ich nicht eine geraume Zeit in der neuen Lage wieder verweilen kann. Und das kann ich itzt noch nicht, wenn ich mich mit Ehren aus meinen theologischen Händeln ziehen soll.

Leben Sie recht wohl. Ich erspare mir alle Versicherungen der Hochachtung und Freundschaft, die, wo sie sich nicht von selbst verstehen, doch nur umsonst sind.

Lessing.

---

527. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 567 in Abth. 2. — Dieser Brief kreuzte sich mit Nr. 571 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 25. Februar 1780.

Mein lieber Bruder,

Dieser Winter ist sehr traurig für mich. Ich falle aus einer Unpäßlichkeit in die andere, deren keine zwar eigentlich tödtlich ist, die mich aber alle an dem Gebrauch meiner Seelenkräfte gleich sehr verhindern. Die letztere, der ich eben entgangen bin, war zwar nun auch gefährlich genug; denn es war ein schlimmer Hals, der schon zur völligen Bräune gediehen war; und man sagt, ich hätte von Glück zu sagen, daß ich so davongekommen. Nun ja; so sei es denn Glück, auch nur vegetiren zu können!

---

1) Walch.

2) „Plastik. Einige Wahrnehmungen über Form und Gestalt aus Pygmalion's bildendem Traume“. Riga 1778. S. Werke, Th. XVII. S. 221 ff.

Du wirst es indeß bei so bewandten Umständen nicht übel nehmen, wenn ich sogar darüber vergessen habe, Dir zur Vermehrung Deiner Familie Glück zu wünschen. Wenn sie mit dem Wohlbefinden der Mutter verbunden ist, so kann ich es gar wohl begreifen, wie viel Vergnügen sie gewähren, und wie noch ungleich mehr sie versprechen muß. Gott gebe, daß Du es bis auf den letzten Tropfen ausschmecken mögest!

Endlich habe ich die Papiere zusammengesucht, die Dein Subscriptionsgeschäft betreffen. Unsertwegen hätten sie immer verloren sein können; aber da Du sie vielleicht noch zur Berechnung mit Andern brauchst, so sende ich sie Dir hierbei.

Vorgestern ward ich von Deinem guten Freunde, dem Dr. Fließ, auf eine angenehme Weise überrascht. Er reiset mit seinem Gefährten, Herrn Steudel, nach Italien, will aber noch vorher in Göttingen ein paar Monate zubringen. Der Mann hat mir gefallen, wäre es auch nur wegen des Gebrauchs, den er von seinem Vermögen macht. Wie er sagt, schreibt er noch an Dich; und so wirst Du schon mehr von ihm selbst wissen, als ich Dir melden kann. Aber wer ist dieser Herr Steudel?

Daß meine Arbeiten, die indeß auch geruhet haben, nur kümmerlich anfangen, in Gang zu kommen, kannst Du Dir leicht denken. Voß läßt Diderot's Theater wieder drucken; und ich habe mich von ihm bereden lassen, dieser Uebersetzung meinen Namen zu geben und eine neue Vorrede vorzusetzen,[1]) zu welcher ich den Stoff leicht aus meiner Dramaturgie nehmen kann. Auch habe ich ihm die Erziehung des Menschengeschlechts geschickt, die er mir auf ein halbes Dutzend Bogen ausdehnen soll. Ich kann ja das Ding vollends in die Welt schicken, da ich es nie für meine Arbeit erkennen werde und Mehrere nach dem ganzen Plane doch begierig gewesen sind.

Von den tausend Ducaten, die mir die Amsterdamer Judenschaft zum Geschenke gemacht haben soll, hast Du ja wohl gehört. Aber den Bogen, den mein Stiefsohn, der sich eben in Wien befand, als diese Lüge daselbst jung ward, dagegen drucken lassen, wirst Du schwerlich gesehen haben. Ich lege ihn also bei, da es doch nun einmal ein doppelter Brief ist, was ich Dir sende.

Unterhältst Du denn keine Freundschaft mehr mit dem

1) Vgl. Th. XI. 2. S. 4 ff. und Th. XIX. S. 713.

Herrn Rector Klos?[1]) Sage ihm, daß ich ihm auf die Messe die erste Ausgabe von Logau's Sinngedichten überschicken will, die ich in Breslau noch an eine Bibliothek schuldig bin; und empfiehl mich ihm übrigens. Setzt er denn sein Journal[2]) noch fort?

Nun lebe mit den Deinigen recht wohl und schreibe mir bald.

Gotthold.

528. An Gebler.

(Zuerst gedruckt bei Maltzahn XII. S. 650. — Das Original befindet sich in der Handschriftensammlung des Herrn Senator F. Culemann in Hannover.)

An Hrn. Factor Gebler
in der Herzoglichen Waisenhaus-
Buchhandlung
zu
ex off. Braunschweig.

Mein lieber Herr Gebler,

Zuvörderst danke ich Ihnen für die Lüderwald'sche Schrift.[3]) Meine Sache muß doch so schlimm nicht sein, weil der liebe Mann schon von Vereinigung spricht. —

Aber daß Herrwig's Journal[4]) nicht zu haben sein sollte, wäre mir doch äußerst unangenehm. Man wird es vielleicht nicht gekannt haben, weil Sie es unter einem unrechten Titel gefordert, den ich freilich eigentlich selbst nicht weiß. Kürzlich habe ich es unter dem: Für Freunde der Religion und

1) Klos st. Klose, wie Knorr, Schwalb st. Knorre, Schwalbe. Ueber die Logau-Ausgabe vgl. Th. XII. S. 14 Anm. 1 und oben Nr. 98, 100 und 233.

2) Die „Breslauischen Nachrichten von Schriften und Schriftstellern", die nach fünfjähriger Unterbrechung seit 1777 wieder erschienen waren.

3) Joh. Balthasar Lüderwald's „Freie Anmerkungen über einige die heilige Schrift, deren Würde und Nothwendigkeit betreffende Axiomata." Helmstedt 1780.

4) „Journal für Freunde der Religion und Literatur auf das Jahr 1779 und 1780." Augsburg 1779—81. 2 Bde. in je 6 Heften. Der Herausgeber, Joh. Justus Herwig (geb. 1. Mai 1742, gest. 14. März 1801) war erst Lutherischer Pfarrer im Hohenlohischen gewesen, 1772 katholisch geworden, hatte bis 1779 die Professur der schönen Wissenschaften zu Würzburg bekleidet und war seit 1779 Hohenlohischer Archivar zu Schillingsfürst. Der erste Band seines Journals enthielt einen Aufsatz „Ueber Lessing's Abhandlung Vom Alter der Oelmalerei".

Literatur angeführt gefunden, und zwar in einer politischen Zeitung, unter dem Artikel Augspurg. Da muß es doch ganz gewiß zu haben sein, und ich bitte Sie inständig, mir es von daher mit der ersten Post kommen zu lassen. Es mag kosten, was es will. Ich will alle Unkosten tragen, denn Sie wissen es ja, wozu ich es brauche. Ich kann meine Einleitung zum Theophilus Presbyter, der in dem ersten Bande der Neuen Beiträge erscheinet[1]) und bereits abgedruckt ist, ohne das, was Herrwig dagegen erinnert haben soll, nicht anfangen. Die hämische Anmerkung eines Recensenten bei dem 2ten Beitrage, den Erasmus Stella betreffend, liegt mir noch auf dem Herzen, als ich ein ähnliches Journal des Rector Longolius nicht abwarten wollte oder konnte: „daß ich mich wohl um die alten verlegnen Waaren meiner Bibliothek bekümmere, aber nicht um das, was von lebenden Gelehrten um mir herum geschehe".[2]) Wenn ich Gelegenheit gäbe, diese Anmerkung wieder zu machen, so wären meine wieder neu angefangnen Beiträge mit eins verschrieen.

Und sonach wiederhole ich meine Bitte, mir die besagte Kleinigkeit ja mit erster Post kommen zu lassen. Wenn etwas darin stände, worüber ich mich nothwendig erklären müßte, wer würde mir glauben, daß ich sie noch nicht gesehen hätte? Sie ist in so viel Zeitungen recensirt; und wir leben ja nicht in Siberien.

Auch denke ich, daß wir uns nun nicht zu übereilen brauchen; indem doch wohl schon längst Alles versäumt ist, um diese Neuigkeit mit nach der Messe zu bringen. Frau Bindseil hat seit dem Anfange dieses Jahres Manuscript vollauf gehabt, aber nur kümmerlich alle 14 Tage einen Bogen geliefert. Nun sind, außer dem Schlusse, an dem sie setzt, noch ganze 15 Bogen in der Mitte zu füllen, und diese will sie in 4 Wochen, die wir noch zur Messe haben, fertig schaffen. Ist das nun nicht wieder auf eine bloße Vexirung für mich von ihr angesehen?

Doch damit ich der guten Frau auch nicht zu viel thue, so muß ich freilich auch bekennen, daß mich meine häufigen und langwierigen Unpäßlichkeiten, mit welchen ich den ver-

---

1) Bekanntlich ist der Plan, die Beiträge unter neuem Titel fortzusetzen, nicht zur Ausführung gelangt, und die Einleitung zum Theophilus ist ungeschrieben geblieben; vgl. Th. XIII. 2. S. 458 ff. und Th. XII. S. 880.

2) Vgl. oben Nr. 316 und Nr. 384 in Abth. 2.

gangnen Winter zu kämpfen gehabt habe, sehr zurückgesetzt haben, so daß schwerlich viel mehr würde fertig geworden sein, wenn sie auch noch so viel fleißiger gewesen wäre.

Und das müssen Sie mir schon verzeihen, mein lieber Hr. Gebler. Wie Sie sich denn leicht einbilden können, daß ich lieber hätte arbeiten als krank sein wollen.

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster Diener

den 20. März 1780. Lessing.

---

529. An Elise Reimarus.

(Fragment, erhalten in einem Brief Elisens an Hennings vom 25. April 1780 bei Wattenbach, S. 217, wo das Datum 28. April zu verbessern ist.)

[Wolfenbüttel, den 22. April 1780.]

— — Die Erfahrung, die Herr Hennings gemacht hat, thut mir seinetwegen leid, wenn er dergleichen Dinge nicht ebenso leichtsinnig aufnimmt als ich. Da mir sein Olavides nicht zu Händen gekommen, da ich die dänische Recension nicht lesen kann, wenn ich sie auch hätte, so hab' ich weiter nichts von seiner Beantwortung schmecken können als die Antwort an Schönheider, welche mit Wärme und Würde geschrieben ist. Schicken Sie ihm doch dafür — ich meine Hennings, nicht Schönheider — Beigehendes[1]) und schreiben mir zu seiner Zeit, was er dazu sagt. [Sehen Sie, das ist Lessing's Urtheil über Sie, und ich weiß gewiß, es wird Ihnen lieb sein. Ich hab' ihm dafür zum Voraus in Ihre Seele ein Exemplar des Olavides, das ich noch übrig hatte, zugeschickt; aber der arme Mann ist schon seit langer Zeit in einem so elenden Gesundheitszustand, daß er weder lesen noch schreiben mag, alle seine Nerven so herabgespannt,] daß mir Alles ekelt und ich nur noch par raisonnement lebe. — — —

---

1) Die Erziehung des Menschengeschlechts; vgl. Nr. 573 in Abth. 2.

530. An Elise Reimarus.

(Nach einer Abschrift von der Hand Heinrich Schenk's, die sich in Jacobi's Nachlaß befindet, zuerst gedruckt in Rud. Zoeppritz' „Aus F. H. Jacobi's Nachlaß", Leipzig 1869, II. S. 178 ff. — Original nicht erhalten. — Elisens Antwort s. Nr. 576 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 7. Mai 1780.

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für den freundschaftlichen Wink Ihres letzten Briefes!

Aber, liebe, liebste Freundin, sollte ich nicht ein Wenig schmählen (oder haben Sie lieber, wenn ich Sie ganz in der Stille bei mir ein Wenig auslache?), daß ein solch Gerede seiner Ruchbarkeit wegen endlich auch bei Ihnen Glauben gefunden?

Und womit beweiset man es, daß ich in meine Stieftochter verliebt bin? Weil ich mich nicht von ihr trennen will? Nun, womit beweiset man denn, daß ich mich nicht von ihr trennen will! Weil ich sie noch nicht von mir gestoßen habe? Denn wahrlich, nicht viel weniger als von mir stoßen hätte ich sie müssen, wenn ich sie dem kalten Anerbieten ihrer Anverwandten sofort hätte überlassen wollen!

Oder weiß man es etwa, daß ich Ursache bin, daß sie meinetwegen bereits eine Partie ausgeschlagen? Kann sein, daß sie an einem lustigen Abend in Hamburg schon mehrmalen versprochen worden, worüber man den Gecken von Stiefvater in äußerster Verzweiflung zu sehen geglaubt! Hier ist uns so was noch nicht vorgekommen.

Kurz, liebste Freundin, denn ich plaisantire nicht gern über etwas, worüber sich so leicht plaisantiren läßt — kurz, schaffen Sie dem armen guten Mädchen einen Mann, oder machen Sie, daß derjenige ihrer mütterlichen Anverwandten, den sie kennt und liebt, sie zu sich verlangt, oder auch, daß eine verständige und gefällige Freundin in Hamburg sie bei sich zu haben wünscht: und sehen Sie, wie ich dann handeln werde! Nur antragen soll sie, mit meinem Willen, sich Keinem von diesen; und ich will es durchaus nicht sein, der sie nöthiget, sich stockfremden Leuten in die Arme zu werfen oder ihre Zuflucht in ein Land zu nehmen, wohin ihre Mutter, aus sehr guten Gründen, so ungern zurückwollte.[1]) Wer diese

1) Vgl. Nr. 283 in Abth. 2.

meine Gesinnung gegen sie Liebe nennen will, der kann seine Worte brauchen, wie er will! Auch ist es allerdings Liebe, und ich gestehe gern, daß mir das Mädchen diese Liebe auf alle Art, die ich nur wünschen kann, erwidert.

Ich habe Ihnen, meine Beste, so viel ich mich erinnere, bereits auch unaufgefordert gestanden, daß ihre häusliche Tugenden es allein sind, die mir das Leben, das ich leider so fortführen muß, noch erträglich machen. Ich hätte hinzufügen können, wenn ich es nicht gethan habe, daß ich vor dem Augenblicke zittere, der sie von mir nehmen wird, ob ich ihn schon meines eigenen Nutzens wegen keinen Augenblick verschieben will. Denn ich werde in eine schreckliche Einsamkeit zurückfallen, in die ich mich schwerlich mehr so gut möchte finden können als ehedem, und der ich also zu entgehen mich auf das andre Ende werfen könnte, so daß ich mein Leben beschlösse, wie ich es angefangen habe: als ein Landstreicher[1]) und als ein weit ärgerer als ehedem, indem mich die Lust zum Studiren auch nicht einmal so lange mehr an einem Orte halten würde, als sie in meiner Jugend, in der Neugierde und Ehrgeiz Alles über mich vermochten, gethan hat. — „Nun gut!" werden Sie mir ins Wort fallen. „Gesetzt, daß Sie ohne Ihre eigne Gefahr ein junges reizendes Mädchen länger um sich wissen können, denken Sie doch an das Mädchen selbst!" — Ich habe daran gedacht, meine Beste! — Und sehen Sie, da hat sich ein Zufall meiner Tugend angenommen und hat mich auch hier in dem Glauben bestärkt, daß sich der Zufall immer der Tugend eines Mannes annimmt, der mit Gewalt kein Schurke sein will. Ich bin nämlich hinter ein Geheimniß ihres kleinen Herzens gekommen, aus welchem ihr 53jähriger[2]) Stiefvater zur äußersten Kränkung freilich seiner Eitelkeit ersehen, daß er es nun ganz und gar nicht ist, der ihr gefährlich werden könnte. Der Einzige, der es ihr werden könnte, kann es aber auch nicht; denn es hat eben die Bewandniß mit ihm, in welche Rousseau seinen Emil zu setzen wünschte, um ihn vor den übeln Folgen einer sinnlichen Liebe zu schützen: er ist so weit von ihr entfernt, daß sie in einem Taumel der Leidenschaft sich nicht erreichen können.[3])

---

1) Vgl. Th. XII. S. 804.
2) Genauer: 51jähriger.
3) Amalie König verheirathete sich nach Lessing's Tode mit dem Postrath Georg Conrad Henneberg zu Braunschweig. Die Hochzeit soll 31. März 1782 in Lüneburg gefeiert sein; vgl. v. Heinemann, S. 123 und Schöne, S. XXII.

Ich könnte Ihnen mehr davon sagen; aber ich sehe, ich bin schon am Schlusse der vierten Seite meiner Vertheidigung, die mich zum Gespötte eines Kindes machen müßte, wenn es was davon zu lesen bekäme.

Lassen Sie mich also nur noch mit einem Worte das Ding auch von der dritten Seite betrachten, von der es betrachtet werden könnte. — Diese dritte Seite ist das Publicum, in dessen Augen das Mädchen doch immer verlieren könnte. Denn was ich darin verlieren kann, will nicht viel sagen. Von mir ist es doch nur schon das Schlimmste zu glauben geneigt; und nun erst anzufangen, mich nach seinen Capricen zu richten, würde mir nur eine schwache Seite mehr geben. — Also das Mädchen, dem ich so wohl will! — Ach, meine Freundin! ein Mädchen ist bestimmt, ihr Glück durch die Augen eines Einzigen, nicht durch die Stimme des Publicums zu machen, und was die Augen dieses Einzigen nicht sehen, das hören sie nicht. Wir sehen nur mit unsern Ohren, wenn wir für alle Liebe untauglich zu werden anfangen.

Aber bin ich nicht ein Thor, liebe Freundin, daß ich vergessen zu haben scheine, die schlimmste Anklage sei in gewissen Dingen eigne Vertheidigung?

Lessing.

531. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 652. Original in Wolfenbüttel.)

Herrn Prof. Eschenburg
in
Braunschweig.

Mein lieber Herr Eschenburg,

Haben Sie doch die Güte, mir Ihre Gesta Romanorum zu schicken, die ich letzthin mitzunehmen vergessen habe. Meine Gesundheit ist noch in sehr mißlichen Umständen; und wenn ich nicht ganz müßig sein will, muß ich mich schon mit Vergleichung solcher Scharteken beschäftigen. Oder können Sie mir etwas Bessers zu lesen schicken, was auch nur so halb gelesen zu werden braucht?

den 19. Mai 1780.

Der Ihrige,
L.

532. An F. H. Jacobi.

(Zuerst gedruckt in [F. H. Jacobi]: „Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn M. Mendelssohn". Neue verm. Aufl. Breslau 1789, S. 7, aber mit einer Lücke. Hier zuerst vollständig nach dem Original in der Sammlung des verstorbenen Consul Wagener zu Berlin.)

Wolfenbüttel, den 13. Jun. 1780.

Ich zögere keinen Augenblick, Ihnen auf Ihre angenehme Zuschrift vom 1sten Dieses[1]) (die ich aber den 12ten erst erhalten) zu melden, daß ich den ganzen Junius bis in die Mitte des Julius unfehlbar in Wolfenbüttel zu treffen sein werde, und daß ich Sie mit großem Verlangen in meinem Hause erwarte, in welchem es Ihnen gefallen möge, einige Tage auszuruhen.

Unsre Gespräche würden sich zwar wohl von selbst gefunden haben. Aber es war doch gut, mir einen Fingerzeig zu geben, von wannen wir am Besten ausgehen könnten. Die Fortsetzung des Woldemar[2]) würde mir ohne diese Mittheilung vielleicht so bald nicht zu Gesichte gekommen sein, und was im Merkur steht, war mir nicht so ganz mehr im Gedächtniß.

Ob es mir möglich sein wird, eine weitere Reise mit Ihnen zu machen, kann ich zur Zeit noch nicht bestimmen. Mein Wunsch wäre es allerdings. Aber ich wünsche, was ich einmal wünsche, mit so vieler vorherempfindender Freude, daß meistentheils das Glück der Mühe überhoben zu sein glaubt, den Wunsch zu erfüllen.

---

1) Dieser Brief, in welchem Jacobi einen bereits Nr. 554 in Abth. 2 verheißenen Besuch als nahe bevorstehend meldete und zugleich Lessing einlud, ihn nach Berlin zu begleiten, hat sich nicht erhalten. Als Ausgangspunkt ihrer Gespräche scheint er §. 73 der Erziehung des Menschengeschlechts angegeben zu haben. Am 5. Juli Nachmittags traf er in Wolfenbüttel ein und reiste am 10. von da nach Hamburg, um seine Söhne von Claudius abzuholen; vgl. seinen Brief an Heinse, bei Zoeppritz a. a. O. I. S. 27 ff. Ueber seine Unterredungen mit Lessing berichtete er später in seiner Schrift „Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn", Breslau 1785. Neue verm. Ausg. Breslau 1789 und Werke, IV. 1.

2) Von Jacobi's Woldemar waren die ersten Bruchstücke unter der Ueberschrift „Freundschaft und Liebe, eine wahre Geschichte", in Wieland's „Merkur" 1777, II. S. 97 ff., 202 ff., III. S. 32 ff., 229 ff. und IV. S. 246 ff. veröffentlicht, dann war der erste Band zu Flensburg 1779 herausgekommen, und die Fortsetzung „Ein Stück Philosophie des Lebens und der Menschheit. Aus dem zweiten Band des Woldemar" hatte im April- und Maiheft des „Deutschen Museums" von 1779, S. 307—348 und S. 393—427 (Jacobi's Werke, V. S. 41—55 u. 127—215) gestanden.

Meinen Empfehl an Ihren Herrn Bruder. Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Dero

ganz ergebenster

Lessing.

---

533. An Herzog Carl Wilhelm Ferdinand.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 41. Concept in Wolfenbüttel.)

[21. Juni 1780.]

Auf Ew. Durchlaucht gnädigsten Befehl vom 15ten Dieses, den ich aber erst gestern erhalten, erfolgt hierbei das Verzeichniß der bei hiesiger Fürstlichen Bibliothek befindlichen Doubletten. Nämlich diejenigen, die ich aus der neuen Bibliothek oder den sogenannten Supplementen von Zeit zu Zeit, so wie sie mir in die Hände gekommen, zusammenschreiben lassen. Die Doubletten unter der alten Bibliothek sind lange vor meiner Zeit in einem neu ausgebauten Cabinet über einander geschichtet worden, wo ich sie aus Mangel des Raums und erforderlicher Repositorien bisher nicht ordentlich aufstellen können. Der Catalogus davon wird vermuthlich selbst unter ihnen begraben liegen.

---

534. An Herzog Carl Wilhelm Ferdinand.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 42. Concept in Wolfenbüttel.)

In meinem Unterthänigsten vom 21. hujus, bei Uebersendung des Verzeichnisses der neuern Doubletten hiesiger Fürstlicher Bibliothek, habe ich nicht sagen wollen, daß von den älteren Doubletten ganz und gar kein Verzeichniß vorhanden sei. Es findet sich dergleichen allerdings und folget hierbei. Ich habe blos sagen wollen, daß besagtes Verzeichniß ganz unbrauchbar geworden und ich mich nicht getraue, eine einzige herauszufinden, bevor nicht Repositorien vorhanden sind, auf welchen sie ordentlich aufgestellt werden können.

---

535. An F. H. Jacobi.

(Zuerst gedruckt in [F. H. Jacobi] „Ueber die Lehre des Spinoza ꝛc.", S. 54.)

Lieber Jacobi,

Mündlich habe ich von Ihnen nicht Abschied nehmen sollen.[1]) Schriftlich will ich es nicht thun. Oder welches einerlei ist und mir die kindische Antithese erspart: soll ich es auch nicht.

Ich werde oft genug in Gedanken bei Ihnen sein. Und wie kann man denn sonst bei einander sein als in Gedanken?

Reisen Sie glücklich, und kommen Sie gesund und vergnügt wieder. Ich will indeß alles Mögliche anwenden, daß ich sodann weiter mit Ihnen reisen kann.

Meinen besten Empfehl an Ihre Schwester.

Wolfenbüttel, den 11. Jul. 1780.

Der Ihrige,
Lessing.

536. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 21. — Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Eschenburg,

Wir haben uns doch auch recht verstanden? Sie, Herr Leisewitz und der Herr Doctor,[2]) den ich noch nicht zu nennen weiß, besuchen mich nicht allein morgen, sondern essen auch mit mir? Sie mündlich zu bitten, war mir bedenklich. Aber es Ihnen gar nicht merken zu lassen, daß ich darauf rechne, wäre ebenso gefährlich, wenn Sie etwa fänden, daß sich mit meiner Mahlzeit noch gar wohl eine andere vorläufige vertragen hätte.

Wolfenbüttel, den 16. Julius 1780.

Der Ihrige,
Lessing.

Herrn Prof. Eschenburg
in
Braunschweig.

1) Lessing hatte mich, bemerkt Jacobi zu diesem Billet, nach Braunschweig begleitet, und es fügte sich, daß wir den Abend, ohne Abschied zu nehmen, von einander kamen. Lessing schrieb mir ein Billet, welches mich nicht mehr traf, und das er selbst mir bei meiner Zurückkunft einhändigte.

2) Albrecht Thaer; vgl. Th. XVIII. S. 188 ff.

537. An Amalie König.

(Facsimilirt im ersten Bande von Lessing's Werken in einer Auswahl, Donaueschingen 1822.)

Mein liebe Tochter,[1])

Ich habe Deinen Brief vom 4ten dieses, bei Gott, erst gestern erhalten. Nun hatte ich Dir zwar versprochen, Dir zu schreiben, ohne Deine Briefe abzuwarten. Allein Jacobis kamen kurz nach Deiner Abreise und schleppten mich mit nach Halberstadt, wo ich einige Tage nicht unangenehm zugebracht habe.[2]) Der alte Gleim wollte sich gar nicht zufrieden geben, daß Du nicht mitkämst; und freilich wäre es besser gewesen, wenn Du Dich lieber auf diese kleine Reise eingeschränkt hättest, als daß Du so eine große und lange unternommen, der Deine Kräfte nicht gewachsen sind.

Weil ich indeß doch hoffte, daß sie es sein würden, und ich nicht zweifeln konnte, daß es Dir unter Deinen Anverwandten,[3]) die Du würdest kennen lernen, nicht an Vergnügen und Zerstreuung fehlen könnte, so machte ich mir so weniger Bedenken, das Schreiben an Dich zu unterlassen, als öftrer wir an Dich dachten.

Vergieb mir, wenn ich Dir unnöthigen Kummer gemacht habe. Diese kleine Reise ist mir ausnehmend wohl bekommen, und es sollte mir ewig leid thun, wenn sie Ursache gewesen wäre, daß Dir Deine große nicht bekommen. Doch noch habe ich guten Muth und hoffe, daß mich der Bruder nächsten Posttag außer allen Sorgen setzen wird.

Es wird ein kleiner Zufall Deines alten Uebels sein, und ich will hoffen, daß es in Eschweiler auch nicht an einem geschickten Arzte fehlet, der mit seiner Cur etwa nicht übel ärger macht.

Wenn Du selber schreiben kannst, so schreibe mir ja selber!

---

1) Bei dem ersten Bande von Lessing's Werken in einer Auswahl, Donaueschingen im Verlage deutscher Classiker, 1822, ist ein Facsimile dieses Briefes, welchen des Verfassers Stieftochter, die Frau Postdirectorin Henneberg von Braunschweig, geborne König, dem Herausgeber [Herrn Eiselein] mitzutheilen die Güte gehabt." — Lachmann.

2) Von einem Sonnabendnachmittag bis Dienstag Morgen; s. Zoeppritz, I. S. 36; vgl. Jacobi's Werke, IV. 1. S. 79.

3) Aus den Hamburger Taufregistern ergiebt sich, daß eine Schwester von Amaliens Vater, Anna Magdalena König, zu Eschweiler mit Anton Gottfried Stoltenhoff verheirathet war.

Fritze befindet sich wohl, außer daß ihm ein groß Unglück begegnet, welches ihm viel Thränen gekostet und mich fast zu lachen gemacht hat. Sein rother Rock ist ihm wie vom Leibe gestohlen worden.

Engelbert befindet sich auch wohl und ist mit dem Cantor zu Messe gewesen. An Theodor habe ich bereits vor 14 Tagen geschrieben und bin alle Tage seine Antwort erwartend.

Indeß, so richtig Alles bei uns steht, so vermissen Fritz und ich Dich doch sehr und bitten Dich, so bald als möglich wiederzukommen.

Zweifle keinen Augenblick wieder an meiner Gesundheit und suche nur Deine zur Rückreise[1]) wieder in Ordnung zu bringen, zu welcher Du hoffentlich weniger Hitze und Staub haben wirst.

Wir umarmen Dich insgesammt, und ich verbleibe

Dein

Braunschweig, treuer Vater

den 17. August 1780. Lessing.

P. S. Madam Daveson, die Dich grüßen läßt, hat gestern unsere Messe gemacht, und hoffentlich sollst Du Alles nach Verlangen finden.

---

1) Auf derselben speiste Malchen König am 3. Septbr. in Pempelfort bei F. H. Jacobi. Dieser schreibt am 5. September an Elise Reimarus: „Schon in Braunschweig lud ich Lessing sehr dringend zu mir ein, und nun habe ich meine Einladung durch Malchen König, die vorgestern bei mir zu Mittag speiste, wiederholen lassen. Ich habe sie auf meinem Hofe in ein besonderes Gebäude geführt, welches unten drei artige Zimmerchen, zwei Kammern unter dem Dache, Boden, Küche und Keller hat und noch einen hübschen Raum, der ehemals ein Saal war, gegenwärtig aber ein vacirender Kühstall ist, doch mit allen Möglichkeiten, wieder ein Saal zu werden. Diesen Palast, der zwar nicht le palais de la fée Aline ist, habe ich Malchen und Lessingen angeboten und dazu einen eigenen, großen, pechschwarzen Kettenhund, der Lessing vor allen andern großen, pechschwarzen Kettenhunden beschützen soll; ich habe ihn persönlich herbeiführen und Malchen seine Devotion bezeugen lassen. Dies ist nur ein Stück des Vorschlags.; der Winter ist noch apart. Außer diesem Project habe ich dem guten Mädchen mit noch ein halb Dutzend andern die Zeit vertrieben." S. F. H. Jacobi's Auserl. Briefw., I. S. 298 f. und vgl. Zoeppritz, Aus F. H. Jacobi's Nachlaß, I. S. 28.

538. An F. H. Jacobi.

(Brieffragment, mitgetheilt in Jacobi's Werken. IV. 1. S. 84.)

[Ende August 1780.]

Den Aufsatz Sur les désirs von Hemsterhuis hatte Lessing damals [Anfang Juli 1780] noch nicht gelesen. Er kam an in einem Packet an mich, da ich eben weg war [auf der Rückreise nach Pempelfort, wo Jacobis am 30. August wieder eintrafen].[1]) Lessing schrieb mir, seine ungeduldige Neugierde hätte ihm keinen Frieden gelassen, bis er das Couvert erbrochen hätte, und schickte mir den übrigen Inhalt nach Cassel. „Von der Schrift selbst", fügte er hinzu, „die mir ungemeines Vergnügen macht, nächstens ein Mehreres."

---

539. An Herzog Carl Wilhelm Ferdinand.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 42. — Original in Wolfenbüttel.)

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Ich bin weit entfernt, der Universitätsbibliothek zu Helmstedt das ansehnliche Geschenk zu mißgönnen, welches Ew. Durchlaucht von einer so beträchtlichen Anzahl Doubletten hiesiger Fürstlichen Bibliothek derselben zu machen nicht ungeneigt sind. Es würde mir aber ebenso wenig ziemen, wenn ich bei einem solchen Abgange einer mir anvertrauten Bibliothek ganz gleichgültig bleiben und Ew. Durchlaucht nicht einmal vorzustellen wagen wollte, was eigentlich die Absicht Dero Durchlauchtigsten Herrn Vaters gewesen, als er mir die Aussonderung aller entbehrlichen Doubletten anbefahl.

Die Bibliothek selbst war dieser Doubletten nicht überdrüssig, die doch immer den Raum füllen helfen, der in einem Gebäude wie das unsrige ungefüllt so übel in die Augen fällt. Lediglich in Betracht, daß der jährliche Fond zur Unterhaltung der Fürstlichen Bibliothek nur so mäßig ist, daß von den ausgeworfenen 200 Thlr. nach Abzug deß, was an die Buchbinder, für gelehrte Zeitungen und Schreibmaterialien bezahlt werden muß, jährlich selten für 120 Thlr. wirkliche Vermehrungen angeschafft werden können: geruhten

---

1) Ich hätte während meines ersten Aufenthaltes zu Wolfenbüttel, um Lessing's großes Verlangen nach dieser Schrift zu befriedigen, darum schreiben müssen. — Jacobi.

Se. Durchlaucht, gedachte Doubletten zu einem extraordinairen Fond zu bestimmen, aus welchem verschiedene Lücken der Bibliothek gefüllt werden könnten. Es sollte nämlich, sobald sie beisammen wären, ein Catalogus davon gedruckt und dieser an Gelehrte und Buchhändler vertheilet werden, um das, was Einem oder dem Andern daraus gefällig wäre, gegen ihre Werke oder ihren Verlag zu vertauschen.

Eine dergleichen Vertauschung ist bei allen Naturaliencabinetten in Europa gebräuchlich; und wenn sie es bei Bibliotheken noch nicht geworden, so kömmt es ohne Zweifel nur daher, weil es überhaupt wenig Bibliotheken giebt, die an Doubletten so reich sind. Auch ist sie weit vortheilhafter als die sonst gewöhnliche Versteigerung, indem die Bibliothek doch ein Buch für ein Buch bekömmt, anstatt daß der Ausfall der Auction mißlich ist und man oft Bücher für wenig oder nichts muß fahren lassen, wenn die aufgewandten Kosten nicht ganz umsonst sein sollen.

Diesem Arrangement zu Folge hatten des in Gott ruhenden Herzogs Durchlaucht bereits auch mehrere Bewerbungen, welche bald das Gymnasium zu Schöningen und das zu Holzminden, bald das Collegium Carolinum, bald das geistliche Ministerium in Braunschweig um unsere Doubletten wagten, entweder ganz abgeschlagen oder nur insoweit genehmiget, als derselben respective Bibliotheken aus ihrem Ueberflusse annehmliche Doubletten der Fürstlichen Bibliothek zu offeriren hätten; welches sich die Bibliothek des Collegii Carolini sogar bis dahin gefallen gelassen, daß sie nicht allein bereit war, die einzeln Theile solcher Werke, die bei ihrer Stiftung aus Versehen getrennt worden (so daß die Hälfte bei uns geblieben, die andere dorthin gekommen), sondern überhaupt Alles zurückzutauschen, was für die Bibliothek eines Collegii zweckmäßiger und nur für eine allgemeine Bibliothek anständig sein könne.

Noch im October vorigen Jahres bin ich auf ein gnädiges Rescript mit dem Professor Tünzel[1]) zusammengetreten, um die Bücher von beiden Theilen auszusuchen, welche nützlicher verwechselt werden könnten. So war es z. E. kein geringer Uebelstand, daß die Thesauri Graevii und Gronovii, welche in der Bibliothek des Collegii vorhanden waren, in der Fürstlichen großen Bibliothek fehlten, wo nichts als die

1) Johann Friedrich Tünzel, gest. im Juli 1782 als Professor der Rechte am Collegium Carolinum.

Supplementa des Sallengre zurückgeblieben waren; und ich hatte bereits Hoffnung, dieses ansehnliche Werk, welches so viele Fremde zu sehen begierig sind, gegen eine große Menge zwar kleinerer, aber einem Collegio zuträglicherer Bücher zurückzuerhalten, als die Universität Helmstedt ins Mittel trat und sich lieber Alles mit eins umsonst ausbat, was ich dafür zur Eintauschung hätte anbieten können. Daß inzwischen die Ablieferung an das Collegium noch nicht erfolgt ist, war lediglich meine Schuld; und ich bitte Ew. Durchlaucht unterthänigst, es weder die eine noch die andere Bibliothek entgelten zu lassen, die allenfalls beide auf eine Schadloshaltung aus den Doubletten der Helmstedter Bibliothek, deren es nicht wenig geben soll, Anspruch machen dürfen.

Schließlich aber geruhen Ew. Durchlaucht noch zu erwägen, daß Vieles in dem Catalogo unserer Doubletten stehen muß, was die Bibliothek nur ungern entbehren würde. Denn gewisse Bücher kann eine weitläuftige Bibliothek, die, auch nach der Meinung ihres jetzigen Besitzers, so äußerst facil im Verleihen ist, nicht oft genug haben.

Ich ersterbe in tiefster Devotion

Ew. Durchlaucht

Wolfenbüttel den 3. September 1780.

unterthänigster Knecht G. E. Lessing.

540. An Elise Reimarus.

(Original im Besitze der Familie Sieveking.)

[Wolfenbüttel, Ende Septbr. od. Anf. Octbr. 1780.][1])

Meine liebe Freundin,

Endlich hab' ich es möglich gemacht,[2]) Sie wieder einmal zu sehen. In einigen Tagen bin ich auf einige Tage bei

1) Dieser Brief hat bei Lachmann und Maltzahn unbegreiflicherweise seinen Platz hinter Nr. 543 erhalten. Seine richtige Stelle hat ihm Boxberger (Gosche's Ausg., VIII. S. 656) angewiesen.

2) Durch eine Anleihe beim Münzmeister Knorre; vgl. Chrysander, Lessingiana, in Westermann's Monatsheften, December 1856, S. 255, wo unter den gerichtlich angenommenen Forderungen an Lessing's Nachlaß aufgeführt wird: „Münzmeister Otto Heinrich Knorre in Hamburg zeigte einen Wechsel vom 16. Septbr. 1780 (Wolfenb.) auf 200 Thaler Gold und Zinsen." Lessing kam am 7. Octbr. nach Hamburg und blieb bis zum 29.; vgl. die beiden folgenden Briefe, Wattenbach, „N. Lauf. Mag.", 38. 1. S. 222f. und v. Heinemann, S. 140. Am 20. October schrieb er den Th. I. S. 156 abgedruckten Vers in Schröder's Stammbuch.

Ihnen. Vielleicht folge ich schon in wenig Stunden diesem Briefe auf dem Fuße nach. Ihnen itzt noch viel zu schreiben, würde heißen, unsern mündlichen Gesprächen Abbruch thun wollen. Und schwerlich ist es auch dieser werth, was ich Ihnen etwa zu schreiben hätte. Ein Einziges muß ich vom Herzen haben, ehe ich Sie sehe. Der Sohn Ihres Herrn Bruders[1]) ist in Braunschweig gewesen, ist hier in Wolfenbüttel, ist in der Bibliothek gewesen und hat sich mit keiner Silbe nach mir erkundiget, geschweige, daß er mich gar sollte besucht haben. Gewisse Leute sagen, er habe mit allem Fleiße einen Mann nicht besuchen wollen, der so viel Schande auf seinen seligen Großvater gebracht habe. Es mag sehr nützlich sein, seinen christlichen guten Geruch lauter und rein zu erhalten; ob man aber in der Sorgfalt dafür auch nicht zu weit gehen könne, gebe ich der Tochter dieses seines Großvaters zu bedenken, die mich mit andern Augen ansieht, wenn sie ihre Briefe nicht eben so will geschrieben haben, als dieser Großvater sein letztes und bestes Werk geschrieben haben soll.[2]) Leben Sie wohl, und weiter kein Wort von der Politik Ihres Neveu.

Lessing.

---

541. An Amalie König.

(Zuerst gedruckt bei Schöne, S. 517. Original [mit Ausnahme des abgeschnittenen Schlußsatzes, den Herr Küntzel besitzt] im Besitze des Herrn Prof. Henneberg.)

Meine liebe Tochter,

Ich bin zwar erst am Sonnabende des Nachmittags, doch sonst glücklich in Hamburg angelangt und von Knorrs sehr freundschaftlich aufgenommen worden. Daß Deine gute Freundin wünschte, daß Du mitgekommen sein mögest, versteht sich von selbst. Ob Dir aber nach so viel ähnlichen neuerlichen Strapazen auch diese bekommen wäre, daran zweifle ich doch.

---

1) Hermann Dieterich Reimarus, ältester Sohn von Joh. Albert Heinrich Reimarus aus seiner ersten Ehe mit Anna Maria Thorbecke, geb. 27. Novbr. 1759, studirte 1780 Medicin in Göttingen, 19. Febr. 1784 Dr. med., gest. 11. Januar 1785.

2) Nämlich in der Absicht, es selbst zu widerlegen; vgl. Wattenbach, S. 210.

Denn die Nächte waren schon kalt, und ich habe mich noch heute, am Dienstage Morgens, nicht ganz erholt.

Bisher habe ich noch wenige von unsern Bekannten gesprochen. Die ich aber gesprochen habe, als Schubacks und Büschs, lassen Dir alle viel Complimente sagen, und das Neue, was ich Dir etwa von ihnen zu melden hätte, verspare ich bis auf meine Rückkunft, die zu der angesetzten Zeit gewiß erfolgt. Wenn ich anders so lange überhaupt in Hamburg bleibe, als ich mir vorgesetzt hatte. Denn ganz gesund werde ich hier doch nicht, und ich sehne mich schon gewaltig wieder in meine Ordnung.

Ich denke mit erster Post zu erfahren, daß Du Dich mit Fritzen recht wohl befindest; und wenn Du es nicht schon gethan hast, vergiß mir ja nicht zu schreiben!

Hamburg, Dein treuer Vater

den 10. October 1780. Lessing.

---

542. An Amalie König.

(Zuerst gedruckt bei Schöne, S. 518. Original im Besitze des Herrn Prof. Henneberg.)

Meine liebe Tochter,

Endlich ist Dein Onkel gesund und glücklich angekommen. Freilich nicht so ganz gesund, als ich gewünscht hätte. Denn er bekömmt wieder an dem Halse ein Geschwür, als er auf der Nase gehabt hat. Wenn er indeß doch auch nur damit wegkömmt, so geht es schon noch.

Aber, liebes Malchen, Dein Onkel hat mir keine Zeile von Dir mitgebracht. Er hat mir nur aus Deinem Briefe melden können, daß Du Dich wohl befindest. Siehst Du, daß man das Schreiben vergessen kann, auch wenn man Adresse und Posttag und Alles weiß? Es wäre doch arg, wenn ich zurückkäme, ohne eine Silbe von Dir gesehen zu haben.

Das Neue von hier spare ich auf die mündliche Erzählung. Ich brauche Dir nur noch zu sagen, daß es mit meiner Gesundheit recht gut stehet und ich mir einen recht guten, fleißigen Winter verspreche.

Wenn Du Davidsons[1]) siehest, so sage ihnen, daß ich ihre Commission nicht vernachlässigen werde. Einen grauen Castorhut, wie man ihn hier itzo trägt, will ich Dir mitbringen. Gott gebe nur, daß er Dir passen mag. Ich kann das Maß nicht anders als ungefähr nach meinem eignen Kopf nehmen.

Den 26. oder 27sten oder höchstens den 28sten reise ich von hier gewiß ab; und sobald ich in Braunschweig bin, melde ich Dir's, damit Du mich abholen kannst.

Lebe mit Fritzen bis dahin recht wohl!

Hamburg, Dein treuer Vater
den 18. October 1780. Lessing.

543. An Elise Reimarus.[2])

(Original im Besitze der Familie Sieveking. — Elisens Antw. s. Nr. 583 in Abth. 2.)

[Wolfenbüttel, Anf. Novbr. 1780.]

So sehr ich nach Hause geeilt, so ungern bin ich angekommen. Denn das Erste, was ich fand, war ich selbst.

Und mit diesem Unwillen gegen mich selbst soll ich anfangen, gesund zu sein und zu arbeiten?

„Freilich!" höre ich meine Freunde mir nachrufen; „denn ein Mann wie Sie kann Alles, was er will."

Aber, lieben Freunde, wenn das nur etwas Anders hieße, als: kann Alles, was er kann. Und ob ich dieses Können jemals wieder fühlen werde, das, das ist die Frage!

Was taugt zwar unversucht? — Nun denn, meine liebe Freundin; weil Sie mir es auch rathen: so sei es!

Ich werde Ihnen von meinem Befinden von acht Tagen zu acht Tagen sehr regelmäßig Nachricht geben. Und wenn ich das thue, nicht wahr, so ist mir schon halb geholfen?

Indeß empfehle ich mich allen den Ihrigen und dem gesammten Campischen Hause bestens. —

Wer in dieser Gesellschaft hätte bleiben können! Wer aus dieser Gesellschaft nur einen Einzigen hier hätte!

Lessing.

---

1) Gemeint sind ohne Zweifel Davesons; vgl. das Postscript von Nr. 537 und unten Nr. 552, auch Guhrauer, II. 2. S. 330.

2) Den ersten Posttag nach seiner Zuhausekunft von Hamburg nach seiner letzten Reise 1780. — Handschriftl. Bemerkung von Elise Reimarus auf dem Original.

544. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei Maltzahn, XII. S. 659. Original in Wolfenbüttel.)

Lieber Herr Eschenburg,

Hierbei kömmt der Catalogus der Carolinischen Bibliothek, wovon Sie den verabredeten Gebrauch machen wollen.

Aber ist es möglich, daß wir zweimal schon wieder beisammen gewesen sind und von tausend Dingen gesprochen haben, ohne des alten Fabulisten zu gedenken, aus dem Sie mir doch, wie mir Schmid gesagt, die bewußte Fabel abzuschreiben die Güte gehabt?[1]) Sein Sie ja so gut und schicken mir die Abschrift je eher je lieber; mit dem Codex zugleich, versteht sich. Ich muß doch nun im Ernst daran denken, die Abhandlung zu endigen, von der die Vollendung meines neuen Beitrags einzig und allein abhangt. Sonst habe ich es ja wohl auf ewig mit Geblern verdorben, der mir wohl itzt schon seinen Zorn genugsam merken läßt. Denn ohne Zweifel liegen bei ihm der 41. und 42. Band der Allgemeinen Bibliothek, die mir Nicolai durch ihn zu überschicken pflegt, und er läßt sie in Gottes Namen liegen, bis sie den Weg zu mir herüber selbst finden. Hätten Sie nicht Gelegenheit, so gewandts Weise[2]) einmal darnach zu fragen?

Was ich nun noch von Ihnen zu bitten hätte, wäre, mir den London-Prodigal[3]) nochmals zu schicken. Ich soll und soll für das Hamburger Theater etwas machen, und da denke ich, daß ich mit meiner alten Absicht auf dieses Stück am Ersten fertig werden will. Sie sind wohl so gut und helfen mir ja mit dem Originale wieder aus; und ich will Ihr Verdienst um das, was daraus werden soll, zu rühmen nicht vergessen.

Wolfenbüttel, Dero ergebenster
den 9. November 1780. Lessing.

---

1) Nicht Boner, wie Borberger anmerkt, sondern der Anonymus des Nevelet; vgl. Th. XI. 2. S. 999 und v. Heinemann, S. 118 f.

2) Vgl. Th. XI. 2. S. 820, Th. XIII. 2. S. 99 u. 231. So schreibt Lessing nach oberdeutscher Weise; vgl. Chr. Meisnerus, Silesia loquens, der es fortuito, obiter erklärt. Das Wort scheint aber doch niederdeutschen Ursprungs zu sein und nicht von Gewand, sondern von Quant abzustammen.

3) Vgl. Th. XI. 2. S. 830 ff. und Nr. 572 in Abth. 2.

545. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 21. Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Eschenburg,

Sie sind so gütig, meine Commissionen so prompt zu besorgen: und ich sollte mich der Ihrigen weigern?

Morgen sollen Sie den Oeil de Perdrix haben; denn ehe als Mittewoche kann er doch nicht abgehen.

Den Apollonius[1]) bringe ich nächster Tage mit. Denn noch bin ich nach meiner Rückkunft nicht in der Bibliothek gewesen. So sehr ekelt mir Alles.

den 13. November 1780. Lessing.

546. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 4. Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Hier kömmt der bestellte Wein! Lassen sich aber das H. P. nicht ärgern. Wie sollte der Bediente P. und B. unterscheiden können, da es der Herr nicht kann!

[den 14. November 1780.][2]) Lessing.

547. An Elise Reimarus.

(Original im Besitze der Familie Sieveking. — Antw. auf Nr. 583 in Abth. 2. — Elisens Antw. s. Nr. 585 in Abth. 2.)

Meine liebe Freundin,

Ehe ich gestern Ihre Antwort erhielt, besorgte ich schon, daß Sie sich die wöchentlichen Berichte verbitten würden. Heute, den Morgen darauf, erkenne ich diese Besorgniß für den hypochondrischsten Einfall, der mir seit langer Zeit durch den Kopf gegangen, und bin um weiter nichts verlegen als um den Anfang des Berichts.

Nun, der Anfang ist ja wohl in jeder Sache sehr indiffe-

1) Vgl. Th. XII. S. 704.

2) Daß das im Original undatirte Billet hier einzuordnen sei, hat bereits Boxberger gesehen.

rent. Oft ist er um so viel besser, je indifferenter er ist. — Ich bin zur Zeit weder wohler noch schlimmer, als ich in meinen guten Stunden zu Hamburg war. Eine Kleinigkeit nur liegt mir auf dem Herzen. Ich fürchte, daß mit meiner Krankheit eine Metastasis vorgegangen und sich die materia peccans völlig von dem Körper auf die Seele geworfen.

Ich spreche mit der Schwester eines Arztes, den ich wohl in Vertrauen fragen möchte, ob er schon mehrere Erfahrungen von dem vorgeschriebenen Kräuterthee habe, daß er so etwas zu bewirken pflege. — Weil ich gern Weihnachten wieder nach Hamburg kommen möchte, so habe ich seit meiner Rückkunft auf nichts als auf das dramatische Stück [1]) gedacht, ohne das ich nicht kommen darf. Aber können Sie wohl glauben, wie weit ich schon damit bin? Weihnachten wird kommen, und ich bin noch nicht mit mir einig, ob es eine Komödie oder Tragödie werden soll.

So vertutzt, so unentschlossen, so mißtrauisch in mich selbst bin ich in allem und jedem Stücke.

Lassen Sie mich lieber nicht weiter davon sprechen, sondern noch ein paar andre acht Tage abwarten. —

An Seehusen [2]) kann ich mich nicht enthalten, Antheil zu nehmen. Wissen Sie, wenn man nach der Strenge mit ihm verfährt, daß es bei Vätern und Söhnen wieder auf 50 Jahre in Hamburg um alle Literatur geschehen ist? Lehrt die Literatur das? wird man sagen. Und allerdings lehrt sie so etwas. Sie lehrt oder gewöhnt, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, fremde Gedanken als die unsrigen zu nutzen. Und wer das Eigenthumsrecht in so einer Kleinigkeit verletzen kann, der kann es auch in größern Dingen.

Lassen Sie nur die Doctorin [3]) in ihrem Tone, als ob ihr nichts drum wäre, Dr. Schützen [4]) fragen, ob besonders die neuern lateinischen Dichter, und die stehen doch wohl an der Spitze aller Literatur — nicht Erzdiebe sind, die sich auf ihren Diebstahl noch dazu wer weiß was einbilden; und ob homo trium litterarum im Lateinischen nicht ein D i e b heißt? Das aber schon trium! —

Doch im Ernst, meine Liebe: wenigstens vergessen Sie

1) Vgl. oben Nr. 544.
2) Ueber Seehusen vgl. Nr. 583 in Abth. 2.
3) Christiane S o p h i e Louise geb. Hennings, seit 8. Juni 1770 die zweite Frau des Dr. Joh. Albert Heinrich Reimarus.
4) Vgl. oben Nr. 254.

nicht, jedesmal, daß von Seehusen die Rede ist, hinzuzusetzen: „Und Dodd ward gar gehangen." [1])

Leben Sie recht wohl.

Wolfenbüttel, den 15. November 1780.

Der Ihrige, Lessing.

548. An Elise Reimarus.

(Original im Besitze der Familie Sieveking. — Antwort auf Nr. 585 in Abth. 2. — Elisens Antwort s. Nr. 586 in Abth. 2.)

Meine liebe Freundin,

Ich wette, Sie errathen nicht, was ich Ihnen dieses Mal zu melden habe. — Sie vermuthen ohne Zweifel, eine besondere Krisis meiner Krankheit? — Das hat sich wohl! — Doch was nicht ist, das kann noch werden. Und der Tod selbst ist ja wohl auch eine Krisis der Krankheit. —

Ich komme eben von Braunschweig, wo mich der Herzog gestern rufen ließ, um mir kund zu thun — — was meinen Sie wohl? — — Daß ihm sein Gesandter in Regensburg gemeldet,[2]) wie ihm der sächsische Gesandte im Vertrauen eröffnet, daß nächstens an den Braunschweigischen Hof ein Excitatorium von dem gesammten Corpore Evangelicorum gelangen werde, um mich, als den Herausgeber und Verbreiter des schändlichen Fragments Von dem Zwecke Christi und seiner Jünger zu verdienter Strafe zu ziehen.

Dieses sagte mir der Herzog auf eine so freundschaftliche

1) Seltsamerweise drucken alle neuern Herausgeber, ohne Anstoß zu nehmen, den sinnlosen Fehler der von Lachmann benutzten Abschrift: „Drei wird gar gehangen", ab. Die im Original ganz deutlich geschriebene Stelle bezieht sich auf den damals vielbesprochenen englischen Prediger, Dr. William Dodd, geb. 1729, welcher als Kanzelredner und Schriftsteller sich eines bedeutenden Rufes, auch außerhalb Englands, erfreut hatte, dann aber einer gemeinen Fälschung der Unterschrifr seines Wohlthäters Lord Chesterfield, die ihn aus einer durch dissolutes Leben entstandenen Geldverlegenheit befreien sollte, überführt und am 27. Juni 1777 zu London gehängt war; vgl. u. A. (Georg Forster) „Leben des Dr. Wilhelm Dodd's, ehemaligen königl. Hofpredigers zu London", Berlin 1779; Forster's Briefwechsel, I. S. 241 ff. und „F. H. Jacobi's auserlesener Briefwechsel", I. S. 295. Die Parallele mit Seehusen, der wenigstens beabsichtigt hatte, Theologie zu studiren, lag nahe.

2) Der Bericht des hessen-cassel'schen Geheimraths und Comitatsgesandten F. L. von Wülcknitz, der seit August 1778 in Regensburg das braunschweigische Votum führte, an den Herzog Carl Wilhelm Ferdinand vom 17. November 1780 und die bereits am 25. concipirte Antwort des Herzogs, die als Ministerialpromemoria an Wülcknitz abgehen sollte, sind abgedruckt bei v. Heinemann, S. 86 ff.; vgl. auch S. 140.

und beruhigende Art, daß ich es zuletzt fast bereuet hätte, ihm so gleichgültig und sicher darauf geantwortet zu haben. Wenigstens hätte ich es wohl unterlassen können, ihn ausdrücklich zu bitten, daß er sich meiner in keinem Stücke annehmen solle, sondern in Allem, ohne die geringste Rücksicht auf mich, so verfahren möge, wie Er glaube, daß ein deutscher Reichsstand verfahren müsse. Denn ich begreife nun wohl, daß eine solche Aeußerung Niemand verdient, der uns nützlich zu sein wünscht. Indeß war an meiner mürrischen Gleichgültigkeit doch auch gewiß nicht Schuld, was Sie denken. Sie denken, das weiß ich wohl: ich möchte um Alles in der Welt gern verfolgt sein; und bilden sich ein, daß mir nichts weher thut, als wenn man sich nicht einmal mit mir einlassen will.[1]) — Aber, meine Liebe, wie weit sind Sie noch entfernt, mich zu kennen, wenn Sie das im Ernste von mir denken! Kann sein, daß allenfalls manchmal eben das in mir vorgeht, was bei jenem Bastard eines großen Herrn vorging, der nicht sagen wollte, wer er sei, und sich lieber wollte unschuldig hängen lassen, nur um seinem Richter recht schwere Verantwortung bei seinem Vater zu machen. Denn im Grunde mag ich mich doch auch wohl dabei trösten, daß am Ende Jemand kommen wird, der dem Richter zuruft: „Richter, seid Ihr des Teufels, daß Ihr unsers gnädigen Herrn Bastard wollt hängen lassen?“ Und weiß ich denn etwa nicht, wessen großen Herrn lieber Bastard ich bin? — Also nur frisch die Leiter hinan! und daß nur Niemand besorge, als werde ich mich wohl gar aus Angst verschnappen! — — —

Eben werde ich in diesen Henkersgedanken unterbrochen. Nächstens ein Mehreres! Behalten Sie mir Ihre Freundschaft auf alle Fälle, die ich in keinem zu mißbrauchen oder höher zu stimmen versuchen werde.

Wolfenbüttel,

den 28. November 1780. Lessing.

---

1) Daß die Reimarer so über ihn dächten, hatte Lessing bei seinem letzten Besuche in Hamburg erfahren. Sophie Reimarus hatte am 6. Octbr. ihrem Bruder geschrieben: „Lessing ärgert sich darüber, daß Niemand seine Erziehung des Menschengeschlechts angegriffen hat, und daß man es für die Palinodie seiner vorigen Meinungen hält.“ Aber nachdem sie Lessing selbst gesprochen, nimmt sie ihr Wort zurück. „Er sagt,“ schreibt sie am 30. October, „es wäre nur Nachrede, daß er Widerspruch wegen seiner Erziehung des Menschengeschlechts gewünscht habe: er wäre mit dem Gange, den die Sache genommen hätte, zufrieden und Deiner Meinung.“ Vgl. auch Th. XVII. S. 189.

549. An F. H. Jacobi.

(Zuerst gedruckt in [F. H. Jacobi] „Ueber die Lehre des Spinoza ꝛc." Neue verm. Aufl., Breslau 1789, S. 58 ff. — Jacobi's Antwort s. Nr. 588 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 4. December 1780.

Lieber Jacobi,

Langer,[1]) von dem ich diesen Augenblick einen Brief aus Amsterdam erhalte, kann Ihnen gesagt haben, daß er mich im Begriff verlassen, nach Hamburg zu reisen. Da bin ich so lange gewesen, als ich Hoffnung hatte, meine verlorene Gesundheit und Laune unter meinen alten Freunden wiederzufinden. Ich weiß selbst nicht mehr, wie lange das war. Freilich sollte ich sie eher aufgegeben haben, diese Hoffnung. Aber wer giebt die Hoffnung gern anders als gezwungen auf? Endlich bin ich ohnlängst wieder zurückgekommen. Am Körper, bis auf die Augen, allerdings etwas besser, aber am Geiste weit unfähiger. Unfähig zu Allem, was die geringste Anstrengung erfordert.

Würde ich Ihnen nicht schon längst geschrieben haben? — Möchten Sie doch in meiner Seele ebenso fertig lesen können, als ich mich in Ihrer zu lesen getraue! Ich verstehe es sehr wohl, was Ihnen ekeln mußte, mir noch einmal zu schreiben, nachdem Sie es** schon einmal geschrieben hatten. . . . .[2]) Auch wüßte ich nicht, was ich nicht lieber von Ihnen lesen möchte als eine Rechtfertigung Ihrer selbst. Der Mann wie Sie hat bei mir niemals Unrecht, wenn er es auch gegen eine ganze Welt haben könnte, in die er sich nicht hätte mengen sollen.

Hängen Sie, lieber Jacobi, Ihren Cameralgeist ganz an Nagel und setzen sich ruhig hin und vollführen Ihren Woldemar.

Bei Woldemar fällt mir ein, daß ich mich anheischig gemacht, Ihnen meine Gedanken über des Hemsterhuis System von der Liebe mitzutheilen.[3]) Und Sie glauben nicht, wie

---

1) Lessing's Nachfolger in Wolfenbüttel.

2) Die hier ausgelassene Stelle betrifft meine damalige politische Lage. — Jacobi. — [Vgl. Jacobi's Brief an seinen Onkel in Celle vom 26. September 1780, Auserlesener Briefwechsel, I. S. 299 ff.]

3) Vgl. oben Nr. 538.

genau diese Gedanken mit diesem System zusammenhängen, das meiner Meinung nach eigentlich nichts erklärt und mir nur, mit den Analysten zu sprechen, die Substitution einer Formel für die andere zu sein scheint, wodurch ich eher auf neue Irrwege gerathe, als dem Aufschlusse näher komme. Aber bin ich jetzt im Stande zu schreiben, was ich will? — Nicht einmal, was ich muß. — Denn Eins muß ich doch noch wohl; fragen muß ich doch noch wohl, ob der T** ganz und gar in die Jülichische und Bergische Geistlichkeit gefahren sei.[1], Ich denke, Sie sind es wohl selbst, der mir das Proclama, oder wie die Abscheulichkeit sonst heißt, zugeschickt hat. Gott! der Nichtswürdigen! Sie sind es werth, daß sie vom Papstthum wieder unterdrückt und Sclaven einer grausamen Inquisition werden! Was Sie Näheres von diesem unlutherschen Schritte wissen, das melden Sie mir doch.

Empfehlen Sie mich allen den Ihrigen, besonders denen, die ich kenne. Daß unsere Neigung noch immer einen Unterschied zwischen Leuten macht, die man gesehen und die man nicht gesehen hat, wissen Sie wohl, „ist nicht meine Erfindung.“[2])

Ihrem Herrn Bruder, der nun bald wieder hier durchkommt, sagen Sie, daß D[örings][3]) nicht zu Hause und alle Wirthshäuser hier bis auf meines wegen der Pest verschlossen sind.

---

1) Inspector J. F. Westhoff, Pastor zu Rade vorm Wald, hatte sich Namens der ganzen von ihm geleiteten jülich-bergischen Kirchensynode an die Regierung mit einer Bittschrift gewandt, die Staatsbeamten möchten den Predigern auf ihr Gesuch dazu Beistand leisten, daß, wer nicht in die Kirche ginge und den öffentlichen Gottesdienst abwartete und nicht ordentlich jährlich zum heiligen Abendmahl käme, nach der gehörigen Anzeige des Predigers außer der ordentlichen Kirchencensur vorerst mit einer namhaften Brüchtenstrafe und bei fernerer Hartnäckigkeit mit Leibesstrafe und Landesverweisung belegt werden sollte. Nach Empfang einer zustimmenden Antwort hatte dann Westhoff ein dahin lautendes Proclama der Synode am 13. August 1780 von allen Kanzeln der Herzogthümer verlesen lassen; vgl. Allg. deutsche Bibl., XLIV. 2. S. 555 und Schlözer's Briefwechsel, Th. VIII. Heft XLIII. S. 19--42. Ein Bericht über den ärgerlichen Vorgang in der „Hamb. Neuen Zeitung 1781, Beiträge von gelehrten Sachen,“ Drittes Stück, S. 9 ff., scheint, wie die Anzeige von Westhoff's „Rechtfertigung der jülich- und bergischen Synode wegen des Proclama, betr. die Kirchen- und Abendmahlsverächter“, a. a. O. Fünftes Stück, S. 17 f., von Elise Reimarus herzurühren; vgl. ihren ungedruckten Brief an Hennings vom 13. April 1781.

2) Diese letzten Worte beziehen sich auf eine Stelle in Hemsterhuis' Sur les désirs. — Jacobi.

3) Nach Zöppritz, Aus F. H. Jacobi's Nachlaß, I. S. 29 vermuthungsweise ergänzt.

550. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei Maltzahn. XII. S. 665. — Original in Wolfenbüttel.)

den 4. December 1780.

Mein lieber Eschenburg,

Da ich heute noch nicht herüberkommen kann, weil ich mich gar nicht wohl befinde, und nun wohl auch schwerlich herüberkommen dürfte, weil ich eine gewisse Arbeit erst gern vom Halse haben möchte, Sie aber wohl gern die Ausgaben des Apollonius[1]) haben möchten, so schicke ich Ihnen hierbei:

1. außer der Velser'schen Ausgabe von 1595, die mein eigen ist und Sie daher zum Conferiren brauchen können, wenn eine solche Arbeit überhaupt der Mühe lohnt,
2. die ältere Ausgabe aus dem 15. Jahrhunderte, die längst vorhanden war, ehe Velser das Werkchen ex membranis vetustis zuerst herauszugeben glaubte,[2])
3. eine alte deutsche Uebersetzung von 1516. —[3])

Daß Alles Ihnen angenehm sei! Und wenn Sie etwas Neues zu lesen haben, das Leib und Seele stärkt, so schicken Sie mir es auch.

Lessing.

---

551. An Elise Reimarus.

(Original im Besitze der Familie Sieveking. — Antwort auf Nr. 586 in Abth. 2.)

[Wolfenbüttel, December 1780.]

Ich erinnere mich wohl, daß mein voriger Brief weder halb noch ganz war. Denn ich ward unterbrochen und wollte den Posttag nicht gern versäumen. Aber daß ich ganz den Ton verfehlt hätte, in welchem ich Ihnen schreiben wollte, das hätte ich mir nicht eingebildet. Ich glaubte recht lustig geschrieben und ein so feines Histörchen mit eingewebt zu haben! Und Sie erschrecken! Mein gutes Kind, bei Gott! das war meine Absicht nicht. Ebenso wenig, als ich mit

---

1) Vgl. Th. XII. S. 705, wo der Druckfehler Velsner in Velser zu verbessern ist.

2) Am Rande von Lessing's Hand die Nummer der Wolfenb. Bibliothek „64. 20 Quodl.".

3) Am Rande: „136 Hist. in 4°.

Ihnen zanken wollte, daß Sie mir so viel Paradoxie zutrauen, als wohl schwerlich natürlich zu sein pflegt. Sie könnten ja wohl Recht haben: und was wär' es denn? Ich könnte ja ebenso gut Paradoxie als Andre Orthodoxie affectiren. Ich verstehe darüber so gut Spaß, daß es fast keine Lust ist, mit mir darüber zu spaßen. — Sein Sie ruhig! Das Wetter hat sich zwar noch nicht verzogen, aber ich habe so viel Ableiter auf meinem Hause, daß, wenn die Vielheit der Ableiter selbst nicht etwa schädlich ist, — worüber Sie Ihren Herrn Bruder fragen können — ich zu diesem seinem Buche[1]) noch manche schöne Bemerkung zu geben hoffe. — Ich weiß selbst nicht, warum ich seit einiger Zeit gegen unsern Herzog ein Wenig ärgerlich geworden bin. Aber er ist doch immer ein edler Mann, der keinen kleinen Streich an sich kommen läßt, und ein ehrgeiziger Mann, der sich von Keinem vorschreiben läßt, und der einen Schutz, der ihm Ehre machen kann, lieber aufdringt, als sich abbetteln läßt. Ich seh' es als eine gute Vorbedeutung an, daß er mir auch schon ein Gutachten über die dermaligen Religionsbewegungen, besonders der evangelischen Kirche, mitgetheilet, das, ich weiß nicht welches Consistorium irgend eines evangelischen Reichsstandes bei dem Corpore Evangelicorum einreichen lassen, und meine schriftliche Meinung darüber verlangt hat.[2]) Daß ich diese so geben werde, daß mir unsre Geistlichkeit wohl vom Halse bleiben und aufhören soll, mich mit den neuen Reformatoren zu verwechseln, können Sie sich wohl einbilden, — Sie, die Sie am Besten wissen, wie weit ich von diesen Herren entfernt bin. Auch bin ich eben darüber aus. Nur betaure ich, daß meine Komödie darüber in die Brüche fallen wird. Denn endlich war es entschieden worden: daß der Kerl das Mensch haben soll.[3]) Und haben soll er es auch wirklich, wenn sich auch schon die Sache wieder ein Wenig verzögert. Wenn die Direction indeß mit aller Gewalt ein Stück haben muß, so substituire ich Sie an meine Statt.

---

1) J. A. H. Reimarus, „Vom Blitze. 1. Dessen Bahn und Wirkung auf verschiedene Körper, nach zuverlässigen Wahrnehmungen von Wetterschlägen gezeiget. 2. Die beschützende Leitung durch Metalle, erwogen und nach den Erfahrungen auf die sicherste und bequemste Anstalt zur Ableitung angewandt. 3. Die Betrachtung der Wetterschläge, aus elektrischen Erfahrungen erläutert.“ Hamb. 1778.

2) Ein Bruchstück des Lessing'schen Aufsatzes hat sich in seinem Nachlaß gefunden; vgl. Th. XVII. S. 230 ff. und v. Heinemann, S. 154.

3) Vgl. Nr. 585 in Abth. 2 und oben Nr. 544 und 547.

Die Cenie [1]) ist sehr gut gewählt, und das Uebrige, was Ihnen davon zugehört, wird schon auch gut sein. Aber so ein Fund, wie ich Ihnen nachweisen soll, ist selten.

Nun leben Sie wohl, und sein Sie meinetwegen neugierig, so viel Sie wollen, aber nicht bange.

Lessing.

552. An Moses Mendelssohn.

(Zuerst gedruckt in Mendelssohn's „Morgenstunden", I. S. XXXVIII. Original im Besitze des Herrn Stadtgerichtsrath Lessing in Berlin [früher im Besitze von B. Friedländer]. — Antwort auf Nr. 570 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Der Reisende, den Sie mir vor einiger Zeit zuschickten, war ein neugieriger Reisende. Der, mit dem ich Ihnen itzt antworte, ist ein emigrirender. Diese Classe von Reisenden findet sich unter Yorick's Classen nun zwar nicht; und unter diesen wäre nur der unglückliche und unschuldige Reisende, die hier allenfalls paßte. Doch warum nicht lieber eine neue Classe gemacht, als sich mit einer beholfen, die eine so unschickliche Benennung hat? Denn es ist nicht wahr, daß der Unglückliche ganz unschuldig ist. An Klugheit hat er es wohl immer fehlen lassen. [2])

Eigentlich heißt er Alexander Daveson, dieser Emigrant; und daß ihm unsre Leute auf Verhetzung der Ihrigen sehr häßlich mitgespielt haben, das kann ich ihm bezeugen. Er will von Ihnen nichts, lieber Moses, als daß Sie ihm den kürzesten und sichersten Weg nach dem europäischen Lande vorschlagen, wo es weder Christen noch Juden giebt. [3]) Ich

1) Ueber dies Stück der Frau v. Graffigny, das schon die Gottschedin übersetzt hatte, vgl. Th. VII. S. 140 ff., 277 ff. und Th. XII. S. 500.

2) Ueber den seit März 1778 in Braunschweig als Kunsthändler etablirten Juden Alexander Davidson oder Daveson vgl. Guhrauer, II. 2. S. 330.

3) Daveson ging nach England und kehrte erst im October 1790 nach Deutschland zurück, wo er nach einem gründlich verunglückten Versuch, als Declamator aufzutreten, ein Literat von zweideutigem Rufe wurde. Er nannte sich nach seiner Heimkehr Karl Julius Lange. Vgl. Meyer, „Schröder's Leben", II. S. 49 f.; Schütze, „Hamb. Theatergeschichte", S. 635; Lebrün, „Jahrbuch für Theater und Theaterfreunde", I. S. 160 und die in den chronologischen Daten nicht genauen Mittheilungen bei Meusel, XIV. S. 398 ff. Von seiner schriftstellerischen Thätigkeit ist am Bekanntesten geworden die Gründung des Journals „Hamburg und Altona", von dem er sich aber schon mit dem 2. Heft zurückzog, und die Redaction der in französischem Sinne geschriebenen Zeitung „Der Telegraph", Berlin 1806—1808.

verliere ihn ungern; aber sobald er glücklich da angelangt ist, bin ich der Erste, der ihm folgt.

An dem Briefchen, das mir D. Fließ damals von Ihnen mitbrachte, kaue und nutsche ich noch. Das saftigste Wort ist hier das edelste. Und wahrlich, lieber Freund, ich brauche so ein Briefchen von Zeit zu Zeit sehr nöthig, wenn ich nicht ganz mißmüthig werden soll. Ich glaube nicht, daß Sie mich als einen Menschen kennen, der nach Lobe heißhungrig ist. Aber die Kälte, mit der die Welt gewissen Leuten zu bezeugen pflegt, daß sie ihr auch gar nichts recht machen, ist, wenn nicht tödtend, doch erstarrend. Daß Ihnen nicht Alles gefallen, was ich seit einiger Zeit geschrieben, das wundert mich gar nicht. Ihnen hätte gar nichts gefallen müssen; denn für Sie war nichts geschrieben. Höchstens hat Sie die Zurückerinnerung an unsere bessern Tage noch etwa bei der und jener Stelle täuschen können. Auch ich war damals ein gesundes schlankes Bäumchen und bin itzt ein so fauler knorrichter Stamm! Ach, lieber Freund, diese Scene ist aus! Gern möchte ich Sie freilich noch einmal sprechen!

Wolfenbüttel,
den 19. December 1780. Lessing.

553. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 22. Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Eschenburg,

Der Herr von Hardenberg [1]) hat mich mit seinen 2 Thlrn. in Verlegenheit gesetzt. Weder Eichin noch Helms [2]) machen Anspruch darauf. Wenn er uns nur sonst die Sache faisable gemacht hätte! Denn nun die Feiertage über einen neuen Verschlag [3]) machen zu lassen, ist ja keine Möglichkeit. Einen alten haben wir aber alle Dreie nicht. Wenn er hier selbst

1) Der Halberstädter Domdechant Georg Ludwig von Hardenberg (gest. 1786). Ueber sein großes, auf der Halberstädtischen Dombibliothek aufbewahrtes handschriftliches Liederlexikon vgl. A. J. Rambach, „Anthologie christl. Gesänge", II. S. 8 und III. S. V.

2) Bibliothekssecretär und Bibliotheksdiener in Wolfenbüttel; vgl. v. Heinemann, S. 185.

3) Bei v. Heinemann: „Vorschlag". Es ist von einer Kiste für die von Hardenberg bestellten Gesangbücher die Rede; vgl. über das Wort in der Bedeutung Kiste die Nachschrift zu Eva König's Brief vom 16. März 1771 (Nr. 240 in Abth. 2).

eingesprochen wäre, so hätte er so viel mit sich nehmen können, als er im Wagen fortbringen können. Denn alle sind noch nicht einmal zusammengesucht und ist in der Kälte weder Einem noch dem Andern zuzumuthen gewesen. Wie machen wir es nun?

Wolfenbüttel,

den 23. December 1780. Lessing.

Dem
Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

---

554. An Herzog Carl Wilhelm Ferdinand.

(Fragment eines Concepts der Antwort auf einen Cabinetsbefehl vom 4. Januar 1781. — Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 46. Original in Wolfenbüttel.)

Wegen der Anforderung des Professors Tünzel beziehe ich mich auf das, was ich ehedem Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht in Betreff einer vorseienden Vertauschung verschiedener Werke der Bibliothek des dortigen Collegii Carolini mit einer Anzahl hiesiger Doubletten zu melden die Gnade gehabt.[1]) Da solche Vertauschung auch bereits von des verstorbenen Herzogs Durchlaucht vorläufig genehmigt worden, so hat besagter Professor die Priorität seines Gesuches für sich; und ich erwarte nur zu vernehmen, was Ew. Hochfürstliche Durchlaucht der Universität Helmstedt wegen der nämlichen Doubletten unserer Bibliothek resolviren zu lassen geruhen. Für hiesige Fürstliche Bibliothek wäre es freilich ersprießlicher, wenn es mit der Vertauschung . . .

---

1) Vgl. oben Nr. 539.

555. An Elise Reimarus.

(Original im Besitze der Familie Sieveking. — Antwort auf Nr. 589 in Abth. 2.)

Allerdings, meine Liebe, bin ich wieder krank. — Wenn ich nur beschäftiget wäre: würde ich darum nicht an Sie schreiben? — Und kränker als jemals. Nicht daß mein Kopf noch in meinem Magen logirte. Dank sei es den Pillen Ihres Herrn Bruders! Aber meine Augen logiren drinnen, und ich bin so gut wie blind.

Ich habe daher auch den Ketzer-Almanach zwar gesehen, aber gelesen habe ich ihn noch nicht, bis auf einige Artikel, die ich mir habe vorlesen lassen. Der Verfasser, wenn Sie es noch nicht wissen, ist der Feldprediger bei den Gensd'armes in Berlin. Sein Name ist mir entfallen.[1])

Ja, wenn die Oberalten alle übereins dächten! So aber, wenn der eine einen Ketzer und der andre einen Orthodoxen aus diesem Almanach wählt und die engere Wahl immer noch dem guten Glücke überlassen bleibt: so wird Hamburg so bald noch nicht aufhören, sich von dieser Seite lächerlich zu machen.

Endlich kömmt es mit Allen auf Eins hinaus. Texte schreiben Alle und lassen sich Alle so theuer als möglich bezahlen — und Texte sind Texte.

Ich komme wieder auf meine Blindheit. — Aber ich schreibe Ihnen doch, werden Sie sagen — es ist ein außerordentlich heller Tag, und ich habe eine neue herrliche Brille.

Ihr Herr Bruder wird sich erinnern, daß ich ihm schon vor zehn Jahren über meine Augen geklagt habe. Damals gab er mir zwei kleine Büchschen, wovon das eine sehr klein und versiegelt war, und wenn ich mich recht erinnere, ein Arcanum von van Swieten sein sollte. Dieses habe ich noch unerbrochen in meinem Pulte. Wie, wenn ich dieses jetzt probirete? Ich kann mich nicht mehr erinnern, wodurch ich damals besser ward. Ich lernte mich auch vielleicht nur in

1) Es war Josias Friedr. Christian Löffler, der nachherige Gothaer Generalsuperintendent. Elise Reimarus nennt denselben in einem ungedruckten Briefe an Hennings vom 13. Febr. mit Namen als Verfasser des Ketzeralmanachs, meldet aber schon am folgenden Tage, „mit der Gewißheit des Autors sei es noch so ganz nicht Evangelium", und setzt hinzu, „nach einigen Hamburgischen Orthodoxen sei es Campe". Auch Nicolai mußte die Autorschaft von sich ablehnen; s. „Allg. d. Bibl." XLIV. 2. S. 622 Bekanntlich ist der Verfasser K. F. Bahrdt, der in seinem „Leben", IV. S. 144 f. über die Entstehung des Buches Näheres berichtet.

mein Unglück schicken, welches damals noch nicht sehr groß war. — Gott, wenn das auch wieder so werden soll! —

Und wenn Sie vollends wüßten, wie lange ich über diesen Brief geschrieben!

Ich muß ihn nur abbrechen, wenn er endlich heute mit fort soll.

Wolfenbüttel,
den 21. Jenner 1781.

Der Ihrige,
Lessing.

556. An Herder.

(Antwort auf Nr. 590 in Abth. 2. — Herder's Antwort s. Nr. 592 in Abth. 2.)

Ich bin zwar bei Weitem noch nicht wieder gesund. Da aber doch das Manuscript, um das es Ihnen zu thun ist, auf meiner Stube liegt: warum sollte ich es Ihnen nicht gleich schicken?

Was dieses Buch auf meiner Stube macht, fragen Sie? Sie wissen, daß J. V. Andreä von Vielen für den Stifter der Rosenkreuzer gehalten wird. Ich wollte nachsehen, ob davon einige Spur in seinem Leben zu finden sei. — Aber wenn seine Societas Christiana, an dem gezeichneten Orte unter 1622, nicht Gelegenheit zu diesem Gerede gegeben, so finde ich sonst keine Spur darin.[1])

Daß sonst nicht alle seine Schriften auf der Bibliothek sein sollten, würde mich sehr wundern. Wenn ich nur erst wieder auf die Bibliothek könnte! Ich verlange alsdann nur zu hören, was Ihnen fehlt, um es Ihnen sogleich zu senden. Seine Geistliche Kurzweil, seine Christenburg, sein Kinderspiel erinnere ich mich, gesehen zu haben.

Wolfenbüttel,
den 26. Januar 1781.

Lessing.

---

1) Herder hat die Sache weiter verfolgt in seinem „Historischen Zweifel über Fr. Nicolai's Buch von den Beschuldigungen, welche den Tempelherren gemacht worden, von ihren Geheimnissen und dem Entstehen der Freimäurergesellschaft", „Teutscher Merkur" 1782. 1. S. 224 ff.

557. An J. G. J. Breitkopf in Leipzig.

P. P.

Endlich erhalten Ew. Wohlgeboren hierbei Ihr Manuscript[1]) zurück. Ich hatte mich desselben schon begeben, als es während meiner Abwesenheit in Hamburg hier ankam. Von Hamburg kehrte ich krank zurück und blieb krank, besonders an meinen Augen. Nur seit einigen Tagen habe ich erst das Vergnügen gehabt, diesen Anfang Ihres vortrefflichen Werkes zu lesen. — Aber, theurer Mann, das sind die Capitel noch nicht, bei welchen ich Sie erwarte. Diese Generaliora wissen Sie alle unendlich besser als ich. Ich habe sie noch nirgends so vollständig und einleuchtend abgehandelt gelesen. Gleichwohl geht meine Neugierde mehr auf die nachfolgenden Capitel von den ersten Drucken, besonders der Bibel. Sobald diese aufs Reine sind, haben Sie die Güte, sie mir zu schicken. Diese habe ich fast alle täglich unter Augen; und wenn ich über diese nichts angemerkt habe, was sich Andrer Bemerkung entzogen, so war ich der Ehre gar nicht werth, die mir Ew. Wohlgeboren durch Mittheilung Ihres Manuscript erwiesen.

Dero

Wolfenbüttel, gehorsamster Diener

den 28. Jenner 1781. Lessing.

---

558. An Amalie König.

(Zuerst gedruckt bei Schöne, S. 519. Original im Besitze des Herrn Prof. Henneberg.)

Meine liebe Tochter,

Ich habe Dir gestern nicht schreiben können, weil ich nicht gewiß wußte, wann Herr T . . . . .[2]) kommen könne. Nun

---

1) Vgl. oben Nr. 519. „Der berühmte Breitkopf in Leipzig hatte an L. unterm 27. September 1780 das 1. Hauptstück seiner vielbesprochenen „Geschichte der Buchdruckerkunst" mit der Bitte übersendet, solches einer Durchsicht zu würdigen und ihm seine Gedanken und Bemerkungen darüber mitzutheilen." — Anmerkung des gegenwärtigen Besitzers, Herrn Otto August Schulz in Leipzig, der dem Herausgeber eine Abschrift zugestellt hat. — Lachmann

2) Der schwer zu entziffernde Name wird Tettenborn oder Tegetmaier zu lesen sein.

will er auf den Sonnabend kommen, und Du kannst sicher sein, daß ich Dir des Tages vorher einen Braten schicke. Wenn ich nur wüßte, welcher Dir am Liebsten wäre!

Ich befinde mich leidlich. Und wenn Du mir morgen noch schreibst, was wir Alles zur Messe brauchen, so kann ich die Bestellung machen, daß wir mit Commodität wieder herübergehen können. Der Hausen[1]) ihre Musterkarten liegen in meiner Stube auf dem Fenster, in drei einzeln Bogen. Sieh Dich doch darin um und schicke mir die Probe, damit ich mich nach dem Preis erkundige.

[Braunschweig,] den 1. Februar 1781.

Dein treuer Vater
Lessing.

Anhang undatirter Briefe.

---

559. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 3. Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Gestern hatte ich es schändlich vergessen, Ihnen meine Commissiones zu schicken. Aber Gott sei Dank, daß heute Bußtag ist, und daß man gestern wohl schwerlich weiter als pag. 26 wird gekommen sein! Auf beiliegendem Zettel werden Sie sehen, was ich von da an für die Bibliothek gern hätte. Haben Sie die Güte, entweder selbst oder durch einen zuverlässigen Mann darauf bieten zu lassen. An die beigesetzten Preise brauchen Sie sich so genau nicht zu kehren, besonders

---

1) Unter den gerichtlich angenommenen Forderungen an Lessing's Nachlaß figurirt auch „Kaufmanns Hauß Wittwe 45 Thlr. 9 Mgr. 6 Pf."; vgl. Chrysander in Westermann's Monatsheften, Decbr. 1856, S. 255.

können Sie bei den unterstrichenen bis auf die Hälfte höher gehen. Leben Sie wohl!

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster

den — am Bußtage, wie gesagt![1]) Lessing.

Dem Herrn Hofmeister
Eschenburg
auf dem Carolino
in
fr. Braunschweig.

---

560. An Eschenburg.

(Zuerst gedruckt bei v. Heinemann, S. 5. — Original in Wolfenbüttel.)

Mein lieber Herr Eschenburg,

Wir haben von dem Werke der Académie des Inscriptions nur erst einzelne Theile der großen Originalausgabe in Quart, in welcher die Histoire und Mémoires beisammen sind. Also muß ich Sie erst fragen, welchen Theil Sie eigentlich wollen, ob den 4ten oder 5ten. Oder schreiben Sie mir, was Sie suchen, so will ich Ihnen den Theil schicken, worin es steht, wenn wir ihn haben. Ohne Zweifel den Brosette.[2])

---

1) Das Billet muß nach dem 7. Mai 1770 (Lessing's Antritt in Wolfenbüttel) und vor dem Januar 1773 (Eschenburg's Ernennung zum Professor) geschrieben sein; aber in diese Zeit fallen nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Consistorialregistrators Weferling zu Wolfenbüttel nicht weniger als 11 Bußtage (30. Mai, 19. Septbr. und 19. Decbr. 1770, 20. Februar, 15. Mai, 18. Septbr. und 18. Decbr. 1771, 11. März, 3. Juni, 16. Septbr. und 16. Decbr. 1772), unter denen die Auswahl auch dann noch groß bleibt, wenn man mit Rücksicht auf die Unwahrscheinlichkeit der Ansetzung einer Bücherauction kurz vor Weihnachten die drei Decemberbußtage in Abzug bringt.

2) Ohne Zweifel verschrieben für Burette, von dem die Mémoires de littérature, tirez des registres de l'académie royale des inscriptions et belles lettres, IV. S. 116—131 und V. S. 133—206 fünf Aufsätze über die Musik der Alten enthalten, während von Claude Brossette, dem Herausgeber Boileau's und Regnier's und beständigen Secretär der Académie de Lyon keine Zeile darin steht. Eschenburg gab 1781 seine Uebersetzung von Burney's Abhandlung über die Musik der Alten heraus. Vielleicht ist also der Brief vom 1. Januar 1781 zu datiren.

Ihnen auf gut Glück gleich beide Theile zu schicken, ich muß Ihnen die Wahrheit gestehen, wird mir so mühsam einzupacken!

Der Ihrige,
Lessing.

Den Tag, da man seinem Nächsten ein für allemal aufs ganze Jahr was Gutes gönnt!

Dem Herrn Professor Eschenburg
in
fr. Braunschweig.

---

561. An J. A. Ebert.

(Zuerst veröffentlicht von Prinz im „Archiv f. Lit.-Gesch.", IV. S. 25. Concept auf der Breslauer Bibliothek.)

Ueberreicher Dieses, mein lieber Ebert, ist ein Engländer Namens Boin, mit dem ich auf eine etwas sonderbare Art bekannt geworden. Er sagt, er sei Officier unter der Garde, kommt von Leipzig und will wieder auf Berlin zurück, wo er sich seit einigen Monaten aufgehalten. Bei seiner Durchreise durch Braunschweig will er seine dortigen Landsleute kennen lernen und bittet mich um eine bke.[1]) Adresse. An wen kann ich ihm diese zuverlässiger geben als an Sie?

Erlauben Sie, daß ich mich übrigens dieser Gelegenheit bediene, Ihnen Anlage zu überreichen. — Das Meinige dabei zu thun, daß man so was lesen könne, dazu hielt ich mich im Gewissen verbunden. Aber der wahre Anlaß zu sein, daß man es wirklich lese, dazu halte ich mich im Gewissen so wenig verbunden, daß ich selbst meinen Freunden diesen Beitrag[2]) ohne ihre ausdrückliche Anweisung nicht schicken wollen. —

Leben Sie mit Ihrer lieben Frau recht wohl.

Lessing.

---

1) Die Worte „und bittet mich um eine bke. (bekannte?) Adresse" sind übergeschrieben. Die ursprünglichen Worte sind durchgestrichen. Wie es scheint, lauteten sie: „und bittet mich, ihm Gelegenheit dazu zu verschaffen. Durch wen soll ich das anders thun als durch Sie? Sie kennen vermuthlich die dortigen Engländer alle u." — Prinz.

2) Das Vorhergehende weist deutlich genug auf den vierten Beitrag: „Ein Mehreres aus den Papieren des Ungenannten, die Offenbarung betreffend" hin. Der Brief ist also frühestens im Januar 1777 geschrieben; vgl. auch oben Nr. 470.

562. An Herzog Ferdinand von Braunschweig.

(Zuerst veröffentlicht von Prinz im „Archiv f. Lit.-Gesch.", IV. S. 27. Concept auf der Breslauer Bibliothek.)

Auch ich habe das Glück gesucht, mich und meinen inbrünstigen Wunsch Ew. Durchlaucht in dem Augenblick zu Füßen zu legen, da ein Jeder die Gefahr siehet, dieselbe vielleicht auf lange Zeit zu entbehren.[1]) Erlauben Ew. Durchlaucht, was ich persönlich nicht thun kann, hiermit schriftlich zu verrichten. Alle die glänzenden Thaten, die Ew. Durchlaucht im Begriff sind zu thun, werden Brüder[2]) die Menge feiern; aber unter Diesen werden Wenige sein, die an dem Wohlergehen des Mannes, der sie thut, so innigen Antheil nehmen als ich.

Ich bin stolz genug, Ew. Durchlaucht zu ersuchen, als den Beweis hiervon die Bitte selbst anzusehen, die ich noch thun werde und in gegenwärtigen Umständen gewiß an keinen

---

1) Daß der Brief in das Jahr 1778 gehöre, hat schon der erste Herausgeber bemerkt. Für eine genauere Datirung wird man zwischen zwei Möglichkeiten schwanken, je nachdem man den Erbprinzen oder seinen berühmten Onkel, den Herzog Ferdinand, für den Adressaten hält. Im ersten Fall käme Ende März bis Anfang April, im andern, der mir der wahrscheinlichere dünkt, Ende Juli bis Anfang August in Betracht. Maximilian Joseph war 30. December 1777 gestorben und Karl Theodor an demselben Tage zu seinem Nachfolger proclamirt. Anfang Januar 1778 begannen die Märsche der kaiserlichen Truppen, Anfang Februar die preußischen Rüstungen, und Ende Februar kam der Erbprinz Ferdinand nach Potsdam, von wo er auf einen kurzen Besuch nach Braunschweig zurückkehrte (vgl. oben Nr. 463), um am 4. April schon wieder in Berlin zu sein. Acht Tage später zogen die Truppen aus Berlin nach Schlesien, und Erbprinz Ferdinand begleitete den König. Aber noch gingen die Unterhandlungen weiter. Während derselben machte der alte Herzog Ferdinand, der 1776 den preußischen Dienst verlassen hatte, einen längeren Besuch am verwandten dänischen Hofe, wo er von Ende Mai bis Mitte Juli verweilte. Inzwischen hatte Friedrich Anfang Juli den Krieg erklärt und die böhmische Grenze überschritten, und gleichzeitig mit der Abreise des Herzogs Ferdinand aus Kopenhagen meldeten die Zeitungen aus Braunschweig, derselbe werde eine ansehnliche Armee verschiedener Reichstruppen commandiren. Ende Juli ist Herzog Ferdinand in Braunschweig eingetroffen. An diese Zeit wird man für unsern Brief zunächst denken müssen, weil sich schon bald herausstellte, daß die Nachricht von der Betheiligung Herzog Ferdinand's am Feldzuge eine irrige gewesen war.

2) Freimaurer, deren Großmeister der Herzog Ferdinand war; vgl. oben Nr. 465, Anm. 5. Noch auf seiner Kopenhagener Reise war er am 23. Mai zu Schleswig mit einer großen Maurerfête gefeiert worden; vgl. „Hamb. Corresp." 1778, Nr. 87.

Prinzen zu thun wagen würde. Ew. Durchlaucht geruhn, sich eines jungen Menschen, meines Stiefsohnes, zu erinnern, nach welchem sich vor einiger Zeit zu erkunden Ew. Durchlaucht die Gnade hatten. Dieser junge Mensch hat seitdem seine Mutter verloren, und es lieget mir um so viel mehr ob, für ihn zu sorgen. Nun will er schlechterdings nichts als Soldat sein;[1]) und ich darf ihm das Zeugniß geben, daß er sich auf eine Art zu diesem Stande vorbereitet hat, die ihm Hoffnung machen darf, darin fortzukommen.

Wäre es nicht möglich, daß Ew. Durchlaucht ihn itzt, wo es Krieg werden sollte und für junge Leute von Fähigkeit und gutem Willen so leicht eine Stelle zu finden ist, placiren könnten? An seiner Person und Aufführung ist nichts auszusetzen; er spricht sehr gut französisch und weiß von Mathematik weit mehr, als er im Kriege zu brauchen Gelegenheit haben kann. Wie dankbar würde ich sein, wenn dieser junge Mensch, der mich so sehr interessirt, von Ew. Durchlaucht selbst in die Laufbahn gewiesen würde, in die er sich sonst, auch wider meinen Willen, auf gutes Glück blindlings zu werfen bereit ist!

Ich verharre 2c.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Abth. I.

Nr. 2. S. 5 A. 1. Die Originale der Schulzeugnisse Lessing's sind abgedruckt in A. H. Kreyßig, „Afraner-Album, Verzeichniß sämmtlicher Schüler der königl. Landesschule zu Meißen von 1543 bis 1875". Ergänzende Nachrichten über Lessing's Schulleben giebt Flathe, „Sanct Afra". Leipzig 1879, S. 270. 275.

Nr. 9. S. 27. Das bon mot, von dem Lessing sagt: il n'est pas de moi, ist von Voltaire selbst und steht in seiner Epître dédicatoire à M. Falkener vor der Zaïre; vgl. Const. Bernh. Voxberger, „Einzelheiten über Voltaire bei Lessing" (Osterprogramm der Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben zu Friedrichstadt-Dresden 1879) S. 12.

---

1) Vgl. oben Nr. 354 und 396.

Nr. 90. S. 190 A. 1. Der Buchbinder Lessing hieß Friedrich Gottlieb.

Nr. 136. S. 256 A. 2. Die neue typographische Gesellschaft zu Berlin hatte der Magdeburger Bachmann gemeinschaftlich mit dem Berliner Himburg gegründet. Bode verhandelte im Februar 1768 mit Bachmann über Vereinigung ihrer Druckunternehmungen unter dem Namen einer niedersächsischen typographischen Gesellschaft. Er kam aber zu spät. Bachmann hatte auch weder zu Klopstock's Hermannsschlacht noch zu Gerstenberg's Ugolino Vertrauen, sondern überließ sie Bode. Er ging 1769 nach Petersburg und endete dort 1776 durch Selbstvergiftung; vgl. Holstein, „Klopstockiana" in „Neue Jahrbb. f. Phil. u. Päd." 1878. II. S. 479 f.

Zu Abth. II.

Nr. 353. S. 663. „Wips! (sagt der Wandsbecker)." Der Wandsbecker ist Bode; vgl. dessen Uebersetzung von Humphry Klinker's Reisen, I. S. 156 f.

Nr. 521. S. 945. In Wolfenbüttel auf dem Schloß tagte vom 15. Juli bis 27. August 1778 eine allgemeine Versammlung der vereinigten altschottischen Logen; vgl. (Bode) „Almanach oder Taschenbuch für die Brüder Freimäurer der vereinigten deutschen und schwedischen Logen auf das Jahr Christi 1779".

Nr. 545. S. 977. Statt von Rönpert lies von Roepert.

Nr. 566. S. 1004. Die von Campe erwähnten Schriften sind:

1) „Zend-Avesta, Zoroaster's lebendiges Wort, worin die Lehren und Meinungen dieses Gesetzgebers von Gott, Welt, Natur und Menschen, imgleichen die Ceremonien des heiligen Dienstes der Parsen enthalten sind. Aus dem Frz. (des Anquetil du Perron) von J. H. Kleuker". Erster Theil. Riga 1776.

2) „Mikrokosmische Vorspiele des neuen Himmels und der neuen Erde: Wie dem Menschen, als dem Bilde Gottes, von Gott zugelassen, aus der alten verfluchten Erde eine neue vom Himmel gesegnete Erde zur Ergötzung des Gemüths und zur Erhaltung des Leibes mikrokosmisch und quintessentialisch herauszubringen: Item, was es mit dem Paradies und dem Fall Adam's vor eine Bewandtniß habe, und wie Jesus die ganze unter dem Fluch liegende Schö-

pfung wieder zurechte bringen und paradiesisch machen könne und wolle, auch deswegen an seinem eigenen in der Maria angenommenen Leibe den Anfang gemacht habe. Nach denen in der äußern sichtbaren Natur wirkenden zwei ewigen unsichtbaren Principiis, nämlich des Lichts und der Finsterniß, zur Verherrlichung des großen Jehovah der Welt vor Augen geleget von einem Liebhaber göttlicher und natürlicher Geheimnisse. Andere von dem Autore selbst verbesserte Edition. Amsterdam 1744." (Die Vorrede ist vom 10. Novbr. 1732 datirt. Das Büchlein ist noch 1784 zu Frankfurt und Leipzig wieder gedruckt.)

3) „סוד ריקבון ושרפה i. e. Das Geheimniß der Verwesung und Verbrennung aller Dinge, nach seinen Wundern im Reich der Natur und Gnade, macro- et microcosmice, als die Schlüssel: dadurch der Weg zur Verbesserung eröffnet, das Verborgene der Creaturen entdecket und die Verklärung des sterblichen Leibes gründlich erkannt wird. Joh. 12. Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's alleine, wo es aber erstirbt, so bringt's viele Früchte. 1. Petri 3. Die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. Dritte und mit vielen curiösen Observationibus vermehrte Auflage. Frankfurt a. M. 1759." (Die früheren Auflagen sind o. O. 1703 und 1729 erschienen.)

Nr. 567. S. 1006 Z. 2 l. Nr. 527 st. 526.

Nr. 581. S. 1024 A. 1. Nach Flathe, „Sanct Afra", Leipzig 1879, S. 264 ist Joh. Heinr. Schlegel am 6. April 1745, also fünf Vierteljahre früher als Lessing, von der Schule abgegangen.

Register

der in Theil XX. Abth. 1 vorkommenden Namen.

(Die beigesetzten Nummern sind die Briefnummern.)

Verlag von Gustav Hempel in Berlin.

Leipzig.

Druck des Textes von Walter Wigand.
Druck des Umschlags von [illegible]